

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 8
April–Juni 1943

Bearbeitet von Hartmut Mehringer

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1993

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:
Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.
Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte hrsg. von Elke Fröhlich. –
München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.
ISBN 3-598-21920-2
NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]
Bd. 8: Teil 2, Diktate 1941 – 1945. April – Juni 1943 / bearb.
von Hartmut Mehringer. – 1993
ISBN 3-598-22304-8
NE: Mehringer, Hartmut [Bearb.]



Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved
K.G. Saur Verlag, München 1993
A Reed Reference Publishing Company

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)
ISBN 3-598-22304-8 (Band 8)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zur Einrichtung der Edition	10
Dokumente	
April 1943	25
Mai 1943	189
Juni 1943	399
Anhang	
Bestandsübersicht	571
Verzeichnis der Abkürzungen	574
Geographisches Register	576
Personenregister	583

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungsvollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhafte Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifellos liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn charakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation

geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archive zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieb und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchttexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuausgabe des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbande und Gesamtindices zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei original-äquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem Vorsitzenden des Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem Direktor des Zentrums für die Aufbe-

wahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter-Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfänglich noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinenschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv - Abteilung Potsdam (BA), gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des Stenographen aufweist. Sie kann somit im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-

Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheintragen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind, aber auf einem vor zwei Jahrzehnten aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm abgelichtet sind, werden ebenfalls in die Edition aufgenommen. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm, der im Bundesarchiv, Abteilung Potsdam, aufbewahrt wird, ergaben vollkommene inhaltliche und formale Identität; dennoch werden Einträge bzw. Textpassagen, die ausschließlich den genannten Mikrofilm zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom originalüberlieferten Text abgehoben.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregegest festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregegest als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregegest auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregegesten

Jedem Eintrag ist ein Kopfregegest in *kursiver* Schrift vorangestellt, das zunächst das als Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die ausgewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut leserlich ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregegest beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregegest enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

- a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
- b) Foliiierung
- c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
- d) Erhaltener Gesamtumfang
- e) Fehlende Blätter
- f) Schadensbeschreibung

- g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
- h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
- i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
 - aa) Fundort
 - bb) Im Falle abweichender Foliiierung genaue Aufschlüsselung
 - cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
 - dd) Erhaltener Gesamtumfang
 - ee) Fehlende Blätter
 - ff) Schadensbeschreibung
 - gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
 - hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
 - ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Überlieferungswechsel: [ZAS▶] Bl. 1-7, [BA▶] Bl. 8, [ZAS▶] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-17 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.

Überlieferungswechsel: [HI▶] Bl. 1, 8-14, [ZAS▶] Bl. 15-17, [HI▶] Bl. 18-24, [ZAS▶] Bl. 25, [HI▶] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS▶] Bl. 29, Zeile 5, [HI▶] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfregesten nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale, HI-Originale, NA-Originale, ZAS-Mikrofiches (Glasplatten), BA-Originale.*

Zu b, c und d) Foliiierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Gesamtumfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Foliiierung) in den Kopfregesten werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8,

9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Folierung des Stenographen verwendet. Über ihre Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten wird im Kopfregeest Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Folierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Folierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Gesamtumfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; erstes Bl. 20 leichte Schäden, zweites Bl. 20 sehr starke Schäden.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text scheinbar fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Folierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang; 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 3, 5, 15 leichte Schäden, Bl. 28 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt, Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formel dargestellt.

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. [39 f. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

IfZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Foliierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 3-20 starke Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Eine rekonstruierte Reihenfolge von Blättern wird explizit erwähnt, die entsprechenden Folios werden in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bl. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregesten vermerkt. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %). Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis

50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %). Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfrege-
sten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte werden festgehalten (Vermerk O.). Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfrege-
sten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamtumfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Foliierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfrege-
sten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfrege-
sten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. [5] Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfrege-
sten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreib-
maschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfrege-
sten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfrege-
sten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Originale: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 10 Bl. erhalten; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Wenn eine militärische Lage an zwei Stellen beendet wird oder die Schlußzeichen des Stenographen am Ende fehlen, wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfregesten mitgeteilt, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolge werden als solche gekennzeichnet, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum rekonstruiert.

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten Blätter bzw. Zeilen angegeben, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 leichte Schäden.

BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 1-7, 15-20 leichte, Bl. 10, 25 sehr starke Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS▶] Bl. 1-8, Zeile 4, [BA▶] Bl. 8, Zeile 5-7, [ZAS▶] Bl. 8, Zeile 8 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheintragungen werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in *gesperrtem* Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfregesten und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, mußte der Bearbeiter die Angaben eruieren und

in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfregeß unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[hier angekündigtes Bl. 16a nicht vorhanden]

[hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden]

[hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden]

[hier angekündigte Statistik, Bl. 19a, nicht vorhanden]

[hier angekündigter Bericht, Bl. 16a-16c, nicht vorhanden]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "[Fortsetzung nicht vorhanden]" verdeutlicht. Dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Worte ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte. Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [— — —] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä., bei denen nichts darauf hinweist, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

Tage ohne Eintrag werden editorisch ebenfalls nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesem Tag einen Eintrag diktiert hat und dieser dann verlorengegangen ist. Sämtliche vorhandenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[f]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen

ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich ist, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [*Satzanfang fehlt*], [*Satzende fehlt*]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [*Fortsetzung fehlt*], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [*eineinhalb Zeilen unleserlich*], [*drei Zeilen zerstört*], [*zwei Blätter fehlen*]. Eine unleserliche oder zerstörte Zeile eines Absatzendes wird hierbei nicht als ganze Zeile gewertet und infolgedessen nicht mitgezählt.

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn eindeutig nachweisbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. August 1943 (Fre[it]tag)].

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfrege festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Ausdrucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick

ist im Moment noch nicht bereitzufinden, das Reichsprotektorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gut-terer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennummerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe 201991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Bekken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]".

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung; diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, nicht aber diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Ante Pavelic und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Poglavnik" bzw. "Papst" titulierte worden sind. Das Register erstreckt sich auch auf längst verstorbene Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt"; "Göringstraße" oder "Kruppstadt" und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruiierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen, bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten. Jeder Band enthält nur eine verschwindend geringe Anzahl solcher Fälle.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfbereiche, Tiefebene usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gaue,

Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").

Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia →La Spezia", "Godesberg →Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

Eindeutig falsch geschriebene Ortsnamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Ortsnamen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen Orts- und Eigennamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "i" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. April 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

1. April 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kubangebiet griff der Feind erneut an, wurde aber abgewiesen. 13 Feindpanzer
 5 wurden dabei abgeschossen. Sonst Ruhe bis auf die üblichen Angriffe bei Spass Demensk¹, die aber auch schon schwächer geworden sind. Am Ladogasee griff der Feind wieder von zwei Seiten her an; aber auch hier zeigte sich ein voller deutscher Abwehrerfolg. Zwei vorgestern durchgesickerte bolschewistische Bataillone wurden eingeschlossen und vernichtet; sechs Sowjetpanzer wurden dabei abgeschossen.

10 Mit 17 Maschinen unternahm der Feind einen überraschenden Angriff auf Sewastopol. Ein Wohnschiff der dort liegenden Schnellboote erhielt einen Treffer; zwanzig deutsche und fünfzig rumänische Soldaten kamen ums Leben.

Die deutsche Kuban-Flottille ist ausgelaufen und in das Asowsche Meer vorgestoßen. Bis weit nach Norden hin wurden die gegnerischen Postierungen an der Küste überfallen
 15 und die eigenen Boote bis zur Grenze der Tragfähigkeit mit Gefangenen beladen. Dann kehrte die Flottille wieder zurück.

Im Westen auf unserer wie auf feindlicher Seite kaum irgendwelche Lufttätigkeit.

Im Atlantik haben die U-Boote vier Schiffe mit zusammen 27 000 BRT versenkt und drei weitere Dampfer torpediert. Ein anderes U-Boot versenkte zwei Dampfer mit zusammen
 20 13 000 BRT. Damit sind seit der letzten Sondermeldung wieder 103 000 BRT versenkt worden.

Zusammen mit den Versenkungen durch unsere Luftwaffe, die bisher etwa 58 000 BRT auf den Meeresgrund schickte, dürfte die in diesem Monat insgesamt von uns versenkte Feindtonnage etwa 900 000 BRT ausmachen; dazu kommen 100 000 BRT, die durch die
 25 Italiener vernichtet wurden.

Bei Neapel haben deutsche Flieger ein feindliches U-Boot versenkt.

Der englische Landungsverband steht immer noch in Oran: er wird durch weitere Boote, die jetzt in das Mittelmeer gebracht werden, verstärkt.

In Tunesien hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. Im Norden wie auch bei
 30 Kairouan wurden die feindlichen Angriffe abgewiesen. Bei Magnassi² herrscht immer noch Ruhe; die Amerikaner haben unsere Situation nicht klar erkannt und unseren Truppen einen weiteren Erholungstag gegeben. Weiter südlich ist der Feinddruck aus der Oase Gafsa heraus sehr stark, so daß unsere letzten Reserven zum Halten der Stellung eingesetzt werden mußten. Im großen gesehen muß festgestellt werden, daß sich die Lage doch immer
 35 mehr kritisch zuspitzt, weil die Belastungsprobe immer größer wird.

In der Gabes-Stellung keine besonderen Ereignisse. Der Feind hat zwar unsere weit nach Süden vorgeschobenen Vorpostenstellungen angegriffen, doch waren die Angriffe verhältnismäßig schwach und die Stellungen konnten gehalten werden.

40 Mit dem Vorstoß von Gafsa aus - es handelt sich dabei um englisch-amerikanische Truppen, wahrscheinlich unter englischem Oberbefehl - plant der Feind ohne Zweifel, der Gabes-Stellung in den Rücken zu kommen.

1 * Spas Demensk.

2 * Maknassy.

Was die gegnerische Meldung über eine Landung bei Sfax betrifft, so liegt dazu noch keine eigene Nachricht vor.

45 Aus dem Osten ist nichts Neues zu berichten. In London wird ein lautes Klagelied über die sehr hohen Sowjetverluste im vergangenen Winter angestimmt. Es scheint, daß die Bolschewisten ziemlich ausgeblutet sind und wenigstens vorerst nichts mehr machen können. Interessant ist eine Meldung des sowjetischen Rundfunks, daß in den Republiken Aserbeidschan gleichwie in Georgien und Armenien der Ausnahmezustand erklärt worden sei. Allerdings
50 darf man darauf nicht allzu große Hoffnungen setzen; der Ausnahmezustand ist in der Sowjetunion wirklich alles andere als eine Ausnahme.

Ich bekomme von der Infanteriedivision Großdeutschland einen hervorragenden Bericht über die Kämpfe der letzten vier Monate. Diese Infanteriedivision ist sozusagen die Leibstandarte des Heeres. Sie verfügt über ein erst-
55 klassiges Offiziers- und Mannschaftsmaterial und hat sich in den letztvergangenen Kämpfen wunderbar geschlagen. Ich habe sie in meine besondere Betreuung genommen, da diese Division ihren Standort in Berlin hat und sich ziemlich eng an mich angeschlossen hat.

Die Tätigkeit des russischen Generals Wlassow macht den Sowjets einige
60 Sorgen. Man sieht doch, daß man durch eine Unterminierungspolitik dem Bolschewismus außerordentlich viel Schwierigkeiten bereiten kann. Ich bekomme eine lange Denkschrift eines Obersten Iwanow, der mir mit sehr vielen guten Argumenten nachweist, daß der Krieg im Osten nur noch politisch zu gewinnen sei. Überall spukt die Forderung nach einer Ostproklamation herum. Es wäre wohl in der Tat notwendig, daß sich ein paar vernünftige Männer zusammensetzten, um dies Problem reif zum Vortrag beim
65 Führer zu machen.

Der sogenannte polnische Ministerpräsident Sikorski wendet sich in einem polnischen Emigrantenblatt in einem sehr scharfen Aufsatz gegen alle Ansprüche auf polnisches Gebiet, sie kämen von welcher Seite auch immer. Dieser Artikel hat eine sichtbare Spitze gegen die Sowjetunion. Aber die Engländer denken im Augenblick nicht daran, die polnischen Wünsche zu den ihren
70 zu machen.

Das sind aber alles der Frage Tunis gegenüber curae posteriores. Über ihre
75 Erfolge in Tunesien tragen die Engländer sowohl wie die Amerikaner offen ihren Triumph zur Schau. Da sie immer noch annehmen, daß Rommel sich in Nordafrika befindet, machen sie ihn zum Gegenstand ihrer Angriffe. Sie legen sich zur Zeit nur noch die Frage vor, ob es Rommel möglich sei, wie die Engländer mit ihren Truppen bei Dünkirchen auszuweichen. Unsere Partie in
80 Nordafrika wird von London schon gänzlich als verloren bezeichnet. Das

Hauptquartier Montgomerys gibt eine Täuschungsmeldung heraus, daß die Engländer in Sfax gelandet seien. Das ist aber tatsächlich nicht der Fall. Ich bekomme von Spieler einen Brief über die Kämpfe in Nordafrika. Sie sind außerordentlich hart und stellen an unsere Truppen die schwersten überhaupt
85 nur denkbaren Anforderungen. Auch aus dem Brief von Spieler kann ich entnehmen, daß meine Sportpalastrede überall an der Front tief gewirkt hat. - Die Angebereien der Engländer nehmen von Stunde zu Stunde zu. Man kann daraus schließen, daß sie sich ihrer Sache absolut sicher fühlen.

In England selbst ist ein Anwachsen des Streits zwischen der Labour Party
90 und den Kommunisten festzustellen. Die Labour Party wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, die Kommunisten in ihre Reihen aufzunehmen. Sie weiß wohl sehr gut, daß das das Ende der Labour Party bedeuten würde; denn bei einem Zusammengehen zwischen einer radikaleren und einer weniger radikalen Richtung werden die Radikaleren immer die Oberhand gewinnen.

Das Thema der zweiten Front wird in England in einer ganzen Reihe von
95 Massenversammlungen behandelt, die seitens der kommunistischen Partei getarnt aufgezogen werden. Diese Versammlungen werden Churchill außerordentlich unangenehm sein; aber er muß sie dulden im Hinblick auf das englisch-sowjetische Bündnis. Ob die zweite Front tatsächlich versucht werden
100 kann, hängt natürlich sehr wesentlich von der Entwicklung des Krieges auf den Weltmeeren ab. Wir haben in diesem Krieg wieder bedeutende Erfolge zu verzeichnen, so daß wir zum Monatsabschluß wiederum eine Sondermeldung über 103 000 BRT herausbringen können. Wenn man die Erfolge unserer
105 U-Boote, unserer Luftwaffe und die Erfolge der italienischen U-Boote zusammennimmt, werden wir im Monat März auf rund eine Million Bruttoregistertonnen versenkter feindlicher Tonnage kommen. Damit arbeitet der Monat März sich unter allen Monaten des Krieges ungefähr bis an die Spitze heran.

Was den Luftkrieg anlangt, so hat der Verlust von 33 Bombern bei dem
110 letzten Angriff auf das Reichsgebiet in London doch sehr ernüchternd gewirkt. Man gibt nicht mehr so mächtig an und spricht auch nicht mehr davon, daß man diese Angriffe auf Berlin Nacht für Nacht wiederholen wolle.

Morrison gibt öffentlich bekannt, daß neue Sperrgebiete an den Küsten ein-
gerichtet seien. Er erklärt, daß man sich nicht nur gegen eine deutsche Invasion zur Wehr setzen wolle, sondern auch Invasionen auf dem Kontinent
115 plane. Man braucht das nicht unbedingt ernst zu nehmen; es kann sich hier unter Umständen auch um ein Täuschungsmanöver handeln.

Unsere Propaganda macht den Engländern und Amerikanern außerordentlich viel zu schaffen. Sie ist augenblicklich sehr auf der Höhe. Die amerikanischen Zeitungen loben sie über den grünen Klee. Insbesondere wird un-

120 ser illustriertes Blatt "Signal" von der amerikanischen Presse besonders hervorgehoben. In der Tat weist es ja nicht die Güte auf, die die Amerikaner ihm nachsagen.

Aus Berichten des Forschungsamtes kann ich entnehmen, daß der rumänische Gesandte in Madrid, Dimitrescu, immer noch an einem Sonderfrieden für Rumänien arbeitet. Es scheint sich hier um ein antonescufeindliches Element zu handeln. Aber aus seinen Berichten kann man doch entnehmen, daß er engere Beziehungen zu Mihai Antonescu unterhält. Diese Beziehungen deuten darauf hin, daß auch in der höchsten Führung Rumäniens ein gewisses Weichwerden eingetreten ist. Mihai Antonescu soll erklärt haben, daß der Führer bei seinem letzten Besuch im Führerhauptquartier außerordentlich viel maßvoller gewesen sei. Man habe den Eindruck, daß, wenn die Dinge jetzt richtig angefaßt würden, es zu einem Frieden mit den angelsächsischen Mächten kommen könne. Mihai Antonescu überschätzt da offenbar seine Möglichkeiten, und vor allem sind die Eindrücke, die er im Führerhauptquartier empfangen haben will, durchaus nicht den Tatsachen entsprechend.

130 Aus einem anderen Bericht entnehme ich, daß Molotow bei einer Unterredung mit dem türkischen Botschafter der Türkei gegenüber ziemlich die kalte Schulter gezeigt hat. Überhaupt ist festzustellen, daß die Sowjets sich augenblicklich diplomatisch in keiner Weise festlegen wollen.

140 Die Lage in der Sowjetunion hat sich weiter verkompliziert, wie ich aus einem Bericht des bulgarischen Gesandten aus Kuybyschew¹ schließen kann. Es herrscht vielfach Hungersnot. Der Lebensstandard in der Sowjetunion unterschreitet jede Kritik. Trotzdem sei das russische Volk von Siegeszuversicht erfüllt, wengleich es durch das Abstoppen der bolschewistischen Winteroffensive außerordentlich enttäuscht sei.

150 Der deutsche Journalist Heymann hatte eine längere Unterredung mit dem Duce, über die er mir Bericht erstattet. Er erklärt, daß der Duce wieder vollkommen gesund sei, wenn auch die Folgen seiner Krankheit sich in seinem Gesicht noch sehr stark abzeichneten. Der Duce sieht im Mittelmeer den Hauptkriegsschauplatz und bezeichnet sinnigerweise den Osten als einen Nebenkriegsschauplatz. Große Hoffnungen allerdings setzt der Duce auf eine kommende große deutsche Sommeroffensive im Osten. Interessant und bemerkenswert ist bei dieser Unterredung, daß der Duce wieder einmal erklärt hat, es gebe in dieser kriegerischen Auseinandersetzung nur ein Entweder-Oder. Von einer Nachgiebigkeit ist bei Mussolini nach dieser Unterredung

¹ * Kujbyschew.

keine Spur festzustellen. Große Hoffnungen setzt er auf den U-Boot-Krieg, von dem er sich allerhand erwartet. Den Bolschewismus sieht auch der Duce als eine immense europäische Gefahr an, und er glaubt, daß England an ihm und an seiner verfehlten imperialen Politik allmählich zerbrechen wird. Die Wachablösung bezeichnet der Duce als einen normalen Vorgang, dem keine besondere Bedeutung beizumessen sei. Es handele sich einfach darum, daß seine Minister abgearbeitet seien und durch neue ersetzt werden müßten. Auf die Frage, was er von einer Invasion halte, antwortet Mussolini, er erwarte diese, wenn überhaupt, im Südosten. Italien sei gegen einen Invasionsversuch gesichert. Ich bezweifle das sehr stark. Die Italiener und auch der Duce haben in solchen Fragen immer sehr viel angegeben, und wenn es dann hart auf hart ging, dann mußten wir nachher die Panne ausbügeln.

Ich spreche mittags vor den Berliner Kreisleitern. Ich gebe ihnen einen Überblick über die politische und militärische Lage und behandle vor allem Fragen der Innenpolitik, hierbei besonders die durch den Luftkrieg aufgeworfenen Probleme. Ich kann feststellen, daß die Partei in Berlin sich in einem ausgezeichneten Zustand befindet.

Generaloberst Fromm erstattet mir Bericht über unsere Auskämmungsaktionen. Zu meiner Freude kann er mir mitteilen, daß die Zahl von 400 000, die wir uns bis Ende März gestellt hatten, vollkommen erreicht worden ist. Es ist also besser gegangen, als wir zuerst vermutet hatten. Allerdings befürchtet Fromm, daß die nächste Rate nicht ganz eingehalten werden könne, weil Speer sich für zwei Monate eine Schonfrist ausbedungen hat. Diese Schonfrist hat er nötig, um die neu in die Rüstungsindustrie geströmten Elemente zuerst einmal einzuarbeiten. Aber ich werde alles daransetzen, daß die eventuell im April und Mai nicht voll erreichten Zahlen in dem darauffolgenden Monat schleunigst nachgeholt werden.

Fromm regt bei mir eine Sammlung von Ausrüstungsgegenständen für die Wehrmacht in der Partei an. Es handelt sich dabei vor allem um Stiefel, Koppel, Feldflaschen und ähnliches. Ich erbitte mir zuerst von ihm eine Übersicht über den numerischen Bedarf, damit ich dementsprechend meine Propaganda für eine solche Sammlung, die ich auch für notwendig halte, einrichten kann.

Die Frage der Tarnung des Regierungsviertels gegen feindliche Luftangriffe ist augenblicklich außerordentlich akut. Ich lasse sie von General Förster vom Luftfahrtministerium eingehend überprüfen. Wir werden wahrscheinlich dazu übergehen müssen, vom Großen Stern aus das ganze Regierungsviertel stärker als bisher zu tarnen. Es ist, wie ich mich durch Luftbilder überzeugen kann, für einen feindlichen Flieger mit Leichtigkeit auszumachen.

195 Hilgenfeldt stellt bei mir den Antrag, 1,2 Milliarden freiliegende Gelder des Winterhilfswerks in Schatzscheine umzuwandeln. Ich gebe ihm dazu die Erlaubnis. 1,2 Milliarden sind eine horrende Summe; man kann sie nicht einfach auf kurzen Abruf bei den Banken liegen lassen.

200 Eine Reihe von Gauleitern führen bei mir Beschwerde über das unwürdige Benehmen von Staats- und Parteiprominenten bei Tschammer-Ostens¹ Leichenbegängnis. Es ist furchtbar, wie skandalös sich bei solchen öffentlichen Trauerakten die Prominenten benehmen. Man kann sich denken, daß ein Schwatzen und Lachen hinter dem Sarg eines führenden Parteigenossen in der breiteren Bevölkerung nur aufreizend wirkt. Ich werde gegen dies skandalöse Gebaren einen scharfen Erlaß herausgeben.

205 Der Nachmittag bringt mir eine Unsumme von Arbeit. Dabei bin ich augenblicklich sehr gequält durch meine Hautgeschichte, die mir außerordentlich viel zu schaffen macht.

210 Zar Boris ist beim Führer gewesen. Er hat mit ihm eine sehr ausgedehnte Aussprache unter vier Augen gehabt. Sie ist positiv verlaufen. Die Aussprache fand in einer guten Stimmung statt. Vor allem wurden Fragen der Möglichkeit einer Invasion im Südosten besprochen. Zar Boris ist ein guter Freund der Achsenpolitik. Allerdings schränkt er diese Freundschaft dadurch etwas ein, daß er hinzufügt: "Aber siegen müßt ihr halt!" Es wäre besser, wenn er sich mit anstrenge, damit der Sieg auch durch die bulgarische Hilfe errungen würde. Im übrigen ist Zar Boris noch einer der besten Bundesgenossen, über die wir verfügen.

220 Ich gebe an die deutsche Presse eine Weisung, die feindlichen Staatsmänner Stalin, Churchill und Roosevelt nicht durch zu häufiges Zitat im deutschen Volke allzu populär zu machen. Man muß sich bei der täglichen Polemik darüber klar sein, daß man auf die Dauer sich mit einem feindlichen Staatsmann nur auseinandersetzen kann, wenn die Möglichkeit besteht, ihn lächerlich zu machen. Besteht aber die Wahrscheinlichkeit, daß er vom Volke ernst genommen wird, so tut man besser daran, überhaupt nur wenig auf ihn zu sprechen zu kommen. Man kann also hier nicht als Beispiel anführen, daß wir uns auch früher mit den Vertretern der demokratischen Republik täglich auseinandergesetzt hätten. Sie waren so lächerlich, daß, wenn man sie im Sportpalast bei einer Rede nur erwähnte, das Publikum in Gelächter ausbrach. Das ist bei Roosevelt und Churchill und vor allem bei Stalin heute in keiner Weise der Fall. Wir tun also gut daran, uns mit diesen Männern nur anonym

¹ Richtig: von Tschammer und Osten.

230 auseinanderzusetzen, d. h. ihre Ideenwelt und Staatsauffassung zu bekämpfen, nicht aber uns so stark mit ihren Persönlichkeiten zu beschäftigen. Die deutsche Presse muß hier stark umlernen. Sie ist in ihrer Betrachtungsweise zu objektiv, was ja seit jeher ein deutsches Erbübel gewesen ist.

235 Ich entnehme übrigens einem vertraulichen Bericht, daß Mussolini an die italienische Presse eine ähnliche Anweisung gegeben hat. Im vierten Jahr des Krieges muß man die öffentliche Meinung gegen alle Gefahren abschirmen, insbesondere auch gegen die einer falschen Objektivität und Gerechtigkeitsucht, die ja sehr leicht im deutschen Volke aufkommen kann.

240 Abends spät prüfe ich noch einen neuen Film der Terra: "Liebespremiere", der sehr schlecht ausgefallen ist und das letzte Prädikat bekommt.

Ich muß jetzt für einige Tage in Berlin Pause machen, um zuerst einmal den Versuch zu unternehmen, mich von meiner Hautkrankheit zu befreien. Sie macht mir augenblicklich große Schwierigkeiten, und wenn ich das Ekzem sich weiter so ausbreiten ließe, dann würde ich in kurzer Zeit gänzlich arbeitsunfähig werden. Ich werde deshalb für eine Woche nach Lanke fahren, von dort aus meine Arbeiten erledigen und mich im übrigen mit meiner Hautkrankheit beschäftigen. Ich hoffe, daß ich ihrer Herr werde, wenigstens daß sie sich nicht weiter ausbreitet. Es würde mir damit eine große Erleichterung verschafft.

2. April 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 4, 7, 16, 25 leichte Schäden.

2. April 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Bei frühlingmäßigen Wetter, besonders an der Südfront, wo die Temperaturen bis auf +20 Grad gestiegen sind, flauten die Kämpfe weiterhin ab. Nur an einer Stelle, und zwar im Norden des Kuban-Brückenkopfes, kam es zu einem wesentlichen sowjetischen Angriff, der in vier Wellen vorgetragen, jedoch abgewiesen wurde. Der Feind verlor dabei 14 Panzer. Schon in der Bereitstellung hatten die Bolschewisten durch das Eingreifen zahlreicher Stuka-Verbände besonders hohe Verluste.

10 Im Gegensatz zu den sowjetischen Meldungen, wonach am oberen Donez eine große deutsche Offensive im Gange sei, herrscht, abgesehen von Spähtrupptätigkeit, absolute Ruhe.

Bei Spass Demensk¹ zeigt sich ein weiteres Nachlassen der feindlichen Angriffe, ebenso am Ladogasee, wo an der alten Stelle die Angriffe nur noch in ganz geringem Umfang fortgeführt werden.

Im Schwarzen Meer schoß ein U-Boot einen Tanker von 8000 BRT in Brand.

Jagdbomber versenkten im Nordatlantik einen feindlichen Dampfer von 2000 BRT.

Gestern nachmittag um 13 Uhr griffen 70 englische Maschinen Rotterdam an. Auf einer Werft entstanden so erhebliche Schäden, daß sie vorläufig ausfällt. Die Mehrzahl der Bomben ging im Stadtgebiet nieder. Ein Abschuß. Heute (1.4.) morgen warf ein einzelnes Flugzeug Sprengbomben auf Emmerich. Es wurde beim Rückflug abgeschossen.

Unsere Luftwaffe meldet für März die Versenkung von elf Schiffen mit 75 000 BRT.

Im Mittelmeer versenkten die U-Boote einen Tanker von 8000 und einen Dampfer von 6000 BRT.

In Tunis hat sich die Lage kaum geändert. Eine kleine Besserung ist insofern zu verzeichnen, als zum ersten Male seit 14 Tagen wieder ein größerer deutscher Geleitzug, bestehend aus acht Schiffen, angekommen ist. Er war von den Briten mit Flugzeugen schwer angegriffen worden; in Luftgefechten schossen die begleitenden Jäger sechs Torpedoflugzeuge ab. Es ergibt sich daraus, wie notwendig der Jagdschutz war. Die Methode Dönitz beginnt hier schon in Erscheinung zu treten.

Im Norden ist die Lage durch den Ausfall der dort im äußersten Zipfel stehenden italienischen Verbände (Bersaglieri) unklar. Über den Verbleib der Italiener weiß man nichts; ebenso ist nicht bekannt, ob die Engländer dort stehen oder nicht. Weiter südlich halten die Deutschen. Dort sind die Engländer nur zögernd gefolgt. Sie ziehen aber wesentliche Verstärkungen heran.

Im mittleren Abschnitt der tunesischen Front nichts Bes[on]deres. Auch bei Magnassi² weiter Ruhe. Der Feind hat sich gegenüber den deutschen Stellungen eingegraben.

Dagegen setzte der Feind seine Angriffe von Gafsa aus in Richtung nach Südosten, also auf Gabes zu, in Stärke von etwa vier amerikanischen, stark mit englischen Verbänden durchsetzten Divisionen fort. Die Angriffe wurden abgewiesen, jedoch ist die Lage noch kritisch. Auch die englische 8. Armee hat mit vorgeworfenen Kräften unerwartet und überraschend einen Angriff gegen unsere Stellung nördlich von Gabes eröffnet; offenbar will man mit den von Gafsa aus vorstoßenden Amerikanern eine Verbindung herstellen. Der Versuch des Feindes, unmittelbar an der Küste vorzustoßen, konnte abgewiesen werden. Zur Zeit führen die Engländer Verstärkungen in diesen Raum hinein.

Tunis ist natürlich weiterhin Hauptthema der englischen und amerikanischen Propaganda. Man sieht uns im Geiste schon erledigt, spricht bereits von der nahe bevorstehenden Invasion. Die Amerikaner zeigen ihre Naivität dadurch, daß sie die Türkei wie selbstverständlich als Invasionsmacht mit in Anspruch nehmen.

Die Hetze gegen Italien geht schärfstens weiter. Man schilt die Italiener als feige und kapitulationsbereit, was ja nicht so ganz unrichtig ist.

Nur hin und wieder erscheint in der englischen Presse eine gelinde Warnung vor übertriebenem Optimismus. Es wird eine längere Darlegung über die außerordentlichen Schwierigkeiten einer Invasion gebracht, worauf wir mit einer sachgemäßen Antwort reagieren werden, in der dargelegt wird, wie viel Verluste die Engländer und Amerikaner bei dem Versuch einer Inv[asi]on im

¹ * Spas Demensk.

² * Maknassy.

Westen oder im Südosten wahrscheinlich [mit] einberechnen müssen. Ich halte solche rein objekt[iv] gehaltenen Untersuchungen für außerordentlich
60 wirkungsvoll. Es ist nicht richtig, wie mir aus der Ministerkonferenz entgegengehalten wird, daß die Engländer sich absolut darüber schlüssig sind, ob sie eine Invasion machen sollen oder nicht. Auch dort stehen sich gewiß zwei Lager gegenüber, das eine, das die Invasion will, das andere, das mit stärksten Bedenken an einen solchen Plan herangeht. Durch Tatsachenmaterial kann
65 man sicherlich das [Lager,] das gegen die Invasion steht, noch weiter i[n seiner] Meinung bestärken.

Es ist übrigens interessant, daß Churchill sich im Unterhaus weigert, über die Lage in Tunesien näheren Aufschluß zu geben. Es scheint, daß er doch allmählich ein Haar in der Sache gefunden hat. Die Tatsache, daß wir es fertiggebracht haben, einen größeren Geleitzug nach Tunesien zu bringen, wirkt
70 sich für unsere Lage sehr erleichternd aus. Unsere Truppen litten zum Teil schon an bedenklichem Mangel an Lebensmitteln und Munition. Dieser Mangel ist jetzt zum großen Teil behoben worden. Es zeigt sich hier zum ersten Mal der außerordentliche Erfolg der von Dönitz neu eingeführten Methode
75 des Geleitzugfahrens nach Tunis mit stärksten Kräften. Man hätte diese Methode zweckmäßigerweise schon eher einrichten sollen.

Churchill weigert sich außerdem auch noch, eine Erklärung über die U-Boot-Lage abzugeben. Diese ist ja in der Tat für die Engländer und auch für die Vereinigten Staaten außerordentlich bedrohlich geworden. Im März
80 kommen wir insgesamt auf 926 000 BRT versenkter Feindtonnage, wenn wir die durch die Luftwaffe versenkte Tonnage hinzurechnen. Nimmt man hinzu, was die Italiener versenkt haben, so haben die Engländer und Amerikaner im März eine Million BRT verloren. Das wirkt sich natürlich auch in der englisch-amerikanischen Propaganda außerordentlich drastisch aus.

Das Invasionsthema ist demgemäß in der eigentlich seriösen Presse merklich abgeklungen. Der englische Innenminister Morrison erklärt sogar, daß
85 England nicht nur Maßnahmen für die Invasion, sondern auch gegen eine eventuelle deutsche Invasion treffen müsse. Kurz und gut, von den großartigen Angebereien der letzten Tage ist nur noch ein gewisser Teil übriggeblieben.
90

Der U-Boot-Krieg ist ja in der Tat unsere große Waffe, die den Engländern sehr viel zu schaffen macht. Sie erklären denn auch, daß der März für sie seit langem der schlimmste Monat gewesen sei und daß durch die schweren Verluste, die sie in den letzten Wochen erlitten haben, unter Umständen die Invasion, wenn nicht in Frage gestellt, so doch um ein Bedenkliches hinausgeschoben werde. Zweifellos benutzen die Engländer dies Argument gern,

um sich an der Invasion wenigstens vorläufig vorbeizudrücken. Es ist niemandem wohl bei einem solchen Plan; denn die Engländer sind sich natürlich auch darüber klar, daß sie bei einem Invasionsversuch außerordentlich hohe
100 Verluste haben werden und daß, wenn ein solcher Versuch mißlänge, damit die Kriegslage eine entscheidende Wendung zu ihren Ungunsten erleiden würde.

Vom Luftkrieg ist immer noch in größerem Umfange die Rede, obwohl in den letzten Nächten keine massiven Angriffe auf deutsches Reichsgebiet
105 stattgefunden haben. Dafür haben die Engländer sehr stark Rotterdam angegriffen und dabei auch einigen bedenklichen Schaden angerichtet. Die Verluste, die die Engländer bei den Angriffen auf Berlin und auf das Ruhrgebiet erlitten haben, werden von der gesamten englischen Presse bagatellisiert. Offenbar haben sie doch in der englischen Öffentlichkeit ziemlich ernüchternd
110 gewirkt.

Es ist übrigens bezeichnend, daß die Engländer den letzten Angriff auf Berlin als den bisher schwersten, den sie gegen die Reichshauptstadt geflogen haben, bezeichnen. Davon kann in Wirklichkeit keine Rede sein. Wenn wir auch etwa 150 Tote zu verzeichnen haben, so ist dieser Angriff doch in keiner
115 Weise mit dem vom 1. März zu vergleichen. Allerdings muß man auch berücksichtigen, daß am 1. März die zivile Abwehr in Berlin durchaus nicht geklappt hat. Die Berliner sind jetzt aber gewitzigt; gebranntes Kind scheut das Feuer. Die reichshauptstädtische Bevölkerung verläßt sich nicht mehr absolut auf die amtliche Abwehr durch Polizei, Luftschutz und Feuerwehr, sondern
120 legt auch selbst mit Hand an; wie man sieht, mit einem außerordentlich wirk-samen Erfolg.

Eden gibt bei seinem Abschied von den USA eine Erklärung vor der Presse ab, in der er der Meinung Ausdruck gibt, daß der Krieg unter Umständen noch sehr lange dauern werde. Wir müssen uns bei den englisch-amerikanischen
125 Auslassungen immer darüber klar sein, daß die angelsächsischen Mächte eine große Geschicklichkeit darin zeigen, ihre innere Lage zu verschleiern und die Lage ihrer Feinde im Krieg als außerordentlich kritisch darzustellen. Das haben sie mit größtem Erfolg auch während des Weltkrieges gemacht, und sie versuchen jetzt, dies Experiment uns gegenüber zu wiederholen. Allerdings
130 werden sie dabei mit uns kein Glück haben. Die Streitigkeiten im gegnerischen Lager scheinen durch den Eden-Besuch in keiner Weise aufgehoben worden zu sein. Roosevelt erklärt zwar vor der Presse, daß er demnächst Besprechungen mit Churchill, Stalin oder Molotow abhalten werde. Aber die Bolschewisten zeigen in keiner Weise irgendeine Neigung dazu. Es ist be-
135 wundernswert, mit welcher Hartnäckigkeit der Kreml den englisch-ameri-

kanischen Auslassungen gegenüber schweigt. Die Bolschewisten scheinen auf die angelsächsischen Mächte sehr geladen zu sein. Dazu kommen noch tiefe weltanschauliche Unterschiede, die auch nicht so ohne weiteres überbrückt werden können.

140 Was übrigens die Ostlage anlangt, so ist hier kaum etwas bemerkenswert Neues zu verzeichnen; nur daß Moskau erklärt, es bereite sich schon für eine kommende Sommeroffensive vor. Allerdings werden wir dabei ein sehr gewichtiges Wort auch unsererseits mitzusprechen haben.

145 Ich arbeite mit großem Vergnügen an einem Sinowjew-Brief für England. Ich studiere das ganze einschlägige Material, das zu dem damaligen Sinowjew-Brief gehört hat, der bekanntlich den Konservativen einen grandiosen Sieg über die Labour-Partei verschaffte. Der von uns geplante Sinowjew-Brief wird etwas raffinierter aufgesetzt sein müssen, denn der damalige Sinowjew-Brief ist bekanntlich nach kurzer Zeit als eine Fälschung entlarvt worden.

150 Ich empfangе mittags etwa 15 bewährte Männer aus den Waffen-SS-Verbänden, die unter der Führung von SS-Gruppenführ[er Jü]ttner mir einen Besuch machen. Sie kommen eben v[on de]r Ostfront und haben sich in den Kämpfen um C[harko]w außerordentlich bewährt. Ich unterhalte mich mit ihnen über eine Stunde und entnehme dieser Unterhaltung, daß die politischen
155 Soldaten unserer Waffen-SS ein außerordentlich klares und realistisches Urteil über die Kriegslage abgeben. Es ist in keiner Weise so, daß man sich mit diesen Leuten in Leitartikelform unterhalten könnte. Sie beklagen auf das lebhafteste das Fehlen einer Ostproklamation, kritisieren den Mangel an totalen Kriegsanstrengungen in der Heimat und haben auch sonst noch
160 allerhand an der allgemeinen Kriegführung auszusetzen, was sich durchaus im Rahmen dessen bewegt, was ich in den letzten zwei Jahren immer und immer wieder bemängeln mußte. Ich entnehme dieser Unterhaltung, daß der von mir eingeschlagene Kurs von der vordersten Front am allerenergischsten verteidigt wird. Wir müssen uns in unserer allgemeinen Kriegführung etwas mehr
165 nach den Bedürfnissen der Front ausrichten. Es geht nicht an, daß auf die Dauer zwischen unserer allgemeinen Politik und der Auffassung der Front eine so tiefe Kluft entsteht. Diese Kluft muß unter allen Umständen überbrückt werden; wie, darüber bin ich mir im Augenblick noch nicht im klaren, aber jedenfalls kann das nur durch eine Radikalisierung des Kurses geschehen, den ich bisher gesteuert habe.
170

Auch das Volk denkt ähnlich wie die Front. Ich entnehme das dem neuen SD-Bericht. Wenn auch die breiten Massen unseres Volkes im Augenblick eine große Befriedigung über die Stabilisierung der Lage im Osten empfinden, so sieht man das Ergebnis der letzten Kämpfe doch nicht als endgültig

175 an. Man möchte so schnell wie möglich, und zwar unter Inanspruchnahme un-
seres gesamten Kriegspotentials, den Krieg im Osten zu Ende bringen, was
auch aus den Einwendungen der Männer von den Waffen-SS-Verbänden mir
entgegenklang. Man hat keine Lust, einen Abnutzungskrieg auf unüber-
sehbare Sicht [!] durchzuführen. Im übrigen wäre das ja auch das Verhäng-
180 nisvollste, was wir überhaupt tun könnten.

Es ist übrigens interessant, daß der SD-Bericht meldet, daß im deutschen
Volke nicht nur große Angst um Tunis herrscht, sondern daß man die Position
in Nordafrika fast gänzlich aufgegeben hat. Hier geht auch wieder das Volk in
seinen Erkenntnissen den Tatsachen voraus und wird unter Umständen damit
185 nicht unrecht behalten. Der Haß gegen Italien ist von Tag zu Tag mehr im
Wachsen; allmählich hat sich im ganzen Volke herumgesprochen, wie feige
und niederträchtig die italienischen Soldaten sich an der Ostfront benommen
haben. Übrigens wiederholen sie diese Haltung auf dem nordafrikanischen
Kriegsschauplatz; dort kapitulieren sie in rauhen Mengen, ohne auch nur das
190 geringste dabei zu finden. Also selbst die eigentlich italienische Machtposi-
tion müssen deutsche Truppen verteidigen. Man fragt sich manchmal, warum
die Italiener überhaupt mit von der Partie sind. Unter Umständen hätten wir
den Krieg schon längst gewonnen, wenn sie nicht in unsere Front einge-
schwenkt wären.

195 Auf den U-Boot-Krieg setzt das deutsche Volk im Augenblick seine stärk-
ste Hoffnung, während der Luftkrieg ihm vermehrte Sorgen bereitet. Über die
durch den Luftkrieg angerichteten Schäden herrscht in den betroffenen Ge-
bieten allgemeine Verzweiflung. Große Erwartungen setzt man auf eine an-
gebliche Geheimwaffe, auf deren Vorhandensein man aus meiner schon häu-
200 figer zitierten Bemerkung in einem meiner letzten Artikel schließt, in dem ich
erklärte, daß wir in absehbarer Zeit ein ausreichendes Mittel zur Verfügung
haben würden. Daß es sich bei diesem Mittel um eine organisatorische Um-
stellung handelt, darüber ist sich natürlich niemand in den breiten Volksmas-
sen im klaren.

205 Die Presse wird im SD-Bericht als ziemlich uninteressant geschildert. Das
kommt daher, daß wir uns zuviel mit Roosevelt, Churchill und Stalin be-
schäftigen und zu wenig heiße innerpolitische Probleme anfassen. Ich hoffe,
daß durch meine letzten Maßnahmen dieser Übelstand sehr schnell abgestellt
werden kann.

210 Dagegen finden die letzten Wochenschauen wieder die uneingeschränkte
Bewunderung der Filmtheaterbesucher.

Im Auswärtigen Amt ist ein großes Diplomaten-Revirement geplant. Es
wird ungefähr folgendermaßen aussehen: Der bisherige Staatssekretär des AA

Freiherr von Weizsäcker wird Botschafter beim Vatikan; der bisherige Bot-
215 schafter beim Vatikan, von Bergen, tritt in den Ruhestand. Zum Staatssekretär
des AA wird der Gesandte 1. Klasse Dr. von Steengracht ernannt. Der Bot-
schafter im AA Dieckhoff, letzter deutscher Botschafter vor Kriegsausbruch
in Washington, wird Botschafter in Madrid, der bisherige Leiter der Politi-
schen Abteilung im AA Unterstaatssekretär Dr. Woermann Botschafter in
220 Ankara. Der bisherige Botschaftsrat an der Botschaft Madrid Gesandter
1. Klasse Hencke wird Unterstaatssekretär und Leiter der Politischen Abtei-
lung des AA. Der bisherige Leiter der Rechtsabteilung Unterstaatssekretär Dr.
Gaus wird zum Botschafter zur besonderen Verwendung ernannt. Im Stabe
des Reichsaußenministers werden ernannt: der Beauftragte beim Führer Ge-
225 sandter 1. Klasse Hewel zum Botschafter, der Gesandte 1. Klasse von
Rintelen zum Botschafter, der Vortragende Legationsrat v. Sonnleithner zum
Gesandten 1. Klasse.

Erfreulich ist, daß Hewel Botschafter wird. Allerdings wird die Ernennung
von Steengracht zum Staatssekretär allgemein als absolut verfehlt angesehen.

230 Auf dem Obersalzberg gibt man sich beim Führer alle Mühe, den totalen
Krieg langsam zu unterminieren. Jetzt verlangt man plötzlich eine neue illu-
strierte Zeitschrift. Die "Woche" soll wieder statt vierzehntäglich wöchentlich
erscheinen; eine Filmzeitschrift müsse unter allen Umständen wieder heraus-
gebracht werden und ähnliches. Ich wehre mich mit Händen und Füßen da-
235 gegen; ich denke nicht daran, auf solche Durchlöcherungen des totalen
Krieges einzugehen. Vor allem würde das psychologisch denkbar schlecht
wirken. Es gibt Leute, die der Meinung Ausdruck geben, daß wir in einigen
Wochen wieder die Bars aufmachen. Aber ohne mich! Nur über meine Lei-
che wird man den totalen Krieg beseitigen. Ich werde unter keinen Umstän-
240 den meine Hand dazu bieten, die langsam wieder aufkeimenden Frühlings-
oder Sommerillusionen zu stützen oder auch nur zu dulden. Wenn wir jetzt
den totalen Krieg in den bescheidenen Formen, in denen er ohnehin eingeführt
ist, nicht durchhalten, dann verdienen wir nichts anderes, als daß wir am Ende
den Gesamtkrieg verlieren.

245 Schirach hat vor einigen Wochen eine Rede zur Kunstpolitik gehalten, die
mir jetzt im Abdruck vorgelegt wird. Sie entspr[ich]t durchaus den Tenden-
zen, die er in der Ausstellung "Junge Kunst" in Wien zum Ausdruck gebracht
hat. Ich schicke diese Rede dem Führer zu; sie wird ihm gewiß alles andere
als Freude bereiten.

250 Mutschmann schreibt mir einen sehr pampigen Brief, in dem er androht, er
werde einen unserer Rundfunksänger verhaften lassen, wenn er noch einmal
sächsisches Gebiet betrete. Diese kleinen Zaunkönige in den Gauen gebärden

sich wie autokratische Majestäten. Allerdings gebe ich Mutschmann eine Antwort, die er sich gewiß nicht hinter den Spiegel stecken wird.

255 Schach berichtet mir über die Frauenarbeit, die in Berlin nur in beschränktem Umfange durchgeführt werden kann. Durch das außerordentlich laxen Vorgehen Sauckels und seiner Behörden hat sich der Übelstand herausgestellt, daß sich von 150 000 dienstpflichtigen Frauen in Berlin nur 78 000 als einsatzfähig bezeichnen. Das heißt also, daß etwa die Hälfte versuchen, 260 sich an der Arbeit vorbeizudrücken. Wenn wir hier nicht etwas energischere Maßnahmen ergreifen, so wird unter Umständen ein großer Teil der Frauenerbeitspflicht ins Wasser fallen, und dazu kommt dann noch eine außerordentlich schwere psychologische Belastung den Frauen gegenüber, die bereits seit Jahren in der Arbeit sind. Man sieht also auch hier, daß man den Krieg 265 nicht nach der Methode führen kann: "Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!"

Wenn ich an die Aussprache mit den Männern von den SS-Waffenverbänden denke und dem gegenüberhalte, welche Schwierigkeiten wir in der Durchführung des totalen Krieges zu überwinden haben, dann möchte ich 270 manchmal verzweifeln. Die Front hat ein sehr klares Bild vom Kriege selbst und von seiner möglichen Entwicklung. Sie kann deshalb nicht verstehen, warum das, was wir in der Heimat als richtig erkennen, nicht gemacht wird. Mit Recht hat einer der Ritterkreuzträger von der Leibstandarte mich gefragt, wie es käme, daß in einem autoritären Staat nicht so viel Macht vorhanden 275 wäre, das wirklich durchzuführen, was man für durchführbar und auch für notwendig hält. Ich habe darauf kaum eine ausreichende Antwort geben können.

Meine Krankheit macht mir im Augenblick sehr viel zu schaffen. Ich muß deshalb mittags nach Lanke herausfahren, um mich zu einer gewissen Auskurierung für ein oder zwei Tage ins Bett zu legen. Das Wetter ist schauerhaft. Richtige Aprilstürme gehen über das Land. Allerdings sind das sicherlich die Vorboten des endgültigen Frühlings. Das Jucken ist so stark geworden, daß ich kaum noch Kleider tragen kann. Ich lege mich deshalb sofort ins Bett und erledige meine Arbeit von dort aus.

285 Naumann teilt mir mit, daß aus dem Hauptquartier die Nachricht gekommen ist, daß es von den Fronten nichts von Belang zu berichten gibt.

Magda hat nachmittags die Männer von den Waffen-SS-Verbänden empfangen und mit ihnen ein paar sehr nette Stunden verlebt. Sie haben sich übrigens dort noch viel schärfer als bei mir geäußert. Offenbar sind sie sehr geladen. Man kann das verstehen. Sie haben bei der Wiedereroberung Charkows 290 enorme Verluste erlitten. Man gibt bereits eine vorläufige Schätzung von

8000 blutigen Verlusten, die die Leibstandarte hat hinnehmen müssen. Daß die Soldaten und Offiziere der SS-Waffenverbände angesichts eines solchen Aderlasses nicht gerade rosig gestimmt sind und den Mangel an totalen Kriegsmaßnahmen im Reich mehr als beklagen, liegt auf der Hand.

Ich lese abend ein Buch von A. E. Johann: "Das Land ohne Herz", eine kritische Untersuchung der inneren Verhältnisse in Amerika. Dies Buch ist geradezu haarsträubend. Hier sieht man Amerika von der Kehrseite aus. Der Führer hat übrigens dies Buch, das von unserem Ministerium angeregt und gefördert worden ist, auch gelesen; er hat angeordnet, daß es, gleichwie damals das Buch "Juan in Amerika", sämtlichen Staats-, Partei- und Wehrmachtprominenten zugeschickt wird. Das ist sehr zweckmäßig. Der Amerikanismus grassiert bei längerer Dauer des Krieges immer stärker im deutschen Volk, vor allem in seiner Intelligenz. Amerika hat eine verführerische Fassade, und jeder Halbgebildete fällt leicht darauf herein. Es ist deshalb mehr als gut, wenn man der deutschen Intelligenz auch den Hinterhof Amerikas zeigt. Jedermann wird sich mit Abscheu von diesem ekelregenden Anblick abwenden.

Ich hoffe, daß ich in einigen Tagen, die ich jetzt in Lanke verbringen werde, meine Krankheit wenigstens so weit herunterdrücken kann, daß ich wieder arbeitsfähig bin. Ich habe meine Gesundheit heute nötiger denn je.

3. April 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 2, 10, 19 leichte Schäden.

3. April 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront sehr schlechtes Wetter; Regen und Temperaturen von 3 bis 18 Grad Wärme. Daher war die Kampftätigkeit gering.

Fortsetzung der etwas stärkeren Kampftätigkeit bei Spass Demensk¹. Ein eigenes größeres Unternehmen am Ilmensee, wo durch Einbruch in die Hauptkampflinie eine Nach-

¹ * Spas Demensk.

schubstraße gefährdet war, brachte diese Angelegenheit wieder in Ordnung. Die Kämpfe spielten sich in brusttiefem Wasser ab. Der Feind verlor 350 Gefangene und 2000 Tote; es wird betont, daß man einen großen Teil der Toten nicht zählen konnte, weil sie unter Wasser lagen. 25 Panzer, größtenteils fahrbereit, wurden erbeutet.

Am Ladogasee unternahm der Feind von Osten her einen Angriff, hauptsächlich mit Infanterie. Die Panzer, die in Erscheinung traten, wurden nur als fahrende Artillerie benutzt. Es scheint also, daß die Sowjets bereits wieder ihre Panzer zu horten beginnen.

Deutsche Jagdb[ombe]r unternahmen einen Tagesangriff gegen Engl[and.]

Bei dem vorge[strigen Angr]iff auf Rotterdam sind etwa 1000 Hä[user zerst]ört worden. Es entstanden große Flächenb[rände.] 180 Personen wurden getötet, 400 verletzt. - Gestern griffen Moskito-Maschinen bei Tage die Gegend von Trier im Tiefflug an.

Im Verlauf der ziemlich umfangreichen Kämpfe, die sich im Mittelmeer bei dem Versuch der Engländer, unsere Geleitzugtätigkeit zu stören, entwickelten, wurde ein feindliches S-Boot durch einen deutschen U-Jäger versenkt.

In Tunis hat sich die Lage wesentlich entspannt, und zwar durch Zuführung von Lebensmitteln und Munition und von einigen neuen Verbänden besonders dort, wo die Lage gespannt war. Die Tagessätze für Verpflegung und Munition waren bereits unerträglich gesunken und betragen für die Italiener nur noch 1,5, für die Panzerarmee Afrika 0,5; sie sind jetzt wieder auf 10 gestiegen. Infolgedessen sind die Kämpfe wieder erfolgreicher geworden. Es sind außerdem wiederum 3 Dampfer von je rd. 4000 BRT und ein großer Tanker in Afrika eingetroffen. - Bei der vor einigen Tagen gemeldeten Versenkung zweier italienischer Zerstörer sind 602 deutsche Soldaten umgekommen.

Im Norden konnte durch eine kleine Zurücknahme der Front die durch den Ausfall der Italiener entstandene Lücke geschlossen werden. Die Engländer scheinen dort ihre Bewegungen eingestellt zu haben, nachdem sie festgestellt haben, daß dieser Abschnitt wieder von deutschen Truppen besetzt ist.

Bis zur Mitte herrscht, abgesehen von einigen kleineren Angriffsunternehmungen, völlige Ruhe. Bei Magnassi¹ griffen die Amerikaner erfolglos eine Höhenstellung an. Südlich davon, wo der Feind aus Gafsa heraus auf die Gabesstellung vorstoßen will, keine besonderen Ereignisse. Auch da wurde unsere Stellung auf ein Höhengelände vorverlegt. An der auf Gafsa hinführenden Piste kam es vorübergehend zu einer kritischen Lage, weil zwei italienische Stützpunkte in Stärke von zwei Bataillonen kapitulierten. Es wird berichtet, daß die Italiener bei Annäherung des Feindes anscheinend in regelrechte Verhandlungen eintreten und dann geschlossen in die Gefangenschaft gehen. Dabei spielen sich manchmal seltsame Dinge ab; z. B. wird berichtet, daß 150 Italiener, die bei einer solchen Gelegenheit kapituliert hatten, bei einem deutschen Gegenangriff von den Amerikanern, die sie gefangen genommen hatten, im Stich gelassen wurden und sich dann mit außerordentlicher Schärfe über diese "Unkameradschaftlichkeit" der Amerikaner äußerten.

Bei einem Luftangriff der Japaner in der Gegend der Salomonen wurden zwei amerikanische Transporter von 8000 und 5000 BRT sowie ein Zerstörer versenkt und 30 Jäger abgeschossen.

Die Lage in Tunis hat sich für uns erfreulicherweise etwas zum Besseren gewendet; wenn man natürlich auch nicht von einer grundlegenden Besserung sprechen kann, so hat doch unser letzter Geleitzug die Lage wesentlich verändert. Unsere Truppen hatten kaum noch Munition und Verpflegung. Jetzt sind sie wieder für sieben bis acht Tage eingedeckt. Man will das hier zum ersten Mal durchgeführte "Dönitz-System" im Nachschub jetzt mit aller Intensität

¹ * *Maknassy*.

55 fortsetzen. Damit wäre uns unter Umständen doch eine größere Chance gegeben, uns noch längere Zeit in Tunis zu halten. Wie wesentlich sich die Lage verändert, sieht man daran, daß die Engländer sowohl wie die Amerikaner außerordentlich reserviert in ihrer Nachrichtenpolitik sind. Sie treten nicht mehr so forsch und angeberisch auf, sondern betonen die außerordentliche Härte
60 und Schwere der jetzt um Tunis tobenden Kämpfe. Zwar behaupten sie immer noch, daß der Sieg für sie eine todsichere Sache sei, und weisen mit Fingern auf Tunis, um den Bolschewisten zu imponieren, was natürlich ein untauglicher Versuch am untauglichen Objekt ist; aber trotzdem kann auch dies penetrante Auftreten der Engländer und Amerikaner nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß sie sich in ihren Berechnungen etwas geirrt haben. Wir sehen auch hier wieder, daß die Frage des Haltens des tunesischen Brückenkopfes eine reine Nachschubfrage ist.

Die Amerikaner spielen in den militärischen Auseinandersetzungen kaum eine Rolle. Der amerikanische Kriegsminister Stimson beklagt die ungeheure
70 Höhe der Verluste und stellt fest, daß die Achsenmächte noch über große militärische Schlagkraft verfügten. Die Amerikaner haben ja in der Tat durch ihr unmilitärisches Vorgehen Verluste einstecken müssen, die sehr schwer ins Gewicht fallen; ein Beweis dafür, wie sie zusammengehauen werden würden, wenn sie tatsächlich im Westen eine Invasion versuchen wollten. Am Abend
75 gibt Exchange Telegraph die deutschen Erfolge in größerem Umfange zu. Eden hat eine Rede in Ottawa gehalten. Er fordert hier wieder die völlige Entwaffnung der Achsenmächte einschließlich Japans, redet sonst aber nur den hergebrachten Quatsch, der sich kaum der Erwähnung verlohnt. Die Rede ist durchsetzt mit vielen "Wenn" und "Aber"; kurz und gut, man weiß offenbar auf der Gegenseite politisch auch nichts Rechtes anzufangen und wartet
80 die weiteren Ergebnisse der militärischen Aktionen ab. Es ist geradezu niederschmetternd, mit welchem faden Geschwätz englische Staatsmänner die Welt beglücken können, ohne daß die öffentliche Meinung dagegen protestiert. Aber die Engländer sitzen eben in der Macht. Sie haben ein ungeheures
85 Prestige als moralisches Kapital im Rücken, von dem sie für eine gewisse Zeit zehren können, ohne gleich in Mißkredit zu geraten.

Aber auch Eden muß zugeben, daß die Schlacht auf den Weltmeeren England ungeheure Wunden schlägt, wie überhaupt das Thema des U-Boot-Krieges jetzt wieder im Vordergrund der englisch-amerikanischen Betrachtungen steht. Wir g[eben i]n der deutschen Presse und in unseren Auslands-
90 Nachrichtendiensten eine nähere Erläuterung der Märzergebnisse des U-Boot-Krieges. Sie werden an Beispielen erläutert und wirken damit außerordentlich überzeugend. Auch der kanadische Premierminister Lord Bennett beklagt die

ungeheuren Verluste, die England und Amerika im Tonnagekrieg erleiden. Es
95 ist nicht zu bezweifeln, daß unsere Monatszusammenrechnung auf die angelsäch-
sische Führung einen sehr tiefen Eindruck gemacht hat. Man versucht
nicht einmal, sie abzustreiten. Aus London kommen vertrauliche Nachrichten,
daß in ganz England der Antisemitismus ziemlich im Wachsen ist. Eine Reihe
von jüdisch geführten Tageszeitungen in London beklagen sich darüber. Wir
100 verstärken deshalb unsere antisemitische Propaganda in unseren Rundfunk-
sendungen nach England. Sowohl der Antisemitismus wie der Antibolsche-
wismus sind augenblicklich unsere besten Propagandawaffen.

Vom Osten ist nichts Neues zu berichten.

In amerikanischen Blättern wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß im
105 Laufe des Juni ein Zusammentreffen zwischen Roosevelt, Churchill und
Stalin stattfinden soll. Ich glaube nicht, daß Stalin im Juni Zeit haben wird,
sich mit Roosevelt und Churchill zu treffen. Im übrigen werden die Bolsche-
wisten auch keine Lust haben, aus ihrer splendid isolation herauszutreten.

Ein interessanter vertraulicher Bericht wird mir über die Auffassung
110 schweizerischer Militärkreise bezüglich der allgemeinen militärischen Lage
vorgelegt. Dieser Bericht zeugt von einem ziemlich nüchternen und realisti-
schen Urteil der maßgebenden schweizerischen Militärs. Die Kritik, die an
der Achsenkriegführung geübt wird, ist außerordentlich sachlich, ernst und
abgewogen. Man schätzt die deutschen Verluste während des vergangenen
115 Winters zwar als schwer, aber nicht als irreparabel ein. Die weitere Entwick-
lung hänge nun vom Führer ab, vor allem davon, ob der Führer bereit sei, aus
den Fehlern des vergangenen Winters die nötigen Konsequenzen zu ziehen.
Es wird in diesem schweizerischen Bericht behauptet, daß es für uns zweck-
mäßiger gewesen wäre, im vergangenen Winter feste Linien zu beziehen, um
120 die bolschewistische Offensive, die hätte vorausgesehen werden müssen, ab-
zufangen. Der Vorteil des vergangenen Winters sei, daß die Bolschewisten
vorzeitig ihre Stärke aufgedeckt hätten und wir uns darauf einrichten könnten.
Zweifellos würden in Sibirien neue Armeen für eine kommende Winteroffen-
sive aufgestellt. Infolgedessen müßten wir wenigstens in diesem Sommer ver-
125 suchen, feste Linien zu erreichen und unter Umständen eine beachtliche Befes-
tigung aufzubauen, um dem kommenden Wintersturm gewachsen zu sein.
Das Ziel dieses Sommers könne also nicht darin bestehen, Territorium zu er-
obern, sondern feindliche Streitkräfte zu vernichten. Es wird in diesem
Schweizer Bericht behauptet, daß der vergangene Winter eine gewisse Demo-
130 ralisation bei der deutschen Truppe hervorgerufen habe, was nur zum Teil
stimmt. In Deutschland sei eine stärkere Selbstkritik vonnöten, weil sonst die
begangenen Fehler nur sehr schlecht repariert werden könnten. Auch wird in

diesem Schweizer Bericht der allzu starke Generalverschleiß in der deutschen Führung beklagt. Die Schweizer Militärs glauben vorausszusehen, daß wir im kommenden Sommer nur begrenzte Offensivmöglichkeiten besäßen, was ja auch in der Tat der Fall ist. Wenn es uns gelänge, für den kommenden Winter eine absolute feste Verteidigungslinie aufzubauen, die von den Bolschewisten nicht durchbrochen werden könnte, besäßen wir bei sparsamem Umgehen mit unseren Kräften während des kommenden Sommer und Herbst (!) im Frühjahr und Sommer 1944 die Möglichkeit, in einer Großoffensive den bolschewistischen Koloß zusammenzuschlagen. Allerdings müßten zur Abschirmung der inneren Stimmung gewisse Abschirmungen gegen den englischen Luftkrieg vor sich gehen. Das ist ja auch zweifellos der Fall, und wir sind ja dauernd an der Arbeit, um diese Abschirmungen durchzuführen. Die schweizerischen Militärkreise glauben, daß es uns möglich sein müßte, im Laufe des kommenden Sommers Leningrad einzunehmen. Das sei auch notwendig, um die Finnen bei der Stange zu halten. - Es wird in diesem Bericht festgestellt, daß die deutsche Propaganda im Laufe der vergangenen drei Monate sehr viel erfolgreicher geworden sei. Allerdings wirke sich die englische Spionage im deutschen Reichsgebiet für uns außerordentlich nachteilig aus. Sie gehe fast ungestört über die Schweiz nach England und sei die Grundlage des britischen Luftkriegs gegen das Reichsgebiet. Man vermutet in diesen schweizerischen Militärkreisen sowohl Sonderfriedensmöglichkeiten der Sowjetunion wie auch in beschränkterem Umfange England gegenüber. - Man sieht, daß dieser Bericht Richtiges mit Falschem mischt. Jedenfalls können wir aus ihm entnehmen, daß die neutralen Kreise ein ziemlich umfassendes Bild von den deutschen Möglichkeiten besitzen. Es wäre gut, wenn wir das eine oder das andere an dieser sehr sachlichen und ernsten Kritik uns zu eigen machen wollten.

Ich bleibe an diesem Tag in Lanke und versuche etwas, meine Krankheit auszukurieren. Es hat sich nur eine geringe Besserung eingestellt. Vor allem mache ich mir einige Sorge darum, daß ich kaum noch Schlaf finde.

Ich lese weiter das Buch von Johann: "Land ohne Herz", in dem das heutige Amerika mit einer vernichtenden Kritik bedacht wird.

Speer hat mir einen Brief geschrieben, in dem er mir mitteilt, daß er die Studenten der hauptsächlich Technischen Hochschulen für seine Rüstungsproduktion notwendig hat und sie von den Universitäten wegnehmen wird. Das ist eine gute Idee; denn die Studenten lernen vielleicht in der Praxis viel mehr als in der Theorie.

Im ehemaligen Österreich haben wieder eine ganze Reihe von Kommunistenprozessen stattgefunden. Es stellt sich doch heraus, daß der Kampf gegen

den Kommunismus im alten Österreich noch nicht die Ergebnisse gezeitigt hat wie im Altreich. Das ist auch erklärlich; denn Österreich[h war] ja kaum anderthalb Jahre beim Reich, da brach schon der Krieg aus.

175 Ich mache jetzt mit dem SD aus, daß in Zukunft staatsabträgliche Handlungsweise ausnahmslos auch mit der Einziehung von Rundfunkapparaten bestraft wird. Es besteht keinerlei Interesse daran, Rundfunkapparate zum Abhören ausländischer und feindlicher Sender in den Händen von Staatsfeinden zu lassen.

180 Der Prozeß gegen Ostholt aus der Reichspropagandaleitung hat mit einem Todesurteil geendet. Dieser Korruptionist hat nichts anderes verdient, als daß ihm der Kopf abgeschlagen wird.

Der italienische General Gariboldi, der die italienischen Streitkräfte an der Ostfront kommandiert, hat nun doch vom Führer das Ritterkreuz erhalten. Es
185 ließ sich diese Dekoration kaum umgehen. Der Führer hat zwar starkes Widerstreben gegen eine solche Auszeichnung gehabt, aber er mußte dann am Ende doch den diplomatischen Interessen nachgeben.

Die Reichspropagandaämter berichten von größeren Schwierigkeiten als Folgen des Luftkriegs. Diese sind bekanntlich auch in Berlin aufgetreten. Vor
190 allem ist es ungeheuer schwer, die ausgebombten Volksgenossen wieder in halbwegs würdige Wohnverhältnisse zu bringen. Die Wohnungsfrage wird sich auf die Dauer nicht ohne eine gewisse Zwangswirtschaft lösen lassen. Interessant ist, daß der Bericht der Reichspropagandaämter meldet, daß die
195 Kritik an der Regierung und auch am Führer und an der allgemeinen Kriegsführung im Süden des Reiches außerordentlich viel stärker sei als im Norden. Vor allem wird das von Bayern und hier insbesondere von München sowie von Wien behauptet. Ich glaube, daß das den Tatsachen entspricht. Der preußische Geist der inneren Widerstandskraft ist doch am meisten in Mittel- und
200 Norddeutschland zu Hause. Beachtlich erscheint mir der Hinweis, daß die Totalisierungsbestrebungen auch eine ganze Reihe von Mißhelligkeiten schaffen. So werden z. B. kleine Betriebe wahllos geschlossen, ohne daß ein Effekt dabei herauspringt. Ich veranlasse, daß der Reichswirtschaftsminister noch einmal in einem Rundschreiben darauf hinweist, daß die Hauptsache bei diesen Totalisierungsmaßnahmen der Effekt, nicht eine gewisse Optik ist, die nur
205 an sichtbaren Objekten demonstriert werden muß.

Es gehen im Lande sehr viel Gerüchte um, die allerdings kaum dementiert werden können, weil sie zu blödsinnig sind.

Die Briefeingänge bei mir sind diesmal außerordentlich positiv. Die einzige
210 Kritik, die geübt wird, erstreckt sich auf mangelnde Totalität unserer Kriegsbestrebungen. Auch die Luftwaffe bekommt dabei einiges ab. Man erwartet

den Einsatz einer neuen Geheimwaffe und beruft sich dabei vor allem auf den schon öfter zitierten Passus aus einem meiner letzten Leitartikel.

215 Einer meiner Mitarbeiter hat ein Geheimdokument in der Eingangshalle des Ministeriums auf einem unbewachten Tisch liegen lassen. Daraus ergibt sich ein interessanter Fall insofern, als ich durch eine Rücksprache mit dem Reichsjustizminister Thierack feststellen muß, daß fahrlässiger Landesverrat nur bestraft wird, wenn er zu einer Schädigung des Reiches geführt hat. Das ist eine Lücke im Gesetz, die sofort geschlossen werden muß. Man kann ja, wenn einer, der mit Staatsgeheimnissen zu tun hat, ein Staatsdokument ver-
220 liert, nicht warten, bis dadurch ein Schaden angerichtet wird; schon das Verlieren oder Liegenlassen eines Geheimdokuments ist eine strafbare Handlung. Beim Landesverratsparagraphen ist die Absicht oder die Fahrlässigkeit des Landesverrats allein maßgebend; der angerichtete Schaden ist nur von untergeordneter Bedeutung. Denn ob ein Schaden angerichtet wird oder nicht, steht
225 ja außerhalb der Betrachtungsweise, ausschlaggebend ist, ob ein Schaden angerichtet werden kann.

Ich höre, daß im Bereich der preußischen Staatstheater sich eine Personal-
krise ausbreitet. Gründgens soll die Absicht haben, zum Militär zu gehen. Wahrscheinlich wird hier wieder eine unangenehme Angelegenheit in puncto
230 Homosexualität aufgetaucht sein. Allerdings bin ich über die Hintergründe noch nicht im klaren; ich werde mich darüber noch mit Göring unterhalten.

Abends kommen aus dem Führerhauptquartier neue Nachrichten. Man sieht die Lage in Tunis als wesentlich entspannt an. Der letzte Geleitzug hat die Rettung gebracht. Man will versuchen, jetzt in ähnlichem Stil mehr Material
235 und Truppen herüberzubringen, und hofft so die Position retten zu können.

Die demnächstige Ernennung des neuen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Steengracht begegnet allgemeinem Erstaunen. Allerdings steht der Führer auf dem Standpunkt, daß der Staatssekretär im Auswärtigen Amt keine besonders starke Persönlichkeit zu sein braucht. Die Außenpolitik wird ja auch
240 im wesentlichen vom Führer selbst gemacht, und Ribbentrop steht dem Führer gegenüber gewissermaßen nur in der Stellung eines hohen Staatssekretärs. Der eigentliche Staatssekretär im Auswärtigen Amt braucht also nur die ihm vom Führer oder vom Außenminister gegebenen Befehle präzise und gehorsam durchzuführen.

245 Speer hat eine Besichtigungsreise durch den Gau Oberdonau gemacht. In Linz konnte er, vor allem auch, was die Totalisierungsmaßnahmen anlangt, nur die besten Eindrücke sammeln.

Schirach hat sich auf dem Obersalzberg über eine steigende Arbeitslosigkeit in Wien beklagt. Aber der Führer ist in seinen Grundsätzen und Maß-

250 nahmen nicht wankend geworden. Die Arbeitslosigkeit in Wien ist nur darauf
zurückzuführen, daß Schirach sich konstant weigert, in größerem Umfange
Rüstungsindustrie nach Wien zu verlegen, was Speer häufiger von ihm gefor-
dert hat. Im übrigen soll das Problem eines gewissen Steigens der Arbeitslo-
255 sigkeit durch die Totalisierungsmaßnahmen demnächst in einer Besprechung
zwischen Göring, Sauckel, Speer und mir auf dem Obersalzberg behandelt
werden. Allerdings kann diese Besprechung, weil ich im Augenblick nicht
reisefähig bin, erst in der zweiten Hälfte der nächsten Woche stattfinden, was
Göring auch, wie er mir mitteilt, sehr recht ist. Im übrigen sollen sich diese
Dinge vorläufig einmal weiter entwickeln; man muß hier auch einige Erfah-
260 rungen sammeln, um ein klares Urteil fällen zu können.

Erfreulich ist, daß der Führer in seinen Ansichten über den totalen Krieg
durch seinen Aufenthalt auf dem Obersalzberg in keiner Weise wankend ge-
worden ist. Daß er beispielsweise wünscht, daß eine Filmillustrierte herausge-
geben wird, ist nur eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Trotzdem aber
265 glaube ich, daß ich bei meinem demnächstigen Vortrag ihn überzeugen kann,
daß es unzweckmäßig ist, Zeitungen, statt sie einzustellen, neu zu begründen.

Sonst gibt es im weiten Bereich der Politik und Kriegführung nichts sensa-
tionell Neues. Der Tag verläuft ziemlich ruhig und gibt mir die Möglichkeit,
mir einige Erholung zu verschaffen. Ich habe sie dringend nötig. Ich merke
270 doch jetzt erst, nachdem ich mich etwas von den Dingen abgesetzt habe, wie
sehr ich herunter bin und wie nötig es ist, daß ich zuerst wieder einmal versu-
che, mich etwas in Form zu bringen, um den kommenden Stürmen gewachsen
zu sein.

4. April 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17, 17a, 18-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten;
Bl. 20 leichte Schäden.*

4. April 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Ruhigster Tag des Jahres an der Ostfront. Überall Tauwetter und Regen.

5 Keine Einflüge ins Reichsgebiet.

In Tunis hat sich die Lage weiter gefestigt. Es ist gelungen, eine große Anzahl kleinerer
Transporter wieder herüberzubekommen; sie konnten sofort entladen werden und ohne
feindliche Fliegertätigkeit die Entladungspunkte verlassen.

Vom Norden bis nach Magnassi¹ ist es ruhig. Bei Magnassi¹ eigene Tätigkeit. Dort wurden zwei kleinere Einbrüche auf der Höhenstellung, die von den Amerikanern in der letzten Zeit erzielt worden waren, durch Gegenangriffe wieder ausgeglichen. Die Amerikaner zogen sich beschleunigt zurück. Im übrigen lösen sie bereits ihre Truppen ab. Südöstlich von Gafsa, wo die Amerikaner auf einem Höhenzug saßen und unsere Bewegungen flankierten, ging ein Bataillon mit einer Gefechtsstärke von 120 Mann gegen die Höhenstellung vor, die von zwei frischen amerikanischen Regimentern besetzt war. Es gelang den 120 Mann, an einem Punkte einzubrechen und die Stellung zu stürmen. Die Amerikaner verließen fluchtartig die Höhe und erlitten dabei erhebliche Verluste.

Durch Lufttorpedotreffer wurden im Mittelmeer ein Dampfer von 8000 und einer von 11 000 BRT aus einem Geleitzug beschädigt. Die Zahl der Kraftfahrzeug- und Kampfwagenlandungsboote erhöhte sich auf etwa 50. Bei Algier wurde ein Dampfer von 8000 BRT bombardiert, der Munition an Bord hatte. Er flog in die Luft.

Ein Kühlschiff von 13 000 BRT ist auf dem Wege von Australien nach Liverpool durch ein deutsches U-Boot versenkt worden.

Die Engländer sowohl wie die Amerikaner sind jetzt in der Betrachtung der Lage in Tunesien sehr in die Reserve zurückgegangen. Sie stellen mit einer gewissen Enttäuschung fest, daß ihre Hoffnungen, Rommel sei bereits ganz vernichtet, sich in keiner Weise erfüllt haben. Sie geben uns großmütig noch einige Wochen zum Verweilen in Afrika, dann würden wir allerdings endgültig hinausgeschmettert. Selbst der Exchange-Telegraph-Bericht ist außerordentlich zurückhaltend und in keiner Weise mehr mit den Berichten aus den letzten Tagen zu vergleichen. Wir könnten uns eine Nachrichtenpolitik, wie sie die Engländer und Amerikaner am laufenden Band betreiben, überhaupt nicht leisten; das deutsche Volk würde mir wahrscheinlich den Kopf abreißen, wenn ich es wagen wollte, es so von einer Hoffnung in die andere Enttäuschung hineinzuworfen. Man sieht, wie unpolitisch die angelsächsischen Völker sind, da sie sich seitens ihrer Regierungen eine derartige Behandlungsweise gefallen lassen.

Oberst Martin hat nun konkrete Zahlen für die Verluste ausrechnen lassen, die die Engländer und Amerikaner vermutlich bei einem Invasionsversuch in Europa erleiden würden. Diese Zahlen beruhen auf exakten Prüfungen und stellen für die angelsächsische öffentliche Meinung ein wahrhaft erschütterndes Material dar. Ich ordne an, daß diese Zahlen als Grundlage für eine feuilletonistische Darstellung eines Invasionsversuchs in der neutralen Presse dienen. Wahrscheinlich wird diese in einer schwedischen Zeitung erscheinen und von da aus ihren Weg durch die ganze Welt nehmen.

Der englische Produktionsminister Littleton² sagt mit ziemlicher Bestimmtheit die Invasion für diesen Sommer voraus. Aber die englischen Minister haben sich ja in diesem Punkte schon so oft festgelegt, daß man darauf kaum

¹ * *Magnassy*.

² *Richtig: Lyttelton*.

50 noch etwas zu geben braucht. Sie verfolgen augenblicklich offenbar die Taktik, uns irrezuführen und das Gelände zu vernebeln. Wenn Littleton¹ erklärt, die Engländer und Amerikaner würden versuchen, durch Hintertüren nach Europa hineinzugelangen, so weist er damit offenbar auf den Südosten. Aber auch dort sind wir, vor allem nach der Unterredung des Führers mit König Boris, ziemlich abgeschirmt.

55 In den USA ist man in der Voraussage der Invasion wesentlich vorsichtiger als in England. Roosevelt muß offenbar mehr auf die öffentliche Meinung Rücksicht nehmen.

Der englische Militärkritiker Cyrill² Falls errechnet vermutliche Verlustzahlen bei einem Invasionsversuch, die ungefähr mit den von uns ausgerechneten übereinstimmen. Falls warnt außerordentlich stark vor einem so abenteuerlichen Versuch, der unter Umständen dem Krieg eine entscheidende ungünstige Wendung für England und Amerika geben würde. Er spricht von Hunderttausenden von Toten und auch von einer ganzen Reihe von anderen schweren Nachteilen, die selbst ein gelungener Invasionsversuch für England
65 und Amerika mit sich bringen würde. Wir schlagen in diese Kerbe erneut hinein. Ich halte es augenblicklich für das richtigste, bezüglich der Invasionsdrohungen England und Amerika gegenüber eine absolute Härte zu zeigen. Auch drüben werden nicht alle so stark sein, wie sie sich in den Zeitungen und in den Reden äußern. Hier muß man das Eisen schmieden, solange es glüht.

70 Unsere U-Boot-Erfolge tun ein übriges, um eine eventuell geplante Invasion weiter hinauszuschieben. Selbst in der Türkei ist man jetzt aufs höchste verblüfft über die hohen Zahlen an versenkter Tonnage und sieht hierin die eigentliche Schwäche der englisch-amerikanischen Kriegführung. Wie stark unsere U-Boote schon in den englischen Haushalt eingreifen, kann man aus
75 einer Rede des Ernährungsministers Woolton entnehmen, der ernstliche Ernährungsschwierigkeiten für die nächsten Wochen und Monate voraussagt. Offenbar greift England augenblicklich seine Reserven an, sucht das aber mit einem großangelegten Bluff vor der Öffentlichkeit zu verheimlichen. Es wird in England gegenwärtig eine ähnliche Situation sein wie im Jahre 1917, und
80 man versucht wiederum, diese Situation soweit wie möglich in Nebel einzuhüllen.

Interessant ist, daß die amerikanische Zeitschrift "Life", die sich ja immer durch eine sehr freimütige Kritik auszeichnet, eine sehr harte Darstellung der Roosevelt-Diplomatie gibt. Sie nennt sie Cowboy-Diplomatie und sagt ihr al-

¹ Richtig: Lyttelton.

² Richtig: Cyril.

85 les an Schandtaten nach, was unsere deutsche Propaganda ihr überhaupt nur nachsagen könnte.

An der Ostlage hat sich nichts Wesentliches geändert. Moskau gibt jetzt das Ende der Winterschlacht zu und sucht der Welt mit einer Zahlenübersicht zu imponieren, die absolut illusorisch ist. Wenn wir überhaupt jemals soviet
90 Panzer auf allen Kriegsschauplätzen besessen hätten, wie die Bolschewisten im vergangenen Winter vernichtet haben wollen, dann wäre der Krieg längst für uns gewonnen. Auch die Verlustzahlen sind so verrückt, daß, selbst wenn im Osten kein lebendiger Soldat mehr stände, wir nicht so viele Tote verzeichnen könnten, wie uns hier von Moskau nachgesagt werden.

95 Ich lese eine Übersicht von Heimatbriefen, die an bolschewistische Soldaten gerichtet sind, welche in unsere Gefangenschaft gerieten. Aus diesen Briefen ist zu entnehmen, daß doch in der Sowjetunion eine wesentlich bessere Stimmung herrscht, als wir im allgemeinen annehmen. Von Defaitismus ist hier wenig zu verspüren. Es scheint, daß die Stalinsche Parole: "Lieber stehend sterben als kniend leben!" das sowjetische Volk im allgemeinen doch
100 sehr stark erfaßt hat. Jedenfalls können wir uns von einem Zusammenbruch der Moral in der Sowjetunion vorläufig noch nichts versprechen.

In diesem Zusammenhang verdient eine Denkschrift Beachtung, die General Niedermeyer¹ mir zuleitet. General Niedermeyer¹ ist der Kommandeur der
105 neu aufgestellten Kosakendivision, die in unseren Diensten steht. In dieser Denkschrift wird lebhaft das Fehlen eines politischen Ziels für die auf unsere Seite tretenden russischen Völkerschaften beklagt. Ich bekomme jeden Tag Brief über Briefe, in denen dasselbe Thema abgewandelt wird. Es ist erstaunlich, wie wenig Elastizität wir in der Führung des politischen Krieges im
110 Osten aufweisen. In der Zeit vor der Machtübernahme sind wir sehr viel weniger gewesen. Wir versuchen den Krieg im Osten lediglich mit militärischen Machtmitteln zu entscheiden. Ich glaube aber, daß das nicht möglich ist. Wenn man bedenkt, daß im rückwärtigen Gebiet der Nordfront auf 16 qkm ein deutscher Soldat steht, so kann man sich ungefähr vorstellen, welchen un-
115 geheuren Schwierigkeiten wir dort ausgesetzt sind. Könnte es uns gelingen, die ansässige Bevölkerung halbwegs auf unsere Seite zu bringen - und das kann ja nur durch eine kluge Politik ermöglicht werden -, dann hätten wir hier schon eine große Erleichterung zu verzeichnen. Auch das Aufstellen der Ostverbände begegnet natürlich zunehmenden Schwierigkeiten, je weniger wir
120 ihnen ein politisches Ziel zeigen können. Es wäre also dringend vonnöten,

¹ Richtig: Niedermayer.

daß hier wiederum ein Vorstoß gemacht würde, um den Führer davon zu überzeugen, daß die Politik als Hilfsmittel des Krieges mehr als bisher in Anspruch genommen werden muß.

125 Die neutralen Staaten entfalten jetzt eine lebhafte Hetze bezüglich der Lage in den baltischen Staaten. Auch dort haben wir keine übermäßig gute Politik betrieben. Es ist uns damit tatsächlich gelungen, die Bevölkerung in den baltischen Staaten, die bei Beginn des Ostkrieges 150prozentig auf unserer Seite stand, soweit zu verprellen, daß wir von dort eine wesentliche Hilfe nicht mehr zu erwarten haben.

130 Die Engländer bemächtigen sich sehr stark des Themas des Besuches von König Boris beim Führer. Sie ziehen damit die Südostfragen wieder in den Kreis ihrer Betrachtungen hinein. Die Besprechungen mit König Boris sind sehr positiv verlaufen. Die Bulgaren werden in der entscheidenden Stunde wissen, auf welche Seite sie sich zu stellen haben.

135 Aus Spanien bekomme ich Nachrichten, aus denen zu entnehmen ist, daß Franco sich im allgemeinen doch in der öffentlichen Meinung mehr durchgesetzt hat, als man vorerst angenommen hatte. Einen Beweis dafür sieht man in der letzten Parade zum Vierjahrestag des Abschlusses des Bürgerkrieges. Das Publikum hat in viel größerem Umfange als bisher daran teilgenommen, und 140 Franco sind große Ovationen zuteil geworden.

Schwierig dagegen ist die Lage für Salazar geworden. Die Engländer treiben gegen ihn eine ganz infame, kommunistisch angehauchte Hetze, um ihm innere Schwierigkeiten zu bereiten. Salazar müßte sich entscheiden und tatkräftig auf unsere Seite treten, dann könnte sein Regime auf eine feste Basis 145 gestellt werden. Aber dazu fehlt ihm offenbar die Zivilcourage.

Doriot ist in Berlin gewesen und hat mit einigen meiner Mitarbeiter eine längere Aussprache gehabt. Er hat dabei eindringlich vor der zwiespältigen Politik Lavals gewarnt. Laval setze unentwegt auf die amerikanische Karte und zeige uns gegenüber ein ganz anderes Gesicht, als er tatsächlich trage. 150 Abetz sei, nach Darstellung Doriots, der ungeeignetste Mann, unsere Geschäfte in Frankreich zu vertreten. Er genieße auch kein Vertrauen bei Marschall Pétain, der lieber einen versierten Diplomaten oder einen angesehenen Militär auf dem Pariser Botschafterposten sehen würde. Es ist beklagenswert, daß Abetz Leute wie Doriot vollkommen am Arbeiten hindert. Doriot ist ja 155 immer antibolschewistisch gewesen und hat häufiger seine kollaborationsfreundliche Gesinnung unter Beweis gestellt. Aber unsere Pariser Botschaft hat sich so fest auf Laval festgelegt, daß sie kaum von diesem Kurs abzubringen ist. Doriot ist, wie er erklärt, über diese Entwicklung tief erschüttert. Er geht jetzt wieder als Freiwilliger an die Ostfront.

160 Ich verbringe den Tag wiederum in Lanke mit Arbeiten und Lesen. Ein wohlthätiger Regen ist gefallen. Die Erde lechzte geradezu danach.

Ich lasse wieder ein paar Urteile gegen Rundfunkverbrecher veröffentlichen. Das Abhören ausländischer und feindlicher Rundfunksender hat im deutschen Volke bedenklich zugenommen.

165 Wächter gibt mir einen außerordentlich guten Bericht über die Zuschriften aus dem Publikum zum totalen Krieg. Auch aus diesen ist wieder zu entnehmen, daß das deutsche Volk am totalen Krieg ein lebhaftes Interesse zeigt und weiterhin sehr enttäuscht ist über den Mangel an Konsequenz, den wir in der Führung des totalen Krieges zeigen. Die Zuschriften nehmen immer noch zu.
170 Es werden darin außerordentlich gute Vorschläge gemacht, die ich zum Teil verwirklichen kann; zum Teil kann ich sie nicht verwirklichen, weil dazu nicht die nötigen Voraussetzungen vorhanden sind.

Der Reichsmarschall hat sich jetzt damit einverstanden erklärt, daß Liebeneiner aus dem Verband der Staatstheater ausscheidet und ganz in den Film
175 übersiedelt. Ich werde nunmehr Liebeneiner zusammen mit Jonen die Führung der Ufa geben. Die Führung der Berlin-Film soll Jahn übernehmen und eventuell später Hippler die Führung der Terra. Damit wären die Filmpersonalien wieder in eine feste Ordnung gebracht.

Gründgens scheint in der Tat zum Helden werden zu wollen. Er will in die
180 Wehrmacht eintreten und hat Paul Hartmann gebeten, an seiner Stelle die Führung der Staatstheater zu übernehmen. Hartmann hat sich aber bisher mit Händen und Füßen dagegen gesträubt. Die Hintergründe des ganzen Vorgangs kenne ich noch nicht. Jedenfalls stimmt es nicht, daß der Führer mit dieser Frage befaßt worden ist. Auch er weiß noch nicht, worum es sich
185 eigentlich dabei handelt. Ich werde jetzt bei Göring selbst anfragen lassen. Jedenfalls liegen die Dinge nicht so klar und einfach, wie Gründgens sie darstellen will.

Mittags kommt Magda nach Lanke heraus. Wir haben Zeit und Gelegenheit, einen schönen Spaziergang durch den frühlingshaft aufatmenden Wald
190 zu machen. Magda erzählt mir eine Reihe von unliebsamen Vorgängen auf dem Gebiete des totalen Krieges.

Ich erfahre hier wieder von der kleinen Praxis, die doch sehr oft in hartem Widerspruch zur großen Theorie steht. Wenn man tausend Hände hätte und tausendmal vorhanden wäre, man könnte die Arbeit nicht bewältigen, die je-
195 den Tag anfällt.

Abends kommen Hedda und Hilde nach. Ich freue mich, einen Teil der Familie hier draußen zu haben.

Vom Obersalzberg kommen neue Nachrichten. Der Duce will seinen angekündigten Besuch am nächsten Mittwoch abstatten und drei Tage mit dem Führer zusammenbleiben. Hoffentlich hat der Führer von seinen ersten Absichten, dem Duce ein ganz klares Bild der Lage zu geben, nicht abgesehen. Nach dem Duce sollen dann Horthy und Antonescu an die Reihe kommen.

Die Besprechungen mit Göring zur Frage des Arbeitseinsatzes sollen damit auf die übernächste Woche verschoben werden.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Sie ist im großen und ganzen gut ausgefallen. Ein [ne]uer Film der Terra: "Der ferne Klang" ist nur mittelmäßig geraten.

Der Stellvertreter Hipplers, Dr. Nieland, der Oberbürgermeister von Dresden, kommt zum ersten Mal zur Filmarbeit mit. Er erzählt mir nachher sehr viel unliebsame Vorgänge aus Mutschmanns Bereich. Mutschmann betätigt sich tatsächlich wie ein autokratischer Zar. Ich möchte nicht als Privatmann im sächsischen Bereich tätig sein. Man ist hier seiner Freiheit und seines Lebens nicht sicher. Irgendwann muß der Führer ja auch hier einmal helfend eingreifen.

Abends spät bekomme ich von Schießmann¹ aus Essen noch die Nachricht, daß ein schwerer Luftangriff auf Essen stattgefunden hat mit ziemlich schweren Zerstörungen bei den Kruppwerken. Schießmann¹ ist angesichts der angerichteten Verheerungen etwas mutlos geworden. Man muß den so hart vom Luftkrieg heimgesuchten Gebieten eine größere Hilfe zuteil werden lassen, als es bisher der Fall gewesen ist. Wir nehmen den Luftkrieg trotz all unserer guten Absichten doch noch etwas zu sehr auf die leichte Schulter. Ich teile Schießmann¹ mit, daß ich Ende der Woche nach Essen kommen werde. Ich werde eine Reihe von maßgebenden Männern aus den Berliner Ministerien mitnehmen, damit wir an Ort und Stelle die schwebenden Fragen prüfen und entscheiden können. Im Luftkrieg muß jetzt etwas Entscheidendes getan werden. Wie der U-Boot-Krieg für England gegenwärtig die wichtigste Frage ist, so ist es für uns der Luftkrieg. Hier entscheidet sich ein Teil unseres Kriegschicksals überhaupt.

¹ Richtig: Schlessmann.

5. April 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt, Bl. 3, 13, 16, 17 leichte Schäden; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden, Bl. 22 "gelesen [...] S. 4/5 Angr. Essen" (Vermerk O.); Bl. [5] Ende der milit. Lage erschlossen.

5. April 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der erwartete Angriff der Sowjets am Kuban-Brückenkopf kam gestern in Divisionsstärke zustande. Die Russen griffen drei- bis viermal an; diese Angriffe waren aber unzusammenhängend geführt und wurden leicht abgewiesen. Hierbei hat sich eine rumänische Division besonders ausgezeichnet. Es ist ungefähr noch die einzige, die außer der spanischen Freiwilligen-Division an der Ostfront ist.

Sonst im Osten nichts von Bedeutung. Örtliche Vorstöße südlich des Ilmensees und bei Leningrad wurden abgewiesen. Die Versorgung der Bolschewisten im geräumten Gebiet von Rschew-Welikije Luki-Ilmensee ist nur noch mit Flugzeugen möglich. Das ganze Gebiet ist völlig versumpft. Der Ladogasee ist jetzt offen, d. h. der Feind hat Eisbrecher eingesetzt, um sich eine Fahrrinne zu schaffen und die Versorgung Leningrads sicherzustellen, woraus zu schließen ist, daß die Eisenbahn längs des Südufers des Ladogasees auf dem Knüppeldamm durch Schlamm und Sumpf kaum zu gebrauchen ist, weil sie unter unserem starken Artilleriefeuer liegt.

In Tunesien ist es ruhig. An der Chott-Stellung nur Artilleriefeuer. Südöstlich von Gafsa griffen die Amerikaner dreimal etwa in Regimentsstärke an; die Angriffe waren schlecht geführt und wurden leicht abgewiesen. Auch bei Magnassi¹ gelang es den Amerikanern zunächst, eine Höhe zu besetzen; sie wurden aber zurückgeworfen und er[l]itten ziemlich starke Verluste. - Weitere Ansammlungen von Panzerlandungsbooten an der algerischen Küste. Auf jedes der [Bo]ote, die etwa 1200 t groß sind, gehen sechs Panzer. Es werden etwa 50 Boote gemeldet, im ganzen also rd. 300 Panzer. Es handelt sich nach Ansicht von Oberst Martin um den normalen Panzernachschub für die feindlichen Kräfte, den man so nahe wie möglich an die Kampffront bringt, weil der Panzer nur eine beschränkte Fahrdauer hat und alle tausend bis 2000 Kilometer völlig überholt werden muß. Für irgendeine neue Invasionsabsicht wären die Zahlen doch zu gering.

Leichter Luftangriff auf die Docks von Salerno mit geringen Schäden. Italienische Jäger schossen drei Maschinen ab.

Ein eigener stärkerer Tagesangriff erfolgte auf Eastburne² an der englischen Küste. Zwölf Moskitos griffen Abbéville an; geringe Schäden, zwei Flugzeuge abgeschossen.

Die Italiener haben durch Lufttorpedo einen 4000 BRT-Tanker versenkt.

[Hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden.]

Der Angriff auf Essen war wieder schwererer Natur. Ich ergreife noch in der Nacht eine Reihe von Maßnahmen, um der bedrängten Stadt etwas Hilfe angedeihen zu lassen. Aber das ist immer nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Der Luftkrieg gibt zu den größten Besorgnissen Anlaß. Wir müssen uns

¹ * Maknassy.

² Richtig: Eastbourne.

sehr auf die Hinterbeine setzen, um etwas Grundsätzliches zu tun. So kann es natürlich auf die Dauer nicht weitergehen. Nicht nur in Regierungskreisen, sondern vor allem auch im Volke legt man sich die verzweifelte Frage vor, wohin das in einigen Wochen und Monaten führen wird. Wir stehen fast mit gebundenen Händen dem englischen Terror gegenüber. Dazu kommen die großsprecherischen Ankündigungen unserer Luftwaffe aus der vergangenen Zeit, die jetzt geradezu wie ein Schlag ins Gesicht wirken. Allerdings haben wir über Essen 22 Abschüsse erzielt. Das ist immerhin etwas, wenn auch nicht ausreichend.

Die Engländer machen aus dem Luftkrieg augenblicklich ihre große Chance. Tunis ist demgegenüber merklich in den Hintergrund getreten. Der Luftkrieg gegen das Reichsgebiet bildet in den amerikanischen Blättern die große Schlagzeilen-Sensation. Dazu haben die Engländer und Amerikaner allerdings auch alle Veranlassung, denn sie halten uns augenblicklich beim Handgelenk fest, so daß wir kaum etwas gegen sie unternehmen können.

Aus London kommen Nachrichten, daß die Engländer schwerste Vergeltung von unserer Seite befürchten. Wenn wir jetzt die Möglichkeit hätten, überhaupt, wenn auch nur in kleinerem Umfange, eine Vergeltung durchzuführen, so könnten wir dadurch sicherlich schon eine gewisse Erleichterung im Luftkrieg erreichen. Aber selbst das ist gegenwärtig nicht möglich. Wir sind im Luftkrieg absolut in die Wehrlosigkeit gedrängt worden. Nicht einmal eine Defensive größeren Stils können wir durchführen. Das Luftkriegsproblem ist augenblicklich das brennendste, das uns zur Lösung aufgegeben ist.

Wie ich schon betonte, tritt auch in der englischen Propaganda und Nachrichtenpolitik Tunis demgegenüber völlig in den Hintergrund. Die Engländer sind offenbar bestrebt, hier stärkere Reserve obwalten zu lassen. Der versteifte deutsche Widerstand und die Heranführung neuen deutschen Nachschubs hat ihnen offenbar zu denken gegeben. Von der Pampigkeit der letzten Wochen ist nur noch wenig übriggeblieben. Im Gegenteil, alle englischen Blätter sind krampfhaft bemüht, vor übertriebenem Optimismus zu warnen und die Dinge ernster darzustellen, als das bisher der Fall gewesen ist.

Im Laufe des Tages jedoch ändert sich das Bild wieder etwas, und am Abend sind die Londoner Nachrichtendienste wieder viel kesser geworden. Eine unmittelbare Veranlassung dazu ist nach unseren Informationen nicht gegeben.

Dem Luftkrieg gegenüber können wir nur mit dem U-Boot-Krieg aufzuwarten [!]. Man nennt jetzt die U-Boote in England die "Pest der Ozeane", und das sind sie vom englischen Standpunkt aus auch in der Tat. Man kann wieder von einer Art U-Boot-Panik in London sprechen. Sie wird ganz un-

verhüllt zur Schau getragen. Allerdings mag hier auch etwas Zweckpessimismus mitspielen; denn so ernst, wie die Engländer die Dinge darstellen, sind sie offenbar noch nicht. Es ist in der U-Boot-Frage ein Hin und Her der
80 angelsächsischen Propaganda festzustellen. Einmal behaupten die Engländer und Amerikaner, daß ihre Schiffsbauten die Versenkungen weit überträfen, andererseits brechen sie in laute Klagerufe über ihre ungeheuren Verluste aus. Sie machen davon sogar die kommende Invasion abhängig. Ich glaube, sie benutzen den U-Boot-Krieg als Argument den Bolschewisten gegenüber da-
85 für, daß sie noch keine Invasion gemacht haben oder in der nächsten Zeit auch nicht zu machen beabsichtigen. Einige Meldungen wollen davon wissen, daß gerade im Zusammenhang mit dem U-Boot-Krieg die Moral in England etwas abgesunken sei. Ich gebe darauf nicht viel; solche Meldungen sind immer sehr schwer zu kontrollieren.

90 Einen Vorschlag von Winkelkemper, in unserer Propaganda den englischen Invasionsversuch auf ein bestimmtes Datum festzulegen, lehne ich ab. Winkelkemper will daraus einen großen Schlag starten. Ich bin allerdings der Meinung, daß man mit solchen Bluffmitteln in unserer Propaganda nicht viel erreichen kann. Das ist typisch amerikanisch, und wir dürfen uns unter
95 keinen Umständen von den Amerikanern zu ihren eigenen Propagandamethoden verführen lassen. Was für die Amerikaner recht und billig ist, das braucht in Europa noch lange nicht zu wirken.

Die Amerikaner behaupten übrigens, in einer Luftschlacht einen großen Sieg gegen die Japaner errungen zu haben; sie wollen zwei japanische Kreuzer und zwei japanische Zerstörer rundweg versenkt haben. Aber man weiß
100 ja, was man von solchen amerikanischen Schwindelmeldungen zu halten hat. Im übrigen sind solche Vorgänge im Südwestpazifik ja gar nicht zu kontrollieren. Die Amerikaner können hier behaupten, was sie wollen, man kann ihnen in keiner Weise das Gegenteil beweisen. Die Japaner verhalten sich demgegenüber absolut stillschweigend. Sie wollen sich offenbar von den
105 [A]merikanern nicht aus dem Bau herauslocken lassen.

Über die Ostlage bewahrt man im ganzen Feindlager allgemeines Still-
schweigen. Es sind allerdings sehr viele antibolschewistische Stimmen in den neutralen Staaten zu verzeichnen, zum Teil sogar auch in England. Der Anti-
110 bolschewismus, der von uns in der Winter-Propagandakampagne so stark herausgestellt wurde, ist immer noch ein vielberedetes Thema in der Weltöffentlichkeit.

Mir wird eine Ausarbeitung über den Lebenslauf des in unseren Diensten stehenden Generals Wlassow vorgelegt. Daraus ist zu entnehmen, daß Wlas-
115 sow durchaus nicht etwa ein zaristischer, sondern ein bolschewistischer Offi-

zier ist. Er ist der Sohn eines russischen Bauern und sieht die Dinge sehr klar. Er handelt gegen den Bolschewismus nicht aus zaristischem Ressentiment, sondern aus weltanschaulicher Überzeugung. Wir hätten hier zweifellos eine große propagandistische Chance, wenn der Führer sich dazu entschließen könnte, endlich eine Ostproklamation herauszugeben, die Hand und Fuß hat. Aber vorläufig ist es noch nicht soweit.

Der ungarische Ministerpräsident hat einen Besuch in Rom gemacht. Es wird darüber ein sehr nichtssagendes Kommuniqué herausgegeben. U. a. war er auch beim Papst, und an diese Audienz, die anderthalb Stunden dauerte, knüpft sich wieder sehr viel Friedensgerede an. Offenbar machen die Ungarn den Versuch, vor den Besprechungen auf dem Obersalzberg das Terrain in Rom etwas zu sondieren. Allerdings werden sie beim Führer da auf ziemliche Ablehnung stoßen. Genau wie die Finnen werden sie, wenn sie etwa Friedenswünsche vorbringen sollten, kalt zum Abfahren gebracht.

In Frankreich ist der Gedanke der Collaboration wieder stärker in den Vordergrund getreten. Die Franzosen suchen in ihrer Politik eine neue Richtung einzuschlagen. Allerdings darf man darauf nicht zu viel geben. Die Franzosen haben so viele Wege und Irrwege ihrer allgemeinen Politik in den letzten Monaten versucht, daß man ihnen k[e]in allzu großes Vertrauen entgegenbringen kann. - Es ist übrigens bezeichnend, daß sehr viele junge Franzosen allein vor der Arbeitspflicht aus Frankreich nach Spanien fliehen. Die Franzosen können sich weder zu dieser noch zu jener Richtung entscheiden. Sie glauben in der Reserve stehen bleiben zu können, um zum Schluß das Zünglein an der Waage zu bilden. Eine solche Rechnung wird offenbar nicht aufgehen. Dieser Krieg ist nicht dazu angetan, zu warten, sondern man muß eingreifen, wenn man am Ende etwas mitzubestimmen haben will.

Der Sonnt[a]g verläuft in Lanke ziemlich ruhig. Das Wetter ist nicht allzu schön; echtes Aprilwetter. Aber man kann wenigstens etwas spazierengehen. Die Arbeit bringt vielerlei Kleinigkeiten, aber nichts wesentlich Neues.

Am Nachmittag findet ein schwerer amerikanischer Luftangriff auf Paris statt. Er hat über 200 Tote zur Folge. Die Amerikaner werfen ihre Bomben rücksichtslos in Menschenansammlungen hinein; so sind z. B. eine Unmenge von Toten auf dem Rennplatz von Longchamps zu verzeichnen. Es ist charakteristisch, daß es Schmidtke bis zum Abend nicht gelingt, von der Luftwaffe über diesen Angriff ein Kommuniqué herauszukitzeln, an das wir unsere Propaganda anhängen können. Ich wende mich darauf mit ziemlich barschen Ausdrücken an den Luftwaffenführungsstab in Berlin, mit dem Erfolg, daß in zwanzig Minuten ein Kommuniqué herausgegeben ist. Man sieht auch hier wieder, wie außerordentlich säumig unsere Luftwaffenführungsstellen in

155 den besetzten Gebieten operieren. Sie können offenbar die Luft in Paris nicht
vertragen; sie werden dadurch verweichlicht und von ihren eigentlichen Auf-
gaben abgezogen.

Ich kann mich nachmittags etwas mit den Kindern beschäftigen. Helga und
Hilde sind draußen, fahren allerdings gegen Abend wieder zurück, da sie am
160 Montag früh zur Schule müssen.

Am Abend lasse ich mir eine Reihe von Farbenwochenschauen vom Ost-
feldzug vorführen. Sie sind außerordentlich gut geraten. Man kann hier fest-
stellen, daß eine farbige Wochenschau sehr viel instruktiver wirkt als eine
Wochenschau in Schwarz-Weiß. Allerdings fehlen uns die technischen Hilfs-
165 mittel, um sie in größerem Umfange zu kopieren. Wir wollen jedoch einige
Farbwochenschauen für die markantesten Plätze in Europa schaffen, um allein
durch das technische Wunder der farbigen Wochenschau der gegnerischen
Filmpropaganda etwas Abbruch zu tun.

Der Führer gibt mir abends Nachricht, daß er im Laufe des Tages in Linz
170 gewesen ist. Er hat dort das neue Nibelungen-Panzerwerk besichtigt, das auf
ihn einen ganz tiefen Eindruck gemacht hat. Eigruber und Uiberreither haben
dem Führer sehr ausführlich ihre Ansichten zum totalen Krieg ganz in mei-
nem Sinne vorgetragen. Der Führer hat sich diese Ausführungen zu eigen ge-
macht und ziemlich scharfe Äußerungen gegen Schirach getan, der immer
175 wieder versucht, die Maßnahmen des totalen Krieges wenigstens für Wien zu
torpedieren. Schirach hat auf Anordnung des Führers von Bormann die An-
weisung bekommen, den totalen Krieg genau im selben Stil durchzuführen,
wie das im übrigen Reichsgebiet der Fall ist.

Der Führer hat bei seinem Besuch in Linz u. a. auch St. Florian besichtigt.
180 Glasmeier hat ihn dabei geführt. Das, was der Führer dort zu sehen bekam,
hat auf ihn sehr aufmunternd gewirkt. U. a. konnte Glasmeier dem Führer
auch die erste Probe des neugegründeten Bruckner-Orchesters zeigen. Der
Führer hat sich von meinen Plänen bezüglich des Bruckner-Orchesters tief be-
eindruckt gezeigt. Er ist jetzt auch der Überzeugung, daß wir mit dem Bruck-
185 ner-Orchester einen guten Plan verfolgen. Er will aus dem Bruckner-Orche-
ster das beste deutsche Orchester machen, das später vor allem auch einmal in
der Auslandspropaganda eingesetzt werden kann.

Dieser Sonntag bringt am Nachmittag ein sehr graues, melancholisches
Wetter. Man kann sich nicht lange in Lanke allein aufhalten, ohne von der
190 Melancholie der märkischen Landschaft ergriffen zu werden. Das ist augen-
blicklich kein gutes Klima für den Krieg. Ich werde deshalb versuchen, sobald
ich mit meinem Ekzem wieder etwas fertig geworden bin, wieder nach Berlin
zurückzukommen, um dort wieder in altem Umfange meine Arbeit aufzuneh-

men. Im übrigen duldet diese auch keinen längeren Aufschub mehr. Die Probleme werden doch immer drängender und brennender, und man kann sich mit ihnen kaum geregelt beschäftigen, wenn man so weit vom Schuß entfernt sitzt. Ich werde etwa Mitte der kommenden Woche wieder nach Berlin übersiedeln.

6. April 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

6. April 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der erwartete größere Angriff der Russen auf den Kuban-Brückenkopf hat begonnen, und zwar am 4.4. in den frühen Morgenstunden nach starker Artillerievorbereitung und mit Panzerunterstützung. Der Angriff traf zu einem großen Teil rumänische Truppen. Er wurde mit fünf Divisionen, drei Brigaden geführt und ist restlos abgeschlagen worden. Die rumänischen Truppen haben sich dabei besonders ausgezeichnet.

In der Schleife von Isjum am Donez ist ein Angriffsunternehmen abgeschlossen, das zur Wegnahme dieses Brückenkopfes führte. Ebenso ist ein Angriffsunternehmen südöstlich von Orel abgeschlossen worden, dessen Ziel, eine Frontverkürzung, erreicht worden ist.

Sonst ist aus dem Osten nichts Besonderes zu melden. Interessant ist nur, daß die Bolschewisten auch in den Gebieten, wo sie ihre Angriffe eingestellt haben - also südlich und nördlich des Ladogasees - über eine außerordentlich starke Artillerie verfügen und kleine und kleinste Angriffe von Bataillons- und Kompaniestärke nach sehr umfangreicher Artillerievorbereitung unternehmen.

Aus Afrika ist nichts zu melden. Die Ansammlung einer Landungsflotte in der Gegend von Oran hält weiter an und wird ständig verstärkt. Im westlichen Mittelmeer herrscht überhaupt starker Schiffsverkehr.

Die Engländer und Amerikaner griffen Rotterdam mit geringeren Kräften an; 50 Sprengbomben wurden abgeworfen. Außerdem richteten sich Angriffe gegen Abbéville. Die Amerikaner griffen Paris an.

Gesamtabschüsse im Westen: 16.

Bei dem Angriff auf Norddeutschland kam es nicht zu der offenbar geplanten Schwerpunktbildung auf Kiel; die Mehrzahl der Bomben sind in der Umgegend von Kiel gefallen.

Die neuen Verlustzahlen für die letzte Dekade des März liegen vor. Sie ergeben folgendes Bild: Gefallene 5002, Verwundete 19 831, Vermißte 906.

Der allgemeine Gesundheitszustand des Feldheeres kann als gut bezeichnet werden.

Zum Thema Tunis wahren die Engländer und Amerikaner weiterhin größte Reserve und beredtes Stillschweigen. Die Engländer tun über unseren versteiften Widerstand außerordentlich überrascht. Es ist merkwürdig, daß sie den nicht vorausgesehen haben.

35 Eden ist wieder in London eingetroffen. Aus seiner Reise wird von den Engländern nicht viel hergemacht; ein Beweis dafür, daß sie kaum einen nennenswerten Erfolg zu verzeichnen hat. Wir nehmen davon überhaupt keine Notiz.

40 Die Engländer wiederholen ihre alten Invasionsdrohungen, ohne allerdings neue Argumente vorbringen zu können. Wir antworten darauf im bisherigen Stil. Allerdings sind unsere Antworten jetzt gespickt mit sachlichen und statistischen Angaben, die sicherlich ihre Wirkung auf die öffentliche Meinung in den angelsächsischen Ländern auf die Dauer nicht verfehlen werden.

45 Wiederum drohen die Engländer eine kolossale Verschärfung des Luftkriegs an. Sie werden sicherlich auch den Versuch dazu machen, und wir müssen uns darüber klar sein, daß die mit dem Luftkrieg zusammenhängenden Probleme in den nächsten Wochen sehr viel schmerzhafter werden.

Der amerikanische Angriff auf Paris wird von den Engländern mit einem zynischen Freimut zur Darstellung gebracht. Die Amerikaner übertreiben ihre 50 Erfolge geradezu grotesk. Sie wollen u. a. 25 deutsche Jäger abgeschossen haben. In Wirklichkeit haben sie nur zwei abgeschossen. Ich lasse den Amerikanern ganz kühl durch unsere Nachrichtendienste zur Antwort geben, daß die in Amerika üblichen Propaganda-Bluffmethoden von Europäern überhaupt nicht verstanden würden und dabei den amerikanischen Zahlenangaben die 55 deutschen entgegenstehen. Man muß mit den Amerikanern in der Nachrichtenpolitik etwas hochfahrender als bisher umgehen. Die Amerikaner wollen offenbar ihre für Europa gänzlich ungeeignete Slang-Propaganda auch in ihrer Auseinandersetzung mit uns einführen. Dagegen gibt es ein sehr wirksames Mittel, nämlich den Amerikanern von oben herab zu sagen, daß solche Me- 60 thoden zwar in Amerika üblich sein mögen, für europäische Bedürfnisse aber keinesfalls ausreichen.

Der englische Angriff auf Essen wird wiederum sehr groß in der Londoner Presse aufgemacht. Er stellt auch für die Amerikaner die augenblicklich größte Sensation dar. Die Engländer und Amerikaner wiederholen ihre Dro- 65 hung, Essen dem Erdboden gleichzumachen. Die arme Stadt Essen hat sehr viel unter dem englischen Luftkrieg zu leiden. Ich habe die Absicht, mit einigen maßgebenden Männern aus Berlin Ende der Woche in Essen einen Besuch zu machen, um dort an Ort und Stelle die durch den Luftkrieg aufgeworfenen Probleme eingehend zu prüfen.

70 Aus dem Osten nichts Neues. Die Sowjets stoppen den offenbar im sowjetischen Volk grassierenden Überoptimismus etwas ab und bereiten ihre Öffentlichkeit auf bevorstehende neue große Offensivaktionen vor. Offenbar schätzen sie unsere militärische Kraft etwas höher ein, als sie tatsächlich ist.

Willkie hat über seinen Besuch in der Sowjetunion ein Buch herausgegeben. Dies Buch strotzt von Lobsprüchen für Stalin. Diese verkommenen amerikanischen Politiker aus dem plutokratischen Lager wissen selbst nicht, was sie tun. Man könnte ihnen glatt den Bolschewismus an den Hals wünschen, nur damit sie ihn einmal am eigenen Leibe zu verspüren bekämen.

Ein neuer Bericht aus den besetzten Gebieten liegt vor. Danach hat sich an der allgemeinen Stimmungslage nichts Wesentliches verändert. In Belgien tobt augenblicklich der Kampf um den neuen Hirtenbrief der Bischöfe. Dieser Hirtenbrief übertrifft alle bisherigen an frecher Aufsässigkeit den Besatzungsbehörden gegenüber. Auch hier ist es schade, daß die belgischen Bischöfe es nur mit deutschen Generalen, aber nicht mit bolschewistischen Kommissaren zu tun haben. Unter dem Regime bolschewistischer Kommissare würde den belgischen Bischöfen wahrscheinlich die Lust vergehen, solche Hirtenbriefe herauszugeben.

Pétain hat über den Rundfunk eine ausgesprochen weinerliche Rede gehalten. Sie richtet sich in maßvollen Ausführungen gegen den Bolschewismus und beklagt den letzten schweren Luftangriff auf Paris. Es wird ein lahmer Protest gegen die angelsächsischen Mächte erhoben; aber das alles ist so halb und so ohne Mark und Knochen, daß man sich davon selbst bei der französischen Öffentlichkeit nicht allzuviel an Wirkung versprechen darf. Ich ordne an, daß die Pétain-Rede nur in kleinem Umfange in der deutschen Presse registriert wird.

In Bulgarien ist eine wachsende Parlamentsopposition gegen den augenblicklichen Regierungskurs festzustellen. König Boris hat offenbar große Schwierigkeiten mit der öffentlichen Meinung. Wenn er mit den Türken einanderrasseln würde, dann wäre es ihm zweifellos möglich, die bulgarische Öffentlichkeit für einen solchen Krieg zu begeistern. Allerdings in einem Kriege mit den Sowjets würden die slawischen Ressentiments im bulgarischen Volke zweifellos virulent werden.

Der schwedische Ministerpräsident Hansson beklagt in einer Rede seine Zwangslage, in der er gehalten ist, die deutschen Truppentransporte durch Schweden immer noch zu erlauben. Die Schweden würden sicherlich lieber heute als morgen ins gegnerische Lager überspringen, wenn sie nicht unmittelbare Repressalien von unserer Seite fürchteten. Das wird mir noch einmal klar bei einem Besuch von Terboven, der gerade eine ausführliche Be-

sprechung mit dem Führer hatte und mir über die Lage in Norwegen und über
110 seine Auffassung über eine Reihe von anderen Fragen Vortrag hält. Terboven
ist der Überzeugung, daß die Engländer, wenn sie eine Invasion unternehmen,
diese im Norden versuchen werden. Er vertritt den Standpunkt, daß die
Schweden den Engländern, sobald sie an ihren Grenzen erscheinen, das Land
freigeben werden. Wir dürften deshalb, so meint Terboven, die Invasion nicht
115 nur nach den englischen Mitteln beurteilen, sondern auch nach den Mitteln,
die ihnen zweifellos in Skandinavien zur Verfügung gestellt werden. Ich sehe
diese Dinge nicht so ernst an, wie Terboven sie ansieht. Terboven verfolgt
damit auch zum Teil persönliche Zwecke. Er will den einen oder den anderen
General aus Norwegen herausdrängen, u. a. Falkenhorst, der offenbar seiner
120 kommenden Aufgabe nicht ganz gewachsen ist.

Ich habe Schwierigkeiten, Terboven die Notwendigkeit eines konstruktiven
Europaprogramms seitens der Achsenmächte klarzumachen. Es sind ihm eine
Reihe von Voraussagen in dieser Richtung gemacht worden, die allerdings
etwas abschreckend wirken können. Ich sehe auch hier wieder, daß sich der
125 Dilettantismus dieses Problems bemächtigt hat. Das beinhaltet unter Umstän-
den eine große Gefahr. Wenn dem Führer der Plan eines Europaprogramms in
so dilettantischer Form vorgetragen wird, wird er ihn bestimmt ablehnen. Ich
werde mich also etwas dieser Frage annehmen müssen.

Bezüglich der Ostproklamation teilt Terboven vollkommen meinen Stand-
130 punkt. Auch er hält die von Koch getriebene [!] Politik der Knute im Osten
nicht für ausreichend. Wir müssen den Krieg im Osten nicht nur militärisch
und gewaltmäßig, sondern auch politisch führen.

Terboven war gerade in Essen und hat dort festgestellt, welche Verhee-
rungen der Luftkrieg nicht nur an unseren Häusern und Fabrikanlagen, son-
135 dern auch an der Moral des deutschen Volkes anrichtet. Es erwachsen uns
hier Probleme von ungeheurer Weite. Diese Probleme sind umso brennender,
als wir im Augenblick im Innern zweifellos nicht über eine sachgemäße zen-
trale Führung verfügen. Um diese Führung nach meinen Grundsätzen und An-
sichten zu installieren, bedarf es einer Reihe von personellen Umänderungen.
140 Terboven hat deshalb recht, wenn er meint, daß anstelle von Seldte Ley Ar-
beitsminister und anstelle von Frick Himmler Innenminister werden muß. Er
begründet das im einzelnen; aber ich brauche mir diese Begründungen gar
nicht anzuhören, weil ich sie mir selbst längst zu eigen gemacht habe. Auch
Terboven ist einigermaßen erschüttert darüber, wie inaktiv Göring der ganzen
145 Entwicklung zuschaut. Er muß unbedingt aus seiner Lethargie emporgerissen
werden. Seine Autorität kann bei einer kommenden zentralen Führung des
Reiches gar nicht entbehrt werden. Allerdings wird es sehr schwer sein,

Göring wieder das alte Ansehen zu verschaffen, da die Entwicklung des Luftkriegs diesem sehr schweren Abbruch getan hat. Dennoch muß dieser Versuch unternommen werden, und er wird zweifellos auch, wenn alle maßgebenden Männer in der Reichs- und Parteipolitik sich daran beteiligen, zu einem sehr schnellen Erfolg führen.

Ich bin sehr zufrieden mit der Unterredung, die ich mit Terboven hatte. Terboven ist einer unserer klügsten Gauleiter. Er steht über den Dingen und spricht über eine Reihe seiner Gauleiterkollegen nur mit Verachtung. Er hat dazu auch alle Veranlassung.

Der Tag selbst ist von einem herrlichen Wetter begleitet. Der Frühling ist mit voller Pracht ausgebrochen. Man hat fast den Eindruck, als wären wir schon im Frühsommer. Ich habe allerdings von dem herrlichen Wetter nicht viel. Die Arbeit reißt keine Stunde ab.

Morgens früh schon werde ich von Esser angerufen, der mir als Ergebnis seines Obersalzberg-Besuches einige unerfreuliche Eröffnungen macht; u. a. daß die Spielbanken in Baden-Baden, in Baden bei Wien und Zoppot wieder eröffnet werden. Überschrift: der totale Krieg! Man kann sich hier gar nicht damit herausreden, daß das Hilfspersonal von Ausländern gestellt würde; es kommt hier nicht nur auf die Tatsache selbst an, sondern auch auf ihr optisches Gesicht. Man kann auch an diesem nebensächlichen Beispiel wieder feststellen, daß die Auffassungen über den totalen Krieg durch die ersten durch die Wolken lugenden Sonnenstrahlen schon merkbar aufgeweicht worden sind. Auch der Reiseverkehr soll vorläufig keine Einschränkung erfahren. Es werden dafür eine Reihe von vollkommen blödsinnigen Argumenten angeführt, die mit Leichtigkeit zu widerlegen sind. Aber ich mache mir diese Mühe nicht. Schließlich bin ich kein Reise- und kein Spielbankminister. Wenn diese Dinge anders, als ich sie mir vorstelle, gelöst werden, so möchte ich mich am liebsten von der Verantwortlichkeit dafür freistellen.

Fritzsche gibt mir einen Bericht über die Zunahme der Kurzwellenpropaganda von seiten unserer Feinde aus. Er verbindet diesen Bericht mit dem Vorschlag, für das deutsche Volk für alle Kurzwellensendungen ein Abhörverbot zu erlassen. Dieser Vorschlag ist sehr annehmbar; ich werde ihn wahrscheinlich aufgreifen, wenn die Möglichkeit gegeben ist, durch gewisse Veränderungen an den Apparaten das Abhören von Kurzwelle überhaupt unmöglich zu machen. Das soll noch einer besonderen Prüfung unterzogen werden.

Die Absage, die der Führer Schirach wegen seiner mangelnden Durchführung unserer totalen Kriegsmaßnahmen hat zuteil werden lassen, ist ziemlich massiv gewesen. Ich freue mich, daß die Gauleiter Eigruher und Uiberreither dem Führer bei seinem Besuch in Linz so hart zugesetzt haben. Wie ich

von allen Seiten vernehme, ist der Führer persönlich in seinen Auffassungen zum totalen Krieg in keiner Weise wankend geworden. Das bereitet mir eine große Freude.

190 Speer teilt mir mit, daß die Schäden bei Krupp aus dem vorvorletzten Luftangriff auf Essen zum großen Teil wieder behoben worden sind. Man sieht also hier, daß industrielle Verheerungen viel leichter beseitigt werden können als Verheerungen an Privathäusern. Allerdings werden wir mit den Schäden, die durch den letzten und vorletzten Luftangriff angerichtet worden sind, noch
195 einiges zu schaffen haben. Speer vertritt den Standpunkt, daß unter keinen Umständen Krupp von Essen evakuiert werden darf. Essen muß die deutsche Rüstungsschmiede bleiben, und wenn wir Essen von Rüstungsbetrieben freistellen, so werden die Engländer sich eben ein anderes Ziel ihrer Luftangriffe suchen. Man soll Essen soweit wie möglich von der zivilen Bevölkerung evakuieren und im übrigen es zu einer Kriegsstadt erster Klasse erklären. Ich teile
200 Speers Meinung vollkommen. Erfreulich sind die Mitteilungen, die Speer mir über die Rüstungsproduktion zuteil werden läßt. Die Märzproduktion zeigt trotz der großen Einziehungen für die Wehrmacht auch aus dem Rüstungssektor ein Rekordergebnis, das sich kein Mensch erwartet hatte. Es weist eine
205 Steigerung um 20 bis 30 Prozent, auf einzelnen Gebieten noch um weit mehr auf. Die Produktion bei Panzer IV ist um 40 %, die von Sturmgeschützen um 30 %, von "Tigern" um 25 %, von leichten Feldhaubitzen um 100 % und von Karabinern von 110 auf 160 % gestiegen. Die Eisenerzeugung ist um 10 % (gegenüber dem Vorjahr um 37%) gestiegen; die monatliche Erzeugung beträgt
210 2,63 Millionen t gegenüber 2,1 Millionen t.

Speer führt das zum Teil auch auf unsere gut angelaufene Rüstungspropaganda zurück. Die Rüstungsarbeiter fühlen sich etwas mehr im Scheinwerfer der Öffentlichkeit stehend und strengen sich deshalb auch sehr an. Wir wollen deshalb diese Propaganda in Zukunft noch wesentlich verstärken.

215 Im übrigen teile ich Speer mit, daß ich Ende der Woche nach Essen fahren werde, um dort nach den letzten Luftangriffen etwas nach dem Rechten zu sehen. Ich nehme nach Essen einen größeren Stab von Staatssekretären und maßgebenden Männern mit. Ich will mit ihnen zusammen die Klagen und Sorgen der Gauleiter entgegennehmen und versuchen, einen Teil dieser Klagen und Sorgen an Ort und Stelle zu erledigen. Darüber hinaus soll ein großes
220 Programm der zivilen Luftverteidigung aufgestellt werden, das dann noch dem Führer zur Genehmigung vorgelegt werden soll.

Ich kann während des Mittags und Nachmittags einige kleine Spaziergänge mit Naumann durch das Gelände machen. Man fühlt sich direkt erfrischt,
225 wieder einmal etwas in die helle Sonne hinauszutreten.

Den ganzen Nachmittag bin ich durch die Besprechung mit Terboven in Anspruch genommen. Abends schreibe ich meinen neuen Leitartikel unter dem Thema: "Das ewige Gesetz". Ich behandle in diesem Leitartikel eine Reihe von grundsätzlichen Fragen unserer allgemeinen Kriegführung. Es wird
 230 jetzt langsam Zeit, daß ich wieder nach Berlin zurückkomme. Es hält mich nicht mehr richtig in Lanke. Eine Reihe von Fragen warten dringend auf Erledigung, und ich kann sie hier draußen nicht erledigen. Noch zwei Tage, dann bin ich wieder in Berlin an Ort und Stelle. Vor allem werde ich Ende der Woche meine Reise nach Essen unternehmen. Ich verspreche mir davon für die
 235 allgemeine Luftkriegführung einen wesentlichen Erfolg.

7. April 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden.

7. April 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Bolschewisten haben ihren Angriff am Kuban-Brückenkopf eingestellt. Es sind
 5 etwa 2500 Tote gezählt worden - das genügte wohl, um sie ein bißchen kühler zu machen. Dann mag vielleicht auch das sehr schlechte Wetter mitsprechen und die miserablen Wegerhältnisse im Süden, die durch die dauernden Regenfälle verursacht werden. Die Stellung, die wir am Kuban-Brückenkopf haben, ist geländemäßig außerordentlich günstig, jedenfalls an den meisten Stellen dieser Front. Ebenso ist am Mius und Donez infolge der
 10 Witterung ziemliche Sicherheit eingetreten: der Don ist bis sehr weit nach oben etwa 700 m breit und zeigt Überschwemmungstendenz nach Osten. Es herrscht bis auf kleine Angriffskämpfe im Bogen von Isjum, wo wir weiter versuchen, die Sowjets aus dem Brückenkopf herauszuschlagen, an der ganzen Front völlige Ruhe. An keiner Stelle hat irgend
 ein Angriff stattgefunden.

15 Ebenso ist es in Tunis sehr ruhig, bis auf Lufttätigkeit, hauptsächlich von feindlicher Seite. Das darf uns aber nicht darüber täuschen, daß die Amerikaner und Engländer bemüht sind, die Entwicklung dort schnell vorwärtszutreiben. Ihre Aufmarschbewegungen lassen erkennen, daß sie neue Schwerpunkte bilden und überall bemüht sind, sehr schnell wieder zum Zuge zu kommen. - Der Gegner hat in großem Umfang Flugplätze und Städte
 20 angegriffen, und zwar sowohl in Tunesien wie auf Sizilien. - Der Nachschubverkehr in kleinerem Umfange ist wieder gut und zufriedenstellend weitergegangen.

Bei einem Luftangriff auf Antwerpen hat der Feind im Hafen keine Schäden angerichtet, doch wurden 180 Kinder in einer Schule getötet, wozu noch weitere 150 Tote kommen, darunter zwei Wehrmachtangehörige. Sechs viermotorige Bomber und drei Spitfire wurden abgeschossen. Auch Brest wurde angegriffen. In den Marineanlagen wurde gar
 25 keine Wirkung erzielt. Sieben Abschüsse.

Im Atlantik wurde wieder Führung an einem Geleitzug gewonnen. Seit der letzten Sondermeldung sind 98 000 BRT versenkt worden. Unter den letzthin versenkten sechs Schiffen befanden sich drei beladene Tanker.

30 Die Engländer und Amerikaner beschäftigen sich jetzt hauptsächlich mit dem Luftkrieg. Er wird ganz groß gegen uns ausgespielt; besonders der Angriff auf Essen bildet auf der Feindseite die Sensation. Man verbindet die Nachrichten darüber mit tollsten Drohungen über weitere Fortsetzung des Luftkriegs gegen das Reich. Es ist dabei übrigens interessant, daß die Eng-
35 länder sich energisch dagegen wehren, an den Luftangriffen auf Paris irgendwie beteiligt zu sein. Trotzdem haben sie dem amerikanischen Luftangriff Jagdschutz zur Verfügung gestellt. Wir machen ihnen noch einmal den Vorwurf, die Hauptstadt ihres ehemaligen Bundesgenossen mitten im tiefsten Frieden bombardiert zu haben, was wir selbst während der Westoffensive
40 peinlichst zu vermeiden versuchten. Allerdings müssen die Engländer auch zugeben, daß sie bei ihren Luftangriffen sehr starke Verluste erlitten haben. Es ist die Frage, wie lange sie sich solche noch leisten können.

Die Lage in Tunis ist wieder in der Betrachtung etwas zurückgetreten. Aber das ist offenbar die Ruhe vor dem Sturm. Wenn die Amerikaner sich Sorge
45 über den weiteren Fortgang der Operationen in Tunis machen, so ist das wohl ein scheinheiliges Täuschungsmanöver. Sowohl die Engländer wie die Amerikaner rüsten zu neuen schweren Angriffen, und es kommt auch bereits die Nachricht, daß der Großangriff der Engländer erneut begonnen hat.

Eisenhower hat den Besuch de Gaulles abgesagt. Zwischen den französi-
50 schen Verrätergenerälen scheint ein großes Tauziehen hin und her zu gehen. Wir halten uns aus diesem Bruderstreit heraus; er führt doch auf die Dauer zu keinem sichtbaren Erfolg. Der Effekt dabei ist nur der, daß wir die verräterischen französischen Generäle in der ganzen Welt populär machen, während die anständigen Generäle, die zu Hause geblieben sind, vollkommen im
55 Dunkel verschwinden.

Das Thema Invasion wird hin und her erwogen. Die Engländer scheinen sich durchaus noch nicht klar darüber zu sein, ob und wo sie eine solche ver-
suchen sollen. Es kommen jetzt auch die ersten Berichte der in Berlin stationierten neutralen Journalisten heraus, die einen Besuch am Atlantikwall in
60 Holland, Belgien und Frankreich gemacht haben. Die Berichte sind sehr eindrucksvoll und werden auch gleich von der englisch-amerikanischen Presse aufgenommen, allerdings mit einem anderen Tenor. Die Engländer und Amer-
r[i]kaner suchen uns zu unterschieben, wir hätten Angst vor der kommenden Invasion und möchten jetzt die englisch-amerikanische Öffentlichkeit gruseln
65 machen. Das ist ja in der Tat nicht der Fall, wengleich auf der anderen Seite

natürlich bei uns die Absicht mitspielt, das englisch-amerikanische Publikum vor allzu großen Invasionsgelüsten zu warnen. Wenn die Amerikaner sich mit der Ausrede trösten, wir hätten nicht genug Truppen, um die zweifellos vorhandenen schweren Befestigungen zu verteidigen, so kommt das ja auf einen
70 Versuch an. Die Amerikaner würden, wenn sie tatsächlich in Europa aufträten und mit den richtigen deutschen Verbänden, die einen gesicherten Nachschub hätten, zusammenträfen, ihr blaues Wunder erleben.

Die "Times" bringt einen Artikel über die Kriegsaussichten der Alliierten. Dieser Artikel ist merkwürdigerweise außerordentlich skeptisch gehalten.
75 Diese maßgebende englische Zeitung vergleicht dabei die englischen Siegesaussichten von heute mit denen von 1918, wobei die Gegenwart sehr schlecht wegkommt. Auch die "Times" erklärt, wie viele andere englische Blätter, daß die U-Boote augenblicklich der gefährlichste Feind des englisch-amerikanischen Sieges seien. Von Moskau wird in diesem Zusammenhang überhaupt
80 nicht gesprochen.

Die Ostlage ist gänzlich in den Hintergrund getreten. Die Sowjets bemühen sich krampfhaft, die Aufmerksamkeit wieder auf sich zu lenken. Sie kündigen neue große Offensiven ihrerseits, aber auch unsererseits an. Die seit je beliebte Greuelpropaganda bezüglich der von den Sowjets wiederbesetzten Ge-
85 biete ist auch jetzt wieder in Gang gebracht worden. Alles, was die Sowjets sich selbst haben zuschulden kommen lassen, das schieben sie jetzt uns in die Schuhe. Aber eine bolschewistische Greuelpropaganda wirkt in der Welt gar nicht mehr. Die Bolschewisten haben so viel Dreck am Stecken, daß die neutrale Öffentlichkeit auf ihr scheinheiliges Gegreine überhaupt nicht mehr hört.

Mir wird ein Bericht über die augenblickliche politische Stimmung in der Schweiz vorgelegt. Darin wird erläutert, daß in Bern in der Hauptsache Professor Burkhardt¹ der ausschlaggebende Faktor in der Meinungsbildung in den maßgebenden Kreisen sei. Bei Burkhardt¹ sei festzustellen, daß er in den letzten vier Wochen schwankend bezüglich der Siegesaussichten der Achse
95 geworden sei. Er gebe uns zwar noch zwei Jahre Zeit, um den alliierten Stürmen Widerstand zu leisten; auf die Dauer aber werde die Macht der Achsenstaaten doch den Angriffen ihrer Gegner weichen müssen. Infolgedessen hat sich die Stimmung in maßgebenden schweizerischen Kreisen etwas reservierter gestaltet. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß die Schweizer Industriekreise nur sehr schwer zu Handelsabkommen mit uns zu bewegen sind.
100 Professor Burkhardt¹ vertritt den Standpunkt, daß die Gelder, die aufgrund des Clearing-Abkommens einfrieren, für die Schweizer Industrie verloren seien.

¹ Richtig: *Burckhardt*.

Sehr alarmierend sind die Ausführungen, die dieser Bericht über die englische Spionage enthält. Die englische Spionage arbeitet über die Schweiz geradezu meisterhaft; wir könnten uns daran ein Beispiel nehmen. Unser Admiral Canaris wirkt den englischen Spionagezentren gegenüber geradezu wie ein Dilettant. Auch wird in dem Bericht dargelegt, daß unsere diplomatische Vertretung in Bern sich geradezu kümmerlich betätige. Sie sei den großen Aufgaben, die auf dem wichtigen internationalen Platz Bern der deutschen Diplomatie entstehen, in keiner Weise gewachsen. Der Bericht enthält allerdings auch einige Ausführungen, die gänzlich abwegig sind, so z. B., daß Roosevelt die Absicht verfolge, den Krieg in die Länge zu ziehen, um sowohl die Sowjetunion als auch England zum Ausbluten zu bringen. Soweit wird Roosevelt sicherlich nicht denken, und wenn er den Sieg heute erringen könnte, so würde er das lieber tun als morgen. Etwas bedrückend ist die Feststellung in dem Bericht, daß niemand sich Klarheit darüber verschaffen könne, was das Reich eigentlich politisch wolle. Das entspricht ja auch den Tatsachen. Uns fehlt vollkommen die politische Richtlinie, nach der wir selbst operieren, nach der wir aber auch die neutrale öffentliche Meinung ausrichten könnten. Wenn wir im Besitz eines klaren europäischen Aufbauprogramms wären, so könnten wir damit sicherlich unsere politische Situation wesentlich zu unseren Gunsten verändern und festigen.

Wiederum ist ein Artikel Gaydas durch die italienische Pressezensur zurückgezogen worden. Dieser Artikel beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Aufgabe Sardinien in den kommenden Operationen. Der Artikel könnte, so meint man in maßgebenden italienischen Kreisen, die Auffassung verbreiten, daß die Achsenmächte praktisch schon auf Tunis Verzicht geleistet hätten. Das ist ja in der Tat nicht der Fall. Allerdings müssen wir uns alle im klaren darüber sein, daß die Position Tunis sicherlich auf die Dauer nicht zu halten sein wird. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann wir diesen Brückenkopf aufgeben müssen.

König Boris scheint sich jetzt langsam der öffentlichen Meinung in Bulgarien versichern zu wollen. Er hat eine ganze Reihe von Maßnahmen im achsenfreundlichen Sinne getroffen; ein Beweis dafür, daß seine Unterredung mit dem Führer zu greifbaren Ergebnissen geführt hat.

Der große Angriff der Amerikaner auf Antwerpen hat entsetzliche Folgen gehabt. Es sind nach den jetzt vorliegenden Berichten über 2000 Tote zu verzeichnen, darunter allein 250 Kinder. Wenn man bedenkt, daß das ein Drittel der Totenzahl darstellt, die Belgien bei der Westoffensive hatte, dann kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie grausam dieser Luftangriff die belgische Bevölkerung geschlagen hat. Es ist bezeichnend, daß sowohl die

Amerikaner als auch die Engländer über diesen Luftangriff vernehmlich
schweigen. Umso lauter aber ergreifen wir das Wort. Wir starten daraus eine
große antiangelsächsische Propagandakampagne. Ich lasse unseren Dienst-
stellen in Belgien mitteilen, daß jetzt die Stunde ihrer Propaganda gekommen
145 sei und daß sie alles versuchen müssen, um die öffentliche Meinung in den
besetzten Westgebieten gegen die Engländer und Amerikaner zu alarmieren.
Das geschieht auch in großem Umfang. In der Tat liegen die Dinge ja so, daß
die Amerikaner und Engländer mit einem Zynismus ohnegleichen vorgehen,
150 ohne dabei irgendeine Rücksicht auf die öffentliche Meinung zu nehmen. Die
europäischen Völker können sich hier ein ungefähres Bild davon machen, was
ihrer warten würde, wenn Europa sich in die Hände dieser angelsächsischen
Gangster begeben würde.

Es herrscht in Lanke richtiges Aprilwetter. Ich kann kaum davon Notiz
155 nehmen, da ich den ganzen Tag über mit schwerer Arbeit beschäftigt bin.

Morgens habe ich eine ziemlich ausgedehnte telefonische Aussprache mit
Generalfeldmarschall Milch über die Aussichten des Luftkriegs. Milch be-
urteilt diese außerordentlich realistisch, um nicht zu sagen skeptisch. Er läßt
es nicht an spitzen Redewendungen gegen Göring fehlen. Vor allem beklagt
160 er, daß Göring sich in der Charakterisierung der Aussichten des Luftkrieges
außerordentlich festgelegt habe, was jetzt der Luftwaffe sehr zum Nachteil ge-
reiche. Milch will übrigens an meiner Reise nach Essen teilnehmen, um sich
dort ein Bild von den angerichteten Schäden wie auch von der Stimmung der
Bevölkerung zu machen.

Mit Sauckel bespreche ich die Frage des Arbeitseinsatzes. Sauckel bestätigt
mir, daß die Werbung französischer Arbeiter zu einem außerordentlich er-
freulichen Ergebnis geführt hat. Die Franzosen haben vollkommen das von
ihnen verlangte Kontingent erfüllt. Der Führer hat sich deshalb entschlossen,
den französischen Kriegsgefangenen ein neues Statut zu geben. Kriegsgefange-
170 ne, die in der deutschen Rüstung oder Landwirtschaft arbeiten, sollen unge-
fähr nach dem Modus der französischen Zivilarbeiter behandelt werden. Das
bedeutet natürlich für die Kriegsgefangenen eine außerordentlich große Er-
leichterung.

Der Führer hat Befehl gegeben, einige Truppenverbände aus Gefängnis-
175 und Zuchthausinsassen zusammenzustellen. Allerdings werden dazu nicht ty-
pische Verbrecher genommen, sondern nur Menschen, die gelegentlich ein-
mal gestraucht sind und deshalb schwer bestraft werden mußten, denen man
aber die Möglichkeit zur Rehabilitierung geben will. Diese Verbände werden
an sehr gefährlichen Stellen eingesetzt und haben sich bisher sehr gut
180 bewährt.

Schach gibt mir einen Bericht über die Lebensmittelversorgung in Berlin. Wir werden in den nächsten Wochen einige Schwierigkeiten in der Kartoffel- und Gemüseanfuhr haben. Wir mußten schon die Kartoffelration pro Kopf und Woche von 8 auf 7 Pfund herabsetzen. Solche Schwierigkeiten sind ja
185 immer in der Übergangszeit zwischen der alten und der neuen Ernte festzustellen gewesen. Sie werden in diesem Jahr sicherlich nicht so groß werden, wie sie in den vergangenen Jahren gewesen sind. Die Versorgung der Reichshauptstadt im vergangenen Winter ist die seit Kriegsbeginn beste gewesen.

Wir werden in Berlin jetzt auch in größerem Umfange eine Zwangswirtschaft für die Wohnungen durchführen müssen. Sollte noch einmal ein größerer Luftangriff stattfinden, der uns viele Evakuierte bringt, dann müßte sowieso zu solchen Zwangsmitteln gegriffen werden. Wir bereiten uns deshalb auf eine solche Möglichkeit, die ja durchaus wahrscheinlich ist, heute schon
190 vor. Sicherlich ist die Freiheit der Wohnung ein erstrebenswertes Ziel; aber wenn die Dinge so kritisch werden, wie hier befürchtet werden muß, dann
195 kann man von Freiheit des einzelnen nicht mehr sprechen, sondern dann muß diese dem Wohl der Gemeinschaft untergeordnet werden.

Eine Reihe von Anforderungen an mich, das Rundfunkprogramm am Abend bei und nach einem Luftangriff für das ganze Reichsgebiet zu ändern, werden abgelehnt. Ich kann eine solche Maßnahme deshalb nicht durchführen, weil der Luftangriff im großen und ganzen ja immer nur einen kleinen Teil der Bevölkerung schlägt, es praktisch also so sein würde, daß wir jeden
200 Abend ein ernstes, um nicht zu sagen ein Trauerprogramm bringen müßten, ohne daß der größte Teil des Reiches überhaupt die Berechtigung dazu anerkennen könnte. Auch die Gauleiter des Westens sind scharf gegen eine Änderung des Rundfunkprogramms. Sie meinen, daß ein leichtes und unterhalten-
205 des Programm auch für die bedrohten Gebiete das Zweckmäßigste sei. Im übrigen betonen sie mit Recht, daß die wirklich vom Luftangriff Betroffenen ja mit anderen Sorgen beschäftigt sind als mit denen des Rundfunkprogramms.

Der neue SD-Bericht ist etwas düsterer als sonst gehalten. Er spricht von ziemlich viel Defaitismus in der öffentlichen Meinungsbildung. Die Pessimisten überwögen allmählich die Optimisten, und sie hätten so viele Argumente bei der Hand, daß die Optimisten damit glatt überfahren würden. Bedauerlicherweise sei dabei auch festzustellen, daß die Parteigenossen, die an den
210 deutschen Sieg glauben, sich immer mehr aus den Debatten herausziehen, um sich persönlich keinen Ärger und keine Sorge zu bereiten. Auch die Gutwilligen würden dadurch auf die Dauer etwas niedergeschlagen. Man sehe kein klares Kriegsbild mehr. Es sei deshalb die Aufgabe der deutschen Propaganda, ein solches so bald wie möglich neu zu entwerfen. Das ist allerdings

220 leichter gesagt als getan. Solange die Dinge noch stillstehen und von großen
Operationen nicht die Rede ist, tut man sich schwer daran, der Öffentlichkeit
eine Prognose für die nähere und weitere Zukunft zu geben. Jedenfalls ich
möchte das nicht wagen. Eine Zusammenschau des ganzen Kriegsgeschehens
225 zu fixieren, ist heute ein außerordentlich fragwürdiges Unternehmen. Was soll
man beispielsweise über den Osten, was soll man über den Luftkrieg, was
über den U-Boot-Krieg, was über den Kampf in Nordafrika sagen? Der
SD-Bericht meint, daß die deutsche Bevölkerung die Position in Nordafrika
zum großen Teil innerlich schon aufgegeben habe. Man klammere sich an
eine Reihe von feststehenden Werten, wobei der Führer persönlich eine au-
230 ßerordentliche Rolle spiele. Das deutsche Volk sei auf das tiefste erschüttert
gewesen, den Führer bei der Heldengedenkfeier in Berlin zum ersten Mal
wieder in der Wochenschau zu sehen. Sein Aussehen sei so gramvoll und zer-
sorgt gewesen, daß man sich über ihn außerordentlich viele Gedanken mache.
Gelobt werden in dem neuen Bericht des SD meine Artikel, vor allem aber die
235 letzten Wochenschauen, die außerordentlich instruktiv gewesen seien. Leb-
hafte Kritik finde immer noch der totale Krieg. Man kritisiere nicht nur an den
wenig durchschlagenden Maßnahmen, sondern jetzt auch schon an dem Radi-
kalismus der einen oder der anderen Maßnahme, so z. B. an der Schließung
der Geschäfte, die hier und da in den Gauen in der Tat etwas unklug vorge-
240 nommen worden ist.

Der ganze Tag bringt Arbeit über Arbeit, so daß ich kaum dazu komme,
einmal die Nase an die frische Luft zu stecken. Ich habe eigentlich von dem
Aufenthalt hier in Lanke nur sehr wenig, da die Arbeit sich im selben Stil
fortsetzt, wie das in Berlin üblich gewesen ist.

245 Am Abend bekomme ich neuere Nachrichten über den amerikanischen
Luftangriff auf Antwerpen. Diese Nachrichten sind geradezu erschütternd.
Wir werden den Amerikanern und Engländern daraus für einige Zeit die
schwersten Vorwürfe machen können. Unsere Propaganda wird jetzt auf
Hochtouren laufen. Wenn es unseren Propagandadienstellen in Belgien nicht
250 gelingen sollte, mit diesem Material eine antienglische und antiamerikanische
Stimmung im belgischen Volk hervorzurufen, dann können sie sich begraben
lassen.

Vom Obersalzberg ist nichts Neues zu berichten. Der italienische Besuch
ist in großer Aufmachung am Mittwoch und an den darauffolgenden Tagen zu
255 erwarten.

Der Führer hat sich mit meinem Vorschlag des Verlaufs und der Gestaltung
des 1. Mai einverstanden erklärt. Der 1. Mai soll danach ein Feiertag bleiben,
aber in keiner Weise gefeiert werden, sondern der Arbeitsruhe dienen.

260 Meine Information des Führers über die Überführung der Filmstelle des Heeres in die Betreuung des Ministeriums hat das besondere Wohlgefallen des Führers gefunden. Wir haben hierbei über 90 % an Kräften eingespart. - Sonst ist vom Obersalzberg nichts Neues zu berichten.

Ich bin mit meiner Arbeit bis zum späten Abend vollauf beschäftigt.

8. April 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten.

8. April (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:
Im Osten nichts Neues.

5 Die Nachrichten aus Tunesien sind heute nicht so günstig. Der Angriff der 8. englischen Armee hat begonnen, und zwar dicht am Meer und außerdem auf der anderen Seite, wo die Piste in Richtung Gafsa weiterführt. An beiden Stellen hatte der Angriff, der auf Italiener traf, Erfolg und erzielte einen tiefen Einbruch bzw. Durchbruch, da die italienischen Truppen sehr bald nach dem Beginn des englischen Angriffs kapitulierten. Deutsche Gegenangriffe an beiden Stellen sind im Gange.

10 Im Zusammenhang damit entfalteten die Engländer und Amerikaner eine sehr starke Lufttätigkeit, die zu einer Luftüberlegenheit großen Stils geführt hat. Das wirkt sich auch auf den Nachschubverkehr aus, und gerade gestern sind wieder größere Schiffe unmittelbar vor dem Einlaufen in nordtunesische Häfen von der feindlichen Luftwaffe versenkt worden. Es kam auch zu einem erheblichen Luftkampf, als wir mit Transportmaschinen die Meerenge zu überqueren versuchten; dabei wurden zwar eine Anzahl feindlicher Jäger abgeschossen, aber wir hatten auch einen ziemlich starken Verlust an Transportflugzeugen. Der Feind griff auch Flugplätze sowie ganz erheblich süditalienische Städte und Häfen an, mit besonderem Erfolg Neapel, wo auch größere Schiffe zum Kentern gebracht wurden.

20 Am Nordflügel unserer tunesischen Stellung, bei Maknassi¹, wurde ein Angriff von ein bis zwei amerikanischen Regimentern mit blutigen Verlusten des Gegners abgewiesen.

Luftlage West: Nur ein Einflug in die Gegend von Meppen; die Maschine wurde abgeschossen.

25 Die U-Boote, die gegen den Geleitzug im Nordatlantik kämpfen, haben es sehr schwer, weil dort eine außerordentlich starke Luftsicherung vorhanden ist und die U-Boote dauernd unter Wasser gedrückt werden. Es gelang trotzdem noch, einen Zerstörer zu versenken und zwei Schiffe zu torpedieren. Im Kap-Gebiet wurde ein weiteres Schiff versenkt.

Wir geben wieder eine Sondermeldung über die Versenkung von 102 000 BRT feindlicher Tonnage heraus. Dönitz erhält vom Führer persön-

¹ Richtig: Maknassy.

30 lich das Eichenlaub zum Ritterkreuz überreicht. Das ist im Augenblick die einzige erfreuliche Nachricht von den Kriegsschauplätzen.

In Tunis dagegen steht es alles andere als gut. Die Engländer und Amerikaner haben ihre Offensive wieder aufgenommen und sind gleich zu beachtlichen Erfolgen gekommen. Sie übertreiben diese zwar in einer großartigen
35 Prahlerei. Churchill eilt gleich ins Unterhaus mit der Mitteilung, daß die Engländer auf 20 km Breite eine Lücke in die Gabes-Stellung gerissen haben, daß Rommel auf dem Rückzug sei und kaum noch für uns eine Rettung übrigbleibe; aber einiges davon ist auch leider wahr. Wir haben bedenkliche Transportverluste erlitten, vor allem durch die feindliche Luftwaffe, die eine
40 absolute Überlegenheit besitzt.

Leider geben diese unangenehmen Nachrichten aus Nordafrika keine besonders gute Atmosphäre für die Besprechungen auf dem Obersalzberg, die im Laufe des Tages beginnen. Der Duce ist planmäßig angekommen. Auf dem Obersalzberg liegen 20 cm Schnee. Es herrscht dort eine einzige große
45 Wettersauerei. Wie man mir mitteilt, sieht der Duce außerordentlich schlecht aus. Man kann sich vorstellen, daß er sehr unter den Strapazen der letzten Wochen zu leiden gehabt hat.

Demgegenüber steht als einziger Erfolg der neue Sieg unserer U-Boot-Waffe. In England ist wieder eine großangelegte U-Boot-Debatte im Gange.
50 Sogar der amerikanische Marineminister Knox, der sonst das Maul immer sehr weit aufreißt, äußert sich über die Transportraumfrage außerordentlich pessimistisch. Die ganze englisch-amerikanische Propaganda ist auf den Tenor eingestellt, daß es viel schlimmer stehe als 1918.

Der Luftkrieg tritt demgegenüber etwas in den Hintergrund, wenngleich
55 auch hier die Engländer noch mächtig aufdrehen. Zu unseren Anklagen bezüglich der furchtbaren Folgen des englisch-amerikanischen Luftangriffs auf Antwerpen schweigen sich die feindlichen Propagandadienste vollkommen aus. Offenbar hat man auf der Feindseite die Absicht, diese lästige und peinliche Angelegenheit durch Totschweigen zu erledigen. Das werden wir ihr aber
60 nicht gestatten; im Gegenteil, wir machen aus dem Kindermord in Antwerpen eine ganz große Sensation und bleiben auch in der Propaganda dafür zäh und verbissen bei der Sache. Die Engländer und Amerikaner werden die Anklagen, die wir hierüber zu erheben haben, noch sehr oft zu hören bekommen.

Die belgische Presse schäumt vor Wut; wie mir aus Brüssel berichtet wird,
65 ist auch die belgische Öffentlichkeit durch den Antwerpener Kindermord aufs höchste alarmiert.

In Paris findet in großem Stil die Beerdigung der Opfer des Luftangriffs vom vergangenen Sonntag statt. Sowohl der Erzbischof von Paris als auch der

70 französische Handelsminister halten stark antienglische Reden. Allerdings soll eine Beteiligung des Publikums nur in kleinerem Umfange zu verzeichnen gewesen sein.

Allmählich läuft nun unsere Propaganda für den Atlantik-Wall an. Die ausländischen Journalisten haben ihn besichtigt und bringen darüber außerordentlich positive Berichte. Unsere Propaganda gegen die Invasion fällt den
75 Engländern allmählich auf die Nerven. Sie suchen sie zwar zu ironisieren, aber man merkt doch, daß ihnen dabei nicht ganz wohl zumute ist.

Bolivien hat uns mittlerweile den Krieg erklärt. Daran werden wir sicherlich auch nicht zugrunde gehen.

80 Im Osten ist nichts Neues zu verzeichnen. Wie aus allen Meldungen aus der Sowjetunion hervorgeht, rechnet man in Moskau fest mit einer großangelegten deutschen Spätfrühjahrsoffensive. Hätten wir nur die militärischen Machtmittel, die uns von der Gegenseite angedichtet werden, dann stände es viel besser um unsere Sache.

85 Die englische Zeitung "Economist" schätzt die sowjetischen militärischen Zukunftsaussichten sehr düster ein. Man glaubt in eingeweihten englischen Kreisen, daß die Sowjetunion eher am Menschen- als am Materialmangel zugrunde gehen werde.

90 Ich habe nun mittlerweile den sogenannten Sinowjew-Brief für England durch das Büro Schwarz van Berk herstellen lassen. Er ist außerordentlich raffiniert aufgebaut, wird noch einmal in allen Einzelheiten überarbeitet und echt gemacht; ich glaube, wenn wir eine günstige Gelegenheit finden, ihn in die neutrale Öffentlichkeit zu lancieren, so werden wir damit einen außerordentlichen Erfolg haben.

95 Bohle schickt mir einen Bericht seines Landesgruppenleiters aus Ungarn. In Ungarn gehen die tollsten Gerüchte um. Man weiß gar nicht mehr richtig, ob Ungarn ein verbündeter oder ein feindlicher Staat ist. Wenn die Ungarn könnten, so würden sie lieber heute als morgen aus unserer Koalition auspringen. Aber Gott sei Dank haben wir die Hand an ihrer Gurgel.

100 Ich bleibe den Tag noch draußen in Lanke. Das Wetter ist saumäßig schlecht; es regnet und schneit den ganzen Tag; ein richtiges Aprilwetter. Mit meiner Gesundheit geht es Gott sei Dank etwas besser; jedenfalls habe ich durch die kurze Ruhepause mein Hautjucken bis auf ein erträgliches Maß zurückgedrängt.

105 Die Arbeit bringt vielerlei Einzelheiten, ohne daß etwas Hervorstechendes zu verzeichnen wäre, es sei denn, daß eine Unmenge von Dingen Ärger, Sorge und Zeitverlust mit sich bringen.

Vom Obersalzberg ist im Augenblick noch nichts Neues zu berichten. Der Führer hatte mit dem Duce eine über dreistündige Aussprache unter vier Augen. Er wird ihm sicherlich alles das gesagt haben, was er sich zu sagen vorgenommen hatte. Jedenfalls ist die Atmosphäre eine denkbar gute, wenngleich natürlich die Ereignisse in Tunis auch auf diese Besprechungen ihre Schatten werfen. Wir haben uns in Tunesien zwar mit unserer Haupttruppenmacht wieder absetzen können, und es ist bisher auch gut gegangen; aber auf die Dauer ist das natürlich keine Lösung. Der Feind hat in der Tat einige taktische Erfolge errungen. Wenn er diese weiter ausbauen kann, so kann die Situation für uns sehr brenzlich werden. Der amerikanische Propaganda-Diktator Elmer Davis warnt zwar noch vor übertriebenem Optimismus, aber ich glaube doch, daß die Engländer und Amerikaner einigen Grund haben, hoffnungsfroh in die Zukunft zu schauen.

Ich bleibe den Abend über allein in Lanke, da Magda wegen einer ärztlichen Untersuchung vorzeitig nach Berlin zurückfahren muß. Die Abende draußen in Lanke sind, wenn man sie allein verbringt, ziemlich melancholisch. Ich beginne damit, meine Rede zum Führergeburtstag auszuarbeiten. Sie muß diesmal von einem besonderen Gehalt werden. Gerade da hier und da die Kritik am Führer auch im deutschen Volke wach geworden ist, muß an seinem Geburtstag wieder die einzigartige Erscheinung seiner Persönlichkeit richtig herausgestellt werden.

Im übrigen freue ich mich, daß ich morgen wieder nach Berlin zurückkehren kann. Es ist doch nach ein paar Tagen relativer Ruhe auch wieder schön, seine regelmäßige Arbeit erneut aufzunehmen.

9. April 1943

*HI-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 27 Bl. erhalten; Bl. 19, 25 leichte Schäden.*

9. April 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten wiederum nichts Neues.

5 Die Lage in Tunis hat sich weiter verschärft. In Nordtunesien ist der Feind zu einem starken Angriff angetreten. Es werden überall englische Verbände als Kern verwandt. Bei Medjez-el-Bab haben 180 Panzer mit entsprechender Infanterie angegriffen. Dieser Angriff wurde zum Stehen gebracht, eine Anzahl Panzer abgeschossen. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste. Besonders zu erwähnen ist der starke Einsatz unserer Luftwaffe, die
10 dabei natürlicherweise auch Verluste hatte.

Etwas südlich davon, im Gelände von Kairouan, größere Zusammenziehungen feindlicher Kräfte, die auf einen baldigen Angriff schließen lassen.

15 Im Süden, an der Gabes-Front, haben sich nach den nun vorliegenden Berichten die Ereignisse folgendermaßen abgespielt: Die Engländer griffen in der Nähe der Küste an und trafen auf zwei italienische Divisionen, insbesondere die "Trieste". Sie sind, nachdem ihr erster Angriff Erfolg hatte, 10 km tief durchgestoßen. Die beiden italienischen Divisionen wurden zum größten Teil aufgegeben. Ein deutscher Gegenstoß hielt den Feind so lange auf, daß der Rest der italienischen Armee aus der Stellung herausgelöst und nach Norden
20 abgezogen werden konnte. Dann mußte der deutsche Verband ebenfalls zurück. Er ist in eine Auffangstellung nach Norden gegangen, die erheblich breiter ist als die bisherige Stellung. - Auch den deutschen Verbänden, die bei Maknassi¹ und südlich davon eingesetzt waren, ist es gelungen, sich unbemerkt vom Gegner zu lösen und in diese Stellung
25 zurückzukommen. Der Engländer stieß sofort mit zusammengefaßten Panzerverbänden nach. Es gelang ihm, an einer Stelle, wieder bei den Italienern, durch diese neue Front durchzustößen und eine für den Nachschubverkehr wichtige Piste zu erreichen.

Die weitere Entwicklung der Lage ist nicht bekannt. Man weiß soviel, daß fünfzig Panzer durchgebrochen sind. Ob Kräfte vorhanden sind, diesen Vorstoß in der weiteren Entwicklung aufzuhalten, ist noch nicht klar.

30 Deutsche Jagdbomber waren mehrfach gegen Südengland eingesetzt und bombardierten das Gebiet mit gutem Erfolg. Ein beabsichtigter Angriff auf London kam wegen schlechten Wetters nicht zur Durchführung. Im übrigen waren die Flugplätze völlig aufgeweicht und ließen kaum einen Start zu. Weder eigene noch feindliche Flugzeugverluste.

Die Lage in Tunis gibt den Feinden willkommene Veranlassung, die Siegesfanfaren schmettern zu lassen. Man feiert die Ereignisse dort als vollen
35 Sieg der angelsächsischen Seite, behauptet, daß die Engländer und Amerikaner sich mittlerweile vereinigt hätten und Zentraltunesien sich vollkommen in der Hand unserer Feinde befinde. Großes Kopfzerbrechen bereitet ihnen

¹ * Maknassy.

nur, was sie mit den vielen Gefangenen machen sollten. Allerdings fügen sie bescheiden hinzu, daß es sich vorläufig nur um italienische Gefangene handelte. Das Triumphgeschrei ist direkt auf die Nerven fallend, leider aber nicht ganz ohne Hintergrund und Anlaß.

Von der Invasion ist im Augenblick nicht mehr viel die Rede. Man hat offenbar etwas kalte Füße bekommen.

Die U-Boot-Lage bietet einen Schlüssel dazu. Die jüngsten Versenkungen sind vor allem den Engländern sehr auf die Nerven gefallen.

Übrigens kommen erneute Meldungen aus England, daß der Antisemitismus im ganzen Lande im Wachsen ist. "News Chronicle" veröffentlicht einige Zuschriften, an denen alles dran ist; sie lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Churchill wendet sich in einem Brief an das Unterhaus, um darzulegen, wieviel Hilfe England praktisch schon den Emigranten und Juden habe zuteil werden lassen. Das eignet sich vorzüglich für unsere nach England gerichtete Propaganda. Churchill ist ja seit jeher als Judendiener bekannt gewesen; er erweist sich auch in diesem Kriege wieder als ein solcher.

Zwischen den USA und England ist ein Streit um die Beibehaltung der Goldwährung entstanden. Man sieht an diesem Streit, was der Feind will. Er möchte uns wieder in die alte Zinsknechtschaft und Botmäßigkeit zurückführen. Wir kämpfen in der Tat nicht nur nationalpolitisch, sondern auch wirtschaftlich um unser Leben.

Ein Bericht über Vernehmungen amerikanischer Gefangener ist geradezu grauenerregend. Diese amerikanischen Boys stellen ein Menschenmaterial dar, das einen Vergleich mit unseren Leuten in keiner Weise aushält. Man hat den Eindruck, als handele es sich um eine Herde von Wilden. Die Amerikaner kommen mit einer derartigen geistigen Unbeschwertheit nach Europa, daß man darüber nur den Kopf schütteln kann. Sie sind ungebildet und gänzlich unwissend. Sie stellen z. B. Fragen, ob Bayern zu Deutschland gehöre, und ähnliche. Man kann sich vorstellen, was aus Europa würde, wenn dieser Dilettantismus sich hier ungehemmt austoben könnte. Aber dabei haben wir ja auch noch ein Wort mitzureden.

Eden gibt im Unterhaus eine Erklärung über seine Reise nach den USA ab. Diese Erklärung enthält nur allgemeine Phrasen, wohl auch ein Beweis dafür, daß bei dieser Reise nicht allzuviel herausgesprungen ist. Eden gibt offen zu, daß zwischen England und den USA verschiedene Ansichten über die Nachkriegszeit vorherrschten. Um diese Fragen aber hat es sich ja wohl in der Hauptsache bei Edens Besuch gehandelt. Da Eden keine praktischen Ergebnisse vorweisen kann, begnügt er sich mit billigen Redensarten. Er wird des-

halb auch vom Unterhaus mit Frostigkeit angehört, und die Arbeiterpartei drängt auf eine baldige Debatte über Edens Erklärung.

80 Aus dem Osten ist nichts Neues zu vermelden. Englische Rundfunkkommentatoren berichten aus Moskau, daß augenblicklich in der Sowjetunion eine außerordentlich schlechte Stimmung herrsche. Allerdings glaube ich, daß hier etwas Zweckpessimismus mit am Werke ist. Offenbar will Stalin die englische öffentliche Meinung erneut alarmieren. Aus zuverlässigen Unterlagen unserer Spionagedienste entnehme ich, daß die Sowjets doch in diesem Sommer und im kommenden Herbst in der Lage sein werden, etwa 2 1/2 Millionen
85 neuen Soldaten aufzustellen. Allerdings werden diese sicherlich von untergeordneter Qualität sein. Wenn die englischen Rundfunksprecher in den eben zitierten Kommentaren glauben feststellen zu können, daß Moskau nicht mehr lange auszuhalten in der Lage wäre, so traue ich diesen Erklärungen nicht
90 über den Weg. Bemerkenswert ist nur, daß auch die englische Zeitschrift "Sphere" sich mit Zähigkeit an diese Auslassungen anklammert und mit aller Deutlichkeit erklärt, daß der Krieg nicht mehr lange dauern könne, da die Völker ihn nervlich und physisch nicht mehr aushielten. Ich gebe auf solche Auslassungen nicht allzuviel. Die menschliche Widerstandskraft ist zwar
95 nicht gänzlich, aber doch ziemlich unbegrenzt. Jedenfalls haben wir in diesem und auch im Weltkrieg Beispiele dafür erlebt, daß der Mensch im allgemeinen außerordentlich viel aushalten kann.

In der Nähe von Smolensk sind polnische Massengräber gefunden worden. Die Bolschewisten haben hier etwa 10 000 polnische Gefangene, unter ihnen
100 auch Zivilgefangene, Bischöfe, Intellektuelle, Künstler usw., einfach niedergeschlagen und in Massengräbern verscharrt. Über diesen Massengräbern haben sie Anlagen hergerichtet, um die Spuren ihres frevelhaften Tuns zum Verschwinden zu bringen. Durch Hinweise der Einwohner ist man hinter das Geheimnis dieser Erschießungen gekommen, und nun zeigt sich eine grauenvolle
105 Verwüstung der menschlichen Seele. Ich veranlasse, daß die polnischen Massengräber von neutralen Journalisten aus Berlin besucht werden. Auch lasse ich polnische Intellektuelle hinführen. Sie sollen dort einmal durch eigenen Augenschein davon überzeugt werden, was ihrer wartet, wenn ihr vielfach gehegter Wunsch, daß die Deutschen durch die Bolschewisten geschlagen wür-
110 den, tatsächlich in Erfüllung ginge.

Auf dem Obersalzberg nehmen die Gespräche ihren Fortgang. Bisher verlaufen sie in einer vertrauensvollen Atmosphäre. Ergebnisse sind im Augenblick noch nicht zu verzeichnen. Ich werde die Einzelheiten des Besuchs erst bei meiner Besprechung mit dem Führer Anfang der nächsten Woche zu
115 erfahren bekommen.

Am Montag wird Antonescu auf dem Obersalzberg sein. Der Führer wird mir dann am kommenden Dienstag den ganzen Nachmittag zur Verfügung stehen. Ich freue mich sehr, mit ihm wieder einmal die ganze Lage zu besprechen.

120 Ein Bericht aus den besetzten Gebieten bringt nur Nachrichten von einigen Krawallen in Frankreich und in Belgien. In Frankreich drückt noch immer die Durchführung des Sauckel-Programms etwas auf die Stimmung. - Unsere Siegeschancen sind im Blick der besetzten Gebiete weiter gesunken; vor allem gibt man Tunis schon ziemlich für uns verloren. Sonst ist die Bevölkerung in
125 den besetzten Gebieten ganz auf Attentismus eingestellt. Man will sich nicht vorzeitig festlegen und jedenfalls die militärischen Ereignisse des kommenden Frühjahrs und Sommers abwarten. Von der Entwicklung der nächsten sechs bis acht Monate wird ein großer Teil der Entscheidung dieses Krieges abhängen.

130 Ich empfangen den Gauleiter Giesler aus München. Er berichtet mir über die außerordentlichen Schwierigkeiten, die er augenblicklich in der Hauptstadt der Bewegung zu überwinden hat. Er hat einige psychologische Fehler gemacht; das sucht man ihm jetzt nach allen Regeln der Kunst zu verübeln. Besonders tut sich dabei Hermann Esser hervor, der auf den Münchener Gauleiterposten spekuliert. Giesler hat das Klügste getan, was er überhaupt tun konnte: Er ist spornstreichs zum Führer gegangen und hat ihm Vortrag gehalten und sich dabei wieder des absoluten Vertrauens des Führers versichert. Giesler hat es tatsächlich sehr schwer. Ich gebe ihm vor allem den guten Rat,
140 nicht seine eigene innere Sicherheit zu verlieren; würde er die einmal aufgeben, dann wäre er verloren. Im übrigen bespreche ich mit ihm Theaterfragen. Golling vom Staatlichen Schauspielhaus will einen Zehnjahresvertrag. Das kommt natürlich gar nicht in Frage; zwei bis drei Jahre wäre das höchste der Gefühle. Auch Giesler klagt sehr über die Starallüren von Clemens Krauß¹, die allmählich allen auf die Nerven fallen. Ich werde darüber auch dem Führer
145 Vortrag halten.

Auch mit Gauleiter Bracht aus Oberschlesien bespreche ich in der Hauptsache Theaterfragen. Er will einen Wechsel auf dem Posten des Reichspropagandaamtsleiters vornehmen. Ich schlage ihm dafür Diewerge vor. Er wäre zweifellos für diesen jungen, noch gänzlich unerschlossenen Gau denkbar gut
150 geeignet.

Admiral Canaris hält mir Vortrag über die Arbeit unseres Abwehrdienstes. Ich entnehme aus diesem Vortrag, daß der Abwehrdienst doch besser gear-

¹ Richtig: Krauss.

beitet hat, als ich annahm. Leider sind die Ergebnisse seiner Arbeit nicht richtig ausgewertet worden. So hat z. B. unser Abwehrdienst das nordafrikanische Unternehmen der Engländer und Amerikaner sowie auch die Zusammenkunft in Casablanca rechtzeitig mitgeteilt, allerdings sind diese Tatsachen dem Führer nicht mit der nötigen Deutlichkeit zum Vortrag gebracht worden. Canaris berichtet mir aus seiner Arbeit noch eine Reihe von Einzelheiten, die außerordentlich interessant sind. Er glaubt bestimmt, daß die in Bone¹ versammelten Landungstransporter für Sizilien und Sardinien bestimmt sind. Er meint, daß die nächste Aktion der Engländer und Amerikaner unter allen Umständen auf Süditalien hinzielte und daß unsere Feinde versuchen würden, damit Scheinlandungsunternehmen in Westeuropa zu verbinden. Es mag sein, daß Canaris mit dieser Vermutung recht hat. Jedenfalls täten wir gut daran, uns hier vorzusehen. Gott sei Dank hat er schon einen Nachrichtendienst in Süditalien eingerichtet, der hier zu wirken anfangen würde, wenn es dort zu Komplikationen käme. Auch das russische Potential, so behauptet Canaris, hat unser Abwehrdienst richtig vorausgesagt, insbesondere die schwere Panzerversorgung der bolschewistischen Armee. Aber auch daraus sind leider nicht die nötigen Konsequenzen gezogen worden. Ich mache mit Canaris aus, daß wir in Zukunft enger zusammenarbeiten werden. Er will mir jetzt in regelmäßigen Abständen Vortrag halten, damit ich eventuell meinerseits auf den Führer entsprechend einwirken kann. Canaris macht im allgemeinen einen guten Eindruck, jedenfalls einen besseren, als ich erwartet hatte.

Im Bericht der Reichspropagandaämter wird mitgeteilt, daß die Haltung des deutschen Volkes im Augenblick nur bedingt zuversichtlich sei. Der Luftkrieg verursache außerordentliche Sorgen und Belastungen. Am totalen Krieg werde viel Kritik geübt. Tunis werde im großen und ganzen im deutschen Volke schon aufgegeben. Das Volk ist im allgemeinen doch klüger, als man annimmt.

Bormann macht einen Vorstoß in der Frage der Reichspropagandaamtsleiter. Er möchte sie wieder ganz auf die Partei zurückführen, unter Umständen eine Trennung der Ämter zwischen Gaupropagandaleiter und Reichspropagandaamtsleiter durchführen. Ich werde mich dagegen mit Händen und Füßen sträuben. Die Personalunion zwischen beiden Ämtern hat sich bisher nur fruchtbringend ausgewirkt.

Schlösser hält mir Vortrag über seine Reise nach Wien. Schirach ist vom Führer auf dem Obersalzberg wegen seiner Kunstpolitik sehr scharf bestanden worden. Er fühlt sich augenblicklich etwas klein. Er hat Thomas zu

¹ Richtig: Bône.

190 den Soldaten geschickt. Ich glaube, daß wir in nächster Zeit mit der Wiener Kunstpolitik keine Sorgen haben werden. Jedenfalls wird Schirach sich jetzt etwas mehr in acht nehmen und sein unverantwortliches und dilettantisches Reden über die Kunstpolitik unterlassen.

Schach hält mir Vortrag über den Arbeitseinsatz in Berlin. Die Reichshauptstadt marschiert auch hier wieder, wie in vielen anderen Fragen, an der Spitze. Es gibt kaum noch einsatzfähige Menschen in der Reichshauptstadt, die nicht tatsächlich zum Einsatz gekommen sind. Der Prozentsatz beträgt in Berlin [- - -]; im Reichsdurchschnitt liegt er nur bei [- - -].

Es ist übrigens interessant, daß Bormann auf Befehl des Führers an alle Gauleiter einen Erlaß herausgegeben hat, daß der totale Krieg überall mit derselben Intensität und Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden müsse. Es gehe nicht an, daß der eine Gau hier mehr tue als der andere, da das zu erheblichen psychologischen Belastungen führen würde. Man sieht hier die Auswirkungen der Vorschläge, die Eigruber und Uiberreither dem Führer bei seinem Besuch in Linz gemacht haben.

Am Nachmittag arbeite ich die Rede zum Führergeburtstag aus. Sie ist diesmal besonders schwierig, da sie ein ungeheures Taktgefühl in der Darstellung voraussetzt. Aber ich glaube, es ist mir trotzdem gelungen, etwas Überzeugendes zu sagen.

210 Eine halbe Stunde Unterhaltung mit den Kindern, die mich richtig erfrischt. Magda ist leider gesundheitlich wieder nicht ganz auf der Höhe.

Abends fahre ich mit großer Begleitung nach Essen; wir wollen dort in einer Besprechung mit den Gauleitern und den Oberbürgermeistern der am meisten bedrohten Städte die Fragen des Luftkriegs einer eingehenden Prüfung unterziehen.

Im Sonderwagen haben wir noch lange Besprechungen. Generalfeldmarschall Milch äußert sich in der schärfsten und kritischsten Weise über den Reichsmarschall. Er macht ihm zum Vorwurf, daß er die technische Entwicklung der deutschen Luftwaffe vollkommen auf den Hund habe kommen lassen. Er sei auf den Lorbeeren, die sie in den Jahren 1939 und 1940 errungen habe, eingeschlafen. Das größte Verhängnis sei für ihn die Wirksamkeit des Generals Udet gewesen, dem nachher die Arbeit über dem Kopf zusammengeschlagen sei. Daraus sei auch seine menschliche und physische Katastrophe zu erklären. Die Versäumnisse, die er sich habe zuschulden kommen lassen, seien tatsächlich geschichtlichen Formats. Das Ergebnis sei unsere heutige fast absolute Wehrlosigkeit dem britischen Luftterror gegenüber. Er schildert mir im einzelnen die Maßnahmen, die er zur Behebung dieser Wehrlosigkeit

getroffen hat. Danach würde es uns erst anfangend ab November möglich
sein, in größerem Stil den Engländern zu antworten, und erst im kommenden
230 Frühjahr, also erst in einem Jahr, ihnen mit gleicher Münze heimzuzahlen. Eine
Reihe von neuen Typen sind entwickelt worden; aber bis der Produktions-
prozeß im großen im Laufen ist, wird natürlich noch eine lange Zeit vergehen.
Bis dahin können die Engländer, wenn sie es richtig verstehen, einen großen
Teil des Reichsgebiets in Schutt und Asche legen. Milch sieht die Lage im
235 Luftkrieg für sehr ernst an. Er macht sich darüber sehr schwere Gedanken,
und auch er erkennt ganz klar, daß dadurch das Prestige des Reichsmarschalls
schweren Schaden erlitten hat. Man kann nicht sagen, daß Milch zu den Pes-
simisten zu rechnen wäre. Zwar erblickt auch er riesige Gefahren in unserer
Situation in Tunis; trotzdem aber gibt er sie wenigstens für den Augenblick
240 noch nicht verloren. Er erklärt, daß unsere 6. Armee in Stalingrad hätte geret-
tet werden können, und hätte er sie kommandiert, so wäre er auch gegen den
Befehl des Führers zurückgegangen. Es entspinnt sich darauf eine lange De-
batte über die Berechtigung eines militärischen Führers, dem Befehl des ober-
sten Befehlshabers zuwiderzuhandeln, wenn er das für pflichtgemäß hält. Ich
245 bestreite das mit aller Energie. Man kann vielleicht aus der Geschichte den
einen oder den anderen Fall als Beweis anführen, daß das hin und wieder ge-
lungen ist; aber als Prinzip darf man das unter keinen Umständen aufstellen.
Auch Milch bestätigt mir, daß der Führer über die Entwicklung der deutschen
Luftwaffe außerordentlich ungehalten ist. Er hat sich den Generälen der Luft-
250 waffe gegenüber darüber in der wütendsten und ausfälligsten Weise geäußert,
ohne dabei den Reichsmarschall zu schonen. Es ist also auch aus diesen
Gründen dringend notwendig, Göring eine stärkere Stütze zu geben. Seine
Autorität darf unter keinen Umständen verschütt gehen. Das wäre noch
schlimmer als der Schaden, der durch die Säumigkeit der Luftwaffenführung
255 angerichtet worden ist.

 Ganzenmüller erzählt mir außerordentlich interessante Dinge von den ge-
genwärtigen Verhältnissen im Verkehrswesen. Es ist ihm in der Tat gelungen,
es wieder auf einen festen Boden zu stellen und eine ganze Reihe von Fragen
zur Lösung zu bringen, die Dorpmüller niemals hätte lösen können.

260 Axmänn berichtet über den gegenwärtigen Stand der Kinderlandverschik-
kung, die eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung genommen hat. Ob es aller-
dings gelingen wird, diese Frage durch Zwang weiterzutreiben, möchte ich
sehr bezweifeln.

265 Wir debattieren über all diese schwierigen inneren und äußeren Kriegs-
probleme bis weit nach Mitternacht und sinken dann todmüde ins Bett.

10. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 26 Bl. erhalten.

10. April 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Osten weiter Ruhe, bis auf stärkere Kampftätigkeit im Raum von Isjum, wo die deutschen Angriffe zur Säuberung des Donez-Bogens erfolgreich fortgesetzt wurden. Zwei bolschewistische Bataillone wurden dort vernichtet.

10 Der Feind flog in der Nacht in das westdeutsche Gebiet ein. Vorgesehen war offenbar ein Angriff mit dem Schwerpunkt auf Duisburg; wegen des ungünstigen Wetters ist dies Vorhaben jedoch nicht gelungen, und der Angriff zersplitterte sich auf etwa 40 verschiedene Orte. Wehrwirtschaftlicher Schaden wurde kaum angerichtet, Produktionsausfall entstand überhaupt nicht. Nach den bisherigen Meldungen sind 41 Personen getötet und 43 verletzt worden. Die bisher vorliegenden Abschlußzahlen sind verhältnismäßig ungünstig, da die Nachtjäger wegen der schlechten Startverhältnisse nicht genügend eingesetzt werden konnten.

15 In Tunesien wird die starke Abwehrschlacht fortgesetzt. Der Feind greift seit heute (9.4.) auf der ganzen Front konzentrisch an. Sehr stark ist der Druck auch von Westen her. Die Lage ist besonders im Süden einigermaßen kritisch. Die Versorgungslage ist hinsichtlich der Verpflegung der deutschen Truppen ausreichend, dagegen beim Betriebsstoff ziemlich mangelhaft.

20 Die Engländer protzen wieder großartig mit ihren Erfolgen in Tunis. Sie machen daraus wiederum eine Art von Weltsensation. Sie erklären, daß unsere Gegenangriffe gleich in der Entwicklung vollkommen gescheitert seien und keine Hoffnung mehr bestehe, daß wir uns in Tunis halten könnten. Nur wenige Stimmen sind zu verzeichnen, die diesen Angebereien gegenüber etwas Reserve halten. Im übrigen behaupten die Engländer, bereits 35 km vor Tunis zu stehen. Die Lage ist ja in der Tat kritisch, wenn es auch nicht möglich ist, nach Essen auf dem telefonischen Wege Einzelheiten zu bekommen. Aber schon aus den Andeutungen kann ich entnehmen, daß wir aus Tunis wahrscheinlich nur noch wenig Erfreuliches zu hören bekommen.

30 Bezüglich des Luftkriegs geben die Engländer große Kommuniqués über die von ihnen angerichteten Schäden heraus. Diese Darlegungen stimmen im großen und ganzen. Der englische Spionagedienst im Reich arbeitet erschreckend gut. Der letzte Luftangriff auf das Ruhrgebiet hat die Engländer nach ihren eigenen Angaben 21 schwere Bomber gekostet. Damit hat die
35 deutsche Abwehr einen überraschend großen Erfolg errungen.

Unsere Propaganda über die Stärke des Atlantikwalls kommt nun in stärkstem Umfange in der neutralen Presse zum Tragen. Die Engländer sind dar-

über sehr ungehalten und suchen sie zu neutralisieren; aber die Stimmen in der neutralen Presse sind so zahlreich, daß die Engländer nicht viel dagegen unternehmen können. Dadurch, daß sie sich mit diesen Stimmen beschäftigen, machen sie sie überhaupt erst richtig populär.

Die Japaner berichten von einem großen Luft- und Seesieg, bei dem sie eine ganze Reihe von amerikanischen Einheiten versenkt haben wollen. Dieser Luft-See-Sieg ist vor den Florida-Inseln errungen worden. U. a. sind ihm, wie die Japaner behaupten, zwei amerikanische Kreuzer und zehn schwere Transporter zum Opfer gefallen.

Über die Ostlage ist nichts Neues zu berichten.

Eine Unmenge von Gerüchten schwirren durch die internationale Öffentlichkeit, so beispielsweise, daß König Boris sich in der Nähe von Konstantinopel mit İnönü getroffen habe und dort eine ganze Reihe von Besprechungen führe. Weiter vermuten die Engländer eine ganze Reihe von Hintergründen hinter der Reise des Duce zum Führer. Sie behaupten, daß dies Zusammenreffen am Brenner stattgefunden habe und ausschließlich um die Frage gegangen sei, wie man die italienische Südküste verteidigen könne. Daß das Treffen noch andauert und auf dem Obersalzberg stattfindet, wissen die Engländer nicht. Also brauchen wir uns durchaus nicht zu schämen, daß wir seinerzeit nur von der Zusammenkunft Churchill-Roosevelt Kenntnis bekamen, nicht aber, daß sie in Casablanca stattfand.

In maßgebenden französischen Kreisen wird von einer kolossalen Versteifung der Haltung der französischen Regierung unseren Feinden gegenüber gesprochen. Man erklärt sogar, daß Pétain die Absicht habe, England und den Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären. Ich halte das für gänzlich ausgeschlossen. Laval wird sicherlich bestrebt sein, auf beiden Schultern zu tragen, bis eine endgültige Entscheidung gefallen ist.

Kállay¹ hält vor der Regierungspartei eine halbstarke Rede. Er wedelt uns zwar etwas Weihrauch zu, aber nur mit halber Kraft. Über die Reise nach Italien spricht er sehr viel freundlicher. Er erklärt sinnigerweise, daß der Duce ihm versichert habe, er werde die ungarische Politik weitestgehend unterstützen. Worin diese ungarische Politik besteht und zu welchen Zielen sie führen soll, vergißt er hinzuzufügen. Er spricht auch nicht davon, daß Ungarn den Krieg bis zum Siege fortführen wolle, sondern nur, daß er die Absicht habe, ihn fortzuführen.

Im übrigen bin ich mit diesen Fragen an diesem Tage nur am Rande beschäftigt. Wir kommen morgens schon vor 7 Uhr in Essen an. Der stellver-

¹ Richtig: Kállay de Nagykallo..

75 tretende Gauleiter Schießmann² holt uns mit einem größeren Stab am Bahnhof
ab, und schon auf dem Weg zum Hotel, den wir zu Fuß zurücklegen - in ei-
nem großen Teil der Stadt Essen ist das Fahren mit Autos überhaupt unmög-
lich -, können wir uns ein erstes Bild von den bei den letzten drei Luftangrif-
fen angerichteten Schäden machen. Sie sind enorm und bieten ein direkt
80 gespensterhaftes Bild. Man muß sich darüber klar sein, daß diese Stadt zu ei-
nem hohen Prozentsatz abgeschrieben werden muß. Die Baudezernenten der
Kommunalbehörde haben ausgerechnet, daß man normalerweise etwa zwölf
Jahre nötig hätte, um die bisher angerichteten Schäden zu beheben.

Im Hotel Vereinshaus, in dem ich wohne - es frischt in mir eine Unmenge
85 von Erinnerungen aus der alten Kampfzeit wieder auf -, halten mir die Stadt-
verantwortlichen einen Vortrag über die bisher angerichteten Schäden. Auf
einer Karte, auf der die Totalschäden rot eingezeichnet sind, kann man sich
einen Überblick über das Ausmaß der Verheerungen machen. Es ist er-
schreckend. Ich glaube, Essen ist heute die Stadt, die durch den englischen
90 Luftkrieg am härtesten hergenommen worden ist.

Um 10 Uhr findet eine Tagung im Saalbau statt, an der die Gauleiter der
gesamten Westgaue, die von mir aus Berlin mitgebrachten Herren, Dr. Ley
und noch eine Reihe von Oberbürgermeistern aus den am meisten in Mitlei-
denschaft gezogenen Städten teilnehmen. Auf dieser Tagung berichten die zu-
95 ständigen vier Gauleiter über ihre Erfahrungen im Luftkrieg. Sie sprechen
sich sehr offenherzig aus und nehmen kein Blatt vor den Mund. Die meisten
Fragen, die hier erörtert werden, sind mir schon bekannt und verschiedentlich
auch hier niedergelegt worden.

Wesentlich erscheint es mir, daß wir aus der Tatsache, daß die luftbedroh-
100 ten Gebiete als Kriegsgebiete angesehen werden, auch die nötigen Konse-
quenzen ziehen. Wir müssen den Lebensstandard in den anderen Gauen we-
sentlich herunterdrücken, um damit den Lebensstandard in diesen Gauen et-
was heben zu können. Das bezieht sich nicht so sehr auf die Frage der Ernäh-
rung als vielmehr auf die Beschaffung von Materialien und Arbeitskräften.
105 Hieran scheint es in den luftbedrohten Westgauen vollkommen zu fehlen. Es
werden im einzelnen Beispiele angeführt, die erschreckend sind. Der Bürokrati-
smus in Berlin findet bei den Darlegungen der Gauleiter ziemlich scharfe
Kritik. Ausgenommen wird davon in der Hauptsache das Propagandaministe-
rium und erstaunlicherweise auch das Ernährungsministerium. Backe, der
110 selbst zugegen ist und auch das Wort ergreift, wird ausdrücklich bestätigt, daß

² Richtig: Schlessmann.

die Ernährungslage in den einzelnen Gauen als geradezu vorbildlich angesprochen werden muß. Backe hat also meinem ständigen Drängen nachgegeben und hier zusätzliche Rationen bewilligt, die zumal nach vielen Luftalarmen für die Bevölkerung eine kolossale Erleichterung darstellen. Die Sorgen, die die Gauleiter vortragen, sind sehr groß. Sie verknüpfen sie mit Forderungen, die zum bedeutendsten Teil erfüllbar und auch berechtigt sind. Ich verspreche ihnen, diese Forderungen bei den zentralen Reichsbehörden durchzusetzen, eventuell Führerentscheide herbeizuführen. Ich habe überhaupt die Absicht, Anfang nächster Woche beim Führer über den Luftkrieg und die daraus entstehenden Probleme Vortrag zu halten und mir eine Reihe von neuen Kompetenzen geben zu lassen.

Allgemein wird eine Änderung des Rundfunkprogramms im übrigen Reichsgebiet aufgrund eines an einem Abend stattfindenden Luftangriffs abgelehnt. Die Bevölkerung wolle leichte Unterhaltungsmusik hören. Allerdings bittet man darum, die Rundfunksender bei Einflügen nicht abzustellen. Es hat sich nämlich in den luftbedrohten Provinzen der Brauch herausgestellt, daß, sobald Sender ihre Sendungen einstellen, die Bevölkerung in die Luftschutzkeller geht. Sehr oft hat sie dann aber keinen Luftangriff, meistens sogar nicht einmal einen Luftalarm zu erwarten. Die technischen Berater der Luftwaffe sind hier meiner Meinung nach etwas zu engherzig. Vor allem General Martini tut sich hier besonders hervor.

Was die Frage der Evakuierung von Frauen und Kindern anlangt, so plädiere ich scharf dagegen, daß etwa ein Zwang ausgeübt werden soll. Man kann zwar der Sache durch einen gelinden Druck etwas nachhelfen, aber ich halte es für ganz untunlich, den Frauen ihre Kinder zwangsweise wegzunehmen und sie zu evakuieren. Im großen und ganzen billigen auch die Gauleiter in dieser Frage meinen Standpunkt.

Der Bau von Bunkern und bombensicheren Unterständen ist das dringendste Problem. Die Bevölkerung ist in einzelnen Städten dem englischen Luftkrieg vollkommen wehrlos ausgeliefert. Es fehlt zum Bau von Bunkern an Arbeitskräften und Material. Hier muß das übrige Reichsgebiet helfend eingreifen.

Die Flak wird teils gelobt, teils kritisiert. Die Kritik erstreckt sich vor allem darauf, daß sie zahlenmäßig zu gering ist. Das ist ja auch in der Tat der Fall. Aus allen Ausführungen entspringt eine starke Kritik an der Luftwaffe selbst und an Göring.

Milch antwortet auf die angeschnittenen Fragen und hält einen umfassenden Vortrag über die allgemeine Luftkriegslage, der für mich wenigstens nichts grundlegend Neues bringt. Er gibt Zahlen über die Produktion von Jä-

150 gern und Bombern, woraus die Anwesenden ersehen können, daß es noch eine ganze Reihe von Monaten dauern wird, bis wir wieder in der Lage sind, im Luftkrieg unsererseits aktiv zu werden. Augenblicklich sind unsere dahingehenden Aussichten ziemlich hoffnungslos.

155 Dr. Ley spricht kurz und schildert die außerordentlichen Schwierigkeiten, denen die zivile Versorgung ausgesetzt ist. Aber dafür können sich die Gauleiter ja auch nicht viel kaufen.

Backe und Axmann behandeln in kurzen Ansprachen ihre Probleme.

160 Dann fasse ich alle angeschnittenen Fragen noch einmal in einem Schlußwort zusammen. Die Tagung dauert nahezu vier Stunden und ist eine der ertragreichsten, die ich in der Geschichte der Partei mitgemacht habe. Hier reden die Männer von Mann zu Mann. Sie nehmen kein Blatt vor den Mund, und die Probleme werden beim Schopfe gefaßt. Man geht nicht wie die Katze um den heißen Brei.

165 Wir machen dann eine gemeinsame Rundfahrt durch Essen. Hier erst kann man sich ein umfassendes Bild über die angerichteten Schäden machen. Sie sind erschreckend. Das Herz krampft sich zusammen, wenn man die ehemals so schönen Straßen und Plätze im heutigen Zustand wiedersieht. Hier vor allem leide ich fast physisch unter diesem Anblick, weil mir die Stadt Essen ja aus meiner Jugendzeit aufs beste bekannt ist und ich Vergleiche ziehen kann
170 zwischen dem, was einmal war, und dem, was heute ist.

Von Stimmung der Bevölkerung braucht man nicht zu sprechen. Aber die Haltung ist wahrhaft bewundernswert. Die Menschen kommen mir mit einer Liebe und Treue entgegen, daß ich auf das tiefste bewegt und gerührt bin.

175 Wir essen in einer Massenverpflegungsstelle. Auch hier benimmt sich das Publikum in einer Art und Weise, daß ich darüber nur Freude und tiefste Beglückung empfinden kann. Ich hatte mir die Haltung der Bevölkerung gänzlich anders vorgestellt, viel ernster, viel gemessener und vor allem viel zurückhaltender. Von alledem kann überhaupt keine Rede sein. Die Menschen sprechen ganz harmlos und ungezwungen mit mir. Aus ihren Augen ist aber
180 doch die bange Frage zu lesen, wie diese Entwicklung nun weitergehen soll.

Ich mache einen kurzen Besuch bei Krupp, um mir die dort angerichteten Schäden anzuschauen. Ich werde vom jungen Bohlen empfangen, der nun anstelle seines Vaters die Leitung des Werkes übernommen hat. Der alte Bohlen ist mit seinen 72 1/2 Jahren schon etwas hinfällig und klapprig geworden. Der
185 junge Bohlen macht zwar keinen sehr aktiven, aber doch einen außerordentlich sympathischen Eindruck. Ob er der Leitung des gesamten Riesenwerkes, das immerhin mit allen seinen Außenstellen nahezu 200 000 Arbeiter beschäftigt, gewachsen sein wird, das muß die Zukunft erweisen.

Wir steigen auf den "Hungerturm" und haben von dort einen Überblick über die gesamten Werksanlagen. Die Schäden, die hier angerichtet worden sind, schlagen schwer zu Buch. Sie sind allerdings nicht so ungeheuer, wie ich sie mir nach den Fotos vorgestellt hatte. Die Herren von Krupp erklären mir auch, daß es ihnen schon gelungen ist, einen bedeutenden Teil zu beheben und die außerordentlichen Produktionseinschränkungen auf ein etwas erträglicheres Maß zurückzuschrauben. Immerhin bleibt noch genug übrig, und wir dürfen uns keinem Zweifel darüber hingeben, daß, wenn Krupp noch drei- oder viermal in solchem Stil bombardiert wird, nicht viel mehr davon stehen bleibt. - Die leitenden Direktoren und Ingenieure sind bei dieser Besichtigung zugegen. Zwischen Milch und Professor Müller entspinnt sich eine lebhafte Debatte über die Frage der Flakabwehr. Die Krupp-Herren sind mit der ihnen zur Verfügung gestellten Flak durchaus nicht zufrieden, und sie haben wohl auch recht mit der Behauptung, daß es besser sei, die Werke rechtzeitig zu beschützen, als sie kaputtschlagen zu lassen. Denn die Werte, die hier vernichtet werden, können zum großen Teil, vor allem, was die Werkzeugmaschinen anlangt, überhaupt nicht ersetzt werden.

Ich werde auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Schäden sich natürlich vom Hungerturm aus nicht so bedeutend ansehen, wie sie in Wirklichkeit sind. Was man von oben erblickt, ist vielfach nur Fassade; dahinter stehen leere oder gar verwüstete Hallen.

Ich plädiere auch dafür, daß die Flak bei Krupp außerordentlich verstärkt wird.

Milch verteidigt die Situation der Luftwaffe mit aller Energie. Aber er befindet sich dabei in einer ziemlich hoffnungslosen Situation. - Wie die Entwicklung bei Krupp weitergehen soll, kann im Augenblick noch niemand sagen. Man will unter allen Umständen davon Abstand nehmen, Krupp von Essen zu verlegen. Das hätte auch gar keinen Zweck, denn wenn Essen keine Industrie mehr beherbergt, werden die Engländer sich auf die nächste Stadt, sagen wir Bochum oder Dortmund oder Düsseldorf stürzen. Man muß schon hier die Stellung halten, solange das überhaupt möglich ist. Wichtig allerdings erscheint mir dabei, daß wir Frauen und Kinder aus Essen herausbringen und nur die zum Arbeitsprozeß nötige Bevölkerung zurückbleibt. Die Arbeiter, vor allem die Bergleute, hängen mit einer rührenden Liebe und Zuneigung an ihrem Häuschen und an ihrer Wohnung. Man kann nicht sagen, daß der Bergmann zum internationalen Proletariat gehörte. Er ist bodenständig wie fast kein anderer Stand aus der Arbeiterklasse.

Wir machen dann noch eine Rundfahrt, zum Teil einen Rundgang, durch die Altstadt, die nur in bestimmten Teilen zu befahren ist. Sie ist in bedeu-

tendem Umfang vollkommen verwüstet. Man möchte manchmal die Augen
abwenden, wenn man diese Zerstörungen sieht. Jetzt erst kann ich mir ein
230 Bild darüber machen, was der englische Luftkrieg heute bedeutet. Meine An-
sichten über dies Problem werden durch die Tatsachen nicht nur vollauf be-
stätigt, sondern überbestätigt. Ich habe die Entwicklung richtig vorausgesehen
und habe auch rechtzeitig die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen
versucht. Ich werde bei meinem nächsten Vortrag beim Führer mit meiner
235 Ansicht nicht hinter dem Berge halten.

Ich kann im Hotel einige wichtige Dinge, die aus Berlin gekommen sind,
erledigen. Dann spreche ich im Saalbau vor 500 Parteigenossen, Amtswaltern,
Luftschutzhelfern, Bombengeschädigten, Arbeiter- und Unternehmervertre-
240 tern über die augenblickliche Lage. Ich stelle das Luftkriegsproblem in den
größeren Rahmen des Gesamtkriegsgeschehens und erringe damit einen
großen Erfolg. Ich glaube, durch diese Rede wird die Haltung der Führer-
schaft der Krupp-Stadt wesentlich gestärkt und gefestigt.

Abends kommt ein erster und ein zweiter Luftalarm. Der erste ist nur von
kurzer Dauer. Bei dem zweiten fahren wir gerade aus dem Essener Haupt-
245 bahnhof heraus.

Es gibt noch eine ganze Menge von Arbeit zu tun. Ich nehme auch noch
Gelegenheit, die Probleme, die in Essen angeschnitten worden sind, mit den
verschiedenen Herren zu besprechen. Dann aber wird es Zeit, schlafen zu
gehen. Die Reise nach Essen war zwar sehr ermüdend, aber ich glaube, auch
250 sehr fruchtbringend. Jedenfalls komme ich klüger aus dem Rheinland zurück,
als ich hingefahren bin. Ich hoffe, daß meine Erfahrungen und Erkenntnisse
meinem Heimatgau eine wesentliche Erleichterung verschaffen werden.

11. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

1 *ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 20 Bl. erhalten; Bl. 10, 19 leichte Schäden.*

11. April 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten fanden keine Kampfhandlungen statt.

5 Deutsche Jagdbomber griffen Folkestone an; eine Maschine ging verloren.

Feindliche Jagdbomber machten am Tage einen Angriff auf Aachen. - Bei einigen Ein-
flügen in die besetzten Westgebiete wurden hauptsächlich Eisenbahnziele angegriffen.

Nachts flogen 100 bis 150 feindliche Maschinen in das Ruhrgebiet ein. Als Schwerpunkt des Angriffs war wieder Duisburg ausersehen, doch kam dieser Angriff nicht voll zur Auswirkung. Insgesamt wurden dreißig Orte betroffen. Nachtjäger schossen acht Flugzeuge ab; die Flak dagegen hatte keinen Abschluß zu verbuchen, während sie am Tage zuvor - und zwar ohne Beobachtung und ohne Scheinwerfer - zehn Feindmaschinen heruntergeholt hat. Auffällig ist, daß die Zahl der abgeworfenen Phosphorbomben sich ständig erhöht.

Im Atlantik nichts Neues. - An der norwegischen Küste wurde ein deutscher Geleitzug von englischen Torpedoflugzeugen ohne Erfolg angegriffen. Eine Feindmaschine wurde dabei abgeschossen.

Die Lage in Tunis hat sich weiter verschärft. Die infolge der Luftüberlegenheit des Feindes schon seit Tagen bestehende kritische Situation wird dadurch noch erschwert, daß alles, was an Transportraum, an Flugzeugen und Kampfmaschinen da ist, zum Nachschub eingesetzt werden muß. Auch im Mittelmeer ist die Lage sehr unruhig. Kleine Fahrzeuge, auf denen hauptsächlich der Nachschub basiert, können nicht mehr herüberkommen.

Im einzelnen ist die Lage wie folgt: Im Süden ist den Engländern der Durchbruch in vollem Ausmaße gelungen. Die dort stehende Front ist in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine, bestehend aus den Resten der italienischen Armee, unterstützt durch eine deutsche Kampfgruppe, gliedert sich in großem Bogen um Sfax herum, während die übrigen Teile der dort kämpfenden deutschen Truppen viel weiter im Westen stehen. Dazwischen schiebt sich der Engländer vor und umfaßt nach Nordosten ausholend die Kampfgruppe, die bei Sfax kämpft.

Auch in Richtung auf Kairouan ist den Engländern nunmehr ein Durchbruch geglückt. Die Panzerkräfte in Stärke von etwa 60 Panzern sind entlang der Straße von Kairouan durch die dortige Front durchgestoßen und sind auch in der Nacht weiter in Marsch geblieben. Wo sie jetzt im einzelnen stehen, ist nicht bekannt. Eine nördlich von dem Stützpunktsystem in der Gegend von Kairouan stehende, auf unserer Seite kämpfende arabische Brigade ist bei einem Angriff marokkanischer Verbände geschlossen übergelaufen. Weiter nördlich, etwa in der Gegend von Toukabeur, sind die Angriffe fortgesetzt worden. Auch dort mußte die Front zurückgenommen werden. Unter welchen Verhältnissen und in welchen Stärken sich die dortigen Kämpfe abspielen, geht daraus hervor, daß die Ortschaft Toukabeur, die verloren ging, von nur 120 Mann verteidigt, aber von 150 Feindpanzern angegriffen wurde. - Die Munitions- und Betriebsstofflage ist sehr angespannt.

Zu den japanischen Meldungen über den Luftangriff auf die feindliche Transportflotte liegen folgende Einzelheiten vor: Es waren 160 Jäger und 70 Stukas angesetzt. 76 000 BRT wurden versenkt, außerdem drei Transporter so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Die Japaner haben - das entspricht auch den offiziellen Meldungen - sechs eigene Verluste gemeldet; darüber hinaus teilen sie mit, daß 14 Maschinen nicht zurückgekehrt sind.

Wenn die Engländer und Amerikaner auch mit ihren Prahlereien bezüglich der Lage in Tunis etwas zurückhaltender geworden sind, so dürfen wir uns doch nicht darüber täuschen, daß unsere Situation dort fast hoffnungslos geworden ist. Die Feindpresse entfaltet jetzt eine infame und niederträchtige Hetze gegen Rommel. Es ist das sehr schade, vor allem im Hinblick auf die Tatsache, daß Rommel an den Vorgängen in Tunesien gänzlich unbeteiligt ist und der Führer ihn ja für eine größere Aufgabe in Reserve hält. Selbst die Engländer geben zu, daß die Moral unserer Truppen in Tunis außerordentlich hoch steht. Unsere Soldaten und Offiziere tun, was sie überhaupt nur können; aber die Übermacht ist eben zu groß.

Im Laufe des Nachmittags kommt die Nachricht, daß wir Sfax verloren haben. Daraufhin meint die feindliche Propaganda, daß es den Engländern und Amerikanern gelingen werde, bis zum 1. Mai uns gänzlich aus Tunis heraus-
60 zujagen. Ich bin über die Situation selbst zuwenig im Bilde, kenne auch zuwenig die örtlichen Verhältnisse, um darüber ein Urteil abzugeben. Jedenfalls erläßt Montgomery einen Befehl mit der Parole: "Vorwärts nach Tunis!"

Das nordafrikanische Unternehmen hat uns ungeheuer viel an Material und Blut gekostet. Wir haben das eigentlich den Italienern zu verdanken. Schließ-
65 lich und endlich hätten sie wenigstens so viel an Kriegsvorbereitungen treffen müssen, daß sie ihre überseeischen Besitzungen halten konnten. Aber nicht nur das nicht; sie sind nicht einmal in der Lage, ihr eigenes Heimatland zu beschützen. Unsere Bundesgenossen sind in der Tat die schlechtesten, die man in der ganzen Welt aufreiben konnte.

Die englischen Zeitungen klagen sehr über ein Anwachsen des Antisemitismus in England. Das ist sehr bezeichnend und wird von uns propagandistisch ausgenutzt. Die Prophezeiung des Führers, daß das Judentum am Ende diesen Krieg verlieren wird, bewahrheitet sich mehr und mehr. Die Juden glauben vielleicht, durch ein langes Hinziehen des Krieges die autoritären
75 Völker langsam zermürben zu können; sie vergessen darüber aber, daß die längere Dauer des Krieges allmählich auch für sie eine kritische Situation herbeiführen wird.

Sehr stark wird von London aus wieder das Inflationsthema [!] abgewandelt. Unsere Propaganda über den Atlantikwall jedoch wirkt dem sehr ent-
80 gegen. Speer hatte für die Inlandspropaganda die Behandlung des Themas des Atlantikwalls noch etwas zurückstellen lassen; ich dränge aber darauf, daß wir auch im Innern über diese Frage sprechen, sonst kommt sie nach außen hin nicht besonders zum Tragen.

In der Ostlage ist nichts Neues festzustellen.

Das Begräbnis der Opfer des amerikanischen Bombenangriffs auf Antwerpen wird von den örtlichen Behörden sehr groß gestaltet. Die Engländer und Amerikaner haben von unserer Propaganda über Antwerpen noch keinerlei
85 Notiz genommen. Das ist ein Beweis dafür, ein wie schlechtes Gewissen sie haben. Das bestärkt uns in unseren Absichten, aus Antwerpen einen Propagandafall erster Klasse zu machen und dies Thema auch für die Zukunft beizubehalten.

In der Türkei tobt augenblicklich ein sehr starker britischer Nervenkrieg. Man hat den Eindruck, daß die englische Regierung unter allen Umständen die Türkei in ihre militärischen Pläne einbeziehen will.

95 Das beweist mir auch ein Vortrag, den Admiral Canaris mir mit einigen Of-
fizieren über die feindlichen Invasionsabsichten hält. Danach scheint es fest-
zustehen, daß, wenn die Engländer und Amerikaner eine Invasion machen
werden, diese wohl auf Sardinien und Sizilien, vielleicht auch auf den Süd-
osten zielen wird, mit der Absicht, an das rumänische Ölgebiet heranzu-
100 kommen. Im Westen würden wir nach den vorliegenden Geheimberichten un-
serer Vertrauensmänner wahrscheinlich nur Ablenkungsmanöver zu ver-
zeichnen haben. Ich halte das auch für sehr wahrscheinlich. Ich glaube nicht,
daß die Engländer und Amerikaner den Versuch machen, im Westen einzu-
brechen, weil sie allzu genau wissen, daß sie dort verbluten werden. Das Da-
105 tum der Invasion wird wahrscheinlich von den weiteren Ereignissen in Tu-
nesien abhängen. Allerdings meint Canaris, daß auch Unterlagen dafür vor-
handen sind, daß die Engländer und Amerikaner ohne Rücksicht auf Tunis
vielleicht einen Versuch in Sardinien und Sizilien machen werden.

Ich komme am Morgen früh nach Berlin zurück und gebe gleich neue An-
110 weisungen für die Propaganda, insbesondere für die deutsche Presse. Der
Luftkrieg muß stärker als bisher in unserer Öffentlichkeit behandelt werden.
Wir kommen hier nicht mit Vertuschungstaktik aus. Die angerichteten Schä-
den sind so enorm, daß wir der Bevölkerung zusätzliche moralische Hilfs-
kräfte zuführen müssen. Das kann aber nur durch ein offenes Ansprechen der
115 Probleme geschehen. Auch wird die deutsche Presse angewiesen, sich jetzt
wieder mehr den innerpolitischen Fragen zu widmen. Der Streit zwischen de
Gaulle und Giraud nimmt in der deutschen Presse mehr Platz ein als der Luft-
krieg. Das ist ein geradezu groteskes Größenverhältnis, das so schnell wie
möglich aufgehoben werden muß. Ich denke, daß ich in einigen Tagen der
120 deutschen Presse ein gänzlich anderes Gesicht geben werde. Sie wird sich
dann mehr mit den Fragen befassen, die im Volke besprochen werden, und
weniger mit denen, die nur in den Redaktionsstuben und Regierungsbüros zur
Aussprache gestellt sind. Ich glaube, daß damit die Presse auch wieder volks-
näher wird, als sie leider im Augenblick ist.

125 Aus dem SD-Bericht und den Briefeingängen ist zu entnehmen, daß wei-
terhin am totalen Krieg sehr viel Kritik geübt wird. Die Maßnahmen sind zu
halb und zu schlapp. Allerdings wird auch auf der anderen Seite zugegeben,
daß das eine oder das andere an Erfolgen schon dabei herausgesprungen ist.
Die größte Sorge macht das Volk sich augenblicklich über den Luftkrieg; und
130 das mit Recht. Ich hoffe auch, diese Sorge etwas dadurch beheben zu können,
daß ich die Probleme offen zur Diskussion stelle.

Charakteristisch ist, daß aus allen Berichten hervorgeht, daß die Heimat
augenblicklich eine schlechtere Haltung zur Schau trägt als die Front. Die

besseren Briefe gehen von der Front in die Heimat und nicht von der Heimat
135 an die Front. Das ist ein sehr beklagenswerter Zustand; aber er ist nur zu natürlich. Er entspricht meinem immer schon verfochtenen Grundsatz, daß die Menschen umso härter werden, je näher sie der Gefahr stehen. Schlapp werden sie immer, wenn sie sich von der Gefahr entfernen.

Was den totalen Krieg anlangt, so fürchtet man auch, daß hier und da eine
140 Nivellierung unseres deutschen Lebensniveaus eintreten werde. Das ist aber für den Augenblick unvermeidlich, soll jedoch für die Dauer keinen feststehenden Zustand darstellen. Nach dem Kriege wollen wir das so schnell wie möglich wieder abstellen.

In der Stimmung selbst ist ein allgemeines Hin und Her festzustellen. Es
145 wird an allen möglichen Dingen Kritik geübt; am meisten aber ist das Volk dadurch bedrückt, daß es im Augenblick keinen Überblick mehr über das Gesamtkriegsgeschehen besitzt. Man kann sich keine Vorstellung machen, wie der Krieg einmal zu Ende gehen und wir den Sieg erringen werden. Jedenfalls steht man in sorgenvoller Erwartung der kommenden Sommeroffensive, von
150 der man sich außerordentlich viel verspricht. Gefährlich ist die vielfach in der Öffentlichkeit vertretene These, daß, wenn es uns in diesem Sommer nicht gelingen werde, die Sowjetunion zu zerschmettern, wir einen dritten Kriegswinter kaum noch überstehen würden. Das stimmt natürlich nicht; aber ich tue im Augenblick nichts gegen diese Meinung; sie wird ja zu gegebener Zeit öffentlich
155 besprochen werden können.

Sauckel hat einen Vortrag vor den Leitern seiner Arbeitsämter gehalten. Er
hat dort auch wieder Ausführungen über die Frauenarbeitspflicht von sich gegeben, die mit dem totalen Krieg nur sehr wenig zu tun haben. Sauckel ist einer der Flauesten unter den Flauen. Leider hat er sich vollkommen in das
160 Schlepptau der Leiter seiner Arbeitsämter nehmen lassen. Diese Typen sind zum großen Teil noch gänzlich unüberholt. Er hat dort eine ganze Reihe von ehemaligen Zentrümlern und Sozialdemokraten, die sich natürlich einen Heidenspaß daraus machen, den tumben Toren aus Weimar aufs Glatteis zu führen. Andererseits hat die Frauenarbeitspflicht schon große zahlenmäßige
165 Erfolge errungen. Die Gesamtproblematik, die damit verbunden ist, wird auf der Besprechung bei Göring auf dem Obersalzberg am kommenden Montag näher durchleuchtet werden.

Nachmittags habe ich Mutter und Elsbeth, die schon sehr erwachsene
170 Tochter von Konrad, zu Besuch. Mutter erzählt mir viel von der Stimmung, die im Volke umgeht. Es wird außerordentlich viel Kritik an Göring und an der allgemeinen Luftkriegführung geübt. Im Augenblick können wir nur wenig dagegen machen.

Abends mache ich die neue Wochenschau fertig. Sie ist mittelmäßig geraten.

175 Ein neuer Theo-Lingen-Film hält das allgemeine Niveau unserer augenblicklichen Unterhaltungs-Produktion.

Mit Dr. Nieland tausche ich alte Erinnerungen aus der Kampfzeit im Ruhrgebiet aus. Nieland ist ein sehr sympathischer Charakter. Wenn er seiner Aufgabe sachlich gewachsen ist, könnte er sehr wohl Hippler als Reichsfilmintendant ersetzen.

180 Auf dem Obersalzberg sind die Besprechungen mit dem Duce, die einen Tag länger als vorgesehen dauerten, zu Ende gegangen. Sie verliefen in einer sehr herzlichen Atmosphäre. Der Führer hat alles das gesagt, was er sagen wollte.

185 Ich bekomme von dort am späten Abend die Nachricht, daß unsere Angelegenheiten in Tunesien sich sehr kritisch entwickeln. Wir müssen uns dort auf das Schlimmste gefaßt machen.

Mit Schmudt bespreche ich einen Plan, alte nationalsozialistische Redner, die den Ostfeldzug mitgemacht haben, aus der Front zurückzuziehen, sie hier in einem Schulungskursus auszurichten und dann als nationalsozialistische Redner wieder an die Front zurückkehren zu lassen. Es muß unbedingt etwas für die moralische Haltung der Truppe getan werden. Sie ist im vorigen Winter nicht nur materiell, sondern auch seelisch etwas lädiert worden. Je eher man einem solchen Übel zu Leibe rückt, umso besser. Man darf es jedenfalls nicht sich festfressen lassen, sonst kann daraus ein großer Schaden entstehen. Aber ich hoffe, daß, wenn der Krieg jetzt im Frühjahr und Sommer wieder in Bewegung gerät, auch diese üblen Erscheinungen sehr bald von den großen Fluten der Ereignisse hinwegspült werden.

12. April 1943

*HI-Originale: Fol. 1-12, 13/14, 15-22; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten.*

12. April 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Über die Ostfront ist nichts zu berichten.

5 Zwischen 21.30 und 4.10 Uhr flogen 25 sowjetische Flugzeuge in breiter Front in Ostpreußen ein und warfen wahllos auf zehn kleine Orte Bomben ab.

Unsere Luftwaffe war über England nur in ganz geringem Umfang, hauptsächlich zu Erkundungszwecken, tätig. - Die Engländer griffen nachts zwischen 1.35 und 4.10 Uhr mit 150 bis 200 Maschinen das Rhein-Main-Gebiet an. Zu einer Schwerpunktbildung kam es wegen der Wetterlage wiederum nicht. Insgesamt wurden dreißig Orte angegriffen. Nachtjäger schossen 5, die Flak 2 Maschinen ab.

Die Lage in Tunesien zeigt deutlich, daß wir den Engländern und Amerikanern nichts schenken. Vom Norden der Front bis in die Gegend von Kairouan hat der Feind an keiner Stelle einen Erfolg errungen; alle Angriffe sind abgewiesen worden.

Bei dem Höhenzug westlich von Kairouan, wo am Tag vorher die landeseigenen Verbände kapituliert hatten, hat inzwischen ein eigener Gegenstoß stattgefunden und die dort vorgepreschten Marokkaner gefaßt und zurückgeworfen. Der Höhenrücken ist wieder in unserer Hand.

Der Vorstoß von Pichon aus in Richtung auf Kairouan ist dadurch zum Stehen gebracht worden, daß ein deutscher Gegenangriff dort gut vorwärts kam, wobei der Feind außerordentlich hohe Panzerverluste hatte. Insgesamt wurden 60 Panzer des Gegners abgeschossen. Die Gegend von Pichon wurde wieder erreicht. Von Süden her nähern sich nun die Engländer. Die dort kämpfende deutsche Panzerarmee konnte sich absetzen, und die Engländer verloren die Fühlung. Das deutsche Afrikakorps steht jetzt zum Teil südlich der Hauptstraße von Kairouan nach Westen, zum Teil nördlich in einer Linie, die zunächst als Auffangstellung gedacht ist.

Die andere Gruppe, die sogenannte Ostgruppe, war sehr gefährdet, weil die Engländer sie sehr weit ausholend bei Sfax umfassen wollten. Bei der italienischen Armee, die nun nicht mehr existiert, ist ihnen das auch gelungen; die dort kämpfenden deutschen Verbände jedoch konnten sich vom Feind absetzen und haben nun im Halbkreis um Sousse herum Aufstellung genommen.

Die Verpflegungs-, Benzin- und Munitionslage hat sich dadurch etwas gebessert, daß die Nachschubwege nach Süden wesentlich kürzer geworden sind und außerdem ein Teil der "Mitesser" und Benzin-Mitverbraucher, die den Amerikanern oder Engländern überlassen wurden, ausgefallen sind, so daß ihre Sätze nun auch unseren Verbänden zur Verfügung stehen.

Die Engländer und Amerikaner griffen Neapel an, der Schaden ist jedoch nicht besonders groß. Mit ziemlichem Erfolg dagegen wurde der Kriegshafen Maddalena auf Sardinien angegriffen. Unsere Jäger haben im Kampf gegen die amerikanischen viermotorigen Bomber sehr große Schwierigkeiten; sie sind außerordentlich schwer abzuschießen, und die Abschüsse sind deshalb ziemlich selten.

Im Atlantik ist wieder Fühlung mit einem Geleitzug gewonnen worden. Weitere Boote wurden herbeigerufen. Die Abwehr ist außerordentlich stark; die Boote melden ständige Wasserbombenbekämpfung.

Ein einzeln fahrender 10 000-BRT-Dampfer erhielt einen Treffer; ein mit Weizen beladener, von Australien nach Afrika unterwegs befindlicher Dampfer von 5000 BRT wurde versenkt. In den norwegischen Gewässern wurde ein deutscher Tanker von sechs Torpedoflugzeugen angegriffen und erhielt auch einen Treffer, blieb aber schwimmfähig; nur 200 t Öl sind ausgelaufen. Drei der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen. Das Schiff fährt weiter.

In der Gegend der Bretagne kam es zu einer Gefechtsberührung zwischen deutschen und feindlichen Schnellbooten, weiter zu einem Kampf zwischen zwei deutschen Vorpostenbooten und zwei feindlichen Jägern. Diese Spitfire-Maschinen wurden abgeschossen, aber auch die Vorpostenboote wurden ziemlich stark beschädigt und hatten Verluste.

Wir bringen ein Kommuniqué über den Duce-Besuch auf dem Obersalzberg heraus. Es ist außerordentlich fest und sicher gehalten. Die Zusammenkunft zwischen dem Führer und dem Duce wird hier zu einem großen Kriegs-

ereignis. Das Kommuniqué stellt eine absolute Übereinstimmung der Meinungen fest. Der endgültige Sieg wird als Ziel des gemeinsamen Kampfes
60 proklamiert. Was aber wesentlich ist: Der europäisch-afrikanische Raum soll eine neue Ordnung erhalten. Dieser Passus ist auf hartes Drängen der Italiener hineingenommen worden. Er ist natürlich politisch absolut richtig. Vor allem wird von einer freien Entwicklung und Zusammenarbeit der europäischen Völker gesprochen und von den gemeinsamen Interessen, die unser Kontinent
65 seinen Feinden gegenüber zu vertreten habe. Ich freue mich sehr, daß auf diese Weise endlich einmal solchen Kommuniqués eine ausgesprochen politische Note gegeben wird. Bisher wiederholten sie nur Altbekanntes und trugen deshalb nicht wesentlich zur allgemeinen öffentlichen Meinungsbildung bei. Das ist mit diesem Kommuniqué anders. Es wird sicherlich in den nächsten
70 Tagen zu lebhaften Diskussionen Anlaß geben. Es ist übrigens interessant, daß auf unserer Seite das Wort von der europäischen Zusammenarbeit gescheut wird, wie der Teufel das Weihwasser scheut. Warum eigentlich, das ist nicht recht erfindlich. Eine so naheliegende politisch-propagandistische Parole müßte doch eigentlich Allgemeingut der öffentlichen Diskussion in Europa
75 sein. Statt dessen weichen wir ihr aus, wo wir es nur können. Aber die Engländer machen ja uns gegenüber denselben Fehler, wahrscheinlich auch auf Betreiben von Churchill. Sie vermeiden es unter allen Umständen, etwas Greifbares über ihre Kriegsziele zu sagen. Gott sei Dank, kann ich nur hinzufügen; denn würden sie ein Friedensprogramm etwa nach dem Stil der 14 Wilsonschen Punkte aufstellen, so würden uns damit zweifellos große Schwierigkeiten gemacht werden. In London selbst redet man augenblicklich wieder
80 sehr viel von der kommenden Invasion. Allerdings scheint das etwas Vertuschungs- und Vernebelungstaktik zu sein.

Unsere Atlantikwall-Propaganda läuft jetzt in großem Stil im Ausland an
85 und versetzt die Engländer in eine helle Wut. Wahrscheinlich ärgern sie sich darüber, daß wir damit die angelsächsische öffentliche Meinung sehr tief und eindringlich beeinflussen. Der Besuch der neutralen Journalisten am Atlantikwall hat sich als außerordentlich erfolgreich herausgestellt. Die Berichte, die darüber in der schwedischen, schweizerischen und sonstigen neutralen
90 Presse veröffentlicht werden, stellen einen wertvollen Beitrag für unsere politische Kriegführung dar.

Ich gebe allerdings unserer Propaganda die Weisung, nicht mehr von einer "Festung Europa" zu sprechen. Es soll durchaus nicht so sein, daß wir propagandistisch in die Defensive hineingehen. Wir wollen nur durch unsere Atlantikwall-Propaganda den Engländern und Amerikanern klarmachen, was
95 ihrer wartet, wenn sie im Westen einen Invasionsversuch unternehmen werden.

Im übrigen soll uns dadurch unsere operative Freiheit auf den echten Kriegsschauplätzen erhalten bleiben.

Die leichte Besserung der Lage in Tunesien ist sehr erfreulich, gibt aber
100 doch keinen Anlaß zu weitgehenden Hoffnungen. Die Engländer treten zwar sehr kurz, stellen fest, daß der Kampf gegen unsere Truppen außerordentlich schwer sei und daß es ihnen bis jetzt noch nicht gelungen wäre, nennenswerte deutsche Verbände einzuschließen. Das ist ja auch in der Tat der Fall. Wie allerdings die Dinge in Tunesien weitergehen sollen, das wissen die Götter.

105 London beschäftigt sich daneben sehr stark mit dem Luftkrieg. Die Engländer renommieren mit den riesigen Verwüstungen, die sie in den Kruppwerken angerichtet hätten. Ich hüte mich, dem ein Dementi entgegenzusetzen. Je mehr die Engländer in der Theorie vernichten, desto weniger werden sie in der Praxis zu vernichten geneigt sein.

110 Übrigens sind die Verluste, die die englischen Bombengeschwader bei ihren Nachteinflügen erleiden, enorm. Wiederum geben sie über zwanzig abgeschossene Bomber für die letzte Nacht zu, die nicht einmal nennenswerte Ereignisse gebracht hat. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, daß die Engländer ihre eigenen Verluste übertreiben, um damit den Bolschewisten zu imponieren. Vorläufig allerdings glaube ich noch, daß das nicht der Fall ist.

115 Unsere Presse beschäftigt sich jetzt sehr stark mit dem englischen Luftkrieg, und zwar im Zusammenhang mit meiner Reise nach Essen. Die von mir dort gehaltene Rede wird großartig herausgebracht, und auch die Kommentare atmen eine frische Aktivität und kämpferischen Geist. Damit machen wir
120 zweifellos auf die deutsche Öffentlichkeit einen tiefen Eindruck, und auch das Ausland steht jetzt der Frage der deutschen Moral sehr viel positiver gegenüber, als das früher der Fall gewesen ist.

Ich freue mich, daß Speer beim Führer die Freigabe der Atlantikwall-Propaganda auch für die innere Nachrichtenpolitik erreicht. Damit erst erhält die
125 nach außen gerichtete Propaganda ein richtiges Gewicht.

Im Osten nichts Neues.

Ich erhalte Briefe von Braeckow und Dietrich aus Stuttgart über die Stimmung der Truppe. Es werden hier sehr viel üble Dinge vom Rückzug gemeldet. In der Tat scheinen sich dabei ja außerordentlich beklagenswerte Ereignisse
130 abgespielt zu haben. Augenblicklich ist die Stimmung der Truppe wieder sehr viel besser. Die Mängel, die die Truppe in der Etappe festgestellt hat, haben natürlich die Soldaten in Raserei gebracht. Daß große Vorratslager bis zum letzten Augenblick von den Verwaltungsoffizieren bewacht und dann vor den Augen der deutschen Nachhut in die Luft gesprengt werden, muß natürlich
135 jeden anständigen Landser auf das tiefste empören. Aber solche üblen

Dinge gehören anscheinend zu einem Rückzug. Wenn im OKW-Bericht davon die Rede ist, daß ein solcher geordnet vor sich gehe, so soll man sich nicht der Täuschung hingeben, daß hier von einer bürgerlichen Ordnung die Rede wäre. In Wirklichkeit handelt es sich natürlich um eine Ordnung im kriegsmäßigen Sinne, die ein ganz anderes Gesicht trägt.

Mir wird ein Bericht des Metropoliten aus Lemberg vorgelegt über die außerordentlich schlechte Behandlung, die ukrainischen Arbeitern und Arbeiterinnen seitens deutscher und polnischer Dienststellen zuteil wird. Was man dort zu lesen bekommt, ist tatsächlich haarsträubend. Die Fehler, die uns hier unterlaufen, müssen von uns sowohl militärisch als auch politisch irgendwo und irgendwann einmal ausgebadet werden.

Mein letzter "Reich"-Artikel hat sehr große Wellen in der neutralen öffentlichen Meinung geschlagen. Insbesondere aber findet meine Essener Rede ein außerordentlich starkes Echo, und zwar in den neutralen Staaten wie vor allem in den mit uns verbündeten Ländern.

Ein neuer SD-Bericht liegt vor. Aber er bringt nichts Bemerkenswertes.

Nachmittags haben wir zu Hause etwas Besuch. Aber ich widme mich in der Hauptsache den Kindern, die sich von der nettesten und sympathischsten Seite zeigen. Sie werden jetzt allmählich erwachsene Menschen.

Abends fahre ich zusammen mit Funk zu der von Göring einberufenen Besprechung nach Berchtesgaden. Funk erzählt mir von den großen Schwierigkeiten, die der Durchführung des totalen Krieges auf seinem Gebiet immer wieder bereitet werden. Insbesondere hat sich dabei Schirach hervorgetan. Aber Gott sei Dank hat der Führer ihn zur Ordnung rufen lassen. Funk hat ja in diesem Augenblick das gefährlichste Gebiet zu betreuen. Denn wo es dem Mittelstand ans Geld und ans Geschäft geht, da wird er im allgemeinen immer sehr ungemütlich. Aber in absehbarer Zeit wird ja die ganze Stilllegungsaktion abgeschlossen sein, und dann haben wir wieder festen Boden unter den Füßen.

Funk ist begeistert von den außerordentlichen Erfolgen, die der deutsche Film augenblicklich zu verzeichnen hat. Die sind ja auch wirklich bemerkenswert. Ich finde es rührend, wie warmherzig Funk sich immer noch meinem Arbeitsgebiet verbunden fühlt. Ich glaube, wenn er die Wahl hätte, so möchte er am liebsten seinen Ministerposten niederlegen und wieder Staatssekretär am Wilhelmplatz werden. Vielleicht wäre das auch für mich kein schlechter Tausch.

Ich werde auf dem Obersalzberg diesmal leider keine Gelegenheit haben, den Führer ausführlich zu sprechen, weil gerade der Antonescu-Besuch dazwischenkommt. Ich habe deshalb schon durchsagen lassen, daß ich gleich

175 am Montagabend wieder zurückfahren werde und vielleicht Ende dieser oder
Anfang nächster Woche noch einmal zurückkomme. Denn es hat gar keinen
Zweck, daß ich mit dem Führer flüchtig eine halbe oder eine ganze Stunde
spreche; ich muß ihn für einen ganzen Nachmittag oder einen ganzen Abend
haben, denn die Probleme, die ich anschneiden will, erfordern viel Zeit, viel
180 Liebe und viel Geduld. Aber sie sind wichtig genug, daß man alles das dafür
zur Verfügung hält. Ich werde also noch eine Woche warten; umso gründlicher
werden dann all diese Fragen zur Aussprache kommen.

Ich habe noch eine lange Unterredung mit Funk über eine Reihe von Er-
scheinungen innerhalb der deutschen Führung in Partei und Staat. Es haben
185 sich hier verschiedene Korruptionsherde aufgemacht, die außerordentlich be-
dauerlich sind und eventuell weitere Folgeerscheinungen nach sich ziehen
können. Das ergibt unter Umständen schauderhafte Perspektiven für die Zu-
kunft. Wir leben in dieser Beziehung in der Tat in einer Führungskrise, und es
wird höchste Zeit, daß der Führer hier mit eisernem Besen auskehrt. Funk er-
190 zählt mir eine Reihe von Einzelheiten aus dem Kreise um Göring, die gera-
dezu schauderhaft sind. Wenn hier in dieser und ähnlicher Weise fortgefah-
ren wird, so, glaube ich, werden wir auf die Dauer das ganze Vertrauen des Vol-
kes verlieren. Funk ist über diese Entwicklung sehr unglücklich. Das kann er
auch. Vor allem handelt sich [!] hier um Erscheinungen, die mit der Reichs-
195 bank zusammenhängen, über die Funk natürlich ganz genau Bescheid weiß.
Man muß darüber den Führer unter allen Umständen orientieren. Bei meinem
nächsten Vortrag werde ich das, koste es, was es wolle, auch tun.

Ich bleibe noch bis in die tiefe Nacht mit Funk zusammen und lasse mir
von ihm alle Einzelheiten berichten. Diese ergeben in ihrer Gesamtheit kein
200 geradezu erfreuliches Bild eines Teiles unserer nationalsozialistischen Füh-
rung. Aber trotzdem darf man demgegenüber nicht den Mut verlieren. Solche
Erscheinungen werden immer wieder festzustellen sein. Es ist nicht so wich-
tig, daß sie kommen, wie daß sie beseitigt werden.

13. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-8; 8 Bl. Gesamtumfang, 8 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 8 Bl. erhalten.

13. April 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront im allgemeinen Ruhe. Einige örtliche eigene Operationen führten zur
5 Verbesserung der Hauptkampflinie, besonders bei Isjum, wo zwei sowjetische Bataillone
vernichtet wurden. In der Gegend von Cholm sind Zusammenziehungen feindlicher Trup-
pen festzustellen. Es kann erwartet werden, daß dort in absehbarer Zeit ein Angriff der
Sowjets erfolgt. Ein örtlicher bolschewistischer Angriff am Ladogasee wurde abge-
schlagen.

10 36 feindliche Flugzeugverluste an der Ostfront gegen drei eigene.

Im Westen geringe Lufttätigkeit. Einige Moskitos waren über Bentheim, ohne Schaden
anzurichten; eine wurde abgeschossen. Das Reichsgebiet blieb feindfrei. 14 feindliche, 11
eigene Verluste.

Ein Sperrbrecher, der von Vorpostenbooten und anderen Fahrzeugen seiner Aufgabe
15 zugeleitet wurde, wurde in drei Wellen von viermotorigen Bombern angegriffen. Sechs
davon konnten ohne eigene Verluste abgeschossen werden; der Sperrbrecher konnte darauf
aus dem Geleit entlassen werden.

Im Mittelmeer hat ein U-Boot einen erst vor kurzem ins Mittelmeer gekommenen
Kreuzer der "Fidji"-Klasse und einen Zerstörer versenkt.

20 Aus einem Geleitzug wurden sieben weitere Dampfer mit zusammen 50 000 BRT ver-
senkt, auf sechs anderen schwere Treffer erzielt. Wahrscheinlich sind auch diese gesunken.
Die restlichen Schiffe dieses Geleitzugs werden weiter verfolgt. - Außerdem haben unsere
U-Boote Fühlung mit einem neuen Geleitzug südostwärts Grönland gewonnen. - Versenkt
wurden weiterhin im Atlantik ein amerikanischer 6000-Tonner und außerdem vor Dakar
25 ein 4000-Tonner. Insgesamt sind damit seit der letzten Sondermeldung weitere
82 000 BRT feindlichen Schiffsraums vernichtet worden. Die Versenkung des Kreuzers
kann wahrscheinlich aus militärischen Gründen vorerst nicht gemeldet werden.

In Afrika war es an der Westfront und bei Medjes-el-Bab¹ ruhig. An der Südfront wur-
den Kairouan und Sousse geräumt. Die Räumung von Kairouan machte einige Schwierig-
30 keiten, da der Engländer diese Aktion zu stören versuchte und mit 250 Panzern während
der Räumung angriff; er wurde aber unter ziemlich starken Verlusten für ihn abgewiesen,
und die Räumung konnte ohne nennenswerte eigene Verluste durchgeführt werden. Die
Nachhuten stehen jetzt westlich der bisherigen Stellung. - Der Nachschub hat auch wieder
funktioniert. Inzwischen ist wieder ein Tanker mit 2000 Tonnen Benzin eingetroffen. Au-
35 ßerdem befanden sich 20 Kraftfahrzeuge an Bord, woraus geschlossen werden kann, daß
an eine Räumung diese Brückenkopfes noch nicht gedacht wird.

Wir kommen morgens früh in Freilassing an. Unterwegs, kurz vor Freilass-
sing, erlebe ich einen furchtbaren Nierenanfall. Wahrscheinlich hat sich wie-
der ein Nierenstein gelöst. Die Schmerzen sind so barbarisch, daß ich über-
40 haupt nicht aufstehen kann. Ich lasse gleich Professor Morell vom Obersalz-

¹ * Medjes el Bab.

berg herunterholen. Er kommt erst nach einer Stunde. Während dieser Stunde habe ich Schmerzen zu ertragen, die fast unerträglich sind. Professor Morell gibt mir gleich eine schwere Morphiumspritze, wodurch ich einige Linderung bekomme. Es ist mir leider gänzlich unmöglich, an der Tagung von Göring teilzunehmen. Ich kann mich nicht einmal bewegen und muß deshalb den ganzen Tag im Salonwagen zubringen. Professor Morell versenkt mich in eine Art von narkotischem Schlaf; nur auf diese Weise ist es mir möglich, mit den Schmerzen fertig zu werden.

Bis abends stellt sich eine kleine Linderung ein. Es ist rührend, wie der Führer, Göring, Ley, Speer und alle anderen sich um meinen Zustand bemühen und bekümmern. Ley hat mir unterwegs nach der Tagung Blumen gepflückt, um sie mir ins Abteil zu schicken. Funk bemüht sich rührend um mich. Er berichtet mir abends über den Verlauf der Tagung. Es hat sehr ernste Auseinandersetzungen zwischen Sauckel einerseits und Speer und Milch andererseits gegeben. Die Tagung ist nicht besonders harmonisch verlaufen. Sauckel hatte sich auf diese Tagung vorbereitet, während Speer und Milch leider gänzlich unvorbereitet waren. Sie hatten sich ganz auf meine Orientiertheit und Sachkenntnis verlassen, die nun leider in diesem Falle ausgefallen ist. Infolgedessen war Sauckel etwas in der Vorhand und hat deshalb so halberlei das Rennen gewonnen. Aber ich kann mich im Augenblick nicht um diese Dinge bekümmern; ich habe so viel mit meinem Gesundheitszustand zu schaffen, daß ich dazu keinerlei Lust und Neigung habe. Zu den furchtbaren Schmerzen kommt ein fortdauerndes Erbrechen, das mir fast das Leben verleidet. Ich erlebe eine scheußliche Nacht. Um die Schmerzen halbwegs erträglich zu machen, muß Naumann mir noch einmal zwei Spritzen machen. Ich bin froh, als ich morgens in Berlin anlange. Unterwegs nehmen wir in Leipzig noch einen Militärarzt in den Zug hinein, der sich auch etwas um meinen Gesundheitszustand bekümmert.

14. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 4-6 milit. Lage im Text referiert.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 19 Bl. erhalten.

14. April 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Als ich in Berlin ankomme, ist mein Zustand ein bißchen besser geworden. Wir lassen die Wagen etwas vom Anhalter Bahnhof abfahren, damit mein
 5 Aussteigen nicht allzusehr auffällt; denn sonst gibt es gleich wieder mordsmäßige Gerüchte. Ich muß mich aber sofort in Berlin ins Bett legen und will jetzt versuchen, diese Nierenanfälle auszukurieren.

Hilde hat an diesem Tag Geburtstag. Die Kinder bemühen sich in der zärtlichsten Weise um mich.

10 Ich kann ein bißchen Arbeit erledigen. Der Hauptschriftleiter Silex von der DAZ hat ein Memorandum über die Praktiken der Pressekonferenz verfaßt; dieses Memorandum ist zwar in der Tonart sehr frech, es trifft aber den Nagel auf den Kopf. Ein anständiger Journalist, der noch ein Ehrgefühl im Leibe hat, kann sich unmöglich mit den Praktiken der Presseabteilung der Reichsregierung einverstanden erklären. Der Journalismus wird hier geschurigelt, als
 15 wenn er sich noch in der Volksschule befände. Selbstverständlich wird das auf die Dauer sehr üble Folgen für den journalistischen Nachwuchs haben; denn ein Mann, der noch ein bißchen Ehrgefühl besitzt, wird sich in Zukunft schwer hüten, Journalist zu werden.

20 Vom SD bekomme ich eine Ausarbeitung über die Gerüchte, die im Volke bezüglich der Uk.-Stellungen prominenter Parteigenossen umlaufen. Diese Gerüchte sind gänzlich unbegründet. Die Partei nimmt in einem Umfang am Kriege teil, der weit die Kriegsteilnahme der übrigen Bevölkerung übertrifft. Ich bin jetzt doch der Meinung, daß wir gegen diese Gerüchte etwas unternehmen müssen. Am besten wäre es hier, man ließe Zahlen sprechen. Aber
 25 der Führer hat sich bisher dagegen gesträubt, diese Frage öffentlich anzuschneiden. Durch Mundpropaganda jedoch kommt man hier nicht viel weiter.

Professor Auler gibt mir einen ausführlichen Bericht über den augenblicklichen Stand der Krebsforschung. Er hat Gott sei Dank wieder eine Reihe
 30 von wesentlichen Fortschritten erzielt. Ich glaube, er ist auf dem richtigen Wege.

Wächter legt mir eine neue Ausarbeitung über den totalen Krieg vor. Auch daraus kann man ersehen, daß das Volk mit ganz vernünftigen Vorschlägen

an die Regierung herantritt. Allerdings fehlt mir der nötige Apparat, um diese
35 Vorschläge in die Wirklichkeit umzusetzen, auch wohl die Kompetenzen, die
mir die Möglichkeit gäben, so schnell wie tunlich solche Vorschläge zu reali-
sieren.

Die militärische Lage ergibt etwa folgendes Bild:

40 Von der Ostfront ist nur zu berichten, daß sich bei Cholm anscheinend irgend etwas tut;
es zeigen sich dort erhebliche Bewegungen und auch eine gewisse Aufklärungstätigkeit.

60 60 sowjetische Flugzeuge griffen Königsberg an. Sie warfen 150 bis 200 Spreng-
bomben - darunter zahlreiche Blindgänger - und 50 bis 100 Brandbomben ab.

45 Über unsere eigene Lufttätigkeit ist nichts Besonderes zu melden. Die Tätigkeit der
Engländer über dem besetzten Gebiet war nur unwesentlich; dagegen haben sie einen An-
griff auf norwegische Fischer, die durch deutsche Bewachungsfahrzeuge geschützt wur-
den, unternommen und einige davon abgeschossen.

50 Im Mittelmeerraum war die Lufttätigkeit auf beiden Seiten sehr rege. Wir haben in der
Nacht den Hafen von Bône angegriffen, anscheinend mit gutem Erfolg. Die Engländer und
Amerikaner griffen die Flughäfen bei Tunis und Biserta und außerdem diese beiden Häfen
an; die Bomben fielen aber ins Wasser, und der Feind hatte keinen Erfolg. Auch bei dem
Luftangriff auf Neapel fielen die Bomben ins Wasser.

Die Schlacht im Atlantik ist weiterhin sehr erfolgreich verlaufen. Seit der letzten Son-
dermeldung sind insgesamt wiederum etwa 140 000 BRT feindlichen Schiffsraums auf den
Grund des Meeres geschickt worden.

55 Deutsche U-Boot-Jäger haben im Mittelmeer mit Sicherheit am 12.4. zwei feindliche
U-Boote versenkt.

60 Aus Afrika liegen wegen Leitungsstörungen neue Meldungen noch nicht vor. Es ist le-
diglich zu berichten, daß der große Schiffsverkehr durch die feindliche U-Boot-Tätigkeit
behindert wurde, so daß nichts herüberkam; von den Kleinstfahrzeugen sind aber einige in
Tunesien angekommen.

Die Feindpropaganda spricht von einem wachsenden Achsenwiderstand in
Tunis, ohne allerdings einen Zweifel daran zu lassen, daß es den Engländern
und Amerikanern in absehbarer Zeit gelingen werde, uns dort herauszufeuern.
Indes sind sie sich darüber klar, daß das keine leichte Sache sein wird und sie
65 noch große Opfer dafür bringen müssen.

Die Hetze, die vor allem die Engländer gegen die Italiener betreiben, über-
steigt jetzt jedes Maß. Anscheinend haben die Engländer nach der Konferenz
zwischen dem Führer und dem Duce einsehen gelernt, daß sie Italien nicht
durch diplomatische und andere Druckmittel aus der Achsenfront her-
70 ausbrechen können.

Berndt reicht mir eine Denkschrift ein, wie wir, wenn es einmal in Tunis zu
Ende gegangen sein sollte, das dem deutschen Volke bekanntgeben sollen.
Berndt hat dafür eine ganze Reihe von großartigen Argumenten, vor allem un-
sere ständige Unterlegenheit an Waffen und an Anzahl von Menschen. Ich
75 will dieser Frage im Augenblick noch nicht nähertreten; Gott sei Dank sind

wir jetzt noch nicht so weit, daß wir eine so traurige Nachricht dem deutschen Volke mitteilen müßten.

Die Engländer machen sich immer noch Hoffnung darauf, daß das deutsche Volk moralisch zusammenbrechen und es in diesem Jahre zu einem Kriegsende kommen würde. In diesen Hoffnungen werden sie grausam enttäuscht werden.

Unsere Propaganda rund um den Atlantikwall beginnt nun zu zünden. Sie ist mittlerweile auch nach Erlaubnis des Führers im Innern aufgegriffen worden, so daß wir damit jetzt also die ganze Weltöffentlichkeit auf das tiefste beeindrucken können. In England jedenfalls ist dadurch die Invasionslust merklich abgekühlt worden.

Übrigens gibt es jetzt wieder vereinzelte Stimmen aus England, die dem Führer Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hier und da kann man sogar feststellen, daß der Führer in englischen Zeitungen neidlos bewundert wird. Auch der Antisemitismus ist, wie aus englischen Stimmen hervorgeht, in Großbritannien ständig im Wachsen. Allerdings ist das wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß wir ihn in unseren Propagandasendungen nach England unentwegt schüren und verstärken.

Der englische Schatzkanzler Kingsley Wood hat dem Unterhaus ein neues Budget vorgelegt. Es stellt das tollste an Steuern dar, was man bisher in England erlebt hat. Vor allem sind die Lasten auf das Gebiet der indirekten Steuern abgewälzt worden. Das ist ja immer das bequemste Mittel in den Plutokratien, die breiten Massen zu belasten und die oberen Zehntausend möglichst vom Bezahlen freizustellen.

Der portugiesische Gesandte in Berlin gibt nach seiner kürzlichen Reise nach England einen vertraulichen Bericht über seine dortigen Eindrücke. Er erklärt, daß die allgemeine Situation in England verhältnismäßig gut stehe. England wäre Deutschland dadurch überlegen, daß es den Krieg nicht nur militärisch, sondern auch politisch führe. Der Gesandte meint, und damit hat er nicht ganz unrecht, wenn England die militärischen Erfolge in diesem Kriege errungen hätte, die Deutschland errungen hat, so hätte es mit seinen diplomatischen Hilfsmitteln zweifellos den Krieg schon längst gewonnen.

Der Haß gegen die Sowjetunion und gegen die Vereinigten Staaten sei in England weit verbreitet. Man wäre sicherlich gern bereit, mit uns einen Sonderfrieden abzuschließen, wenn dazu eine geeignete Verhandlungsperson vorhanden wäre. Allerdings bezweifle ich diese Version. Der Gesandte meint, daß, sollten wir auch nur im entferntesten die Möglichkeit ins Auge fassen, mit den Sowjets zu einem Sonderfrieden zu kommen, das Unterhaus gleich die Regierung Churchill stürzen und durch eine uns gegenüber verhandlungs-

115 bereite englische Regierung ersetzen würde. Auch das halte ich an sich für
sehr unwahrscheinlich. - Sonst gibt dieser Bericht eine Reihe von in-
teressanten Einblicken in die englische Mentalität.

Die Auffindung von 12 000 von der GPU ermordeten polnischen Offizieren
wird nun in größtem Stil in der antibolschewistischen Propaganda eingesetzt.
120 Wir haben neutrale Journalisten und polnische Intellektuelle an die Fundstelle
führen lassen. Die Berichte, die aus dem Ausland darüber hereinkommen,
sind grauenerregend. Jetzt hat der Führer auch die Erlaubnis gegeben, von uns
aus eine dramatische Meldung in die deutsche Presse zu geben. Ich gebe An-
weisung, dies Propagandamaterial in weitestem Umfang auszunutzen. Wir
125 werden davon einige Wochen leben können. Jedenfalls ist hier eine sehr gute
Gelegenheit gegeben, die Reinwaschungsversuche am Bolschewismus, wie
sie in England und den USA betrieben werden, auf das drastischste zu wider-
legen.

Aus dem Generalkommissariat Kiew bekomme ich Nachricht, daß seit der
130 Besetzung die Anbaufläche um 130 000 Hektar zurückgegangen sei. Das ist
eine sehr bedauerliche Erscheinung, die zum Teil wohl auch darauf zurück-
zuführen ist, daß die Bauern von uns nicht richtig behandelt werden. Würde
man sie richtig behandeln, so würden wir wahrscheinlich mehr Getreide in die
Scheuern bekommen.

135 Ein Bericht über die innere Lage in der Sowjetunion kommt über Ankara
an uns. Danach ist die Verpflegung in der Sowjetunion außerordentlich
schlecht. Einzelne Teile der Sowjetunion stehen sogar vor einer Hungersnot.
Trotzdem planten die Sowjets eine großangelegte Herbstoffensive, gegen die
wir uns entsprechend vorbereiten müßten. Auch in diesem Bericht, der von
140 zwar objektiv denkenden, aber stalinfeindlichen Offizieren stammt, wird das
vollkommene Fehlen eines Ostprogramms auf deutscher Seite auf das stärkste
bedauert. Dadurch, daß es Stalin gelungen sei, den Krieg gegen Deutschland
zu einem vaterländischen zu machen, sei er in der ganzen Sowjetunion außer-
ordentlich populär geworden. Er betätige sich jetzt in keiner Weise mehr als
145 Bolschewist, sondern in der Hauptsache als Nationalist.

Die Zusammenkunft zwischen dem Führer und dem Duce ist Gegenstand
weitestgehender Kombinationen. Daß man allerdings aus dem Kommuniké
lesen kann, es stelle einen Friedensfühler dar, ist mir gänzlich unerfindlich.

150 Quisling hat über den Ostfeldzug eine Denkschrift verfaßt, die er mir zu-
schickt. Auch in dieser Denkschrift wird klipp und klar gesagt, daß Deutsch-
land es versäumt habe, den Krieg im Osten auch mit politischen Mitteln zu
führen. Die Frage Rußland werde entschieden an der Frage eines Aufbaupro-
gramms für den Osten. Schon das Fehlen einer Ostproklamation mache sich

in der ganzen Kriegführung auf das übelste bemerkbar. Sicherlich würde es
155 uns möglich sein, einen großen Teil der russischen Völkerschaften gegen
Stalin einzunehmen, wenn wir es verstünden, den Krieg eindeutig gegen den
Bolschewismus, aber nicht gegen das russische Volk zu führen. Das sei auch
die einzige Chance, den Krieg im Osten zu einem befriedigenden Ende zu
bringen. Quisling kennt ja die östliche Mentalität sehr gut, weil er sich viele
160 Jahre in Rußland aufgehalten hat. Aber auch ohne dies müßte man zugeben,
daß er hier ein sehr klares und objektives Urteil beweist.

Ich kann mich an diesem Tage nur mit Fragen am Rande beschäftigen. Ich
habe so viel mit meinen Schmerzen und meiner Krankheit zu tun, daß ich
kaum dazu komme, ernsthafte Probleme in Angriff zu nehmen.

165 Am Abend werden die Schmerzen wieder sehr stark, so daß ich wieder
meine Zuflucht zu Spritzen nehmen muß.

Ich erfahre vom Obersalzberg, daß der Besuch Antonescus in einer sehr
herzlichen und aufgeschlossenen Atmosphäre vor sich gegangen ist. Der Füh-
rer ist darüber sehr befriedigt. Jetzt kommt noch der Besuch Horthys; dann ist
170 die erste Besuchserie vorbei. Aber trotzdem will der Führer noch einige Wo-
chen auf dem Obersalzberg bleiben. Ich halte das im Augenblick auch für das
weitaus beste. Wenn der Führer diese Gelegenheit benutzt, um sich halbwegs
einmal wieder gesundheitlich in Ordnung zu bringen, so haben wir alle und
hat vor allem die deutsche Politik und Kriegführung den großen Vorteil da-
175 von. Wir haben uns alle im vergangenen Winter etwas zu stark verausgabt. Ir-
gendwo aber sind die physischen und psychischen Kräfte begrenzt. Wenn
man allzulange von den Reserven zehrt, so wird man in absehbarer Zeit vor
dem Nichts stehen. Ich glaube, auch für mich ist es nötig, etwas kürzer zu
treten. Ich laufe sonst Gefahr, eines Tages zusammenzuklappen und dann
180 ganz für die deutsche Kriegführung auszufallen. Das aber wäre nicht nur un-
zweckmäßig, sondern auch unrationell, und so weit will ich es auf keinen Fall
kommen lassen.

15. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-13; 13 Bl. Gesamtumfang, 13 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 13 Bl. erhalten; Bl. 10 leichte Schäden.

15. April 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront hat sich nichts Besonderes ereignet.

5 Zehn feindliche Jagdbomber unternahmen einen Frühangriff auf Cuxhaven und Hamburg. Nachts waren starke Durchflüge von insgesamt 80 bis 100 Maschinen zu verzeichnen. Bombenwürfe erfolgten über Marseille, Spezia und San Remo.

10 Im Mittelmeer hat ein deutsches U-Boot ein Schiff von 3500 BRT versenkt, ein weiteres von 4000 BRT torpediert. Ein anderes U-Boot brachte drei Treffer auf einem Truppentransporter an. Weitere Angaben, über das eventuelle Sinken usw., liegen noch nicht vor.

15 An der Westfront in Tunesien hat der Feind an einzelnen Stellen weiterhin angegriffen, aber ohne Erfolg. Nur an einer Stelle sind marokkanische Verbände über das Gebirge vorgedrungen; die dort stehenden Italiener, die von der Panzerarmee im Norden stammten, sind vor den Marokkanern ausgewichen. Die Bereinigung durch einen deutschen Gegenangriff ist im Gange. Im Süden steht die Front; die Engländer schließen langsam auf. In der Meldung wird hervorgehoben, daß sich die Infanterie des Afrikakorps bei den gesamten Kämpfen besonders bravourös geschlagen hat. Ob Panzer durchbrachen oder nicht, sie blieb unerschütterlich in ihren Stellungen. Das hat dazu geführt, daß die Engländer ihre
20 vorgepreschten Panzerspitzen wieder zurücknehmen mußten, die einzeln und in Trupps von der deutschen Infanterie angegangen wurden.

Die Lufttätigkeit ist auf beiden Seiten sehr rege. Die deutschen Kampfflugzeuge konnten allerdings nur in geringerem Ausmaß eingesetzt werden, weil sie weitgehend für den Transportverkehr benötigt wurden.

25 Das Wetter ist herrlich schön. Aber ich habe noch immer sehr viel mit meiner Nierenerkrankung zu tun. Trotzdem muß ich eine ganze Menge von Arbeit erledigen. Allerdings ist sie nur von zweitrangiger Bedeutung.

Naumann hatte eine lange Unterredung mit Generalfeldmarschall Milch. Milch will jetzt die ganze zivile Luftkriegsführung in einer einheitlichen Hand
30 zusammengefaßt sehen. Er will sowohl dem Führer als auch Göring mich als den Verantwortlichen dafür vorschlagen. Ich weiß nicht, ob ich dies große Arbeitsgebiet noch zusätzlich übernehmen kann. Immerhin erschiene es mir doch das beste, daß diese Sache zusammengefaßt wird; denn so wild durcheinander, wie die Dinge heutzutage gehen, kann das ja auf die Dauer nicht
35 weiter beibehalten werden. Die zivile Luftkriegsführung bietet heute die wichtigsten Probleme, die wir in der Innenpolitik überhaupt zu lösen haben. Eventuell, wenn es nicht anders geht, würde ich mich von einer ganzen Reihe anderer Aufgaben freimachen müssen, um mich vorerst einmal dieser Auf-

gabe mit höchstem Eifer zu widmen. Aber im Augenblick bin ich dazu noch
 40 in keiner Weise in der Lage. Ich verlebe einen sehr schweren Nachmittag.
 Das Fieber steigt an, und ich habe Sorge, daß die Nierenerkrankung doch
 ernsthafter Natur sein würde. Ich lasse deshalb abends noch Dr. Hütepohl¹ als
 Berater hinzuziehen, der allerdings feststellt, daß die fiebrigen Erscheinungen
 nur Nachwirkungen der im Grunde schon überwundenen Krankheit sind. Ich
 45 habe infolgedessen auch eine ziemlich ruhige Nacht. Aber die Krankheit hat
 mir doch sehr viel zu schaffen gemacht. Vor allem ärgert es mich außerordentlich,
 daß ich bei soviel Arbeitsanfall an das Bett festgebunden bin und nur
 zum Teil das Notwendigste erledigen kann.

Einen kurzen Besuch macht mir Frau Ello Quandt, die zum ersten Mal nach
 50 einem 18wöchigen Krankenlager wieder aufgestanden ist. Sie sieht zwar noch
 sehr angegriffen aus, aber immerhin, das Leben hat sie wieder. -

Die Engländer erklären, daß ihnen in Tunis das Allerschwerste noch bevor-
 stehe. Von einem vollen Sieg könne vorläufig in keiner Weise die Rede sein.
 Sie müßten noch außerordentliche Anstrengungen machen, um, wie sie sagen,
 55 Rommel ganz aus Nordafrika herauszuwerfen. Dann aber, so behaupten sie,
 sei die Invasion in Südeuropa die sicherste Sache von der Welt.

Die Engländer sollen sich nicht so sehr aufs hohe Roß setzen. Der Kom-
 munismus greift in ihrem Lande in erschreckendem Maße um sich. Die engli-
 schen Kommunisten sind eifrig am Werk, um die Ideen und die Vorstel-
 lungswelt Stalins im britischen Volk zu verbreiten. Wenn der Krieg noch sehr
 60 lange dauert, so wird Stalin damit zweifellos auch beachtliche Erfolge erzie-
 len.

Außerdem pflegt England auch weiterhin seinen solennen Krach mit den
 Vereinigten Staaten. Überhaupt sind im gegnerischen Lager derartige Mißhel-
 65 ligkeiten und innere Differenzen festzustellen, daß man annehmen müßte, wir
 könnten uns diese, wenn wir eine halbwegs kluge und weitsichtige Außenpo-
 litik betrieben, zweifellos sehr zunutze machen.

Unsere Luftwaffe hat jetzt herausgefunden, daß man gegen den britisch-
 amerikanischen Luftkrieg unter Inanspruchnahme unserer sämtlichen Kurz-
 70 wellen nach Nordamerika etwas unternehmen könnte. General Martini hat
 sich da ein Hirngespinnst ausgedacht, mit dem man zwar unseren gesamten
 Ätherkrieg gegen die USA torpedieren kann, das aber in keiner Weise ge-
 eignet erscheint, den britisch-amerikanischen Luftkrieg in ein bescheideneres
 Fahrwasser zu lenken. Ich wehre mich deshalb vorläufig mit Händen und

¹ Richtig: Hüdepohl.

75 Füßen gegen ein solches Ansinnen. Es genügt schon, daß General Martini es so weit gebracht hat, daß wir jeden Abend unsere Rundfunksender für das innere Reichsgebiet zum großen Teil einstellen müssen. Wenn er jetzt auch noch unsere Auslandspropaganda unmöglich machen will, dann wird er mich zum Gegner bekommen.

80 Aus dem Osten ist nichts Neues zu berichten. Die Frage der Ermordung von 12 000 polnischen Offizieren hat doch in der Weltöffentlichkeit das größte Aufsehen erregt. Die Amerikaner und Engländer halten sich noch ganz reserviert und reagieren auf unsere Anwürfe in keiner Weise. Als Trost für die Polen erklärt eine amerikanische Nachrichtenagentur, daß Roosevelt und
85 Eden beschlossen hätten, das Vorkriegspolen in den alten Grenzen wiederherzustellen. Als wenn Roosevelt und Eden darüber überhaupt etwas zu bestimmen hätten! Wer darüber zu bestimmen hat, das sind ausschließlich die Achsenmächte und die Sowjetunion, und mit der Sowjetunion haben wir darüber noch ein maßgebliches Wort zu sprechen.

90 Oberst Martin reicht mir einen Bericht über die Maßnahmen der Bolschewisten nach der Wiedereinnahme von Charkow ein. Aus diesem Bericht kann man entnehmen, daß die Sowjets ausgesprochen die Kunst der Improvisation beherrschen. Sie haben doch Dinge auf die Beine gestellt, die unsere Etappenbehörden niemals hätten auf die Beine stellen können. Man sieht doch,
95 wenn man hinter die Organisationen und Maßnahmen des Staates energische Strafen stellt, dann kann man auch einen Faulpelz zum fleißigen Menschen machen.

Aus einer Reihe von Aussagen bolschewistischer Gefangener kann ich entnehmen, daß der Aufruf General Wlassows doch in der sowjetischen Wehrmacht einige Diskussionen hervorgerufen hat. Der Aufruf verspricht für die
100 Zukunft noch mehr Wirkung, wenn wir uns energischer dahinterstellen. Alle diese Fragen allerdings kreisen um den Erlaß einer Ostproklamation, zu der der Führer vorläufig noch nicht zu bewegen ist. Wir müssen im Osten nicht nur Krieg führen, sondern auch Politik betreiben. Hier liegt der eigentliche
105 Fehler unserer Kriegführung im Osten. Es wird mir sicherlich in den nächsten Wochen und Monaten gelingen, auch auf diesem Felde einige Erfolge zu erbringen.

Der Besuch Antonescus auf dem Obersalzberg ist in einer sehr herzlichen Atmosphäre verlaufen. Die Übereinstimmung in der Auffassung der Lage
110 zwischen dem Führer und Antonescu war eine allgemeine und erschöpfende. Jetzt wird Ende der Woche noch Horthy an die Reihe kommen, und Anfang nächster Woche soll Quisling seinen Besuch auf dem Obersalzberg abstaten.

Der Führer ist mit meinen Propagandamaßnahmen bezüglich der Ermordung von 12 000 polnischen Offizieren sehr einverstanden. Er wünscht noch, daß dabei die Judenfrage in größtem Stil erneut aufgeworfen wird.

Sonst steht auf dem Obersalzberg alles gut. Hauptsache ist, daß ich jetzt wieder gesund werde. Ich habe die größte Lust, mich mit voller Kraft wieder in die Arbeit zu stürzen.

16. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-16; 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 16 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 9 leichte Schäden.

16. April 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Ein in Stärke von zwei Panzerbrigaden und zwei Schützendivisionen durchgeführter sowjetischer Angriff gegen den Kuban-Brückenkopf führte zu einem Einbruch in 4 km Breite und 4 km Tiefe. Im Gegenangriff, der noch andauert, wurde die Einbruchsstelle von beiden Seiten her verengt; mit der völligen Ausbügung ist im Laufe des späten Tages zu rechnen. Der Feind erlitt hohe Panzerverluste; genauere Zahlenangaben liegen noch nicht vor.

60 sowjetische Flugzeuge flogen in den Raum Posen-Stolp ein und warfen in der Gegend von Bromberg bzw. auf Bromberg Bomben ab. Keine Abschüsse.

Wir griffen mit fast hundert Maschinen Chelmsford (Südostengland) an. Sechs unserer Flugzeuge gingen verloren.

Die Engländer flogen mit etwa 200 Maschinen ins Reichsgebiet ein, und zwar mit dem Schwerpunkt des Angriffs auf Stuttgart. 21 Feindmaschinen wurden durch Nachtjäger, zwei weitere durch die Flak abgeschossen.

Sehr lebhaftige Lufttätigkeit im Mittelmeerraum. Auf Sardinien und Sizilien wurden Flugplätze angegriffen.

Deutsche Schnellboote führten im Kanal einen sehr schneidigen Vorstoß gegen einen stark gesicherten Geleitzug durch. Ein feindlicher Zerstörer explodierte nach einem Torpedotreffer und sank. Einem Tanker von 4000 BRT wurde das Vorschiff abgerissen; er geriet in Brand und wurde dann durch Artilleriefeuer versenkt. Ein weiterer Zerstörer erhielt zwei Torpedotreffer und explodierte. Außerdem erhielt ein Dampfer von wahrscheinlich 4- bis 5000 BRT einen Torpedoschuß, der von hinten angebracht wurde.

In Tunesien herrscht starke örtliche Kampftätigkeit, besonders an der Westküste. Besonders zu erwähnen ist dabei der Versuch eines stärkeren Landtrupps, ostwärts von Biserta hinter unsere Linien zu kommen. Das Vorhaben wurde jedoch rechtzeitig entdeckt und durch unsere dort befindlichen Reserven zum Scheitern gebracht.

Im übrigen ist ein zunehmender Aufmarsch in die neuen Stellungen hinein festzustellen. Es kam zu Kämpfen besonders an den Gebirgsstellungen, die im Laufe des Tages mehrfach den Besitzer wechselten, schließlich aber durch Angriffe deutscher Truppen in der Nacht endgültig wieder in eigene Hand kamen.

Der Feind sieht die Lage in Tunis als für ihn außerordentlich viel günstiger an. Sie ist ja in der Tat auch etwas ernster für uns geworden. Er legt sich jetzt die Frage vor, ob wir die Absicht haben, zu evakuieren. Vorläufig kann davon überhaupt keine Rede sein. Wir werden uns bis zum letzten Atemzug zu verteidigen suchen. Die Engländer behaupten, daß die Italiener schon mit der Evakuierung begännen. Auch davon ist kein Wort wahr. Jedenfalls ist man in London jetzt wieder auf hohen Rossen und tut ganz groß. Die Partie in Tunis wird als absolut sicher angesehen. Wir können hier mit unserer Propaganda nicht viel mehr schaffen; wir müssen schon froh sein, das Thema auf andere Gebiete abzulenken.

Aus dem Osten ist nichts Neues zu berichten.

Der ehemalige amerikanische Botschafter in Moskau, Davies, setzt sich wieder stärkstens für die Sowjets ein. Er scheint ein ausgemachter Judenknecht zu sein und erklärt, daß, wenn er in der Sowjetunion wohnte, er ein begeisterter Bolschewik wäre. Er richtet eine beredte Mahnung an die Polen, sich mit der Sowjetunion gut zu halten. Das ist leichter gesagt als getan.

Eine gewisse Anbahnung zu diesem guten Verhältnis zwischen Moskau und den Polen ist ja durch die Ermordung von 12 000 polnischen Offizieren getätigt worden. Bisher schweigt man zu dieser Greueltat sowohl in Moskau als auch in London und Washington. Die Juden reichen sich über Deutschland hinweg die Hände. Jedenfalls bezeigen sie keine Lust, diese Angelegenheit zu einer cause célèbre werden zu lassen. Auf der anderen Seite aber ist der Eindruck, den unsere Meldungen in der nichtfeindlichen Weltöffentlichkeit hervorrufen, außerordentlich tief. Besonders im Generalgouvernement ist man sehr beeindruckt. Es werden von dort Berichte nach Berlin gegeben, die die tiefste Erschütterung der polnischen Öffentlichkeit über die Nachrichten von Katyn wiedergeben. Auch der Eindruck im übrigen Europa ist außerordentlich groß. Wir machen die Sache weiter auf und werden die Engländer und Amerikaner vor allem so lange weiter attackieren, bis sie sich endlich bequemen, Laut zu geben. Man sieht aber auch bei diesem Greuefall wieder, wie die Juden Hand in Hand arbeiten und was Europa zu erwarten hätte, wenn es sich jemals in die Gewalt der östlichen oder auch der westlichen Vertreter dieser subversiven Rasse begäbe.

Major Balzer berichtet mir von seinem Besuch im Hauptquartier bei Generalfeldmarschall Kluge. Dort setzt man außerordentlich große Hoffnungen auf einen Vorstoß von mir beim Führer bezüglich des Erlasses einer Ostproklamation. Hier ist allerdings guter Rat teuer. Ich werde vorerst beim Führer in dieser Frage gar nicht mehr anfangen können, da der Führer sich schon allzu festgelegt hat. Allerdings glaube ich, daß in absehbarer Zeit der Augen-

blick für eine solche Aktion günstiger werden wird. Es bedrückt mich tief, daß eine so naheliegende politische Angelegenheit im Augenblick gar nicht besprochen werden kann.

75 Mir wird ein Brief- und Erlaßwechsel zwischen Koch und Rosenberg vorgelegt, der ein vollkommenes Chaos in der Verwaltung der besetzten Ostgebiete ad oculos demonstriert. Rosenberg vertritt eine gemäßigtere, Koch eine radikalere Richtung. Beide spielen sich bei ihren Erlassen als große Ostkenner auf; Koch als Elberfelder Bürger und Rosenberg als baltischer Emigrant haben ja auch alle Veranlassung dazu.

80 In Finnland hat sich eine vaterländische Bewegung aufgemacht, die sehr scharf gegen die defaitistische Nachrichtengebung in der finnischen Presse polemisiert. Die Finnen glauben, auf zwei Schultern tragen zu können, und betreiben damit allmählich eine Zersetzung der Heimatfront, die sie, wenn sie
85 den Krieg weiter fortsetzen wollen - und das müssen sie ja -, vor die größten Schwierigkeiten stellen wird. Jedenfalls ist es erfreulich, daß sich wenigstens ein paar beherzte Männer in Finnland finden, die diesem inneren Verfall Einhalt zu gebieten versuchen.

Über die Zusammenkunft zwischen dem Führer und Antonescu wird ein
90 außerordentlich festes und sicheres Kommuniqué herausgegeben. Es ist gut, daß diese Zusammenkünfte jetzt dazu dienen, die Weltöffentlichkeit über unsere Entschlossenheit zu orientieren, den Krieg bis zum Siege fortzusetzen. Man war allmählich unter dem Eindruck der englisch-amerikanischen Propaganda zu der Überzeugung gekommen, daß wir etwas schwach auf der Brust
95 geworden wären, und zwar nicht nur militärisch, sondern auch politisch. Dem wird jetzt durch die Zusammenkünfte auf dem Obersalzberg ein Riegel vorgeschoben.

Gewisse Differenzen ergeben sich in der Auffassung zwischen Berlin und Rom in Fragen der Europapolitik. Die Italiener zeigen hier meines Erachtens
100 einen etwas wacheren Instinkt. Sie behandeln dies Thema sehr ausgiebig und mit ausgesucht guten Argumenten. Wir sind in dieser Frage etwas trockener und zurückhaltender, was keineswegs zur Belebung und Anfeuerung unserer Propaganda den europäischen Völkern gegenüber dienen kann.

105 Ich bin an diesem Tage immer noch mit meiner lästigen Nierenkrankheit beschäftigt. Ich lasse mich bei Professor Hütepohl¹ im St. Hedwigs-Krankenhaus röntgen. Gott sei Dank ergibt diese Röntgenuntersuchung nichts Ernstes. Es hat sich um einen kleinen Nierenstein gehandelt, der zwar außerordentlich

¹ Richtig: Hüdepohl.

schmerzhaft war und mir einen großen Gewichtsverlust einbrachte, sonst aber keine weitere Beeinträchtigung meiner Gesundheit mit sich bringen wird. Allerdings wünsche ich mir eine Wiederholung dieses Anfalls für die nächste Zeit nicht; dafür jedoch kann mir kein Arzt auch nur eine gewisse Sicherheit bieten. Ich kann im St. Hedwigs-Krankenhaus wieder die außerordentliche Ordnung und großzügige Leitung eines solchen konfessionellen Krankenhauses feststellen. Ich freue mich direkt darüber, daß ich in Berlin verboten habe, diese konfessionellen Krankenhäuser aufzulösen. Sie sind uns sehr dienlich, und man soll die Nonnen ruhig in der Krankenpflege belassen; sie können hier keinen Schaden stiften, im Gegenteil, sie sind wahre Wohltäterinnen der leidenden Menschheit.

Leider kann in den luftbedrohten Gebieten die Kürzung der Fleischration um 100 Gramm nicht vermieden werden; dafür soll aber auf meine dringende Forderung hin den luftbedrohten Gebieten eine höhere Brotration gegeben werden, und zwar die Ration, die beim Beginn des Krieges eingeführt wurde. Das gibt den Millionen Menschen, die fast Nacht für Nacht in den Luftschutzkeller hinein müssen, wenigstens etwas in den Magen. Das Hungergefühl meldet sich natürlich besonders stark, wenn man Nacht für Nacht aufbleiben und so große seelische Aufregungen durchmachen muß.

Bisher haben wir im ganzen durch den feindlichen Luftkrieg 16 000 Tote zu verzeichnen. Das ist natürlich eine enorme Zahl; aber die Engländer hatten bei den zeitlich doch sehr begrenzten Angriffen auf Großbritannien über 50 000 Tote zu verzeichnen. Wir müßten also noch allerhand Haare lassen, bis wir gleiche Schäden an Gut und Blut zu erleiden haben, wie die Engländer sie bereits erlitten haben.

Der sogenannte Sinowjew-Brief gegen England kann vorläufig nicht herausgegeben werden, weil es in Deutschland keine Stelle gibt, die darüber orientiert ist, wer als Absender in Moskau und als Empfänger in England in Frage käme. Damit stellt sich die deutsche Abwehr ein wahres Armutzeugnis aus. Die Engländer und die Sowjets sind über die inneren Verhältnisse in Deutschland außerordentlich viel besser unterrichtet als wir über die inneren Verhältnisse in der Sowjetunion oder auch in England. Trotz aller Beteuerungen des SD und des Admirals Canaris ist unsere politische und militärische Abwehr denkbar schlecht. Es wäre gut, wenn hier neue, junge Kräfte ans Ruder kämen.

Ich schreibe am Nachmittag einen Artikel unter dem Thema: "Luftkriegsgebiete". In diesem Artikel behandle ich die gesamte Problematik der englischen Luftkriegsführung in einer sehr offenherzigen Weise. Ich hoffe, damit eine Reihe von Übelständen abstellen zu können, die mir bisher auf verwal-

tungsmäßigem Wege abzustellen nicht möglich war. Ich merke aber, daß mir das Schreiben des Artikels infolge meines doch sehr angegriffenen Gesundheitszustandes außerordentlich schwer fällt. Ich muß doch ein paar Tage
150 Ruhepause einlegen, um wieder zu Kräften zu kommen.

Abends zeigt mir Roellenbleg die Aufnahmen von den Massengräbern in Katyn für die Auslandswochenschau. Diese Aufnahmen sind wahrhaft schaudererregend. Man wagt sich nicht vorzustellen, was aus Deutschland und aus Europa würde, wenn diese asiatisch-jüdische Flut einmal über unser Land und
155 über unseren Erdteil hereinbräche. Alle Kräfte müssen bis zum letzten Atemzug eingesetzt werden, um ein solches Unglück zu verhindern.

17. April 1943

*HI-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 26 Bl. erhalten.*

17. April 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Bolschewisten haben ihren Angriff am Kuban-Brückenkopf entlang der Hauptbahn
5 und der Straßen fortgesetzt. Der Angriff ist auf eine sehr intakte Abwehr gestoßen; außerdem wurde er außerordentlich schwer durch zusammengefaßte Fliegerkräfte behindert. Der Feind hatte an keiner Stelle Erfolg; der Angriff brach überall vor der Hauptkampfstellung zusammen. Der am vorgestrigen Tage erfolgte Gegenangriff zur Bereini-
10 gung dieses Einbruchs hat ebenfalls zu einem vollen Erfolg geführt. Die Angelegenheit ist jetzt wieder völlig klar.

Es kam zu Luftkämpfen zwischen mehreren hundert eingesetzten Jägern und sowjetischen Flugzeugen, in deren Verlauf bei nur zwei eigenen Verlusten 58 feindliche Maschinen abgeschossen wurden. - Der Einsatz neuartiger Panzerbekämpfungsflugzeuge
15 führte zur Vernichtung von acht sowjetischen Panzern.

Sonst war es an der ganzen Ostfront ruhig. Lediglich am Wolchow-Abschnitt griffen
20 zwei große bolschewistische Spähtrupps - anscheinend unter starker Alkoholeinwirkung stehend - mit entrollter roter Fahne die deutschen Linien an; sie wurden in entsprechender Weise empfangen.

Zu dem vorgestrigen Angriff auf Stuttgart ist nachzutragen, daß sich unter den 459 To-
ten dieser Nacht 415 in einem Lager untergebrachte russische und französische Kriegsgefangene befinden.

Bei einem Luftangriff auf Bône wurde ein Zerstörer und ein Handelsschiff beschädigt. Die Engländer und Amerikaner griffen Catania und Palermo an; der Schaden ist unwesentlich.

25 In Tunesien ist die Lage zwar nicht im großen gesehen, wohl aber den Vortagen gegenüber weiter entspannt. Die Engländer setzen ihre Aufmarschbewegungen an den Westfronten weiter fort. Besonders im Süden marschiert systematisch und auf breiter Front die 8. Armee auf. Auf deutscher Seite ist im übrigen auch insofern eine Entspannung eingetreten, als verschiedene kritische Punkte, die einige Tage umkämpft waren, wieder in unserer Hand sind. Bei den Gegenangriffen wurden auch einige hundert Gefangene gemacht. 30 Außerdem ist wieder Munition, Verpflegung und Gerät in ausreichender Menge in Biserta und Tunis eingetroffen.

Tunis beginnt langsam wieder in den Vordergrund zu rücken. Die Engländer geben der Hoffnung Ausdruck, daß es bald zu Fall gebracht werden 35 könne. Sie wollen uns dort ein zweites Stalingrad bereiten und erklären, eine Evakuierung wäre gänzlich unmöglich. Sie haben anscheinend keine Vorstellung davon, bis zu welchem Widerstand wir dort entschlossen sind.

In der Propaganda über den Luftkrieg treten die Engländer jetzt wieder ganz groß auf. Besonders ihr Angriff auf Stuttgart wird sensationell aufgemacht. Allerdings müssen sie selber zugeben, daß sie dabei schwere, um nicht 40 zu sagen schwerste Verluste erlitten haben. Es taucht jetzt allmählich doch die Frage auf, ob die Engländer sich solche harten Einbußen auf die Dauer leisten können. Jedenfalls haben Flak und Nachtjäger in den vergangenen zwei Wochen eine reiche Beute gehabt. Allerdings kann ich mir im Augenblick nicht 45 vorstellen, wie die Engländer einen Abbruch ihrer Luftoffensive gegen das Reichsgebiet öffentlich begründen wollten. Im übrigen scheinen sie noch einiges auf dem Kasten zu haben.

Von einer Invasion sprechen sie jetzt nur mit gedämpftem Ton. Selbst die "Times" muß sich dazu herablassen, in sehr ernsthaften Ausführungen den 50 Atlantikwall zu loben und als ein fast unüberwindlich scheinendes Hindernis darzustellen. Offenbar will man damit Stalin mit dem Zaunpfahl winken und ihm zu erkennen geben, daß von einer zweiten Front wenigstens in Westeuropa im kommenden Sommer wahrscheinlich keine Rede sein kann.

Ich selbst komme bei der englischen Polemik außerordentlich gut weg. Es 55 werden mir eine Reihe von englischen Zeitungen und Zeitschriften vorgelegt, aus denen ein großer Respekt vor meiner Person und meiner Arbeit spricht. "News Chronicle" nennt mich den Gefährlichsten in der ganzen Nazibande. Ich kann auf dieses Lob sehr stolz sein. Wenn die Engländer weiterhin meine Arbeit so respektieren, so glaube ich damit allmählich auch die Zustimmung 60 des deutschen Volkes zu finden.

Der Führer gibt eine Anweisung heraus, in stärkstem Umfange jetzt die Judenfrage wieder in den Vordergrund unserer Propaganda zu stellen. Das entspricht durchaus meinen Ansichten und meinen vielfach an die Presse gegebenen Anweisungen, die leider nicht mit der Genauigkeit durchgeführt

65 worden sind, wie ich das eigentlich gewollt hatte. Es liegt für die Behandlung des Judenproblems eine Unmenge von Material vor.

Die USA haben jetzt eine Statistik herausgegeben, daß in den Vereinigten Staaten fünf Millionen gezählte mosaische Juden festzustellen sind. Man kann wirklich die USA als einen Judenstaat erster Klasse bezeichnen. Wir werden
70 die antisemitische Propaganda so hochkitzeln, daß wie in der Kampfzeit das Wort "Jude" wieder mit dem verheerenden Ton ausgesprochen wird, wie es ihm gebührt. Es muß so weit kommen, daß auch ein feindlicher Staatsmann sich an der Seite eines Juden gar nicht mehr zeigen darf, ohne sofort auch bei seinem eigenen Volke in den Geruch zu kommen, ein Judendiener zu sein.

75 Ein guter Anlaß, die Judenfrage wieder in größtem Umfange aufzurollen, ist der Fall von Katyn. Hier ist eine sensationelle neue Wendung eingetreten. Unter dem Druck unserer kolossal intensivierten Propaganda bequemt sich die Feindseite endlich, ihr Schweigen zu brechen. Die Sowjets geben eine TASS-Erklärung heraus, die den Höhepunkt der Schwindelei darstellt. Sie erklären,
80 es handle sich um polnische Offiziere, die zwar in sowjetischer Gefangenschaft gewesen, aber bei unserem Vormarsch in unsere Hände geraten seien. Wir hätten sie dann natürlich prompt erschossen. Andererseits wieder behaupten die Sowjets, die bei Katyn freigelegten Massengräber seien archäologische Funde. Etwas Dümmeres ist wahrscheinlich den Kremljuden nicht eingefallen. Es handelt sich hier um faulste Ausreden, die auch vom Dümmersten
85 glatt durchschaut werden. Zur gleichen Zeit bringt Globereuter eine Erklärung der polnischen Exilregierung, die noch fadenscheiniger ist. Allerdings, die polnische Exilregierung scheint bei dieser Gelegenheit ihr Mütchen an den Sowjets kühlen zu wollen. Der Entschuldigungsbericht von Globereuter fällt
90 deshalb so halbseiden aus, daß man ohne weiteres daraus eine Anklage machen kann. Jedenfalls stelle ich mit Genugtuung fest, daß unsere Katyn-Kampagne in der ganzen Welt und selbst in den Feindländern den allertiefsten Eindruck macht.

Der Eindruck tritt am stärksten im Generalgouvernement in Erscheinung.
95 Dort ist ein jähes Erwachen durch die Öffentlichkeit gegangen. Wenn "Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung" erklärt, ich tischte der Welt eine "nette kleine Geschichte" auf, so kann das natürlich nur Öl ins Feuer gießen. Die ganze Frage Katyn wird zu einer riesengroßen politischen Angelegenheit, die unter Umständen noch bedeutende Wellen werfen wird. Wir schlachten sie
100 deshalb auch nach allen Regeln der Kunst aus. Da die zeh- bis 12 000 polnischen Opfer schon einmal ihr Leben gelassen haben, vielleicht nicht ganz ohne Schuld, denn sie sind ja die eigentlichen Treiber zum Kriege gewesen,

sollen sie nun auch dazu dienen, den Völkern Europas die Augen über den Bolschewismus zu öffnen.

105 Im Laufe des Tages unternehmen sowohl die Londoner wie auch die Moskauer Nachrichtenbüros verzweifelte Abwehrmanöver. Aber diese schlagen nicht richtig durch. Am Abend kommt dann wiederum eine Globereuter-Meldung, die eine Erklärung der polnischen Exilregierung enthält. Diese Erklärung stellt eine grundsätzliche Wendung des ganzen Falles Katyn insofern
110 dar, als nunmehr die polnische Exilregierung die Forderung aufstellt, das Internationale Rote Kreuz an der Untersuchung teilnehmen zu lassen. Das ist uns außerordentlich recht. Ich setze mich sofort mit dem Führer in Verbindung, der mir die Erlaubnis gibt, unsererseits ein Telegramm an das Internationale Rote Kreuz zu richten, in dem es darum gebeten wird, seine Mitwirkung bei der Identifizierung der Leichen in größtem Umfange zur Verfügung
115 zu stellen. Dies Telegramm wird vom Herzog von Koburg und Gotha¹ unterzeichnet, der ja in England einen bekannten Namen besitzt und über große verwandschaftliche Beziehungen verfügt. Damit ist meiner Ansicht nach eine Angelegenheit ins Rollen gekommen, über deren Auswirkungen wir uns vorläufig noch kein Bild machen können. Jedenfalls habe ich ernste Absicht, am
120 Feind zu bleiben und auf keinen Fall diese Sache langsam wieder einschlafen zu lassen.

Die Sowjets befinden sich dabei in einer unglücklichen Haut. Auch sonst haben sie eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden, die auf den verschiedensten Kriegsgebieten liegen. So haben sie für die sowjetischen Eisenbahnen den Kriegszustand erklärt. Offenbar sind im bolschewistischen Transportwesen Mängel zutage getreten, die nur mit rigorosen Maßnahmen überwunden werden können.

Vom Forschungsamt bekomme ich Geheimnachrichten, aus denen die
130 Vermutung spricht, daß Roosevelt die Absicht hat, sich irgendwo mit Stalin zu treffen. Allerdings sind diese Nachrichten noch ganz unsubstantiiert. Jedenfalls entnehme ich Diplomatenaussagen, daß eine gewisse Annäherung zwischen dem sowjetischen und dem USA-Standpunkt stattgefunden hat. Der Besuch Edens in den Vereinigten Staaten scheint also nicht ganz so ergebnislos verlaufen zu sein, wie wir zuerst angenommen hatten.
135

Der spanische Außenminister Jordana hält eine große Rede, in der er sich mit Kriegsfragen am Rande beschäftigt. Er bläst eine helle Fanfare gegen den Bolschewismus. Allerdings ist das mehr Theaterdonner. Er bietet Spanien als

¹ Richtig: Erbprinz von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzog zu Sachsen.

Vermittler an und setzt große Hoffnungen, wie er sagt, auf den Heiligen Vater
140 in Rom. Diese Passagen seiner Rede können wir natürlich in Deutschland
nicht verwenden.

Ein Bericht aus den besetzten Gebieten sagt nichts grundlegend Neues. Die
Bombenangriffe auf Paris und Antwerpen haben immer noch nicht die dortige
145 Bevölkerung, wenigstens nicht die intellektuellen Kreise, aufgerüttelt. Man
hat sich von dem schweren Schock wieder erholt und ist jetzt schon zum Teil
wieder bestrebt, die Schuld uns zuzuschieben. Es werden darüber die blöde-
sten und durchsichtigsten Gerüchte verbreitet. Man könnte fast auf den Ge-
danken kommen, es wäre ganz gut, wenn die Engländer Paris und die anderen
westeuropäischen Hauptstädte nach Strich und Faden bombardierten, damit
150 ihre Bevölkerung endlich einmal zur Vernunft kommt.

Unsere militärische Lage wird selbstverständlich augenblicklich in den be-
setzten Gebieten nicht allzu rosig beurteilt. Das wirkt sich auch in der all-
gemeinen Stimmung aus. Im Generalgouvernement sind wieder einige Sa-
botage- und Attentatsfälle zu verzeichnen; aber sie überschreiten nicht das
155 normale Maß.

Ich bin an diesem Freitag zum ersten Mal wieder im Büro. Aber die Arbeit
fällt mir noch sehr schwer. Ich mußte aber wieder einmal in den regulären
Betrieb zurück, weil sonst die Maschine anfängt, etwas leerzulaufen.

Mir werden eine ganze Reihe großartig ausgearbeiteter antibolschewisti-
160 scher Broschüren vorgelegt, die jetzt in stärkstem Umfange in Druck gebracht
werden sollen. Jedenfalls ist unsere antibolschewistische Kampagne jetzt auf
der Höhe. Damit ist im Augenblick auch propagandistisch am meisten zu ma-
chen.

Aus der Briefübersicht entnehme ich, daß im Lande zwar viel Stänkerei
165 umgeht, auch außerordentlich viel Gerüchte kolportiert werden; es sind aber
keine ernsten Stimmungs- und Haltungswandlungen festzustellen.

Der SD-Bericht bringt mehr Stänkereien. Er erregt überhaupt in letzter Zeit
mein allgemeines Mißfallen. Er ist gänzlich unpolitisch und wird durchaus
ungesiebt an die zuständigen Stellen herangetragen. Daraus entsteht eine ge-
170 wisse Gefahr; denn die meisten Leser dieser SD-Berichte haben nicht das po-
litische Unterscheidungsvermögen, um eine Nebensächlichkeit von einer
Hauptsache zu unterscheiden. Vor allem bringt dieser Bericht zuviel Einzel-
heiten. Die Führung des Reiches braucht es durchaus nicht zu wissen, wenn
irgendwo in einem kleinen Landstädtchen einmal einer seinem gepreßten
175 Herzen Luft gemacht hat. Genauso, wie der Führer nicht zu wissen braucht,
wenn in einer Kompanie einmal über die Kriegführung geschimpft wird, ge-
nauso braucht die politische Führung nicht darüber orientiert zu werden, wenn

hier und da einer den Krieg verdammt oder verflucht oder darüber die Schale seines Zornes ausgießt. Das System des SD muß jetzt schleunigst geändert werden. Ich gebe Berndt den Auftrag, eine Zusammenarbeit zwischen SD und Reichspropagandaämtern organisatorisch vorzubereiten. Wenn die an sich guten Materialunterlagen des SD politisch gesichtet und mit den politischen Anschauungen der Gauleiter und Reichspropagandaamtsleiter in Übereinstimmung gebracht werden, dann könnte man daraus eine gute Informationsquelle machen. Ich will durchaus nicht, daß die politische Führung des Reiches von solchen Informationsquellen abgeschlossen wird, ich will nur verhindern, daß aus einem Floh ein Elefant gemacht wird und sich allmählich ein Bild von der Haltung des deutschen Volkes bei der Reichsführung ergibt, das durchaus irreführend ist.

Ich spreche kurz vor den wirtschaftlichen Sachverständigen der AO. Ich lege ihnen die politische und militärische Lage dar. Wenn ich auch noch nicht ganz auf der Höhe bin, so kann ich ihnen doch eine Unmenge von Argumenten mitgeben, die sie zweifellos im Kampf draußen auf ihren Auslandsposten gut gebrauchen können.

Ausführlich unterhalte ich mich mit dem Dichter Menzel über seine neuesten Filmstoffe. Er trägt mir eine Reihe von guten Sujets vor, die in der Verwirklichung begriffen sind. Ich gebe ihm Auftrag, den von mir schon lange geforderten Familienfilmstoff auszuarbeiten. Dieser Auftrag bereitet ihm große Freude. Es ist übrigens bezeichnend, daß Hippler trotz meiner mehrmaligen Vorstellungen bisher über diese Frage mit Menzel noch nicht gesprochen hatte. Überhaupt erfahre ich über die Arbeits- und Lebensweise Hipplers jetzt Dinge, die wenig erfreulich sind. Es ist sogar die Frage, ob er noch einmal auf seinen alten Posten zurückkehren kann. Frowein macht sich als stellvertretender Reichsfilmdramaturg außerordentlich gut. Er bringt wieder Sauberkeit in die ganze Arbeit hinein. Auch Menzel lobt ihn sehr.

Mit Liebeneiner, Jonen und Winkler bespreche ich die Übernahme der Ufa-Produktion durch Liebeneiner und Jonen. Ich gebe beiden den Auftrag, der Ufa wieder ihren alten Weltrang zurückzugeben. Die Ufa ist durch die Entwicklung der letzten zwei Jahre arg in Mißkredit geraten. Sie wurde zum Teil von Firmen zweiter und dritter Bedeutung überrundet. Die Tobis gilt heute im In- und Ausland viel mehr als die Ufa. Das darf nicht sein. Die Ufa hat einen so berühmten Weltnamen, daß es leichtsinnig wäre, ihn ohne weiteres zu verschleudern. Liebeneiner und Jonen haben also die Aufgabe, dem Ufa-Namen gerecht werdend wieder Filmwerke großen Formats herauszubringen. Sie gehen mit großem Enthusiasmus an die Erfüllung dieses Auftrags heran.

Winkler hält mir in diesem Zusammenhang Vortrag über eine ganze Reihe von Versagern, die sich Hippler hat zuschulden kommen lassen. Ich werde mit der Regelung dieser Fragen warten, bis Hippler von seinem Krankheitsurlaub zurückkommt. Dann aber werde ich ihn noch einmal energisch ins Gebet nehmen.

220

Ich bleibe den ganzen Tag über angestrengt an der Arbeit. Von morgens sieben bis nachmittags um vier Uhr schaffe ich ohne Unterbrechung, bin dann aber so müde, daß ich mich etwas hinlegen muß. Der Führer ist sehr ungehalten darüber, daß ich schon gleich wieder in diesem Tempo mit der Arbeit begonnen habe. Ich halte es nun auch für notwendig, wenigstens vierzehn Tage gänzlich auszuspannen, um wieder richtig zu Kräften zu kommen.

225

Außerordentliche Genugtuung bereitet mir die Entwicklung des Falles Katyn. Auch der Führer ist damit sehr zufrieden. Er ist mit mir der Meinung, daß wir daraus eine cause célèbre machen müssen. Besonderen Wert legt der Führer darauf, daß wir die Judenfrage in den Mittelpunkt der daran anschließenden Erörterungen hineinrücken. Das werden wir auch nach besten Kräften tun. Wie der Fall Katyn sich weiterentwickeln wird, das kann ich im Augenblick noch nicht sagen. Jedenfalls ist es mein Bestreben, daraus eine politische Angelegenheit erster Klasse zu machen. Jedenfalls bereitet sie den Sowjets und den Engländern augenblicklich sicherlich größere Ungelegenheiten als uns. Die polnische Exilregierung scheint diese Gelegenheit ausnutzen zu wollen, die Sowjets zu demaskieren, nicht nur aus Gründen der politischen Moral, sondern auch aus Gründen der politischen Zweckmäßigkeit. Welche Motive allerdings die Polen dabei hegen, ist mir gleichgültig; Hauptsache ist, daß sie im Augenblick für unsere Zwecke zu gebrauchen sind. Diesen Gebrauch werde ich nach besten Kräften vornehmen. Ich glaube, daß ich am Falle Katyn die internationale Diskussion in einem Umfang in Gang setzen kann, wie man sich das im Augenblick noch nicht vorzustellen vermag.

230

235

240

18. April 1943

*HI-Originale: Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 31 Bl. erhalten; Bl. 9, 13 19, 27 leichte Schäden.*

18. April 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Fortsetzung des sowjetischen Angriffs am Kuban-Brückenkopf, der jedoch nicht mehr dieselbe Ausdehnung und Stärke hatte und abgewiesen wurde. In den letzten drei Tagen wurden dort 50 Feindpanzer abgeschossen.

Bei Bjelgorod unternahm der Feind einen örtlichen, jedoch verhältnismäßig heftigen, mit Luftwaffenunterstützung geführten Angriff, der aber abgeschlagen werden konnte.

Sonst herrscht an der ganzen Ostfront Ruhe.

10 Zwischen 21 und 1 Uhr nachts flogen von Osten her etwa 35 Maschinen in das Reichsgebiet ein und warfen verstreut über ostpreußischem Gebiet Bomben ab. Zwei Abschüsse durch Nachtjäger.

Wir waren in der Nacht mit Jagdbombern über London. Das Wetter war unserem Angriff sehr ungünstig, kam offenbar aber irgendwie der Abwehr zugute. Von 27 eingesetzten Maschinen gingen sieben verloren. Die vorgesehene zweite Welle des Angriffs ist nicht mehr gestartet. Der Feind unternahm Tagesangriffe auf Haarlem, Brest, Lorient und Ostende. Vierzehn Abschüsse. - 200 bis 300 Maschinen flogen von Westen her nachts in ein weites Gebiet ein. Insbesondere wurden Mannheim und Ludwigshafen betroffen, aber auch viele andere, zum Teil sehr kleine Orte. Ein Urlauberzug erhielt einen Treffer; dabei sind 40 Tote zu verzeichnen. Die Abwehr war außerordentlich erfolgreich. Die genaue Zahl der Abschüsse steht noch nicht fest; sie bewegt sich zwischen fünfzig und sechzig, so daß die Engländer mit den Tagesangriffen zusammen innerhalb eines Tages rd. 70 Maschinen verloren. Außerdem meldet die Luftwaffe - und dies wird auch durch die Beobachtungen während unseres Angriffs gegen London bestätigt -, daß in England sehr schlechtes Wetter herrscht, so daß wahrscheinlich noch eine Reihe weiterer Maschinen bei der Rückkehr zu Bruch gegangen sein werden.

25 Im Kanal kam es zu einem Gefecht zwischen deutschen Vorposten- und englischen Kanonenbooten. Das Wetter muß dabei sehr unsichtig gewesen sein; denn die Engländer unternahmen den Versuch, ein deutsches Vorpostenboot zu entern. Sie wurden aber durch Handgranaten und Nahkampfwaffen abgewiesen.

30 Im Mittelmeer entstand zwischen italienischen Torpedobooten und in der Bewaffnung überlegenen englischen Zerstörern bei der Sicherung des Nachschubverkehrs nach Tunesien ein Gefecht, in dessen Verlauf einer der Zerstörer versenkt wurde, während ein anderer auf eine Mine lief und ebenfalls sank. Aber auch ein italienisches Torpedoboot sank. Der Nachschubverkehr nach Tunis hat gestern (16.4.) wieder gut funktioniert.

35 In Tunis fanden nur örtliche Kämpfe statt. Der Artillerieaufmarsch der 8. Armee ist im Gange; das Einschießen hat begonnen.

Die Japaner haben wieder einen größeren Angriff auf die schon mehrfach von ihnen angegriffene Bucht bei den Salomonen unternommen und dabei erhebliche Erfolge erzielt. Vier feindliche Transporter wurden versenkt, sechs weitere in Brand geworfen. In den Luftkämpfen schossen die Japaner bei zehn eigenen Verlusten 44 Feindmaschinen ab. Die Japaner bezwecken mit der Fortsetzung ihrer Angriffe die Sicherung ihres Nachschubverkehrs nach Neuguinea.

Die Engländer und Amerikaner stellen jetzt Tunis wieder mehr in den Vor-
45 dergrund. Allerdings betonen sie, daß die Serie der schwungvollen Siege vor-
bei sei und jetzt das harte dicke Ende nachkomme. Die Italiener geben ganz
überflüssigerweise einen ausführlichen Bericht über die bisherige Schlacht in
Nordafrika heraus, in dem die Engländer mit größtem Lob bedacht werden.
Das war ja nicht gerade nötig. Jedenfalls kommen die Engländer bei diesem
50 Bericht besser weg als die Deutschen. Warum die Italiener das tun, ist klar.
Sie suchen damit ihre eigene schmachliche Niederlage und ihr feiges Verhalten
wenigstens erklärbar zu machen. An sich ist dieser Bericht geradezu toll. Man
kann den Italienern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie mitten im Kriege we-
nigstens in ihren Auslassungen dem Feind einen Dienst tun und damit unsere
55 Position außerordentlich schwächen. Daß die Italiener dabei versuchen, ihre
eigenen Soldaten auch als Helden aufzuputzen, kann man noch verstehen, ob-
schon kein Mensch in der ganzen Welt ihnen das glaubt. Ich glaube, Rom
kann anfangen, was es will, das militärische Renommé der Italiener ist ein für
allemal dahin. Es war ja sowieso nicht mehr viel davon vorhanden; lediglich
60 das Auftauchen des Faschismus hatte den Freunden des italienischen Volkes
die Hoffnung gegeben, daß die Schwächeperiode der italienischen Nation von
früher überwunden sei. Das ist aber keineswegs der Fall.

Der Atlantikwall tritt jetzt in der internationalen Diskussion stark in den
Vordergrund. Er wird von den maßgebenden englischen Blättern nunmehr als
65 eine harte Tatsache angesprochen. Daß er vorhanden ist und daß es größter
Blutopfer bedürfen würde, um ihn zu überrennen, weiß nun in den maßgeben-
den englischen und amerikanischen Kreisen jedermann. "Der schwerste
Kampf steht uns noch bevor", sagen die Londoner Blätter, und sie bereiten
damit wahrscheinlich die englische Öffentlichkeit langsam auf die Tatsache
70 vor, daß in diesem Sommer doch eine Invasion, wenigstens in Westeuropa,
nicht durchgeführt werden kann.

Übrigens vollziehen sich augenblicklich in England sehr starke politische
Veränderungen. Eine neugegründete Partei unter dem Namen "Common-
wealth" hat bei den letzten Wahlen außerordentliche Erfolge errungen. Man
75 entnimmt vertraulichen Berichten, daß die konservative Partei heute nur noch
aus der Autorität Churchills lebt. Wenn Churchill seine Hand von ihr
wegzöge, würde sie sehr bald ein Torso sein. Auch die Labour Party wird als
Partei der alten Männer geschildert. Allerdings wird von allen Seiten dementi-
ert, daß die Kommunisten der Labour Party irgendeinen Abbruch täten. Der
80 natürliche Abscheu des englischen Volkes gegen den Kommunismus sei noch
sehr wach und reagiere außerordentlich stark.

Die Engländer haben bei ihren letzten Luftangriffen auf deutsches Reichsgebiet außerordentliche Verluste erlitten. Sie mußten ihren Angriff in der Nacht mit über fünfzig verlorenen Bombern bezahlen. Sie machen zusammen mit den Amerikanern einen Tagesangriff auf Bremen und verlieren da wiederum 19 Bomber. Das sind natürlich Zahlen, die allmählich schwer zu Buch schlagen. Daß die Engländer und Amerikaner sich solche Verluste mehrere Wochen lang hintereinander leisten können, ist ein Beweis dafür, daß sie einiges auf dem Kasten haben. Aber auf die Dauer kann natürlich diese Art von Luftkriegsführung zur vollkommenen Ausblutung der englisch-amerikanischen Luftwaffe führen.

Die Engländer versuchen jetzt, in einem langatmigen diplomatischen Exposé die moralische Schuld am Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung von sich auf uns abzuwälzen. Ich gebe Anweisung, dies Kommuniké sofort durch eine sehr sachliche Ausarbeitung von unserer Seite aus zu beantworten. Offenbar sind auch in der englischen Öffentlichkeit die Widerstände gegen die bisherigen Methoden der Luftkriegsführung im Wachsen. Sicherlich werden sich in den nächsten Tagen bedeutsame Stimmen melden, die auch die erlittenen Verluste als zu hoch bezeichnen werden.

In den Vereinigten Staaten lehnt man die verklausulierten Friedensvermittlungangebote des spanischen Außenministers Jordana rundweg ab. Man ist in dieser Ablehnung zwar nicht so fest wie nach der Konferenz von Casablanca, immerhin aber ist man sich in den USA einig darüber, daß für den Frieden nur eine bedingungslose Kapitulation der Achsenmächte in Frage käme. Darauf wird man drüben sehr lange warten müssen.

Die politischen Umstellungen in England werden mir in einem Geheimbericht näher dargelegt. Danach scheint es ziemlich festzustehen, daß Churchill augenblicklich etwas verbraucht ist. Eden rückt mehr in den Vordergrund. Er habe im Auftrag der konservativen Partei eine Politik betrieben, die darauf hinauslaufe, die Vereinigten Staaten aus Europa herauszukomplimentieren. Auch hier wird betont, daß eine zweite Front im Jahre 1943 von den Engländern nur schwerlich versucht werden würde. Sie hätten das entscheidende Ereignis wiederum um ein Jahr auf den Sommer 1944 verschoben. Bis dahin wird sich noch vieles ändern können, und wahrscheinlich auch einiges zu unseren Gunsten.

Sonst ist das Hauptthema der Fall Katyn. Wir haben ihn so groß aufgezo- gen, daß auch die feindliche Öffentlichkeit nicht mehr daran vorbeigehen kann. Die Moskauer Propagandisten lügen ein verzweifelt Zeug zusammen, das ihnen natürlich kein Mensch glaubt. Man hätte gedacht, daß die Kremlju-

120 den auf bessere Ausflüchte gekommen wären, als sie sie hier vortragen. Sie sind zu dumm, um ernsthaft widerlegt zu werden.

Interessant ist, daß die polnische Emigrantenregierung in London die Sache groß aufgreift. Es geht ihr wahrscheinlich nicht nur um die 12 000 ermordeten Offiziere, sondern auch darum, ihre Auseinandersetzung mit der Sowjetunion über ihre angeblichen späteren östlichen Grenzen etwas mehr auf die Spitze zu treiben. Die Reaktion in London ist süß-säuerlich. Man läßt den Polen den Vortritt, geniert sich aber nicht, die polnischen Erklärungen durch Globereuter in der ganzen Welt zu verbreiten. Amtlich hat sich die sowjetische Regierung noch nicht geäußert.

130 Hin und wieder sind zwar in England Stimmen zu verzeichnen, wir wollten durch diese großangelegte Propagandaaktion die Beziehungen zwischen den Alliierten vergiften. Aber dieses Argument wirkt nicht mehr, weil die Sache schon zu weit vorgeschritten ist. Unsere Feinde haben einen Fehler gemacht, sich überhaupt auf eine Diskussion einzulassen. Wenn ich auf der Gegenseite 135 gegessen hätte, so hätte ich wahrscheinlich beharrlich geschwiegen.

Das Internationale Rote Kreuz ist nunmehr auch von der polnischen Emigrantenregierung angerufen worden. Es hat sich noch nicht endgültig geäußert. Aber der Eindruck in der neutralen Öffentlichkeit ist so tief, daß man kaum annehmen kann, das Rote Kreuz käme an einer eindeutigen Stellungnahme vorbei. Vor allem vertieft sich der Eindruck im Generalgouvernement von Stunde zu Stunde mehr. Die polnischen Kommissionen, die in Katyn selbst an Ort und Stelle gewesen sind, geben nun ihre Augenzeugenberichte heraus, die außerordentlich dramatisch ausfallen. Wir bohren natürlich unentwegt weiter, und jede Stunde feuern wir neue Nachrichten heraus.

145 Die Polen in London werfen jetzt erneut und mit allem Ernst die Frage auf, wo sich ihre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Soldaten und Zivilisten befinden.

Interessant ist, daß, obwohl die USA sich mehr auf die Seite der Sowjetunion stellen, doch eine ganze Reihe von charitativen Komitees in den Vereinigten Staaten am Werke sind, um den Fall Katyn auch für die Amerikaner mundgerecht zu machen.

155 Daß wir, einer Anordnung des Führers gemäß, das Judenproblem in die Debatte geworfen haben, wirkt sich außerordentlich gut aus. Der Antisemitismus ist selbst in den Feindstaaten in rapidem Wachsen begriffen. Vor allem kommen solche Meldungen aus England. Wenn wir die antisemitische Frage mit Hochdruck weiter bearbeiten, so werden die Juden auf die Dauer arg in Mißkredit geraten. Man muß hier nur Zähigkeit und Beständigkeit bewahren;

denn das Judenproblem ist so festgefroren, daß es sehr schwer ist, es wieder in Fluß zu bringen.

160 Aus einem Geheimerbericht des Forschungsamtes entnehme ich, daß die schwedischen Zeitungen sich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt haben, die Berichte ihrer in Berlin tätigen Journalisten überhaupt zu veröffentlichen. Man sieht daran wieder, wie wenig neutral Schweden eigentlich ist. Auch hier sind die Juden am Werke, und die schwedischen Spießer tun das, was ihnen von den Juden empfohlen oder befohlen wird. Man wünschte ihnen
165 manchmal selbst einen gelegentlichen Aufenthalt im bolschewistischen Massengrab; auf andere Weise können die Spießer in den neutralen Staaten nicht zur Vernunft gebracht werden.

Im Laufe des Nachmittags kommt ein erstes Antworttelegramm vom Roten
170 Kreuz in Genf. Diese Antwort ist noch hinhaltend. Das Rote Kreuz versucht sich danach zu drücken und stellt seine Mithilfe nur unter der Bedingung zur Verfügung, daß alle Beteiligten darum ersuchten. Allerdings ist das keine endgültige Absage; denn die Sowjetunion gehört ja nicht zum Roten Kreuz und kann deshalb auch das Rote Kreuz nicht um seine amtliche Stellungnahme ersuchen.
175

Die polnische Widerstandsbewegung setzt alle Hebel in Bewegung, um die Aufklärung des polnischen Volkes über die Greuelthaten in Katyn abzu-
stoppen. Die Mitglieder der polnischen Kommission, die in Katyn selbst gewesen sind, werden von der Widerstandsbewegung durch anonyme Todesurteile bedroht. Ich veranlasse, daß sie unter polizeilichen Schutz
180 genommen werden.

Am Abend werden mir Fotos von Katyn vorgelegt. Sie sind so entsetzlich, daß sie sich nur zum Teil für eine Veröffentlichung eignen. Die dokumentarischen Unterlagen, die hier in fotografischen Wiedergaben vorgelegt
185 werden, sind drastische Beweise für die Blutschuld der Bolschewisten, die jetzt gar nicht mehr abgeleugnet werden kann.

Der Besuch Horthys auf dem Obersalzberg ist zu Ende gegangen. Er vollzog sich am ersten Tag in einer sehr hitzigen Atmosphäre. Der Führer hat kein Blatt vor den Mund genommen und vor allem Horthy die Verfehltheit
190 seiner Politik im großen gesehen wie speziell der allgemeinen Kriegführung und der Judenfrage klargemacht. Der Führer ist dabei sehr deutlich geworden; vor allem hat er den Ungarn zum Vorwurf gemacht, daß sie über Spanien und Portugal Verbindung mit dem Feind aufzunehmen versuchten. Horthy hat das zwar abgestritten; aber das nutzte ihm nicht viel. Am zweiten Tag sind dann
195 die Besprechungen in geregeltere Bahnen hineingegangen. Es wurde ein Kommuniqué aufgesetzt, das dem der Besprechung mit Antonescu entsprach;

nur wurde auf Wunsch der Ungarn unsere Kampfstellung gegen die westlichen Plutokratien gestrichen. Vermutlich sind die Ungarn der Meinung, daß man im Hause des Gehängten nicht vom Strick sprechen soll.

200 Es kommen Meldungen aus Bukarest, daß Mihai Antonescu etwas schwach auf der Brust ist. Es war ein kleiner Konflikt zwischen dem Königshaus und dem Marschall Antonescu ausgebrochen. Dieser Konflikt ist bei einem Essen beigelegt worden. Aber der Leidtragende dabei scheint Mihai Antonescu zu sein. Er soll durch einen Vertreter aus dem Maniu-Lager ersetzt werden. Aber
205 das sind vorläufig noch unsubstantiierte Angaben, die sich zuerst einmal näher bestätigen müssen.

Das Wetter ist sommerlich schön, geradezu einladend für feindliche Luftangriffe. Aber die Engländer und Amerikaner haben, wie ich schon betonte, so schwere Verluste zu verzeichnen, daß sie wahrscheinlich die Luftkriegsführung, wie sie sie bisher betreiben, nicht lange mehr aufrechterhalten können.
210

Ich veranlasse, daß in Berlin für den 19., 20. und 21. April bei Gelegenheit des Geburtstages des Führers eine ziemlich ausgiebige Vorbereitung für eventuelle feindliche Luftangriffe getroffen wird. U. a. soll eine Urlaubssperre
215 für sämtliche Berliner Truppenverbände durchgeführt werden. Es wird das zwar einige Aufregung geben; aber ich kann diese der Berliner Bevölkerung in ihrem eigenen Interesse nicht ersparen.

Es ergeben sich bei der Einschaltung der Frauen in den Arbeitsprozeß eine ganze Reihe von psychologischen Schwierigkeiten. Ich bekomme darüber Berichte aus den Betrieben, die nicht sehr erfreulich sind. Aber ich nehme an, es
220 handelt sich hier um Übergangserscheinungen; in einigen Wochen werden wir von diesen Schwierigkeiten kaum noch sprechen.

Die Figur des "Kohlenklau" hat sich in der inneren Propaganda als außerordentlich erfolgreich erwiesen. Wir führen jetzt auf meine Veranlassung zwei
225 Frauenfiguren in der inneren Propaganda ein, Frau Unverdrossen und Frau Knöterich. Frau Unverdrossen tritt für die Staatspolitik ein, Frau Knöterich ist diejenige welche, d. h. die unentwegt meckert und kritisiert. Wenn es uns gelingt, auch diese beiden Figuren besonders populär zu machen - die vorhandenen zeichnerischen Unterlagen geben mir einen Anlaß zu dieser Hoffnung -,
230 dann, glaube ich, haben wir die innere Debatte mehr auf eine etwas lockerere Atmosphäre übergelenkt, was ihr zweifellos sehr zustatten kommen wird.

Die Judenfrage in Berlin ist immer noch nicht ganz gelöst. Es befinden sich noch eine ganze Reihe von sogenannten "Geltungsjuden", von Juden aus privilegierten Mischehen und auch von Juden aus Mischehen, die nicht privilegiert sind, in Berlin. Daraus entstehen eine Unmenge von außerordentlich
235

schwerwiegenden Problemen. Jedenfalls veranlasse ich, daß alle Juden, die sich jetzt noch in Berlin befinden, einer erneuten Prüfung unterzogen werden. Ich möchte nicht, daß Juden noch mit dem Judenstern in der Reichshauptstadt herumlaufen. Entweder muß man ihnen den Judenstern nehmen und sie privilegieren oder sie im anderen Falle endgültig aus der Reichshauptstadt evakuieren. Ich bin der Überzeugung, daß ich mit der Befreiung Berlins von den Juden eine meiner größten politischen Leistungen vollbracht habe. Wenn ich mir vorstelle, wie Berlin im Jahre 1926 aussah, als ich hierher kam, und wie es im Jahre 1943 aussieht, nachdem die Juden endgültig evakuiert werden, dann kann ich erst ermessen, was auf diesem Gebiet geleistet worden ist.

Ein neuer Bericht der Reichspropagandaämter liegt vor. Er legt dar, daß die Stimmung im deutschen Volke verhältnismäßig wieder zuversichtlich geworden sei. Die Haltung an der Front sei, wie sich aus Feldpostbriefen ergebe, viel besser als die Haltung in der Heimat selbst. Der Luftkrieg falle sehr schwer, bringe große Opfer und Belastungen mit sich, könne aber im Augenblick noch ertragen werden. Der Duce-Besuch werde vom deutschen Volke sehr positiv beurteilt. Eine ganze Reihe von gegen die Italiener vorgebrachten Argumenten und Gerüchten seien im Schwinden begriffen. Natürlich berichtet der Lagebericht der Reichspropagandaämter auch von vielen Quengeleien und kleinen und großen Unzuträglichkeiten. Aber das ist ja im vierten Jahr des Krieges unvermeidlich.

Ich halte vor den Vertretern der Reichspropagandaämter, die in Berlin zu einer großen Tagung versammelt sind, eine Rede über die augenblickliche Lage. Ich berühre eine Unmenge von schwierigsten Problemen, die man in diesem vertrauten Kreis ziemlich offen ansprechen kann. Ich hoffe, damit wieder die Atmosphäre gereinigt zu haben.

Allerdings fällt mir das Arbeiten mit dieser starken Intensität augenblicklich bei meinem Gesundheitszustand noch sehr schwer. Ich bin von einer großen Müdigkeit befallen, die ich nur unter Aufbietung aller meiner Kräfte überwinden kann.

Abends wird die neue Wochenschau fertiggemacht. Ich bringe die Bilder von Katyn nun auch für die Inlandswoche. Das deutsche Volk soll sehen, was der Bolschewismus ist, auch wenn diese Bilder nicht angenehm anzuschauen sind. Es ist besser, das deutsche Volk bekommt das Gruseln vor Fotografien, als es bekommt in seinen besten Teilen eines Tages den Genickschuß, weil es die Gefahr nicht rechtzeitig erkannt hat. Ich bin der Meinung, daß wir in dieser Beziehung auf dem richtigen Wege sind. Vorsichtshalber aber lege ich dem Führer noch einmal eine Information über die Grenzziehung unserer antibolschewistischen Propaganda vor. Gewiß müssen wir auf die Angehörigen

275 der im Osten vermißten deutschen Soldaten in gewisser Weise Rücksicht
nehmen; allerdings darf diese Rücksicht nicht zu einer Abschwächung unserer
antibolschewistischen Propaganda an sich führen. Hier und da kann man
schon vernehmen, daß gewisse Kreise des deutschen Volkes, vor allem die
intellektuellen, der Meinung Ausdruck geben, der Bolschewismus sei gar
280 nicht so schlimm, wie er von den Nazis dargestellt werde. Das kommt daher,
daß wir die Greuelthaten des Bolschewismus in Rücksichtnahme auf die Ange-
hörigen unserer Vermißten im Osten nicht so geschildert haben, wie sie
tatsächlich liegen. Der Fall Katyn bietet nun eine willkommene Gelegenheit,
Versäumtes nachzuholen. Die Angehörigen unserer Vermißten im Osten müs-
285 sen dies seelische Opfer bringen, damit das deutsche Volk nicht eines Tages
ein noch viel schwereres Opfer, unter Umständen an seinem nationalen Le-
ben, zu bringen hat.

Die Bavaria führt mir abends spät noch einen neuen Lingen-Film "Johann"
vor, der schlecht geraten ist. Die Bavaria hat leider keine besonderen Großlei-
290 stungen auf dem Gebiet der Filmproduktion zu verzeichnen. Vielleicht ist
Schreiber doch nicht der richtige Mann am richtigen Platz. Aber ich werde
diese Entwicklung noch weiter beobachten.

Im übrigen bin ich fast den ganzen Tag mit dem Fall Katyn beschäftigt. Er
stellt augenblicklich unser wirksamstes Propagandamaterial dar. Er wird si-
295 cherlich in den nächsten Tagen noch viele Veränderungen und Verschie-
bungen erfahren. Daß diese aber zu unseren Gunsten ausschlagen, das wird
meine vornehmste Sorge sein.

19. April 1943

*HI-Originale: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten.*

19. April 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Kuban-Brückenkopf ist ein deutscher Angriff auf den Brückenkopf der Sowjets bei
Noworossijsk im Gange. Er wird mit außerordentlich starker Unterstützung der Luftwaffe
geführt, die 4000 Einsätze flog. Die Bolschewisten, die auf ein Korps (15 000 bis 20 000

Mann) geschätzt werden, wehren sich verzweifelt; wie bei Sewastopol ist es vorgekommen, daß sie sich mit ihren Bunkern in die Luft gesprengt haben. Trotzdem gelang es, im Süden des 9 km breiten und 3 bis 5 km tiefen Brückenkopfes die beherrschenden Höhen zu nehmen, so daß das ganze Gebiet jetzt unter direkter Beobachtung liegt. Der Angriff läuft weiter. Die Abwehr der Bolschewisten wird durch schwere und schwerste Artillerie vom Kaliber 28 und 32 cm unterstützt, die südlich von Noworossijsk am Meer steht.

Sonst an der ganzen Ostfront Ruhe.

Im besetzten Gebiet, außer Holland, war am 17.4. eine starke feindliche Lufttätigkeit zu verzeichnen. Die Angriffe, die ohne besondere Schwerpunktbildung geführt wurden, richteten sich hauptsächlich gegen Eisenbahnknotenpunkte und Fabriken.

Mittags wurde Bremen von etwa 150 viermotorigen amerikanischen Bombern aus 5- bis 8000 m Höhe angegriffen. In den Focke-Wulf-Werken entstanden Gebäudeschäden; Produktionsausfall wird jedoch nicht gemeldet. Zwanzig Maschinen wurden abgeschossen.

An dem Angriff am Vortag sind, wie jetzt gemeldet wird, insgesamt 500 Flugzeuge beteiligt gewesen. 250 davon waren zum Angriff auf die Skoda-Werke angesetzt. Es kam zwar zu einer zusammengefaßten Wirkung, die aber nicht richtig plaziert war: sämtliche Bomben, und zwar 12 Minen, 199 Spreng- und etwa 17 000 Brandbomben, gingen auf eine Scheinanlage. Außerdem wurden noch vierzehn andere Scheinanlagen getroffen.

24 viermotorige Bomber griffen Palermo an. Sämtliche Bomben fielen ins Wasser. Die deutsche Jagdabwehr schoß sechs Flugzeuge ab.

Über Tunesien liegen keine besonderen Meldungen vor. Erfreulich ist, daß die Zahl unserer Panzer, die von 128 vor dem Angriff auf die Marethlinie auf 60 gesunken war, jetzt durch behelfsmäßige Reparaturen wieder auf 100 gestiegen ist.

Der Luftkrieg steht jetzt bei den Engländern und Amerikanern im Vordergrund der öffentlichen Meinung. Man behauptet, daß er nur ein Vorspiel zur Invasion darstelle. Vereinzelt allerdings wird auch schon lebhaftige Sorge über die natürlich auf die Dauer nicht durchzuhaltenden schweren Verluste der Engländer und Amerikaner zum Ausdruck gebracht. Die Amerikaner machen sich die Sache sehr leicht. Sie übertreiben unsere Verluste so grotesk, daß aus zwei über Bremen abgeschossenen deutschen Jagdflugzeugen gleich 50 werden. Wir benutzen diesen Fall, um den Amerikanern die Lügenhaftigkeit ihrer militärischen Berichterstattung noch einmal um die Ohren zu schlagen. Gott sei Dank ist der schwere Angriff auf die Skoda-Werke bei Pilsen auf Scheinanlagen gegangen. Aber die Engländer haben nichts davon gemerkt. Sie bringen derart groteske Erfolgsmeldungen, daß es einen direkt in den Fingern juckt, sie zu dementieren. Aber es ist besser, die Engländer bleiben des Glaubens, daß sie die Skoda-Werke wirklich getroffen haben; sonst würde ein erneuter Angriff auf sie sicherlich in Bälde zu erwarten sein. Es ist immer besser, die Engländer glauben, daß sie die Skoda-Werke vernichtet hätten, als sie vernichten sie in der Tat.

Der Antisemitismus scheint in England nun in der Tat in beachtlichem Maße um sich zu greifen. Das sieht man schon daran, daß sich jetzt der Erzbischof von Canterbury bemüßigt fühlt, in ziemlich barschen Ausführungen dagegen Stellung zu nehmen. Die Juden haben es ja immer verstanden, die Kir-

chen für sich zu mobilisieren, wenn der Volkszorn im Begriff war, mit ihnen abzurechnen. Aber bei einer geschickt geführten antisemitischen Propaganda nutzt ihnen das erfahrungsgemäß nicht allzuviel.

Die Juden fordern in England jetzt auch Schutzgesetze gegen den Antisemitismus. Das kennen wir aus unserer Vergangenheit in der Kampfzeit. Aber auch das hat ihnen nicht viel Vorteil eingebracht. Wir haben es immer verstanden, Lücken in diesen Schutzgesetzen zu finden; und im übrigen wird der Antisemitismus, wenn er einmal aus der Tiefe des Volkes emporsteigt, durch Gesetze nicht gebrochen werden können. Ein Gesetz gegen Judenhaß ist meistens der Anfang vom Ende für die Juden. Wir werden schon dafür sorgen, daß der Antisemitismus in England nicht zum Erkalten kommt. Jedenfalls ist die längere Dauer des Krieges der beste Nährboden dafür.

Überhaupt gehen wir propagandistisch jetzt wieder mehr in die Offensive über. Nachdem der Winter zu Ende ist, muß man sowohl unserem Volke als auch den Verbündeten und den neutralen Staaten wieder ein Gefühl geschwellten Kraftbewußtseins auf seiten der Achsenmächte geben. Dazu bietet die kommende Wochenschau einen willkommenen Anlaß. Im übrigen muß man sich natürlich auch klar darüber sein, daß die Engländer praktisch zum Gewinnen des Krieges noch keinerlei Voraussetzungen besitzen. Ihre Erfolge kommen später als die unseren, und deshalb wirken sie etwas aufleichternder [!] für ihre eigene Situation als damals, da unsere Erfolge gleich zu Beginn des Krieges zu verzeichnen waren, auf unserer Seite. Wir müssen deshalb immer wieder versuchen, die von den Engländern vertretene These, daß wir den Krieg nicht gewinnen könnten, durch drastische Beweise zu widerlegen. Dazu bietet uns die militärische Gesamtlage mehr als eine Handhabe. Die Engländer sind ja auch gar nicht in der Lage, uns in unserem eigentlichen Kern zu treffen. Wenn ich beispielsweise die Aufnahmen vom Atlantikwall anschau, so habe ich das Gefühl, als säßen wir in Europa in einer absolut sicheren Festung. Im Westen sind wir ziemlich abgedeckt. Wir hätten also dem Osten gegenüber, wenn der Führer sich entschließt, wieder offensiv zu werden, ziemliche Operationsfreiheit. Nur der Luftkrieg schafft uns da einige zusätzliche Schwierigkeiten. Aber in einigen Monaten werden wir ja auch hier besser stehen, als das bisher der Fall gewesen ist.

Die Lage in Tunis wird von den Engländern sowohl wie von den Amerikanern etwas reservierter betrachtet. Die Engländer werfen den Amerikanern vor, daß sie sich bei Kairouan sehr feige und unmilitärisch benommen hätten. Die Amerikaner stottern dagegen einige Entschuldigungen, vor allem, daß sie zu wenig Kampferfahrung gehabt hätten.

Bezüglich der Ostlage ist nichts Neues zu berichten. Der Fall Katyn wirft
90 weitere Wellen. Wir sind unentwegt an der Arbeit, um ihn aktuell zu erhalten.
Die Polen drängen auf eine Untersuchung durch das Internationale Rote
Kreuz, das seinerseits noch keine endgültige Antwort gegeben hat. Sinni-
gerweise benutzt es als Entschuldigung die Tatsache, daß am Samstag und
Sonntag in Genf nicht gearbeitet wird. Diese Neutralen haben es gut. Sie sit-
95 zen weitab vom Schuß und werden auch noch eingeladen, den Schiedsrichter
zwischen den Großmächten zu spielen.

In London reagiert man immer noch süßsauerlich auf den Fall Katyn, wäh-
rend man sich in den USA gänzlich auf die Seite der Sowjets stellt, wahr-
scheinlich weil man weiter vom Schuß entfernt ist, und vor allem auch, weil
100 im Gegensatz zu London der amerikanischen Regierung die Polen nicht auf
der Haut sitzen.

Die Sowjets haben eine sehr billiges Abwehrmittel angewandt, indem sie
andere Greuelthaten gegen uns erfinden. Wir reagieren darauf gar nicht; das
wird sich sicherlich in vierundzwanzig Stunden wieder verlaufen.

105 Im Generalgouvernement ist man sehr niedergeschlagen. Die Meldungen,
die über Katyn in die polnische Öffentlichkeit dringen, sind ja auch wahrhaft
grauererregend. Sie umschwirren jetzt den ganzen Erdball. Man kann in der
Tat sagen, daß es uns durch eine geschickt geführte Propaganda gelungen ist,
das Massaker von Katyn zu einem internationalen Gespräch zu machen.
110 Berndt hat sich hier besondere Verdienste erworben. Er ist mit einem unge-
heuren Eifer, manchmal sogar Übereifer, am Werke, und ihm ist es haupt-
sächlich zu verdanken, daß unsere Propagandadienststellen unentwegt nach-
stoßen. Die Lügen, die von Moskau verbreitet werden, besitzen keinen Ak-
tualitätswert. Sie werden von keiner irgendwie ernstzunehmenden Nach-
115 richtenagentur weitergegeben.

Ein vertraulicher Bericht gibt mir Aufschluß über die innere Lage in der
Sowjetunion. Danach ist nicht zu bestreiten, daß die Rote Armee einen zu-
nehmenden Nationalisierungsprozeß durchmacht. Die kommunistische Partei
ist wenigstens in ihrem Bereich etwas kaltgestellt worden. Auch die Juden
120 sollen mehr in den Hintergrund getreten sein; wahrscheinlich nicht, weil das
Sowjetsystem antisemitisch geworden wäre, sondern weil die Juden zu sehr
den Ärger und Unmut der Öffentlichkeit erregen. In solchen Fällen haben die
Juden es ja immer klug verstanden, sich in den Hintergrund zurückzuziehen.

125 Immer wieder wird behauptet, daß die Japaner eifrigst bestrebt seien, zwi-
schen der Sowjetunion und dem Reich einen Sonderfrieden herbeizuführen.
Die Japaner scheinen ja daran auch ein gewisses Interesse zu haben; denn es
liegt sicherlich nicht in ihren Absichten, die deutsche Wehrmacht im Osten

langsam zum Ausbluten zu bringen. Ich könnte mir allerdings im Augenblick nicht vorstellen, wie zwischen den Bolschewisten und uns ein Sonderfrieden auch nur zum Gesprächsthema gemacht werden könnte.

In Italien hat sich insofern eine wichtige Personalveränderung ergeben, als der reichlich junge Parteisekretär Vidussoni durch Scorza ersetzt worden ist. Vidussoni hat sich als für die Führung der Partei nicht ausreichend erwiesen. Wahrscheinlich war er auch viel zu jung dazu. Scorza wird für unsere Belange gut beurteilt. Die Führung durch Vidussoni hat allgemein versagt. Vor allem ist das beim Problem der britischen Luftangriffe ziemlich peinlich in Erscheinung getreten. Die faschistische Partei war nicht in der Lage, die dadurch auftretenden Probleme halbwegs zu bewältigen.

Bastianini hält in der Kammer eine Rede über die italienische Außenpolitik. Sie bringt nichts grundlegend Neues, ist aber im großen und ganzen für uns sehr positiv gehalten.

Die Italiener streben personelle Veränderungen in Agram an. Sie suchen sich dort wieder mehr ins Fett zu setzen.

Das Kommuniqué, das über den Besuch Horthys auf dem Obersalzberg herauskommt, ist sehr bestimmt. Ungarn will danach unbeirrbar bis zum Endsieg auf unserer Seite kämpfen. Dies Wort in Gottes Gehörgang!

Der Sonntag selbst läßt sich ziemlich grau und neblig an. Trotzdem merkt man überall den vollen Frühling.

Ich bin den ganzen Tag über mit schwerer Arbeit beschäftigt. Interessant ist eine Statistik, die mir von seiten des Arbeitsministeriums vorgelegt wird. Danach beträgt das Durchschnittsalter der führenden Persönlichkeiten auch in der mittleren Schicht in der Partei 34 und innerhalb des Staates 44 Jahre. Man kann also in der Tat davon sprechen, daß Deutschland heute von seiner Jugend geführt wird. Allerdings sind einige Exponenten dieser Führung, und zwar an maßgeblicher Stelle, reichlich alt und verbraucht geworden. Hier täte eine personelle Auffrischung gut.

Erfreulich ist, daß bei der Endabrechnung des Winterhilfswerks Berlin an vierter Stelle steht. Die Reichshauptstadt hat sich überhaupt im vergangenen Winter tadellos gehalten. Abgesehen von einigen defaitistischen Erscheinungen innerhalb der Berliner Gesellschaft und der Führungsschicht ist das Volk von Berlin den Anforderungen, die an es gestellt wurden, durchaus gerecht geworden. Von einigen anderen Gauen kann man das leider nicht sagen.

Mir wird ein Bericht über das schamlose Treiben von plutokratischen Studentinnen in Freiburg vorgelegt. Ich veranlasse, daß hier energisch durchgegriffen wird. Eventuell muß die Universität geschlossen werden.

Die Theaterabteilung legt mir einen Bericht über das Theaterleben in meiner Heimatstadt Rheydt vor. Dieser ist sehr positiv gehalten. Ich freue mich sehr darüber, daß in meiner Heimatstadt ein so gutes, vor allem ein so junges Theater gepflegt wird.

170 Mutter wird an diesem Sonntag 74 Jahre alt. Ich mache ihr mittags einen längeren Besuch und freue mich darüber, daß sie so frisch und so unverbraucht ist. Ich wünsche nur, daß sie mir noch viele Jahre erhalten bleibt.

Nachmittags um 6 findet in der Philharmonie die Kundgebung zum Geburtstag des Führers statt. Sie verläuft in einem äußerst würdigen Rahmen. 175 Das "Festliche Präludium" von Richard Strauß¹ wird von den Philharmonikern unter Knappertsbuschs Leitung wahrhaft meisterlich dargeboten. Meine Rede hinterläßt anscheinend einen tiefen Eindruck. Die Neunte Sinfonie Beethovens wird von Knappertsbusch über [!] den Philharmonikern und dem Kittelschen Chor großartig dirigiert. Sie entrückt die Zuhörer in ein Reich der 180 Schönheit und der Ideale, das uns leider in diesem Kriege ziemlich fern gerückt worden ist. Die Zuhörerschaft setzt sich aus der Führung von Partei, Staat und Wehrmacht, aus vielen maßgebenden Vertretern des geistigen Lebens in Berlin und dann in der Hauptsache aus Rüstungsarbeitern und Parteigenossen zusammen. Obschon diese Zusammensetzung, wie man sieht, nicht 185 ganz homogen ist, wird die Zuhörerschaft doch durch die dargebotene hohe Kunst zu einer seelischen Einheit zusammengeschweißt. Die Übertragung der Kundgebung findet am Montag abend über alle Sender statt.

Abends sind noch Axel und Maria bei uns zu Hause zu Besuch. Wir können etwas Familienklatsch machen.

190 Ich fühle doch, daß ich gesundheitlich den großen Anforderungen, die jetzt an mich gestellt werden, noch nicht ganz gewachsen bin. Es wird sich als notwendig erweisen, daß ich für eine kurze Zeit eine absolute Ruhepause einlege.

¹ Richtig: Strauss.

20. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 31 Bl. erhalten; Bl. 2-4, 11, 12, 15, 16, 18, 19, 21, 24, 27 leichte bis starke Schäden.

20. April 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten fanden lediglich Kämpfe im Kuban-Brückenkopf statt, wo der Angriff gegen den Einbruch bei Noworossijsk fortgesetzt wird. Der Gegner wehrt sich weiterhin zäh und versucht mit allen Mitteln, seine dortigen Kräfte zu verstärken. Diese Versuche wurden wiederum durch leichte deutsche Seestreitkräfte gestört. Dabei kam es zu mehreren kleineren Gefechten auf See. Der Angriff selbst war weiter erfolgreich; so konnte eine deutsche Gebirgsdivision weitere wichtige Höhenstellungen in die Hand nehmen und einen tiefen Einbruch erzielen.

Wir waren wieder mit einigen Jagdbombern zur bewaffneten Aufklärung über England und warfen dabei auch einige Bomben auf London.

In der Nacht zum 19.4. kam es zu einem Gefecht zwischen englischen Schnellbooten und deutschen Vorpostenbooten, in dessen Verlauf zwei englische Schnellboote versenkt wurden. Ein deutsches Vorpostenboot ist ebenfalls gesunken.

Die U-Boote hatten einige Erfolge gegen Einzelfahrer. Die Operationen gegen den Geleitzug, mit dem die U-Boote Fühlung hatten, mußten abgebrochen werden. Im Atlantik, im Mittelmeer und im Schwarzen Meer wurden je ein feindliches U-Boot durch unsere Abwehrkräfte versenkt.

Über die Erdlage in Tunesien ist nichts Besonderes zu melden. Es kam aber zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf bei vier eigenen Verlusten elf Feindmaschinen abgeschossen wurden.

Wir bombardierten mit schweren Kampfflugzeugen Algier. Die Engländer und Amerikaner griffen sizilianische Häfen, insbesondere Palermo und Catania, an; die dabei entstandenen Menschenverluste sind ziemlich hoch, während die angerichteten Sachschäden nicht allzu bedeutend zu sein scheinen. 200 Maschinen, die von England kamen, griffen Spezia an.

Die Lage in Tunis hat immer noch keine Veränderung erfahren. Das ist für uns gut, denn jeder Tag Gewinn bedeutet für unsere militärischen Zwecke einen Erfolg. Die Engländer sehen jetzt auch langsam ein, daß ihnen in Tunis noch ein sehr schwerer Kampf bevorsteht. Dann aber glauben sie ohne weiteres nach Süditalien übersetzen zu können. Von Spieler erhalte ich einen ausführlichen Brief über die Kampfplage, vom Standpunkt des Frontoffiziers aus gesehen. Spieler schreibt sehr offenherzig. Nach seinen Angaben ist die Haltung unserer Truppen geradezu vorbildlich. Er äußert sich in der positivsten Weise über meine rednerische und publizistische Arbeit, die, wie er schreibt, an der Front sehr große Begeisterung und Zufriedenheit auslöst.

Die Amerikaner berichten, daß sie einen größeren Luftgeleitzug mit einer ganzen Menge von Flugzeugen bei Kap Bône¹ vernichtet hätten. Diese Meldung eignet sich nicht zu einem Dementi, weil sie zwar wahnsinnig übertrieben ist, aber doch leider einen gewissen Wahrheitskern besitzt.

Aus der englischen Öffentlichkeit ist nur eine Rede von Cripps zu verzeichnen. Sie bietet aber gar nichts Neues. Er hat einfach seine alte Walze aufgelegt.

Die Engländer machen ein großes Lamento über ihre angebliche Vernichtung der Skoda-Werke. Gott sei Dank haben sie nichts Nennenswertes getroffen. Aber ich hüte mich schwer, ihnen mitteilen zu lassen, daß ihre Bomben im wesentlichen auf Scheinanlagen niedergegangen sind.

Die U-Boot-Debatte ist in London wieder in großem Stil aufgenommen worden. Allerdings werden keine neuen Ansichten dazu vorgetragen.

Im Vordergrund steht immer noch der Fall Katyn. Die Sowjets bemühen sich krampfhaft, die Blutschuld, die ihnen von unserer Seite vorgeworfen wird, von sich abzuwälzen. Sie behaupten jetzt mit einem Mal, daß die Leichen noch zu frisch seien, als daß sie seit 1939 oder 1940 schon in den Gräbern liegen könnten. Ich lasse dagegen gerichtsärztliche Gutachten aufparadieren. Sonst legen die Kreml-Journalisten die alte Walze auf. Es fällt den Juden nichts Plausibles ein, da das von uns vorgebrachte Beweismaterial, wie man sich denken kann, erdrückend ist.

Von London aus werden jetzt die Sowjets wieder etwas mehr unterstützt. Das liegt wohl daran, daß sie sich in eine Karambolage mit der polnischen Emigrantenregierung hineinbegeben haben und die Engländer befürchten, daß daraus schwere politische Verwicklungen im alliierten Lager entstehen könnten.

Die neutralen Staaten verhalten sich zum großen Teil ungeheuer feige. Was ihre Zeitungen bringen, ist nicht Fisch und nicht Fleisch.

Die polnische Emigrantenregierung glaubt, daß jetzt ihre Stunde gekommen sei. Sie schlägt nach allen Seiten aus, sowohl gegen die Sowjets wie auch gegen uns. Ich ordne deshalb an, daß wir sie vorläufig in unseren Nachrichten- und Propagandadiensten nicht mehr nennen. Wir haben sie auch gar nicht nötig, um unsere Beweise zu führen. Die Sache Katyn besitzt genug Beweiskraft in sich. Überhaupt halte ich es für falsch, dies ganze Gebäude auf entliehenen Pfeilern aufzubauen. Deshalb tritt jetzt bei uns auch das Rote Kreuz etwas mehr in den Hintergrund der Betrachtung. Ob man

¹ Richtig: Kap Bon.

75 sich in Genf zur Entsendung einer Delegation entschließt oder nicht, ist für die weitere Behandlung des Falles Katyn nur von taktischer, nicht von grundsätzlicher Bedeutung.

Die "Prawda" wendet sich in einem außerordentlich scharfen Artikel gegen den sogenannten Premierminister der polnischen Emigrantenregierung
80 Sikorski. Es wird hier eine Sprache unter Alliierten gepflegt, an der alles dran ist. Die "Prawda" wirft dabei der polnischen Emigrantenregierung vor, daß sie das Rote Kreuz in Übereinstimmung mit mir bzw. mit der deutschen Reichsregierung angerufen habe. Die Vorwürfe, die die "Prawda" gegen Sikorski erhebt, sind zu blöde, als daß sie eine Widerlegung verdienten.
85 Trotzdem werden sie von Globereuter übernommen und in die ganze Welt gefunkt. Infolgedessen ist die polnische Regierung uns gegenüber wieder etwas frecher geworden, um das Gesicht zu wahren. Sie sucht sich gegen die Verdächtigungen, die von Moskau aus gegen sie erhoben werden, irgendwie abzuschirmen. Sie möchte natürlich keineswegs in den Geruch
90 kommen, unsere Sache zu betreiben, und wirft uns deshalb vor, daß wir an polnischen Bürgern ähnliche Greuelthaten begangen hätten. Auch das ist für mich ein Grund mehr, diese Instanzen aus der allgemeinen Debatte um den Fall Katyn mehr und mehr herauszudrängen und die Angelegenheit stärker noch als bisher zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Bolschewismus und dem Antibolschewismus zu machen.
95

Im Laufe des Nachmittags wird die neutrale Presse dann wieder etwas massiver. Vor allem die Schweizer Presse bringt jetzt Leitartikel, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen. Geradezu ulkig wirken die
100 Verlautbarungen des Roten Kreuzes in Genf. Das Rote Kreuz hält Dauersitzungen ab. Man kann sich vorstellen, wie man sich dort die Köpfe heißredet, ob man nach Katyn fahren soll oder nicht.

Interessant ist übrigens in diesem Zusammenhang, daß "Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung" den Fall Katyn zu einem massiven Ausfall gegen den Bolschewismus benutzt; warum, das ist eigentlich im Augenblick
105 nicht ersichtlich. Jedenfalls hat die ganze Angelegenheit das Feindlager sichtbar in Aufregung und Turbulenz gebracht. Wir schüren das Feuer fleißig weiter. Es ist vorläufig noch keine Rede davon, daß der Fall Katyn ausgestanden wäre.

110 Ich bekomme einen Bericht über die Lage in Kroatien. Diese ist tatsächlich bemitleidenswert. Die Italiener setzen die Kroaten so unter Druck, daß von einem freien Staat überhaupt nicht mehr die Rede sein kann. Was die Italiener eigentlich wollen, ist nicht klar ersichtlich. Sie suchen vielleicht nur den Beweis zu erbringen, daß der kroatische Staat keine Lebensfähigkeit besitzt.

115 Aber das könnten sie doch einfacher machen als dadurch, daß sie der Opposition Waffen liefern und damit die Partisanenbewegung direkt und indirekt unterstützen. Auch das Gewaltregiment, das die Italiener in einzelnen Teilen Kroatiens errichtet haben, spottet jeder Beschreibung. Offenbar spielen die Italiener hier mit dem Feuer. Der Duce kann anordnen, was er will, seine Wehrmachtdienststellen denken nicht daran, seinen Befehlen Folge zu leisten.
120 Je mehr die Italiener nun die Kroaten unter ihre Erpressungen stellen, umso mehr sind diese geneigt, sich an unsere Seite zu stellen. Wir können ihnen leider aus Bündnisverpflichtung den Italienern gegenüber nicht die Hilfe angedeihen lassen, die wir ihnen angedeihen lassen möchten.

125 Der Chef der vereinigten Büros Transocean und Europapreß, Schneider¹, macht mir einen Besuch, um über die Fusion Bericht zu erstatten. Diese ist völlig reibungslos verlaufen. Ich dränge nur darauf, daß der Aufsichtsrat nicht aus im wesentlichen unpolitischen Wirtschaftlern zusammengesetzt wird. Ich möchte vielmehr treue Gefolgsleute des Führers aus der Wirtschaft in den Aufsichtsrat von Transocean-Europapreß delegieren. Man weiß nicht, welche
130 Krisen wir im einzelnen noch zu überstehen haben. In diesen Krisen ist es gut, wenn man die Nachrichten- und Führungsmittel des Staates absolut sicher in der Hand hat, auch wenn sie vorläufig noch getarnt bleiben müssen.

135 Der Gauleiter der DAF in Berlin, Spangenberg, hält mir Vortrag über die Lage der ausländischen Arbeiter in Berlin. Die Reichshauptstadt zählt jetzt rund 300 000 ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen. Diese bilden natürlich für eine Krise einen gewissen Gefahrenherd. Aber wir haben uns da schon vorgesehen. Unsere sogenannte Stadtwacht - übrigens ein schrecklicher Ausdruck von Daluge, der unbedingt abgeschafft werden muß -, die sich vornehmlich aus bewährten alten SA-Männern zusammensetzt, zählt jetzt schon
140 6000 Mann. Ich dränge darauf, daß sie auf 10 000 Mann heraufgesetzt und wenigstens auf die Dauer tadellos bewaffnet wird. Sollten in einem kritischen Augenblick die ausländischen Arbeiter Revolteversuche machen, so würden sie das sehr blutig bezahlen müssen.

145 Übrigens liegt ein neuer Bericht Sauckels an den Führer über seine bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiet der Arbeiterwerbung im Ausland, insbesondere im Osten, vor. Dieser Bericht wirkt auf den ersten Blick sehr überzeugend. Sauckel hat es sich angewöhnt, mit Zahlen um sich zu werfen, die seiner Beweisführung eine gewisse Substanz geben. Allerdings werden diese Zahlen von allen Seiten aus angezweifelt, insbesondere geschieht das von

¹ Richtig: Schneyder.

150 Ley, Speer und Milch. Was die Zahlen selbst anlangt, so kann ich sagen, daß sie sich bei einer Nachprüfung der Berliner Verhältnisse als nicht stichhaltig herausstellen.

Dr. Ley macht mir einen Besuch, um vor allem auch diese Frage mit mir zu besprechen. Er ist rührend um meine Gesundheit besorgt und bekümmert. Er erzählt mir von der Tagung bei Göring auf dem Obersalzberg, an der ich leider meiner Nierenattacke wegen nicht teilnehmen konnte. Auf dieser Besprechung hat Sauckel den Sieg davongetragen, weil er sich besser vorbereitet hatte als Speer und Milch. Speer und Milch haben die Frage etwas auf die leichte Schulter genommen und sind deshalb von Sauckel ziemlich überfahren worden. Trotzdem ist Dr. Ley der Meinung, daß Sauckel mit seinen Zahlen nicht recht hat, und er will jetzt auch in anderen Gauen einige Stichproben vornehmen lassen, um Sauckels Beweisführung ad absurdum zu führen. Sauckel berichtet von Millionenzahlen angeworbener und im Reich schon tätiger ausländischer Arbeitskräfte; trotzdem fehlt es bei Speer und Milch an allen Ecken und Enden an solchen Arbeitskräften. Irgendwo müssen ja nun diese Arbeitskräfte geblieben sein, die Sauckel in das Reich eingeführt und die Speer und Milch nicht erhalten haben wollen. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß das außerordentlich geschickte Vorgehen Sauckels ihm wenigstens vorerst eine gewisse Glaubwürdigkeit verleiht. Daß seine Beweisführung nicht richtig ist, das kann sich, wenn wir keine anderen Zahlen auftreiben, erst auf die Dauer herausstellen. Von der ganzen Atmosphäre auf dem Obersalzberg ist Dr. Ley nicht recht befriedigt. Er glaubt nicht, daß Göring augenblicklich die innere Kraft besitzt, sich wirklich wieder in der Führung der Reichsgeschäfte an hervorragender Stelle zu betätigen. Auch ist er durch den Luftkrieg so stark in Anspruch genommen, um nicht zu sagen etwas angeknockt, daß ihm für weitere Pläne keine richtige Lust und Kraft mehr zur Verfügung bleibt.

Ich telefoniere über diese Fragen ausführlich mit Milch. Milch berichtet mir, daß Göring etwas ungehalten darüber war, daß er sich bei der Essener Tagung so hervorgetan hat. Göring ist allerdings durch ausführliche Darlegung der Umstände von seiten Milchs und Dr. Naumanns eines Besseren belehrt worden. Göring sollte froh sein, daß die Frage der zivilen Luftkriegsführung jetzt endlich einmal in energische Hände hineingerät. Denn irgend etwas muß ja getan werden. Man kann die Gebiete im Westen nicht sich selbst überlassen. Wenn er selbst diese Dinge nicht in Angriff nimmt, müssen die anderen es tun.

Ich habe übrigens meinen Artikel über die Luftkriegsgebiete noch einmal von Milch und Backe überprüfen lassen. Ich nehme daran noch einige Ab-

milderungen und sonstige Veränderungen vor und gebe ihn dann für die Publikation frei.

Die Luftwaffe will unter allen Umständen eine Propaganda gegen den Gaskrieg einleiten. Ich stelle nun aber fest, daß wir Gasmasken nur für die Hälfte der Bevölkerung besitzen. In Anbetracht dieses Umstandes halte ich eine Propaganda über den Gaskrieg für vollkommen unangebracht und setze mich mit diesem Standpunkt auch durch. Wir müssen für den Fall, daß der Gaskrieg später einmal eintreten sollte, für ausreichende Vorräte an Gasmasken sorgen; dann erst können wir einer umfassenden Aufklärung der Bevölkerung näher-treten.

Es ist für den Gau Berlin sehr schwer, das private Kunstgut gegen Luftangriffe sicherzustellen. Die privaten Kunstgutbesitzer fürchten, daß eine Bestandsaufnahme nur dazu dienen soll, ihnen ihr Kunstgut in einem bedrängten Augenblick unserer Reichsfinanzen zu beschlagnahmen. Davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein.

Mir wird ein Briefwechsel zwischen Fromm und Unruh vorgelegt. Unruh macht Fromm - meines Erachtens mit Recht - den Vorwurf, daß die Wehr-machtersatzstellen in der Heimat sehr schlecht funktionieren und vom totalen Krieg vorläufig noch nichts verspüren lassen. Fromm wehrt sich dagegen in einem höchst pathetischen, friderizianisch anmutenden Stil, der aber keinerlei Überzeugungskraft besitzt. Die Wehrmacht in der Heimat wird erst dann ein anständiges Gesicht erhalten, wenn sie von einem zivilen Politiker überholt wird.

Hilgenfeldt hat wieder ein paar Korruptionerscheinungen in der NSV zu verzeichnen. Leider hat er sich für einige Leute stark gemacht, die das, fürchte ich, nicht verdienen. Dadurch ist er mit Reichsschatzmeister Schwarz in Spannung geraten. Ich werde versuchen, diese Spannung zu entspannen, gebe aber Hilgenfeldt den guten Rat, sich jetzt etwas mehr um seine Organi-sation in dieser Beziehung zu kümmern und dafür zu sorgen, daß nun endlich die Korruptionfälle in der NSV und im Winterhilfswerk eine Ende fin-den.

Dr. Naumann hatte eine ausführliche Aussprache mit Sepp Dietrich, der auf Befehl des Führers ein neues Panzerkorps aufstellt. Er bekommt einen großen Teil seiner Männer aus der Führerschaft der HJ. Er soll mit diesem Men-schenmaterial eine SS-Standarte "Hitlerjugend" aufstellen. Ich halte diesen Namen für sehr ungeschickt. Er wird keinesfalls werbend wirken, und zwar deshalb nicht, weil man daraus sicherlich schließen wird, daß wir schon an die Jugend herangehen, um unseren Krieg menschenmäßig zu bestreiten. Aber Sepp Dietrich ist glücklich über seinen neuen Auftrag. Er wird ihn zweifellos

in Zusammenarbeit mit der HJ und mit Axmann tadellos durchführen. Daß er
jetzt ein Korps aufstellen soll, ist natürlich für ihn ein mächtiger Antrieb. Er
230 war einige Tage auf dem Obersalzberg und hat sich ausführlich über alle
möglichen Fragen mit dem Führer unterhalten. Er erzählt Naumann, daß der
Führer sich in der zufriedensten und ansprechendsten Weise über meine Ar-
beit geäußert habe. Er habe Dietrich gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß
ich einer der wenigen sei, die heute mit dem Kriege etwas Richtiges anzufan-
235 gen wüßten. Mit Göring ist der Führer nicht so sehr zufrieden. Trotzdem ver-
tritt er auch wie ich den Standpunkt, daß die Autorität Görings für die allge-
meine Reichsführung gar nicht entbehrt werden kann. Wir müssen sie stützen,
so schwer das im einzelnen auch fallen mag. Sie ist reichs- und kriegswichtig
im ausgesprochensten Sinne des Wortes. Deshalb ist der Führer auch sehr er-
240 freut, daß ich jetzt mit Göring ein intimeres Verhältnis angebahnt habe. Wenn
seine und meine Autorität zusammengelegt werden, so ergibt sich daraus
schon etwas Brauchbares für die Reichsführung.

Entsetzt ist Sepp Dietrich über den Duce. Die Unterredungen mit dem Füh-
rer haben sich in bester Atmosphäre abgespielt. Allerdings sei der Duce ein
245 alter Mann geworden. Er sehe krank und gebrechlich aus, mache einen müden
und verbrauchten Eindruck. Der Führer könne ihn nur noch bedauern. Er
werde von seinen Wehrmachtdienststellen von vorn und von hinten betrogen
und habe niemanden, auf den er sich absolut verlassen könne.

Sepp Dietrich läßt mir den Ausdruck seiner Bewunderung für meine Arbeit
250 übermitteln. Ich soll unter allen Umständen an meinem Kurs festhalten und
mich durch niemanden davon abdrängen lassen. Der Führer werde mich, wie
er ihm ausdrücklich versichert habe, in jeder Beziehung unterstützen, und im
übrigen stehe die Front geschlossen wie ein Mann hinter der Politik, wie ich
sie gegenwärtig betreibe.

255 Sehr beglückt war Sepp Dietrich darüber, daß der Führer sich auf dem
Obersalzberg gesundheitlich vollkommen erholt hat. Er mache einen frischen
und aktiven Eindruck. Seine Unternehmungslust habe sich kolossal gesteigert.
Man kann von ihm wieder alte Glanzleistungen erwarten.

Abends mache ich die neue Wochenschau fertig. Das Sujet über den At-
260 lantikwall ist hinwerfend und überzeugend.

Ich habe eine Reihe von verdienten Kämpfern der SS-Waffenverbände, die
Charkow wiedererobert haben, bei mir zu Gast. Sie erzählen mir über die
Kämpfe um Charkow. Sie haben sich ein sehr klares und eindeutiges Urteil
über die unsere übertreffende Improvisationskunst der Bolschewisten ge-
265 schaffen. Sie vertreten die Meinung, daß man - was ich ja schon häufiger be-
tont habe - einen Krieg ohne harte Strafen nicht durchführen kann. Was sie

mir von den Zuständen in der deutschen Etappe, vor allem in Charkow, erzählen, spottet jeder Beschreibung. Unsere Etappenorganisationen haben sich hier richtige Kriegsverbrechen zuschulden kommen lassen. Man müßte eine
270 ganze Serie von Erschießungen vornehmen, um hier wieder zur Ordnung zu kommen. Leider kann der Führer sich dazu wenigstens vorläufig noch nicht entschließen. Aber irgendwann muß ja hier einmal etwas getan werden. Die Zustände, die sich bei dem deutschen Rückzug herausgestellt haben, sind haarsträubend. Die Etappe hat die umfassendsten Vorräte an Lebensmitteln,
275 Waffen und Munition unvernichtet stehen lassen; dagegen haben die Etappenorganisationen Teppiche, Schreibtische, Bilder und Möbel, zum Teil sogar russische Stenotypistinnen auf ihrem Rückzug als wichtigstes Kriegsgut mitgenommen. Man kann sich vorstellen, wie das auf die Waffen-SS-Verbände gewirkt hat, die diesen Karawanen auf ihrem Vormarsch gegen die
280 Bolschewisten begegneten. Die SS-Männer vertreten den Standpunkt, daß man mit den bolschewistischen Soldaten ohne weiteres fertig werden könnte; wenn ihnen eine gleichwertige, weltanschaulich ausgerichtete und militärisch ausgebildete Truppe gegenübertritt, dann ergreifen sie sofort das Hasenpanier. Einzelne deutsche Divisionen haben im Osten genauso versagt wie die
285 Verbände unserer Alliierten; in dieser Beziehung brauchen wir denen nichts vorzuwerfen. Allerdings glaube ich, daß die SS-Leute die Dinge wohl etwas übertreiben, und zwar aus Korpsehrgeiz. Immerhin aber sind die Tatsachen, die sie mir mitteilen, alles andere als erfreulich.

Die Männer bleiben bis nach Mitternacht bei mir. Wir schicken um Mitternacht zusammen dem Führer zu seinem Geburtstag ein sehr herzliches Telegramm und stoßen auf sein Glück und auf seine Gesundheit an. Im großen
290 und ganzen kann man über die Haltung dieser SS-Soldaten außerordentlich zufrieden sein. Es handelt sich um nationalsozialistische Kämpfer, die dem Führer in blindem Gehorsam ergeben sind. Wenn die ganze Wehrmacht weltanschaulich so ausgerichtet wäre wie die SS-Waffenverbände, dann hätten wir
295 den Krieg längst gewonnen.

21. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 18 Bl. erhalten; Bl. 3, 10, 13, 16-18 leichte Schäden.

21. April 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kuban-Brückenkopf geht der Angriff gegen die sowjetischen Stellungen bei Noworossijsk erfolgreich weiter. Die Kämpfe sind jedoch sehr schwer. Der Feind versucht immer wieder, Truppen und Munition nachzuschieben, hatte dabei aber auch einige Verluste durch die Luftwaffe, die verschiedene kleinere Schiffe versenkte oder beschädigte.

Sonst herrscht an der ganzen Ostfront Ruhe.

Die Tätigkeit der Luftwaffen im Westen war nur gering. Zwei Moskito-Maschinen flogen nachts in Westdeutschland ein; eine wurde abgeschossen. Bei acht Einflügen nach Nordwestdeutschland wurden drei Maschinen abgeschossen.

Die Versenkungen im Atlantik sind im Augenblick nicht besonders zahlreich. Zwar wird täglich einiges versenkt, größere Unternehmungen gegen Geleitzüge werden aber in den letzten Tagen nicht gemeldet.

In Tunesien herrscht bis auf die Südfront nur örtliche Kampftätigkeit. Im Süden hat am 19.4. um 22.35 Uhr der Angriff der 8. englischen Armee begonnen. Zeitpunkt und Ausmaß des Angriffes waren uns vorher bekannt. Einzelheiten über den bisherigen Verlauf liegen noch nicht vor. Durch Flugzeuge und kleinere Fahrzeuge ist inzwischen wieder Munition usw. nach Tunis gebracht worden. Dagegen ist - wie gestern bereits erwähnt - aus einem Luftgeleit, das 180 t Material nach Tunis gebracht hatte und leer zurückflog, ein erheblicher Teil herausgeschossen worden. Die 160 Ju.s wurden von Spitfires und Curtiss' angegriffen, und 20 der Transportmaschinen wurden abgeschossen; die übrigen flogen größtenteils nach Tunis zurück. Ein deutscher Jagdverband hatte nicht, wie an sich befohlen oder richtig, sich mit den Ju.s beschäftigt, sondern freie Jagd gemacht, wobei er 9 feindliche Jagdmaschinen bei mehreren eigenen Verlusten abschob.

Die neuen Verlustzahlen aus dem Osten liegen vor. Sie ergeben folgendes Bild für die Zeit vom 1. bis 10. April: Gefallene 2497, Verwundete 9753, Vermißte 349.

Der Gesundheitszustand des Feldheeres kann als gut bezeichnet werden. Kälteschäden treten nur noch in geringem Umfange auf.

Die Engländer, die in Tunis erneut zum Angriff angetreten sind, machen daraus vorläufig noch nichts. Offenbar sind sie sich ihrer Sache nicht allzu sicher. Auf je engerem Raum wir zusammengedrängt werden, desto besser können wir uns natürlich verteidigen. Es hängt im großen und ganzen alles von der Sicherheit unserer Nachschubwege ab. Gott sei Dank ist wieder einiges angekommen. Aber die artilleristische Überlegenheit der Engländer ist natürlich enorm. Es werden jetzt wieder einige Tage kritischer Belastung kommen. Voraussagen zu machen, ist von hier aus gänzlich unmöglich.

Die Engländer ersetzen ihre Fanfaronaden über Tunis durch laute Jubelhymnen über den Luftkrieg. Sie sagen für den Geburtstag des Führers be-

sonders massive und umfangreiche Luftangriffe voraus. Ich habe in Berlin richtig vorsorgen lassen und alle Maßnahmen getroffen, die überhaupt nur getroffen werden konnten, um bei einem eventuellen Luftangriff keinen allzu großen Schaden zu erleiden.

45 Die Amerikaner wollen sich, wie sie mitteilen, in Zukunft auch an den englischen Nachtangriffen beteiligen. Sie haben bisher ja auf deutsches Reichsgebiet nur Tagesangriffe geflogen, weil ihre Nachtfliegerei noch ziemlich in den Anfängen steckt. Wir werden uns also, wenn diese Meldung den Tatsachen entspricht, auf noch umfangreichere Luftangriffe gefaßt machen
50 müssen, als wir sie bisher erlebten. Allerdings scheinen die Engländer die Erfolge ihrer Luftangriffe weit zu überschätzen. Was sie beispielsweise alles an den Skoda-Werken zerstört haben wollen, wirkt schon fast grotesk. Während die Skoda-Werke sozusagen gar keinen Schaden erlitten, sind sie nach den englischen Meldungen in Grund und Boden bombardiert worden. Ebenso
55 übertreiben die Engländer ihren letzten Nachtangriff auf Stuttgart. Dort wollen sie allein 2000 Tote erzielt haben. In Wirklichkeit handelt es sich um etwas über vierzig Tote. Trotz der guten uns zur Verfügung stehenden Beweise dementiere ich die englischen Schwindelmeldungen nicht. Wir könnten damit im Augenblick nicht viel erreichen, höchstens daß die Engländer sich ge-
60 zwungen sehen, noch mehr auf dem Gebiet der Luftkriegsführung zu tun, als sie ohnehin schon tun.

Im übrigen ist man in England jetzt schon sehr besorgt über die außerordentliche Höhe der Abschüsse. Ich glaube nicht, daß, wenn die Abschußziffern so hoch bleiben, England sich auf die Dauer so verlustreiche Nachtangriffe leisten kann.
65

Der Fall Katyn wird immer noch groß, wenn auch jetzt in etwas vermindertem Umfang behandelt. Interessant ist, daß er augenblicklich eine ausgesprochen politische Note erhält. Die "Prawda" hatte, wie ich schon niederlegte, den polnischen Emigranten-Ministerpräsidenten Sikorski auf das schärfste öffentlich gerügt und abgekanzelt. Dabei wurde ihm zum Vorwurf
70 gemacht, er stehe mit den Faschisten im Bunde. Die TASS macht sich diese Erklärung der "Prawda" ausdrücklich im Auftrage der höchsten sowjetischen Stellen zu eigen. Man kann sich vorstellen, welche Verlegenheit aus diesen Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten im feindlichen Lager entsteht.

75 Das Rote Kreuz befindet sich in einem für seine Begriffe wahrscheinlich furchtbaren Dilemma. Es möchte sich natürlich am liebsten an der Entsendung einer Kommission vorbeidrücken. Aber nachdem die Einladung an das Rote Kreuz auch seitens der polnischen Emigrantenregierung ergangen ist und die ganze Welt davon Kenntnis genommen hat, ist es den Kantönli-Di-

80 plomaten nicht so leicht möglich, ungeschoren aus der Sache herauszukommen. Sie möchten sich damit behelfen, daß sie die Sowjets, die ja bekanntlich dem Roten Kreuz gar nicht angehören, vorher informieren wollen. Das wäre natürlich eine Methode, die gänzlich unerträglich wäre. Wie mir berichtet wird, ist Burckhardt Hals über Kopf nach London abgeflogen, wahrscheinlich
85 um sich dort Instruktionen zu holen oder seinen Standpunkt, der dem unseren sehr nahe stehen soll, zum Vortrag zu bringen.

Die Sowjets bemühen sich immer noch verzweifelt, den Spieß umzudrehen und uns zu Angeklagten zu stempeln. Aber diese Rechnung haben sie ohne die deutsche Propagandamaschine gemacht. Sie werden davon ziemlich
90 dergewalzt. Jetzt erweist es sich für die Sowjets als außerordentlich abträglich, daß sie keinen über die ganze Welt verbreiteten Nachrichten- und Propagandaapparat besitzen. Daß die TASS den "Prawda"-Artikel ausdrücklich billigt und deckt, ist natürlich ein Politikum erster Klasse.

Im übrigen bemühen sich die Sowjets, die in ihren Diensten stehende polnische Widerstandsbewegung gegen uns mobil zu machen. Aus diesem und aus noch einer Reihe von anderen Gründen ziehe ich die Themen des Roten Kreuzes und der polnischen Emigrantenregierung etwas aus der Diskussion zurück. Ich betonte schon ein paarmal, daß ich den Fall Katyn aus sich selbst
95 aufbauen will und nicht auf künstlichen Stützen errichte.

100 Daß die Sowjets nun ihrerseits die tollste Greuelwalze gegen uns auflegen, kann nicht wundernehmen. Was sollten sie auch anderes tun! Es gelingt ihnen aber nicht, die öffentliche Weltmeinung irgendwie damit ernsthaft zu beeindrucken. Unser Propagandaziel, die europäische Öffentlichkeit mit einem Schrecken gegen den Bolschewismus zu erfüllen, ist bereit vollauf erreicht
105 worden.

Sonst beschäftigen sich die Engländer damit, den Führergeburtstag, in dessen Zeichen die ganze deutsche Presse steht, durch haltlose Pöbeleien zu feiern. Die Engländer beweisen sich hierbei gar nicht als gentlemen. Ein Aufruf des Reichsmarschalls und meine Rede zum Führergeburtstag bilden den
110 Mittelpunkt der Darstellungen in der Inlandspresse.

Aus Italien kommt die Wiedergabe ziemlich frischer Grundsätze, die der neue faschistische Parteisekretär Scorza für die Haltung der faschistischen Partei erlassen hat. Hier macht sich ein neuer Wind auf. Ob es sich bei Scorza
115 allerdings nur um einen neuen Besen handelt, der bekanntlich immer gut kehrt, das wird sich erst in der näheren und weiteren Zukunft erweisen.

Eine unangenehme Sache ist uns dadurch passiert, daß ein deutsches Handelsschiff ein schwedisches U-Boot angeschossen hat. Die Schweden machen daraus ein Mordstheater. Vor allem die achsenfeindliche schwedische Presse

120 redet eine Tonart, die sie sich nur leisten kann, weil wir militärisch augenblicklich nicht so ganz sicher auf den Füßen stehen. Aber das Blatt wird sich ja bald wieder wenden, und dann kann man auch mit den Schweden eine andere Sprache sprechen.

Zum Führergeburtstag ist im ganzen Reiche geflaggt worden. Die Reichshauptstadt bietet ein sehr festliches Bild. Man faßt meinen Aufruf zum Flaggen auch in Kreisen der Kritiker als ein Zeichen der inneren Sicherheit auf, was ja auch zweifellos der Fall ist. Das Wetter ist sehr schön. Wenn kein Krieg wäre, so könnten wir diesen Führergeburtstag wirklich als ein Freudenfest feiern. Aber dazu fehlt die wichtigste Voraussetzung.

130 Ley schickt mir sein Wohnungsprogramm zu. Nach diesem Programm könnte eine ganze Reihe der Mißhelligkeiten auf dem Wohnungsmarkt zweifellos beseitigt werden, wenn es auch im Kriege als ausgeschlossen gelten muß, die Wohnungsfrage einer halbwegs befriedigenden Lösung zuzuführen.

Das Reichswirtschaftsministerium führt jetzt mit meiner Genehmigung eine lockere Bezugscheinordnung für Haushaltwaren ein. Diese Ordnung ist sehr 135 milde abgefaßt und verspricht, keine neuen Komplikationen hervorzurufen.

Mit Gebietsführer Kaufmann bespreche ich den Neuaufbau der Filmarbeit in der Partei. Ich bin absolut dagegen, daß seitens der Partei eine eigene Filmproduktion aufgemacht wird. Diese Versuche haben sich immer als undurchführbar erwiesen. Die Filmstelle in der Reichspropagandaleitung soll 140 mehr eine koordinierende Arbeit durchführen, und zwar dahingehend, sämtliche Filmvorhaben der Propaganda und der Partei zu bearbeiten und sie dann atelierreif an die jeweiligen Produktionsfirmen abzugeben.

Ich schreibe einen neuen Leitartikel unter dem Thema: "Wo stehen wir?". In diesem Artikel versuche ich die augenblickliche militärisch-politische Lage 145 zu analysieren. Das ist natürlich, da die Dinge sich alle noch im Fluß befinden, sehr schwer, was ich auch ausdrücklich betone. Trotzdem aber halte ich es für notwendig, daß man dem Volke wieder einmal ein paar feste Haltepunkte gibt. Augenblicklich läuft die öffentliche Diskussion über den Krieg etwas Gefahr, sich zu zersplittern und damit ziellos und uneinheitlich zu werden. 150

Abends führt die Tobis mir einen neuen deutsch-italienischen Gemeinschaftsfilm: "Bajazzo" vor, mit Hörbiger und Gigli in den Hauptrollen, der musikalisch besonders gut gelungen ist.

155 Den ganzen Abend warten wir auf den angekündigten britischen Luftangriff. In der Tat gibt es gegen Mitternacht Luftalarm, der bis gegen 2 Uhr dauert. Allerdings vollzieht sich der Angriff nicht in dem Umfang und in der Schärfe, wie wir befürchtet hatten. Es gelingt nur einigen Flugzeugen, über

das Gebiet der Reichshauptstadt zu gelangen. Sie werfen planlos ein paar Bomben ab. Wir haben nur zwei Tote und einige Verletzte und geringen Häuserschaden zu verzeichnen. Über die Ankündigung der Engländer zum Führergeburtstag sind wir also noch einmal glimpflich hinweggekommen. In Wirklichkeit ist diese Tatsache für die Engländer eine Niederlage; denn sie hatten sich so stark gemacht, daß sie nun als schwach erscheinen. Offenbar haben die Verluste bei den letzten Nachtangriffen die Engländer doch etwas zur Besinnung gebracht. Auf die Dauer werden sie sich diese nicht leisten können. Ich habe den Eindruck, daß unsere Abwehr in den letzten Wochen sehr viel besser geworden ist. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

22. April 1943

*HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 20 Bl. erhalten; Bl. 5 leichte Schäden.*

22. April 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Fortsetzung der sehr schweren Kämpfe im Brückenkopf bei Noworossijsk, wo unser Angriff gegen hartnäckigen Widerstand nur sehr langsam Fortschritte macht. Die Bolschewisten wehren sich verbissen und kommen immer wieder mit Truppen und Verpflegung herüber. Bei dem Versuch der deutschen Luftwaffe, diesen Nachschub zu unterbinden, kam es zu sehr erheblichen Luftkämpfen. Wenn es auch nicht gelang, die absolute Luftherrschaft über diesem Gebiet zu erringen, so hatten unsere Flieger doch große Erfolge zu verzeichnen und schossen bei nur zwei eigenen Verlusten 96 sowjetische Maschinen ab. Ein weiteres Feindflugzeug wurde durch die Flak heruntergeholt.

35 Flugzeuge flogen in Ostpreußen ein und warfen über Tilsit Bomben ab. Abschüsse wurden nicht erzielt.

Im Westen nachts 200 Einflüge in das Reichsgebiet; Schwerpunkt des Angriffs auf Stettin. Beachtlich ist, daß wiederum sämtliche Industriewerke unbeschädigt geblieben sind. Die Reichshauptstadt wurde von vier Maschinen angegriffen. Vierzehn Flugzeuge wurden durch Nachtjäger, 14 weitere durch die Flak und eines durch Marineflak abgeschossen.

Unsere Luftwaffe war mit einigen Jagdbombern zu Störflügen über England. Zwei schwere Bomben wurden auf den Westteil von London abgeworfen.

Bei Kapstadt wurde ein größerer Tanker versenkt. Im Mittelmeer hat ein deutsches U-Boot bei Oran einen Transporter von 12 000 BRT versenkt und einen mit Munition beladenen Dampfer von 6000 BRT torpediert und zur Explosion gebracht.

In Tunesien hat der groß geführte Angriff der Engländer keinen Erfolg gebracht. Der Angriff, dem ein fünfständiges Trommelfeuer vorausgegangen war, erfolgte im Abschnitt

der 1. italienischen Armee. Nach einigen Einbrüchen des Feindes unternahmen die Italiener einen erheblichen Gegenangriff, schlugen die Engländer zurück und errangen so einen vollen Abwehrerfolg.

30 Erwähnt sei, daß der tunesische Brückenkopf etwa die Größe Oldenburgs, die doppelte Größe des Kuban-Brückenkopfs hat.

Nachdem die Engländer in Tunis zum Angriff angetreten sind, werden sie in ihrer Nachrichtengebung wieder etwas frecher. Allerdings müssen sie zu-
geben, daß sie vor außerordentlich festen Stellungen der Achsenmächte ste-
hen, die nicht so ohne weiteres gestürmt werden können. Sie rühmen die Ver-
bissenheit unserer Verteidigung; alles Anzeichen dafür, daß sie sich die Sache
35 doch etwas einfacher vorgestellt haben, als sie sich nun wirklich anläßt. Abends wird man in London wieder etwas optimistischer und frecher. Immer-
hin aber erklärt man doch, daß man noch sehr viele Blutopfer bringen müsse,
um in Tunis zum endgültigen Erfolg zu kommen. Von einem leichten Spa-
ziergang ist nicht mehr die Rede.
40

Auch der Verlust von 31 Bombenflugzeugen in der vergangenen Nacht hat die Engländer in der Debatte über den Luftkrieg wieder sehr kleinlaut ge-
macht. Zwar versehen sie den Angriff auf Stettin mit einer Großaufmachung
und machen ein wildes Theater aus dem Angriff auf Berlin, aber die Tatsa-
45 chen sprechen absolut gegen sie. Offenbar versuchen die Engländer, mit ihrer Propaganda über den Luftkrieg den Bolschewisten zu imponieren. Ich glaube
nicht, daß sie damit auf die Dauer Glück haben werden.

Die "Times" hat plötzlich unsere außerordentlich schwächliche Stellung
entdeckt und glaubt feststellen zu müssen, daß auch unsere Propaganda eine
50 demgemäße sei. In der Tat haben wir uns in den letztem Wochen etwas zu
stark auf eine defensive Propaganda festgelegt, was jetzt sofort geändert wer-
den muß. Ich gebe dementsprechende Weisungen an Presse und Rundfunk.

Immer wieder schieben die Engländer uns die Absicht zu, nach irgendeiner
Seite oder durch irgendwelche Personen Friedensfühler auszustrecken. In
55 diese Rubrik ordnen sie auch den letzten Diplomatschub im Auswärtigen
Amt ein, der ja in Wirklichkeit nicht das geringste damit zu tun hat. Ich Sorge
dafür, daß die deutsche Propaganda jetzt wieder sehr offensiv, stark und kräf-
tig auftritt. Unsere etwas zurückhaltende Stellungnahme, die vor allem der
Mentalität des deutschen Volkes zuliebe gehalten wurde [!], wird jetzt durch
60 kräftigere Töne unterbrochen. Jedenfalls ist die Antwort, die wir den Engländer
auf den Vorwurf unserer defensiven Propaganda erteilen, außerordentlich
frech und massiv.

Eden setzt sich im Unterhaus mit den angeblichen deutschen Friedensfüh-
rern, die in Wirklichkeit gar nicht ausgestreckt worden sind, auseinander
65 und erklärt, daß England und Amerika auf dem Casablanca-Programm der ab-

soluten Kapitulation bestehen würden. Offenbar also unterschoben die Engländer uns Friedensfühler, um sich vor sich selbst und vor der Welt, insbesondere aber in unseren Augen stark machen zu können. Ich bin geradezu froh darüber, daß ich mich in meinem kommenden Artikel mit dieser Frage auseinandersetze. Jedenfalls werde ich den Engländern ihre Großsprechereien etwas um die Ohren schlagen.

Wieder kommen aus London Nachrichten, daß der Antisemitismus in Großbritannien außerordentlich stark angewachsen sei. Wenn sich jetzt sogar der Erzbischof von Canterbury bemüßigt fühlt, fast wöchentlich Erklärungen gegen das Überhandnehmen des Antisemitismus abzugeben, so weiß man, wie schlecht es den Juden augenblicklich in der englischen öffentlichen Meinung geht. Auch die Gründung einer Liga gegen den Rassenhaß liegt durchaus in dieser Linie. Wir haben ähnliche Beispiele auch bei unserem Kampf um die Macht erlebt. Damals trieben die Juden so lange Mimikry, als sie von uns nicht für die Öffentlichkeit sichtbar angegriffen werden konnten. In dem Augenblick aber, in dem der Antisemitismus eine bestimmte Grenze gesprengt hatte, haben die Juden sich energisch zur Wehr gesetzt. Daß sie das jetzt in England auch tun, ist ein Beweis dafür, daß der Antisemitismus einen bestimmten, für die Juden gefährlichen Umfang angenommen hat.

Roosevelt hat mit seiner Frau eine Reise nach Mexiko unternommen und hält von dort aus eine gänzlich inhaltslose Rede an das amerikanische Rundfunkpublikum, die sich kaum der Wiedergabe verlohnt. Roosevelt scheint in den letzten Wochen etwas inaktiv geworden zu sein. Allerdings wird immer noch die Version verbreitet, daß er sich demnächst mit Stalin auf neutralem Boden treffen werde. Ich kann das im Augenblick noch nicht annehmen.

Im Falle Katyn ist nichts Neues zu berichten; nur daß die Bolschewisten sich die größte Mühe geben, uns Gegengreuel aufzutischen. Allerdings haben sie damit kein besonderes Glück. Das neutrale Ausland nimmt diese russischen Lügenmeldungen nicht ab.

Das Rote Kreuz berät immer noch. Man sitzt offenbar in Genf im Schwitzkasten. Man möchte den Fall Katyn lieber heute als morgen wieder quitt sein.

Unser rein örtlich bedingter Vorstoß am Kuban wird von Exchange Telegraph aus Moskau als Großoffensive aufgemacht; offenbar hat man die Absicht, uns bei Abschluß dieser militärischen Unternehmung den Vorwurf zu machen, daß wir nicht weiter könnten.

Immer und immer wieder wird die Behauptung aufgestellt, daß die Japaner die Absicht hätten, der Sowjetunion den Krieg zu erklären. Ich glaube das nicht. Die Japaner sind im Augenblick so stark und überstark beansprucht, daß sie sich einen neuen Kriegsschauplatz kaum leisten können, obschon ja

105 sicherlich in Tokio jeder Eingeweihte weiß, daß Japan den Krieg gegen Eng-
land und Amerika nicht gewinnen kann, wenn wir uns im Osten verbluten.
Bemerkenswert ist, daß ein ziemlich weitgehender Personalumbau im japani-
schen Kabinett stattgefunden hat. Der Außenminister Tani ist zurückgetreten;
an seine Stelle tritt Schigemitsu. Was aber noch wichtiger ist: das Innenmini-
110 sterium ist in die Hände des als sehr radikal und kriegsfanatisch bekannten
Generals Ando gelegt worden. Wir sind uns im Augenblick noch nicht klar
darüber, was dieser Kabinettswechsel in Tokio zu bedeuten hat. Einige ver-
treten die Meinung, daß Schigemitsu, der ein Fachmann für China ist, die
Anlehnung Nankings an Tokio stärker betreiben soll; andere wieder vertreten
115 den Standpunkt, Schigemitsu habe den Auftrag, eine Vermittlung zwischen
Berlin und Moskau zu versuchen. Ich könnte mir allerdings im Augenblick
nicht vorstellen, wie diese Vermittlung überhaupt aussehen sollte. Einige
Fakten scheinen dahin zu deuten. Die Japaner haben sich ja immer schon
120 Mühe gegeben, so oder so den Konflikt zwischen dem Reich und der So-
wjetunion zu beenden. Wäre das auf irgendeine Weise möglich, so würde der
Krieg ein grundlegend neues Gesicht erhalten. Allerdings glaube ich nicht,
daß eine solche Möglichkeit in absehbarer Zeit gegeben sein wird.

Ich bekomme einen vertraulichen Bericht über die innere Lage in Italien.
Danach ist die öffentliche Meinung, nachdem wir jetzt sogar in Tunis ernst-
125 lich bedroht sind, bezüglich der Verluste ziemlich auf dem Nullpunkt ange-
langt. Das hat aber auch sein Gutes: daß sich die Italiener darüber klar sind,
daß sie kaum noch mehr verlieren können, als sie bisher schon verloren ha-
ben. Die Stimmung ist also durchaus nicht etwa achsenfeindlicher, als sie in
der letzten Zeit gewesen ist. Das innere Leben in Italien spielt sich auch im
130 Kriege in durchaus plutokratischen Formen ab. Demgegenüber muß aber dar-
auf verwiesen werden, daß auch in aristokratischen Kreisen, selbst in Kreisen
des Hofes, keinerlei Neigung besteht, einen Sonderfrieden zu suchen. Hier
schreckt das Beispiel Darlan. Man weiß ganz genau, daß, wenn man sich in
die Hände des Feindes begibt, man früher oder später den obligaten Fußtritt
135 bekommen wird. Das italienische Volk leidet außerordentlich unter den
Kriegsbeschränkungen; zum Teil könne man sogar von einer Art von Hun-
gersnot sprechen. Allerdings glaube ich, daß die patriarchalische Art der Le-
bensführung in Italien dem einzelnen Bürger doch immer die Möglichkeit
gibt, nach dieser oder jener Seite auszuweichen. Der Luftkrieg ist natürlich für
140 Italien ein außerordentlich schwieriges und hartes Problem; doch sind wir ja
vor dasselbe Problem gestellt, und ich glaube, daß die italienische Moral in
dieser Beziehung nicht anfälliger ist als die unsere. Im Augenblick kann dar-
aus also, wie auch dieser Bericht darlegt, keine akute Gefahr entstehen. Inter-

essant ist der Hinweis in diesem Bericht auf die außerordentliche Kraft der
145 italienischen Familie, die augenblicklich sozusagen den Kitt der Volksgemeinschaft darstelle. Die italienische Regierung selbst dringt stärker und stärker auf die Aufstellung eines Europa-Programms, ohne daß allerdings die italienische Politik irgendeine Neigung zeigte, auf die Voraussetzungen zu einem solchen Programm, was die italienischen territorialen Wünsche anbelangt, irgendwie einzugehen. Daß die italienischen Divisionen aus dem Osten
150 abgezogen worden sind, hat sich als unbedingt notwendig herausgestellt. Allerdings wirken die Soldaten, die im Osten gekämpft haben, als unangenehme Propagandisten gegen uns. Das dauert jedoch erfahrungsgemäß nur einige Wochen; dann wird sich in diesen Flüchtlingen und Auskratzern wieder ein weit vom Schuß befindlicher Heroismus melden, und sie werden mehr denn je
155 geneigt sein, ihre nicht begangenen Heldentaten im Osten zu heroisieren und unter Beweis zu stellen. - Der neue faschistische Parteisekretär Scorza wird als alter, zuverlässiger Squadrist geschildert. Der Faschismus soll unter seiner Führung eine Reorganisation durchmachen.

160 Ich entnehme abgehörten Telefongesprächen und Diplomatenberichten des Forschungsamts, daß man in Rom die Europa-Diskussion noch stärker herausgestellt sehen möchte, als wir das bisher von unserer Seite aus getan haben. Auch ein Telefongespräch zwischen Laval und Brinon bringt denselben Wunsch zum Ausdruck. Aus diesem Telefongespräch entnehme ich übrigens,
165 daß die Frau unseres Botschafters Abetz sich in einer sehr leichtsinnigen Weise französischen Politikern gegenüber äußert. Sie ist eben Französin. Ein Beweis dafür, daß Diplomaten nur in der eigenen Volksfamilie heiraten dürfen.

Die Arbeit im Ministerium wird etwas abgestoppt. Der Frühling hat sich
170 schon fast zum Sommer verwandelt. Berlin bietet mit seinen Anlagen ein ganz grünes und entzückendes Bild. Ich bin froh, daß der Rhythmus der Arbeit jetzt etwas langsamer wird; ich hätte das Tempo, wie es in den letzten Wochen angeschlagen worden war, nicht durchhalten können.

Die Richtlinien für die Behandlung ausländischer Arbeiter sind nun von
175 allen zuständigen Ressorts angenommen worden, so daß ich sie an die entsprechenden Stellen weitergeben kann. Ich glaube, daß wir auch damit wieder in der praktischen Vorbereitung eines Europaprogramms, vor allem was den Osten anbetrifft, einen Schritt weiter gekommen sind.

Nachmittags mache ich einen Besuch in Schwanenwerder. Magda und die
180 Kinder freuen sich sehr. Es ist draußen wunderbar schön. Der Frühling hat hier vollen Einzug gehalten. Ich freue mich sehr darauf, zu Ostern ein paar Tage draußen in Ruhe erleben zu können.

Abends beschäftige ich mich noch etwas mit Filmarbeit. Aber wie gesagt, der ganze Apparat unserer Kriegstätigkeit im Ministerium geht auf etwas langsamere Touren.

Vom Obersalzberg höre ich, daß es beim Führer ähnlich ist. Er beschäftigt sich augenblicklich hauptsächlich mit militärischen Problemen und versucht sonst, seine angegriffene Gesundheit wieder in Ordnung zu bringen. Das ist für den gegenwärtigen Zeitpunkt das Wichtigste. Wir werden unsere Gesundheit und unsere Nervenkraft in den nächsten Wochen und Monaten gut gebrauchen können.

23. April 1943

*HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten.*

23. April 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kampftätigkeit am Brückenkopf von Noworossiysk war nur gering. Unser Angriff dort hatte keinen besonderen Erfolg, weil die Bolschewisten nach wie vor mit allen nur möglichen Mitteln ihre Kräfte verstärken. Außerordentlich aktiv war unsere Marine, die die ganze Nacht hindurch unterwegs war und mit ihren kleinen Schiffen ununterbrochen Angriffe durchführte. Sie hatte dabei auch ziemliche Erfolge und versenkte drei feindliche Schiffe, ohne aber im großen gesehen die Nachschubbewegungen der Sowjets unterbinden zu können.

Einflüge in das Reichsgebiet fanden gestern nicht statt.

Die deutsche Luftwaffe führte einen Angriff von nach unseren Begriffen mittlerer Stärke gegen Aberdeen durch.

Im Mittelmeerraum richteten deutsche Kampfflugzeuge einen sehr starken Angriff gegen das Gebiet von Oran und andere Häfen, in denen seit einigen Wochen eine starke Zusammenziehung von Spezial-Landungsbooten festgestellt worden war. Der Angriff hatte eine sehr gute Wirkung; die Treffer lagen innerhalb der Landungsbootansammlungen. Außerdem wurden Ölbehälter und Hafenanlagen zerstört.

Die Versenkungen im Atlantik waren gestern wieder erfreulich hoch. Augenblicklich besteht Fühlung an mehreren Geleitzügen.

Ein deutsches U-Boot hat im Mittelmeer einen größeren Dampfer von 8000 BRT versenkt und mehrere andere torpediert. Ein deutscher Zerstörer hat ein größeres englisches U-Boot versenkt; 22 Mann der Besatzung mit Einschluß des Kommandanten wurden gefangenengenommen.

In Tunis kam es südlich von Medjes-el-Bab¹ zu einem örtlichen deutschen Vorstoß mit begrenztem Ziel. Es wurde dort eine englische Stellung angegriffen, um Näheres über die

¹ * *Medjes el Bab.*

Lage und die Vorbereitungen der Engländer in diesem Raum zu erfahren. Der Angriff drang durch und gewann 8 km Raum. Es wurden vier vollständige und intakte englische Batterien erbeutet und mehrere hundert Gefangene eingebracht. In der Nacht kehrten die deutschen Truppen wieder in ihre Ausgangsstellungen zurück. Die Erkundungsergebnisse sind derart, daß der Angriff, bei dem nur geringe eigene Verluste zu verzeichnen waren, in jeder Weise als lohnend angesehen werden kann.

Fortsetzung der Angriffe der 8. englischen Armee im Raum von Enfidaville, wo der Feind nach stärkstem Trommelfeuer durchzustößen versuchte. Er erzielte jedoch nur ganz geringe Erfolge, von denen ihm ein Teil im Gegenstoß wieder abgenommen werden konnte, so daß der Feind im Endresultat eine Vorwärtsbewegung um nur wenige Meter erreicht hat. Die Engländer haben daraufhin - wie deutlich festgestellt werden konnte - aus dem Gebirge und dem ganzen Westteil der Gegend heraus ihre Kräfte nach dem Osten hin verbracht, um dort an dem Schwerpunktabschnitt weiterhin anzugreifen. Diese Absicht wurde aber von der deutschen Führung erkannt, und im Westteil der Front ist daraufhin eine deutsche Kräftegruppe zum Angriff angetreten und nach Süden durchgestoßen, wo sie die Gegend von Bou Dabouss erreicht hat. Sie steht somit tief in der Flanke der englischen Angriffsarmee; sie ist allerdings nicht übermäßig stark, so daß man sich über den weiteren Verlauf der Kämpfe keine allzu großen Hoffnungen machen darf. Immerhin aber bedeutet die dort durchgeführte Operation eine erhebliche Verzögerung des englischen Angriffes, denn auf jeden Fall ist das dort kämpfende englische Regiment, das die Aufgabe hatte, in dieser Gegend zu sichern, zersprengt worden.

Im Nachschubverkehr nach Tunesien konnte wieder einiges herübergeschafft werden.

Die Engländer bezeichnen die Kämpfe in Tunis als außerordentlich schwer und verlustreich. Das sind sie für sie auch in der Tat. Mit Bedauern stellen sie fest, daß viele, viele Männer fallen und es wahrscheinlich noch eine geraume Zeit dauern werde, bis sie die Achsenmächte aus Nordafrika hinausgetrieben haben. Das walte Gott! Jedenfalls sind unsere bisherigen Erfolge so beachtlich, daß man etwas mehr Hoffnung schöpfen kann als bisher.

Übrigens ist man im Feindlager schon dahintergekommen, daß Rommel sich nicht mehr in Nordafrika befindet. Amerikanische Blätter bringen diese Meldung, die auch von englischen Blättern aufgegriffen wird. Das Problem Rommel wird ja, wenn wir tatsächlich Nordafrika räumen müßten, außerordentlich schwierig werden. Vorläufig können wir uns darüber noch vernehmlich ausschweigen.

Während die Engländer bisher im Luftkrieg nur Prahlereien von sich gaben, werden jetzt doch sehr starke Sorgen vernehmbar über die enormen Verluste, die sie in den letzten Wochen erlitten haben. Diese sind ja auch in der Tat für die Royal Air Force ein Aderlaß, der allmählich zu einer ziemlichen Ausblutung führen kann. Jedenfalls stehen wir im Luftkrieg jetzt nicht mehr so ganz verloren und wehrlos da wie noch vor zwei Monaten.

Auch der U-Boot-Krieg macht den Engländern wieder sehr große Sorgen. Der Senatsausschuß in den Vereinigten Staaten hat festgestellt, daß im Jahre 1942 zwölf Millionen Tonnen feindlichen Schiffsraums versenkt worden sind, und fügt noch hinzu, daß die Neubauten bei weitem nicht diesen Verlust wett-

gemacht hätten. Damit ist praktisch der Beweis erbracht, daß unsere Versenkungsziffern stimmen. Die Engländer hüten sich natürlich, auf diese vom amerikanischen Senatsausschuß angegebenen Zahlen irgendwie einzugehen. Churchill treibt also offenbar in der Frage des U-Boot-Krieges ein systematisches frevelhaftes, um nicht zu sagen frivoles Spiel und täuscht die englische Öffentlichkeit über den Ernst der Lage solange hinweg, als das noch irgendwie möglich ist.

75 Unseren Atlantikwall versuchen die Engländer jetzt ins Lächerliche zu ziehen. Er ist aber durchaus nicht lächerlich, wie sie das wahrhaben wollen; wie wenig er das ist, das könnten sie ja bei einer Invasion praktisch einmal versuchen. Sie nennen unsere Propaganda für diese Befestigungsanlagen "Kraft durch Beton"-Propaganda. In Wirklichkeit ist der Atlantikwall ja eine enorme Anlage, und er schirmt uns in gewisser Beziehung im Westen vollkommen ab.

85 Charakteristisch ist, daß die englische Regierung eine amtliche Erklärung zum Gaskrieg abgibt. Darin behauptet sie, daß sie Unterlagen dafür hätte, wir wollten den Gaskrieg im Osten beginnen. Sie werde dann in größtem Umfange den Gaskrieg durch den Luftkrieg durchführen. Welchen Zweck die Engländer mit dieser amtlichen Verlautbarung verfolgen, ist im Augenblick noch nicht ersichtlich. Vielleicht glauben sie in der Tat, daß wir die Absicht hätten, den Gaskrieg zu eröffnen, vielleicht suchen sie sich ein Alibi zur Eröffnung des Gaskrieges von ihrer Seite aus zu verschaffen. Jedenfalls glaube ich nicht, daß eine der kriegführenden Parteien leichtsinnig genug sein wird, mit dem Gaskrieg anzufangen. Dagegen würde sich vermutlich die öffentliche Meinung in allen Ländern ziemlich stark erheben.

95 In London veröffentlicht man jetzt die Rede, die Churchill vor einigen Monaten vor den Bergarbeitern gehalten hat. Die Rede zeugt von einem äußerst kritischen Stadium, das die englische Regierung damals zu überwinden hatte. Churchill ruft darin fast ausschließlich Gott als seinen Bundesgenossen an. Man muß sich immer nur wundern, wie heuchlerisch die Engländer in ihren bigotten Gottesvorstellungen sind. In der Tat läßt sich das englische Wort "cant" nicht übersetzen; es ist sowohl als Wortbildung wie als Inhalt eine typisch britische Erfindung. - Sonst bietet diese Rede nichts Bemerkenswertes, so daß man mit Stillschweigen darüber hinweggehen kann.

105 Aber der sowjetische Botschafter Maisky hat in einer Veranstaltung in London gesprochen und dabei den Versuch zu dem Beweis gemacht, daß die Achsenmächte sich vollkommen in der Verteidigung befänden. Dieser Beweis ist ihm nur sehr unvollkommen gelungen; denn er muß zugeben, daß der den

alliierten Mächten bevorstehende Kampf noch außerordentlich langwierig und schwer sein wird. Das behauptet er aber in der Hauptsache deshalb, weil er, wie er erklärt, einen militärischen Beitrag der angelsächsischen Mächte für die Sowjetunion fordern müsse. Das Gespenst der zweiten Front geht jetzt wieder für die Engländer in einer sehr unangenehmen und mahnenden Weise um sich [!].

115 Immer noch werden Gerüchte verbreitet, daß Roosevelt sich mit Stalin treffen werde. Diese Gerüchte sind aber bisher in keiner Weise substantiiert. Es ist möglich, es ist auch nicht möglich. Man kann nichts darüber voraussagen.

Roosevelt protestiert in einer außerordentlich scharfen Note dagegen, daß die USA-Flieger, die im vergangenen Jahr Tokio bombardierten, von einem japanischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen worden sind. Wir benutzen diese Gelegenheit zusammen mit den Japanern, außerordentlich scharf in der Frage des Luftkrieges gegen die angelsächsischen Mächte propagandistisch vorzugehen. Die Japaner lassen sich von den Amerikanern durchaus nicht imponieren; sie haben das Verfahren gegen die amerikanischen Fliegeroffiziere sachgemäß durchgeführt und sind auch entschlossen, in Zukunft so zu verfahren. Vielleicht könnte man auf diese Weise eine gewisse Wendung im Luftkrieg hervorrufen. Denn die Beweise gegen die englischen und amerikanischen Flieger sind wahrhaft erdrückend. Wenn man rigoros jeden gefangengenommenen Flieger, der Wohnviertel bombardierte oder nicht hinreichend orientiert ist über militärische Ziele, die er zu bombardieren hätte, erschießen ließe, so würde sich daraus gewiß eine starke Aversion gegen den Bombenkrieg auch in Fliegerkreisen herausbilden. Ich hätte große Lust, einen solchen Vorschlag dem Führer zu machen. Er hat natürlich seine Licht- und seine Schattenseiten; aber ich glaube, in diesem Falle überwiegen die Licht-

125
130
135

seiten, weil die Engländer und Amerikaner wahrscheinlich nicht die Nerven haben werden, mit entsprechenden Repressalien zu antworten, was wir natürlich tun würden. - Auch der Führer gibt die Anordnung, den Fall der Erschießung der amerikanischen Flieger ganz groß in der Presse herauszubringen. Er wird für die Karfreitag-Ausgaben die große Aufmachung bilden.

140 Der Fall Katyn geht immer noch weiter. Das Rote Kreuz ist noch bei der Prüfung begriffen. Man sieht die Kantönli-Diplomaten direkt im Schwitzkasten sitzen. Man macht von Bern aus geltend, daß starke Bedenken dagegen bestehen, das Rote Kreuz in diese, wie man sagt, politische Angelegenheit hineinziehen zu lassen. Man sieht also, daß die humanitärsten und charitativsten Organisationen doch zurückzucken, wenn es sich darum handelt, eine Entscheidung von Charakter zu fällen.

145

Unsere Propaganda zum Fall Katyn geht unentwegt weiter; sie hat beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Die Erklärung des Polnischen Roten Kreuzes, die sich absolut mit unserem Standpunkt deckt, hat in der Weltöffentlichkeit beträchtliches Aufsehen erregt.

Schigemitsu hält eine sehr starke und feste Antrittsrede. Er wird in der japanischen Öffentlichkeit außerordentlich freudig begrüßt. Es handelt sich bei ihm um einen sehr energischen und erfolgreichen Diplomaten, der sicherlich der japanischen Außenpolitik wieder eine neue Initiative verschaffen wird.

Aus Berichten des Forschungsamtes entnehme ich, daß die Rumänen durchaus nicht so begeistert von der Zusammenkunft auf dem Obersalzberg gewesen sind, wie wir uns das vorstellten. Man vermißt doch ein klares Ziel der deutschen Politik und Kriegführung. Vor allem scheint hier Mihai Antonescu am Werke zu sein. Er ist ein unsicherer Kantonist.

Ich lese einen diplomatischen Bericht über eine Unterredung mit ihm, in der er betont, daß die Italiener über seine Ziele und Pläne genau im Bilde seien. Es macht hier den Anschein, als wenn Bastianini ein etwas unklares Spiel triebe. Aber das ist wohl nur Begleitmusik zur großen Politik. Solange der Duce in Italien am Ruder ist, besteht meines Erachtens keine Gefahr, daß das faschistische italienische Volk von unserer Sache abspringen wird.

Die Reichspropagandaämter berichten von einer Festigung der allgemeinen Stimmung im Reichsgebiet. Diese ist in der Hauptsache auf folgende Tatsachen zurückzuführen: 1. die hohen Abschubzahlen, die der Öffentlichkeit wieder eine gewisse Hoffnung in der Frage des Luftkriegs geben; 2. die Besprechungen, die der Führer mit den Staatsmännern der Achsenmächte auf dem Obersalzberg gehabt hat, woraus man folgert, daß demnächst eine Offensive starten wird; 3. auf unser weiteres Durchhalten in Tunis, das man offenbar im deutschen Volke nicht für möglich erachtet hatte; 4. auf den Atlantikwall, dessen Darstellung in Bild und Wort doch außerordentlich imponierend wirkt; 5. auf die Propaganda für den neuen Panzer "Tiger", der allerdings hinsichtlich seiner vorhandenen Anzahl viel höher eingeschätzt wird, als den Tatsachen entspricht, und 6. auf den Fall Katyn, der doch auch wieder einmal dem Spießerpublikum klargemacht hat, daß der Bolschewismus in der Tat so ist, wie wir ihn darstellen, und nicht, wie der Spießer ihn sich aus Feigheit und falscher Klugheit vorstellen möchte.

Speer gibt Naumann Nachricht, daß er eine ausführliche Aussprache mit Göring hatte. Göring steht immer noch auf unserem Standpunkt und verfolgt unentwegt unsere Politik; aber sie hat doch noch keine praktischen Resultate gezeitigt. Übrigens wird Speer Karfreitag in Berlin sein, und ich werde Gelegenheit nehmen, mich ausführlich mit ihm auszusprechen.

Gutterer hält mir langen Vortrag über die im Ministerium aufgelaufenen Verwaltungs- und Personalfragen. Sie sind zwar von untergeordneter Bedeutung, müssen aber auch einmal erledigt werden.

190 Dieser Gründonnerstag bringt ein wunderschönes Spätfrühlingswetter. Ich fahre mittags nach Schwanenwerder heraus und kann mich ein paar Stunden der Familie widmen. Draußen ist es fast wie im Sommer. Die Blumen sind erblüht, alles strahlt im frischen Grün. Der Wannensee liegt in herrlichem Glanz da. Wenn wir jetzt noch Frieden hätten, dann könnte alles in bester Ordnung sein. Aber das ist ja die wichtigste Voraussetzung unseres persönlichen
195 Glücks, die uns fehlt.

Terboven ist auf der Durchreise in Berlin. Ich telefoniere ausführlich mit ihm. Er freut sich sehr, daß ich in den Fragen des Bombenkrieges die Initiative ergriffen, insbesondere daß ich Essen dazu auserkoren habe, dies Problem einer breiteren deutschen Öffentlichkeit vor Augen zu führen. Er hat auch von
200 der etwas verunglückten Unterredung bei Göring auf dem Obersalzberg gehört. Er glaubt nicht, daß Göring noch die innere Kraft besitzen wird, die Führung im Innern wirklich zu übernehmen. Terboven hält außerordentlich viel von Generalfeldmarschall Milch, meines Erachtens mit Recht.

Wir haben die Absicht, in größerem Umfange Redner für die Front bereitzustellen. Terboven meint jedoch, daß es besser sei, Leute aus der Heimat, die vielleicht den ersten Weltkrieg mitgemacht haben, hinzuschicken, als Leute von der Front zurückzuholen, sie hier auszurichten und dann wieder als Redner an die Front zurückzusenden. Die Front wolle nicht von der Front, sondern etwas von der Heimat wissen. Diese Überlegung ist wohl richtig. Ich
210 veranlasse deshalb, daß Müller aus Oslo nach Berlin bestellt wird. Er soll mit Dr. Naumann und Berndt seine bisherigen Erfahrungen austauschen, damit der Rednereinsatz an der Front auf diesen Erfahrungen, die in Norwegen schon seit über eineinhalb Jahren gemacht worden sind, basiert wird.

Die Unterredung des Führers mit Quisling ist sehr herzlich verlaufen.
215 Terboven ist darüber des Lobes voll. Er fand den Führer überhaupt in einer großartigen seelischen und körperlichen Verfassung. Von allen Seiten wird mir mitgeteilt, daß der Aufenthalt auf dem Obersalzberg dem Führer wieder das innere Gleichgewicht zurückgegeben habe. Das ist vielleicht das Wichtigste an Erfolgen, was wir in den letzten Wochen zu verzeichnen haben.

220 Der Osterfrieden macht sich schon etwas bemerkbar. Der Abend verläuft in vollkommener Ruhe und in einem herrlichen Frieden. Hier draußen ist es so schön und still, daß man fast Lust hätte, hier endgültig seine Zelte aufzuschlagen. Jedenfalls will ich jetzt versuchen, ein paar Tage hier zu bleiben, mich einmal richtig auszuruhen und einmal richtig auszuschlafen.

24. April 1943

*HI-Originale: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten.*

24. April 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten keine besonderen Ereignisse. Auch bei Noworossijsk vorübergehend Ruhe.

5 Unsere Luftwaffe griff mit 130 Flugzeugen die Hafenanlagen von Poti am Schwarzen Meer an. Es wurden ziemlich starke Brände beobachtet.

Nachts flogen 35 sowjetische Maschinen in den Raum Rastenburg-Goldap ein und warfen über sieben Landgemeinden 120 Sprengbomben ab. Neun Gehöfte brannten nieder. Städte wurden nicht betroffen. Zwei Abschüsse. - Gesamtverluste im Osten: 30 feindliche,
10 vier eigene Flugzeuge.

Im Westen keine Einflüge ins Reichgebiet; geringe Einflüge bei Tage in Belgien und Nordfrankreich; Bordwaffenangriffe auf Bahnanlagen, einige Lokomotiven beschädigt. Gesamtverluste im Westen: sieben feindliche, drei eigene.

15 Infolge des schlechten Wetters ging die Fühlung der U-Boote mit den Geleitzügen wieder verloren. Mit einer Sondermeldung über die Versenkung von 100 000 BRT ist heute zu rechnen.

In Tunesien hat der Feind nördlich und südlich von Medjes-el-Bab¹ stärkere örtliche Angriffe durchgeführt. Die Kämpfe sind noch im Gange. Die heftigen Angriffe an der Südfront bei Enfidaville dauerten an, konnten aber sämtlich abgewiesen werden. Der
20 Feind greift hier in drei Wellen an; wenn die erste vom Angriff erschöpft ist, dringt die nächste vor. Die Verluste werden als ziemlich erheblich gemeldet. Der bereits gestern gemeldete eigene Vorstoß an der Südfront ist bis zu dem Ort Djebibina vorgedrungen, der genommen wurde. Durch diesen Angriff ist erreicht worden, daß der Feind an der Südfront Kräfte zur Sicherung seiner linken Flanke abziehen mußte; die Überlegenheit des
25 Gegners geht aber daraus hervor, daß er trotzdem noch in der Lage ist, den ganzen Tag hindurch seine Angriffe in unverminderter Stärke und mit zahlenmäßig überlegenen Kräften durchzuführen. - Die Lufttätigkeit war auf beiden Seiten sehr erheblich; so waren allein am gestrigen Tage auf unserer Seite 350 Jäger im Einsatz.

Ein schöner Karfreitag. Er bringt etwas Arbeit und etwas Ausspannung in
30 der Familie. Nachmittags haben wir ein wenig Besuch. Winkelnkemper und Todenhöfer kommen mit ihren Frauen.

Winkelnkemper erzählt mir von der Arbeit des Auslandsrundfunks, der außerordentlich gute Erfolge zu verzeichnen hat. Hier werden meine Richtlinien besonders gut durchgeführt. Winkelnkemper ist ein alter treuer Anhänger von
35 mir, der es sich zur Ehre macht, den Auslandsrundfunk genau so einzustellen und in Gang zu setzen, wie es meinen Intentionen entspricht.

¹ * *Medjez el Bab.*

Todenhöfer erzählt mir einige Dinge aus dem Auswärtigen Amt, die wenig erfreulich sind. Er geht jetzt wieder an die Front zurück, und zwar drei Monate zur Dietl-Armee. Dann möchte ich den Versuch machen, ihn in das Propagandaministerium herüberzuholen.

Am späten Nachmittag kommt Speer. Er bleibt bis zum Abend; ich habe also Gelegenheit, mit ihm sehr ausführlich die allgemeine Lage zu besprechen. Er hatte eine längere Unterredung mit Göring und berichtet mir darüber nur Erfreuliches. Göring ist unserer Linie bisher treu geblieben und will auch in Zukunft genau in dieser Linie weiteroperieren. Allerdings berichtet Speer mir, daß er auch weiterhin einen etwas müden Eindruck macht. Wir müssen also auch in Zukunft darauf bedacht sein, ihm den Rücken zu stärken. Sauckel hat, wie Speer mir berichtet, in der letzten Besprechung auf dem Obersalzberg sehr geschickt operiert. Er hatte sich neue Zahlenunterlagen verschafft, über die weder Speer noch Milch orientiert waren. Infolgedessen konnte er mit Material aufwarten, gegen das unsere Seite keine richtigen Argumente zur Hand hatte. Ich werde bei der nächsten Besprechung mich mit entsprechendem Gegenmaterial versehen, um Sauckel einen Stoß zu versetzen. Speer gibt mir ein sogenanntes Manifest zur Kenntnis, das Sauckel an seine Organisation im Reich und in den besetzten Gebieten gerichtet hat. Dies Manifest ist in einem schwülstigen und wahnsinnig überladenen, barocken Stil geschrieben und macht einen außerordentlich penetranten und peinlichen Eindruck. Sauckel leidet etwas an Größenwahn. Wenn er dies Manifest unterschreibt: "Am Geburtstag des Führers im Flugzeug über Rußland", so riecht das sehr nach kitschigstem Weimarer Stil. Es wird also höchste Zeit, daß man ihm die Flügel etwas beschneidet.

Erfreulich ist, was Speer vom Obersalzberg berichtet. Der Führer ist mehr denn je davon überzeugt, daß der totale Krieg die große Rettung darstellt. Er läßt sich deshalb in keiner Weise von der einmal eingeschlagenen Bahn abdrängen. Ein großes Verdienst haben sich dabei die Gauleiter Eigruber und Uiberreither sowie, wie Speer mir berichtet, auch Dr. Jury erworben. Schirach hat vom totalen Krieg keine blasse Ahnung und versucht ihn immer wieder zu torpedieren. Der Führer allerdings hat sich durch seine Redensarten nicht nur nicht beirren lassen, sondern sich Speer gegenüber außerordentlich scharf gegen Schirach geäußert. Er befürchtet, daß Schirach in die Fangarme der Wiener Reaktion geraten ist und keinen klaren Blick mehr für die Interessen des Reiches besitzt. Das wäre außerordentlich schade; denn Schirach ist ja au fond ein guter Junge, nur fehlt es ihm an der nötigen politischen Erfahrung, um die Treibereien der Wiener Bobbies zu durchschauen. Der Führer ist sich

75 zwar noch nicht ganz klar darüber, ob sein Verdacht stimmt; wenn es aber der Fall ist, so würde das für Schirachs Karriere ein schweres Hemmnis bedeuten.

Sonst ist auf dem Obersalzberg alles in bester Ordnung. Der Führer hat sich Speer gegenüber in außerordentlich lobender Weise über meine Artikel im "Reich" geäußert. Er lese sie jedesmal und habe nicht ein einziges Mal darin
80 einen psychologischen Fehler gefunden. Er hält sie für die beste politische Prosa, die augenblicklich in Deutschland geschrieben wird.

Gott sei Dank hat der Führer sich gesundheitlich auf dem Obersalzberg sehr erholt. Er ist wieder ganz besonders gut in Form und zeigt wieder ein lebhaftes Interesse an Dingen außerhalb der allgemeinen Kriegführung, was ja
85 außerordentlich erfreulich ist. Einige Sorge macht er sich um meine Gesundheit. Auch Speer rät mir dringend, jetzt dafür zu sorgen, daß ich gesundheitlich schnell wieder mindestens auf den alten Stand komme, da ich als kranker Mann natürlich für die allgemeine Kriegführung nicht allzuviel bedeuten könnte. Ich werde diese Ratschläge auch durchführen. Mitte nächster
90 Woche denke ich für 14 Tage nach Dresden überzusiedeln, um mich einmal gesundheitlich überholen zu lassen.

Abends zeige ich Speer die eben fertiggemachte Wochenschau mit den Bildern vom "Tiger" und vom Atlantikwall, die Speer große Freude machen. Diese Dinge sind ja auch wahrhaft imponierend und bieten ein überzeugendes
95 Bild des deutschen Potentials und der deutschen Widerstandskraft.

Präsident Kehrl vom Wirtschaftsministerium, der abends noch zu einer Besprechung mit Speer nach Schwanenwerder herauskommt, ist von diesen Aufnahmen besonders tief beeindruckt. Kehrl selbst bietet das Bild einer sehr klugen und weitsichtigen Persönlichkeit. Funk kann sich auf diesen Mitarbeiter
100 gut verlassen. Vor allem ist es erfreulich, wie radikal Kehrl die Grundsätze des totalen Krieges vertritt.

An diesem Karfreitag können wir mit einer erfreulichen Sondermeldung über Versenkung von weiteren 121 000 BRT feindlichen Schiffsraums aufwarten. Es wurde auch höchste Zeit. Der Monat April hat sich bisher nicht so
105 günstig angelassen wie der März. Aber vielleicht wird in der restlichen Woche noch einiges dazukommen, damit das Monatsergebnis insgesamt ein erfreulicheres Bild bietet als bisher.

Die Frage der Erschießung gefangener USA-Flieger in Japan bestimmt in der Hauptsache das Bild der ganzen deutschen Presse. Wir treten mit Verve
110 und großartigen Argumenten auf die Seite der Japaner. Die Amerikaner fühlen sich anscheinend in ihrer Situation nicht wohl. Es ist bezeichnend, daß das Weiße Haus sofort nach der Kenntnisnahme der japanischen Maßnahmen erklären läßt, daß die USA nicht die Absicht hätten, auf das japanische Vorge-

hen mit Repressalien zu antworten. Ich glaube auch nicht, daß ihnen das viel
115 nützen würde; denn die Japaner sind sicherlich entschlossen, Repressalien mit
noch härteren Gegenrepressalien zu beantworten. Die japanische Regierung
gibt zu der Erschießung der amerikanischen Flieger eine außerordentlich
kluge, feste, aber auch taktisch sehr geschickte Erklärung heraus. Es ist die
Frage, ob wir nicht ein ähnliches Verfahren, wie es hier die Japaner anwen-
120 den, auch den englischen Fliegern gegenüber anwenden sollten, die rück-
sichtslos deutsche Wohnviertel angreifen und Frauen und Kinder töten. Aller-
dings müßte diese Frage sehr eingehend nach allen Richtungen untersucht
werden. Sie bietet zwar eine ganze Reihe von Vorteilen, aber auch einige be-
achtliche Nachteile.

125 Vansittart hat ein neues Haßbuch herausgegeben mit einem Programm, das
uns außerordentlich gut in unsere propangandistische Linie paßt. Ich gebe
Anweisung, darauf in der deutschen Presse mit den massivsten Gegen-
argumenten zu antworten. Dieser Vansittart ist für unsere Propaganda
tatsächlich Goldes wert. Man müßte ihm nach dem Kriege irgendwo in
130 Deutschland ein Denkmal setzen mit der Aufschrift: "Dem Engländer, der der
deutschen Sache im Kriege am meisten gedient hat."

In Tunis finden außerordentlich harte Kämpfe statt. Auch die Engländer
machen kein Hehl daraus, daß sie dort empfindliche und schwere Verluste zu
verzeichnen haben. Sie sind ihrer Sache auch nicht mehr so ganz sicher. Man
135 merkt der Londoner Presse an, daß sie in ihren Siegesphantasien von der Re-
gierung etwas abgewiegelt worden ist.

Der Fall Katyn wird mit aller Verve weiter behandelt. Es kommt jetzt die
Meldung, daß sich in der Sowjetunion noch weitere 400 000 Polen befinden,
über deren Schicksal man völlig im unklaren ist. Ich halte durchaus für mög-
140 lich, daß die GPU sie mit einem Genickschuß erledigt hat. Ich hätte mir nie-
mals vorgestellt, daß aus dem Fall Katyn eine derartige Haupt- und Staatsak-
tion werden würde. Wie stark hat er doch in der ganzen neutralen Öffentlich-
keit gewirkt! Es gibt fast keine Zeitung auf dem ganzen Erdball, die sich mit
diesem Fall nicht ausgiebig beschäftigt hätte.

145 Das Rote Kreuz ist nun endlich zu einem Entschluß gekommen. Es schickt
uns ein Telegramm, in dem es uns mitteilt, daß es bereit ist, Sachverständige
zu schicken, aber nur unter der Bedingung, daß alle beteiligten Parteien, also
auch die Sowjets, es darum ersuchen. Das kommt mir gerade so vor, als sollte
ein wegen Mordes Angeklagter nicht nur vor Gericht als Angeklagter stehen,
150 sondern auch bei der Beratung über das Urteil als Sachverständiger mitwir-
ken. Wir können natürlich auf die vom Roten Kreuz gestellte Bedingung nicht
eingehen, da sie für uns gänzlich inakzeptabel ist. Trotzdem halte ich es nicht

für richtig, daß wir das Rote Kreuz angreifen. Wir sind vor allem in der Frage der Kriegsgefangenen vom Roten Kreuz so abhängig, daß es mir nicht opportun erscheint, hier leichtsinnig einen Krach zu beginnen. Jedenfalls lasse ich vorläufig einmal die ganze Angelegenheit Rotes Kreuz auf Eis legen. Übrigens kann man ja wohl auch hier nicht eine Antwort geben, ohne vorher die Meinung des Führers einzuholen, was ich auch tun werde.

In Moskau schimpft man gewaltig über unsere Propagandakampagne im Falle Katyn. Aber dies Schimpfen ist so verdächtig, daß man unschwer daraus entnehmen kann, daß die Kremlgewaltigen sich schuldig fühlen. Besonders wenden sich diese Schimpfereien gegen mich persönlich. Aber ich bin in meinem Leben vom Kommunismus schon so oft und so heftig beschimpft worden, daß mir das nicht mehr imponieren kann.

Im Gegensatz zum Internationalen Roten Kreuz macht das polnische Rote Kreuz außerordentlich gut mit. Es verfißt unsere Sache mit den stärksten Argumenten und stellt sich für jede öffentliche Erklärung zur Verfügung.

Das Internationale Rote Kreuz ist offenbar zu seiner praktisch ablehnenden Stellungnahme gekommen, weil es augenblicklich eifrigst bemüht ist, die Sowjetunion zur Mitarbeit mit [!] dem Internationalen Roten Kreuz zu bewegen. Sollte das Internationale Rote Kreuz nun eine Aktion mitmachen, die sich direkt gegen die Sowjetunion richtet, so würde natürlich dadurch eine noch prekärere Lage der Sowjetunion gegenüber geschaffen werden, als das ohnehin der Fall ist.

Was die Lage im Osten anlangt, so macht der Feind unsere Vorstöße am Kuban als Großoffensive auf. Offenbar bezweckt er damit, uns bei Beendigung dieser Vorstöße vorzuwerfen, daß wir weitere Ziele gehabt hätten, die wir aber nicht hätten erreichen können.

Interessant ist die Meldung, daß der amerikanische Gesandte Helsinki verlassen hat. Es bleibt zwar noch ein Geschäftsträger zurück; aber die Abreise des Gesandten soll offenbar dazu dienen, auf die Finnen einen Druck zu einem Separatfrieden mit der Sowjetunion auszuüben. Die Finnen können einen solchen Separatfrieden praktisch gar nicht abschließen, da sie in der Ernährungsfrage gänzlich von uns abhängig sind. Sie wissen ganz genau, daß die Amerikaner sie zwar gern ins Unglück stürzen möchten, aber gar nicht in der Lage sind, ihnen auch nur lebensmittelmäßig zu helfen, von allem anderen ganz zu schweigen. Daß die Finnen es auf eine Abreise des amerikanischen Gesandten ankommen lassen, ist ein Beweis dafür, daß unsere etwas schroffe Haltung den Finnen gegenüber nun allmählich ihre Erfolge zu zeitigen beginnt. Wir haben die Finnen ja in den letzten Wochen außerordentlich energisch vorgenommen. Es war das höchst nötig, denn sie hätten unter Umstän-

den ohne unser Dazwischentreten unsere Front verlassen. Allerdings wäre
 daraus für Finnland ein außerordentlich großes Unglück entstanden. Die de-
 195 demokratische Richtung in Finnland hat ja dem finnischen Volke immer nur
 Unglück gebracht. Finnland ist ein Spielball in den Händen der Großmächte.
 Sollte es einmal in die Gewalt der Sowjetunion geraten, so wäre es natürlich
 ein für allemal mit der finnischen Unabhängigkeit aus. Denn wenn auch das
 zaristische Rußland Finnland schon sehr hart behandelt hat, so wäre das im-
 200 merhin noch eine sehr weiche und humane politische Methodik demgegen-
 über, was Finnland von den Bolschewisten zu erwarten hätte.

Sonst sind an diesem Karfreitag keine besonderen Ereignisse zu melden.
 An den Fronten ist mit Ausnahme von Tunesien alles ziemlich ruhig, und po-
 litisch macht sich allmählich auch schon der Osterfrieden bemerkbar.

25. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 18 Bl. erhalten.

25. April 1943 (Ostersonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront keine besonderen Ereignisse.

5 Einflüge in das Reichsgebiet erfolgten nicht. Die deutsche Luftwaffe führte Störangriffe
 auf Bristol und Birmingham durch.

Wie sich jetzt herausgestellt hat, handelt es sich bei dem einen der zwei in Ostpreußen
 abgeschossenen Flugzeuge um eine amerikanische Maschine mit sowjetischer Besatzung.
 Diese wurde gefangenommen und wird noch verhört.

10 Die Engländer und Amerikaner griffen in der Nacht wie üblich die sizilianischen Flug-
 plätze an. Dabei wurden vier Feindflugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen.

Im Atlantik ist plötzlich schlechtes Wetter eingetreten, so daß die Fühlung unserer
 U-Boote an den Geleitzügen zunächst verlorenging; sie konnte aber inzwischen mit zwei
 bisher schon angegriffenen Geleitzügen wieder aufgenommen werden. Darüber hinaus ist
 15 noch mit einem neuen Geleitzug Fühlung gewonnen worden. Es werden auch schon einige
 Versenkungen und Torpedierungen gemeldet.

Die Kämpfe in Tunesien sind sehr schwer und hart. Es hat dort jetzt die allgemeine Of-
 fensive, und zwar sowohl an der Westfront als auch im Süden, begonnen. Bei Enfidaville
 im Süden waren die Angriffe jedoch sehr schwach. Auch das Artilleriefeuer hat dort nach-
 20 gelassen. Es scheint so, als ob die Engländer dort wegen ihrer schweren Verluste in den
 letzten Tagen herausgezogen und abgelöst werden.

Erheblich größere Schwierigkeiten bereiten die Angriffe an der Westfront, wo es im
 Norden zu einem Einbruch in 5 km Tiefe kam. Der Feind konnte dann aber von einer deut-
 schen Reserve aufgehalten werden; die wiederholten Angriffe gegen unsere neue Stellung
 25 sind abgewiesen worden.

Sehr schwer waren die Angriffe bei Medjes-el-Bab¹, aber auch hier konnten sie abgesc
30 schlagen werden. Im Süden ist der Feind vorgestoßen, wurde jedoch durch eine Riegel
stellung aufgehalten. Daraufhin sind die hauptsächlich aus englischen Truppen bestehen
den, durch amerikanische Panzer verstärkten Verbände eingedreht und stoßen jetzt in
Richtung auf Pont du Fahs vor. Hier sind Gegenmaßnahmen im Gange. Pont du Fahs hat
anscheinend schon irgendeine Besetzung erhalten, die die Angelegenheit in Ordnung brin
gen soll.

Auch in der Gegend von Bou Arada waren sehr heftige Angriffe zu verzeichnen. Der
Feind erlitt dabei ziemlich erhebliche Panzerverluste. Bisher werden 40 abgeschossene
35 Panzer gemeldet; weitere sind durch die Luftwaffe zerstört worden. - Der Vorstoß bei Bou
Arada auf Pont du Fahs ist der gefährlichste.

Unsere Luftwaffe griff in sehr starkem Umfang in die Erdkämpfe ein. So waren 300
Jäger - hauptsächlich als Schlachtflieger zur Bekämpfung von Panzern usw. - eingesetzt.

Die Engländer übertreiben ihre Erfolge in Tunis in groteskem Umfange.
40 Aber sie müssen wiederum allerschwerste Opfer eingestehen. Auch sind sie
sich im klaren darüber, daß, wie sie sagen, die vereinigten Streitkräfte noch
vor finstersten Kämpfen stehen. Unsere Situation hat sich, wie der militäri
sche Lagebericht ausweist, etwas verschlechtert; aber es kann in keiner Weise
etwa von einer Krise die Rede sein.

Der amerikanische Marineminister Knox bestreitet, daß im Jahre 1942 ins
45 gesamt 12 Millionen BRT feindlichen Schiffsraums versenkt worden sind.
Trotzdem sind natürlich die Feststellungen des Truman-Ausschusses richtig.
Knox sucht nur die Öffentlichkeit zu täuschen und den Engländern etwas
Hilfsdienste zu leisten. Churchill hat sich bekanntlich bisher kategorisch ge
50 weigert, über die Tonnageverluste irgendeine substantiierte Zahlenunterlage
herauszugeben. Das Dementi, das Knox vor der amerikanischen Presse be
kanntgibt, stellt auch ein derartig dummes und albernes Gewäsch dar, daß es
gar nicht ernst genommen zu werden braucht.

Churchill erklärt sich in einem zynischen Telegramm für die USA-Flieger,
55 die von den Japanern erschossen worden sind. Er gibt dabei eine Charakteri
stik der japanischen Nation, die haargenau auf das englische Volk paßt.

Es kommen jetzt nähere Nachrichten über die Hintergründe des Abzugs des
amerikanischen Gesandten aus Helsinki. Roosevelt verfolgt damit den Zweck,
Finnland unter Druck zu setzen und es so schnell wie möglich für einen von
60 den Amerikanern vorbereiteten Sonderfrieden mit den Sowjets mürrisch zu ma
chen. Man spricht sogar schon in der englischen und amerikanischen Presse
davon, daß man über Finnland eine Invasion nach Europa versuchen wollte.
Umso notwendiger ist es gewesen, daß wir den Finnen eine harte Lektion der
Bündnistreue erteilt haben.

¹ * *Medjes el Bab.*

65 Aus Moskau wird amtlich mitgeteilt, daß als Chef des Generalstabs anstelle von Schaposchnikow Wassiljewski¹ getreten ist. Nähere Gründe werden dafür nicht angegeben. Wahrscheinlich wird Schaposchnikow früher oder später einen Genickschuß bekommen.

70 Der Fall Katyn wirft immer noch ganz weite Wellen. Die polnische Exilregierung läßt nicht locker und bohrt weiter, so daß man fast den Eindruck gewinnen könnte, sie verfolge damit den Zweck, eine latente Spannung zwischen den angelsächsischen Mächten und der Sowjetunion hervorzurufen und aufrechtzuerhalten.

75 Aus dem Bericht aus den besetzten Gebieten entnehme ich, daß in Warschau wahrhaft groteske Zustände herrschen. Die Juden haben durch unterirdische Gänge das Ghetto zu verlassen versucht. Daraufhin sind diese unterirdischen Gänge unter Wasser gesetzt worden. Das Ghetto liegt jetzt unter Artilleriebeschuß. Immerhin ein Zustand in einer besetzten Stadt, der alles andere als befriedet genannt werden kann. Es wird die höchste Zeit, daß wir
80 auch aus dem Generalgouvernement die Juden so schnell wie möglich entfernen.

Die Möglichkeiten, den sogenannten Sinowjew-Brief für England unterzubringen, haben sich jetzt etwas verbessert. Ich habe mit dem SD einen Weg ausgemacht, der zwar etwas phantastisch anmutet, unter Umständen aber zu
85 einem vollen Erfolg führen wird. Man will versuchen, diesen Brief einem sowjetischen Kurier, der über Schweden reist, ins Gepäck hineinzuschmuggeln. Ob das allerdings gelingen wird, darüber muß ich das Urteil dem SD überlassen.

90 Aus den besetzten Gebieten wird gemeldet, daß unsere Lage in Tunis dort als ziemlich hoffnungslos angesehen wird. Trotzdem hat sich die Gesamtsituation für uns gebessert, auch im Blickfeld der Bevölkerung in den besetzten Gebieten. Der Fall Katyn hat insbesondere in der Intelligenz und in ehemaligen Offizierskreisen einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Es ist unbedingt notwendig, daß wir ihn auch weiterhin propagandistisch nach allen Regeln der
95 Kunst ausschlachten.

Wie ich schon betonte, ist der Terrorismus im Generalgouvernement ständig im Wachsen. In Warschau herrschen nicht nur im Ghetto, sondern auch unter Teilen der polnischen Bevölkerung wahrhaft chaotische Zustände. Es wäre gut, wenn der Generalgouverneurposten neu besetzt würde, damit hier
100 ein Mann ans Ruder käme, der mit diesen Schwierigkeiten fertig werden könnte.

¹ * *Wasilewskij*.

Im Generalgouvernement hat sich leider der Eindruck von Katyn als nicht sehr nachhaltig herausgestellt. Offenbar hat dort unsere Propaganda gänzlich versagt; denn die polnische Widerstandsbewegung hat es fertiggebracht, den Fall, obschon er das Polentum auf das tiefste demütigt und trifft, am Ende doch gegen uns auszuschlachten. Übrigens habe ich aus allen agitatorischen Auslassungen der polnischen Widerstandsbewegung immer wieder entnehmen können, daß hier einige propagandistische Kräfte am Werke sind, die außerordentlich geschickt vorgehen. Es ist gut, daß diese nicht in der großen Politik tätig sind; sie würden uns sonst sehr viel zu schaffen machen.

Das Wetter ist wieder umgeschlagen; ein erquickender Regen fällt, wunderbar für unsere Saaten, die das sehr gut gebrauchen können.

Ich erledige meine Arbeit draußen in Schwanenwerder.

Der SD hat der katholischen Kirche in Berlin die sogenannte Clemens-Kapelle weggenommen. Pape¹ schreibt mir einen Brief und bittet mich darum, der katholischen Gemeinde diese Kapelle zurückzugeben. Ich tue das sofort und stelle den SD zur Rede, wie er dazu komme, in Berlin eine Handlung zu vollziehen, die ganz meinen Richtlinien entgegengesetzt ist.

Frowein hat mir eine Denkschrift über seine Auffassungen vom Neuaufbau der Reichsfilm dramaturgie eingereicht. Diese Denkschrift ist außerordentlich klug und weitsichtig geschrieben. Frowein hält es hier für die Hauptaufgabe, daß der deutsche Film genauso wie der amerikanische eine typenbildende Kraft entwickelt, was bisher nur in sehr beschränktem Umfange der Fall gewesen ist.

Die Briefeingänge sind zum größten Teil positiv ausgefallen. Vor allem finden wiederum meine "Reich"-Artikel in fast allen Zuschriften an mich besonderes Lob. Der totale Krieg wird hier und da noch kritisiert; im allgemeinen hat man sich aber mit dem bisher Geleisteten einverstanden erklärt.

Tolle Zustände werden mir aus den Flugzeugwerken bei Messerschmitt geschildert. Dort haben die Konstruktionsbüros sehr viel und die Produktionsstätten sehr wenig zu tun. Es wird in diesem Bericht behauptet, daß seit anderthalb Jahren keine nennenswerten Bestände mehr an Flugzeugen an die Front weitergegeben worden seien, da man zu sehr mit Konstruktionsarbeiten beschäftigt war und da die bisherigen Muster, die herausgebracht wurden, sich als Fehlkonstruktionen erwiesen. Das sind ja liebliche Aussichten für die Zukunft. Man hat überhaupt den Eindruck, daß unsere Luftwaffe in letzter Zeit außerordentlich viel Pech entwickelt. Es wäre höchste Zeit, daß sie sich etwas auf die Hinterbeine setzt.

¹ [Papen].

Es ist deshalb auch erklärlich, daß die Luftwaffe mit aller Kraft auf den
140 Führer eindringt, in diesem Sommer keine Offensive im Osten zu starten; die
Luftwaffe hätte, wie sie behauptet, eine Ruhepause nötig. Man kann das ver-
stehen; aber trotzdem halte ich es für notwendig, daß man unter allen Um-
ständen versucht, in diesem Sommer trotz allem wieder offensiv zu werden.
Die Defensive ist nicht nur eine Schande, sondern für uns Deutsche auch eine
145 Unerträglichkeit. Wenn wir uns einmal auf den defensiven Standpunkt stellen,
so wird er uns später als erträglich und gemütlich vorkommen und dann unser
großes Verhängnis werden. Ich werde diese Frage bei meinem nächsten Be-
such auf dem Obersalzberg eingehend mit dem Führer besprechen.

Der Führer möchte mich vor meiner Erholungsreise noch sprechen, insbe-
150 sondere über die weitere Behandlung der Judenfrage, von der er sich außeror-
dentlich viel verspricht. Auch möchte ich mit dem Führer einen allgemeinen
Überblick über die Lage halten. Es ist wieder einmal Zeit geworden.

General Schmudt hat jetzt einen scharfen Erlaß gegen das Halten von Of-
fiziersburschen in der Heimat herausgegeben. Er ist überhaupt richtig. Man
155 braucht bei ihm nur anzutippen, und er ist gleich bereit, das, was zweckmäßig
und nationalsozialistisch ist, auch für die Wehrmacht anzuordnen.

Das schon erwähnte Manifest von Sauckel, das er am 20. April im Flug-
zeug über Rußland herausgegeben hat, ist, wie ich bei einer näheren Lektüre
feststellen kann, ein aufgelegter Quatsch. Man muß Sauckel einmal darauf
160 aufmerksam machen, daß er nicht so leichtsinnig mit der Sprache umgehen
soll. Dies Manifest strotzt von Superlativen; jede Seite bringt deren sieben bis
zehn.

Abends wird die Wochenschau fertiggemacht. Sie ist mittelmäßig ausge-
fallen.

165 Ein neuer Film der Terra: "Geliebter Schatz" ist außerordentlich witzig und
geistreich gestaltet. Er wird sicherlich ein großer Publikumserfolg werden.

Sonst versuche ich mich in diesen Tagen draußen in Schwanenwerder et-
was zu erholen. Das Wetter ist zwar umgeschlagen, aber trotzdem tut die
Ruhe mir hier sehr gut. Ich hoffe, nach den Ostertagen wieder voll auf dem
170 Damm zu sein.

26. April 1943

*HI-Originale: Fol. 1-11; 11 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 11 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden.*

26. April 1943 (Ostermontag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Versuche des Feindes, die von uns im Verlauf der letzten Tage erzielten Einbrüche
5 im Brückenkopf bei Noworossijsk zu beseitigen, sind gescheitert. Die Angriffe der So-
wjets sind überall abgewiesen worden. An den übrigen Fronten im Osten keine besonderen
Ereignisse.

Unsere Luftwaffe war zu Störangriffen und zur Minenlegung im englischen Gebiet tä-
tig. Der Feind unternahm mit Moskito-Maschinen Störangriffe gegen Paderborn und Trier.

10 Der Zweck der im westlichen Mittelmeer festgestellten Bewegungen des Feindes ist
nicht ganz klar. Einerseits sind Bewegungen von Speziallandungsbooten mit Zerstörersi-
cherung von Gibraltar aus in Richtung nach Osten beobachtet worden, andererseits läuft
ein aus Tankern und Frachtern bestehender Geleitzug vom Mittelmeer nach dem Atlantik
aus. Aus Gibraltar heraus schließen sich diesem Geleitzug weitere Schiffe und Tanker an.
15 Es kann sich dabei natürlich auch um ein Leer-Geleit handeln.

Der Nachschub nach Tunesien hat gestern (24.4.) wieder etwas besser geklappt. Bei ei-
nem Angriff auf einen kleinen deutschen Geleitzug ist ein Dampfer einem feindlichen
U-Boot zum Opfer gefallen; das U-Boot wurde später durch die Geleitzugsicherung ver-
senkt, die Besatzung gefangenengenommen. Ein weiteres U-Boot wurde durch Kampfflug-
zeuge versenkt.

Die Lage in Tunesien hat sich verschärft. Anscheinend haben die Engländer vom Süden
erhebliche Kräfte abgezogen - genau konnte das durch die Aufklärung allerdings nicht
festgestellt werden - und rechtzeitig an die westliche Front nach Bou Arada, die für uns
unangenehmste Stelle, gebracht. Der Feind hat dort mit stärksten Kräften und in er-
25 heblicher Überlegenheit seinen Angriff fortgesetzt und steht mit vier englischen Infanterie-
divisionen, zwei englischen Panzerdivisionen und drei amerikanischen Divisionen im
Kampf gegen eine deutsche, allerdings sehr gute Division. Obwohl der Gegner erhebliche
Verluste erlitten hat - so hat sich die Zahl der vorgestern abgeschossenen Panzer auf acht-
zig erhöht, und auch am gestrigen Tage sind erneut etwa 80 Feindpanzer abgeschossen
30 worden -, ist der Feind weit durchgestoßen und kämpft jetzt im Raume bei Pont du Fahs.
Die an der Straße entlang vorgehenden feindlichen Aufklärungskräfte sind von der deut-
schen Sicherung aufgehalten worden. Die Gesamtlage in diesem Abschnitt entspricht der
Zahl der sich hier gegenüberstehenden alliierten und neu herangeführten deutschen Kräfte,
wobei noch zu berücksichtigen ist, daß unsere Munitionslage nicht übermäßig erfreulich
35 ist.

Im äußersten Norden der Front hat eine amerikanische Panzerdivision mit Erfolg an-
gegriffen; sie ist durch die schwache deutsche Sicherung hindurch in östlicher Richtung
vorgestoßen.

Im Süden ist die Front im Gebirge mit dem Anschluß ans Meer bisher noch nicht an-
gegriffen worden; es wird natürlich bald Zeit werden, die Konsequenzen für die dortigen
40 Truppen zu ziehen.

Es herrscht in den Ostertagen eine ziemliche Nachrichtenflaute. Nur die
Ereignisse in Tunis verdienen einige Beachtung. Die Kämpfe dort sind wei-

terhin sehr schwer. Wenn die Engländer von unseren Rückzugsvorbereitungen
45 sprechen, so befinden sie sich dabei in einem verhängnisvollen Irrtum. Sie
werden noch außerordentlich viel Federn lassen müssen, bis sie in Tunis zu
einem endgültigen Erfolg kommen.

Die Londoner und New Yorker Blätter werfen immer wieder die Frage auf,
wo Rommel sich befindet. Es scheint also doch noch nicht endgültig bis zu
50 ihnen durchgedrungen zu sein, daß er seit langem schon nicht mehr in Tunis
ist.

Die Feindpropaganda gibt sich alle Mühe, die englische und amerikanische
Kampfkraft auf das wirkungsvollste herauszustreichen. Aber ich glaube nicht,
daß das im Augenblick sehr zweckmäßig ist. Wahrscheinlich werden die
55 Engländer noch sehr schwere Kämpfe bestehen müssen, bis sie ganz Nordaf-
rika in ihrem Besitz haben.

Auch in der Ostlage ist nichts Bemerkenswertes zu verzeichnen. Es wird
berichtet, daß in Moskau die Kirchen überfüllt wären. Die Sowjets haben der
religiösen Betätigung wieder eine gewisse Freiheit zugestanden. Das ist tak-
60 tisch sehr klug und geschickt. Es wäre gut, wenn wir auch auf diesem Gebiet
etwas elastischer wären.

Daß man in Moskau jeden Tag neue Greuelmärchen erfindet, um den Fall
Katyn etwas zu überdecken, versteht sich am Rande. Wir gehen auf diese Lü-
gennachrichten gar nicht ein. Die Sowjets besitzen in der Welt so wenig
65 Glaubwürdigkeit, daß es nicht einmal nötig ist, sie zu dementieren.

Die neutrale Presse beschäftigt sich immer noch sehr stark mit dem Fall
Katyn. Auch wir gießen hin und wieder etwas Öl ins Feuer, um es am Bren-
nen zu erhalten.

Die Schweden schicken uns eine außerordentlich freche Note als Ant-
70 wortnote auf unsere letzte. Darin behaupten sie, daß die Angaben in unserer
Note nicht stimmten. Vor allem überraschen sie uns mit der Erklärung, daß
sie verankerte deutsche Minen in den schwedischen Hoheitsgewässern ge-
funden hätten. Der Ton der Note ist außerordentlich anmaßend, und vor allem
die Kommentare, die in der schwedischen Presse dazu erscheinen, überbieten
75 sich gegenseitig an Frechheit. Man sieht auch daran, daß unsere Situation mi-
litärisch gesehen etwas labil geworden ist. Vor zwei Jahren hätten die Schwe-
den nicht gewagt, uns mit einem solchen Wisch zu kommen. Aber es ist ja
noch nicht aller Tage Abend, und was wir heute mit den Schweden nicht ab-
machen können, das wird ja einmal morgen abgemacht werden.

80 Es wird von sehr starken Unruhen in Belfast berichtet. Die Iren sind wieder
etwas mobil geworden. Die IRA ist am Werke und macht den Engländern ei-
niges zu schaffen.

Sonst herrscht überall Osterruhe. Das Wetter ist aprilhaft; einmal scheint die Sonne, einmal stürmt, einmal regnet es.

85 Wir haben draußen etwas Besuch: Professor Hunke mit Frau und Oberst Martin. Wir kommen natürlich von der Politik und von der Kriegführung nicht ab. Aber an so einem ruhigen Tage kann man sich einmal mit Problemen beschäftigen, die nicht so ganz aktuell gebunden sind. Auch das tut gut; vor allem wenn man damit einen gewissen Abstand zu den Dingen gewinnt.

90 Mein Artikel über Luftkriegsgebiete hat im In- und Ausland großes Aufsehen erregt. Vor allem in den west- und nordwestdeutschen Provinzen des Reiches wird er wörtlich ohne mein Zutun in den dortigen Zeitungen abgedruckt. Er ist gewissermaßen Balsam auf die Wunden, die der Luftkrieg der dortigen Bevölkerung geschlagen hat.

95 Übrigens ist bemerkenswert, daß die Engländer in einer ganzen Reihe von Nächten in der letzten Zeit keine Luftangriffe mehr gemacht haben. Offenbar sind doch die Verluste, die sie vordem erlitten, zu schwer gewesen, als daß sie sie sich auf die Dauer weiter leisten könnten.

100 Das Osterfest verläuft also in Ruhe, und ich kann mich mit einiger literarischer Lektüre beschäftigen. U. a. lese ich das Buch von Deeping: "Hauptmann Sorell und sein Sohn", das außerordentlich gut und flüssig geschrieben ist und England von einer besseren Seite zeigt, als es sich gemeinhin zu zeigen pflegt.

105 Auf dem Obersalzberg ist nichts Bemerkenswertes zu verzeichnen; auch dort ist in gewisser Weise Osterfrieden ausgebrochen.

27. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 20 Bl. erhalten; Bl. 1, 7, 9 leichte, Bl. 17 starke Schäden.

27. April 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Örtliche sowjetische Angriffe an der Mius-Front und am Ladogasee konnten mühelos abgewiesen werden.

Sturzkampfflugzeuge haben im Schwarzen Meer ein Kanonenboot und mehrere kleine Fahrzeuge versenkt. - Gesamtverluste im Osten: 16 feindliche, vier eigene Flugzeuge.

Geringe feindliche Einflüge nach Belgien und Nordfrankreich. Die Schäden sind un-
erheblich. Einflüge ins Reichsgebiet erfolgten nicht. Verluste im Westen: 13 feindliche,
10 vier eigene Maschinen.

In Tunesien bekämpften unsere Sturzkampfflugzeuge feindliche Panzer sowie Artillerie- und Flakstellungen.

Infolge des schlechten Wetters ist die Föhlung an den Atlantik-Geleitzügen wieder
verlorengegangen. Südlich von Island wurde ein 4000-BRT-Dampfer versenkt.

15 Der Nachschub nach Tunis und Biserta hat auch am 25.4. wieder gut funktioniert; auch
Truppen sind wieder nach Tunesien geschafft worden.

20 Während vorgestern (24.4.) die Lage in Tunesien teilweise sehr kritisch aussah, da
stärkste englische Panzerkräfte von Pont du Fahs in Richtung auf Tunis durchgebrochen
waren und sich zum Teil bis auf 30 km an Tunis herangeschoben hatten, konnte gestern
durch den hervorragenden Widerstandsgeist unserer Truppen die Lage wieder geordnet
werden. Die durchgebrochenen Panzer wurden zum größten Teil vernichtet, was nur da-
durch möglich war, daß sich unsere Infanteristen trotz des Durchbruchs der Panzer in der
alten Hauptkampflinie eingegelt hatten, so daß mit Hilfe neu herangeföhrter Truppen die
25 Wiederherstellung der Lage erzwungen werden konnte. Die Einbrüche wurden nicht nur
abgeriegelt, sondern die vorgedrungenen Teile bis zu 20 km weit zurückgeworfen, so daß
die jetzige HKL 5 bis 10 km weiter als zuvor von Tunis entfernt liegt. Das ist angesichts
der riesigen Übermacht des Feindes eine ganz außerordentliche Leistung.

30 Der Brennpunkt der Kampfhandlungen liegt nach wie vor in der Senke bei Pont du
Fahs. Hier griffen allein neun Divisionen die im Verhältnis dazu schwachen deutschen
Einheiten an, sechs davon in vorderster Linie, während drei amerikanische Divisionen in
Reserve nachgeföhrte wurden. Von den sechs neuseeländischen Divisionen waren zwei
komplette Panzerdivisionen, vier Infanteriedivisionen. Infolge des heldenhaften Wider-
standes unserer Truppen in den Nestern der Hauptkampflinie war es den englischen In-
fanteristen nicht gelungen, zwischen den einzelnen Stützpunkten durchzubrechen, so daß
35 die Durchbrüche der Panzer vom Feind nicht ausgewertet werden konnten. Die Zahl der
vernichteten Feindpanzer ist so groß, daß diese Verluste einen erheblichen Aderlaß der
englischen Angriffsarmee darstellen, der wohl nicht so schnell wieder ausgeglichen wer-
den kann. Der Nachschub hat übrigens im richtigen Moment funktioniert: im letzten Au-
genblick, als nur noch sehr wenig Munition vorhanden war, trafen Fähren mit Munition
40 ein, die den Truppen rechtzeitig zugeföhrte werden konnte.

An der tunesischen Südfrent herrschte nur geringe Angriffstätigkeit; alle Angriffe
konnten zurückgewiesen werden. In diesen Kämpfen hat sich das italienische Infanterie-
regiment Nr. 5 sehr gut geschlagen; es ist angeregt worden, dies Regiment durch Erwäh-
nung im Wehrmachtbericht auszuzeichnen.

45 Die amerikanischen Angriffe an der Küstenfrent, östlich von Kap Serrat, sind mühelos
abgewiesen worden.

Die Frent verläuft jetzt etwa östlich von Kap Serrat über Medjes-el-Bab¹ nach Pont du
Fahs und von dort aus bis nördlich Enfidaville; sie stellt also eine ziemlich glatte Linie dar.

50 Die außerordentlich glückliche Wendung in Tunis trägt zu einer weitge-
henden Ernüchterung im Feindlager bei. In der Tat sind ja die Waffentaten,
die unsere Truppen dort verrichten, über jedes Lob erhaben. Nachdem in den
letzten beiden Tagen eine außerordentlich kritische Situation entstanden war,
ist es doch dem Heldenmut unserer Truppen mit verhältnismäßig geringen
Kräften und gänzlich unterlegenem Material gelungen, die alte Hauptkampfli-

¹ * *Medjes el Bab.*

55 nie wieder zu erreichen. Daß man darüber in London sehr ungehalten ist, kann
man sich denken. Die Engländer selbst sprechen von außerordentlich schwe-
ren Verlusten und betonen wiederum, daß keine Rede davon sein könne, daß
die Deutschen Dünkirchen nachahmen wollten. Sie hätten die Absicht, unter
60 allen Umständen die Stellung in Nordafrika zu halten. Daß die Verluste so
hoch geworden sind, bezeichnen die Londoner amtlichen Stellen als geradezu
entsetzlich. Ich benutze diese Gelegenheit, um der englischen Öffentlichkeit
noch einmal über unsere Auslandsendungen eindringlich vor Augen zu füh-
ren, was die Folge eines Invasionsversuchs auf dem europäischen Kontinent
sein würde; denn während wir nach Nordafrika Truppen und Material über
65 das Meer schicken müssen, können wir uns auf dem europäischen Festland
des Vorteils der inneren Linie bedienen. Wir sitzen in kolossal armierten
Stellungen und haben so die Möglichkeit, den Feinden, wenn sie die Absicht
bekunden, auf das Festland zu kommen, einen Feuergruß entgegenzusenden,
von dessen Ausmaß sie sich wahrscheinlich zur Stunde noch keine Vorstel-
70 lung machen können. Offenbar haben die Engländer unsere Kampfkraft sehr
unterschätzt. Sie erleben gerade deshalb in Tunis eine Ernüchterung, die unter
Umständen von weitgehender Bedeutung für die weitere Verfolgung der eng-
lisch-amerikanischen Kriegspläne sein kann.

Daß es unseren Truppen gelungen ist, die Lage in Tunis wiederherzu-
75 stellen, mutet geradezu wie ein Wunder an. Wenn man weiß, wie wenig wir
an Material nach Nordafrika herüberschicken können, wie außerordentlich ge-
spannt die Ernährungsverhältnisse unserer Soldaten sind, mit wie wenig sie
auskommen müssen, wie minimal ihre Munitionssätze sind, dann kann man
erst ermessen, was hier deutsche Standhaftigkeit und deutscher Heldenmut
80 zuwegegebracht hat. Es ist das auch für uns alle eine beispielhafte Lehre für
die weitere Beurteilung der Kriegsentwicklung. Man sieht hier wieder einmal,
was zu erreichen ist, wenn Mut und Entschlossenheit hinter der materiellen
Kampfkraft der Truppen stehen.

Man kann sich vorstellen, welche Osterfreude das für alle Eingeweihten
85 bedeutet. Dazu kommt noch eine außerordentlich glückliche Nachricht: Es ist
einem deutschen U-Boot gelungen, in der Mitte des Atlantik den ameri-
kanischen Flugzeugträger "Ranger" mit ein paar gutgezielten Treffern zu ver-
senken. Dieser Flugzeugträger hat ungefähr 15 000 tons und gehört zu den
neuesten Modellen der amerikanischen Trägerwaffe. Die Amerikaner haben
90 jetzt im Pazifik, Atlantik und Mittelmeer so ungefähr alle ihre Flugzeugträger
verloren. Es ist zu erwarten, daß Washington den Verlust des "Ranger" zu
dementieren versuchen wird; aber die Unterlagen, die unsere eigene U-Boot-

Waffe liefert, sind so schlagend, daß den Amerikanern ein Dementi nicht viel nützen wird.

95 Man muß angesichts dieser Entwicklung staunen, wie offen und zynisch die Amerikaner ihre weiteren Kriegspläne enthüllen. So erscheint z. B. in der amerikanischen Presse ein Projekt, nach dem die USA-Regierung vorhat, nach der Niederwerfung Deutschlands in den einzelnen Gauen USA-Gauleiter einzusetzen. Bis dahin hat es allerdings noch gute Weile. Jedenfalls lasse ich
100 der amerikanischen Öffentlichkeit auf diesen Plan durch unsere Auslandspropaganda eine Antwort geben, die nicht von schlechten Eltern ist.

Überhaupt ist jetzt die ganze deutsche Propaganda wieder auf absolute Festigkeit eingestellt. Die Krise des Winters ist nicht nur militärisch, sondern auch psychologisch überwunden. Wir sind wieder überall im Angriff. Das gibt
105 der ganzen Nachrichtenpolitik der Achsenmächte wieder einen kolossalen Schwung.

Auch in der Beurteilung der Ostlage gehen wir jetzt wieder etwas optimistischer vor, als das bisher der Fall war. Die Moskauer Literaten, an der Spitze der Jude Ilja Ehrenburg, versuchen uns durch freche Artikel zu attackieren; aber nach dem Fall von Katyn genießen die Sowjets in der Weltöffentlichkeit nur eine beschränkte Glaubwürdigkeit.
110

Der Fall Katyn ist übrigens durch einen neuen Fund von etwa 6000 Leichen - Opfern der GPU - ergänzt worden. Die näheren Unterlagen zu diesem Fall besitze ich noch nicht; aber ich veranlasse, daß diese möglichst schnell
115 beschafft werden. Der Fall Katyn fängt allmählich an, sich etwas totzulaufen; er kann dann durch den Fall von Tatorka bei Odessa weitergeführt werden.

Übrigens hat der Fall Katyn jetzt eine geradezu sensationelle Wendung insofern genommen, als die Sowjets unter Berufung auf das Verhalten der polnischen Exilregierung nun ihre diplomatischen Beziehungen mit den Polen abgebrochen haben. Reuter gibt darüber einen außerordentlich wehmütigen und tragikomischen Bericht heraus. Molotow hat den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und Sikorski mit einer außerordentlich scharfen und aggressiven Note begründet. In dieser Note wirft die sowjetische Regierung der polnischen Exilregierung vor, daß sie mit den
120 Hitlerfaschisten handelseins geworden sei und ihre Unzufriedenheit mit der sowjetischen Grenzpolitik am Falle Katyn abzureagieren versuche, was ja nicht so ganz unrichtig ist. Ich halte die sensationelle Meldung des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der polnischen Exilregierung vorläufig zurück; ich will noch einen Tag lang die
125 weitere Entwicklung abwarten, um zu sehen, was hier zu machen ist. Jeden-

falls gebe ich schon unseren Nachrichten- und Propagandadiensten die Weisung, unter keinen Umständen ein triumphierendes Gesicht zur Schau zu tragen. Wenn auch der Abbruch der Beziehungen zwischen Moskau und Sikorski zweifellos ein Erfolg der deutschen Propaganda ist, so wollen wir das vor der Öffentlichkeit doch in keiner Weise wahrzuhaben versuchen.

Die Sowjets prahlen übrigens mit einer kommenden Luft-Großoffensive aus dem Osten gegen unsere östlichen Provinzen. Ich erwarte davon nicht allzuviel. Die Sowjets werden nicht in der Lage sein, uns in gleichem Stil zu attackieren, wie das die Engländer und die Amerikaner tun.

Unsere militärische Offensive im Osten wird für Ende Mai erwartet. Man stellt sich darunter Ungeheuerliches vor. Ich lasse die diesbezüglichen Meldungen unwidersprochen durchlaufen. Es ist ganz gut, wenn der Feind uns in dieser oder jener Beziehung stärker einschätzt, als wir wirklich sind; dafür schätzt er uns auf anderen Gebieten offenbar schwächer ein, als wir in der Tat sind.

Laguardia² drängt sich mit einer Rede an das italienische Volk vor. Diese Rede ist so stumpfsinnig dumm, daß sie keine Erwähnung verdient. Dieser italienische Jude aus dem New Yorker Ghetto scheint Europa ganz nach dem Horizont des amerikanischen Gangsters zu beurteilen. Es ist nicht auszudenken, was aus den europäischen Kulturstaaten würde, wenn sie in die Hände der Bolschewisten und der amerikanischen Gangsterpolitiker gerieten.

Die schwedische Presse ist weiterhin außerordentlich frech und aggressiv in der Frage des deutsch-schwedischen Notenwechsels. Trotzdem reagieren wir nicht darauf. Die Erledigung dieser Angelegenheit muß der Diplomatie überlassen werden.

Das Kernereignis der Ostertage ist natürlich der Konflikt Moskau-Sikorski. Es ist im Augenblick noch nicht auszudenken, was daraus früher oder später entstehen kann. Jedenfalls werden wir keine Gelegenheit versäumen, einen Keil in das Lager der Feindmächte zu treiben.

Der zweite Ostertag ist sehr schön. Ich kann mich etwas mit der Familie im Freien ergehen. Sonne und Wind geht über die Insel. Wir machen schöne Spaziergänge. Ich lese weiter in Deepings "Hauptmann Sorell und sein Sohn". Das Buch ist außerordentlich geschickt geschrieben und stellt zweifellos eine gute Propaganda für die englische Welt- und Gesellschaftsauffassung dar.

Nachmittags haben wir Hausbesuch von Hommels, Axel, Maria und einigen anderen.

² Richtig: *La Guardia*.

Ich beschäftige mich mit dem Entwerfen eines neuen Leitartikels unter dem Thema: "Der Krieg und die Juden". Ich will hier den Versuch machen, die unheilvolle Rolle, die die Juden beim Beginn und in der weiteren Durchführung dieses Krieges spielen, wirkungsvoll herauszuarbeiten.

Abends führt Axel uns seinen neuen Film "Germanin" vor. Er ist leider nicht so gut geworden, wie ich eigentlich erwartet hatte. Er stellt ein Gemisch zwischen einem Spiel- und einem Kulturfilm dar, was natürlich dem künstlerischen Charakter des Films einigen Abbruch tut. Es ist allerdings Axel nicht klarzumachen, daß hier ein Stilbruch vorliegt, der zweckmäßigerweise aus dem Film beseitigt würde. Der Film zeigt offenbar, daß Axel des künstlerischen Themas dieses Films nicht Herr geworden ist. Man muß versuchen, ihn auf unpolitische Themen abzulenken, die er sicherlich besser zu gestalten versteht.

Spät abends kommen die ersten Kommentare aus London über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und der polnischen Exilregierung. Sie sind ganz auf Moll abgestimmt. Zweifellos besitzt unsere Propaganda hier für die nächsten Tage eine große Chance. Wir werden alles daransetzen, sie nach besten Kräften auszunutzen.

28. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 19 Bl. erhalten; Bl. 3, 5 leichte bis starke Schäden.

28. April 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront keine besonderen Ereignisse.

Nur ganz geringfügiger Einsatz der deutschen Luftwaffe am Tage und in der Nacht gegen England.

Moskito-Maschinen flogen in den Abendstunden an verschiedenen Stellen ein.

Zwischen 1.15 und 3.50 Uhr nachts unternahm 200 Maschinen einen Angriff auf das Industriegebiet mit dem Schwerpunkt auf Duisburg. Die Zahl der Toten ist beträchtlich; nach den bisher vorliegenden Meldungen sind in Duisburg achtzig, in Oberhausen 30 Personen getötet worden. Da die Telefonverbindungen noch nicht wieder in Ordnung sind, muß angenommen werden, daß sich die Zahlen noch wesentlich erhöhen. Sechs Abschüsse durch Nachtjäger, vier durch Flak.

Ein starker Luftangriff auf Bari richtete erheblichen Schaden an.

15 In Tunesien hat der zweite englisch-amerikanische Großangriff, nachdem er nicht durchgedrungen ist, seinen Abschluß gefunden. Der Verlauf der Kämpfe zeigt die unerhörte Überlegenheit unserer Truppen in einem Maße, daß es gar nicht ausdenken ist, wie ein Kampf verlaufen würde, wenn wir einmal den englischen und amerikanischen Truppen mit nur einigermaßen gleichwertigen Mitteln und in nur annähernd gleicher Stärke gegenüber treten könnten. An der tunesischen Westfront haben etwa 20 englische und amerikanische Divisionen gegen nur drei deutsche Divisionen angegriffen, wobei letztere nur noch 20 60 v. H. ihres normalen Bestandes aufzuweisen hatten. Jede dieser Divisionen hatte eine Frontbreite von 30 km zu decken, eine in jedem Fall - selbst nach Begriffen vom Ostkriegsschauplatz - außergewöhnliche Situation. An einer Stelle, bei Bou Arada, waren die 25 Engländer, wie bereits berichtet, durchgebrochen, und zwar bei der Division "Hermann Göring". Die englische Infanterie folgte aber nicht so schnell; infolgedessen konnten sich eigene kleine Infanterietrupps von 10 bis 15 Mann, die in den Felsen saßen, halten, was für den weiteren Verlauf des Kampfes von großer Bedeutung werden sollte. Die deutsche Führung schickte nun diesen durchgebrochenen Feindkräften, die mit 250 Panzern etwa in der 30 Gegend von Pont du Fahs standen und mit Voraustrupps schon bei Dj. Oust angekommen waren, die 10. Panzerdivision entgegen. Diese Division, die zuvor gegen die 8. englische Armee gekämpft und lediglich drei Tage Ruhe gehabt hatte, warf sich mit den ihr noch zur Verfügung stehenden zwanzig Panzern auf die beiden englischen Panzerdivisionen und schoß über 80 Feindpanzer ab. Die Engländer zogen sich daraufhin in der Nacht wieder 35 zurück, und so wurde die alte Linie, in der sich die vorhin schon erwähnten Reste der Infanteriedivision "Hermann Göring" gehalten hatten, wieder erreicht.

Insgesamt wurden in diesen wenigen Tagen 168 Feindpanzer in den Erdkämpfen abgeschossen, weitere 30 durch unsere Luftwaffe zerstört.

40 Im Süden der Front wurde durch Zurücknahme der Ausbuchtung eine Frontbegradigung vollzogen.

Gestern (am 26.4.) hat der Feind nur an zwei Stellen in Regimentsstärke, unterstützt von einigen Panzern, angegriffen, aber ohne besonderen Schwung.

45 An Nachschub konnte auch wieder etwas herübergeschafft werden. Wenn man sich aber vor Augen hält, was eigentlich alles notwendig wäre, ist das, was nach Tunesien gebracht werden kann, doch sehr geringfügig. Lediglich ein Zerstörer mit deutschen Truppen und einige Marineprähme und kleinere Dampfer sind in Tunesien angekommen. Am 26.4. wurde kein Nachschubmaterial gelandet, weil die Fahrzeuge erst wieder zurückfahren müssen. Der Zerstörer, der ununterbrochen hin und her fährt, muß den ganzen Transport allein durchführen.

50 Ergänzend wird - nach Mitteilung eines von Rommel gekommenen Offiziers - berichtet, daß die Verpflegungslage sehr schwierig ist, weil vorzugsweise Munition nachgeschoben werden muß. In den letzten Tagen erhielt die Truppe pro Mann täglich nur zwei Scheiben Brot. - Die Zahl der uns nach den Kämpfen nördlich von Pont du Fahs noch verbliebenen Panzer soll nach der gleichen Mitteilung nur noch 24 betragen.

55 Das wichtigste Thema der gesamten internationalen Debatte ist natürlich der Bruch zwischen Moskau und der polnischen Emigrantenregierung. Die polnische Emigrantenregierung verhält sich vorläufig noch ganz stillschweigend, während die Sowjets außerordentlich großes Lamento machen und ein Geschrei erheben, als wären sie die Beleidigten. Das ist typisch jüdisch und 60 typisch bolschewistisch. Man handelt hier nach der Methode: "Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig!" Einheitlich ist die Meinung aller Feindsender und Feindzeitungen darüber, daß der Bruch als ein totaler Erfolg der deutschen Propaganda, insbesondere meiner Person, anzusehen sei. Man

bewundert die außerordentliche List und Geschicklichkeit, mit der wir es ver-
standen haben, an dem Fall Katyn eine hochpolitische Frage aufzuhängen. In
65 London ist man über diesen Erfolg der deutschen Propaganda auf das äußerste
bestürzt. Man sieht jetzt mit einem Male Risse im alliierten Lager auftauchen,
die man vorher nicht wahrhaben wollte. Das Reuterbüro windet sich geradezu
in einer Erklärung vor Verlegenheit und weiß nicht, ob es für die Polen oder
70 für die Bolschewisten Partei ergreifen soll. Mit dem Herzen ist man natürlich
bei den Polen, mit dem Verstand bei den Bolschewisten. Die englische Presse
schlägt vor, daß Eden mit seinem, wie man sagt, großen Verhandlungsgeschick
eine Vermittlung versuchen soll. Aber die Sowjets werden sich schwerlich auf
solche Vermittlungsvorschläge einlassen; denn sie haben in
75 der polnischen Exilregierung einen sehr lästigen Mahner bei günstiger Gelegen-
heit abgeschüttelt. Man sieht deshalb auch in England schon ziemlich üble
Folgen dieses Bruches voraus. Die Sowjets haben es glänzend verstanden,
den Spieß umzudrehen. Der sogenannte polnische Botschafter ist mittlerweile
aus Moskau in Richtung Kujbyschew¹ abgefahren. Eine stundenlange
80 Verhandlung der Exilregierung führt zu keinem Ergebnis. Infolgedessen
wächst die Bestürzung in der angelsächsischen Presse von Stunde zu Stunde.
Man spricht von einem vollkommenen Sieg Goebbels'. Sogar die
maßgebenden USA-Senatoren geben sehr ernste Kommentare heraus. Man
merkt ihnen an, daß man über die Sowjets empört, über die Polen ungehalten
85 ist. Man möchte am liebsten den ganzen Fall nicht wahrhaben. Wenn in
Washington in gewissen Kreisen die Meinung vertreten wird, daß die
angelsächsischen Mächte jetzt vor der Wahl ständen, sich für Moskau oder für
die polnische Exilregierung zu entscheiden, so ist das natürlich vorläufig viel
zu weit gegriffen. Immerhin aber kann man sagen, daß es uns gelungen ist,
90 am Fall Katyn eine weltpolitische Sensation zu entzünden.

In den Abendnachrichten ist denn auch alles auf diese Angelegenheit kon-
zentriert. Das Entsetzen in London steigt auf den Höhepunkt. Man erteilt den
Polen eine hochnäsige Lektion wegen ihres vorschnellen Vorgehens und wirft
ihnen vor, daß sie der deutschen Propaganda in die Hände gespielt hätten. In
95 Washington ist man vor allem im Hinblick auf die gespannte Stimmung in der
öffentlichen Meinung etwas zurückhaltender. Fast alle neutralen Zeitungen
stehen ausgesprochen oder unausgesprochen auf unserer Seite, insbesondere
die der kleineren neutralen Staaten, die ganz genau wissen, daß, wenn wir ge-
gen die Sowjets versagten, ihren Bürgern auch der Genickschuß drohte. Man

¹ * Kujbyschew.

100 kann von einem vollkommenen Triumph der deutschen Propaganda sprechen.
Während des ganzen Krieges haben wir nur selten derartige Erfolge zu ver-
zeichnen gehabt. Daß man jetzt in London Sikorski die allerschwersten Vor-
würfe macht, ist für uns nur angenehm. Daß das sogenannte polnische Kabi-
105 nettt bei seinen Beratungen zu keinem Entschluß gekommen ist, verschärft die
Sache noch weiter. Ob Englands Vermittlungsvorschlag von beiden Parteien
angenommen werden kann, möchte ich sehr stark bezweifeln.

In den späten Abendstunden kommt die Nachricht, daß die englische und
die USA-Regierung in konsultative Besprechungen eingetreten sind. Sie wol-
len durch gemeinsame Anstrengungen versuchen, die lästige Angelegenheit
110 aus dem Wege zu schaffen.

Dieser hochpolitischen Dramatik gegenüber nehmen die Engländer die be-
queme Gelegenheit wahr, etwas aus den tunesischen Kämpfen propagan-
distisch auszusteigen. Sie beschränken sich darauf, zu erklären, daß diese au-
ßerordentlich hart und verlustreich seien. In Londoner maßgebenden Kreisen
115 erklärt man, daß man hier einen kleinen Vorgeschmack dafür bekomme, wel-
che Opfer eine Invasion auf dem europäischen Kontinent fordern würde. Die
ganze Nachrichtenpolitik in diesem Punkte ist wenigstens in London auf Düs-
terkeit abgestimmt.

In Washington hat man einiges damit zu tun, die Versenkung des "Ranger"
120 zu dementieren. Man bringt dafür sehr windige Argumente vor, die den Ame-
rikanern natürlich kein Mensch glaubt. Wir haben ja immer in der amerikani-
schen Nachrichtenpolitik feststellen können, daß sie schwere Verluste niemals
sofort, in einem Falle, bei Pearl Harbour, sogar erst nach einem Jahr und nur
zum Teil zugegeben hat.

125 In der Ostlage nichts Neues. Die Generalfeldmarschälle Manstein und
Kleist haben in dem Gebiet, das durch unseren Rückzug jetzt wieder unter
Militärverwaltung gekommen ist, eine etwas humanere Behandlungsweise der
Bevölkerung eingeführt. Die Kochschen Maßnahmen, die sich doch als nicht
durchführbar erwiesen haben, werden wesentlich abgemildert. Allerdings ist
130 bezeichnend, daß die beiden Marschälle eifrigst bestrebt sind, diese Abmilde-
rung nachrichtenmäßig nicht nach Berlin gelangen zu lassen; sie glauben, daß
dann von seiten der politischen Stellen - man meint hier vor allem das Ostmi-
nisterium - wieder konterkariert wird.

Den Militärs im Führerhauptquartier ist es tatsächlich gelungen, die Bilder
135 von Katyn wieder aus der Wochenschau herauszubringen. Der Führer hatte
leider keine Zeit, sie persönlich anzuschauen, und will sie eventuell für die
nächste Wochenschau freigeben. Dann allerdings werden die Bilder so veral-
tet sein, daß sie keinen Aktualitätswert mehr besitzen. Die Militärs berufen

sich dabei in der Hauptsache auf die Stimmung unter den Angehörigen unserer Vermißten. Wir haben hier die Wahl, Rücksicht zu nehmen auf diese Volksgenossen oder auf die Gesamtinteressen des deutschen Volkes. Ich schätze die letzteren höher ein und bin deshalb dafür, daß man den Bolschewismus so zeigt, wie er ist; sonst laufen wir Gefahr, daß er im deutschen Volke für harmlos angesehen wird, was zu unausdenkbaren Konsequenzen führen könnte.

Fritzsche gibt mir einen ausführlichen Bericht über seine Reise nach dem Westen. Er berichtet mir von dort von einer außerordentlich frischen und kampfeslustigen Stimmung. Man erwartet eine englische Invasion mit größtem Vergnügen. Die U-Boot-Besatzungen zeigen eine phantastische Haltung. Überhaupt wird in diesem Bericht dargelegt, daß die Dinge sich im Westen sehr gebessert haben. Von einer Etappe kann auch in Paris nicht mehr in einem Sinne die Rede sein wie noch vor einem halben Jahr. Auch hier hat der totale Krieg, wenn auch in gemilderter Form, Einzug gehalten. Ich begrüße das sehr. Wenn wir im Westen die Dinge in der Etappe bereinigen können, so wird das unserer Kriegführung nur Nutzen bringen. Es ist ja immer so gewesen, daß große deutsche Truppenverbände, die längere Zeit in Frankreich lagen, sehr an ihrer Moral litten. Man muß hier außerordentlich aufpassen, damit uns nicht dasselbe passiert.

Ich bleibe an diesem Osterdienstag noch in Schwanenwerder, aber ich habe so viel zu tun, daß ich kaum dazu komme, mich etwas der Natur oder der Familie zu widmen. Auch ist das Wetter wieder kühl und regnerisch geworden; von Sommer weit und breit nichts mehr zu entdecken. Die Arbeit hat wieder in vollem Umfange eingesetzt.

Slesina gibt mir einen Bericht über die Verhältnisse in Lothringen. Es ist ihm gelungen, bei [- - -] eine etwas humanere Behandlungsweise der Bevölkerung durchzusetzen, mit einem schlagenden propagandistischen Erfolg. Slesina macht sich im Westen sehr gut; [- - -] kann glücklich sein, ihn als einen seiner nächsten Mitarbeiter zu besitzen.

Ich schreibe meinen Artikel gegen die Juden fertig. Er wird einiges Aufsehen erregen. Es ist meiner Ansicht nach nötig, über die Judenfrage wieder ein maßgebliches Wort zu sprechen. Sie steht heute wieder im Brennpunkt des öffentlichen Interesses und wird vielfach auch in unseren Kreisen von einer ganz falschen Seite angefaßt. Umso notwendiger ist es, sie wieder grundsätzlich zur Diskussion zu stellen.

Abends kann ich mich etwas den Kindern widmen. Das Wetter ist schlecht. Ich lasse ihnen einen netten humoristischen Film vorführen, der ihnen sehr viel Spaß macht.

180 Dann muß ich von Schwanenwerder leider Abschied nehmen. Die Tage draußen waren sehr schön und erholsam. Aber jetzt ruft in Berlin wieder die Arbeit.

29. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 2 Ende der milit. Lage erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 18 Bl. erhalten.

29. April 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 An der gesamten Front des Kuban-Brückenkopfes in Bataillonsstärke durchgeführte Angriffe des Feindes deuten auf die Absicht der Sowjets hin, in diesem Gebiet einen größeren Angriff zu unternehmen.

In den Kämpfen in Tunesien ist eine Atempause eingetreten.

Das Reichsgebiet blieb feindfrei.

Die neuen Verlustzahlen liegen vor; sie ergeben folgendes Bild:

10 Gefallene im März 1943: Heer 27 000, Kriegsmarine 116, Luftwaffe 683; außerdem starben im März: Heer 10 000, Kriegsmarine 115, Luftwaffe 1000; verwundet wurden im März: Heer 9000, Kriegsmarine 61, Luftwaffe 922; Vermißte im März: Heer 12 000; Kriegsmarine 137, Luftwaffe 484.

15 Die Vermißtenzahl im Monat Februar hat sich bei der Kriegsmarine von 112 auf 922, bei der Luftwaffe von 392 auf 2193 erhöht.

Die Vermißtenmeldung für das Heer (März) enthält die Nachmeldung von 9000 Offizieren aus dem Kessel Stalingrad.

20 Ganz im Vordergrund steht der Polenkonflikt. Selten seit Beginn des Krieges hat eine Angelegenheit die öffentliche Meinung so aufgewirbelt wie diese. Die Polen werden von den Engländern und Amerikanern abgekanzelt, als gehörten sie zum Feindlager. Man spricht bereits von einer Reorganisation der Regierung Sikorski. Man sieht also, wessen sich die Emigrantenklüngel in London zu gewärtigen haben, wenn sie einmal nicht nach der Pfeife der
25 Großen tanzen. Die englischen Zeitungen reden schon davon, daß sie sich weitere Belästigungen durch die Polen verbitten, daß es ihnen in der Hauptsache darauf ankommt, ein gutes Verhältnis zu den Bolschewisten aufrechtzuerhalten. Churchill verhandelt zusammen mit Eden verzweifelt mit Sikorski. Offenbar will er ihn dazu bewegen, seinen Antrag an das Internationale Rote

30 Kreuz zurückzuziehen, was Sikorski natürlich kaum tun kann, ohne das Vertrauen der polnischen Aristokratie zu verlieren. -

Wir zeigen der ganzen Angelegenheit gegenüber eine kühle Reserve und tun so, als wären wir gänzlich unbeteiligt. Das ist im Augenblick das Beste, was wir machen können. Würden wir sichtbar ins Feuer blasen, so könnten
35 die Engländer leicht ihre Wut und Enttäuschung auf uns ablenken. Deshalb müssen wir den Uninteressierten spielen. Umso eher werden unsere Gegner aus ihren Dachsbauen herauskommen. Unsere Propaganda wird von der ganzen Feindpresse einstimmig bewundert. Man gibt zu, daß es mir gelungen ist, einen tiefen Riß in das Feindlager hineinzutreiben und damit eine Krise zu
40 verursachen, die viel größer ist als die seinerzeitige zwischen Darlan und de Gaulle.

Die jüdische USA-Presse geht schon dazu über, die polnische Regierung als reaktionär und für die kommende Neuordnung Europas nicht mehr in Betracht kommend zu bezeichnen. In diesen reaktionären Charakter werden jetzt
45 auch schon die Emigrantenregierungen von Griechenland und Jugoslawien einbezogen. Man sieht also hier, daß die Juden durchaus entschlossen sind, ganze Sache zu machen, und sich in keiner Weise von dem Ziel, das sie sich gesteckt haben, ablenken lassen wollen.

Bezeichnend ist, daß die türkische Regierung der türkischen Presse verbietet, über die Angelegenheit Leitartikel zu schreiben. Man sieht daran, daß die
50 neutralen Staaten doch schon sehr stark in das angelsächsische Fahrwasser hineingeraten sind. Unsere militärischen Mißerfolge aus dem vergangenen Winter beginnen sich doch langsam auszuwirken.

Daß wir am Rande weiterputschen, ist selbstverständlich; aber das geschieht auf eine so geschickte Weise, daß man uns nicht in den Verdacht des
55 lachenden Dritten nehmen kann.

Im Laufe der Tage hat sich herausgestellt, daß man in London mehr auf sowjetischer, in Washington mehr auf polnischer Seite steht. Die amerikanische Regierung neigt mehr zur polnischen Seite hin, weil Roosevelt die unge-
60 fähr vier Millionen polnischen Stimmen bei seiner nächsten Wiederwahl, zu der er zweifellos schreiten wird, nötig hat. Es ergeben sich also hier, wenigstens für den Augenblick gesehen, ungeahnte Möglichkeiten, die, wenn wir sie klug ausnutzen, für uns einige Erfolge versprechen.

Alles drückt auf die polnische Exilregierung, ihre Bitte an das Rote Kreuz zu widerrufen. Insbesondere Churchill gibt sich, wie aus der englischen
65 Presse zu entnehmen ist, alle Mühe dahingehend. Aber die polnischen Truppen, soweit man von solchen überhaupt noch sprechen kann, fangen allmählich an zu mosern. So wird von einer Art von Rebellion unter ihnen im Nord-

irak gesprochen. Man hat sie bereits von den sowjetischen Truppen trennen
70 müssen.

Wie man sieht, ist hier aus einem im Verhältnis zum Gesamtkriegsgesche-
hen kleinen Anlaß eine Riesensache geworden. Wir werden sie weiter pfleg-
lich behandeln.

Die Kämpfe in Tunis werden von den Engländern auch jetzt noch als
75 außerordentlich verlustreich geschildert. Man setzt zwar noch Termine für den
Fall Nordafrikas, zieht sie aber schon bis Ende Juni hinaus. Man spricht aber
auch wieder von großen Siegen, die man angeblich an der tunesischen Front
errungen hat. In Wirklichkeit ist davon keine Rede.

Bezeichnend erscheint mir, daß in London jetzt eine ganze Reihe von
80 Blättern ihre Zweifel an einem dauernden Erfolg des Luftkriegs zum Aus-
druck bringen. Das ist so auffällig, daß man annehmen möchte, diese Stim-
men seien von der Regierung inspiriert. Sie lauten dahin, daß die Abschußzif-
fern doch in letzter Zeit so hoch geworden seien, daß man sich nunmehr Re-
chenschaft darüber ablegen müsse, ob die Luftangriffe im bisherigen Stil sich
85 noch lohnten.

Die Engländer erklären, daß sie bei den Luftangriffen auf ihre eigenen
Städte seinerzeit 42 000 Tote zu verzeichnen hatten. Unsere Totenzahl bewegt
sich zwischen 15- und 16 000. Man kann also daraus schließen, daß unsere
eigenen Angriffe auf England ungefähr dreimal so verheerend gewesen sind
90 wie die bisherigen englischen Angriffe auf deutsches Reichsgebiet.

Die Amerikaner bleiben bei ihrem kategorischen Dementi der Versenkung
des "Ranger". Man kann kaum glauben, daß ein deutscher Kapitänleutnant
sich so grundlegend irren kann. Möglich aber ist auch, daß statt eines ameri-
kanischen ein englischer Flugzeugträger versenkt worden ist. Genaues wird
95 man wohl in einiger Zeit erfahren.

Der amerikanische Marineminister Knox muß jetzt unter dem Druck des
Truman-Ausschusses dessen Versenkungsziffern zugeben. Er tut das zwar
durch Vertreter seines Ministeriums in sehr gewundenen Ausführungen, wo-
bei er ein Zahlenspiel betreibt, aus dem kein Mensch mehr klug werden kann.
100 Jedenfalls scheint festzustehen, daß die Engländer und Amerikaner im ver-
gangenen Jahr über 12 Millionen Tonnen verloren haben und daß die Neu-
bauten die Versenkungen bei weitem nicht erreichen. Das geben die Ameri-
kaner jetzt auch unumwunden zu.

Der russische General Wlassow, der auf unserer Seite in der Separatisten-
105 armee kämpft, ist durch das Ostministerium ziemlich kaltgestellt worden. Er
verfaßt eine Denkschrift, die ziemlich herzbewegend ist. Man wundert sich

über so viel politische Instinktlosigkeit in unseren Berliner Zentralbehörden. Wenn wir im Osten eine etwas klügere Politik betrieben oder immer betrieben hätten, so wären wir sicherlich weiter, als wir sind.

110 Der Führer ist mit der Entwicklung des Falles Katyn außerordentlich zufrieden. Er möchte allerdings, daß wir jetzt stärker wieder den Fall Tatorka herausstellen. Im Zusammenhang damit fordert er von der Presse härtere Angriffe gegen das internationale Judentum. Daß diese bisher noch nicht im gewünschten Stil stattgefunden haben, ist in der Hauptsache auf die Bremsarbeit
115 des Reichspressechefs zurückzuführen. Er möchte die Presse, wie er immer sagt, seriöser gestaltet wissen als früher in der Kampfzeit. Ich stehe hier absolut auf seiten des Führers. Dr. Dietrich versteht nichts von Propaganda. Vor allem will er nicht einsehen, daß Klappern zum Handwerk gehört. Die Judenfrage ist neben der Frage des Antibolschewismus das Europa bewegende Problem.
120 Wenn wir hier stur und eigensinnig beim einmal eingeschlagenen Kurs bleiben, so werden wir zweifellos den Erfolg auf unserer Seite haben.

Mir wird eine Denkschrift über die Behandlung der besetzten Gebiete durch die Japaner vorgelegt. Man könnte vor Neid erblassen, wie geschickt das in Ostasien gemacht wird. Die Japaner legen größten Wert darauf, jedes
125 von ihnen besetzte Gebiet nach seinen Eigentümlichkeiten zu behandeln. Sie haben überall territoriale Regierungen eingesetzt, die selbstverständlich am Gängelband des japanischen Militärbeauftragten laufen, immerhin aber wenigstens den Schein einer nationalen Freiheit aufrechterhalten. Warum tun wir das im Osten nicht? Das japanische Vorgehen könnte für uns geradezu beispielhaft sein.
130

Sonst ist zu bemerken, daß der portugiesische Ministerpräsident Salazar eine außerordentlich scharfe antibolschewistische Rede gehalten hat. Allerdings, was helfen uns Reden, wenn dahinter keine Macht steht!

In Kroatien gehen die Dinge drunter und drüber. Pawelitsch¹ ist zwar beim
135 Führer gewesen; aber ein solcher Besuch kann ja auch nur sein äußeres Prestige stärken. In Kroatien selbst wirken so ziemlich alle deutschen Stellen gegeneinander. Dazu funken noch die Italiener dazwischen, und die kroatische Regierung selbst ist nur ein Spielball in den Händen der Partisanen. Wenn im Südosten eine Invasion stattfände, so muß man befürchten, daß große Teile
140 der Bevölkerung sofort von uns abfallen. Der Balkan ist weiterhin das Pulverfaß Europas. Hoffentlich sind die Engländer und Amerikaner sich über die Chancen, die ihnen dort winken, nicht im klaren. Ich bin heute mehr denn je

¹ Richtig: Pavelić.

davon überzeugt, daß, wenn sie eine Invasion versuchen, sie es dort machen werden.

145 Die schwedische Presse schlägt immer noch einen außerordentlich aggressiven Ton gegen uns an. Man muß sich ihn gefallen lassen, solange wir militärisch etwas schwach auf den Beinen sind.

Der Führer wird nach den Kroaten noch Laval empfangen. Dann waren so ungefähr alle unter unserer Führung stehenden europäischen Staaten auf dem
150 Obersalzberg vertreten. Gleich nach Laval soll ich zum Führer hinkommen. Ich werde dann Gelegenheit haben, meine wichtigen Dinge vorzutragen, andererseits aber auch mich vom Führer über die äußere Lage aufklären zu lassen.

Ich bin von Schwanenwerder wieder nach Berlin zurückgekehrt. Dort wartet ein ganzer Berg von Arbeit.
155

Wenig erfreulich ist, daß der totale Krieg unter dem Einfluß des Frühlingswetters doch eine langsame Aufweichung erfährt. So werden beispielsweise die Spielbanken wieder geöffnet, und einige andere unerfreuliche Dinge geschehen im Bereich des totalen Krieges. Aber wesentlich ist, daß das Grundsätzliche nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Dazu rechne ich vor
160 allem die Arbeitspflicht, die uns doch mehrere Millionen neue Arbeitskräfte gebracht hat, die aus dem Arbeitsprozeß gar nicht mehr herausgenommen werden können.

Eine kleine Differenz habe ich mit der Parteikanzlei über die Frage der Benachrichtigung der Hinterbliebenen beim Heldentod eines Angehörigen.
165 Die Partei besteht darauf, daß das durch Amtswalter der Partei geschehen soll. Ich halte das für sehr ungeschickt. Die Partei hat so viele unangenehme Dinge zu verrichten, daß man jetzt vielmehr sein Bestreben darauf richten müßte, ihr angenehme Aufträge zu vermitteln. Die Benachrichtigung, daß einer gefallen
170 ist, aber ist eine der unangenehmsten, die man sich überhaupt nur denken kann. Aber die Parteikanzlei besteht darauf, weil sie diese Arbeit nicht der Geistlichkeit überlassen will. Zweifellos ist die Geistlichkeit für solche Aufgaben besser geeicht als die Parteigenossenschaft.

Aber das sind nur Fragen am Rande. Wesentlich ist, daß wir in den
175 Grundsätzlichkeiten klar sehen und klar bleiben. Hier müßte einiges noch geändert werden; doch will ich das der nächsten Besprechung mit dem Führer vorbehalten.

30. April 1943

HI-Originale: Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 18 Bl. erhalten.

30. April 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Heute nacht um 1 Uhr begann, eingeleitet durch außerordentlich schweres und mas-
5 siertes Artilleriefeuer, unterstützt von Panzern und beim Morgengrauen auch durch eine
sehr starke Luftwaffe, der Großangriff der Bolschewisten gegen den Kuban-Brückenkopf.
Sämtliche Feindangriffe wurden abgeschlagen; um 9 Uhr vormittags hatten die Sowjets
noch keinerlei Fortschritte erzielt.

In Tunesien waren nur einzelne Angriffe an verschiedenen Stellen zu verzeichnen, die
10 ohne Ergebnis für die Engländer und Amerikaner blieben.

Vorgestern war den Engländern bei Medjez el Bab ein kleiner Einbruch geglückt, der
zunächst belanglos erschien, sich inzwischen aber doch erheblich ausgeweitet hat. Da nicht
die geringsten örtlichen Reserven vorhanden waren, stießen die durch Amerikaner ver-
stärkten englischen Verbände bis Tebourba durch. Es wurde dann vom Süden der Front die
15 schon häufiger genannte und besonders gut in Erscheinung getretene 10. Panzerdivision
mit den Resten ihres Bestandes gegen den Feind angesetzt, der es gelang, die durchgebro-
chenen Kräfte, die etwa die Stärke von einer Panzerdivision umfaßten, abzuschneiden und
zu vernichten und die alte Hauptkampflinie um 4 bis 5 km vorzuverlegen.

Bei Enfidaville im Süden der Front waren die Engländer bei einem kleineren Angriff
20 am vorgestrigen Tage in die Stellungen unserer Gefechtsvorposten eingedrungen, aus
denen sie gestern morgen im Gegenstoß wieder herausgeworfen werden konnten.

Von Osten her flogen einige Feindmaschinen in das Gebiet von Ostpreußen ein. Bei
schlechtem Wetter erfolgten die Bombenabwürfe zerstreut; insgesamt wurden über 13 ver-
schiedenen Orten in der Nähe von Königsberg etwa 100 Sprengbomben abgeworfen.

25 Die deutsche Luftwaffe führte Störangriffe auf London, Southampton und andere
Städte durch. Eine Maschine ging dabei verloren.

Von Westen her flog der Feind mit etwa 100 Flugzeugen und später noch einmal mit
weiteren 20 ein, die sämtlich in die nördliche Ostsee gingen. Die Flugzeuge wurden deut-
lich als Verminer festgestellt. Durch Nachtjäger wurden neun, durch die Flak vier und
30 durch die Marineflak weitere neun Maschinen abgeschossen.

Feindliche Luftangriffe auf Neapel, Messina und Syrakus. Bei dem Versuch, Tunis an-
zugreifen, wurden die feindlichen Flugzeuge vorher abgedrängt. Bei einem erfolglosen
Angriff auf einen Zerstörer vor Tunis wurden zwei Maschinen abgeschossen.

An der Kanalküste kam es zu einem Gefecht zwischen feindlichen S-Booten und deut-
35 schen Vorpostenbooten. Ein feindliches S-Boot wurde in Brand geschossen, ein deutsches
Vorpostenboot torpediert, dessen Besatzung zum größten Teil gerettet wurde.

An einer anderen Stelle entwickelte sich ein Gefecht zwischen drei englischen Zerstö-
rern und sechs Kanonenbooten und einem deutschen, durch U-Jäger gesicherten Geleitzug.
Auf unserer Seite wurden dabei ein deutscher U-Jäger und ein mit Wasserballast, also leer
40 fahrender italienischer Dampfer versenkt; wir versenkten zwei feindliche Kanonenboote
und beschädigten zwei weitere, außerdem einen feindlichen Zerstörer schwer. Es kam
dann zu einem dramatischen Gefecht zwischen einem U-Jäger und einem Zerstörer. Der
Zerstörer versuchte, den ziemlich bewegungsunfähig geschossenen U-Jäger zu entern; die
Besatzung wehrte sich aber verzweifelt, und obwohl der Kommandant und 16 Mann ge-

45 fallen und der Rest der Besatzung bis auf vier Mann verwundet war, gelang es einem Unteroffizier, den Enterversuch abzuschlagen und das Boot zurückzubringen.

Der Konflikt zwischen Moskau und der polnischen Exilregierung geht in unverbinderter Stärke weiter. Es ist jedoch insofern ein neues Moment eingetreten, als die Polen eine Erklärung herausgegeben haben. Diese Erklärung
50 ist nicht Fisch und nicht Fleisch. Sie versucht einerseits, den bisher von den Polen eingenommenen Standpunkt beizubehalten, andererseits aber den Sowjets etwas entgegenzukommen. Darauf wird natürlich Stalin sich in keiner Weise einlassen können. Es wird deshalb auch schon in London festgestellt, daß jede Hoffnung auf Beilegung der peinlichen Differenz zunichtegemacht
55 worden sei. Es ist charakteristisch, daß die polnische Exilregierung sogar soweit geht, von den Sowjets ihre übrigen Gefangenen zurückzufordern. Diese Gefangenen werden wahrscheinlich längst, wie die polnischen Offiziere, in Massengräbern liegen.

Von allen Seiten wird unsere Propaganda in den Verdacht genommen, wir wollten den Fall Katyn deshalb aufbauschen, um entweder mit den Engländern oder mit den Sowjets zu einem Sonderfrieden zu kommen. Das ist natürlich nicht die Absicht, wenngleich eine solche Möglichkeit natürlich sehr angenehm wäre. Die Polen weisen in dieser Erklärung eine Fühlungnahme mit uns weit zurück, was ja auch in der Tat zutrifft. Ich wüßte nicht, was uns
65 veranlassen könnte, mit den polnischen Emigranten in London irgendeine Verbindung aufzunehmen. Wenn sie allerdings im gleichen Atemzug den Sowjets erklären, daß sie ihre alte Grenze zurückverlangen müßten, so werden die Kreml-Gewaltigen dafür natürlich wahrscheinlich nur ein Lächeln übrig haben. Kein Wort ist in der polnischen Erklärung mehr von dem Ersuchen der
70 Polen an das Internationale Rote Kreuz zu finden. Man hat also offenbar von diesem Vorhaben bereits stillschweigend Abstand genommen.

Das Polentum in aller Welt scheint sehr stark gegen die Sowjets Stellung zu nehmen. Solche Meldungen liegen nicht nur aus Nordirak vor, sondern auch aus USA. Ich betonte schon, daß die etwas reservierte Stellungnahme
75 Roosevelts in dieser Angelegenheit wahrscheinlich auf das starke Kontingent von polnischen Wählern in den Vereinigten Staaten zurückzuführen ist. Moskau kann sich ein beredtes Schweigen leisten. Amtlich wird vom Kreml aus nichts verlautbart, dagegen wird die sowjetische Presse den polnischen Emigranten gegenüber außerordentlich massiv. Wir halten uns weiterhin zurück
80 und blasen nur hin und wieder etwas in das Feuerchen hinein. Die "Iswestija" fordert die Aufstellung einer roten polnischen Armee. Das ist meistens der Anfang vom Ende. Es wird nicht lange mehr dauern, dann wird der Kreml

wahrscheinlich eine sowjetisch-polnische Emigrantenregierung in Moskau er-
richten. Damit würde den angelsächsischen Mächten ein Faustschlag ins Ge-
85 sicht versetzt. Soweit ist es allerdings noch nicht. Wenn die Dinge sich jedoch
in dem Tempo weiterentwickeln, wie das bisher der Fall gewesen ist, dann
wäre eine solche Möglichkeit gar nicht von der Hand zu weisen.

In London ist man über die ganze Sachlage wie konsterniert. Offenbar ru-
hen im Hintergrunde diese Konflikts noch eine ganze Reihe von schwereren
90 Differenzen, über die man zwar in der englisch-amerikanischen Presse nicht
spricht, die aber aus den Zeilen herauszulesen sind. Amüsant wirkt es, wenn
wir in den Verdacht genommen werden, wir wollten in dem Augenblick, in
dem die Sowjets eine sowjetisch-polnische Regierung aufstellen, unsererseits
in Warschau eine solche aufstellen. Damit hätten wir dann glücklich drei Re-
95 gierungen, die nichts zu sagen haben. In allem kann man feststellen, daß der
Konflikt durchaus nach unseren Wünschen verläuft. Die Engländer möchten
uns gerne in die ganze Debatte hineinziehen, was ihnen allerdings nicht ge-
lingt. Ich denke im Augenblick nicht daran, unsere propagandistische Reserve
zu verlassen. Wir haben die Dinge so weit vorgetrieben, daß sie sich von
100 selbst weiterentwickeln werden.

Aus Tunis ist nichts Neues zu vermelden, nur daß die englischen Nach-
richtendienste in den lautesten Tönen die Tapferkeit unserer Truppen rühmen.
Das deutet darauf hin, daß die Engländer und Amerikaner vorläufig in Tunis
nicht die Hoffnung hegen, weiterzukommen. Wir stehen ja in einem verteidig-
105 ungsmäßig außerordentlich günstigen Gelände, und es scheint sich zu bestä-
tigen, daß die Alliierten sehr schwere Verluste erleiden.

Immer mehr setzt sich in London die Meinung durch, daß eine Invasion auf
den europäischen Kontinent zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört. Das
wird zum Teil sogar ganz offen in der englischen Presse erklärt. Der Atlantik-
110 Wall findet jetzt eine bessere Beurteilung als noch vor einigen Tagen. So
schreibt eine englische Zeitung, daß da, wo vor einem Jahr nur ein Verteidi-
gungswille war, jetzt ein Betonwall stehe, den man nur schwer, wenn nicht
gar überhaupt nicht überwinden könne.

Der Truman-Ausschuß hat sich jetzt dem amerikanischen Marineminister
115 Knox gegenüber durchgesetzt. Seine Erklärung, daß im Jahre 1942 12 Mil-
lionen tons versenkt worden sind, entspricht absolut den Tatsachen und wird
jetzt auch vom amerikanischen Marineministerium bestätigt. In der angelsäch-
sischen Öffentlichkeit macht sich darob eine große Unruhe bemerkbar. Es
stellt sich heraus, daß unsere Angaben über den Tonnagekrieg voll der Wahr-
120 heit entsprechen.

Aus dem Osten ist nichts Neues zu vermelden.

Unser Militärbefehlshaber in den Niederlanden, Christiansen, sieht sich gezwungen, einen Erlaß herauszugeben, nach dem alle holländischen Soldaten wieder in die Kriegsgefangenschaft zurückkehren müssen. Es haben sich in
125 Kreisen der ehemaligen holländischen Soldaten besatzungsfeindliche Strömungen geltend gemacht. Diese bereiten uns große Schwierigkeiten. Infolgedessen ist die Gnade, die der Führer den holländischen Soldaten im Jahre 1940 nach dem Westfeldzug hat zuteil werden lassen, nicht mehr angebracht. Die holländischen Familien, die jetzt ihre Angehörigen verlieren, können sich
130 bei der englischen Propaganda dafür bedanken.

Die faschistische Partei macht unter der Führung des neuen Generalsekretärs Scorza eine Mauserung zu ihren Gunsten durch. Sie radikalisiert sich von Woche zu Woche mehr. Die Erlasse, die Scorza herausgibt, haben Hand und Fuß. Man freut sich über den revolutionären Ton, der hier angeschlagen
135 wird.

Mir wird ein Bericht über den letzten Luftangriff auf Oberhausen vorgelegt. Nach diesem Bericht ist dieser außerordentlich schwer gewesen. Er wird als fast gleichwertig dem schwersten Luftangriff auf Essen geschildert.

Es haben in Hamburg Vernebelungsversuche stattgefunden. Sie sind jedoch
140 nur zum Teil gelungen. Man kann eine Stadt wie Hamburg nur bei einer bestimmten Wetterlage vernebeln. Außerdem muß der Wind in einer besonders günstigen Richtung stehen. Das Experiment des Vernebelns bedarf also noch weiterer Klärung, bevor es praktisch angewandt werden kann.

Aus dem Union-Club in Berlin sind eine Reihe von abträglichen Gerüchten
145 gegen mich persönlich verbreitet worden, an denen aber nicht ein Wort wahr ist. Ich lasse diese Gerüchte durch die Gestapo untersuchen. Es sind fast nur höhere Offiziere a. D. darin verwickelt. Diesen Herren werde ich bei nächster Gelegenheit gehörig die Meinung sagen.

Es wird jetzt höchste Zeit, daß ich meine Kur in Karlsbad antrete. Meine
150 Gesundheit läßt augenblicklich sehr zu wünschen übrig. Aber vorher muß ich noch eine ausführliche Besprechung mit dem Führer abhalten. Sie wird Ende dieser oder Anfang nächster Woche stattfinden, da der Führer augenblicklich noch mit diplomatischen Besprechungen allzustark belastet ist. Er möchte aber gerne für die Unterredung mit mir möglichst viel Zeit zur Verfügung haben, da eine ganze Reihe außerordentlich wichtiger Themen zur Debatte steht.
155

Am Abend beschäftige ich mich etwas mit Filmarbeiten.

Vom Obersalzberg kommen nur gute Nachrichten. Leider ist das Wetter nicht besonders ansprechend. Der Führer wird wahrscheinlich Anfang der nächsten Woche über Berlin wieder in sein Hauptquartier zurückfahren. Ich

160 glaube also, daß die Möglichkeit besteht, daß ich den Führer hier in Berlin spreche, so daß ich dann die umständliche Fahrt zum Obersalzberg hin und zurück nicht anzutreten brauche. Besonderen Wert legt der Führer auf die stärkere Herausstellung der Judenfrage in Presse und Propaganda. Ich werde ihm dafür ein bis in alle Einzelheiten ausgearbeitetes Programm vorlegen.

165 Sonst gibt es noch eine Menge interessanter und aktueller Dinge, die aber nur von untergeordneter Bedeutung sind. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Lage ein ziemlich stabilisiertes Bild ergibt, aber man hat doch den Eindruck, daß augenblicklich Ruhe vor dem Sturm herrscht.

1. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 20 Bl. erhalten.

1. Mai 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Angriff der Bolschewisten beiderseits Krymskaja, also in der Mitte des Kuban-
 5 Brückenkopfes, geht weiter. Er wird auf schmaler Front geführt; die Angriffe an den übrigen
 Abschnitten des Brückenkopfes stellen nur Ablenkungsangriffe dar. Der Feind hat zu
 diesem Angriff, der nach erheblicher Artillerievorbereitung erfolgte - auf einem ganz kurzen
 Abschnitt wurden etwa 50 000 Schuß festgestellt -, neun Schützendivisionen und drei
 10 Panzerbrigaden angesetzt. Der Angriff wurde abgeschlagen, wobei die Sowjets 20 Panzer
 und 50 Flugzeuge verloren. Kleinere Einbrüche wurden sofort durch Gegenangriff wieder
 beseitigt.

An der übrigen Ostfront herrscht Ruhe. Bei schlechtem Wetter war der Einsatz der
 Luftwaffe nur gering.

In Tunesien war der gestrige Tag ziemlich ruhig. Es kam nur zu einem kleineren An-
 15 griff französischer Truppen, der glatt und ohne Schwierigkeiten abgewiesen wurde; ebenso
 blieben kleinere Unternehmungen des Feindes im Nordabschnitt ohne Ergebnis. Lediglich
 in der Gegend von Medjez el Bab finden noch Kämpfe statt; dort wird das Hintergelände
 von versprengten englischen Truppen gesäubert, die allmählich vernichtet werden. Über
 die Panzerverluste des Feindes und Gefangenenzahlen liegen noch keine Meldungen vor.

Der Feind führte seine üblichen Luftangriffe gegen italienische Häfen durch. Ein etwas
 20 größerer Angriff, an dem 34 viermotorige Bomber beteiligt waren, richtete sich gegen
 Messina. Ein Bomber und vier Jäger wurden abgeschossen. Der entstandene Schaden ist
 gering. Ein hauptsächlich mit "Tiger"-Panzern beladenes Schiff wurde durch Splitter leicht
 beschädigt. Die Ladung selbst blieb aber heil.

30 30 feindliche Flugzeuge griffen im Tiefflug einen aus neun Dampfern bestehenden
 deutschen Geleitzug im Kanal an. Dabei wurden ein deutscher und ein schwedischer
 Dampfer mit Kohlenladung versenkt; ebenso ging ein Vorpostenboot verloren. Abschüsse
 wurden nicht erzielt.

Weiter wurden im Kanal bei einem Gefecht gegen feindliche Schnell-Boote eines davon
 30 versenkt, ein anderes in Brand geschossen. In einer zweiten Gefechtsbegegnung wurde
 wiederum ein feindliches Schnellboot versenkt. Deutsche Verluste traten nicht ein.

Ein U-Boot hat einen Treffer auf einem Passagierdampfer, also einem Truppentrans-
 porter, von 20 000 BRT erzielt. Es sind auch sonst noch einige Schiffe versenkt worden;
 größeren Umfang aber nehmen die Versenkungen nicht an.

Der Konflikt zwischen der polnischen Emigrantenregierung und den So-
 35 wjets steht immer noch im Vordergrund des Weltinteresses. Die Sowjets sind
 augenblicklich außerordentlich frech und anmaßend. Sie sind sich der Sicher-
 heit ihrer Position klar bewußt. Sie nehmen keinerlei Rücksicht auf ihre an-
 gelsächsischen Alliierten, was sie ja auch gar nicht nötig haben und wozu sie
 40 in keiner Weise auf Grund deren militärischer Leistungen verpflichtet sind.
 Die Kreml-Gewaltigen wissen genau, was sie sich leisten können. In London

und Washington ist man darüber außerordentlich erbittert und macht auch gar keinen Hehl daraus. Große Wut zeigt man im angelsächsischen Lager darüber, daß es unserer Propaganda gelungen ist, einen so tiefen Keil in die feindliche Koalition hineinzutreiben. Eine Hoffnung, daß der Konflikt in Bälde beigelegt werden könnte und eine Versöhnung zwischen den Sowjets und der polnischen Emigrantenregierung möglich wäre, besteht kaum noch. Die "Prawda" wendet sich wiederum in einem außerordentlich scharfen Artikel gegen Sikorski, der als Reaktionär und kapitalistischer Gutsbesitzer abgekanzelt wird. In den Vereinigten Staaten ist man eher geneigt, sich auf die Seite der Polen als der Sowjets zu stellen. Litwinow soll mit einem Sonderauftrag Roosevelts nach Moskau fliegen. Auch in London versucht man unentwegt, den Konflikt beizulegen, ohne dabei zu einem auch nur bescheidenen Erfolg zu kommen. Interessant ist, daß United Press den Vorschlag macht, überhaupt den Fall Katyn als nicht mehr vorhanden anzusehen. Man wolle, wie dort erklärt wird, versuchen, ihn einfach totzuschweigen. Das wird allerdings der Gegenseite nicht gelingen, wenn sie sich auch alle Mühe gibt, der deutschen Propaganda das Wasser abzugraben. Wir haben schon eine ganze Reihe von anderen Maßnahmen getroffen, um den Fall Katyn weiter in Bewegung zu halten. So befindet sich augenblicklich eine internationale Ärztekommmission auf dem Weg nach Smolensk. Diese Kommission ist von uns zusammengestellt worden und enthält die angesehensten medizinischen Kapazitäten aus fast allen europäischen Staaten. Ich habe von der Reise dieser Kommission nach Katyn vorläufig öffentlich noch keine Mitteilung gemacht, weil ich zuerst einmal das Ergebnis ihrer Untersuchungen abwarten will, um dann ganz groß in diese Sache einzusteigen. Aber auch ohnedies wächst der Riß im Feindlager von Tag zu Tag mehr. Die Auswirkungen des Falles Katyn im Generalgouvernement sind nach einem zusammenfassenden Bericht des SD außerordentlich groß. Während die Polen zuerst geneigt waren, den Fall Katyn für ausgesprochene deutsche Propaganda zu halten, beginnt man jetzt doch langsam, sich der Wucht der von uns vorgetragene Argumente und Beweise zu beugen. Insbesondere in den Kreisen der polnischen Aristokratie und des ehemaligen Offiziersstandes zeigt man eine tiefe Erbitterung gegen die Sowjets. Das ist ja auch erklärlich, denn schließlich und endlich hat die führende polnische Schicht einen großen Teil ihrer hoffnungsvollsten Jugend dabei verloren. Zum Teil ergeht man sich in außerordentlich scharfen Ausführungen gegen Moskau, ohne daß wir irgend etwas dazu zu tun brauchten. Die "Times" beurteilt die Einigungsversuche zwischen der Regierung Sikorski und den Sowjets außerordentlich pessimistisch. Sie glaubt nicht, daß es gelingen werde, eine Brücke zwischen beiden zu schlagen. Jetzt gehen die Lon-

doner Korrespondenten der amerikanischen Nachrichtenagenturen sogar schon soweit, öffentlich zu erklären, daß die Sowjets die Absicht haben, ganz Europa einzukassieren. Sie zeigen auch die Praktiken und die Methodik auf, nach denen das geschehen soll. Einen besseren Beweis für unsere Darstellung der allgemeinen Lage und der daraus resultierenden Absichten der Sowjets könnten wir uns eigentlich gar nicht wünschen.

Hinter dem Fall Katyn treten alle Ereignisse fast vollkommen zurück. Die Engländer sind sehr froh, vom Thema Tunis abkommen zu können. Sie schildern die Kämpfe dort als außerordentlich hart, führen das aber nicht auf die Tapferkeit unserer Truppen und die Güte unserer Waffen, sondern nur auf das für uns besonders günstige Gelände zurück.

In Fragen der Luftoffensive treten die Engländer augenblicklich etwas kürzer. Charakteristischerweise erklärt die bekannte amerikanische Zeitschrift "Time", daß die Verluste in den letzten Wochen so hoch gewesen seien, daß man sich in einflußreichen Kreisen der angelsächsischen Kriegführung die Frage vorlege, ob die englisch-amerikanische Luftoffensive gegen das Reich und gegen die besetzten Gebiete im bisherigen Stile überhaupt weiter fortgesetzt werden könnte.

Roosevelt hat auch darüber hinaus noch einige Sorgen. Die Bergarbeiter streiken, und zwar in ziemlich großem Umfange. Er wendet sich persönlich in einem außerordentlich scharfen Erlaß gegen diese Streikbewegung und kündigt an, daß er schärfste Kriegsmaßnahmen dagegen treffen werde. Ich ordne an, daß die Streikbewegung in den deutschen Nachrichten- und Propagandadiensten überhaupt nicht erwähnt wird, denn kaum erwähnen wir sie, dann werden wir schon als ihre Urheber angeprangert. Ich verspreche mir allerdings von dieser Bewegung nicht allzuviel. Streiks kommen und vergehen. Ich glaube nicht, daß die feindliche Kriegführung allzustark darunter zu leiden haben wird.

Leider erfüllt in diesem Monat der U-Boot-Krieg nicht die in ihn gesetzten Erwartungen. Der April ist seit zwei Jahren für uns der ungünstigste Monat. Das hängt in der Hauptsache damit zusammen, daß es unseren U-Booten nicht gelungen ist, die feindlichen Geleitzüge zu größeren Schlachten zu stellen. Es gehört dazu ja auch ein außerordentliches Geschick und auch sehr viel Glück, was wir leider im Monat April nicht gehabt haben.

Die Kämpfe um den Kuban-Brückenkopf werden vom sowjetischen Wehrmachtbericht kaum beachtet. Es scheint also, daß man sich auch dort nicht allzu große Hoffnungen auf einen Durchbruch macht. Moskau sagt eine nahe bevorstehende deutsche Offensive voraus, kündigt allerdings auch seinerseits eine bolschewistische Offensive an. Offenbar will man auf der Feindseite mit

120 solchen Nachrichten auf den Busch klopfen. Wir schweigen darauf vernehmlich.

Aus Rumänien kommt die Nachricht, daß Mihai Antonescus Stellung außerordentlich schwach geworden ist. Die Italiener haben seine geplante Rom-Reise aus oberflächlichen Gründen abgesagt. Sie erklären, daß die Ereignisse
125 in Tunis die gesamte Kraft und Zeit der italienischen Führungsstellen augenblicklich in Anspruch nehmen. Es scheint also, daß Mihai Antonescus Tage gezählt sind. Ich glaube aber nicht, daß das für uns einen besonderen Vorteil darstellen wird, denn sein präsumtiver Nachfolger wird wahrscheinlich aus dem Parteienlager gewählt werden.

130 Die Berichte aus den besetzten Gebieten bringen nichts sensationell Neues. Bemerkenswert sind nur außerordentlich scharfe Kämpfe in Warschau zwischen unserer Polizei, zum Teil sogar unserer Wehrmacht, und den rebellierenden Juden. Die Juden haben es doch tatsächlich fertiggebracht, das Ghetto in Verteidigungszustand zu setzen. Es spielen sich dort sehr harte Kämpfe ab,
135 die sogar dazu führen, daß die jüdische Oberleitung tägliche Heeresberichte herausgibt. Allerdings wird der Spaß wahrscheinlich nicht lange dauern. Man sieht aber daran, wessen man sich seitens der Juden zu gewärtigen hat, wenn sie im Besitze von Waffen sind. Leider besitzen sie zum Teil auch gute deutsche Waffen, vor allem Maschinengewehre. Weiß der Himmel, wie sie daran
140 gekommen sind. Sonst ereignen sich auch im Generalgouvernement eine ganze Menge von Attentats- und Sabotageversuchen, die weit über das normale Maß hinausgehen. Offenbar versetzt die polnische Widerstandsbewegung, die bekanntlich in sowjetischem Auftrag handelt, die Bevölkerung des Generalgouvernements deshalb in so starke Aufregung und bedient sich der
145 jüdischen Mithilfe, um den Fall Katyn etwas zu überdecken. Das gelingt aber nicht. Auch aus dem Bericht des Generalgouverneurs entnehme ich, daß die Wirkung von Katyn im Generalgouvernement sehr stark ist. Ihr kommt die Wirkung keines Ereignisses seit Kriegsbeginn auch nur irgendwie gleich. Die allgemeine Stimmung ist im Protektorat am besten. Dort geht die Bevölkerung
150 ihrer Arbeit nach, ohne sich um die hohe Politik oder um die Kriegführung zu kümmern.

Mein letzter Artikel über die allgemeine Lage hat im neutralen Ausland den stärksten Widerhall gefunden. Er wirkt durch seine klare und nüchterne Beweisführung sehr überzeugend, auch im Inland.

155 Die Reichspropagandaämter berichten, daß sich die innere Haltung in den letzten Tagen sehr gefestigt hat. Die Stimmung kann als beruhigt angesprochen werden. Die Situation in Tunis wird jetzt seitens der Bevölkerung nach den letzten Nachrichten etwas günstiger beurteilt als in den vorangegangenen

160 Wochen. Auch der Luftkrieg findet eine positivere Prognose deshalb, weil die
Abschüsse in den letzten Wochen besonders hoch gewesen sind. Allerdings
darf man nicht glauben, daß damit in der Frage des Luftkrieges eine endgül-
tige Lösung gefunden worden wäre. Ich vermute, daß die Engländer sehr bald
wiederkommen werden. So leicht geben sie das Spiel nicht verloren. Unsere
starke Herausstellung des Führer-Geburtstages hat in der Öffentlichkeit als
165 Zeichen der Kraft gewirkt. Auch meine Rede in der Philharmonie hat wesent-
lich dazu beigetragen. Der Fall Katyn verfehlt auch in der deutschen Öffent-
lichkeit seine Wirkung nicht. Obschon wir nun schon seit langer Zeit die öf-
fentlichen Nachrichtenmittel damit beschäftigen, ist seine Wirkung, im Au-
genblick wenigstens, in keiner Weise ermüdend.

170 Die Briefeingänge, die bei mir eingelaufen sind, haben sehr viele zur Kritik
reizende Einzelheiten enthalten. Im allgemeinen halten sie sich aber außeror-
dentlich positiv, jedenfalls positiver als in den Wochen vorher.

Das OKW hat über neutrale Stellen mit der englischen Regierung Fühlung
aufgenommen zu dem Zwecke, vor in englischem Besitz befindlichen deut-
175 schen Gefangenen und in deutschem Besitz befindlichen englischen Gefange-
nen Filme vorführen zu lassen. Seitens des OKW ist dafür eine Liste der in
Frage kommenden Filme aufgestellt worden. Diese Liste ist denkbar blödsin-
nig und ein Beweis dafür, wie wenig das OKW dafür geeignet ist, politische
Fragen überhaupt auch nur zu beurteilen.

180 In der Reichskanzlei findet eine Sitzung der Reichsarbeitskammer statt, bei
der am Vortage zum 1. Mai zum ersten Mal ein Bergmann zum Pionier der
Arbeit ernannt wird. Es war auch höchste Zeit. Die Ehrung als Pionier der Ar-
beit lief sonst Gefahr, eine Ehrung für Arbeitgeber zu werden. Arbeitnehmer
sind bisher dabei nicht in Erscheinung getreten. Das soll nun geändert
185 werden.

Das Wetter ist sehr schön. Ich kann nachmittags nach Schwanenwerder
fahren. Hier gibt es allerlei zu tun; ich habe mir einen ganzen Packen von Ar-
beit mitgenommen. Abends machen wir die Wochenschau fertig. Sie ist au-
ßerordentlich gut gelungen. Sie bringt eine Reihe von sehr bezeichnenden und
190 wirkungsvollen Kampfaufnahmen vor allem aus dem Osten und aus Tunesien.

Der 1. Mai gilt im ganzen Reich als Ruhetag. Wir wollen damit der Bevöl-
kerung die Gelegenheit geben, einmal richtig auszuspannen.

195 Ich möchte noch einmal darauf verweisen, daß ich vermute, daß die augen-
blickliche Ruhe eine Ruhe vor dem Sturm ist. Ich traue dem Frieden nicht.
Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

2. Mai 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 9, 19 leichte Schäden.

2. Mai 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Neuer sowjetischer Angriff bei Krymskaja im Kuban-Brückenkopf mit neun Divisionen und erheblichem Einsatz der Luftwaffe. Der Feind hatte an keiner Stelle Erfolg. 17 sowjetische Panzer wurden abgeschossen.

10 In Tunesien herrscht bis auf beiderseitige Spähtrupptätigkeit Ruhe. Die Säuberungsaktion bei Medjez el Bab ist abgeschlossen. Insgesamt sind dort, wie jetzt feststeht, 98 Panzer, 86 Panzerspähwagen, 21 Geschütze und 50 Kraftwagen des Feindes vernichtet oder erbeutet worden. 440 Gefangene wurden eingebracht. Die blutigen Verluste des Gegners sind hoch; so wurden allein auf einer Höhe 800 tote Engländer gezählt.

15 In der Zeit zwischen 2.15 und 3.45 Uhr flogen etwa 200 Feindflugzeuge in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein, die bei dichter Wolkendecke zahlreiche Bomben abwarfen und trotz der schlechten Sicht eine erhebliche Wirkung erzielten. Zehn Großbrände bei Krupp, außerdem eine Anzahl mittlerer und kleiner Brände. Fünf Flugzeuge wurden durch Nachtjäger, ein weiteres durch die Flak abgeschossen.

Die Ostsee ist sehr stark vermint. Die Fähre von Malmö ist auf eine Mine gelaufen und gesunken.

20 Im Zusammenhang mit den Angriffen der Bolschewisten bei Krymskaja steht eine große Aktivität an den Küsten des Schwarzen Meeres, wo der Feind an verschiedenen Stellen - auch im Asowschen Meer - Landungsversuche unternommen und Anapa beschossen hat. Auch unsere Seestreitkräfte waren sehr aktiv. Schnellboote versenkten drei Küstenfahrzeuge mit 1700 BRT.

25 Die U-Boote im Atlantik hatten einige Erfolge zu verzeichnen. Sie versenkten drei Frachter und einen Tanker mit zusammen 25 000 BRT, außerdem einen weiteren Frachter von 12 000 BRT, der 10 000 Tonnen Fleisch geladen hatte.

30 Im Mittelmeer in der Gegend von Gibraltar ist eine große Unruhe zu verzeichnen. Es scheint dort eine erhebliche Geleitzugtätigkeit mit Landungsbooten im Gange zu sein, was darauf schließen läßt, daß der Augenblick einer größeren Aktion in diesem Raum näherückt.

Bei unserem Nachschubverkehr nach Tunis entstanden erhebliche Verluste durch die feindliche Luftwaffe, die unentwegt den Verkehr angriff und auch kleinste Fahrzeuge beschoss oder versenkte. Ebenso waren unsere U-Boote sehr aktiv. Zwei feindliche Schiffe von je 7000 BRT erhielten einen Treffer. Auf einem weiteren Schiff von 8000 BRT, das gleichfalls einen Treffer erhielt, entstand eine Kesselexplosion. Letzteres ist wahrscheinlich gesunken.

40 Der Bruch zwischen der Sowjetunion und der polnischen Exilregierung ist immer noch das Hauptthema des ganzen Nachrichtenspiegels. Die Polen haben jetzt unter dem Druck der Engländer auf eine Anrufung des Roten Kreuzes verzichtet. Sie liefern dazu eine ganz fadenscheinige Begründung, die keinerlei Stichhaltigkeit besitzt. Man sieht an diesem Vorgang, wohin die kleinen Staaten geraten, wenn sie sich in den Schutz der angelsächsischen

Großmächte begeben. Die bekannte englische Zeitschrift "New Statesman and Nation" sagt den polnischen Emigranten ganz offen und brüsk, daß die angelsächsischen Staaten nicht in der Lage seien, die polnische Grenze zu garantieren. Polen müsse also versuchen, mit der Sowjetunion einen modus vivendi zu finden. Das heißt soviel, als forderte man ein Huhn auf, sich mit dem Fuchs zu vertragen.

Der Streit zwischen der Sowjetunion und den angelsächsischen Staaten geht unentwegt weiter. Er kann unter Umständen noch zu sehr weitgehenden Konsequenzen führen, wenngleich man diese im Augenblick noch nicht übersehen kann.

In USA wird der polnisch-sowjetrussische Konflikt überschattet durch den Bergarbeiterstreik. Über eine halbe Million Bergarbeiter sind jetzt im Ausstand. Roosevelt entschließt sich dazu, die Kohlenbergwerke, die bestreikt werden, in die Hände der Regierung zu nehmen. Diese Idee hat ihm sicherlich sein jüdischer Gehirntrust eingeblasen. Auch hier kann man wieder erkennen, was von all dem Geschwätz von "sozialer Freiheit" und "Freiheit von Armut" übrigbleibt, wenn es den Plutokraten einmal an den eigenen Geldsack geht. Von einer Maßregelung der Arbeitgeber in USA hat man natürlich bisher noch nichts gehört.

Die englischen Nachrichtenbüros bestehen immer noch darauf, daß wir die Absicht hätten, bei der nächsten Offensive im Osten den Gaskrieg einzuführen. Davon ist natürlich keine Rede; aber immerhin, die Engländer versuchen immer wieder, mit der Anschneidung dieser Frage Unruhe zu schaffen. Die Sowjets geben einen Bericht heraus mit eigenen Prahlereien über weitgehende Kenntnis in Moskau bezüglich unserer neuen Waffen. Was sie an Einzelheiten anführen, ist gänzlich falsch und ein Beweis dafür, daß man im Kreml keine blasse Ahnung hat.

Der englische Indienminister Amery sagt wiederum eine Invasion auf dem Kontinent voraus. Allerdings sind seine Ausführungen so ungreifbar, daß sie keinerlei Wert besitzen. In Londoner politischen Kreisen wird der Versuch gemacht, eine evtl. Invasion schon vorzeitig zu tarnen und zu vernebeln. So spricht man beispielsweise von wahrscheinlich vier Invasionsversuchen, die in den nächsten Wochen und Monaten stattfinden sollten, von denen drei Täuschungsmanöver darstellten, während der Hauptstoß, der echt und geplant sei, auf Süditalien ginge. Ich glaube nicht, daß die Engländer und Amerikaner nach den Erfahrungen in Tunesien im Augenblick die Absicht haben, eine Invasion zu versuchen. Auch Roosevelt hat augenblicklich mit seinen inneren Schwierigkeiten so viel zu tun, daß er sich der äußeren Kriegführung nur in beschränktem Umfange widmen kann.

In England soll, nach Augenzeugenberichten, augenblicklich eine ziemlich stumpfe und kriegsmüde Stimmung herrschen. Die einzigen politischen Kräfte, die noch etwas Leben in die Bude bringen, werden von den Linksradi-
85 kalen, um nicht zu sagen von den Kommunisten gestellt. Der Kommunismus in England tarnt sich in einer außerordentlich geschickten Weise. Zum Teil tritt er als Verteidigung des Empire-Gedankens auf. Es ist ein großer Irrtum, wenn die maßgebenden englischen Kreise glauben, daß England gegen den Bolschewismus geistig gefeit sei. Das kann umso weniger zutreffen, als die
90 Rechtskreise augenblicklich politisch ziemlich passiv sind.

Wir bekommen jetzt die ersten Augenzeugenberichte von Tatorka. Sie sind ziemlich grauenhaft und erinnern in allen Einzelheiten an das Beispiel von Katyn. Allerdings ist es uns nicht möglich, diese Berichte propagandistisch auszuschlachten, weil die Rumänen etwas kalte Füße bekommen haben. Sie
95 befürchten, daß mit der Aufrollung des Falles Tatorka auch die ganze Behandlung der Juden in Rumänien aufgerollt würde, was offenbar den maßgebenden Bukarester Kreisen nicht sehr in den Kram paßt.

Unangenehme Dinge werden aus einigen besetzten Gebieten gemeldet. Der Kampf um das Warschauer Ghetto geht weiter, und zwar wird er mit militäri-
100 schen Machtmitteln durchgeführt. Auch die Juden verteidigen sich zum Teil mit deutschen Waffen. Es sind außerordentlich scharfe Gegenmaßnahmen gegen die Sache getroffen worden. Das Warschauer Ghetto brennt zum großen Teil. Es sind im Ghetto noch 30 000 Juden verblieben; die müssen so schnell wie möglich evakuiert werden.

Die Streiks in den Niederlanden haben etwas an Umfang zugenommen. Seyß-Inquart trifft dagegen außerordentlich scharfe Maßnahmen. Eine zu frühe Meldung des DNB über die Wiedergefangensetzung der holländischen Soldaten hat den in England stehenden Oranje-Sender in Harnisch gebracht. Er fordert unentwegt die ehemaligen holländischen Soldaten auf, sich nicht zu
110 melden, und putscht die Bevölkerung gegen die Besatzungsbehörden auf. Allerdings ist das kein ernster Fall. Wir haben so viel Machtmittel auch außerhalb der rein militärischen in der Hand, daß es uns nicht allzuschwer fallen dürfte, mit den holländischen Rebellen fertig zu werden. Man braucht ja einfach nur eine Stadt oder eine Provinz von der Lebensmittelzufuhr abzuschneiden, und sie wird in einigen Tagen zu Kreuze kriechen. Aber ich glaube, so
115 weit werden es die Holländer gar nicht kommen lassen.

Laval hat bei seinem Besuch beim Führer nicht allzu Angenehmes zu hören bekommen. Er ist insbesondere vom Führer selbst sehr energisch vorgeknöpft worden. Auf seine Frage nach dem zukünftigen Schicksal Frankreichs hat der
120 Führer sich in keiner Weise festgelegt. Das Schicksal Frankreichs nach dem

Kriege hängt von dem Beitrag ab, den das französische Volk jetzt zum Krieg zusteuert. Frankreich muß mehr leisten. Es hat den Krieg verschuldet. Deutschland muß dafür einen hohen Blutzoll zahlen. Es ist nicht mehr als recht und billig, daß die Franzosen nun wenigstens ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Der Führer hat Laval persönlich seines weiteren Vertrauens versichert. Das ist auch Pétain mitgeteilt worden, und Pétain hat gleich darauf positiv geantwortet. Wenn Frankreich seine geschichtliche Stunde erkennen wollte, so könnte es sein tragisches Schicksal wesentlich erleichtern. Aber ich glaube nicht, daß das der Fall sein wird. Die deutschfeindlichen Kreise sind in der französischen Politik immer noch maßgebend, und in Vichy ist man durch Schaden keineswegs klug geworden.

Mein letzter Leitartikel über die allgemeine Lage hat im Ausland ein außerordentlich starkes Echo gefunden. Sogar in London wird er ausführlich zitiert, ohne daß man nennenswerte Argumente dagegen vorbringt. Im Gegenteil, der bekannte Rundfunksprecher Tahoe Hoal¹ macht sich sogar meine Beweisführung zum großen Teil zu eigen.

Der 1. Mai verläuft im Reich ganz ruhig. Er gilt als Ausspanntag. Kundgebungen finden nicht statt. Ich bleibe in Schwanenwerder. Meine Gedanken schweifen zehn Jahre zurück. Am 1. Mai 1933 haben wir unseren entscheidenden Schlag gegen den Kommunismus in Deutschland geführt. Damals standen, als der Führer sein neues Programm entwickelte, zwei Millionen auf dem Tempelhofer Feld. Da hat der nationalsozialistische Staat erst seine stabile Grundlage bekommen. Wie lang ist das schon her! Man meint manchmal, ein Jahrhundert läge dazwischen.

Der Luftangriff in der vergangenen Nacht auf Essen ist wieder sehr schwer gewesen. Die Stadt Essen hat von allen deutschen Städten am meisten unter den englischen Terrorangriffen zu leiden. 13 Abschüsse sind zu verzeichnen. Die Zahl ist nicht allzu hoch, aber sie genügt, um den Engländern weiterhin schwerste Verluste zuzufügen.

Das Wetter ist sommerlich schön. Man kann auf der Insel spazieren gehen. Ich habe nachmittags einigen Besuch. SS-Oberführer Fegelein, der mit dem Eichenlaub ausgezeichnet ist, erzählt mir von seinen Kämpfen an der Ostfront. Er schätzt die Widerstandskraft der Bolschewisten nicht mehr allzu hoch ein; aber das habe ich schon zu oft gehört, als daß es noch Eindruck machen könnte. Im einzelnen mögen die Bolschewisten von minderwertiger Kampfkraft sein; aber sie treten immer in so großen Massen auf, daß sie uns doch

¹ Richtig: Tahu Hole.

ständig die bedenklichsten Schwierigkeiten machen. In allgemein-politischen Fragen urteilen die höheren SS-Führer außerordentlich konsequent und radikal. Die Judenfrage in Warschau denkt Fegelein sich auf eine höchst einfache und rigorose Art gelöst. Die Aversion der höheren SS-Führer gegen die Heeresführung ist sehr stark ausgeprägt. In der Tat sind ja die Offiziere der SS ein wirkliches Klasse-Menschenmaterial. Wenn das Heer insgesamt eine solche Führung besäße, dann stände es sicherlich besser, als es steht.

165 Stabschef Lutze ist mit seiner ganzen Familie auf einer Autofahrt ziemlich schwer verunglückt. Seine älteste Tochter ist tot, er schwer verletzt und auch seine jüngste Tochter schwerer verletzt. Bei ihm besteht allerdings begründete Hoffnung, daß er am Leben erhalten werden kann.

170 Speer gibt mir Nachricht über die Steigerung unserer Rüstungsproduktion in den letzten Monaten. Sie ist enorm und übertrifft alle Erwartungen. Speer möchte gerne im Einverständnis mit dem Führer wenigstens einige Zahlen der Öffentlichkeit bekanntgeben. Sie werden das Ende Mai in einer gemeinsamen Versammlung entweder im Sportpalast oder in der Reichskanzlei tun.

175 Abends trifft das von den ärztlichen und gerichtsmedizinischen Kapazitäten aus fast allen europäischen Staaten verfaßte Gutachten über Katyn ein. Diese Kapazitäten haben sich in Katyn ein erschöpfendes Bild über die dortigen Vorgänge gemacht. Das Protokoll, das sie darüber verfassen, entspricht hundertprozentig unserer bisherigen Darstellung. Ich lasse das Protokoll aber vorerst noch nicht veröffentlichen. Es soll nicht ausgerechnet in einen Sonntag hineinplatzen. Ich werde es bis Dienstag morgen in der Reserve halten. Wahrscheinlich wird dieses Protokoll uns in der Weiterführung des polnisch-so-

180 wjetischen Konfliktes außerordentliche Dienste leisten.

Der Führer ist vom Obersalzberg [na]ch München abgereist. Am Montag wird er in Berlin eintreffen, und ich denke dann eine ausführliche Aussprache mit ihm zu haben.

3. Mai 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden.

3. Mai 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront dauern die sowjetischen Angriffe am Kuban-Brückenkopf an. Es scheint so, als ob der Feind die Absicht hat, auf jeden Fall den Ort Krymskaja zu nehmen. Die Angriffe wurden wiederum blutig abgewiesen; der Gegner erzielte nicht den geringsten Fortschritt. Auch die sowjetischen Landungsunternehmen an verschiedenen Stellen des Asowschen Meeres wurden zunichte gemacht; die dort gelandeten Abteilungen wurde[n] fast restlos vernichtet und nur ganz wenige Gefangene eingebracht.

In Tunesien herrscht absolute Ruhe bis auf Spährupptätigkeit und beiderseitige angespannte Tätigkeit der Luftwaffe zur Störung und Verhinderung des Nachschubs. Im Rahmen dieser Operationen haben wir durch Lufttorpedo- und Bombentreffer fünf Handelsschiffe eines feindlichen Geleitzuges zum Teil sehr schwer beschädigt.

Über Frankreich war die Tätigkeit der feindlichen Luftwaffe gestern (1.5.) sehr rege. U. a. flogen etwa achtzig amerikanische Maschinen St. Nazaire an und warfen aus 7000 m Höhe schwere und schwerste Bomben. Es entstanden aber weder materielle noch Personenschäden, weil alle Bomben in die Loire fielen. Neun Feindmaschinen wurden durch Jäger, zwei weitere durch Marineflak abgeschossen.

Keine Einflüge ins Reichsgebiet, kein deutscher Einsatz gegen die britische Insel.

Am 29. April um 4 Uhr morgens sind zwei englische Schnellboote mit 40 bis 50 Mann Besatzung auf der Insel Hoften nördlich von Bergen gelandet. Weder die Insel noch die nähere Umgebung haben deutsche Besatzung. Die Engländer haben die Einwohner des Ortes Utreva in die Keller geschickt und sämtliche Fernsprechkabel zerschnitten. Sie sind dann am 1. Mai wieder abgerückt. Erst danach bekamen unsere Wehrmachtstellen die erste Meldung über das Unternehmen. Sehr ruhmvoll ist die englische Unternehmung gerade nicht; sie zeigt aber, daß in dem Inselgewirr an der norwegischen Küste ein Absetzen kleinerer Trupps, ohne daß man sofort davon erfährt, durchaus möglich ist.

Bei dem Versuch, einen deutschen Schiffsverband anzugreifen, haben die zur Bekämpfung angesetzten 60 englischen Torpedoflugzeuge in der Nähe der Küste über dem Wasser liegende Nebelbänke gesichtet und sie irrtümlich als künstliche Vernebelungen unserer dort befindlichen Schiffe angesehen. Sie warfen darauf sämtliche Torpedos auf diese Nebelbänke ab. Die zufällig in der Nähe befindliche deutsche Jagdabwehr schoß 12 der feindlichen Maschinen ab.

Im Atlantik haben unsere U-Boote am 1.5. 25 000 BRT feindlichen Schiffsraums versenkt.

Der Bergarbeiterstreik in den Vereinigten Staaten nimmt immer größere Ausmaße an. Ich glaube nicht, daß er zu einem Politikum erster Klasse wird; doch bereitet er heute der USA-Regierung außerordentliche Schwierigkeiten. Roosevelt gibt Ickes erhöhte Vollmachten zur Beseitigung der Streikkrise. Er appelliert in einer Presseerklärung an die nationale Pflicht der Bergarbeiter, der sie sich in dieser außerordentlichen Stunde nicht entziehen könnten. Die Japaner treiben über den Bergarbeiterstreik eine etwas ungeschickte Propa-

ganda, so daß sie von den Amerikanern zur Beseitigung des Streiks sehr gut zitiert werden können. Ich Sorge dafür, daß unsere Propaganda sich solche Blößen nicht gibt. Sie geht sehr nüchtern und realistisch vor. Im Innern beschränken wir uns auf eine kurze reine Tatsachemeldung, nach außen hin legen wir vor allem Wert darauf, den plutokratischen Charakter der Streikgegner wirksam herauszustellen. Roosevelt geht jetzt dazu über, Truppen gegen die Streikenden einzusetzen. Im ganzen handelt es sich bei den Streikenden um etwa eine halbe Million; d. h. also der größte Teil des amerikanischen Kohlenbergbaus liegt damit still. Die Streikbewegung selbst wächst von Stunde zu Stunde. Roosevelt wird am Abend zur Öffentlichkeit sprechen. Bis jetzt ist er dem Dilemma gegenüber noch ziemlich ratlos. Am frühen Abend wird eine Verschärfung der Lage gemeldet. Allerdings glaube ich nicht, daß diese lange anhalten wird. Roosevelt hat noch Machtmittel genug in der Hand, um des Streiks Herr zu werden. Die Arbeiter weigern sich vorläufig, überhaupt zu verhandeln. Der Gewerkschaftsführer Lewis ist augenblicklich der starke Mann. Aber er wird von der Presse so scharf angegriffen, daß er, glaube ich, in Kürze nachgeben muß, wenn er nicht den ganzen Unmut der Öffentlichkeit auf sich laden will. Man mag die Dinge beurteilen, wie man will, jedenfalls steht fest, daß ein Streik von solchen Ausmaßen mitten im Kriege ein außerordentlich starkes Verfallszeichen darstellt. So hat es auch bei uns angefangen. Es dauerte dann zwar noch fast anderthalb Jahre, bis das Pulverfaß zur Explosion kam, aber das Pulver ist eben in dieser Zeit sorgsam aufgehäuft worden.

Vor dem amerikanischen Bergarbeiterstreik treten alle anderen Ereignisse vollkommen in den Hintergrund. Von Tunis reden die Engländer und Amerikaner kaum noch. Sie sind wohl froh, von diesem Thema etwas abzukommen. Sie bezeichnen die Kämpfe nur als außerordentlich schwierig und für sie sehr verlustreich.

Unsere Propaganda spielt im feindlichen Nachrichten- und Propagandadienst jetzt wieder eine besonders große Rolle. Sie wird von allen Seiten, auch von der des Feindes, sehr gelobt. Sie ist ja auch in den letzten Wochen taktisch außerordentlich geschickt vorgegangen und hat sich kaum eine Blöße gegeben. Das zeigt sich vor allem am Fall Katyn, der uns ja außerordentliche Erfolge gebracht hat. Leider werden die jetzt dadurch etwas in Frage gestellt, daß sich gerade die Dienststellen, die, als ich den Fall Katyn zuerst aufrollte, nicht daran beteiligen wollten [!], jetzt am meisten damit zu beschäftigen versuchen. Das Auswärtige Amt möchte gerne die damaligen Versäumnisse durch erhöhte Aktivität nachholen und plant deshalb, die medizinischen Kapazitäten, die aus fast allen europäischen Staaten von uns nach Katyn ge-

schickt wurden, in einer Auslandspressekonferenz zu Worte kommen zu lassen. Die medizinischen und Gerichtssachverständigen weigern sich zum großen Teil, dieser Forderung Folge zu leisten. Ich stoppe die Sache gleich
85 ab. Ich halte es nicht für zweckmäßig, international anerkannte Gelehrte als Paradepferde unserer Propaganda zu benutzen. Würden wir das bei uns zur Regel werden lassen, so würde sich auf die Dauer niemand mehr für eine propagandistische Aktion getarnten Charakters von unserer Seite zur Verfügung stellen.

90 Die Streiklage in den Niederlanden hat sich wesentlich beruhigt. Durch die Verhängung des Ausnahmezustandes im ganzen Lande sind die Streikenden doch sehr stark zur Besinnung gekommen. Seyß-Inquart ist augenblicklich absolut Herr der Lage. Es werden noch einige Tage hingehen, bis die Dinge absolut abgeklungen sind. Man sieht aber jetzt schon, daß von einer ernsteren
95 Krise hier nicht die Rede sein kann. Allerdings hat man harte Mittel gebrauchen müssen, um die Streikbewegung niederzuwerfen. In einigen Städten ist man sogar nicht ohne Erschießungen ausgekommen.

Pétain hält zum ersten Mai eine etwas verwaschene und inhaltslose Rede. Sie bewegt sich in den bei ihm gewohnten Gemeinplätzen. Einerseits fordert
100 er das französische Volk auf, unserer Kriegführung zu dienen, andererseits beklagt er die Härte der Maßnahmen, die getroffen werden müßten; kurz und gut, ein allgemeines Gewäsch ohne politische Substanz.

Dieser Sonntag ist ein schöner Tag. Er bringt Sonne, Luft und Wind. Ich freue mich direkt, ihn draußen mit den Kindern und mit der Familie verleben
105 zu können. So ein Tag in der frischen Luft gibt wieder neue Kraft für eine ganze Woche. Wir gehen um die Insel spazieren und freuen uns der in voller Blütenpracht entfalteteten Natur.

Leider legt sich dann über diesen Sonntag ein schwerer, schwarzer Schatten. Mittags werde ich darüber benachrichtigt, daß es um den Stabschef sehr
110 schlecht steht. Sein Unglücksfall hat eine bedenkliche Wendung genommen. Sauerbruch teilt mir mit, daß der Zustand außerordentlich ernst sei und man sich auf das Schlimmste gefaßt machen müsse. Magda telefoniert noch mit Paula Lutze, die einen ziemlich gefaßten Eindruck macht. Sie hat ja eine sehr gesunde und widerstandsfähige Natur, was ihr in dieser so traurigen Situation
115 außerordentlich zustatten kommt.

Abends gegen 9 Uhr ruft mich der Führer an, um mir Mitteilung davon zu machen, daß Lutze um 1/2 9 Uhr im Städtischen Krankenhaus in Potsdam gestorben ist. Der Tod trat nach einer notwendig gewordenen Operation ein, die ihm keine Hilfe mehr bringen konnte. Der Führer bittet mich, sofort zu Frau
120 Lutze zu fahren und ihr sein Beileid zu übermitteln, vor allem aber dem jun-

gen Viktor Lutze Mut zuzusprechen. Er hat den Unglückswagen gesteuert, und der Führer fürchtet, er könnte sich in der ersten Verzweiflung ein Leid antun. Ich fahre gleich mit Magda zu Paula Lutze heraus. Wir finden sie in einer zwar sehr traurigen, aber doch gefaßten Stimmung. Wir sprechen ihr Mut zu und haben damit auch einigen Erfolg. Die Einzelheiten des Begräbnisses werden festgelegt. Viktor Lutze hat ein Testament hinterlassen, das geradezu erschütternd ist. Aus diesem Testament wieder kann man entnehmen, daß es sich bei ihm um einen hundertprozentigen aufrechten Nazi gehandelt hat.

Ich mache dann noch einen kurzen Besuch am Bett des jungen Viktor Lutze. Er ist sehr erschüttert und weint wie ein Kind. Ich spreche ihm Mut zu; vor allem fasse ich ihn beim Portepée und teile ihm im Auftrag des Führers mit, daß er sich jetzt wie ein Mann zu benehmen habe, daß auf ihm eine große Familientradition ruhe und seine Pflicht jetzt darin bestehe, als einziger männlicher Überlebender der Familie ihre Führung zu übernehmen. Er verspricht mir in die Hand, dem Befehl des Führers gemäß zu handeln.

Das Testament, das Viktor Lutze hinterlassen hat, enthält eine Reihe ergreifender persönlicher Einzelheiten. Das, was er über sein Begräbnis und über seine Grabstätte schreibt, ist zu Tränen rührend. Wenn sein Unglücksfall auch bei einiger Klugheit hätte vermieden werden können, so sagt man sich doch in dieser Stunde: Was soll das heißen! Er war eben doch einer unserer ältesten und treuesten Kameraden. Vor allem mir persönlich war er sehr eng verbunden. Er ist derjenige unter den bekannten Nazis, den ich am längsten kenne.

Ich mache noch um Mitternacht eine Fahrt nach Potsdam ins Städtische Krankenhaus. Dort liegt er in einer kleinen Halle neben dem Eingang aufgebahrt. Sein Gesicht ist stark aufgedunsen, was ihm ein gänzlich verändertes Aussehen gibt. Ich kann ihn kaum wiedererkennen. Der Augenblick, wo ich vor seine Bahre trete, ist für mich sehr erschütternd. In dieser Stunde nehme ich Abschied von einem meiner treuesten und besten Freunde. Man hat das dumpfe Gefühl, daß sich unsere Reihen lichten und es allmählich einsam um uns wird.

Ich telefoniere noch von Potsdam aus mit dem Führer, der tief erschüttert ist. Ich erzähle ihm alle Einzelheiten. Er ist froh, daß ich seinen Auftrag so schnell und erfolgreich habe beenden können. Man hat das Gefühl, daß der Führer sich jetzt allmählich Gedanken darüber macht, wie einer nach dem anderen aus der alten Garde der Partei dahingeht. Ich freue mich sehr, in so schweren Stunden dem Führer so nahe zu stehen.

Der Verlust Viktor Lutzes ist für die alten Parteigenossen außerordentlich schwer. Selbstverständlich wird seine Stelle wieder besetzt werden können; aber einen gleich idealistischen und aufrechten Kämpfer des Führers werden

160 wir schwerlich wieder finden. Tief traurig kehre ich spät nach Mitternacht in die Berliner Wohnung zurück.

4. Mai 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 4, 14 leichte Schäden.

4. Mai 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Kuban-Brückenkopf Abflauen der Kämpfe.

5 In Tunesien nur geringere örtliche Gefechtstätigkeit, die nur an einer Stelle, und zwar in Richtung auf Mateur, etwas aufgelebt ist. Der Feind versucht dort voranzukommen und hat sogar mit Panzern angegriffen. Dabei wurden vorgestern (2.5.) fünfzehn und gestern neun Feindpanzer abgeschossen.

10 Etwas Bewegung herrscht auch am äußersten Nordflügel der Front, die durch den "Weggang" zweier italienischer Alpini-Regimenter und die dadurch notwendig gewordene behelfsmäßige Schließung der Front entstanden ist. Das Gelände ist dort aber sehr schwierig, und der Gegner konnte seinen Vorteil nicht ausnutzen.

Fünfzehn sowjetische Maschinen flogen in das Gebiet von Insterburg ein, ohne Bomben zu werfen. Ein Abschluß durch Nachtjäger.

15 Im Westen hat ein größerer Angriff auf ein holländisches Hochofenwerk stattgefunden, wobei etwa hundert Sprengbomben abgeworfen wurden. Bei drei eigenen Verlusten wurden drei feindliche Bomber und sieben Jagdmaschinen abgeschossen.

20 Die Zahl der Abschüsse bei dem dieser Tage durchgeführten Angriff englischer Torpedoflugzeuge auf Nebelbänke vor Norwegen, hinter denen der Gegner irrtümlich deutsche Seestreitkräfte vermutete, hat sich auf fünfzehn erhöht.

Bei einem weiteren Einflug englischer Torpedoflugzeuge in die Gegend von Norwegen - ausreichend auch zur Suche nach deutschen Schiffsverbänden - wurden drei Feindflugzeuge abgeschossen; ein Torpedoangriff kam nicht zur Auswirkung.

25 Die Monats-Versenkungsziffer für April lautet auf 423 000 BRT. Sie ist in den letzten Tagen etwas höher geworden, als wir zuerst befürchtet hatten, erreicht aber noch nicht die Hälfte der Summe des März. Unsere U-Boote müssen sich also im Mai außerordentlich anstrengen, wenn sie die beträchtliche Einbuße wieder aufholen wollen. Die Erklärungen, die wir für das schlechte Aprilergebnis in der Öffentlichkeit abgeben, wirken sehr überzeugend. Heute
30 handelt es sich nicht mehr um Kampf gegen Einzelschiffe, sondern um Schlachten auf den Weltmeeren, die sich nicht immer anbieten und wozu neben größtem Geschick und höchster Tapferkeit auch einiges Glück gehört.

Der Bergarbeiterstreik in den USA ist zu Ende gegangen. Roosevelt hat in einer Rundfunkrede die Arbeiter beschworen und an ihre nationale Pflicht er-

35 mahnt; daraufhin wurde der Streik gleich abgebrochen. Allerdings behalten die Gewerkschaft[s]gewaltigen sich noch eine Rückzugsmöglichkeit vor, indem sie sagen, der Streik sei nur um vierzehn Tage aufgeschoben worden. Aber ich nehme nicht an, daß er neu aufgenommen wird. Roosevelt hat in seiner Rede zum ersten Mal das Wort vom totalen Krieg gebraucht. In den Vereinigten Staaten bekommt man jetzt also einen kleinen Vorgeschmack dessen, was dem amerikanischen Volke noch blüht, wenn es auf dem von Roosevelt eingeschlagenen Wege weiter fortschreitet. Meine Vermutung, daß aus dem Bergarbeiterstreik nicht viel an politischem Kapital herauszuschlagen sei, hat sich als richtig erwiesen.

45 Die Verluste der Royal Air Force werden jetzt in London außerordentlich schwer beklagt. Man legt sich in der englischen Presse die bange Frage vor, ob die Luftoffensive im bisherigen Stil und im gewohnten Umfange überhaupt aufrechterhalten werden kann. Die Verluste können nicht beibehalten, geschweige aufgeholt werden. Übersteigen sie einmal 10 Prozent des Einsatzes, dann rentieren sich im allgemeinen die Angriffe nicht mehr. Für uns würde ein Abflauen der britischen Luftoffensive ein wahrer Segen sein.

Der Konflikt zwischen Moskau und Sikorski geht mit unverminderter Schärfe weiter. In England hat man jetzt etwas kalte Füße den Sowjets gegenüber bekommen. Hier und da stellen schon maßgebende Zeitungen fest, daß die Kremlgewaltigen die Absicht haben, ganz Europa einzukassieren. Kommentare zu dieser Feststellung allerdings fehlen noch; sie liegen jedoch so auf der Hand, daß sie nicht besonders zum Ausdruck gebracht zu werden brauchen. Der Kommunismus als Philosophie übt, wie ein maßgebendes Londoner Blatt feststellt, auf das englische Volk eine große Anziehungskraft aus. Das heißt mit anderen Worten, daß allmählich die öffentliche Meinung in England doch von kommunistischen Vorstellungen penetriert wird. Das ist auch gänzlich unvermeidlich bei diesem engen Zusammengehen zwischen der britischen Plutokratie und dem sowjetischen Bolschewismus.

Das Katyn-Protokoll wird jetzt am Dienstag in der deutschen Presse groß veröffentlicht werden. Wir bestreiten daraus eine ganze Menge unserer gegenwärtigen Propaganda. Ich habe mich den Wünschen des Auswärtigen Amtes gegenüber absolut durchgesetzt. Sie waren auch zu dilettantisch, als daß sie ernsthaft diskutiert werden müßten.

Die Kämpfe in Tunis sind, wie die Engländer jetzt einheitlich feststellen, außerordentlich schwer für die Feindseite. Man macht sich in London beträchtliche Sorgen um die dort erlittenen Verluste. Insbesondere Ward Price schreibt einen phantasievollen Artikel über den bisherigen Verlauf der Kämpfe, in dem er betont, daß die Einbußen, die die britische Armee erleide,

alles erwartete Maß überschreiten. Auch den Italienern wird jetzt bestätigt,
75 daß sie mit einer verbissenen Wut und viel besser als bisher kämpften. Der
Kampf sei, so konstatiert London, bis zur Stunde noch unentschieden. Aller-
dings sehe ich dem weiteren Verlauf doch mit einiger Besorgnis entgegen.
Wir stehen eben immer auf schwachen Füßen, wenn wir über das Meer müs-
sen. Auf dem Lande können wir jede Lage auf die Dauer meistern.

80 Hunke reicht mir eine Denkschrift ein, in der die bisher vom britischen
Empire erlittenen Verluste an Menschen, Rohstoffen und Gebieten seit Be-
ginn des Krieges zusammengestellt sind. Danach kann man sich einen Über-
blick darüber verschaffen, was England in einem Kriege schon an Einbußen
erlitten hat. Diese sind so groß, daß sie gar nicht wieder aufgeholt werden
85 können. Wahrscheinlich würde sich jede englische Regierung, wenn sie noch
einmal in den August 1939 versetzt würde, überlegen, ob sie wegen Danzigs
das britische Empire auf Spiel setzen sollte.

Die Engländer sprechen von einer verzweifelten Sowjetoffensive am
Kuban-Brückenkopf. In der Tat haben ja auch dort die Bolschewisten Verlu-
90 ste zu verzeichnen, die außerordentlich hart sind. Infolgedessen werden die
Siegeschancen für die sowjetische Seite wieder etwas dünner beurteilt. Die
"Daily Mail" schreit sogar wieder nach der zweiten Front als Aushilfe für die
Moskauer Kriegführung.

Mit den Polen hat man in England nicht mehr viel zu bestellen. Die Kom-
95 munisten haben in London am 1. Mai eine Kundgebung veranstaltet, in der
bereits die Sikorski-Leute als "Goebbels-Polacken" auf Plakaten und in Reden
bezeichnet werden. Wie weit ist man doch in London von der Polenverherrli-
chung der Septembertage 1939 entfernt!

Der Kommunismus ist in England zweifellos im Wachsen. Wenn sich das
100 auch in der Regierungspresse nicht allzu sichtbar ausdrückt, so kann man es
doch aus einer Menge von Anzeichen schließen, die ganz untrüglich sind.
Damit würden unsere Siegeschancen zweifellos wachsen.

Es ist erfreulich, einen Brief Sven Hedins an mich zu lesen, in dem er seine
feste Überzeugung zum Ausdruck bringt, daß es uns gelingen wird, diesen
105 Krieg siegreich zu beenden. Sven Hedin ist einer unserer treuesten Freunde
im Ausland. Er soll demnächst ein Buch über die Sowjetunion schreiben, die
er aus einer ganzen Reihe von Besuchen kennt. Zu diesem Zwecke wird er
u. a. eine Reise an die Ostfront und in das rückwärtige Gebiet des Ostens
unternehmen.

110 Vom Forschungsamt abgehörte Telefongespräche ergeben, daß Laval mit
seinem Besuch auf dem Obersalzberg außerordentlich zufrieden ist. Zum er-
sten Male ist dort Frankreich wieder als gleichberechtigte Macht behandelt

worden. Das tut natürlich den Franzosen sehr gut. An tatsächlichen Ergebnissen allerdings haben sie nicht allzuviel mit nach Hause gebracht.

115 Die Lage im Warschauer Ghetto ist immer noch nicht geklärt. Die Juden leisten einen verzweifelten Widerstand. Es wird noch einige Tage dauern, bis er endgültig gebrochen ist. Das kommt wohl auch daher, daß die Juden ganz genau wissen, was ihnen blüht, wenn sie überwunden sind. Kapitulationsmöglichkeiten besitzen sie nicht.

120 Es wird mir der Vorschlag gemacht, in den besetzten Gebieten keine braunen Uniformen mehr in Erscheinung treten zu lassen, da damit die Partei für alles, was dort falsch gemacht werde, verantwortlich gemacht wird. Ich kann diesen Vorschlag nicht akzeptieren. Die Partei muß für das, was sie tut, eintreten. Je mehr sie bei ihrem Handeln sichtbar in Ersche[inung] tritt, desto
125 mehr wird sie ein öffentliches Verantwortungsgefühl besitzen.

Ich treffe die Vorbereitungen für den Trauerakt für Viktor Lutze. Ich tue das mit einem sehr wehen Herzen; denn Viktor Lutze hat mir doch sehr nahe gestanden.

Mit Helldorf, Görlitzer und Schach bespreche ich noch einmal den Fall.
130 Helldorf berichtet mir Einzelheiten von dem Autounglück, das wirklich auf eine unglaubliche Verantwortungslosigkeit des fahrenden Sohnes zurückzuführen ist. Er ist mit über 100 km in eine Kurve hineingerast, was natürlich den Tatra-Wagen, der mit Heckmotor ausgestattet ist, aus der Bahn geworfen hat. Es ist schrecklich, sich vorzustellen, daß dieser junge Mann, wenn auch
135 ohne Absicht natürlich, aber faktisch, das Leben seines Vaters und seiner Schwester infolge seines Leichtsinns auf dem Gewissen hat. Aber es nutzt nichts, über diese Frage nachzugrübeln. Wir haben einen unserer liebsten und treuesten Parteigenossen verloren und werden ihn kaum ersetzen können.

An 70 Berliner und Berlinerinnen verteile ich Kriegsverdienstkreuze. Sie
140 haben sich bei dem Luftangriff in der Nacht zum 1. März besonders hervorragend bewährt. Bei einer längeren Unterhaltung mit den Leuten mache ich mir ein Bild von der vorbildlichen Haltung, die doch im allgemeinen unsere Berliner Bevölkerung, wenigstens in den besten Teilen, zur Schau trägt.

Naumann berichtet mir über einen Besuch in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.
145 Er hat sich dort über die neuesten Forschungen auf dem Gebiet der Abwehr und des Angriffs orientiert. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft leistet hier geradezu Vorbildliches. Über die Einzelheiten ist im Augenblick noch nicht zu sprechen. Jedenfalls kann gesagt werden, daß die Einheitlichkeit der Forschung vor allem auf dem Gebiet der Ausstattung unserer U-Boote nun
150 durch Großadmiral Dönitz gewährleistet ist. Dönitz wohnte auch diesem Besuch in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bei. Ich werde auf Einladung von

Generaldirektor Vögler demnächst auch der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft einen Besuch abstatten.

155 Aus einer Denkschrift kann ich entnehmen, daß die Reichskulturkammer doch noch nicht so entjudet ist, wie ich das eigentlich gemeint hatte. Es treiben sich in ihr eine ganze Menge von Vierteljuden, sogar einige Halbjuden und eine ganze Reihe von jüdisch Versippten herum. Allerdings möchte ich dies Problem im ganzen während des Krieges nicht in Angriff nehmen. Das würde zu viel Staub aufwirbeln und in Anbetracht der hysterischen Veran-

160 lung der Künstlerkreise auch zu einigen individuellen Explosionen führen, was wir im Augenblick nicht vertragen können.

Schach gibt mir einen Bericht über seine bisherigen Reformmaßnahmen in der Berliner NSV. Der Korruptionist Mähler hatte sie ziemlich verkommen lassen. Gott sei Dank ist es Schach in wenigen Wochen gelungen, sie wieder

165 auf eine gesunde organisatorische Basis zu stellen. Schach ist überhaupt der wertvollste Mann, über den ich in der Berliner Gauleitung verfüge.

General von Unruh schreibt mir einen Brief, in dem er mir bestätigt, daß die Auskämmungsmaßnahmen im Bereich des Ministeriums und der nachgeordneten Behörden als vorbildlich zu bezeichnen seien. Er habe kaum etwas

170 Zusätzliches zu tun gehabt, da das meiste schon von uns aus veranlaßt worden wäre. Man sieht also, daß wir nicht nur vom totalen Krieg sprechen, sondern daß wir ihn im eigenen Hause auch tatsächlich führen.

Ich schreibe einen neuen Artikel unter dem Thema: "Das große Wagnis", in dem ich eine Menge augenblicklich aktueller Fragen behandle.

175 Naumann hat mit dem Auswärtigen Amt verhandelt und dabei erreicht, daß das Auswärtige Amt unsere Führung in der Angelegenheit Katyn vorbehaltlos anerkennt.

Der Führer hat sich mit meinen Vorschlägen für den Trauerakt für Viktor Lutze einverstanden erklärt. Er wird frühestens am Mittwoch morgen in

180 Berlin eintreffen. Der Trauerakt soll wahrscheinlich am Donnerstag mittag stattfinden.

Abends wird die Wochenschau fertiggemacht. Sie ist jetzt ausgezeichnet zusammengesetzt und wird wiederum einen Höhepunkt in der Wochenschau-

produktion darstellen.

185 Es wird jetzt höchste Zeit, daß ich meine Kur in Karlsbad antrete. Ich will noch den Besuch des Führers in Berlin und den Trauerakt für Viktor Lutze abwarten; dann aber muß ich, gern oder ungern, das ist gleichgültig, meinen Arbeitstisch in Berlin für einige Wochen verlassen. Denn die Gesundheit ist ein unbedingt notwendiger Bestandteil für eine klare, weitsichtige und kom-

190 promißlose Fortsetzung der allgemeinen Kriegsarbeit.

5. Mai 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16; mehr als 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten; Bl. [16 f. o. ff.] fehlt, Bl. 16 leichte Schäden.

5. Mai 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront war es ruhig. Nur am Kuban-Brückenkopf wurden die feindlichen Angriffe fortgesetzt. Der Schwerpunkt der Kämpfe hat sich südlich Krymskaja verlagert. An den übrigen Abschnitten der Kuban-Front Fesselungsangriffe des Feindes. Ein geringfügiger Einbruch der Bolschewisten wird zur Zeit beseitigt. Auffällig bei all diesen Angriffen ist ein außerordentlich geringer Panzereinsatz, jedoch ein außerordentlich starker Einsatz von Infanterie- und Luftwaffenverbänden, die besonders gut zusammenarbeiten. Auch die Qualität der Infanterie erscheint besser als sonst.

Am Kuban wurden am 3.5. 39, an der gesamten Ostfront 45 Feindflugzeuge abgeschossen.

Tunesien: Meist geringfügige Kampftätigkeit. Die Räumung von Mateur und die Absetzung des nördlichen Abschnitts der Westfront nach Osten hin ist ohne feindlichen Druck, aber in Erwartung eines Großangriffs, der bevorzustehen scheint, erfolgt. Die Lage ist infolgedessen gespannt.

Sieben Sowjetflugzeuge versuchten gestern (3.5.) einen Angriff auf den Hafen Constanza; zwei wurden abgeschossen. Ein Angriffsversuch gegen Memel blieb ergebnislos; die sowjetischen Maschinen drehten bereits vor der Grenze ab.

In der Nacht fanden Einflüge ins Reichsgebiet nicht statt. Bei einzelnen Einflügen am Tage wurden, ebenso wie bei einigen Einflügen in Belgien und Nordfrankreich, keine Bomben geworfen. Zwei Bomberverbände von je fünfzehn Maschinen griffen in zwei Wellen das Hochofenwerk Ymuiden an. Das Stickstoffwerk in Ymuiden wurde getroffen und fällt aus. Zehn der angreifenden dreißig Bomber sind abgeschossen worden, ebenso eine begleitende Spitfire.

Die Räumung von Mateur gibt dem Feind einen willkommenen Anlaß, die Dinge in Tunis wieder durch die rosarote Brille zu sehen. Wenn er auch noch von außerordentlich großen Schwierigkeiten bei den weiteren Kämpfen in Tunesien spricht, so glaubt er doch, mit der Einnahme von Mateur uns den schwersten Schlag zugefügt zu haben. Sie bildet deshalb auch die Großaufmachung der ganzen feindlichen Propaganda. Die Engländer und Amerikaner sehen sich im Geiste schon in Biserta. In der Tat braucht man nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um zu wissen, daß der Verlust von Mateur für uns alles andere als erfreulich ist. Wenn dazu noch gemeldet wird, daß der Nachschub sehr schlecht klappt und bei unseren Truppen in Tunesien sich bedenkliche Verknappungserscheinungen bemerkbar machen, dann weiß man, daß wir hier wieder vor einer ziemlich ausgewachsenen Krise stehen. Aber man soll die Flinte nicht vorzeitig ins Korn werfen. Wir haben in Nordafrika schon

so viele kritische Punkte überwunden, daß es uns vielleicht auch diesmal wieder
40 gelingen wird, der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Um ihre eigenen Pläne zu vernebeln, erklären die Engländer jetzt plötzlich,
daß wir eine Invasion in Großbritannien planen. Sie denken sich das nach ih-
ren Angaben so, daß wir im Osten einen Verteidigungswall aufwerfen, der
uns dort eine relative Sicherheit und Ruhe gewährleistet, um uns dann mit ein-
45 nem großen Teil unserer Streitmacht nach Westen zu wenden. Diese Version
ist natürlich absoluter Blödsinn; aber immerhin, die Engländer fühlen auch die
Notwendigkeit, die Kriegsbegeisterung im englischen Volk hochzuhalten
bzw. die Kräfte beim totalen Einsatz weiter anzuspannen.

Der Fall Katyn geht immer noch weiter. Jeder Tag bringt eine neue Ent-
50 wicklungsphase. Die Sowjets verlangen jetzt in sehr geharnischten Presseer-
klärungen eine Umbildung der in London residierenden Polenregierung. Sie
denken sich das wohl so, daß diese Regierung nach und nach sowjetisiert wird
und sie, sollten sie dann an den Grenzen Polens stehen, von den Polen selbst
keine besonderen Schwierigkeiten mehr zu erwarten haben. Interessant ist,
55 daß in dieser sowjetischen Presseerklärung eine starke Berücksichtigung der
Rechte des jüdischen Volkes durch die sogenannte polnische Regierung
gefordert wird. Man sieht also, daß der jüdische Charakter der Sowjets in kei-
ner Weise verblichen ist; im Gegenteil, ich bin der Überzeugung, daß hinter
Stalin mehr Juden als Einbläser stehen, als wir heute auch nur zu ahnen ver-
60 mögen.

Das Katyn-Protokoll der internationalen Wissenschaftler hat in der ganzen
Welt eine ungeheure Sensation hervorgerufen. Auch die neutrale Presse kann
sich dem tiefen Eindruck, der dadurch entstanden ist, nicht entziehen. Infol-
gedessen sieht sich der britische Außenminister Eden zu einer Unterhauser-
65 klärung genötigt. Er bedauert dabei den Fall Katyn, aber nicht deshalb, weil
die Sowjets 12 000 polnische Offiziere ermordet haben, sondern weil es uns
gelungen ist, ihn in das Licht der Öffentlichkeit zu zerren. Eden unternimmt
den geradezu grotesken Versuch, uns die Schuld für Katyn zuzuschieben.
Man kann daraus ersehen, in wie schlechtem Futter augenblicklich die Eng-
70 länder stecken und zu welchen gewagten Kombinationen sie greifen müssen,
um aus den politischen Schwierigkeiten herauszukommen. Klar, daß Eden die
Hoffnung ausdrückt, es werde bald wieder zu einer Versöhnung zwischen
Sikorski und Stalin kommen. Aber die steht immer noch weit im Felde. Wenn
Eden den Unterhausmitgliedern in der Behandlung des Falles Katyn äußerste
75 Diskretion empfiehlt, so ist das ein Zeichen dafür, daß die Differenzen zwi-
schen Moskau und Sikorski noch stärker sind, als sie augenblicklich öffentlich
in Erscheinung treten.

Ein Menge von Klagen laufen bei mir von der Front und aus der Heimat ein über die mangelhafte politische Führung in unserer Ostpolitik. Das Fehlen einer Ostproklamation macht sich immer peinlicher und schmerzhafter bemerkbar. Ich bin nahezu der Überzeugung, daß darin einer der Hauptversager unserer Gesamtpolitik zu erblicken ist.

Das Forschungsamt meldet von einer Unmenge von Gerüchten, die auf einen deutsch-sowjetischen Sonderfrieden hindeuten. Man behauptet, daß wir mit Stalins Abgesandten in der Schweiz verhandelten und daß es dabei schon zu gewissen Ergebnissen gekommen sei. Diese Gerüchte beschäftigen auch in großem Umfange die neutrale Presse. Wahr ist nichts daran. Offenbar werden sie von Moskau ausgestreut. Die Sowjets wollen sicherlich damit einen Druck auf die Engländer für militärische Hilfeleistung ausüben. Stalin will in diesem Sommer unbedingt die zweite Front als Morgengabe erhalten. Aber die Engländer haben in Tunesien einen so bitteren Vorgeschmack davon bekommen, daß sie im Augenblick keine Lust bezeigen, sich aufs neue den Magen zu verderben.

Aus weiteren vom Forschungsamt dechiffrierten Berichten entnehme ich, daß die Sowjets den Rücktritt der Regierung Sikorski und die Festlegung ihrer westlichen Grenzen verlangen. Da gerade liegt der Hund begraben. Die Engländer können ihnen diesen Wunsch nicht erfüllen, ohne ihr ganzes politisches Kriegsgebäude zum Einsturz zu bringen.

Es ist bezeichnend für die gegenwärtige britische Mentalität, daß der Tod Lutzes den Engländern ein willkommener Anlaß ist, die deutsche Führung in einer Art und Weise anzupöbeln, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Man verbreitet von London aus Gerüchte über Gerüchte, von denen eines toller ist als das andere. U. a. wird Himmler als der Schuldige angesehen; er habe Lutze durch die Gestapo ermorden lassen. Allerdings hat unser lakonisches Kommuniqué über das Autounglück Lutzes viel zu diesen Gerüchten beigetragen. Man kann aber nicht viel mehr sagen, ohne die Wahrheit auf den Kopf zu stellen; denn in der Tat ist es ja so, daß das Autounglück auf unvorschriftsmäßige Geschwindigkeit und auf sinnloses Fahren des Sohnes von Lutze zurückzuführen ist. Das kann man der Öffentlichkeit natürlich nicht gut sagen; man würde damit den Sohn vollkommen vernichten.

In Holland herrscht wieder Ruhe. Nur in einzelnen Teilen, so in den Philips-Werken, wird noch gestreikt. Aber dieser Streik wird sicherlich in ein oder zwei Tagen gänzlich erledigt sein. Man sieht auch hier wieder, daß man mit solchen Mittelchen die Macht einer militärischen Besetzung nicht brechen kann. Seyß-Inquart hat übrigens in dieser Angelegenheit äußerst geschickt

operiert; er ist der Krise in einem Tempo Herr geworden, das einige Bewunderung verdient.

Die italienische Presse schäumt vor Wut und Rache gegen die amerikanischen Flieger, die auf italienisches Gebiet Terrorangriffe durchführen. Die Amerikaner bedienen sich dabei auch wahrhaft barbarischer Mittel. So werfen sie Bleistifte und Füllfederhalter ab, die mit Sprengstoff gefüllt sind. Die Italiener zeigen Bilder von Kindern, denen beim Aufheben dieser amerikanischen Geschenke die Finger abgerissen worden sind. Offenbar steuern die Italiener auf eine ähnliche Praxis zu, wie sie die Japaner den amerikanischen Fliegern gegenüber anwenden. Ich gehe vorläufig auf diese Tonart noch nicht ein. Ich möchte zuerst mit dem Führer das ganze Problem besprechen, um festzulegen, wie wir in diesem Falle operieren wollen.

Ich empfangen eine Abordnung der Kämpfer von Demjansk. Es handelt sich um hervorragende Offiziere und Soldaten, die den allerbesten Eindruck machen. Ich spreche kurz zu ihnen, betone vor allem, daß die Kriegslage es nicht erlaubt hat, ihre Heldentaten gebührend der Öffentlichkeit mitzuteilen, und unterhalte mich dann mit Offizieren und Soldaten eingehend über die Lage an der Front. Ich erhalte dabei von den Demjansk-Kämpfern den besten Eindruck. Sie überreichen mir Geschenke von der Front, die rührend und ergreifend in ihrer Primitivität und in dem dahinter stehenden guten Willen sind.

Beim Führer hat man wieder nach allen Regeln der Kunst gegen den totalen Krieg gehetzt. So ist ihm u. a. berichtet worden, daß wir das Fahren mit Fahrrädern für Sonntags [!] verboten hätten. Es ist uns ein Leichtes, diese absurde Behauptung zu widerlegen, was nun beim Führer die gegenteilige Reaktion hervorruft. Er knöpft sich die Denunzianten vor und erteilt ihnen eine sehr harte und barsche Lektion. Aber man sieht auch daran wieder, daß es gewisse Kräfte gibt, die kein Mittel unversucht lassen, um den totalen Krieg zu diskreditieren. Wir müssen schon sehr aufpassen, damit sie kein Unheil anrichten.

Der Führer gibt mir den Auftrag, zum Staatsbegräbnis Lutzes zu sprechen. Ich arbeite dafür eine sehr zu Herzen gehende Rede aus. Viktor Lutze hat es verdient, daß man ihm einen warmen [N]achruf widmet. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um die Ursache des Unglücks in diskreten Andeutungen klarzulegen. Der Staatsakt soll am Freitag stattfinden. Der Führer wird dazu nach Berlin zurückkehren, um sich dann nach einigen Tagen wieder ins Hauptquartier nach Ostpreußen zu begeben. Bei Gelegenheit des Staatsakts in Berlin will der *[Fortsetzung nicht vorhanden]*.

6. Mai 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 10 leichte Schäden.

6. Mai 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Räumung von Krymskaja ist dadurch zu erklären, daß es südlich davon zu sowjetischen Einbrüchen kam, die durch die Kräfte auf deutscher Seite nicht mehr beseitigt werden konnten. Man scheut sich wohl davor, nun wieder weitere Kräfte über die Enge von Kertsch zu bringen. Die neue Stellung, die als gerade Linie hart westlich von Krymskaja auf einem Höhenrand verläuft, ist seit fünf Wochen gut ausgebaut worden. Infolgedessen haben die Sowjets auch nur im ersten Augenblick versucht, gegen diese Stellung etwas zu unternehmen; sie sind dann sehr bald stehen geblieben und fühlen jetzt nur noch mit Spähtrupps gegen unsere neue Linie vor.

Sonst Ruhe an der Ostfront bis auf einen Angriff in Regimentsstärke südlich von Staraja Russa, der sehr ausgiebig von der feindlichen Artillerie unterstützt wurde. Der Angriff wurde abgewiesen.

In Tunesien unternahm eine französische Division mit Unterstützung englischer Panzer einen sehr heftigen Angriff gegen die Stellung von Pont du Fahs. Der Angriff wurde abgewiesen. Im Gegenangriff wurde der Feind, der zwölf Panzer verlor, über seine Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen.

Nachdem am vorgestrigen Tage (3.5.) ein Tiefstand in der Versorgungslage unserer dortigen Truppen eingetreten war, sind diese Sorgen durch Neuzuführung am gestrigen Tage für einige Zeit wieder behoben worden.

Ein stärkerer Verband der deutschen Luftwaffe griff nachts Norwich an. Der Schaden wird von der Luftwaffe selbst als geringfügig bezeichnet; anscheinend war das Wetter nicht besonders günstig.

Die Engländer griffen die Bahnanlagen von Abbéville an und führten außerdem einen Angriff auf Antwerpen durch. Dabei wurden ein Bomber und drei Jäger abgeschossen. Die Sach- und Personenschäden sind gering.

Von 21.50 Uhr ab waren fünfzehn von England her eingeflogene Maschinen über dem Generalgouvernement tätig.

Stärkere Einflüge erfolgten in das Industriegebiet des Reiches. Der Schwerpunkt des Angriffs lag auf Dortmund, wo nach den bisherigen Meldungen von 300 eingeflogenen Maschinen etwa 3- bis 400 Minen- und Sprengbomben sowie 80- bis 100 000 Brandbomben abgeworfen wurden. Außerdem wurden auf dem An- und Abflug noch etwa 14 andere Orte angegriffen. Es werden 300 Großbrände, darunter eine Anzahl Flächenbrände, gemeldet. Die Zahl der Abschüsse steht noch nicht fest. Die Flak meldet 14, die Nachtjäger 22; es ist aber möglich, daß es sich zum Teil um Doppelmeldungen handelt.

Im Mittelmeer war die feindliche Luftwaffe in der Bekämpfung unseres Nachschubs nach Tunesien sehr aktiv. Unsere Luftwaffe hatte die Aufgabe, die sehr störenden Schnellbootverbände von der Nachschubstraße fernzuhalten.

Die U-Boote haben wieder einige Erfolge in der Bekämpfung eines feindlichen Geleitzuges gehabt. Die Fühlung an diesem Geleitzug besteht noch.

Die Räumung Mateurs wird von den Engländern und Amerikanern als großer Sieg gefeiert. Es wirkt etwas unangenehm, daß wir sie als "planmäßig" bezeichnen. Das Wort "planmäßig" erscheint jetzt häufiger in unseren OKW-

45 Berichten und erweckt im deutschen Volke üble Erinnerungen an die früheren
Kriegsberichte der Engländer. In London ist man natürlich aufgrund des Er-
folges in Tunesien voll von großen Hoffnungen. Man verspricht sich für die
nächsten Tage weitere Erfolge und glaubt damit eine Basis für die, wie man
sagt, demnächst stattfindende Invasion auf dem europäischen Kontinent zu
50 haben. Aber bis dahin wird es noch gute Weile haben.

Der Luftkrieg geht leider in den alten, sehr schmerzhaften Formen weiter.
Major Elliot kündigt uns an, daß es im Sommer in Deutschland eine Hölle auf
Erden geben werde. Wenn es auch so schlimm nicht sein wird, so haben doch
die letzten Terrorangriffe der Engländer uns wieder außerordentlich großen
55 Schaden zugefügt, und zwar bezieht sich das in der Hauptsache auf
Dortmund. Der Angriff auf Dortmund wird mit dem schwersten Angriff auf
Essen verglichen, während der auf Antwerpen, der durch die Amerikaner
durchgeführt wurde, nur geringen Schaden verursacht hat.

Ich bekomme einen Bericht über die in Dortmund angerichteten Schäden.
60 Diese sind sehr beträchtlich. Insbesondere haben wir stärkste Ausfälle an in-
dustriellen Werken zu verzeichnen. Die Abschlußziffer beträgt 36. Sie ist zwar
sehr hoch; aber wir haben doch bedenklich Haare lassen müssen.

Das Problem des Luftkriegs wird uns in diesem Sommer noch außerordent-
lich viel zu schaffen machen. Eine Lösung ist vorerst nicht abzusehen. Wir
65 müssen jetzt für die Versäumnisse der Luftwaffenführung in den vergangenen
zwei Jahren sehr teuer bezahlen.

In London wiegt man sich in der Hoffnung, daß die U-Boot-Gefahr gebro-
chen sei. Unterdes aber sind unsere U-Boote wieder an Geleitzüge herange-
kommen und haben insgesamt 102 000 BRT versenkt, was wir in einer Son-
70 dermeldung mitteilen. Man sieht, die Engländer klammern sich zu früh an
Hoffnungen auf Beseitigung der U-Boot-Gefahr. Sie besteht in unverminder-
ter Schärfe weiter.

Churchill wirft wiederum das Thema des Gaskriegs auf. Er erklärt, daß,
wenn die Sowjets mitteilten, daß wir im Osten Gas verwendeten, die Englän-
75 der in ihrer Luftoffensive den Gaskrieg gegen das Reich eröffnen wollten.
Vorläufig antworte ich auf diese Erklärung noch nicht. Ich fürchte, daß die
Engländer die Absicht haben, den Gaskrieg mit einer fadenscheinigen Be-
gründung gegen uns überhaupt zu eröffnen. Allerdings würden wir an allen
Fronten entsprechende Antwort darauf geben. Die Bevölkerung in allen krieg-
80 führenden Mächten ist gegen den Gaskrieg, denn sie würde ja dafür mit ihrem
Leib und Leben bezahlen müssen.

Im Londoner Unterhaus wird das Wohnungsproblem sehr heftig debattiert.
Die Schwierigkeiten, die sich hier vor der englischen Regierung auftun, sind

in gleicher Weise bei uns vorhanden. Es können deshalb die von den englischen Abgeordneten genannten Zahlen und Mißstände propagandistisch nicht ausgewertet werden. Interessant ist dabei, daß die englische Regierung selbst zugibt, daß bei unserer Luftoffensive gegen England insgesamt [— —] Häuser zerstört worden sind.

Die Räumung von Krymskaja im Kuban-Brückenkopf ist natürlich für die Bolschewisten ein gefundenes Fressen. Auch dort müssen wir wiederum von Planmäßigkeit sprechen, was mehr und mehr einen üblen Nachgeschmack verursacht. Die Bolschewisten tun so, als hätten sie einen Riesensieg erfochten.

Sikorski wendet sich im Falle Katyn in einer außerordentlich lauen und zurückhaltenden Rede an die Öffentlichkeit. Er gebraucht dabei außerordentlich sc[hharfe Ausdr]ücke und Beleidigungen gegen uns, offenbar [...] um sich gegen die Sowjets und die englische Kritik etwas abzudecken. Im übrigen aber beharrt er darauf, daß die Sowjets Aufschluß über die noch in ihren Händen befindlichen 800 000 Polen geben sollen. Das werden die Sowjets nicht können, denn zweifellos ist der größte Teil dieser 800 000 Polen bereits durch Genickschuß beseitigt. Diese Frage werfen wir übrigens immer wieder in unserer ausländischen Propaganda auf, und es ist nicht zu bestreiten, daß, wenn Sikorski sich ihrer bemächtigt, das in der Hauptsache auf unseren propagandistischen Druck zurückzuführen ist.

Der amerikanische Propagandachef Elmer Davis gibt eine Erklärung über die Angelegenheit Katyn heraus, die nur so strotzt von Lügen und Verdrehungen. Man kann daraus wieder erkennen, wie tief eine Nachrichtenpolitik sinkt, wenn sie sich unter offener oder versteckter Führung der Juden befindet.

In Moskau verlangt man nach der letzten Eden-Rede im Unterhaus eine Umbildung der polnischen Regierung. Unter Umbildung verstehen die Sowjets selbstverständlich Bolschewisierung. Die ganzen Vorgänge um die polnische Regierung sind für die kleinen Staaten natürlich außerordentlich alarmierend. Unsere Thesen dem Bolschewismus gegenüber erhalten dadurch eine weitere Bekräftigung.

Franco hat gelegentlich seiner Reise in die spanische Provinz eine außerordentlich scharfe Rede gegen den Bolschewismus gehalten. Aber was können wir uns für Reden kaufen! Im gegenwärtigen Stadium des Krieges haben nur Taten eine entscheidende Bedeutung.

In Sofia wird eine große Razzia gegen kommunistische Elemente gemacht. In letzter Zeit haben in Sofia eine ganze Reihe von Tormorden stattgefunden, die fast ausschließlich seitens der Sowjets organisiert waren. Offenbar kommt König Boris jetzt langsam zur Besinnung und rottet die subversiven

Elemente aus. Man erklärt in maßgebenden Sofioter Kreisen, daß die Razzia zu sensationellen Ergebnissen führen werde.

125 Mittags ist Speer bei mir zu Gast. Er berichtet mir über den Obersalzberg. Er hat eine Reihe von Besprechungen und Konferenzen mit Göring gehabt oder ihnen beigewohnt; er ist über das Vorgehen Görings wesentlich ernüchert. Göring befindet sich gesundheitlich in keinem guten Zustand. Er sucht das dadurch etwas zu überspielen, daß er besondersforsch und hart auftritt, und zwar auch in Dingen, von denen er nichts versteht. So hat z. B. bei ihm
130 eine größere Besprechung über die Steigerung unserer Eisenproduktion stattgefunden, bei der er die anwesenden Industriellen ziemlich stark attackiert und sogar beleidigt hat. Speer mußte dann das Porzellan, das hier zerbrochen worden war, wieder zusammenleimen. Göring geht manchmal in solchen An-
135 gelegenheiten taktisch außerordentlich ungeschickt vor. Wenn das früher in guten Zeiten keine besonders üble Wirkung ausübte, so ist das jetzt nicht mehr so. Die Menschen sind sehr viel hellhöriger und auch sehr viel selbstbewußter geworden, und sie lassen sich eine Attackierung als Dank für ihre vorbehaltlose Pflichterfüllung nicht mehr gern gefallen. Göring will jetzt etwa
140 vier Wochen in Urlaub gehen. Hoffentlich wird er dabei seine Gesundheit wieder restlos herstellen.

Der Führer ist in der Frage des totalen Krieges konsequent geblieben. Man hat zwar von allen Seiten versucht, ihn auf dem Obersalzberg weich zu machen; aber das ist nicht gelungen. Hier und da hat der Führer gewisse Milde-
145 rungen angeordnet, die vielleicht ganz begründet waren; im Prinzip gesehen steht der Führer aber weiterhin konsequent auf dem Boden des totalen Krieges.

Speer gibt mir die neuesten Zahlen über die Steigerung der Rüstungsproduktion bekannt. Diese Steigerung ist wahrhaft enorm. Zum Teil handelt es
150 sich um Prozentsätze bis zu 350. Was Speer hier geleistet hat, überschreitet alle Erwartungen. So haben wir beispielsweise jetzt eine Monatsproduktion von schweren Panzern in der Höhe von 1000. Was das bedeutet, das kann nur der ermessen, der weiß, wie schwer es gewesen ist, diese Produktion überhaupt zum Anlaufen zu bringen.

155 Speer möchte beim Führer erreichen, daß er wenigstens die Verhältniszahlen für die Öffentlichkeit freigibt. Wir wollen dann unter Umständen im Sportpalast oder im Mosaiksaal der Reichskanzlei eine Kundgebung veranstalten, bei der diese Zahlen mitgeteilt werden sollen. Bei dieser Gelegenheit sollen auch eine Reihe von Ritterkreuzen des Kriegsverdienstkreuzes ausgegeben werden. Speer treibt auch in dieser Beziehung eine sehr kluge Politik.
160 Er kümmert sich nicht um die Einsprüche von Meißner, der Wert darauf legt,

daß vor allem die Minister das Ritterkreuz bekommen, sondern holt sich seine Entscheidungen unmittelbar beim Führer. Im übrigen bin ich der Meinung, daß die meisten Minister das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes überhaupt nicht verdienen.

165

Die Unterredung mit Speer ist sehr ertragreich. Ich freue mich immer wieder, mit einem so klaren und kühlnden, aber doch idealistischen Kopf zusammenzutreffen.

170

Mit den Gauleitern Terboven und Schießmann¹ habe ich eine ganze Reihe von Problemen bezüglich der Luftkriegsführung zu besprechen. Schießmann¹ zeigt mir an Karten die letzten Zerstörungen in Duisburg und Meiderich auf, die verheerend sind und denen in Essen nahekommen. Schießmann¹ ist einer der stärksten Exponenten der Partei im Kampf gegen den britischen Luftkriegsterror.

175

Terboven bringt eine Reihe von Problemen aus Norwegen vor. Im übrigen aber unterhalten wir uns ausführlich über das harte Schicksal, das unseren lieben Freund Viktor Lutze getroffen hat. Die Meinung über die Ursachen ist ganz einheitlich. Jedermann ist voll Wut über den Leichtsinn, mit dem hier ein kostbares Leben verspielt worden ist. Viktor Lutze genießt in allen Partei- und Freundeskreisen nur das allerbeste Ansehen.

180

Mit Liebeneiner bespreche ich die Reform der Ufa. Er hat dafür eine Reihe von hervorragenden Plänen, die alle auf Systematisierung unserer Filmarbeit hinauslaufen, und zwar in bezug auf die Stofffindung wie auch in bezug auf die Nachwuchserziehung. Liebeneiner faßt die Probleme sehr weitsichtig an. Ich glaube, es wird ihm gelingen, die Ufa wieder zu einer Weltfirma emporzuarbeiten. - Sowohl über den Mittag wie auch über den Nachmittag dauern diese Besprechungen an. Ich hoffe damit der Reformarbeit an der Ufa eine gesunde Grundlage zu geben.

185

Ich muß an die dreißig Schriftleiter aus den PKs für die Heimatzeitungen zurückholen. Die Heimatzeitungen werden zum großen Teil von älteren Schriftleitern geschrieben, während die jüngeren Schriftleiter an der Front stehen. Das hat zur Folge gehabt, daß die eigentlich nationalsozialistischen Themen in unserer Presse nicht mit dem Elan und mit der nationalsozialistischen Sachkenntnis behandelt werden, wie sie das verdienen. Ich sehe mich also gezwungen, eine Reihe von jüngeren Kräften wieder von der Front zurückzuholen, wo sie zum großen Teil gänzlich ungenutzt stehen, und sie für den Heimatdienst in vollem Umfang einzusetzen.

195

¹ Richtig: Schlessmann.

Abends fahre ich schnell nach Schwanenwerder, um Hedda zu ihrem
 5. Geburtstag zu gratulieren. Sie ist süß und reizend. Sie hat eine große Kin-
 200 derschlar um sich versammelt. Es herrscht Jubel und Trubel.

Mit Magda mache ich abends einen Besuch bei von Arents. Wir können bei
 dieser Gelegenheit eine Unmenge von Berliner Kunstproblemen besprechen.
 Von Arent gibt sich die größte Mühe, die Berliner Künstler zum Nationalso-
 zialismus zu erziehen. Das ist ein schweres Werk, und es wird lange dauern,
 205 bis er hier zum Erfolge kommt.

Gott sei Dank bleibt diese Nacht von Luftangriffen frei. Aber ich finde bei
 meiner Rückkehr eine Übersicht über die in Dortmund angerichteten Schäden.
 Sie können einem graue Haare machen. Wenn das so weitergeht, werden die
 Engländer uns nach und nach eine westdeutsche Stadt nach der anderen in
 210 Trümmer legen. Ich sehne mit stärkster Kraft den Augenblick herbei, in dem
 wir ihnen die gebührende Antwort erteilen können.

7. Mai 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-42; 42 Bl. Gesamtumfang, 42 Bl. erhalten; Bl. 2 leichte
 Schäden.*

HI-Originale: Fol. 25-42; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-24 fehlt.

7. Mai 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kubanbrückenkopf unternahmen die Sowjets gegen die neuen Stellungen Angriffe,
 5 die abgewiesen wurden. Die Beobachtungen im Norden und Süden des Brückenkopfes
 zeigen, daß die Bolschewisten anscheinend die Absicht haben, ihre Angriffe in großem Stil
 auch auf andere Teile der Front auszudehnen.

Südlich von Welikije Luki haben wir einen kleinen vorspringenden Frontbogen ge-
 räumt, die Frontlinie gerade gezogen und eine bessere Stellung bezogen. Die Sowjets sind
 10 noch nicht nachgerückt, weil sie, durch unsere eigenen Spähtruppunternehmungen abge-
 lenkt, unseren Stellungswechsel nicht bemerkt haben.

Die Bolschewisten setzten ihre Angriffe bei Staraja Russa fort, wurden jedoch abgewie-
 sen.

Die feindliche Luftwaffe war im Osten sehr aktiv. [S]ie bormbardierte verschiedene
 15 Knotenpunkte in unserem Hinterland, besonders Orschau, Brjansk und Orel. Auf Orel wa-
 ren 180 Flugzeuge angesetzt, die beträchtlichen Schaden anrichteten. 300 Eisenbahnwag-
 gons, darunter Munitionszüge, wurden vernichtet und 150 Menschen getötet, darunter al-
 lerdings nur zwei Deutsche.

Auch unsere Luftwaffe war im feindlichen Hinterland tätig. Die östlich von Kursk über
 20 den Tim führende Eisenbahnbrücke wurde völlig zerstört. Außerdem verminte die Luft-
 waffe die Wolga.

Im Norden und in der Mitte der tunesischen Front herrschte lebhaftige Kampftätigkeit. Bei einem Angriff aus der Stadt Mateur heraus mit Unterstützung von 24 Panzern verlor der Feind 17 Panzer, und zwar 13 durch unser Heer und 4 durch unsere Luftwaffe. Angriffe bei Medjez el Bab führten zu örtlichen Einbrüchen. Der Kampf ist aber noch nicht abgeschlossen, weil wir einige Gegenangriffe unternommen haben. Im Süden der Front scheint der Feind eine Umgruppierung vorzunehmen und die 8. Armee heraufzuziehen, um die gesamte Versorgung für diese Armee von Westen her sicherzustellen.

Unser Transport nach Tunis wurde wieder außerordentlich scharf durch die Engländer bekämpft, und zwar sowohl durch Zerstörerverbände als auch durch die feindliche Luftwaffe. Sie waren allerdings sehr energischen Gegenangriffen unserer eigenen Luftwaffe ausgesetzt. Unser Nachschub ist mit dem der Engländer und Amerikaner gar nicht zu vergleichen: Sie können Wochenleistungen von 70 bis 80 Schiffen zu je 5- bis 8000 BRT verzeichnen, während wir froh sein müssen, wenn wir einige kleine Schiffe oder Prähme herüberbringen, die einen Tagesnachschub an Bord haben. Ein etwas größerer Dampfer, der auch Geschütze und Kraftfahrzeuge an Bord hatte, ist durch feindliche Bombenflugzeuge versenkt worden. Bemerkenswert ist, daß im Augenblick des Angriffs 55 deutsche Jäger über dem Schiff waren, die aber seine Versenkung nicht verhindern konnten. Einige feindliche Zerstörergruppen behindern seit Tagen unseren Nachschub sehr schwer.

Der Luftangriff auf Dortmund hat sehr erhebliche Schäden verursacht. Nach den letzten Feststellungen wurden abgeworfen: 108 Minen (darunter 17 Blindgänger), 80 000 Stabbrandbomben, 4600 Phosphorbomben, 1500 Phosphorkanister sowie über 800 Sprengbomben.

Beim Einflug weniger feindlicher Flugzeuge in das Nordseegebiet wurde ein Flugzeug abgeschossen. Sonst war das Reichsgebiet feindfrei.

Unsere U-Boote sind weiter an dem Geleitzug geblieben, aus dem sie, wie bereits bekanntgegeben, eine Anzahl Schiffe herauschießen konnten. Sie mußten dabei aber sehr harte Kämpfe bestehen, denn der Feind wehrte sich mit allen Mitteln. Der Geleitzug war sehr stark gesichert und suchte durch beträchtlichen Flugzeugeinsatz unsere U-Boote abzudrängen. Trotzdem kamen sie abermals zum Erfolg, indem sie elf Schiffe mit 61 000 BRT versenkten. Eine Anzahl Boote wurden durch Wasserbomben abgedrängt und müssen zum Teil zur Reparatur zurück; sieben Boote sind aber zum Angriff gekommen.

Die Lage in Tunis fängt allmählich an, ziemlich aussichtslos zu werden. Die Engländer sprechen auch schon von einer sinkenden Moral unserer Truppen, was in vollem Umfange nicht zutrifft. Allerdings ist die Stimmung dort nicht besonders gut. Am Abend berichten die Engländer schon, daß Tunis für uns als verloren angesehen werden müsse; Biserta stehe vor dem Fall, und es sei nur noch die Frage, wann die Dinge für uns dort endgültig zu Ende seien. Es ist in der Tat so, daß in Tunis eine Krise eingetreten ist, die in der Hauptsache darauf zurückgeführt werden muß, daß der Nachschub nicht durchkommt. Die Engländer legen alles darauf an, unsere Nachschublinien zu stören, und haben damit auch beachtliche Erfolge. Wir müssen uns unter Umständen in Tunis auf das Schlimmste gefaßt machen.

Dazu kommt noch die englische Luftoffensive, die uns doch außerordentlich große Schwierigkeiten bereitet. Der letzte Angriff auf Dortmund hat bedeutende Schäden angerichtet, insbesondere auch an industriellen Anlagen, von den Verheerungen in den zivilen Vierteln ganz zu schweigen. Die Engländer kündigen uns weitere Schrecken für die nächsten Wochen und Monate

an. Ihre Luftüberlegenheit in Europa wird in prahlerischer Weise herausgestellt. Man könnte sich die Haare ausraufen, wenn man sich vorstellt, wie wir einmal Europa luftmäßig beherrscht haben und wohin wir unter der laxen Führung unseres Luftkriegs geraten sind.

Churchill läßt eine Erklärung herausgeben, daß er neue Flugzeugmodelle besichtigt habe. Diese stellen sensationelle, geradezu revolutionäre Neuerungen dar und würden ausschließlich zur Bombardierung des deutschen Heimatgebiets verwandt. Auch das kann in keiner Weise als geeignet erscheinen, der deutschen Bevölkerung irgendeine Beruhigung zu verschaffen. Wir werden noch einige Zeit zuwarten müssen, bis wir im Luftkrieg eine gewisse Atempause bekommen.

Die Krise zwischen der polnischen Emigrantenregierung und Moskau geht weiter. Sikorski hat eine Erklärung abgegeben, die nicht Fisch und nicht Fleisch ist. Er pöbelt uns zwar zur Abschirmung seiner Stellung nach allen Regeln der Kunst an, auf der anderen Seite aber fordert er kategorisch Aufschluß über den Verbleib der, wie er sagt, 800 000 Polen, die sich in den Händen der Sowjets befinden. Er wird lange warten können, bis er darüber näheren Aufschluß bekommt; denn sicherlich haben diese 800 000 genau wie die 12 000 Offiziere längst den Genickschuß bekommen.

Katyn beherrscht immer noch das Bild der Weltpresse, und zwar in einem Umfang, den man sich eigentlich gar nicht mehr erwarten kann.

Interessant ist, daß jetzt Stalin der "New York Times" ein kategorisches Interview gibt, das durch seinen lapidaren Stil Aufsehen erwecken soll. Auf die Frage, ob die Sowjetunion ein starkes Polen wünsche, antwortet er nur mit Ja. Er vergißt hier allerdings hinzuzufügen, daß die Sowjets sich natürlich nur ein starkes bolschewistisches Polen vorstellen. Interessant ist, daß er in der Hauptsache die Stärke Polens in einer Allianz mit den Sowjets sieht. Mit anderen Worten, daß Polen als Sowjetrepublik in den Verband der russischen Sowjetrepubliken eintreten würde, um damit seine Stärke wiederzuerlangen. Wenn Stalin von einem gegenseitigen Beistand der Sowjetunion und Polens gegen die Deutschen spricht, so ist das nur eine scheinheilige Verbeugung den Achsenmächten [!] gegenüber. Von einem freien, unabhängigen Polen kann natürlich unter sowjetischer Führung überhaupt keine Rede sein. Wir haben ja so viele Beispiele dafür, wie die Sowjets mit kleinen Staaten umgehen, wenn sie sich einmal in ihrer Gewalt befinden, daß man über diese Angelegenheit überhaupt kein Wort zu verlieren braucht.

In dem Kommentar, den "New York Times" dem Stalin-Interview anhängt, wird von einer unmittelbar bevorstehenden Sowjetoffensive gesprochen. Unsere Feststellungen stimmen auch mit dieser Vorhersage überein; die Sowjets

sammeln in der Tat bei Kursk beachtliche Truppenmassen. Allerdings werden sie, wenn sie hier eine Offensive versuchen sollten, wie im vergangenen Jahr bei der Charkow-Schlacht in unsere Arme hineinlaufen.

Selbstverständlich sprechen die sowjetischen und englischen Blätter von einem Erreichen der früheren sowjetischen Grenze noch im Verlauf dieses Sommers. Aber hier habe ich keine besondere Sorge, weil wir jederzeit geeignete Maßnahmen treffen können, ohne über ein peinliches Wasser hinüberzumüssen, wie das in Nordafrika der Fall ist.

Wenn in der sowjetischen und angelsächsischen Presse die Frage aufgeworfen wird, wer Polens wahrer Feind ist, so geben sicherlich die 12 000 ermordeten polnischen Offiziere darauf die beste Antwort.

Die Erfolge der Sowjets bei Krymskaja werden als großer Sieg ausposaunt. Man sieht darin ein gutes Vorzeichen für die, wie man sagt, nahe bevorstehende rote Offensive. Es ergeht ein Aufruf an die Rote Armee, daß der Tag des Marschierens nahe bevorstehe. Wir haben uns also auch im Osten auf einiges gefaßt zu machen.

Der japanische Ministerpräsident Tojo besucht Manila. Er spricht dort vor einer Kundgebung von, wie die Japaner sagen, 400 000 Menschen. Die Japaner betreiben in den besetzten Gebieten eine außerordentlich kluge Politik. Ich habe ja schon öfter darauf hingewiesen, wir könnten uns daran ein Beispiel nehmen.

Der Duce hält vom Palazzo Venezia seit langem wieder einmal eine große Rede. Sie zeichnet sich aus durch eine besonders markante Festigkeit. Er erklärt, daß die Italiener wieder nach Afrika zurückkehren werden. Er definiert die italienische Politik in drei Grundsätzen: Ehre der Front, Verachtung den Feiglingen und den Verrätern das Blei. Man kann hier also feststellen, daß die Unterredungen, die der Duce mit dem Führer hatte, doch ihre Folgen gezeitigt haben. Mussolini hat sich ziemlich wieder gefangen, und man merkt auch an der ganzen italienischen Innenpolitik, daß die Zeit der Stagnation in Italien ziemlich vorbei ist.

Scorza hat auch vor den Parteivertretern gesprochen. Er plädiert für eine faschistische Gemeinschaft und sucht die bisher etwas abseits stehenden Kreise mit in die Kriegsbestrebungen hineinzuziehen. Er wendet sich gegen zu scharfe Äußerungen gegen Bürgertum und Adel und erklärt, daß gerade Bürgertum und Adel auch ihren hohen Blutzoll für den Krieg entrichtet hätten und weiter entrichten. Daß er die katholische Religion als Grundlage des faschistischen Staates anpreist, paßt uns zwar nicht richtig ins Konzept, mag aber für die italienischen Bedürfnisse richtig sein. Im übrigen erklärt er, daß das italienische Volk in diesem Kriege bis zum Siege aushalten werde,

gleichgültig, wann, wo und wie es geschlagen werde oder selbst schlagen wolle.

Das versenkte schwedische U-Boot ist nun aufgefunden worden. Leider
150 wird sich dabei wahrscheinlich herausstellen, daß es durch eine deutsche Mine zum Sinken gebracht worden ist.

Der Kampf im Warschauer Ghetto geht unentwegt weiter. Allerdings ist zu
hoffen, daß er bald zu Ende ist. Die Juden sind zum großen Teil bereits eva-
kuiert worden, zum Teil werden sie, soweit sie sich noch im Ghetto befinden
155 und kämpfen, ausgeräuchert. Allerdings haben wir dafür beachtliche Truppenkontingente einsetzen müssen. Das war nötig, um in Warschau Ruhe und Ordnung und vor allem wieder die deutsche Autorität herzustellen.

Staatssekretär Weizsäcker macht mir einen Abschiedsbesuch, bevor er sei-
nen Posten als Botschafter beim Vatikan antritt. Er verspricht sich von dieser
160 Mission nicht allzuviel. Er glaubt auch nicht, daß der Papst wie im ersten Weltkrieg sich in seinen Friedensbestrebungen allzustark exponieren wird. Daß der Vatikan gern den Frieden herstellen möchte, ist klar; es wäre das ja auch für ihn ein ungeheurer Prestigegewinn. Weizsäcker betrachtet sich beim Vatikan als auf Horchposten befindlich.

Mit Harlan und Liebeneiner bespreche ich den nächsten Stoff Harlans:
"Kolberg". In diesem Film soll Harlan ein Beispiel des Mannesmuts und der
Widerstandskraft einer Bürgerschaft auch unter verzweifelten Verhältnissen
geben. Dieser Film wird vor allem in den Luftkriegsgebieten eine große Lehre
darstellen. Er soll ganz auf historische Tatsachen aufgebaut werden. Harlan,
170 der sich zuerst gegen die Übernahme dieses Films gesträubt hatte, weil er den Beethoven-Film machen wollte, ist jetzt ganz Feuer und Flamme. Er hat in acht Tagen ein glänzendes Exposé zusammengebracht und will Ende Juni schon ins Atelier gehen. Die Premiere des Films verspricht er mir für Weihnachten. Dann werden wir ihn wahrscheinlich gut gebrauchen können.

Staatssekretär Klopfer von der Parteikanzlei macht mir einen Besuch. Wir
175 sprechen ausführlich über eine Reihe von Stil- und Lebensführungsfragen innerhalb der nationalsozialistischen Führerschaft. Hier wäre sehr viel in Ordnung zu bringen. Aber leider fehlt es auch hier an der ordnenden und souveränen Führungshand.

Mittags esse ich mit Funk und Dr. Ley zusammen. Wir haben eine Un-
menge von Fragen zu besprechen. Insbesondere schildert mir Funk die letzten
Verhandlungen auf dem Obersalzberg unter Göring, die einen sehr schlechten
Eindruck auf ihn gemacht haben. Göring hat, von keinerlei Sachkenntnis bela-
stet, eine Reihe von Verhandlungen durchgeführt, die eher geschadet als
185 genützt haben. Insbesondere muß die Besprechung mit den Vertretern der be-

setzten Gebiete eine Art Tragikomödie gewesen sein. Funk äußert sich in den schärfsten Worten darüber. Ich glaube nicht, daß es im Augenblick möglich ist, Göring zu einer Übernahme der inneren Führung zu bewegen. Er ist augenblicklich etwas abgekämpft und befindet sich für vier Wochen in Urlaub. 190 Ley macht auch in mancher Beziehung einen ziemlich resignierten Eindruck. Er beklagt sich darüber, daß er nicht beim Führer ankomme und die wichtigsten Fragen unentschieden blieben. Ich hoffe, daß er jetzt bei Anwesenheit des Führers in Berlin doch einen Termin bekommt, um sich einige Entscheidungen zu holen.

195 Die neuen Steuergesetze sind ad calendas graecas vertagt worden. Der Führer ist nicht so recht damit einverstanden, und auch Göring hat dagegen Protest eingelegt. Insbesondere die hohe Besteuerung der Theater- und Kinokarten paßt dem Führer gar nicht in den Kram. Er glaubt auch nicht, daß damit eine wesentliche Abschöpfung der Kaufkraft des Volkes stattfindet. Insbesondere 200 bezweifelt er das bei den neuen Einkommensteuern, die ja erst bei einem Einkommen von 6000 Mark im Jahr beginnen. Allerdings macht Reinhardt darauf aufmerksam, daß durch die enorm gestiegenen Ausgaben für die Wehrmacht unsere Schuldenlast doch eine bedenkliche Höhe erreicht habe. Das klingt mir angenehm in den Ohren. Wenn die Wehrmacht während eines 205 Krieges hohe Ausgaben macht, so ist das immer für den Krieg nur vorteilhaft. Man gewinnt den Krieg nicht mit vollen, sondern nur mit leeren Kassen. Wenn man am Ende des Krieges keinen Pfennig, sondern nur Schulden besitzt, aber den Sieg in Händen hält, so ist das andere alles zu reparieren.

Funk hat nun trotz meines Einspruchs Kehl damit beauftragt, ein Haushaltsbuch herauszugeben, bei dem die wichtigen Haushaltsgegenstände kontingentmäßig eingetragen werden. Ich protestiere schärfstens dagegen. Das 210 Haushaltsbuch wird nicht zur Ausgabe gelangen. Man soll nur das im Kriege kontingentieren, was unbedingt lebensnotwendig ist, das andere aber mehr dem freien Verkehr überlassen.

215 Rosenberg hat eine Schulungstagung durchgeführt. Diese zeigt keinerlei Ergebnisse. Der Rosenbergsche Laden gibt zu vielerlei Kritik Anlaß.

Ein Rundschreiben Bormanns warnt alle Reichs- und Gauleiter vor einer Wiederaufnahme der Kirchenfrage. Jedem ist auf die Seele gebunden, die Kirchenfrage während des ganzen Krieges ruhen zu lassen. Hoffentlich richtet 220 sich Bormann selbst auch nach diesem Rundschreiben.

Milch hat die neuen Ergebnisse unserer Schadensbekämpfung bei der Luftabwehr in einem kleinen Kreise von Interessierten vorgeführt. Gutterer berichtet mir darüber. Es ist hier in der Tat sehr vieles geschaffen worden. Aber man hat das etwas peinliche Gefühl, daß wir hinter den Engländern herlaufen.

225 Die Engländer haben die Offensive, und wir beschränken uns auf defensive Maßnahmen. Hoffentlich wird das durch die Intensivierung unseres Flugzeugbaues bald besser werden.

Conti berichtet über seinen ewigen Kampf mit Dr. Brand¹. Dr. Brand¹ hat ein Amt und eine Vollmacht, allerdings keine Verantwortung. Das ist überhaupt im nationalsozialistischen Staat so Mode geworden, daß eine Kompetenz in die andere übergreift und deshalb jeder sich entweder überbeteiligt oder unbeteiligt fühlt. Diese Art des Führens hat zu den unangenehmsten Begleiterscheinungen geführt.

235 Frau Troost hat beim Führer gegen die "Frankfurter Zeitung" Sturm geläutet. Der Führer ist halberlei entschlossen, die "Frankfurter Zeitung" aufzulösen. Ich werde noch einmal beim Führer dagegen sprechen; aber ich weiß nicht, ob ich etwas damit erreiche. Dr. Dietrich hat es schon versucht, allerdings ohne jeden greifbaren Erfolg.

240 Der Führer selbst ist auf dem Wege von München nach Berlin. Abends kommt er in Berlin an und bittet mich gleich, zu ihm herüberzukommen. Ich finde ihn in einer verhältnismäßig guten körperlichen Verfassung. Allerdings sagt er mir, daß er sich auf dem Obersalzberg nur wenig erholt habe, da es Arbeit über Arbeit und Verhandlungen über Verhandlungen gegeben habe. Nun muß er jedoch ins Hauptquartier fahren, um die Führung der demnächstigen Operationen im Osten zu übernehmen. Er macht einen etwas müden Eindruck, was mich einigermaßen besorgt macht. Über das tragische Unglück von Lutze ist er sehr bestürzt. Er macht schärfste Ausführungen gegen das sinnlose Autofahren in Parteiführungskreisen, das uns schon so viele Verluste eingetragen habe, daß wir sie kaum wiedergutmachen könnten. Er hat sich 250 jetzt entschlossen, die Wagen der Parteiprominenten auf 80 km drosseln zu lassen. Ich halte dies Verfahren nicht für ganz richtig. Der Führer sollte lieber für die, die sich an seine Anordnungen nicht halten, harte Individualstrafen als für die Gesamtheit milde Kollektivstrafen erlassen. Nach dem System, das er durchführt, müssen die Gerechten immer mit den Ungerechten leiden. Der 255 Führer ist außerordentlich empört über die verantwortungslose Art, mit der der Tod Lutzes herbeigeführt worden ist. Er findet dabei auch sehr scharfe Worte der Verurteilung für den Sohn Lutzes, der eigentlich, wenn auch nicht aktiv, sondern passiv, die Schuld an dem ganzen Unglück trägt. Um den Tod der Tochter Inge ist der Führer außerordentlich traurig. Frau Paula Lutze wird 260 sich schon aus dem Unglück herauszuwinden verstehen; sie hat eine sehr sta-

¹ Richtig: Brandt.

bile Natur. Der Führer warnt allerdings davor, über die Ursachen des Unglücks eine Geschichtsklitterung vorzunehmen. Er meint, man solle lieber mit der ganzen Wahrheit herausrücken, was ich ja auch in meiner Rede tun werde. Die Rede selbst findet der Führer ausgezeichnet. Allerdings meint er, sie
265 müsse in verschiedenen Passagen etwas gekürzt und auch in eine Relation zu den großen Vorgängen gebracht werden. Sicherlich verdient Viktor Lutze einen warmen Nachruf; aber der Tod eines Reichsleiters wiegt natürlich den großen Schicksalen der Nation gegenüber nicht so schwer, daß man allzuviel daraus machen darf.

270 Wir besprechen dann kurz die militärische Lage. Die Situation in Tunis sieht der Führer auch als ziemlich hoffnungslos an. Der Nachschub ist eben nicht durchzubringen. Könnten wir den Nachschub regelmäßig nach Tunis transportieren, so wäre es vielleicht möglich, uns weiterhin auf eine vorläufig unabhsehbare Zeit zu halten. Allerdings scheidert das eben an der Wachsamkeit
275 der Engländer, die unsere Schiffe nicht durchlassen. Wenn man sich vorstellt, daß in Tunis noch 150 000 unserer besten Leute stehen, so kann man sich einen Begriff davon machen, welche Katastrophe uns dort droht. Sie wird ähnliche Ausmaße annehmen wie die bei Stalingrad und sicherlich auch zu schärfster Kritik im deutschen Volke führen. Auch die Stimmung bei den
280 Truppen in Nordafrika ist nicht die beste. Man kann sich das vorstellen, da die sich ja jetzt immerhin darüber klar sind, daß sie auf verlorenem Posten kämpfen. Wie lange wir uns in Tunis noch halten können, ist nicht klar. Das kann in einigen Tagen zu Ende gehen, das kann aber auch noch einige Wochen dauern. Ich trage dem Führer nun meine Besorgnisse vor, wie wir das dem
285 deutschen Volke klarmachen können. Jedenfalls müssen wir jetzt schon eine etwas härtere Sprache in unseren OKW-Berichten sprechen, die auf das wahrscheinliche Ende wenigstens hindeuten [!].

Spieler hat mir übrigens einen Brief von Tunis geschrieben, der mir wenig Freude machte. Er stellt an mich das Ansinnen, ihn mit dem Flugzeug zu irgendeiner Dienstleistung nach Berlin holen zu lassen. Ich hätte etwas Besseres von ihm erwartet.
290

Es wird natürlich auch schwer sein, dem Volke klarzumachen, daß Rommel sich gar nicht mehr in Nordafrika befindet. Rommel gerät dadurch in eine außerordentlich peinliche Situation. Er besitzt die Brillanten zum Eichenlaub,
295 ohne daß das Volk davon weiß; er befindet sich schon einige Wochen auf dem Semmering, kein Mensch hat davon eine Ahnung. Jeder glaubt ihn in Afrika, und wenn man jetzt, nachdem die Katastrophe nahe ist, mit der Wahrheit herausrückt, wird kein Mensch es mehr glauben. Die Engländer werden natürlich bei einer Einnahme Tunesiens eine Unmenge von Truppen freibe-

300 kommen. Sie haben zwar auch im Mittelmeer große Versenkungen hinnehmen müssen; aber die lassen sich ertragen bei einem solchen strategischen Gewinn. Man ist sich auch noch nicht klar darüber, was nun mit Italien werden soll. Denn die Engländer werden natürlich in größtem Stil Luftangriffe auf das italienische Heimatgebiet durchführen.

305 Der Duce ist, wie der Führer mir erzählt, in den viertägigen Unterredungen wieder richtig in Form gebracht worden. Der Führer hat sich alle Mühe gegeben, und unter Aufbietung seiner ganzen Nervenkraft ist es ihm gelungen, Mussolini wieder ganz in die Reihe zu bringen. Er hat in diesen vier Tagen eine vollkommene Verwandlung durchgemacht, die auch von seiner Umgebung mit Verwunderung festgestellt worden ist. Als er den Zug verließ, so
310 meint der Führer, sah er aus wie ein gebrochener Greis; als er wieder zurückfuhr, war er ein gehobener, tatenfreudiger Mensch. Daß seine innere Regeneration weiter anhält, sehen wir ja an der jetzt von ihm betriebenen Politik.

Horthy hat vom Führer sehr wenig Liebenswertes zu hören bekommen.
315 Aber er hat sich das, scheint es, nicht allzusehr zu Herzen genommen. Denn von den Versprechungen, die er auf dem Obersalzberg gemacht hat, hat er bis jetzt keine eingelöst. Der Führer hat ihn vielleicht auch etwas zu hart angefaßt. Denn die Ungarn sind sich natürlich klar darüber, daß mit Worten allein ein Krieg nicht gewonnen werden kann. Sie kennen selbstverständlich unsere
320 schwache Position und richten sich langsam darauf ein.

Der Duce ist sich darüber klar, daß es für ihn keine andere Rettung geben kann, als mit uns zu siegen oder zu sterben. Der Führer ist auch sehr glücklich darüber, daß er nun in Italien selbst eine härtere Sprache führt. Die ist unbedingt notwendig geworden. Wie lange allerdings Italien ein Luftbombardement aushalten kann, wenn die Engländer es unentwegt von der nordafrikanischen Basis aus angreifen können, das wird erst die Zukunft erweisen.

Im Osten wird der Führer demnächst eine beschränkte Offensive, und zwar auf Kursk hin, vornehmen. Allerdings will er unter Umständen abwarten, ob die Bolschewisten uns zuvorkommen wollen. Dann wäre uns eine noch günstigere Chance gegeben, als wenn wir die Initiative ergriffen. Jedenfalls sind wir dort auf alles vorbereitet; Waffen und Soldaten sind in ausreichendem
330 Umfange vorhanden, so daß wir uns darüber also keine allzugroßen Sorgen machen müssen.

Anders dagegen steht es mit dem Luftkrieg. Auch hier sieht der Führer etwas düster. Göring hat es nicht fertiggebracht, in der Luftkriegsführung die Initiative zu ergreifen. Der Führer bedauert sehr, daß er etwas kränklich ist, und hegt die Hoffnung, daß nach seinem Urlaub ein anderer Göring wieder zum Vorschein kommt.

340 Es ist bedauerlich, daß der Führer beim Versagen eines Prominenten alles selbst machen muß. Allmählich wird die Arbeit selbst für ihn so schwer, daß sie kaum von ihm getragen werden kann. Er klagt mir über seinen etwas anfälligen Gesundheitszustand; auch eine Tatsache, die natürlich auf die Dauer nicht durchgehalten werden kann.

345 In der Innenpolitik ist der Führer zu einigen Entschlüssen gekommen. Im Falle Nöthling hat er angeordnet, daß alle Beteiligten vom Justizminister vernommen werden. Frick hat sich zwar etwas gesträubt und die Forderung ausgesprochen, die Sache nur mit dem Führer persönlich abzumachen zu brauchen [!]. Der Führer hat aber darauf bestanden, daß auch er sich zur Vernehmung zu Thierack begeben solle.

350 Im Generalgouvernement sind die Dinge nun soweit gediehen, daß Generalgouverneur Frank nicht mehr zu halten ist. Der Führer wird wahrscheinlich Greiser an seine Stelle setzen. Vor allem die letzten Vorgänge in Warschau haben Dr. Frank das Genick gebrochen. Die Personalumbesetzung wird unter Umständen schon in den nächsten Tagen erfolgen.

355 Als Nachfolger Lutzes denkt der Führer an Giesler. Giesler kommt zwar aus der politischen Partei; allerdings ist er lange Zeit SA-Führer gewesen. Wenn er auch in München nicht immer größtes Geschick gezeigt hat, so ist er doch ein versierter politischer Kopf, und vor allem bringt er für das Amt des Stabschefs der SA den nötigen Enthusiasmus und die nötige Initiative mit. Er würde zweifellos der SA wieder ein neues Rückgrat geben.

360 Als Nachfolger Gieslers in München wäre der Führer eventuell bereit, Schirach zu berufen. Ich glaube nicht, daß Schirach der außerordentlichen Schwierigkeiten in München Herr werden wird. Er würde sehr bald zwischen allen Stühlen sitzen. Auch die Durchführung des totalen Krieges in Wien zeigt ja, daß er für wirkliche politische Probleme nicht den nötigen Instinkt besitzt.

370 Der totale Krieg hat dem Führer natürlich einigen Ärger bereitet. Aber er steht immer noch vorbehaltlos auf seinem Boden. Bormann klagt mir, daß er sehr oft wegen Kleinigkeiten aus dem totalen Krieg zur Rede gestellt worden ist. Giesler hat es da am allerschwersten; in München sind so viele mißtrauische Augen, die ihn beobachten, daß ich nur sagen kann: Würde mir der Posten eines Gauleiters in München angeboten, so möchte ich lieber der letzte Kreisleiter in Pommern sein, als hier zu den höchsten Ehrenstellen aufzusteigen.

375 Ich spreche ausführlich mit dem Führer über die Frage der "Frankfurter Zeitung". Es gelingt mir, ihn wenigstens noch einmal zu einer neuen Überlegung zu bewegen. Er will die Sache auch mit Ribbentrop durchsprechen, um

mit mir dann eine Schlußbesprechung abzuhalten. Ich hoffe immer noch, daß es mir gelingt, die "Frankfurter Zeitung" zu retten. Allerdings weiß ich nicht, ob die Aussichten dazu mehr als mittelmäßig sind.

Der Führer ist zu mir äußerst nett und entgegenkommenden [!]. Ich freue mich, daß ich zu ihm ein so herzliches persönliches Verhältnis habe. Bestürzend wirkt auf mich etwas sein Gesundheitszustand. Aber ich hoffe, daß, wenn die Krisen vorbeigerauscht sind, auch hier eine Wandlung eintritt. Ich selbst muß ja auch mit meiner Gesundheit haushälterisch umgehen. Ich konsultiere noch einmal Professor Morell, der sich zwar sehr freut, daß es ihm gelungen ist, das lästige Hautekzem bis auf kleine Überreste zu beseitigen, mir aber doch dringend anrät, jetzt für einige Wochen nach Karlsbad zu fahren. Wie aber soll ich das tun! Angesichts der außerordentlichen Schwierigkeiten in Tunis, die dort unter Umständen zu einer großer Niederlage führen werden, halte ich es für gänzlich unmöglich, mich in irgendeinen Badeort zu setzen. Ich werde wahrscheinlich wiederum auf meine Erholung verzichten müssen.

Ich mache zusammen mit Naumann einen Spaziergang durch die mitternächtige Wilhelmstraße nach Hause. Sorgen über Sorgen bewegen uns über die Fragen der Innenpolitik, der Außenpolitik und vor militärischen Lage [!]. Als Wichtigstes erscheint mir die Notwendigkeit, eine klare Führung in der Innenpolitik zu installieren. Die ist weit und breit nicht zu entdecken. Hätten wir diese, so würde alles leichter zu ertragen sein. So aber sieht man keinen Anfang und kein Ende. Ich werde alles daransetzen, den Führer zu bewegen, gerade in den Personalfragen konsequenter und rücksichtloser vorzugehen. Mit Mundspitzen ist jetzt nichts mehr getan, es muß gepfiffen werden.

Zu Hause habe ich noch bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten.

8. Mai 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-52; 52 Bl. Gesamtumfang, 52 Bl. erhalten; Bl. 31 leichte Schäden.

HI-Original: Fol. 1-22, 24-52; 51 Bl. erhalten; Bl. 23 fehlt.

Überlieferungswechsel: [ZAS*] Bl. 1-31, Zeile 9, [HI*] Bl. 31, Zeile 10, [ZAS*] Bl. 31, Zeile 11 - Bl. 52.

8. Mai 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Sowjets setzten ihre Angriffe gegen die Ostfront des Kuban-Brückenkopfes in voller Stärke fort, wurden jedoch abgewiesen. Auch die zur gleichen Zeit eingeleiteten Angriffe aus dem Landekopf von Noworossijsk heraus wurden von unseren Truppen abgewiesen. In Norden des Brückenkopfes griffen die Bolschewisten unter Verwendung von 300 Landungsbooten an. Sie wurden in der Hauptsache abgewiesen, doch sind die Kämpfe in diesem Raum noch im Gange, da das Gelände mit seinen Lagunen sehr unübersichtlich ist.

Auf beiden Seiten im Osten herrschte am 6.5. eine sehr lebhafte Lufttätigkeit. Die Gegner waren beiderseits bestrebt, die Nachschubwege zu stören und Nachschublager zu treffen. Es kam dabei zu erheblichen Luftkämpfen; unsere Flieger schossen bei fünf eigenen Verlusten 119 Feindmaschinen ab, weitere 27 wurden durch Flakfeuer vernichtet, so daß das Gesamtabschußverhältnis 146 : 5 lautet.

Im westeuropäischen Luftraum sind keine Ereignisse zu verzeichnen.

In Tunis unternahmen die Alliierten gestern ihren erwarteten Großangriff, und zwar im Norden und in der Mitte. Im Norden griffen die Franzosen an, bei Mateur die Engländer und bei Medjes-el-Bab¹ die Amerikaner. Die Franzosen <?>² stießen bei Mateur <?>³ durch, nachdem die dort kämpfenden Italiener aufgegeben worden waren. Die Amerikaner hatten hohe Verluste zu verzeichnen, aber auch unsere eigenen Verluste sind ziemlich schwer. Wir schossen dreizehn Panzer ab und brachten mehrere hundert Gefangene ein. Das Schwergewicht des Angriffs lag bei den Engländern. Sie griffen mit Hunderten von Panzern an und setzten auf engstem Raum 2000 Flugzeuge ein, ein Verfahren, das wir in dieser Form noch nicht erlebt hatten. Unsere 15. Panzerdivision wurde aufgegeben. Es kam noch einmal zu einem Stillstand, da eine wenn auch nur ganz dünne Auffanglinie bezogen werden konnte. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie nicht lange gehalten werden kann und der Gegner evtl. im Laufe des heutigen Nachmittags (7. Mai) nach Tunis hineinkommt. Die Versorgungslage ist sehr gespannt. Truppenverschiebungen konnten wegen Benzinmangels nicht vorgenommen werden. - Der Hafen von Biserta ist zerstört. - Die Engländer bombardierten, abgesehen von dem erwähnten Großeinsatz, unsere verhältnismäßig geringen Flugplätze, so daß wir mit unserer eigenen Luftwaffe nicht wesentlich zum Einsatz kamen.

Vom Atlantik sowie von der Luftlage West ist nichts Bemerkenswertes zu berichten. Die Fühlung an einem Geleitzug ging infolge Nebels verloren. Zwei andere sind inzwischen gesichtet.

¹ * Medjez el Bab.

² Nicht ermittelt.

³ Nicht ermittelt.

In Nordafrika geht es zu Ende. Biserta und Tunis ist das nächste Ziel der englisch-amerikanischen Truppen. Die Schlacht darum hat begonnen. Am Ende soll die Achse gänzlich aus Afrika herausgeworfen werden. Man tut in London schon außerordentlich siegesgewiß und hat dazu in der Tat auch einigen Grund. Ich sehe im Augenblick für uns kaum noch nennenswerte Chancen. Das Nordafrika-Problem ist ein Nachschub-Problem, und dies läßt sich eben nach Lage der Dinge für uns nicht lösen. Es wird deshalb auch schon im OKW-Bericht von einem tiefen Einbruch gesprochen, der den englisch-amerikanischen Truppen gelungen sei, und von den weiteren erbitterten Kämpfen, die darauf folgten. Abends bringt dann London in einer Sondermeldung die Nachricht, daß die alliierten Truppen in die Vorstädte von Biserta und Tunis eingedrungen seien. Einige Zeit danach wird diese Nachricht ergänzt durch die Meldung, daß der Hafen von Tunis sich in britischem Besitz befinde.

Damit ist natürlich eine außerordentlich peinliche Lage geschaffen. Wir können uns zwar noch in den Gebirgen einige Zeit halten, aber von einer Lösung des Nachschubproblems kann nach dem Verlust der ausschlaggebenden Häfen jetzt wohl kaum noch die Rede sein.

Wenn die Engländer allerdings bisher immer den Standpunkt vertraten, daß mit dem Fall Tunis die Invasion nur noch eine Frage von Tagen sei, so rücken sie von dieser These doch langsam ab. Der bekannte Militärkritiker Cyrill¹ Falls wird offenbar von der Regierungsseite mit einer Untersuchung beauftragt, die darauf hinausläuft, festzustellen, daß die Festung Europa praktisch uneinnehmbar sei. Unsere Atlantikwall-Propaganda hat doch außerordentlich gewirkt, und ich bin heute der Überzeugung, daß sie den Engländern gar nicht so äußerst ungelegen kam. Sie haben damit den Bolschewisten gegenüber ein wenn auch fadenscheiniges Alibi.

Es ist merkwürdig, wie immer wieder aus England Nachrichten kommen, daß der Antisemitismus dort stärkstens im Wachsen ist. Es werden von seiten der Juden Vorschläge zur Behebung dieses Übelstandes gemacht. Diese Vorschläge entsprechen durchaus denen, die früher in der Systemzeit im Reiche gemacht wurden, d. h. also, die Verbrecher sollen in Schutz genommen werden, und diejenigen, die gegen die Verbrecher protestieren, sind dann die Verbrecher. Eine typisch jüdische Logik; aber ich nehme nicht an, daß die Engländer, vor allem auch unter dem Eindruck unserer fortgesetzten Rundfunkpropaganda, darauf hereinfliegen werden.

Der Fall Katyn wird immer noch in gewissem Umfang behandelt. Aber er ist doch allmählich abgeklungen. Die Feindpresse ist sich einig darüber, daß

¹ Richtig: Cyril.

es unserer Propaganda gelungen ist, diese Angelegenheit zu einer hochsensationalen zu steigern. Zwischen den polnischen Emigranten und den Sowjets ist vorläufig keine Verständigung in Sicht. Man ist derohalb in Washington äußerst ungeduldig. Roosevelt legt natürlich Wert auf eine Vereinbarung, da er auf die Wahlstimmen der Polen bei der nächsten Präsidentenwahl angewiesen ist.

80 Mein Artikel: "Der Krieg und die Juden" wird wider alles Erwarten auch im neutralen Ausland stärkstens beachtet. Ich hatte gedacht, daß die Juden den Versuch machen würden, ihn totzuschweigen. Das ist aber nicht der Fall. Er wird in einem Umfang zitiert, der geradezu staunenerregend ist. Man sieht doch, daß entweder die Juden so dumm sind, diese Argumente in die Welt
85 hineinzuschleusen, oder daß es in allen Redaktionen einige versteckte Judengegner gibt, die sich auf dem Wege über meinen Artikel gern antisemitische Argumente zu eigen machen. Jedenfalls ist es schon als Erfolg anzusehen, daß diese Beweisführung überhaupt an das Ausland kommt. Sie wird zweifellos gewisse Folgen zeitigen.

90 Auch meine übrige augenblickliche Propaganda wird im neutralen Ausland eifrigst beobachtet und stärkstens gelobt. Wir sind ja auf propagandistischem Gebiet augenblicklich viel mehr im Vorteil als auf militärischem. Ich hoffe, daß die militärische Lage uns bald gestattet, auch wieder von Erfolgen zu melden; bisher ist das leider nach der schweren Winterkrise nicht mehr der
95 Fall gewesen.

In den Niederlanden haben die Dinge sich wieder eingerenkt. Mussert schreibt einen Artikel, in dem er einige Entschuldigungen stottert. Er wäscht seine Hände in Unschuld. Man kann sich vorstellen, in welcher unangenehme Lage er gerät, wenn er die Wiederinhaftnahme der holländischen Soldaten rechtfertigen soll. Im übrigen hat Christiansen einen kleinen Rückzieher gemacht, indem er nur die Berufssoldaten wieder in Haft nehmen läßt. In der niederländischen Bevölkerung wird das als ein Zeichen der Schwäche ausgelegt. Seyß-Inquart ist es gelungen, in verhältnismäßig kurzer Frist die Ruhe wiederherzustellen. Allerdings hat er einige harte Maßnahmen treffen müssen,
100 die aber notwendig waren, um zum gewünschten Ziel zu kommen.

Die Berichte über die besetzten Gebiete sind im großen und ganzen nicht allzu negativ. Die Lage ist im allgemeinen sich gleich geblieben. Mein vorletzter Artikel über die allgemeine Kriegslage hat die deutschen Chancen in der öffentlichen Meinung wieder etwas steigen lassen. Der Katyn-Fall wirkt
110 sich gut aus, wie überhaupt festzustellen ist, daß das seit langer Zeit unser größter Propagandaschlager war. Einige Attentate und Sabotagefälle werden aus allen besetzten Gebieten gemeldet, in größerem Umfang aus dem Gene-

ralgouvernement. Hier ist es unbedingt notwendig, daß die lasche Führung durch eine harte und sichere Hand ersetzt wird.

115 Leider ist in den Gräbern von Katyn deutsche Munition gefunden worden. Es muß noch aufgeklärt werden, wie die dort hingekommen ist. Entweder handelt es sich um Munition, die von uns während der Zeit des gütlichen Übereinkommens an die Sowjetrussen verkauft worden ist, oder die Sowjets haben selbst diese Munition hineingeworfen. Jedenfalls ist es notwendig, diesen Fall vorläufig noch streng geheimzuhalten; würde er zur Kenntnis unserer Feinde kommen, so würde damit die ganze Katyn-Angelegenheit hinfällig werden.

125 Der Bericht der Reichspropagandaämter ist im allgemeinen etwas besser gehalten als in den letzten Wochen. Allerdings ist in der Bevölkerung noch weitgehende Unsicherheit über die allgemeine Lage verbreitet. Gott sei Dank hat man an Tunis nicht mehr so große Hoffnungen angeknüpft, daß der Verlust der nordafrikanischen Position im Volke einen allzugroßen Schock hervorrufen wird. Alle Berichte der Reichspropagandaämter stimmen überein in der Feststellung, daß im Volke augenblicklich ein ziemliches Desinteressement an der militärischen Lage herrscht. Aber das wird leicht zu beheben sein, wenn wir wieder Erfolge erzielen. Die wenig erfreulichen Versenkungsergebnisse des U-Boot-Krieges im vergangenen Monat machen der Bevölkerung einige Sorgen. Die Atlantikwall- und "Tiger"-Propaganda in der Wochenschau hat ungeheuerlich gewirkt. Sie hat im ganzen Volke ein gewisses Gefühl der Kraft erzeugt. Auch der Katyn-Fall wird von der deutschen Öffentlichkeit äußerst positiv beurteilt. Sonst melden die Propagandaämter einige Ärgerlichkeiten, die aber weniger Bedeutung beanspruchen können.

130 Der Briefeingang bei mir ist außerordentlich positiv. Vor allem mein Artikel über die Luftkriegsgebiete hat eine Unmenge von Zuschriften aus den luftbedrohten Provinzen ausschließlich positiven Charakters hervorgerufen.

140 In diesem Zusammenhang werden an mich einige Bitten gerichtet, u. a. die, man solle die Begrenzung des Urlaubs auf vierzehn Tage in den luftbedrohten Gebieten abweichend von der Regelung im übrigen Reich nicht statthaben lassen. Diese Bitte ist meiner Ansicht nach durchaus begründet und gerechtfertigt. Ich habe schon die nötigen Maßnahmen getroffen, um ihr entsprechen zu können.

Die antisemitische Propaganda, die wir neuerdings wieder gestartet haben, bringt nur positive Zuschriften. Man sieht daran, daß der Antisemitismus im deutschen Volke doch tief verwurzelt ist.

150 Mittags findet in der Neuen Reichskanzlei der Staatsakt für Viktor Lutze statt. Er wird eine große Demonstration der Solidarität der Partei und insbe-

sondere der SA. Noch niemals seit Bestehen unseres Reiches ist ein Mann mit so hohen Ehren zu Grabe getragen worden wie diesmal Viktor Lutze. Die Feier selbst verläuft in einem durchaus würdigen Rahmen. Meine Gedenkrede
155 erweckt den tiefsten Eindruck. Der Führer selbst ergreift dann das Wort und feiert Lutze in einer kurzen Gedenkansprache. Zum Schluß verleiht er ihm die höchste Stufe des Deutschen Ordens. Damit hat Lutze und die SA eine Eh-
160 rung erfahren, die weit über den herkömmlichen Rahmen hinausgeht. Aber ich gönne es Viktor Lutze. Er war ein so anständiger und lieber Kerl, daß man ihm wenigstens im Tode noch diese Dekorierung zusprechen mußte. Ich führe
Paula Lutze und die Familienangehörigen aus dem Mosaiksaal heraus. Es findet auf der Wilhelmstraße eine sehr eindrucksvolle Trauerparade statt. Die
Anteilnahme der Bevölkerung an dem Tode Lutzes ist über Erwarten groß. Lutze erfreute sich doch in der Öffentlichkeit eines außerordentlich großen
165 Ansehens.

Mittags, nachdem das Trauerbegängnis am Großen Stern sein Ende gefunden hat, findet eine Zusammenkunft der Reichs- und Gauleiter beim Führer statt. Sie sind alle zum Mittagessen eingeladen. Ich habe bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit, eine Reihe von Besprechungen abzuhalten. Wegener be-
170 richtet mir von den Tagesangriffen der amerikanischen Bomber auf Bremen. Diese sind tatsächlich sehr schwer. Die Amerikaner werfen ihre Bomben mit einer außerordentlichen Präzision aus acht- bis neuntausend Meter Höhe ab. Die Bevölkerung ist dabei von dem lähmenden Gefühl erfüllt, daß es gegen diese Tagesangriffe eigentlich kein Abwehrmittel gibt. Auch hier wieder kann
175 ich feststellen, daß wir in der Luftkriegsführung durchaus in der Defensive stehen, und zwar in einer gänzlich unzulänglichen. Was wir in der Luftrüstung versäumt haben, ist nur sehr schwer nachzuholen.

Dr. Scheel berichtet mir von einigen unangenehmen Ereignissen im Gau Salzburg. U. a. ist der Regierungspräsident Dr. Reiter¹ in Unkorrektheiten in
180 der Lebensmittelversorgung verwickelt. Er wird seines Postens enthoben werden.

Der Führer versammelt nach dem Mittagessen die Gesamtführung der Partei, d. h. von Partei, SA, SS und HJ, um sie in eindringlichen Worten davor zu warnen, weiterhin die bisher in der Partei übliche Autoraserei fortzusetzen.
185 Der Führer wird dabei außerordentlich scharf und spart dabei nicht mit bitteren Vorwürfen. Die Folgerung, die er aus dem Autounglück Lutzes zieht, ist die, daß nunmehr alle Wagen, die in der Partei fahren, auf achtzig Kilometer

¹ Richtig: Reitter.

gedrosselt werden. Ich halte diese Maßnahme für sehr angebracht; auf andere Weise kann man die Partei nicht zur Vernunft bringen.

190 Mit Amann bespreche ich darauf einige Pressefragen. Auch er ist der Meinung, daß die "Frankfurter Zeitung" nach Möglichkeit erhalten werden muß. Er verspricht mir auch, in diesem Sinne noch einmal auf den Führer einzuwirken.

Am Nachmittag findet dann die Reichs- und Gauleiterbesprechung beim
195 Führer statt. Der Führer zeichnet die um ihn versammelte Parteiführerschaft durch eine ausführliche Darlegung der Lage aus. Er beginnt damit, daß sich in diesem Kriege bürgerliche und revolutionäre Staaten gegenüberstehen. Die Niederwerfung der bürgerlichen Staaten ist für uns ein Leichtes gewesen, denn sie waren uns rein erziehungs- und einstellungsmäßig vollkommen unterlegen. Die Weltanschauungsstaaten haben den bürgerlichen Staaten gegen-
200 über insofern einen Vorteil, als sie auf einem klaren geistigen Boden stehen. Die daraus erwachsende Überlegenheit ist uns bis zum Ostfeldzug außerordentlich zustatten gekommen. Da allerdings trafen wir auf einen Gegner, der eben auch eine Weltanschauung, wenn auch eine falsche, vertritt. Der Führer
205 schildert noch einmal den Fall Tuchatschewsky und gibt dabei der Meinung Ausdruck, daß wir damals ganz falsch orientiert waren, als wir glaubten, Stalin würde dadurch die Rote Armee ruinieren. Das Gegenteil ist der Fall: Stalin hat sich alle oppositionellen Kreise aus der Roten Armee vom Halse geschafft und damit erreicht, daß eine defaitistische Strömung innerhalb die-
210 ser Armee nicht mehr vorhanden ist. Auch die Einführung der Politischen Kommissare hat sich für die Kampfkraft der Roten Armee außerordentlich günstig ausgewirkt. Wenn man sich vorstellt, daß das primitive Menschenmaterial des Ostens nur durch Härte zur Disziplin angehalten werden kann, dann weiß man ungefähr, was Stalin mit der Einführung der Politischen
215 Kommissare bezweckte und praktisch auch erreicht hat. Als er im vergangenen Jahr die roten Kommissare zu Kommandeuren ernennen ließ, war das eine Art von Geniestreich. Er hat damit die letzten schwächlichen Elemente aus der Armeeführung beseitigt und an ihre Stelle außerordentlich tatkräftige und energische Männer aus der Partei gesetzt, die die Rote Armee mit einer
220 Verbissenheit und einer Kampfeswut erfüllten, die wir dann in allen darauffolgenden Schlachten bitter zu verspüren bekommen haben. Der Führer verweist auf das Beispiel der Französischen Revolution, wo wir ja eine ähnliche Entwicklung festzustellen haben. Auch damals waren die Armeen der Monarchien den Armeen der Französischen Revolution durchaus unterlegen, und die Folge davon war, daß die französischen Revolutionsarmeen in einem einzigen
225 Siegeszug durch ganz Europa marschieren konnten. Nur wir können der bol-

schewistisch ausgerichteten Roten Armee ein Paroli bieten. Wir sind ihr nicht unterlegen, weil wir auch auf dem Boden einer Weltanschauung stehen. Aber diese Weltanschauung muß fester in der Wehrmacht verankert werden. Bringen wir das nicht fertig, dann würden wir im Ostfeldzug auf die Dauer den kürzeren ziehen.

Stalin hat uns gegenüber darüber hinaus auch noch den Vorteil, keine Gesellschaftsopposition zu besitzen. Auch die hat der Bolschewismus durch Liquidationen in den vergangenen 25 Jahren beseitigt. Wenn die gesellschaftliche Opposition uns auch nicht gefährlich ist, so kann sie uns doch allerhand Lästigkeiten bereiten. Sie meckert und stänkert, ohne eine tiefere Kenntnis von den Dingen zu besitzen, und raubt uns damit außerordentlich viel Kampfkraft. Der Bolschewismus hat sich diese Gefahr rechtzeitig vom Halse geschafft und kann deshalb seine ganze Kraft gegen den Feind richten. Im Innern gibt es praktisch keine Opposition mehr.

Die kirchliche Opposition, die uns auch außerordentlich viel zu schaffen macht, ist ja auch im Bolschewismus nicht mehr vorhanden. Wenn heute von einem Metropoliten von Moskau gesprochen wird, so ist das natürlich ein aufgelegter Judenschwindel. Der Führer verweist mit Recht darauf, daß unter Umständen dieser Metropolit vor einigen Monaten noch Möbelpacker gewesen ist. Insofern also hat Stalin es außerordentlich viel leichter als wir. Er hat sein Volk einheitlich ausgerichtet. Es steht unter der bolschewistischen Erziehung oder der bolschewistischen Knute; jedenfalls gibt es in der Sowjetunion keine andere Meinung als die der Kremlgewaltigen.

Trotzdem ist es uns gelungen, der Sowjetunion ungeheure Verluste nicht nur an Land, sondern auch an Menschen zuzufügen. Der Führer schätzt die Totalverluste der Roten Armee auf etwa 13 bis 14 Millionen, d. h. Tote, Vermißte und so schwer Verletzte, daß sie praktisch nicht mehr im Kampf eingesetzt werden können.

Aus alledem erhellt, daß gegen die Sowjetunion in Europa ein Dauerwiderstand nur von den Deutschen geleistet werden kann. Auch unsere Alliierten sind im Kampf den Bolschewisten nicht gewachsen. Der Führer hat deshalb aus dem vergangenen Winter die Lehre gezogen, den Krieg im Osten ausschließlich nur noch durch deutsche Truppen durchführen zu lassen. Am besten haben sich noch die Rumänen gezeigt; die zweitbesten waren die Italiener und die schlechtesten die Ungarn. Der Führer führt das in der Hauptsache darauf zurück, daß in Ungarn kein sozialer Ausgleich stattgefunden hat, nicht einmal eine Andeutung davon. Infolgedessen sehen die Truppen die Notwendigkeit des Kampfes nicht ein. Wenn sich die Offiziere hier und da gut geschlagen haben, so sind sie von ihren Soldaten im Stich gelassen worden.

Daß unsere SS-Verbände sich so vorzüglich geschlagen haben, ist nach Meinung des Führers, meiner Ansicht nach mit Recht, auf ihre einheitlich nationalsozialistische Ausrichtung zurückzuführen. Hätten wir rechtzeitig die ganze deutsche Wehrmacht so erzogen, wie die SS-Verbände erzogen worden sind, so wäre sicherlich der Kampf im Osten wesentlich anders verlaufen, als er in der Tat verlaufen ist.

Der Duce tut sich auch sehr schwer daran, daß er solche Verbände, wie wir sie in den SS-Verbänden besitzen, nicht zur Verfügung hat. Er muß sich auf seine royalistische Armee stützen, die natürlich auch einem solchen brutalen Weltanschauungskampf nicht gewachsen ist. Wenn der Führer dabei betont, daß es wesentliche Voraussetzung des Erfolges unserer SS-Verbände war, daß sie in Divisionen und nicht in Bataillonen zusammengefaßt wurden, so hat er damit absolut recht. Wären sie bataillonsweise auf andere Heeresdivisionen verteilt worden, so wären sie sicherlich durch die Divisionskommandeure untergebuttert worden. Das ist natürlich heute gänzlich ausgeschlossen.

Der Führer kündigt dann den Reichs- und Gauleitern die neuen Offensivhandlungen im Osten an. Sie werden nicht mehr allzulange auf sich warten lassen, und wenn sie natürlich auch nicht das Ausmaß der früheren Offensiven annehmen werden, so hoffen wir dabei doch beachtliche Erfolge erzielen zu können. Auch hier können wir uns glücklich schätzen, daß sie ausschließlich von deutschen Truppen vorgetragen werden. Auf Verbündete ist kein Verlaß mehr, und sie sollen auch praktisch nicht mehr im Kampf zum Einsatz kommen.

Lange spricht der Führer über die geistigen Grundlagen des Kampfes gegen die Sowjetunion. Er vertritt den Standpunkt, daß der Antisemitismus, wie wir ihn früher in der Partei gepflegt und propagiert haben, auch jetzt wieder das Kernstück unserer geistigen Auseinandersetzung sein muß. Er hält von der antisemitischen Bewegung in England viel, wenngleich er sich natürlich klar darüber ist, daß sie keine organisatorische Form besitzt und deshalb auch machtpolitisch nicht in Erscheinung treten kann. Trotzdem ist der Antisemitismus natürlich der Churchill-Regierung außerordentlich unangenehm. Er ist den antisemitischen Bestrebungen zu vergleichen, wie sie früher in Deutschland in den bürgerlichen Verbänden gepflegt wurden. Auch die hätten natürlich zu keinem Ziel geführt, wenn nicht die revolutionäre nationalsozialistische Bewegung sie aufgenommen hätte. Es ist klar, daß die englische Politik, wie sie jetzt betrieben wird, in den Kreisen der Tories kein Wohlgefallen finden wird. Der Führer [HL.] warnt [ZAS.] deshalb auch davor, englische Pressestimmen als englische Pressestimmen zu werten. Es sind in Wirklichkeit meist nur jüdische Pressestimmen. Die Tories werden vielfach einen gänzlich

305 anderen Standpunkt vertreten. Aber sie kommen unter dem jüdischen Terror, der in der Öffentlichkeit herrscht, nicht zu Wort.

Die Judenfrage wird am allerschlechtesten von den Ungarn gelöst. Der ungarische Staat ist ganz jüdisch durchsetzt, und es ist dem Führer bei seiner Unterredung mit Horthy nicht gelungen, ihn von der Notwendigkeit härterer
310 Maßnahmen zu überzeugen. Horthy ist ja selbst mit seiner Familie außerordentlich stark jüdisch verfilzt und wird sich auch in Zukunft mit Händen und Füßen dagegen sträuben, das Judenproblem wirklich tatkräftig in Angriff zu nehmen. Er führt hier durchaus humanitäre Gegenargumente vor, die natürlich in diesem Zusammenhang überhaupt keine Bedeutung besitzen. Dem Judentum gegenüber kann nicht von Humanität die Rede sein, das Judentum muß
315 zu Boden geworfen werden. Der Führer hat sich alle Mühe gegeben, Horthy von seinem Standpunkt zu überzeugen, allerdings ist ihm das nur zum geringsten Teil gelungen.

Aus alledem aber hat der Führer die Konsequenz gezogen, daß das Kleinstaatengerümpel, das heute noch in Europa vorhanden ist, so schnell wie
320 möglich liquidiert werden muß. Es muß das Ziel unseres Kampfes bleiben, ein einheitliches Europa zu schaffen. Europa kann aber eine klare Organisation nur durch die Deutschen erfahren. Eine andere Führungsmacht ist praktisch nicht vorhanden. Der Führer betont in diesem Zusammenhang wiederum, daß wir froh darüber sein müssen, keine Japaner auf dem europäischen
325 Kontinent zu besitzen. Wenn die Italiener uns heute auch sehr viele Sorgen und Schwierigkeiten bereiten, so müssen wir uns doch glücklich preisen, daß sie uns bei der späteren Organisierung Europas keine ernsthafte Konkurrenz stellen können. Wären die Japaner auf dem europäischen Kontinent angesiedelt, so würden die Dinge wesentlich anders liegen. Heute aber sind wir
330 praktisch die einzige in Betracht kommende Führungsmacht auf dem europäischen Festland.

Der Führer legt sich manchmal sorgenvoll die Frage vor, ob der weiße Mann überhaupt seine Überlegenheit auf die Dauer den riesigen Menschenreservoirs im Osten gegenüber halten kann. Es hat ja auch in früheren Zeiten
335 Entwicklungen gegeben, wo das nicht mehr der Fall war. Der Führer erinnert dabei an die Türkenkriege, an die Eroberungszüge Dschingis Khans, die ja auch bis weit in das Herz Europas hineingeführt haben, ohne daß das Germanentum noch die Kraft besaß, sich dagegen erfolgreich zur Wehr zu setzen.
340 Daraus müssen wir die Lehre ziehen, daß das Schwergewicht dieses ganzen Kampfes auf uns liegen wird. Wir müssen die Hauptlast tragen, und wir müssen auch, solange wir leben, in der Hauptsache diese Frage zur Lösung bringen. Wir wissen nicht, wie spätere Generationen diesen Problemen gegenüber

bestehen werden. Deshalb ist es gut, wenn wir das Reich an unsere Nachfolger in einem Zustand abgeben, in dem es keine ernsthafte Schädigung mehr erfahren kann.

Der Führer verteidigt in diesem Zusammenhang die Politik Karls des Großen. Auch seine Methoden sind richtig gewesen. Es ist gänzlich falsch, ihn als Sachsenschlächter anzugreifen. Wer gibt dem Führer die Garantie, daß er später nicht etwa einmal als Schweizerschlächter angeprangert wird! Auch Österreich mußte ja zum Reich gebracht werden. Wir können glücklich sein, daß es auf eine so friedliche und enthusiastische Weise geschah; aber hätte Schuschnigg Widerstand geleistet, so hätte dieser Widerstand natürlich niedergeschlagen werden müssen.

Karl der Große hat eine richtige Politik dadurch betrieben, daß er die Ostmark so weit nach außen vorschob. Das, was damals in geringem Umfang stattfand, muß heute in ungeheuren Dimensionen wiederholt werden. Auch unser weites Hinausschieben unserer Grenzen in den Osten ist für das deutsche Reichsgebiet eine ungeheure Erleichterung. Der moderne Krieg kann erfolgreich nur durchgeführt werden, wenn man eine operative Freiheit besitzt. Die operative Freiheit aber hat den großen Raum zur Voraussetzung. Man muß bei gewissen militärischen Krisen die Möglichkeit haben, einmal fünf- oder sechs- oder auch achthundert Kilometer zurückzugehen. Trifft dies Zurückgehen aber gleich das Reich selbst mitten ins Herz hinein, so kann man keinen Krieg mehr mit einigem Erfolg zur Durchführung bringen. Wir haben ja die Richtigkeit dieses Führersatzes im vergangenen Winter zu verspüren bekommen. Hätten wir in der Nähe der deutschen Reichsgrenze gestanden, so wäre das Reich an dieser Krise zusammengebrochen.

Immer wieder wird der Osten Europa als lockenden Edelstein vor Augen haben. Immer wieder wird der Osten versuchen, in diesen Erdteil einzubrechen, um ihn sich untertan zu machen. Darum muß es unser stetes, unermüdeliches Bestreben sein, dagegen die nötigen Sicherungsmaßnahmen zu treffen. Wenn der östliche Bolschewismus heute in der Hauptsache von Juden geführt wird und auch in der westlichen Plutokratie die Juden maßgeblich in Erscheinung treten, so muß hier unsere antisemitische Propaganda einsetzen. Die Juden müssen aus Europa heraus. Das ist das Ceterum censeo, das wir in der politischen Auseinandersetzung vor allem dieses Krieges immer und immer wiederholen müssen. Jeder von uns muß ein nationalsozialistischer Cato sein. Erst wenn Europa die Unabdingbarkeit dieser nationalsozialistischen Forderung erkannt hat, kann es sich halbwegs geistig in Sicherheit fühlen.

Mit den Sowjets gibt es für den Führer praktisch keine Kompromißmöglichkeit. Sie müssen niedergeschlagen werden, genauso wie wir früher die

Kommunisten niederschlagen mußten, um zur Macht zu kommen. Auch da
haben wir nie an eine Kompromißmöglichkeit gedacht. Der Kommunismus
385 war die latente Gefahr des Reiches. Ohne Beseitigung dieser Gefahr gab es
für das Reich keine innere und damit auch keine äußere Sicherheit. Im Jahre
1932 haben wir die Richtigkeit dieser Erkenntnisse praktisch durchexerziert
mit schwankenden, manchmal sehr unsicheren, am Ende aber doch mit tri-
umphalen Erfolgen. Auch damals gab es Kompromißler, die die Müdigkeit
390 unserer Wählermassen als Entschuldigung für ihren eigenen Mangel an Mut
vorschoben, genauso wie es heute solche Kompromißler gibt und immer ge-
ben wird, die nicht die innere Kraft und vor allem die nervliche Sicherheit be-
sitzen, um ein so hohes Spiel bis zu Ende durchzustehen. Der Führer führt die
Parallele zwischen 1932 und heute in allen Einzelheiten noch einmal durch.
395 Sie ist ja in der Tat verblüffend und durchaus überzeugend. Alles von damals
wiederholt sich heute, und wie wir im Jahre 1932 nur durch Sturheit, die
manchmal geradezu wie Wahnsinn aussah, zum Siege gekommen sind, so
wird das auch heute wieder der Fall sein.

Der Führer entwirft den Reichs- und Gauleitern ein erschütterndes Bild der
400 Möglichkeiten, die vor dem Reich bei einer deutschen Niederlage ständen.
Eine solche Niederlage darf deshalb in unseren Gedanken überhaupt keinen
Platz greifen. Wir müssen sie von vornherein für unmöglich halten und den
Entschluß fassen, dagegen bis zum letzten Atemzug anzukämpfen.

Unser Ziel muß dabei sein, Europa eine neue Form zu geben. Diese neue
405 Form kann nur unter deutscher Führung praktisch organisiert werden. Wir le-
ben heute in einer Welt des Vernichtens und des Vernichtetwerdens. Wir ha-
ben diese Welt nicht geschaffen. Wir sind unseren Feinden vielfach nur vor-
aus in der Erkenntnis, daß diese Welt die wirkliche Welt ist und daß uns
nichts anderes übrigbleibt, als uns ihrer zu bedienen, um unsere politischen
410 Zwecke zu erfüllen. Der Führer gibt seiner unumstößlichen Gewißheit Aus-
druck, daß das Reich einmal ganz Europa beherrschen wird. Wir werden dafür
noch sehr viel Kämpfe zu bestehen haben, aber sie werden zweifellos zu den
herrlichsten Erfolgen führen. Von da ab ist praktisch der Weg zu einer Welt-
herrschaft vorgezeichnet. Wer Europa besitzt, der wird damit die Führung der
415 Welt an sich reißen.

In diesem Zusammenhang können wir natürlich Fragen von Recht und Un-
recht überhaupt nicht zur Diskussion akzeptieren. Der Verlust dieses Krieges
würde für das deutsche Volk das größte Unrecht darstellen, der Sieg gibt uns
das größte Recht. Überhaupt wird der Sieger auch die alleinige Möglichkeit
420 besitzen, die moralische Berechtigung seines Kampfes vor der Weltöffent-
lichkeit nachzuweisen.

Was den Krieg nun selbst anlangt, so gibt der Führer seiner Meinung Ausdruck, daß es sich bei ihm im wesentlichen um ein Bewegungsproblem handelt. Aus der Unmöglichkeit, dies Bewegungsproblem zu meistern, haben wir
425 Stalingrad verloren. Aus der Unmöglichkeit, dies Bewegungsproblem zu meistern, verzeichnen wir jetzt die schwere militärische Krise in Nordafrika. Wer die organisatorische Kraft besitzt, das Bewegungsproblem dieses Krieges zu lösen, der wird gewinnen. Insofern sind wir der Gegenseite überlegen; denn sie muß auf der äußeren Linie angreifen, während wir uns auf der inneren Li-
430 nie verteidigen.

Wir haben zudem im U-Boot-Krieg eine gefährliche Waffe, um die Adern des Bewegungskrieges auf der Feindseite zu durchschneiden. Der U-Boot-Krieg steht nach der festen Überzeugung des Führers nicht am Ende seiner Entwicklung, sondern erst am ersten Anfang. Von seinen weiteren Möglich-
435 keiten verspricht der Führer sich außerordentlich viel.

Er gibt den Reichs- und Gauleitern dann einen Überblick über die enorm gestiegene deutsche Rüstungsproduktion. Das Panzerprogramm, das wir jetzt durchführen, ist wahrhaft gigantisch. Der Führer spricht dafür Speer seine besondere Anerkennung aus. Auch Sauckel kann mit Recht von sich behaupten,
440 daß er das Problem der Arbeitskräfte wenigstens einer erträglichen Lösung zugeführt habe. Wir sind praktisch der größte Industriestaat der Welt. Wir waren das schon vor dem Kriege und sind das in bedeutenderem Umfang auch heute. Die englisch-amerikanischen Prahlereien dürfen uns deshalb in keiner Weise nervös oder irre machen. Wenn man zu der deutschen Rüstungs- und
445 Industriekapazität noch die der übrigen europäischen Staaten hinzunimmt, so wird man leicht erkennen, daß wir allen Grund haben, in dieser Beziehung außerordentlich optimistisch zu sein. Die Amerikaner machen zwar sehr viel Geklapper; aber man braucht nur die Zahlen ihrer Arbeitskräfte den unseren gegenüberzustellen, um zu wissen, daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel
450 wachsen.

Die Organisation des Ostens ist, wie der Führer erklärt, ein Zeitproblem. Die Partisanengefahr ist für uns zwar unangenehm, aber wir werden ihrer doch immer wieder Herr. Sie wird auch in Zukunft stets vorhanden bleiben. Die Engländer haben über ein Jahrhundert lang in Indien ewig Partisanenkämpfe zu bestehen gehabt, und auch heute flackern sie stets wieder neu auf.
455 Wir dürfen uns den Besitz des Ostens nicht als ungefährdet vorstellen; im Gegenteil, er wird immer wieder den härtesten Prüfungen unterworfen werden. Das ist auch für die deutsche kämpfende Jugend sehr gut. Sie wird dann niemals einrosten und faul und feige werden.

460 Sehr richtig bemerkt der Führer, daß die Stärke einer Nation nicht durch den Mangel an Inanspruchnahme gewährleistet wird, sondern nur durch den Kampf. Der Kampf macht stark, genauso wie das Denken vergeistigt. Nicht die Denkfaulheit, d. h. die Nichtinanspruchnahme des Gehirns, entwickelt das Gehirn besonders stark. So ist das auch im kämpferischen Leben einer Nation.

465 Die Nation wird immer auf der höchsten Höhe einer Entwicklung stehen, die ihre Kampfkraft ständig stählt, exerziert und trainiert. Der Sieg wird uns nicht gegeben; wir müssen ihn sehr hart erkämpfen. Trotzdem aber muß er für uns auch das selbstverständliche Ziel dieses Krieges sein. Wir haben so viele Chancen in der Hand, daß wir mit bestem Gewissen der weiteren Entwicklung

470 entgegenschauen können. Der Führer verweist mit Recht darauf, daß seine Prophetien aus den Jahren 1919, 1920 und 1921 frech und unverschämt gewesen seien. Heute seien sie nur Ausflüsse seines realen Denkens und seiner erschöpfenden Übersicht über die allgemeine Lage. Nie darf in uns ein Zweifel am Siege aufkommen. Der Führer ist fest entschlossen, diesen Kampf unter

475 allen Umständen durchzusetzen. Er will ihn nicht vor zwölf, sondern unter allen Umständen nach zwölf Uhr aufgeben. Ein klarer Sieg ist die Voraussetzung der Erreichung unserer großen Ziele. Jeder von uns muß, wie schon gesagt, ein Cato in der Verfechtung dieser Ziele und ihrer geistigen Voraussetzungen sein.

480 Einen Aufstand im Reiche selbst gegen unsere Kriegführung wird es niemals geben. Das Volk würde an einen solchen nie denken. Eine jüdische Führung dafür ist nicht vorhanden. Die Verbrecher würden in einer schweren Krise nicht auf das Volk losgelassen, sondern an die Wand gestellt werden.

Zum Schluß warnt der Führer in Anknüpfung an das Beispiel Lutze alle

485 höheren Führer der Partei noch einmal davor, allzu leichtsinnig sich in der jetzigen Zeit zu exponieren. Wenn es notwendig sei, daß wir unter Einsatz unseres Lebens einer Krise Herr werden, so wird jeder echte Nationalsozialist das immer tun; aber verantwortungslos ist es, das Leben für ein Picknick oder für eine Sonntags-Autofahrt aufs Spiel zu setzen. Kein Mann von uns ist jetzt

490 zu entbehren; jede Stelle muß mit der besten Kraft besetzt bleiben, dann haben wir die sicherste Gewähr dafür, daß die Partei, die einmal den glorreichsten Sieg im Innern erfochten hat, auch die Garantie für den glorreichsten Sieg nach außen übernehmen kann. Dafür werden wir unentwegt kämpfen, und dafür hat der Führer auch in dieser Ansprache der gesamten Parteiführung

495 wieder die nötige geistige Stärke und seelische Entschlußkraft übermittelt.

Die Gauleiter sind über die Ansprache des Führers sehr glücklich. Sie können, bis oben hinaus mit Enthusiasmus und Aktivität angefüllt, wieder in ihre Gae zurückfahren.

500 Abends habe ich noch sehr viel zu Hause zu arbeiten. Die Dinge in Tunis
lasten wie ein schwerer Schatten über dem ganzen Tage. Die Sondermeldun-
gen, die die Engländer am Abend herausbringen, lassen nichts Gutes ahnen.
Wir werden uns also wieder auf außerordentlich schwere Schläge gefaßt ma-
chen müssen. Trotzdem bin ich der Überzeugung, daß wir diese überwinden
505 können und überwinden werden. Es ist das nur eine Sache der inneren Stärke,
der Widerstandskraft und eines festen Herzens.

9. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-16, 16a, 17-45; 46 Bl. Gesamtumfang, 46 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 46 Bl. erhalten.

9. Mai 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Am Kuban-Brückenkopf dauert die sowjetische Angriffstätigkeit an. Bei diesen Kämp-
fen wurden am 7. Mai 23 Panzer abgeschossen. Durch deutsche Gegenangriffe gelang es,
die Einbruchsstelle in der Gegend von Krymskaja wesentlich zu verengen und dabei Teile
der eingedrungenen Bolschewisten zu vernichten.

10 Die zahlreichen russischen Meldungen über Fortschritte in Richtung auf Noworossijsk
sind völlig falsch. Es wurde zwar ein Angriff unternommen, der aber abgeschlagen wurde.
Sonst herrscht hier absolute Ruhe.

Heute wird wieder von sowjetischer Seite ein Großangriff auf den Kuban-Brückenkopf
erwartet.

15 Rege feindliche Erkundungstätigkeit, verbunden mit einzelnen Vorstößen, in der Ge-
gend von Bjelgorod. Südlich von Orel wurde ein stärkerer Vorstoß (ein Regiment mit Pan-
zerunterstützung) abgewiesen und dabei sieben Panzer abgeschossen. Acht Panzer wurden
bei einem stärkeren Vorstoß südwestlich von Welikije Luki vernichtet.

Ein Versuch, mit Landungsbooten über den Wolchow zu kommen, mißlang den Bol-
schewisten. Schon während des Übersetzens wurde das Unternehmen erheblich gestört; die
gelandeten Feindkräfte wurden auf unserem Ufer vernichtet.

20 Die Sowjets entwickelten eine sehr rege Lufttätigkeit, insbesondere gegen Eisenbahn-
ziele, jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Auch unsere Luftwaffe war in erheblichem
Maße eingesetzt. Es hat auch eine Flugblatt-Großaktion begonnen; vorerst sind 18 Millio-
nen Flugblätter abgeworfen worden.

25 Die Sowjets bringen Berichte über Luftkämpfe, wobei sie vorgestern 350 deutsche Ma-
schinen vernichtet haben wollen. In Wirklichkeit sind, wie eine erneute Anfrage bei unse-
rer Luftwaffe ergeben hat, nur drei eigene Maschinen vernichtet, vier beschädigt wor-
den. - Gestern (7.5.) konnten wir in heftigen Luftkämpfen 99 Feindmaschinen bei vier
eigenen Verlusten abschießen.

30 Wir griffen mit 20 Jagdbombern Great Yarmouth an; ein Verlust. Nachts ausgedehnte
Störflüge über England; hierbei hatten wir Verluste. Das Reichsgebiet war feindfrei. Die
feindliche Luftwaffe überwachte die Biscaya sehr stark.

Unsere U-Boote sind in Geleitzugkämpfe verwickelt. Die feindliche Abwehr ist außerordentlich. An der Atlantikküste wurde ein deutscher Sperrbrecher von sechs Jägern angegriffen; er schoß zwei davon ab. Einer fiel auf das Schiff und verursachte Verluste unter der Besatzung.

In Tunis gelang den Engländern trotz ihrer zwanzigfachen Überlegenheit, die insbesondere auf dem Gebiet der Luftwaffe und der Ausrüstung absolut erdrückend ist, nicht der große Schlag. Sie haben sehr schwerfällig operiert. Die Militärkritiker werden über dies Manöver ein vernichtendes Urteil fällen müssen.

Im Süden der Front gelang es den deutschen Truppen, nachdem ihnen gerade noch im letzten Augenblick Betriebsstoff zugeführt werden konnte, in eine neue Stellung hineinzugehen. Diese umfaßt das ganze Gebiet ausschließlich Tunis, verläuft in einer Linie nach Süden und endet im ursprünglichen Frontverlauf der 1. italienischen Armee in der Gegend von Enfidaville. Dies Gebiet besitzt mehrere Flugplätze und mehrere Landemöglichkeiten für kleinere Schiffe. Eine zweite Kampfgruppe hält sich auf der ostwärts Biserta verlaufenden Halbinsel. In Tunis sind Straßenkämpfe im Gange. Ein südlich von Tunis geführter Vorstoß mit 100 Panzern, der gegen die neue Stellung vorgetragen wurde, konnte unter Vernichtung von 20 feindlichen Panzern abgeschlagen werden. Die Hafenanlagen von Biserta sind rechtzeitig gesprengt worden. Auch in Tunis gelang den dort zurückgelassenen Abteilungen, die außerdem noch Straßenkämpfe führen, noch die Sprengung der Hafenanlagen und Verladevorrichtungen.

Die Luftüberlegenheit des Feindes in Tunesien ist, wie bereits gesagt, erdrückend. Eigene Lufttätigkeit ist fast unmöglich. Auch nachts war die feindliche Luftwaffe sehr aktiv.

Die Einnahme von Tunis und Biserta wird von den Engländern natürlich als große Sensation herausgepaukt. Sie reden noch von einem kurzen Endkampf, der ihnen bevorstehe; dann aber, glauben sie, werde ihnen Nordafrika ohne Einschränkung in die Hände fallen. Ganz London ist wie vom Siege berauscht, schreiben die englischen Blätter. Italien wird als *quantité négligeable* behandelt. Man spricht von der Invasion als der selbstverständlichsten Sache der Welt. Die Luftherrschaft, die die Engländer in Nordafrika besitzen, sei eine absolute. Zum ersten Mal tauchen Vergleiche zwischen Tunis und Stalingrad auf.

Unsere Darstellung ist demgegenüber ganz auf Realismus eingestellt. Wir bagatellisieren die Dinge in keiner Weise, geben aber langsam dem deutschen Volke Aufschluß darüber, worum es sich in Nordafrika überhaupt gehandelt hat. Denn in der Tat haben ja dort unsere Soldaten ein Heldenlied geschrieben, das unvergänglich in die deutsche Geschichte eingehen wird. Sie haben die Dinge um ein halbes Jahr verzögert, haben uns damit die Möglichkeit gegeben, den Atlantikwall endgültig auszubauen und uns auch allüberall in Europa soweit fertigzumachen, daß eine Invasion in keiner Weise in Frage kommt. Der Zeitgewinn, der für uns damit verbunden war, wird sich auf die weitere Kriegführung in der positivsten Weise auswirken. Jedenfalls können wir sagen, daß im großen und ganzen der Zweck unserer Operationen in Nordafrika erreicht worden ist.

75 Allerdings müssen wir uns auf der anderen Seite klar darüber sein, daß die
Verluste, die wir dort erleiden, enorm sind. Wir erleben in der Tat eine Art
von zweitem Stalingrad, allerdings unter ganz anderen Voraussetzungen psy-
chologischer und auch materieller Art, als es in Stalingrad der Fall gewesen
ist. Infolgedessen wird wahrscheinlich auch die seelische Auswirkung der
80 kommenden Aufgabe Nordafrikas im deutschen Volke nicht so enorm sein,
wie das bei Stalingrad der Fall gewesen ist.

Daß die Engländer von einem großen Sieg erster Klasse sprechen, ist ver-
ständlich. Sie haben ja bisher keine Siege von wahrhaft kriegsentscheidender
Bedeutung errungen. Es ist etwas anderes, ob die Engländer uns vom afrika-
85 nischen Erdteil vertreiben, der nicht unser Lebensraum ist, als wenn wir die
Engländer vom europäischen Erdteil verjagen, dessen Gleichgewicht, wie sie
immer behauptet haben, eine *conditio sine qua non* der englischen Politik ist.
Wir können also sehr wohl einen Vergleich zu Dünkirchen annehmen, ohne
dabei erröten zu müssen.

90 Am Abend kommt die Nachricht, daß die Engländer auch Pont du Fahs ge-
nommen haben. Das lag im Zuge der Entwicklung.

Unangenehm werden die Auswirkungen der militärischen Ereignisse in
Nordafrika auf die neutralen Staaten sein. Denn die Engländer haben es doch
verstanden, diese ganze militärische Operation zu einer kriegsentscheidenden
95 Angelegenheit aufzubauschen. Sie werden jetzt nichts unversucht lassen, um
diesen Eindruck in der neutralen Welt zu verstärken. Es wird beispielsweise
bereits aus Ankara gemeldet, daß unsere allgemeinen militärischen Chancen
von der Türkei augenblicklich sehr negativ beurteilt würden. Allerdings
glaube ich, daß, wenn wir wieder einige Erfolge im Osten zu verzeichnen ha-
100 ben, wir auch wieder bessere Chancen in der öffentlichen Weltmeinung besit-
zen. Das sind Entwicklungen, die hin und her gehen. Der Krieg ist ein erbit-
tertes Ringen, das sich tage-, wochen-, monate- und jahrelang fortsetzt. Es
kommt nicht darauf an, wer heute oder morgen eine Schramme erhält,
sondern darauf, wer in dieser grandiosen Auseinandersetzung nicht die
105 Nerven verliert und sich seiner Haut so wehrt, daß er für unüberwindlich
angesehen werden muß.

Angenehm kommt uns die Versenkung von weiteren 74 000 BRT feindli-
chen Schiffsraums, die wir in einer Sondermeldung bekanntgeben. Allerdings
ist das nur ein Tropfen auf den heißen Stein des Schmerzes, den augenblick-
110 lich das deutsche Volk empfindet.

Der Krach zwischen der polnischen Emigrantenregierung und den Sowjets
geht weiter, und zwar in ziemlich unverblühten Auslassungen. Der soge-
nannte polnische Außenminister Raczynski gibt eine Erklärung ab, in der er

115 die in der Sowjetunion noch befindlichen Polen zurückverlangt. Sikorski ist etwas in den Hintergrund getreten, offenbar um die Sowjets nicht allzusehr zu reizen. Aber an der polnischen Politik hat sich im Grunde genommen nichts geändert.

Wir müssen jetzt dem deutschen Volke auch mitteilen, was aus Rommel geworden ist. Das allerdings wird nicht so einfach sein. Rommel stellt augenblicklich einen Führungsstab auf, der eingesetzt werden soll, wenn die Engländer oder Amerikaner irgendwo in einem Teil Europas eine Invasion versuchen. Dafür ist Rommel zweifellos der geeignete Mann. Wenn man ihm auch nur eine beschränkte Truppenmacht in die Hand gibt, so wird er sie unter Zuhilfenahme seiner besonders ausgeprägten Improvisationskunst im richtigen Augenblick an der richtigen Stelle zum Einsatz bringen.

125 Die Bolschewisten machen die Kämpfe im Kuban-Brückenkopf außerordentlich sensationell auf. In Wirklichkeit sind sie dort zu keinem beachtlichen Erfolg gekommen.

130 Franco hält bei seiner Reise eine Rede, die seine alten Gedankengänge enthält. Bemerkenswert dabei ist, daß er Spanien in keiner Weise, wie die Engländer verlangt haben, als neutralen, sondern weiterhin als nichtkriegführenden Staat bezeichnet. Das ist für uns zweifellos ein politischer Erfolg.

135 Die italienische Presse beschäftigt sich augenblicklich außerordentlich stark mit dem britisch-amerikanischen Luftkrieg. Sie spricht dabei eine Sprache, die man bisher bei ihr nicht gewohnt war. Die Folgen des Luftkriegs bei der zivilen Bevölkerung werden in sehr grellen Farben geschildert. Offenbar haben die Italiener vor, gegen die gefangengenommenen englisch-amerikanischen Piloten schärfer vorzugehen, als das bisher der Fall gewesen ist.

140 Überhaupt ist die ganze italienische Presse augenblicklich auf Aktivierung des italienischen Volkes eingestellt. Der neue Parteisekretär Scorza macht einen großen Wirbel, und man hat auch den Eindruck, daß das nicht ohne Erfolg in der öffentlichen Meinung Italiens bleibt. Jedenfalls kann man die segensreichen Auswirkungen des Besuches des Duce beim Führer auf Schritt und Tritt feststellen.

145 Mir wird die Frage vorgelegt, ob man in den Niederlanden die Rundfunkapparate beschlagnahmen soll. Zweifellos hat die englische Propaganda in den Niederlanden bei den letzten Streiks ein entscheidendes Wort mitgesprochen. Ich plädiere deshalb dafür, so schnell wie möglich den Holländern die Rundfunkapparate wegzunehmen. Im übrigen können wir die auch gut für unsere Luftkriegsgebiete gebrauchen.

150 Mein Artikel gegen die Juden wird in der ganzen neutralen Presse wie eine Sensation herausgestellt. Man schreibt jetzt zwar scharfe Kommentare dage-

gen, insbesondere in der schwedischen Presse; auf der anderen Seite aber werden dadurch zweifellos auch meine Argumente durch die ganze öffentliche Weltmeinung hindurchgeschleust. Ich glaube nicht, daß die Juden damit eine sehr wirksame Methode des Kampfes gegen den Antisemitismus betreiben; im Gegenteil, diese Argumente sind so zündend und gehen so leicht ins Ohr, daß sie gewiß den Antisemitismus in aller Welt nur fördern helfen. Bemerkenswerterweise wird der Artikel wörtlich in einer ganzen Reihe von ungarischen Zeitungen gebracht; offenbar will die ungarische Regierung damit ihre antisemitische Grundhaltung aufs neue betonen, was ja im Zusammenhang mit der Aussprache des Führers mit Horthy einige Beachtung verdient. Die Ungarn suchen sich offenbar damit ein Alibi für ihre prosemitische Politik zu verschaffen. Aber es wird ihnen nicht gelingen, uns damit Sand in die Augen zu streuen.

Ich habe eine lange Aussprache mit Gauleiter Murr aus Württemberg. Er hat eine Reihe von Theaterfragen vorzutragen. Insbesondere hat er kleine Streitigkeiten mit dem Generalintendanten in Stuttgart, Beharde¹. Der sogenannte württembergische Ministerpräsident Mergenthaler macht ihm außerordentliche Schwierigkeiten. Aber der Führer kann sich nicht entschließen, ihn abzusetzen. Er will die Länderregierungen während des Krieges beibehalten. Murr hatte eigentlich die Absicht, die Leitung des Württembergischen Staatstheaters einem Verwaltungsfachmann zu übertragen. Ich rate dringend davon ab. Dieser Kurs hat sich als erfolglos erwiesen. Theater müssen von Künstlern geführt werden; dann nur kann man auch ein künstlerisches Gesicht des Theaters gewährleisten.

Stürtz schreibt mir einen ausführlichen Brief über die Schließungen von Geschäften im Gau Brandenburg. Es ist dort zu einigen Reibungen und Unzuträglichkeiten gekommen; aber ich glaube, daß es Stürtz gelingen wird, damit fertig zu werden. Die Geschäftsschließungen gehen jetzt allmählich ihrem Ende zu. Sie haben ungeheuer viel Staub aufgewirbelt und zweifellos zu einer gewissen Belastung unserer inneren Stimmung beigetragen. Aber ich hoffe, daß wir diese Auswirkungen überwinden können.

Mittags bin ich beim Führer. Ich habe zuerst eine lange Aussprache mit Ley über Lutze und seine Familie. Ley teilt mein etwas skeptisches Urteil über Frau Lutze. Sie hat sich bei dem Unglücksfall nicht gerade sehr vornehm benommen. Trotzdem aber soll man davon nichts an die Öffentlichkeit dringen lassen, schon dem Andenken unseres verstorbenen Stabschefs zuliebe.

¹ Richtig: Deharde.

190 Es taucht nun die Frage der Nachfolgeschafft für Lutze auf. Ich bin der
Meinung, daß man den Gauleiter Giesler von München zum Stabschef ernennen
muß. Er hat politisches Fingerspitzengefühl, ist ein guter Redner, vor allem
aber ein Mann, der das nötige Format besitzt, um der SA wieder das Rückgrat
zu stärken. Dann allerdings taucht die Frage auf, wer Gauleiter von München
werden soll. Hier hatte ich an Grohé-Köln gedacht. Er ist ein taktisch
195 sehr geschickter politischer Führer, der zwar noch jung ist, aber zweifellos
als Rheinländer mit der Münchener Frage, die ja außerordentlich schwierig
ist, fertig werden würde.

Ley kommt in diesem Zusammenhang auf seinen besonders dringenden
Wunsch zu sprechen, wieder einen Gau zu bekommen. Er möchte seinen alten
200 Gau Köln-Aachen, der ihm ja seinerzeit von Strasser¹ aus der Hand gewunden
worden ist, wieder zurückhaben. Ich glaube nicht, daß der Führer damit ein-
verstanden ist, da das Leys Arbeitskraft über Gebühr in Anspruch nehmen
würde, was sich zweifellos nicht positiv auf seine anderen Arbeiten auswirken
würde.

205 Frick und Rust sind auch beim Führer zu Tisch. Aber sie benehmen sich in
ihren Redensarten und Bemerkungen so blödsinnig, daß man daraus schließen
kann, wie weit sie eigentlich vom Schuß entfernt sind. Sie halten dumme Re-
densarten, kommen sich außerordentlich wichtig vor und zeigen damit nur,
daß sie über die allgemeine Lage in keiner Weise orientiert sind. Funk, der
210 auch da ist, macht sich weidlich über sie lustig.

Mittags wird beim Führer über alle möglichen Probleme gesprochen. Lei-
der ist der Führer durch allzustarke Inanspruchnahme sehr stark ermüdet. Man
müßte ihn jetzt etwas mehr schonen. Aber vor allem die Sache mit Tunis
nimmt ihn natürlich sehr stark mit. Die Lage dort ist für uns schwer, um nicht
215 zu sagen unerträglich geworden. Ich glaube nicht, daß wir noch eine Chance
haben.

Lange spreche ich auch mit Hevel² über die Arbeit des Auswärtigen Amtes.
Hevel² ist über die Personalveränderung im Auswärtigen Amt nicht gerade
beglückt; aber er hält die neuen Personalien für besser als die alten. Der Fall
220 des Unterstaatssekretärs Luther hat im Auswärtigen Amt einen ungeheuren
Schock hervorgerufen. Luther ist taktisch sehr ungeschickt vorgegangen und
hat dabei den Zorn und den Unmut des Führers geradezu herausgefordert. -
Hevel erzählt mir von den vielen etwas unkontrollierbaren Hetzereien auf dem
Obersalzberg und in München gegen den totalen Krieg. Allerdings kann ich

¹ Richtig: Straßer.

² Richtig: Hewel.

225 beim Führer feststellen, daß er sich dadurch in keiner Weise hat beirren lassen.

Die SA-Gesandten im Südosten haben sich nach Meinung des Auswärtigen Amtes in keiner Weise bewährt. Man sieht doch, daß auch die Diplomatie gelernt sein muß. Man kann nicht einfach einen Marschierer aus der SA auf
230 einen diplomatischen Posten setzen; denn mit Forschung und Mannesmut sind diese Probleme nicht so ohne weiteres zu lösen. Jedenfalls wäre es besser, man gäbe den Exponenten der Partei, die in die diplomatische Laufbahn hineinkommen, zuerst eine gewisse Schulung, bevor man sie auf die neutralen oder befreundeten Staaten losläßt.

235 Wir sprechen in diesem Zusammenhang ausführlich mit dem Führer über die Möglichkeiten, die heute der Diplomatie im ganzen Kriegsgeschehen noch übrigbleiben. Der Führer ist der Meinung, daß in diesem Kriege die Diplomatie nicht so viel zu sagen hat wie in früheren Kriegen. Jedenfalls glaubt er in keiner Weise, daß, wenn der Krieg einmal zu Ende ist, eine Figur wie
240 Talleyrand noch zu irgendeinem Erfolg kommen könnte. Talleyrand kann in seinen Leistungen auch nur an seinen Gegenspielern gemessen werden. Seine Gegenspieler waren das Letzte vom Letzten, und deshalb sind Talleyrands Erfolge relativ zu bewerten. Er hatte keine ernstzunehmenden Gegner und konnte deshalb den Wiener Kongreß in sich zerspalten. Heute wäre das gänzlich
245 ausgeschlossen. Wenn beispielsweise Laval, wie der Führer ihm bei der letzten Unterredung noch gesagt hat, die Absicht hat, einen neuen Talleyrand zu spielen, so würde er beim Führer schlecht landen. Der Führer denkt in keiner Weise daran, Frankreich aus der Verantwortung für diesen Krieg zu entlassen. Napoleon wird vom Führer als ein überragendes strategisches Genie
250 angesehen; aber das damalige Europa bot ihm auch die besten Möglichkeiten, sich auszuwirken. Unser kommendes Europa wird ein anderes Gesicht tragen. Infolgedessen sind auch die militärischen Vorgänge des Beginns des 19. Jahrhunderts anders einzuwerten [!] als die heutigen. Napoleon ist gewiß ein überragender Staatsmann und Feldherr gewesen; aber was ihm gegenüber
255 stand, war auch nicht gerade das Beste vom Besten, und im Augenblick, in dem ihm die wirklichen militärischen Potenzen Preußens entgegengestellt wurden, die Gneisenau und Blücher und Scharnhorst, in dem Augenblick war seine Sache auch verloren.

Der Führer ist von dem Staatsakt für Lutze außerordentlich ergriffen gewesen. Insbesondere die Musik aus der "Götterdämmerung" hat ihn auf das tiefste
260 aufgewühlt.

Wir sprechen über den Sinn des Deutschen Ordens, dessen höchste Klasse der Führer Lutze verliehen hat. Der Führer ist sich durchaus klar darüber, daß

der Orden eine gewisse Belastung dadurch erhält, daß er nur an Tote gegeben
265 worden ist. Aber im Augenblick will er ihn noch nicht an Lebende geben,
weil sonst ein Run auf den Orden beginnen würde. Der Führer will ihn zu ei-
nem Orden nur für geschichtliche Leistungen ausgestalten. Ich fürchte jedoch,
daß, wenn der Krieg zu Ende ist, alle Reichsleiter und Reichsminister ihn be-
kommen werden, so daß er dann doch wieder seinen Wert verloren hat. Die
270 Toten, die ihn bisher erhielten, haben ihn tatsächlich verdient. Todts Leistung
ist ja unbestreitbar. Er hat tatsächlich den Krieg mit gewinnen helfen; sein
Name wird unvergänglich mit dem kommenden Sieg verbunden bleiben.
Speer ist sein würdiger Nachfolger, was der Führer immer wieder betont.
Aber vor Speer schon hat Todt den Westwall gebaut, und der Westwall hat
275 uns zweifellos die erste Phase des Krieges gewonnen. Auch die Vorkriegslei-
stungen Todts sind über jedes Lob erhaben. Leider war er zu viel Soldat und
konnte sich deshalb nicht überall so auswirken, wie er das gern gemocht hätte.
Darin ist Speer ihm überlegen. Die U-Boot-Bunker, die er an der französi-
schen Küste gebaut hat, sind wahre Wunderwerke der Technik und der groß-
280 zügigen Planung. Bis jetzt haben wir an ihnen keine nennenswerten Verluste
erlitten.

Frick mischt sich in diese Unterhaltung mit so blöden Redensarten ein, daß
er das allgemeine Gelächter erweckt. Er ist überhaupt in den letzten Monaten
reichlich alt und verbraucht geworden.

285 Im Laufe des Nachmittags bespricht der Führer dann mit Bormann, Ley
und mir die im öffentlichen Leben fällig gewordenen Personalien. Er will den
Nachfolger des Stabschefs entweder aus der SA oder aus der Partei entneh-
men. Voraussetzung ist, daß er die Gewähr dafür mitbringt, daß die SA wie-
der ihre klare Aufgabe bekommt. Diese klare Aufgabe ist ja von Lutze etwas
290 verwischt worden. Zweites Erfordernis ist, daß das etwas lädierte Verhältnis
zur SS wiederhergestellt wird. Lutze hat sich hier leider durch seine Frau und
durch den dadurch hochgekommenen Familienverkehr mit Brauchitsch in eine
allzu scharfe Stellungnahme gegen die SS hineinmanövrieren lassen. Es geht
aber nicht, daß die beiden ausgesprochenen Kampforganisationen der Partei
295 sich feindlich gegenüberstehen. Deshalb muß von vornherein der neue Stabs-
chef die Gewähr dafür mitbringen, diesen Übelstand auszuräumen. Seine
dritte Aufgabe besteht darin, die letzten Reste einer revoluzzerhaften Gesin-
nung der SA aus dem Jahre 1934 zu beseitigen. Diese sind tatsächlich noch
vorhanden, in der Hauptsache deshalb, weil Lutze sie nicht aufgelöst, sondern
300 zum Teil sogar gepflegt hat.

Wir kommen dann zur Sache selbst. Ich schlage dem Führer als Nachfolger
Giesler vor. Der Führer ist mit diesem Vorschlag sehr einverstanden, aber er

fragt sich dann, wen er nach München hinsetzen soll. Nach München muß ein Mann von Format.

305 Mein Vorschlag Grohé, der ihm ganz unerwartet kommt, findet im allgemeinen seine Billigung; aber er weiß nicht, ob Grohé der Münchener Atmosphäre Herr werden wird. Von Esser kann überhaupt nicht die Rede sein. Der Führer beurteilt Esser sehr negativ, als einen ausgesprochenen Faulenzer und politischen Zigeuner, der in keiner Aufgabe etwas Grundlegendes geleistet hat
310 und sicherlich die Münchener Aufgabe, wenn er sie erhielte, vollkommen verschlampen lassen würde. Der Führer denkt also nicht daran, Esser nach München zu berufen. Größere Chancen hat schon Dr. Scheel aus Salzburg. Aber auch er hat sich in Salzburg nicht so gemacht, wie wir eigentlich erwartet hatten. Insbesondere ist er etwas faul und würde deshalb in München nach
315 Giesler nicht gerade positiv wirken.

Von Schirach hat der Führer eine schlechte Meinung. Schirach ist in Wien verwienert worden. Er hat sich allzustark von der Wiener Atmosphäre anstecken lassen. Er hat kein politisches Fingerspitzengefühl bewiesen, ist auch kein ausgewachsener Nazi. Er fängt jetzt plötzlich an, in amerikanischem
320 Tonfall zu sprechen und das R zu rollen wie ein Schauspieler. Er geht zu viel mit Künstlern um, und das bekommt ihm nicht gut. Jedenfalls hat der Führer nichts Großes mit ihm im Sinn. Er möchte ihn früher oder später in die diplomatische Laufbahn, die ja auch Schirach mehr gemäß ist, abdrängen.

325 Große Meinung hat der Führer von Jury. Er käme evtl. auch für München sehr in Frage. Aber meiner Ansicht nach besitzt er nicht den nötigen Magnetismus, um sich in München durchzusetzen. Auch ist er reichlich alt und wirkt in seinem Auftreten und seiner Arbeit etwas stumpf.

330 Terboven kommt gar nicht in Frage. Terboven hat in Norwegen nicht das gehalten, was man sich von ihm versprochen hat. Insbesondere ist er zu scharf vorgegangen. Er hat die norwegische Frage sozusagen als SA-Mann aufgefaßt. Sie erforderte aber ein ungeheures politisches Geschick. Das hat Terboven nicht bewiesen.

335 Im Gegensatz dazu rühmt der Führer Seyß-Inquart, der es fertiggebracht hat, teils mit Elastizität, teils aber auch mit Härte im großen und ganzen doch mit den Niederlanden fertig zu werden. Auch seine jüngste Meisterung der Streikversuche zeugt für ihn. Der Führer hat in den letzten Tagen sowohl Terboven als auch Seyß-Inquart ausführlich gesprochen. Er erklärt, daß Seyß-Inquart dabei der überlegene Taktiker war, während Terboven doch mehr nach Holzhackermethoden vorging.

340 Meyer-Westfalen käme selbstverständlich für München sehr in Frage; aber der Führer möchte ihn sich für später für Sachsen aufsparen. Sollte Mutsch-

mann einmal etwas passieren, so wäre Meyer selbstverständlich der gegebene Gauleiter für Sachsen. Er würde dort mit seiner eleganten und verbindlichen Art wieder eine richtige politische Führung einrichten.

345 Jagow kommt für die SA nicht in Frage. Der Führer möchte überhaupt an den maßgebenden Führungsstellen des Reiches und der Partei keine Adligen mehr sehen. Wenn sie auch noch so positiv zur Partei stehen, der Führer weiß nicht, wie die Entwicklung weitergeht, und er möchte keine Querverbindungen im öffentlichen Leben dulden. Sowohl klerikal als auch aristokratisch gebundene Menschen kommen deshalb für ausschlaggebende Führungsstellen im öffentlichen Leben nicht mehr in Frage; sie werden langsam abgebaut, jedenfalls aber nicht neu eingesetzt. Es muß also auch der Posten des Reichssportführers von einem Bürgerlichen besetzt werden. Der Führer hält es für bezeichnend, daß Tschammer-Osten¹ den Grafen von der Schulenburg als seinen Nachfolger eingesetzt sehen wollte. Der Führer denkt nicht daran, diesem Wunsche stattzugeben.

355 Forster kommt für München nicht in Frage. Der Führer bemerkt etwas sarkastisch, daß er immer fürchten müsse, daß Forster einen großen internationalen Empfang durch eigene Gesänge mit Lautenbegleitung erfreuen werde. 360 Forster hat nicht das große Format, um einen so wichtigen politischen Posten auszufüllen.

Schwede-Coburg besitzt das große Vertrauen des Führers. Er würde verwaltungsmäßig selbstverständlich mit München und Bayern fertig werden, aber er bringt nicht das nötige künstlerische Empfinden mit, um eine ideale Besetzung zu gewährleisten.

Frank II kommt weder hier noch anderswo in Frage. Der Führer ist jetzt fest entschlossen, ihn abzulösen und durch Greiser zu ersetzen.

Kaufmann ist in Hamburg unentbehrlich. Er hat auch nicht das große Format, um sich durchzusetzen.

370 Hanke wird rundweg abgelehnt, weil ihm ebenfalls das Format ermangele. Er hat nicht das gehalten, was man sich von ihm versprochen hatte.

Das Münchener Pflaster ist ja ungeheuer schwierig. Ich möchte diesen Posten nicht geschenkt haben. Der Führer meint, wenn man ein Dutzend solcher hätte wie ich, würde er mich einsetzen; aber ich bedanke mich herzlichst für eine solche Aufgabe auch nur in der Vorstellung.

375 Die Reichssportführung muß in ein inneres Verhältnis zur SA gebracht werden. Lutze hat es nicht verstanden, den Reichssportführer in die SA richtig

¹ Richtig: von Tschammer und Osten.

einzubauen; im Gegenteil, er hat ihn immer bekämpft und dabei zum Schluß doch den kürzeren gezogen.

380 Wir kommen bei dieser Unterredung noch zu keinem festen Entschluß. Der Führer will sich die Sache noch einmal beschlafen [!]. Jedenfalls haben wir an diesem Nachmittag Gelegenheit, mit dem Führer noch einmal alle Personalien des öffentlichen Lebens durchzusprechen. Ich bemerke dabei mit höchstem Erstaunen, wie ungeheuer orientiert der Führer über die sogenannten Promi-
385 nenten ist. Er weiß alles, wenn er auch nie von seinem Wissen öffentlich Gebrauch macht. Er sieht so klar wie keiner von uns. Mit Bedauern bemerkt er, daß innerhalb der SA kein einziger Führer von Format da ist, der Lutz Nachfolger werden könnte. Mich möchte der Führer natürlich gern in München sehen. Aber das kommt natürlich gar nicht in Frage. Man kann aber
390 auch an dieser Besprechung feststellen, wie ungeheuer rar Männer von wirklichem Format sind. Muß man zwei Posten von ausschlaggebender Bedeutung im öffentlichen Leben besetzen, so kann man mit der Laterne suchen, und man findet niemanden.

Greiser wird vom Führer sehr hoch geschätzt. Sein Gau ist vorbildlich geführt. Der Führer möchte ihm die Dinge im Generalgouvernement übertragen
395 und ihm vorläufig dabei auch seinen Gau lassen, auf den Greiser natürlich sehr ungern verzichten würde.

Diese zwei Stunden beim Führer sind sehr schön und vertrauensvoll. Bormann benimmt sich dabei außerordentlich loyal; ich muß schon sagen, daß
400 die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben werden, zum großen Teil unberechtigt sind. Wenn man gegenüberstellt, was er von gemachten Versprechungen hält und was Göring hält, so zieht Göring dabei zweifellos den kürzeren. Auf Göring ist kein richtiger Verlaß mehr. Er ist müde und etwas verbraucht; jedenfalls kann er in der Reihe der wirklich ausschlaggebenden Faktoren nicht
405 mehr ganz sicher eingeschätzt werden.

Der Führer will die ganzen Personalien noch einmal im Laufe des Sonntags vor seiner Abfahrt ins Hauptquartier mit mir besprechen.

Ich habe noch eine lange Nachbesprechung mit Dr. Ley, in der wir vollkommen einig werden. Er bittet mich noch einmal, bei meiner Sonntagsbesprechung
410 beim Führer seine Bitte, den Gau Köln wieder zu übernehmen, vorzutragen. Ich werde dabei insbesondere darauf drängen, daß Giesler die SA-Führung übernimmt. Giesler wäre sicherlich der gegebene Mann.

Am späten Nachmittag arbeite ich zu Hause weiter. Magda ist mit ein paar Kindern nach Berlin gekommen. Gott sei Dank, daß ich wenigstens etwas
415 Familie um mich habe. Wir halten einen kleinen Familienklatsch; aber ich bin

nicht so recht bei der Sache, weil die Dinge in Tunis mich zu stark beschäftigen.

Backe hat Vortrag beim Führer gehabt. Der Führer will und will an die Kürzung der Fleischration um hundert Gramm nicht heran; trotzdem ist sie
420 notwendig. Führen wir sie nicht durch, dann betreiben wir Katastrophenpolitik. Der Führer will, daß Backe ihm eine Erklärung ausarbeitet, die die Kürzung der Öffentlichkeit darlegt. Der Führer fürchtet von einer Kürzung in diesem Augenblick schwerere innere und äußere Folgen. Ich glaube nicht, daß diese eintreten würden, denn zum großen Teil weiß man in der Öffentlichkeit
425 schon, daß eine Kürzung der Fleischration beabsichtigt ist. Ich dränge bei Backe vor allem darauf, daß in der Stadt Essen die Kürzung höchstens um 50 Gramm durchgeführt wird. Backe muß sich unbedingt für die luftbedrohten Gebiete eine Fleischreserve schaffen, damit er helfend eingreifen kann, wenn die Übelstände einmal zu groß werden. Backe gibt mir abends spät noch seine
430 Erklärung telefonisch durch; ich überarbeite sie noch etwas und werde sie am Sonntag noch einmal mit dem Führer besprechen.

Abends wird die Wochenschau fertiggemacht. Sie ist ausgezeichnet ausgefallen.

Schwere Arbeitstage liegen hinter mir. Ich merke, daß sie mir gesundheitlich doch sehr stark zugesetzt haben. Es wäre nötig, daß ich zur Erholung
435 führe. Aber angesichts der Entwicklung in Tunis kann ich jetzt unmöglich nach Karlsbad fahren; das würde in der Öffentlichkeit nicht verstanden werden, und ich kann ja nicht jedem Menschen erklären, daß ich mir einen Erholungsurlaub redlich verdient habe. Ich werde deshalb meine Reise vorläufig
440 noch hinausschieben und versuchen, meinen Gesundheitszustand durch einen kurzen Aufenthalt in Lanke wieder in Ordnung zu bringen.

10. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-64; 64 Bl. Gesamtumfang, 64 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 64 Bl. erhalten; Bl. 6, 30, 44, 63 leichte Schäden.

10. Mai 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Kuban-Brückenkopf kam es nicht zu dem erwarteten sowjetischen Großangriff. Es fanden nur kleinere Angriffe statt. Bei einem dieser Angriffe, die abgewehrt wurden, wurden 20 Panzer abgeschossen. Heute früh unternahmen die Sowjets aus Krymskaja heraus einen größeren Angriff, der mit stärkerer Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung vorgetragen wurde. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurde diese Aktion nicht in breiter Front durchgeführt.

Sonst waren nur kleinere Kampfhandlungen zu verzeichnen. Bei Isjum wurden Säuberungsaktionen geringen Umfanges durchgeführt. Die Bolschewisten versuchten verschiedentlich, über den Donez zu gelangen und kleine Brückenköpfe zu bilden. Unsere Truppen stellten jedoch die alte Ordnung wieder her.

Südlich Orel, wo seit Tagen eine gewisse Unruhe herrscht, fanden lediglich kleinere Kampfhandlungen statt.

In Tunesien gelang es den Engländern, Amerikanern und Franzosen nicht, die Stellung unserer Ostgruppe einzudrücken. Die Alliierten versuchten von Tunis aus einen größeren Angriff in Divisionsstärke mit reichlicher Panzerunterstützung vorzutragen. Der Angriff wurde abgeschlagen, wobei zahlreiche Panzer abgeschossen wurden. Der Gegner versuchte auch, in Richtung auf Zaghouan vorzudringen, jedoch blieb auch hier sein Angriff stecken. Auch im Süden der Front hatte der Angriff des Feindes keinen Erfolg. Unsere 164. Division wurde dabei in Nahkämpfe mit Senegalnegern verwickelt.

Eine weitere Kampfgruppe, die in verschiedene Abteilungen aufgesplittert ist und teilweise ohne schwere Waffen kämpfen muß, verteidigt sich unter persönlicher Führung des Oberbefehlshabers der Panzerarmee, General Fahrs¹. Die 163. Division kämpft bei Djedeida, ebenfalls ohne Artillerie und andere schwere Waffen, und versucht, nach Norden durchzubrechen. Eine andere Kampfgruppe befindet sich nördlich von Mateur auf dem Djebel Ichkeul. Im letzten Augenblick gelang es ihr, nachdem die eigenen Munitionsbestände aufgebraucht waren, durch einen erfolgreichen Gegenangriff feindliche Munitionsvorräte zu erbeuten und so den Kampf weiterzuführen. Vom Djebel Kechabta aus hat sich wieder eine weitere Kampfgruppe in nordöstlicher Richtung über die gesperrte Straße Tunis-Biserta auf ein im Norden gelegenes Bergmassiv durchgeschlagen.

Die sowjetische Lufttätigkeit ist weiterhin ziemlich groß. Die Luftwaffe des Feindes führte auch zahlreiche Nachteinsätze durch, wobei sie besonders Störflüge unternahm und sich auch in unser weiter zurückliegendes Operationsgebiet begab. Kiew wurde gestern von fünf Flugzeugen bombardiert. Es wurde u. a. die Oper getroffen. Auch zahlreiche Verpflegungslager, die man im Osten vielerorts etwas sorglos angelegt hat, wurden bombardiert, so daß die Schäden beträchtlich sind.

Gestern führten einige deutsche Flugzeuge am Tag Einsätze über England durch, wobei auch ein paar Bomben über London abgeworfen wurden. In der Nacht war keine besondere Tätigkeit von unserer Seite aus zu verzeichnen. - Das Reichsgebiet sowie die besetzten Gebiete waren feindfrei.

¹ Richtig: von Vaerst.

Im Mittelmeer war die feindliche Luftwaffe wieder außerordentlich aktiv. Unsere Truppen und ihre Versorgung hatten darunter auch nachts sehr zu leiden.

45 Die Munitionsversorgung unserer Truppen in Nordafrika ist insofern schwierig, als der Nachschub über See stark unter stürmischem Wetter zu leiden hatte. Eine Anzahl kleinerer Schiffe, die von der Insel Pantelleria herübergekommen waren, konnten ihre Ladungen nicht absetzen und liegen dort untätig fest.

Die Ereignisse in Tunis werden von den Engländern mit gleichbleibender
50 Stärke publizistisch ausgewertet. Sie bringen zwar nichts Neues mehr zu dem bisher Gesagten hin, aber sie versuchen doch, die allgemeine Weltmeinung mit der Ansicht zu bestimmen, daß damit praktisch der Krieg für uns verloren sei. Sie betonen, daß wir augenblicklich noch Widerstand leisten, halten den aber nicht mehr für ernst und andauernd. Allerdings sehen sich die englischen
55 Propagandisten augenblicklich vor ein sehr schwieriges Thema gestellt. Sie haben immer und immer wieder betont, daß nach dem Abschluß der Operationen in Tunesien die Invasion auf dem europäischen Kontinent beginne, und nun sehen sie sich allmählich der bitteren Notwendigkeit gegenüber, Farbe zu bekennen. Jetzt gilt für sie das Wort: "Hic Rhodos, hic salta!"

60 Daß das deutsche Volk den Schlag von Tunis ohne ernste Schädigungen an seiner Kriegsmoral überstehen wird, darüber sind sich alle feindlichen Zeitungen und Rundfunksendungen klar. Der psychologische Druck auf Italien allerdings wächst von Stunde zu Stunde. Churchill scheint noch einmal den Versuch machen zu wollen, unseren italienischen Bundesgenossen aus der
65 Achsenfront herauszudrängen. Es wird ihm das sicherlich nicht gelingen.

Der OKW-Bericht ist ganz auf den Ernst der Situation eingestellt. Er spricht von einem heldenhaften Widerstand, von einer vorbildlichen Pflichterfüllung; aber es ist aus ihm auch zu entnehmen, daß unsere Situation ziemlich aussichtslos geworden ist.

70 In London zeigt man am Abend bereits etwas kalte Füße den bisher so pompös angekündigten Invasionsplänen gegenüber. Man muß jetzt seine Versprechungen einlösen und ist sich wahrscheinlich durchaus nicht im klaren darüber, wie das im einzelnen zu geschehen habe.

Ein Bericht über die innere Lage in England zeigt mir, daß auch die britische
75 Regierung mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Es ist in mancher Beziehung so ähnlich wie bei uns. Die fast vier Jahre Krieg sind auch am englischen Volke nicht spurlos vorübergegangen. Es wäre ein großer Irrtum, anzunehmen, daß ausgerechnet ihm der Krieg Spaß mache. Die Kriegsmüdigkeit ist eine allgemeine internationale Erscheinung, und es ist
80 wohl auch nicht sehr viel dagegen zu machen. Militärische Ereignisse interessieren das Publikum in tiefergehender Weise nur, wenn es daran die Hoffnung knüpfen kann, daß damit der Krieg ein baldiges Ende findet.

Die Polen mosern immer weiter gegen die Sowjetunion. Man hat in keiner Weise den Eindruck, daß ein Ausgleich hier in absehbarer Zeit in Sicht wäre.

85 Die Sikorski und Genossen zeigen keine Neigung, den Drohungen der Sowjets nachzugeben. Man wundert sich, daß sie eine so harte Haltung einnehmen können, und legt sich die Frage vor, wer sie denn eigentlich finanziert; denn die englische Regierung hat sicherlich an diesem Konflikt kein besonderes Interesse.

90 Von der Heeresgruppe Mitte bekomme ich eine Ausarbeitung über die absolute Uneinheitlichkeit unseres politischen Vorgehens in den besetzten Ostgebieten. Diese Aufzeichnung ist wahrhaft erschütternd. Es gibt in unserer Ostpolitik keine klare Linie. Jeder tut, was er will, und es muß schon auf einen Soldaten sehr deprimierend wirken, eine derartige Direktionslosigkeit in
95 der deutschen Politik am eigenen Leibe zu verspüren zu bekommen.

Mein Artikel gegen die Juden ist immer noch ein vielbesprochenes Thema. Er wird allüberall, selbst in London, zitiert. Die Judenfrage ist meiner Ansicht nach nach der Frage des Bolschewismus unser bestes Propagandapferd im Stall. Ich mache deshalb auch unsere gesamten Propagandamittel auf die außerordentlichen Möglichkeiten aufmerksam, die uns hier gegeben sind. Die
100 Presse wird zu einer Sonderkonferenz zusammenberufen, und es wird ihr dabei vor allem klargemacht, daß es nicht darauf ankommt, jeden zweiten Tag einen antijüdischen Artikel zu schreiben; wesentlich ist, daß unsere Zeitungen insgesamt ein antijüdisches Gesicht bekommen. Das können aber die alten
105 Schriftleiter aus den bürgerlichen Zeitungen kaum bewerkstelligen. Ich hole deshalb in größerem Umfange jüngere nationalsozialistische Schriftleiter aus den PKs zurück. Die sollen zur Auffrischung unserer Redaktionen in der Heimat beitragen.

Die Kämpfe in Warschauer Ghetto sind zum großen Teil abgeflaut. Ich bekomme einen Geheimbericht über die mysteriöse Frage, wie die Juden zu den
110 großen Waffenvorräten gekommen sind, mit denen sie sich zur Wehr setzten. Zum großen Teil haben sie diese von unseren tapferen Bundesgenossen gekauft, die auf der Flucht zurück waren und sich in Warschau für gutes Geld ihrer Waffen entledigten. Das sind schon Soldaten!

115 Dieser Sonntag hat nach außen hin den Charakter eines Krisensonntags. Das Wetter ist wunderbar schön, der Mai ist mit voller Pracht erblüht. Trotzdem hat man daran nur eine geteilte Freude. Die Vorgänge in Tunis lasten doch sehr auf der Stimmung, wenn nicht so sehr des deutschen Volkes, so doch der Führung in der Wilhelmstraße.

120 Ich beschäftige mich sehr stark mit der Frage der Kürzung unserer Fleischrationen. Es ist Backe gelungen, für die Kürzung um 100 Gramm

Fleisch pro Woche gewisse Ausgleiche in der Fett-, Zucker- und Brotversorgung herbeizuführen. Damit wird die Fleischkürzung wenigstens etwas schmackhafter gemacht. Ich glaube, so wie der Plan jetzt vorliegt, kann man ihn akzeptieren.

125 Ich spreche auch mittags mit dem Führer ausführlich darüber. Der Führer ist jetzt mit der Maßnahme einverstanden. Als Nichtfleisshesser hat der Führer sich am längsten gegen die Kürzung der Fleischration zu Wehr gesetzt. Aber sie ist nun unvermeidlich geworden. Der Führer vertritt den Standpunkt, wenn unsere gesamte Ernährung auf Vegetarismus umgestellt worden wäre, so würden wir kaum eine Ernährungskrise bekommen. Es ist ja auch in der Tat so, daß zwei Drittel der Nährwerte auf dem Umweg über das Vieh verlorengehen. Der Führer läßt sich ausführlich über das Ernährungsproblem bei der Wehrmacht aus. Er vertritt den Standpunkt, daß es wohl möglich wäre, auch die Wehrmacht vegetarisch zu ernähren, wenn eben unsere ganze Ernährungsweise vegetarisch eingestellt wäre. Es würde wohl nicht zu einer nennenswerten Verschärfung des Transportproblems führen, auf jeden Fall aber eine wesentliche Erleichterung für unsere gesamte Ernährungslage darstellen. Daß der Mensch in seinem Urzustand ein Pflanzenesser gewesen ist, scheint festzustehen. Fleischesser ist der Mensch erst in einem späteren, kultivierteren Zustand geworden. Heute noch, so betont der Führer, sind Hunderte von Millionen beispielsweise in Indien fanatische Vegetarier. Natürlich kann man unsere Ernährungsweise im Kriege nicht plötzlich gänzlich umstellen. Aber es wäre hier doch eine Aufgabe für die Zukunft gegeben. Im übrigen ist Fett augenblicklich für die Ernährung wichtiger als Fleisch. Leider können wir die Fett ration nur um 50 Gramm monatlich erhöhen, während wir die Fleischration um 100 Gramm wöchentlich verringern müssen. Aber ich bin schon froh, daß wir überhaupt einen Ausgleich haben. Wenn wir nur die Fleischration heruntersetzten, ohne etwas Positives dafür zu geben, so wären wir im Augenblick arm daran. Am schlechtesten wird sich natürlich die Herabsetzung der Fleischration für Göring auswirken. Er hat in seiner Sportpalastrede beim letzten Erntedankfest sich dafür stark gemacht, daß es in Zukunft immer besser werde; in Wirklichkeit wird es jetzt schlechter. Eine gewisse Fleischreserve - darauf dringe ich besonders - muß für die hart angegriffenen Städte des Westens bereitgehalten werden. In Essen beispielsweise darf die Fleischration nur um 50 Gramm gekürzt werden. Ich bekomme vom Führer die Ermächtigung, dafür zu sorgen, daß gewisse Fleischreserven für eine Million Menschen zurückgehalten werden. Die sollen dazu dienen, in besonders schwer angegriffenen Städten eine Ausweichmöglichkeit zu schaffen.

160 Die Begründung, die wir für die Kürzung der Fleischration in der Öffentlichkeit geben, ist ganz auf Sachlichkeit eingestellt. Ich werde selbst die einzelnen Argumente der Presse übermitteln. Backe ist sehr glücklich, daß er jetzt endlich seinen Plan durchgesetzt hat. Ich habe mich auch, trotz stärkster psychologischer Bedenken, dafür eingesetzt. Wir dürfen keine Ernährungspolitik treiben, die zum Schluß eine Katastrophe heraufführt. Die ganze Rationierungspolitik muß darauf eingestellt bleiben, daß Karten einen einlösbaren Wert darstellen und man wirklich das auch erhält, worauf man kartentmäßig Anspruch erheben kann.

170 Der Führer läßt sich in diesem Zusammenhang scharf gegen den Zentralismus des Ernährungs- und besonders auch des Innenministeriums aus. Die ganze Reichspolitik muß darauf eingestellt sein, das, was zentral gemacht werden muß, zu zentralisieren, das aber, was dezentralisiert werden kann, auch zu dezentralisieren. Der Führer führt hier das Propagandaministerium als Beispiel an. Die Führungsmittel der Nation müssen natürlich zentral zusammengefaßt werden. Nimmt man den Ländern und Kommunen aber ihre ihnen gemäßen Aufgaben, dann werden sie zum Schluß alle Initiative und alle Selbsthilfe aufgeben.

180 Das gilt auch in Bezug auf die Zentralisierung der Elektrizitäts- und Wasserkraft. Speer ist hier auf dem falschen Wege. Er sucht die gesamte Elektrizitäts- und Wasserkraft in die Hand des Reiches zu bringen, was der Führer in keiner Weise billigt. Man darf auch mit dem Eigentumsbegriff nicht allzu großzügig umgehen. Es geht nicht an, daß Eigentumswerte, die die Kommunen besitzen, ihnen einfach vom Reich unter Druck weggenommen werden. Vertrag ist Vertrag; das gilt nicht nur für das private, sondern auch für das öffentliche Leben.

185 Der Führer läßt sich in diesem Zusammenhang über die Frage der Kunstgalerien aus. Kunstgalerien dürfen nicht vom Reich eo ipso als sein Eigentum angesehen werden. Wenn eine Gemeinde sich eine schöne Kunstgalerie anlegt, so hat sie auch ein Anrecht darauf, sie für alle Zeit zu besitzen. Die Zentralgewalt des Reiches darf nicht dazu dienen, das Eigentum des Reiches auf Kosten der Länder oder der Gemeinden zu vermehren. Erst wenn Kunstgalerien von den Kommunen oder Ländern nicht sachlich verwaltet würden, hat der zuständige Minister das Recht des Eingreifens. Jedenfalls muß die Reichsgewalt so stark sein, daß die Zentrale immer eingreifen kann. Wann sie von ihrem Recht oder ihrer Möglichkeit, einzugreifen, Gebrauch machen will, das liegt bei ihr. Sie soll die Dinge nicht selbst zu machen versuchen, sondern sie nach Möglichkeit durch untere Instanzen erledigen lassen. Erst wenn diese

Form der Erledigung nicht zum Ziele führt, hat das Reich das Recht und die
Pflicht, seinerseits einzugreifen. Ausnahmen von dieser Regel machen die
200 Wehrmacht und die zentralen politischen Führungsmittel des Reiches. Es
kann also keine Rede davon sein, daß etwa Rundfunk und Presse in die Hände
unterer Instanzen abgegeben werden. Sie gehören zu den zentralen politischen
Führungsmitteln, die ausschließlich dem Reiche vorbehalten bleiben. Aber
auch hier tut man gut daran - was ich ja schon immer getan habe -, großzügig
205 zu verfahren, sich die Machtmittel in Reserve zu halten und sie nur dann ein-
zusetzen, wenn es unbedingt notwendig ist.

Frick, der bei dieser Unterredung zugegen ist, schneidet dabei außerordentlich
schlecht ab. Die zentralistische Verwaltung, die er aufgebaut hat, findet
in keiner Weise die Billigung oder auch nur die Anerkennung des Führers.
210 Der Führer übt am Innenministerium eine so scharfe Kritik, daß Frick eigent-
lich daraus gewisse Konsequenzen ziehen müßte. Aber er ist dazu schon zu
alt und zu amtsliebend geworden.

Der Maler Gerhardinger hat sich geweigert, seine Gemälde auf die
Münchener Kunstaussstellung zu geben, und zwar weil er befürchtet, daß sie
215 durch einen Luftangriff zerstört werden könnten. Der Führer verhängt über
ihn sehr schwere Strafen. Es ist ja auch unerhört, daß ein einzelner Maler sich
das Recht herausnimmt, am nationalen Risiko unbeteiligt zu bleiben. Die nationalsozialistische
Führung des Reiches hat sich als Kunstmäzen in so ausgesprochenem Maße betätigt,
daß auch die Künstler dementsprechend Opfer
220 und Leistungen auf sich nehmen müssen. Die Fürsorge für die Kunst hat
irgendwo eine Grenze, da nämlich, wo der Künstler sie zu egoistischen Zwecken
auszunutzen versucht. Wenn der Künstler glaubt, er könne sich den nationalen
Pflichten entziehen, so muß er entsprechend zur Rechenschaft gezogen
werden. Der Führer verweist mit Recht darauf, wie armselig es um die Kunst
225 in der Systemzeit bestellt war. Gerade der Fall Gerhardinger ist ein Beweis
dafür. Gerhardinger war ein ärmlicher und ständig mit dem Hunger ringender
Maler, und erst durch den Nationalsozialismus ist er ein reicher Mann geworden.
Wohin sollten Fälle wie dieser führen, wenn man sie widerspruchslos
hinnähme und die Künstler jederzeit die Möglichkeit hätten, sich dem nationalen
230 Pflichtenkreis zu entziehen! Der Führer greift hier außerordentlich hart
ein, schon um ein Exempel zu statuieren.

Ich vernehme, daß auch im Bereich des Deutschen Theaters wieder einige
politische Unliebsamkeiten aufgetreten sind. Auch hier werde ich mit harter
Hand zugreifen. Der Direktor des Deutschen Theaters, Hilpert, hat es in kei-
235 ner Weise verstanden, aus dem Ensemble ein politisches Kollektiv zu ma-
chen; im Gegenteil hält er dem Reich und der nationalsozialistischen Politik

und Kriegführung gegenüber immer eine gewisse Reserve. Ich werde im Deutschen Theater deshalb so schnell wie möglich für Ordnung sorgen. Ein neuer Fall John ist hier aufgetreten. Der Schauspieler John ist mir schon einmal wegen seiner abträglichen Äußerungen gegen die Kriegführung aufgefallen. Jetzt werde ich ihn beim Genick packen.

Die Münchener Kunstausstellung ist vom Führer schon besichtigt worden. Er findet sie außerordentlich schön. Worte höchsten Lobes findet er für den von meiner Frau entdeckten Dresdner Maler Kriegel. Er hat vier neue Bilder auf die Kunstausstellung geschickt, die nach Meinung des Führers einen ganz neuen Stil der Landschaftsmalerei einleiten werden. Der Führer hält Kriegel für eines der größten Malereitalente, die wir heute besitzen. Sepp Hiltz, der auf der vorigen Münchener Kunstausstellung durch seine "Wetterhexe" glänzend hervortrat, hat auch jetzt wieder ein thematisch zwar skurriles, aber sonst doch außerordentlich gutes Gemälde eingereicht.

Der Führer vertritt den Standpunkt, daß die moderne Kunst nicht nur von der öffentlichen Hand, sondern auch von Privaten gekauft werden soll. Hier soll sich der Kunstsinn des Privatmannes in weitestem Umfange äußern können. Die alte Kunst dagegen gehöre, soweit sie von wirklich nationalem Wert sei, doch auf die weite Sicht gesehen in die öffentliche Hand. Die öffentliche Hand allein hat die Möglichkeit, den alten Kunstbesitz tatsächlich auch dem ganzen Volke zugänglich zu machen.

Der Führer beklagt sich über den Mangel an Kunstsinn, den einige Gauleiter an den Tag legen. Es ist in der Tat so, daß eine Reihe unserer Gauleiter, die politisch außerordentlich befähigt sind, auf dem Kultursektor vollkommen versagen. Der Führer gibt mir Auftrag, hier korrigierend einzugreifen, wo sich das als notwendig erweist.

Jedenfalls kann man im ganzen gesehen feststellen, daß unsere Kunstbestrebungen auf allen Gebieten zu enormen Erfolgen geführt haben.

Die Linie, die ich dabei von Anfang an eingeschlagen hatte, fängt jetzt allmählich an, sich auf das segensreichste auszuwirken. Ich freue mich, bei dieser Unterredung mit dem Führer feststellen zu können, daß diese Linie in jeder Weise von ihm gebilligt wird. Ich brauche eigentlich aufgrund der Auslassungen des Führers an meiner Politik nichts zu ändern, was Frick in keiner Weise von sich behaupten kann.

Der Führer nimmt danach Frank aus dem Generalgouvernement vor. Er ist nun fest entschlossen, ihn abzusetzen und Greiser zu seinem Nachfolger zu ernennen. Ob er wirklich diesen letzten Schritt tun wird, weiß ich noch nicht; aber ich glaube, nach dem, was der Führer bisher geäußert hat, kann daran kaum noch ein Zweifel bestehen.

Ich habe zu Hause eine Reihe von Zwischenarbeiten zu erledigen. Am frühen Nachmittag bittet der Führer mich dann zu einer ausführlichen Aussprache unter vier Augen in die Reichskanzlei. Wir sitzen in seinem Privatzimmer in der ersten Etage, und ich habe ausgiebig Gelegenheit, alle Probleme, die mich beschäftigen, zum Vortrag zu bringen.

Ich beginne mit einer Darlegung des Luftkriegs. Der Führer hat mit Interesse von meinen Fürsorgemaßnahmen aufgrund der Essener Besprechung Kenntnis genommen und billigt sie in jeder Weise. Allerdings ist er der Meinung, daß, bevor wir die Leistungskraft des übrigen Reichsgebiets für die luftbedrohten Gebiete in Anspruch nehmen, wir zuerst die besetzten Gebiete soweit wie möglich ausschöpfen sollen. Das ist ja auch richtig. Der Lebensstandard im deutschen Volke muß zwar ausgeglichen werden, und er darf keine allzu großen Unterschiede in den Luftkriegsgebieten und den Nichtluftkriegsgebieten aufweisen, aber solange man noch die Möglichkeit hat, die dadurch erwachsenden Lasten auf die besetzten Gebiete abzuwälzen, soll man das tun. Frankreich und die Weststaaten haben den Krieg begonnen. Sie haben ihn leichtsinnig und verantwortungslos provoziert und müssen jetzt auch soweit irgend möglich die Rechnung bezahlen. Der Führer gibt mir Vollmacht, Ganzenmüller beispielsweise anzuweisen, dem Mangel an Straßenbahnen und Autobussen in den Luftkriegsgebieten durch Beschlagnahme in den besetzten Gebieten abzuhelpen. Soweit die Militärbefehlshaber hier Schwierigkeiten machen, wird der Führer eingreifen. Auch der Führer ist gegen eine Zwangsevakuierung der Bevölkerung, insbesondere was die Kinder anlangt. Soweit die Bevölkerung in den Luftkriegsgebieten bleiben will, soll man ihr keine Schwierigkeiten machen. Sonst ist der Führer für den weitestmöglichen Umfang von Fürsorgemaßnahmen. Ich arbeite hier ganz in seinem Sinne und brauche an den bisherigen Regelungen keine Abstriche zu machen.

Der Fall Katyn hat dem Führer außerordentlich imponiert. Er hat auch daran wieder erkannt, welche ungeheuren Möglichkeiten heute noch in der antibolschewistischen Propaganda liegen. Wir können in der antibolschewistischen Propaganda natürlich nicht so weit gehen, daß dadurch die Angehörigen unserer im Osten vermißten Soldaten in die Verzweiflung getrieben werden; aber die Rücksicht auf sie darf auch nicht dazu führen, daß die Erkenntnisse des deutschen Volkes über den Bolschewismus dadurch hintangehalten werden. Die Wehrmacht hat in diesem Falle überhaupt keine Meinung zu äußern. Sie soll sich um die militärischen Fragen kümmern, Fragen der psychologischen Volksführung sind ausschließlich Angelegenheiten des Propagandaministeriums. Im übrigen vertritt der Führer den Standpunkt, daß un-

315 sere Soldaten, die im Osten kämpfen, genau wissen, was ihnen droht, wenn sie sich in bolschewistische Gefangenschaft begeben. Ihnen gegenüber braucht man also keine Rücksicht zu nehmen.

Sehr großen Wert legt der Führer auf eine schlagkräftige antisemitische Propaganda. Er sieht auch hier den Erfolg in der ewigen Wiederholung gegeben. Er ist außerordentlich zufrieden mit der Verschärfung unserer anti-
320 semitischen Propaganda in Presse und Rundfunk. Ich gebe ihm Aufschluß darüber, wie weit diese antisemitische Propaganda in unseren Auslandssendungen betrieben wird. Zum Teil füllt sie 70 bis 80 Prozent unserer gesamten Auslandssendungen aus. Die antisemitischen Bazillen sind natürlich in der
325 ganzen europäischen Öffentlichkeit vorhanden; wir müssen sie nur virulent machen. Der Antisemitismus hat nach Meinung des Führers besondere Chancen in England. Wenn er auch politisch und machtmäßig nicht ausgenutzt werden kann, so ist er doch in der Lage, ungeheuer viel Unruhe und Unfrieden zu stiften und die Kluft zwischen Regierung und Volk zu vertiefen. Wir
330 müssen hier nach genau denselben Prinzipien handeln, nach denen wir früher in der Kampfzeit gehandelt haben. Auch da haben wir nicht viel auf den Augenblickserfolg gegeben, sondern sind auf Erfolge von Format losgesteuert. So muß es auch jetzt sein. Leider haben wir für die Lösung dieser Aufgaben zu wenig Journalisten. Der Führer gibt mir auch hier seine Erlaubnis, in größerem
335 Umfange junge Journalisten aus den PKs zurückzuholen und sie auf die gesamte deutsche Presse zu verteilen.

Ich berichte dem Führer von der blödsinnigen Filmzusammenstellung des OKW für unsere Gefangenen in England. Er hat dafür nur Worte der Verachtung.

340 Die Abteilung WPr. im OKW, die mir ja schon immer große Schwierigkeiten gemacht hat, soll nun in das Propagandaministerium übergeführt werden. Zwar wehren Keitel und Jodl sich mit Händen und Füßen dagegen, aber der Führer ersucht mich, ihm eine Aufzeichnung über diese Frage zu machen, und er werde dann einen dementsprechenden Erlaß herausgeben. Die Propaganda sei Aufgabe des Propagandaministeriums und nicht der Wehrmacht.
345

Auch die Ostpropaganda soll jetzt stärker an das Propagandaministerium angegliedert werden. Es ist nicht Rosenbergs Sache, Propaganda zu betreiben, von der er, wie der Führer mit Recht bemerkt, notorisch nichts versteht. Auch da gibt der Führer meinem Standpunkt durchaus recht.

350 Allerdings, in der Frage der Beibehaltung der "Frankfurter Zeitung" komme ich nicht zum Ziel. Der Führer führt eine ganze Reihe von Gründen an, warum die "Frankfurter Zeitung" beseitigt werden muß. In erster Linie den, daß sie uns im Ausland einen tatsächlichen Nutzen nicht einbringe. Der Nut-

355 zen stehe nur auf dem Papier. Im übrigen aber entnehme das feindliche Aus-
land der Tatsache, daß die "Frankfurter Zeitung" als dem Regime reserviert
gegenüberstehende Zeitung noch existiere, nur, daß es in Deutschland doch
noch einen Rest von öffentlichem Leben gebe, der nicht dem National-
sozialismus untergeordnet werden könne. Das darf natürlich nicht sein. Al-
360 lerdings glaube ich, daß die Gründe für die Beibehaltung der "Frankfurter
Zeitung" doch stärker sind, als der Führer sie ansieht. Aber er ist unentwegt
der Meinung, daß es besser ist, sie zu beseitigen, und ich werde nun seinem
Wunsche Rechnung tragen und die "Frankfurter Zeitung" zur Auflösung brin-
gen.

365 Ich berichte dem Führer ausführlich über die von mir eingeleitete Betreu-
ung der Fronturlauber in der Heimat, was dem Führer, da er ja die Mißstände
auf diesem Gebiet aus dem Weltkrieg genau kennt, besondere Freude macht.
Er legt Wert darauf, daß diese Betreuung eine Parteisache und nicht eine
Wehrmachtsache bleibt. Dafür habe ich ja schon immer gesorgt.

370 Die Soldaten von Demjansk, die bei mir waren, hatten mich gebeten, beim
Führer ihren Wunsch auf Herausgabe einer Plakette vorzutragen. Der Führer
nimmt diesen Wunsch sofort entgegen und gibt Befehl, daß diese Plakette so
schnell wie möglich herausgegeben werden soll.

375 In keiner Weise hat der Führer die Absicht, nach dem japanischen Ver-
fahren zu prozedieren und feindliche Flieger, die über deutschem Reichsge-
biet abgeschossen werden, vor ein Kriegsgericht stellen und erschießen zu
lassen. Er fürchtet, daß die Engländer doch zu große Repressalienmöglich-
keiten haben und daß wir hier in eine Situation hineintorkeln, bei der wir wis-
sen, wo es anfängt, aber nicht, wo es einmal enden wird. Infolgedessen muß
ich unsere Propaganda so einstellen, daß wir zwar die schärfere Sprache der
380 Japaner und letzthin auch der Italiener in unserer Presse zu Wort kommen las-
sen, in keiner Weise aber dem deutschen Publikum die Meinung vermitteln,
daß eine ähnliche Praxis auch bei uns eingeführt werden soll.

385 Um zum Thema des totalen Krieges überzugehen, ist der Führer im großen
und ganzen mit den bisher getroffenen Maßnahmen einverstanden. Nur
wünscht er keine kleinlichen Schikanen, die ja auch in Berlin absolut unter-
blieben sind. Giesler ist wohl in München etwas zu forsch vorgegangen. Die
Gauleiter im ehemaligen Österreich haben hier taktisch viel geschickter ope-
riert und sind wohl auch deshalb ohne ernste Schädigung aus den Maßnahmen
für den totalen Krieg hervorgegangen. Die kleinlichen Schikanen müssen also
390 abgestellt werden. Vor allem darf im totalen Krieg kein Krieg gegen die
Frauen geführt werden. Noch niemals ist ein solcher Krieg von einer Regie-
rung gewonnen worden. Die Frauen stellen doch eine ungeheure Macht dar,

und sobald man die Hand nach ihrer Schönheitspflege ausstreckt, wird man sie zum Feinde haben. Im Gau Oberbayern hat man auch wohl einige Torheiten gegen die Radfahrer begangen, was den Führer besonders aufgeregt hat. Spielbanken sollen weiter bestehen bleiben, zur Abschöpfung der Kaufkraft. Der Totalisator bei den Rennen soll auch aufrechterhalten werden, ebenfalls um die Kaufkraft etwas abzuschöpfen. Überhaupt sinnt der Führer stärkstens darüber nach, wie wir das überschüssige Geld in Kanäle hineinlenken können, in denen es keinen Schaden mehr anrichten kann. Allerdings sieht auch der Führer in dem Erlaß neuer Steuern keinen richtigen Weg dazu. Insbesondere ist er schärfstens gegen die hohen Steuern auf Karten für Kino und Theater. Schließlich ist das Kino und das Theater doch das einzige geblieben, was dem kleinen Mann an Erholung zur Verfügung steht. Wenn wir ihm auch das noch nehmen, wo soll er sich dann überhaupt hinwenden, um den Krieg für wenige Stunden zu vergessen? Der Führer möchte viel lieber, daß wir Lotterien einrichten oder vergrößern, daß wir auf diese Weise das Geld in die Hand des Staates überführen, und zwar ohne daß der kleine Mann dadurch verschnupft oder verärgert wird.

In diesem Zusammenhang komme ich noch einmal auf die Frage der Fleischrationskürzung zu sprechen. Es ist dem Führer nicht angenehm gewesen, daß die Fleischrationskürzung ausgerechnet in diesem Augenblick durchgeführt werden muß. Denn immerhin stellt ja Tunis schon eine schwere psychologische Belastung für das Volk dar. Überhaupt darf man die Belastungen nicht nach Belieben vermehren. Deshalb bin ich auch gegen eine Steuererhöhung. Irgendwo ist ja die Möglichkeit des Ertragens auch im Volke begrenzt. Man darf den Bogen nicht überspannen, sonst bricht er. Der Führer hätte es deshalb lieber gesehen, wenn wir die Kürzung erst bei Vorliegen militärischer Erfolge durchgeführt hätten. Aber so lange behauptet Backe nicht mehr warten zu können.

Ich komme dann auf einige Personalien zu sprechen. Nach meinem Vortrag ist der Führer damit einverstanden, daß Vögler zum Präsidenten der Deutschen Akademie ernannt wird. Damit wäre diese schwierige Frage einer erfreulichen Lösung zugeführt. Der Führer kann sich in keiner Weise mit einer Kandidatur Bouhlers befreunden. Er hält Bouhler zwar für einen anständigen Nationalsozialisten, aber ohne Selbstsicherheit und ohne Selbstvertrauen. Wenn es umgekehrt wäre, wenn Bouhler seine Frau und seine Frau Bouhler wäre, dann würde der Führer bereit sein, ihm die Deutsche Akademie zu übergeben.

Der zehnjährige Intendantenvertrag mit Golling, der von Giesler in Frage gestellt worden war, soll nun doch unterschrieben werden, vor allem im Hin-

blick darauf, daß Wagner Golling einen solchen Vertrag schon in die Hand versprochen hat und der Führer ein solches Versprechen nicht gern aufheben möchte.

435 Schwierig ist die Frage der Erstaufführung des italienischen Films "Bengasi", die demnächst in Berlin stattfinden soll. Sie kommt natürlich im psychologisch ungeeignetsten Moment. Man kann nicht gut den Boden Afrikas verlassen und zur gleichen Zeit einen Film aufführen, in dem behauptet wird, daß wir demnächst wieder in Bengasi sein würden. Der Führer gibt mir Auf-
440 trag, mit den Italienern zu verhandeln, ob man die Aufführung des Films nicht um einige Monate hinausschieben kann.

George soll zu seinem 50. Geburtstag zum Generalintendanten ernannt werden.

Über die Hintergründe des Weggehens von Gründgens vom Staatstheater und seinen Wechsel zur Wehrmacht weiß der Führer nicht näher Bescheid.
445 Jedenfalls vertritt er den Standpunkt, daß Gründgens in der Wehrmacht weniger Schaden anrichten kann als im Theater. Auf keinen Fall will der Führer, daß nun auch die anderen bekannten Berliner Künstler zur Wehrmacht überwechseln. Insbesondere verbietet er das für Liebeneiner.

450 Wir haben eine ganze Menge von Personalien zu besprechen. Der Führer teilt mir seine Meinung über die meisten führenden Männer des öffentlichen Lebens mit. Er steht Frick sehr kritisch gegenüber. Von Seldte hält er überhaupt nichts. Rosenberg ist mehr Theoretiker als Praktiker. Rosenberg hatte gefordert, daß ich ihm für seine Schulungsarbeit die bolschewistischen Filme
455 aus dem Reichsfilmarchiv herausrücken sollte. Der Führer lehnt das strikt ab.

Die Sonderklasse der Orchester soll vermehrt werden; es sollen noch die Hamburger Philharmoniker, das Gewandhaus-Orchester und das Orchester des Deutschen Opernhauses hineingenommen werden.

Sehr begeistert äußert sich der Führer über unsere Maßnahmen in Linz. Er
460 hat St. Florian besucht und dort den besten Eindruck empfangen. Auch Glasmeier hat ihm in seiner ruhigen Beständigkeit und in seinem nüchternen Fanatismus Freude gemacht. Er wünscht, daß ich das Bruckner-Orchester in Linz zu einem der ersten Klasseorchester des Reiches mache. Überhaupt ist es rührend, wie der Führer bestrebt ist, die starke Industrialisierung von Linz
465 durch eine noch stärkere Betonung des kulturellen Charakters dieser Stadt etwas auszugleichen. Das ist überhaupt einer seiner liebsten Pläne. Man kann das verstehen. Der Führer hat Linz in seiner schönsten Zeit kennen gelernt. Jetzt hat die Stadt vollkommen ihren Charakter verändert. Es gibt dort Zehntausende von fremdvölkischen Arbeitern. Das etwas provinzielle Gesicht von
470 Linz ist durch die Errichtung der Hermann-Göring-Werke vollkommen umge-

ändert worden. Der Führer hat recht, wenn er sagt, die Stadt sei nicht mehr das, was sie einmal gewesen ist, wenn man dafür nicht kulturelle Ausgleiche schaffe. Für die soll nun mit größter Beschleunigung gesorgt werden. Der Führer errichtet in Linz grandiose Bauten, mit dem Ziel, diese Stadt zum
475 deutschen Budapest zu machen. Wien wird sicherlich dabei den kürzeren ziehen. Mit Schirachs Arbeit in Wien ist der Führer außerordentlich unzufrieden. Er hat seine eigentliche Aufgabe nicht erfaßt. Allerdings wird es noch geraume Zeit dauern, bis Linz, wenn auch in verkleinertem Umfange, mit Wien in Konkurrenz treten kann. Aber das ist das unumstößliche Ziel der dahingehenden Politik des Führers. Theater, Film und Musik sollen in Linz mit allen
480 Mitteln gefördert werden. Der Führer ist froh, in Eigruber einen Gauleiter zu finden, der zwar selbst kein übermäßig großes Format besitzt, aber doch erkannt hat, daß hier die große Chance für seinen Heimatgau gegeben ist und daß er sie nach allen Richtungen hin ausnutzen muß. Wien hat natürlich als
485 Stadt einen faszinierenden Charakter. Dem ist auch Schirach verfallen. Aber der Führer erzählt mir, daß er selbst in seiner Jugend, als er zum ersten Mal Wien besuchte, schon vom rein Baumäßigen aus von Wien gefangengenommen worden ist. Es wird also größter Mühe bedürfen, um Linz als wirkliche Konkurrenz für Wien aufzuputzen.

490 Der Führer schwärmt von den Zeiten, die uns bevorstehen, wenn der Krieg einmal zu Ende ist. Auf nichts freut er sich mehr, als seinen grauen Rock mit dem braunen vertauschen, wieder Theater und Film besuchen zu können, abends mit mir in den Wintergarten zu gehen oder die KddK zu besuchen und wieder Mensch unter Menschen zu sein. Die Generale hängen dem Führer zum Halse heraus. Es ist eine seiner schönsten Vorstellungen, nichts mehr mit ihnen zu tun zu haben. Er fällt über die gesamte Generalität ein vernichtendes Urteil, das in seiner Schärfe zwar manchmal etwas voreingenommen oder ungerecht ist, aber im großen und ganzen doch wohl zutrifft. Er erklärt mir auch, warum er jetzt im Hauptquartier nicht mehr am großen Mittagstisch ißt. Er
500 kann die Generale nicht mehr sehen; er tut das durchaus nicht, weil er ein Menschenverächter geworden wäre; im Gegenteil, seine alten Freunde sind ihm heute willkommener als je, aber die neu hinzugekommenen Mitarbeiter genießen eben nicht sein Vertrauen und haben es nicht verstanden, sich in sein Herz hineinzuarbeiten. Alle Generale lügen, sagt er: alle Generale sind
505 treulos, alle Generale sind gegen den Nationalsozialismus, alle Generale sind Reaktionäre. Das stimmt zwar nicht, aber in mancher Beziehung hat der Führer doch recht. Er mag sie eben nicht mehr. Sie haben ihm zu viel an Bitterem zugefügt. Sie besitzen kein geistiges und kulturelles Niveau und finden deshalb mit dem Führer keine Basis der Verständigung. Sie sind treulos, sie hän-

510 gen nicht an ihm, sie verstehen ihn zum großen Teil auch gar nicht. Beispielsweise ist jetzt beim Bruder des Generalobersten Schmidt, der wegen Landesverrats verhaftet werden mußte, eine ganze Serie von Briefen des Generalobersten selbst gefunden worden, die sehr scharf gegen den Führer gerichtet waren. Das ist nun einer der Generalobersten, auf die der Führer besonders viel gesetzt hatte. Er hat also wieder einmal eine schwere Enttäuschung erlebt. Allerdings meint er, daß ein General ihn nicht mehr beleidigen könne. Er stehe dieser Menschenklasse vollkommen fremd gegenüber und bleibe ihnen in Zukunft mehr denn je fern.

520 Jetzt versucht beispielsweise wieder das Heer eine Geschichtsklitterung bezüglich der Wiedereroberung Charkows. Mit einem Male soll diese Leistung nicht auf die Leibstandarte, sondern auf die Infanteriedivision Großdeutschland zurückzuführen sein. Dagegen allerdings legt der Führer Protest ein. Er hat allen Grund, neue SS-Divisionen, wo das nur eben möglich ist, aufzustellen. SS-Divisionen werden im nationalsozialistischen Geist und vor allem in bedingungsloser Treue zum Führer erzogen, was bei den Divisionen des Heeres nicht immer der Fall ist.

530 Der Führer hat eine Aussprache mit Generalfeldmarschall Rommel. Es soll jetzt ein Kommuniqué herausgegeben werden, das den Fall Rommel der Öffentlichkeit klarmacht, vor allem, daß er schon seit Monaten nicht in Nordafrika ist. Der Führer legt darauf besonderen Wert, weil sonst Rommel mit dem Ende der Operationen in Nordafrika belastet wird, was seinem Namen sehr abträglich sein würde. Rommel kann über die Verlautbarung, die der Führer für ihn diktiert hat, sehr glücklich sein. Sie enthält alles das, was dem deutschen Volke Beruhigung geben kann, auch daß Rommel schon vor Monaten vom Führer die Brillanten zum Eichenlaub bekommen hat. Rommel bleibt jetzt in der unmittelbaren Umgebung des Führers. Er will ihn sich aufsparen für die erste große und schwierige Aufgabe, die auftaucht, und will ihn dann immer dahin setzen, wo eine klare improvisatorische Führung am dringendsten benötigt wird. Ich freue mich, daß der Führer eine so hohe Meinung von Rommel hat. Mussolini muß teuer dafür bezahlen, daß er auf Zurückrufung Rommels gedrängt hat. Er hat immer behauptet, seine Generäle machten das besser. Jetzt hat er die Quittung für seine Fehlrechnung bekommen. Gott sei Dank hat er damit aber bewerkstelligt, daß Rommels Name gerettet worden ist. Das ist für unsere weitere Kriegführung sehr wertvoll, denn eine militärische Autorität wie die Rommels kann man nicht nach Belieben schaffen und nach Belieben wieder beseitigen.

545 Die Lage in Tunis ist auch nach Meinung des Führers für uns gänzlich aussichtslos geworden. Er vertritt auch den Standpunkt, daß wir die Ereignisse

absolut fest und souverän in unserer In- und Auslandspropaganda darstellen.
550 Daß der Duce Rommel von Nordafrika weggebracht hat, ist eigentlich eine
der Ursachen unseres dortigen Zusammenbruchs. Der Duce selbst hat in sei-
ner Politik und Kriegführung keine klare Linie mehr. Er stellt als Person zwar
eine geniale Erscheinung dar, aber seine Umgebung ist keinen Schuß Pulver
wert. Er hat keine Hilfe, weder in der Kriegführung noch in der Politik, und
555 wenn schon der Führer mit allen Machtbefugnissen soundso oft von der Ge-
neralität belogen und betrogen wird, wie wird das erst bei Mussolini der Fall
sein! Im übrigen ist er ein alter und müder Mann geworden. Der Führer hat
ihn zwar auf dem Obersalzberg durch mehrtägige Behandlung wieder etwas
aufgerichtet, aber ob das auf die Dauer Bestand haben wird, das mag dahinge-
560 stellt bleiben. Mussolini kam zum Obersalzberg vollkommen grau und unbe-
weglich; er ging vom Obersalzberg weg wie ein neuer Mensch.

Sein neuer Parteisekretär Scorza ist außerordentlich aktiv. Aber trotzdem ist
der Führer sich nicht ganz darüber klar, ob die Italiener bei der härtesten Bela-
stungsprobe bei der Stange bleiben werden. Sollten sie das nicht tun, so wäre
565 das für uns zwar keine Katastrophe, immerhin aber außerordentlich peinlich,
wenn auch nicht so sehr militärisch, so doch politisch und psychologisch.
Aber auch ein solcher Schlag müßte selbstverständlich überwunden werden.

Ich bespreche mit dem Führer dann noch sehr viele allgemein interessie-
rende Fragen. Er sehnt den Tag herbei, an dem er diesen Krieg zu Ende füh-
570 ren kann. Er will dann wieder zu den alten Kameraden in der Partei und auch
zu den Familienkreisen hier in Berlin zurückkehren, in denen er sich immer so
wohl gefühlt hat. Wir wollen dann unsere Arbeitskraft in der Hauptsache den
schönen Künsten, dem Theater, dem Film, der Literatur und der Musik wid-
men. Wir wollen wieder anfangen, Menschen zu werden. Der Führer
575 schwärmt von den Möglichkeiten, dann Feste und Empfänge geben zu kön-
nen, sich mit angenehmen Personen zu umgeben. Aus alledem kann ich ent-
nehmen, daß der Führer auch durch seine lange Einsamkeit im Hauptquartier
in keiner Weise zum Menschenfeind geworden ist. Er will einfach keine Ge-
neräle mehr sehen, das ist alles. Der Partei gegenüber und vor allem seinen
580 alten Freunden gegenüber ist er derselbe geblieben. Die Zeit mag jetzt schwer
sein; aber sie wird von einer glücklicheren abgelöst, wenn wir den Krieg zu
Ende geführt haben. Hoffentlich geschieht das bald. So sehr der Führer sich
von dem Unglück in Tunis persönlich betroffen fühlt, so wenig hat er doch
auch nur eine Sekunde lang den festen Glauben an unseren endgültigen Sieg
585 verloren. Das bestätigen mir wieder diese zwei schönen Stunden, da ich mich
mit ihm unter vier Augen unterhalten kann und er sein ganzes Herz öffnet.
Wenn er auch einen müden und abgespannten Eindruck macht, so ist er doch

der alte Führer, zwar überarbeitet und hart mitgenommen, aber es lebt in ihm ein Feuergeist, der einem alle Sorgen abnimmt. Das deutsche Volk weiß gar nicht, was es dem Führer im einzelnen zu verdanken hat.

Ich komme am frühen Abend nach Hause. Dort ist etwas Besuch aus der Kunst- und Theaterwelt. Es werden noch eine Reihe von interessanten Gesprächen geführt. Aber ich bin nur mit halbem Ohr dabei. Ich habe zu viel zu tun, um mich um diesen Besuch zu kümmern, und Magda macht das auf ihre Weise sehr schön. Ich sitze bis um Mitternacht über meiner Arbeit. Jedenfalls bin ich glücklich, daß ich wieder einmal Gelegenheit hatte, mich so ausführlich mit dem Führer auszusprechen. Das Ziel ist selbstverständlich das gleiche geblieben; aber nun liegt auch wieder der Weg dahin klar und offen vor unseren Augen.

11. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 28 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden, Bl. 10 leichte Fichierungsschäden.

11. Mai 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Vom sowjetischen Kriegsschauplatz ist lediglich die Fortsetzung der Angriffe auf den Kuban-Brückenkopf zu verzeichnen. Die Angriffe wurden abgewiesen.

In Tunis gehen die Kampfhandlungen weiter. Im Kampfraum Biserta sind sie allem Anschein nach abgeschlossen; eine Verbindung dorthin besteht nicht mehr. Die Engländer und Amerikaner sind auf der Küstenstraße nach dem Ort Porto-Farina¹ durchgestoßen. Einige kleinere deutsche Abteilungen schlagen sich noch im gebirgigen Gelände herum. Von einem organisierten Widerstand kann aber nicht mehr gesprochen werden.

Mit großem Nachdruck und zusammengefaßtem Schwerpunkt ist der Feind aus Tunis heraus auf der Küstenstraße in Richtung Hammam-Lif vorgestoßen, wobei ihm ein Einbruch gelang. Ebenfalls wurden unsere im Gebirge kämpfenden Verbände weiter nach Süden zurückgedrängt; ein regelrechter Einbruch gelang dem Feind jedoch nicht. Die Lage ist ungeklärt und muß zumindest als recht gespannt bezeichnet werden.

Der Versuch des Feindes, aus Pont du Fahs in Richtung auf Zaghouan Gelände zu gewinnen, wurde jedoch abgewiesen. Der Gegner erzielte hier nur ganz geringe Fortschritte. Auch die alliierten Angriffe vom Süden her und entlang der Küste verliefen erfolglos.

¹ Richtig: Porto Farina.

20 Im ganzen gesehen muß die Lage als außerordentlich gespannt bezeichnet werden. Es ist nicht gelungen, eine Versorgung mit Munition und Verpflegung durch Schiffseinheiten oder U-Boote durchzuführen.

25 Die Alliierten griffen mit sehr starken Luftkräften Sizilien an. Messina wurde von 40 viermotorigen Bombern angegriffen, Palermo von 150 Bombern. Letztere hatten einen Jagdschutz von 100 Jägern. Beträchtliche Schäden an den Eisenbahnanlagen. Bei drei eigenen Verlusten wurden über Palermo sieben Feindmaschinen abgeschossen; über Messina büßte der Feind drei Flugzeuge durch Flakbeschuß ein. Pantelleria wurde von 150 viermotorigen Bombern angegriffen. Abschüsse waren nicht zu verzeichnen.

30 Über dem Raum der besetzten Gebiete wurde der Einflug einer Moskito-Maschine festgestellt. Sie wurde abgeschossen. Das Reichsgebiet selbst blieb feindfrei.

In der Nacht führte der Feind an der Küste Westfrankreichs mit starken Kräften eine großangelegte Verminung durch.

"Die Achsenstreitkräfte in Tunis befinden sich in der Auflösung." Das ist die Feststellung, die die englische und amerikanische Publizistik an diesem Tage trifft. Allerdings sind demgegenüber die Fäseleien über eine bevorstehende Invasion gänzlich in den Hintergrund getreten. Wenn, dann ist Italien an der Reihe, so behaupten die englischen Militärkritiker. Aber man hat doch Angst vor der eigenen Courage. Jedenfalls zeigt man keinerlei Neigung, sich an den Westen heranzuwagen. Die ganze Behandlung der tunesischen Frage geht noch etwas mit gedämpftem Trommelklang vor sich, weil man noch schwere Kämpfe zu bestehen hat. Bis jetzt sollen die Gefangenen die Zahl von 50 000 erreicht haben. Aber das ist ja gänzlich unkontrollierbar. Teburba¹ ist in die Hand des Feindes gefallen. Der OKW-Bericht spricht vom Verschuß der letzten Munition; ein Zeichen dafür, daß wir auch dem deutschen Volke gegenüber die Sache allmählich verloren geben.

45 Ein ewiges Hin und Her der allgemeinen Weltmeinung ist festzustellen. Einerseits triumphieren natürlich die Freunde der plutokratischen Mächte; andererseits zeigt sich doch in der neutralen öffentlichen Meinung, daß beachtliche Stimmen für uns Partei ergreifen. Insbesondere wird der Ruhm und die Zähigkeit im Widerstand der deutschen Truppen hervorgehoben.

50 Abends fangen die Engländer dann an, alle Register zu ziehen. Der Widerstand läßt allmählich nach. Sie sind zwar traurig darüber, daß sie, wie sie behaupten, sechs Monate zu spät in den Besitz ganz Nordafrikas gekommen seien und daß damit die Invasion ungeheuer viel schwerer geworden sei. Sonst aber machen sie sich im Augenblick keine besonderen Sorgen, und man ist in den Hauptstädten des Feindes mit dem Verfassen von Siegesbulletins beschäftigt.

Unterdes wächst in England der Antisemitismus doch zu beachtlichen Formen an. Man findet jetzt jeden Tag Stimmen in der britischen Presse, die sich

¹ * *Tebourba*.

gegen diese Gefahr, wie sie sagt, des öffentlichen Lebens energisch zur Wehr
60 setzt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Londoner Presse zum
großen Teil sogar meinen gegen die Juden gerichteten Artikel bringt; warum,
das ist mir eigentlich unerfindlich. Sind die Juden so dumm, daß sie glauben,
dieser Artikel würde gegen uns sprechen und nicht vielmehr die antisemiti-
sche Stimmung in England um ein Beträchtliches verstärken?

65 Aus dem Osten ist nichts Neues zu berichten. Der Bruch zwischen Moskau
und Sikorski ist bisher in keiner Weise geheilt worden. Was die militärischen
Operationen anlangt, so erwartet man sowohl von uns als auch von bolsche-
wistischer Seite eine nahe bevorstehende Offensive. Daß wir an der Mittel-
front etwas vorhaben, das hat der Feind längst gemerkt. Garvin vertritt sogar
70 den Standpunkt, daß uns eine dritte Krise an der Ostfront bevorsteht. Ich
glaube, er wird in einigen Monaten sehr enttäuscht sein.

Die Auslandsabteilung des Ministeriums macht mir den Vorschlag, die et-
was absinkende Stimmung in Italien durch deutsche Propagandamaßnahmen
wieder zu heben. Ich lehne diesen Vorschlag ab. Das fehlte noch, daß wir für
75 die Italiener Propaganda machen. Sie würden sich das auch gar nicht gefallen
lassen; sie sind in dieser Beziehung außerordentlich empfindlich.

Franco hat eine sehr deplacierte Rede gehalten, in der er öffentlich erklärte,
daß er und der Heilige Vater um den Frieden bemüht seien, daß der Krieg auf
einem toten Punkt angekommen sei, an dem ein totaler Sieg weder von der
80 einen noch von der anderen Seite erwartet werden könne. Unterdes aber
wachse der Kommunismus zu bedenklicher Form an. Es ist ein Beweis für die
politische Naivität Francos, daß er in diesem Zeitpunkt einen solchen Vorstoß
macht. Weder von unserer noch von der gegnerischen Seite wird auf diesen
Vorstoß eingegangen werden können. Der Krieg ist schon deshalb nicht auf
85 einem toten Punkt angelangt, weil beide Seiten noch hoffen, zu einem totalen
Sieg zu kommen. Es wäre also jetzt absolut verfrüht, vom Frieden zu spre-
chen.

Ich habe vielerlei Arbeit zu erledigen; aber sie ist allgemein durch die Er-
eignisse in Nordafrika überschattet.

90 Ich schreibe einen Artikel, in dem ich die Frage Tunis und Kampf um
Nordafrika einer eingehenden Prüfung unterziehe. Es ist jetzt notwendig, die
Dinge wieder in realistischem Lichte zu sehen und sie deshalb ihres propa-
gandistischen Charakters zu entkleiden. Unsere Verluste in Tunis sind nicht
so, daß damit unsere Siegeschancen gefährdet würden. Bedenklich würde die
95 Sache nur, wenn Italien dabei verschütt ginge. Aber eine dahingehende Be-
sorgnis brauchen wir im Augenblick nicht zu hegen.

Mittags bin ich beim Führer. Wir sprechen ausführlich über die Lage in Tunis. Aber auch der Führer sieht sie jetzt für verloren an. Die letzten Funk-
100 sprüche, die ihm unsere dort kämpfenden Truppen schicken, sind wahrhaft er-
greifend. Sie zeugen von einer außerordentlich hohen Kriegsmoral unserer
Soldaten, auch wenn sie auf verlorenem Posten stehen.

Ich schneide dann eine Reihe von innerpolitischen Fragen an. Der Führer
wendet sich in sehr scharfen Ausführungen gegen den vom Innenministerium
immer noch verfolgten Zentralismus in den Berliner Reichsbehörden, der zum
105 Schluß dazu führt, daß die Landes- und Kommunalbehörden sich überhaupt
nicht mehr bewegen können. Es ist eine hohe Kunst, die Führungsaufgaben
des Reiches zu zentralisieren und die Durchführungsaufgaben zu dezentrali-
sieren. Das Innenministerium versteht diese Kunst in keiner Weise. Es hat
einen riesigen bürokratischen Apparat aufgebaut, der wie ein Schwamm über
110 dem öffentlichen Leben liegt und alle Initiative aufsaugt. Der Führer vertritt
demgegenüber den Standpunkt, daß in den Reichsbehörden zwar nur wenige,
aber gut bezahlte Beamte beschäftigt werden müssen; dann hat man auch im-
mer die Gewähr, daß man besonders qualifizierte Mitarbeiter hat. Er führt als
löbliches Beispiel für eine solche Praxis die Reichskanzlei und auch das Pro-
115 pagandaministerium an. Wir arbeiten ja in der Tat mit einem verhältnismäßig
kleinen Stab und kommen dabei doch zu sehr beachtlichen Ergebnissen, und
zwar deshalb, weil wir uns der Mitarbeit der anderen Reichsbehörden bedie-
nen und sie nicht in kleinerem Umfange selbst aufbauen. Genauso operiert der
Führer. Er baut, wie er betont, nicht in der Reichskanzlei eine eigene Presse-
120 und Filmabteilung auf, sondern bedient sich zur Durchführung seiner Wün-
sche für Presse und Film der Abteilungen des Propagandaministeriums. Diese
Praxis ist auch richtig. Der Führer hat die Absicht, wenn später die großen
Ministeriumsbauten an der neuen Achse errichtet werden, sie räumlich so zu
gestalten, daß die Reichsbehörden über ein bestimmtes Kontingent an Beam-
125 ten überhaupt nicht hinausgehen können, weil sie sie sonst nicht in ihren Ge-
bäuden unterbringen. Die Errichtung von Dependenzen soll dann verboten
sein. Als warnendes Beispiel, wie es nicht gemacht werden soll, führt der
Führer das Luftfahrtministerium an, das ja in Wirklichkeit nur eine Verwal-
tungsfabrik darstellt. Die Erfolge, die es zeitigt, sind auch dementsprechend.

130 Die Wehrmacht ist überhaupt, wenigstens in ihrer Heimatorganisation, die
bürokratischste Einrichtung, über die wir augenblicklich verfügen. So hat bei-
spielsweise das Generalkommando in München einen Bauplan für sein neues
Gebäude eingereicht, das alle bisherigen Vorstellungen weit in den Schatten
stellt. Allerdings sind darin auch Reitbahn, Tennisplätze und ähnliches mit

135 einberechnet. Der Führer sagt mit Recht, daß solche Einrichtungen außerhalb
der Führungsbehörden aufgebaut werden müssen. Wenn man den Gesamtapparat,
der von einem Ministerium abhängt, in das Ministerium selbst hineinzieht,
so wird das Ministerium dadurch überlastet und verliert seine eigentliche
140 Führungsqualität. Führungsaufgaben müssen von den zentralen Behörden
erledigt werden, Durchführungsaufgaben müssen auf die unteren Behörden
abgeladen werden. Ich habe im Aufbau meines Ministeriums den Beweis dafür
geführt, daß man mit einem verhältnismäßig kleinen, aber gut bezahlten
Beamtenapparat außerordentliche Leistungen erzielen kann. Allerdings darf
145 man dann nicht an das sehr eng gezogene Besoldungsstatut des Finanzministers
gebunden sein. Das habe ich ja aber auch zum großen Teil in meinem
Ministerium überwunden. Frick macht es demgegenüber, wie der Führer es
ihm ins Gesicht sagt, ganz falsch. Aber bei dieser Debatte beteiligt sich Frick
an den Gesprächen, als hätte er immer genau nach diesen vom Führer gegebenen
Richtlinien gehandelt, was in keiner Weise der Fall ist.

150 Auch spricht der Führer sich dagegen aus, daß jedes Ministerium sich eine
eigene Propagandaabteilung aufbaut. Dafür ist ja das Propagandaministerium
da. Das Ostministerium hat deshalb nicht das Recht, einen Propagandasektor
für seine Befugnisse zu errichten, sondern es soll sich dabei der dafür vorhandenen
Einrichtungen des Propagandaministeriums bedienen. Auch die Wehrmacht
155 hat keine Befugnis, eigene Filmabteilungen aufzubauen. Dafür ist ja
die Filmabteilung des Propagandaministeriums da, und die Durchführung der
Filmarbeiten wird dann von den Produktionsfirmen gewährleistet. Im übrigen
sagt der Führer mit Recht, daß die Wehrmacht weder von Film- noch von
Pressearbeit noch auch von Propagandaarbeit irgend etwas versteht.

160 Ich werfe hier ein, daß es unbedingt notwendig ist, diese Grundsätze auch
im ganzen Reichsführungs- und Verwaltungsbetrieb durchzusetzen. Es nutzt
nichts, daß der Führer sie bei Tisch aufstellt, die zuständigen Minister aber
nicht die nötigen Konsequenzen daraus ziehen.

Auch erscheint es mir angebracht, im ganzen inneren Reichsleben die
165 Kompetenzen klarer als bisher abzugrenzen. Der Führer glaubt nicht, daß man
das während des Krieges noch tun kann, da dadurch der Verwaltungs- und
Führungsapparat wenigstens vorerst etwas in Unordnung geraten würde, was
man sich jetzt nicht leisten kann. Nach dem Kriege allerdings will er die Bürokratie
in Berlin auf ein Mindestmaß zurückführen, schon deshalb, weil sie
170 sonst zuviel Geld verschlingt und für die eigentlichen Aufbauarbeiten auf dem
Kultur- und Wehrmachtsektor kein Geld übrigbleibt.

Das Propagandaministerium schneidet in dieser Debatte außerordentlich
gut ab. Der Führer ist sehr einverstanden mit meinem Grundsatz, daß die

Kopfzahl des Propagandaministeriums niemals die Zahl tausend überschreiten
175 darf. Damit habe ich schon einer Überbürokratisierung des Ministeriums
einen Riegel vorgeschoben. Selbstverständlich haben wir viel mehr Menschen
nötig, um die uns obliegenden Aufgaben durchzuführen; die sitzen aber in den
unteren Behörden oder Einrichtungen, z. B. beim Rundfunk oder beim Film.
Die Rundfunk- und die Filmabteilung im Hause selbst aber sind denkbar klein
180 gehalten und können sich deshalb nicht mit Verwaltungs-, sondern nur mit
Führungsaufgaben beschäftigen. Der Führer billigt im ganzen die von mir ver-
folgte Linie und bemerkt, daß es gut wäre, wenn diese in der gesamten
Reichsverwaltung eingehalten würden [!]. Es stände dann sicherlich besser
um die innere Führung, als das augenblicklich der Fall ist.

185 Die Wehrmacht wird auch sehr viel umlernen müssen. Ihr Apparat ist durch
die riesigen Gelder, die ihr zur Verfügung gestellt werden, künstlich aufge-
bläht worden. Hier ist plötzlich der Finanzminister sehr großzügig, während er
in der Durchsetzung des von mir aufgestellten Prinzips ganz kleinlich wird.

Ich wehre mich energisch dagegen, daß bei Beamtenernennungen in mei-
190 nem Ministerium der Reichsfinanzminister oder der Innenminister überhaupt
ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben. Wer für die mir obliegenden
Arbeiten qualifiziert ist, das muß ich allein bestimmen. Ein Minister, der die
von mir vorgeschlagenen Leute überhaupt nicht kennt, kann darüber auch
kein Urteil abgeben.

195 Der Reichsstatthalter Greiser setzt sich sehr warm für meinen Standpunkt
ein. Frick muß sich auf der ganzen Linie geschlagen bekennen. Ich stelle ihm
noch einmal eindringlich alle meine Bedenken vor, und er bequemt sich dann
zum Schluß zu der Feststellung, daß das Propagandaministerium eine Aus-
nahme darstelle. Es ist natürlich keine Ausnahme von der Regel, sondern es
200 sollte eigentlich die Regel darstellen. Aber solange Frick das Haupt der inne-
ren Verwaltung ist, kann man von einer Reform unseres ganzen Führungs-
und Verwaltungsapparats im Reich überhaupt nicht reden.

Mit dem Führer bespreche ich dann noch eine Reihe von Kultur- und
Kunstfragen. Er ist mit der Ausarbeitung von Entwürfen für Heldenehrenmale
205 von Professor Kreis sehr zufrieden. Professor Kreis ist augenblicklich einer
unserer ersten Architekten. Unter den Plastikern schätzt der Führer neben
Breker und einigen anderen vor allem auch Wackerle, der ja in der Tat eine
ganze Reihe prachtvoller Werke geschaffen hat.

210 Der Führer ist jetzt gerade in diesen Tagen auch außerordentlich interessiert
an persönlichen Fragen. Er erkundigt sich eingehend nach dem Wohlergehen
der Familie, bedauert, daß er so lange die Kinder nicht mehr gesehen habe,
und freut sich auf den Augenblick, wenn er sich diesem Leben in den Fami-

215 lien seiner nächsten Freunde wieder etwas mehr widmen kann. Aber augenblicklich darf davon natürlich überhaupt nicht gesprochen werden. Der Führer ist so überlastet mit Sorgen und Aufgaben, daß seine Zeit weit über das normale Maß in Anspruch genommen ist.

220 Es ist in diesen Tagen ergreifend, den Führer in seiner inneren Festigkeit zu beobachten. So sehr ihm die militärische Katastrophe in Nordafrika zu Herzen geht, so wenig läßt er sich etwas davon anmerken und so wenig kann sie ihn auch innerlich in seiner Entschlossenheit brechen. Man muß froh sein, diesen Man an der Spitze des Reiches zu wissen. So lange er lebt und führt, kann dem deutschen Volke eigentlich kein nicht wiedergutzumachendes Unglück passieren.

225 Nachmittags habe ich Rommel zu Besuch. Er sieht ausgezeichnet aus, hat sich Gott sei Dank in seinem Urlaub gut erholt; aber er erzählt mir doch, daß er manche schlaflose Nacht hinter sich hat. Die Entwicklung in Nordafrika bricht ihm fast das Herz. Aber der Duce hat es ja nicht anders gewollt. Er und seine Generäle haben ihn vom nordafrikanischen Kriegsschauplatz weggeekelt. Italien hat nicht die Kraft besessen, seine Machtmittel, insbesondere 230 seine Flotte, einzusetzen und muß nun dafür bezahlen. Über die Italiener gibt Rommel nur das absprechendste Urteil ab. Er hält von ihnen überhaupt nichts und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß, wenn die Engländer oder Amerikaner in Süditalien landen, die Italiener keinen nennenswerten Widerstand leisten können und werden. Im übrigen wartet in Nordafrika auf Rommel ja 235 keine Aufgabe mehr. Er ist etwas geknickt darüber, daß die Ereignisse ihn so an die Wand gedrückt haben. Aber ich sage ihm zu seiner Beruhigung, daß der Führer demnächst über seine Person ein außerordentlich schmeichelhaftes Kommuniqué herausgeben wird. Die Wut unserer Afrikakämpfer auf die Italiener ist unbeschreiblich. Auch vom Duce hält Rommel nicht mehr viel. Er 240 beschreibt ihn als einen alten und müden Mann, der zwar hier und da noch eine politische oder militärische Erleuchtung habe, bei dem aber die Konsequenz einer klaren politischen und militärischen Befehlsgebung fehle.

Ich nehme die Gelegenheit wahr, Rommel vom politisch-militärischen Standpunkt aus die Gesamtkriegslage zu erklären. Er hört über eine Stunde 245 mit angespanntester Aufmerksamkeit zu. Ich glaube, die von mir dabei zur Schau getragene innere Festigkeit beruhigt ihn sehr und gibt ihm ein starkes Rückgrat. Jedenfalls gehört Rommel zu den besten Offizieren, über die wir heute verfügen. Daß er wieder gesund ist, stellt für unsere Gesamtkriegführung einen sehr positiven Faktor dar. Er wartet nun auf neue Aufgaben, die ja, 250 so nehme ich an, ihrerseits nicht mehr lange auf sich warten lassen werden.

Wahrscheinlich wird der Führer ihn beim ersten Invasionsversuch unserer Feinde in irgendeinem Teil Europas zum Einsatz bringen.

Wir machen noch einen langen Spaziergang durch den Garten. Ich habe noch eine Menge von Arbeit zu verrichten. Rommel bleibt den Abend über.
 255 Ich führe ihm die neue Wochenschau vor, die seinen ungeteilten Beifall findet. Bis Mitternacht sitzen wir zusammen. Es sind für mich sehr schöne und interessante Stunden. Wenn alle unsere Marschälle aus demselben Holz geschnitten wären wie Rommel, so brauchte man sich um die weitere militärische Führung dieses Krieges keine Sorge mehr zu machen. Leider aber ist
 260 Rommel nicht die Regel, sondern die Ausnahme von der Regel.

12. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 33 Bl. erhalten; Bl. 16, 19 leichte Schäden, Bl. 17, 22, 24 leichte Fichierungsschäden.

12. Mai 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die sowjetischen Angriffe am Kuban-Brückenkopf haben nachgelassen. Infolge der
 5 Verluste der letzten Tage waren die Bolschewisten zu Umgruppierungen gezwungen. Vom 29. April bis 10. Mai sind hier durch das Heer 159, durch die Luftwaffe 40 Panzer vernichtet worden. Außer einigen an verschiedenen Stellen durchgeführten Stoßtruppunternehmungen war es an der Ostfront ruhig.

Deutsche Jagdbomber waren erfolgreich an der Murman-Küste tätig. Ein U-Boot und
 10 ein 3000-BRT-Frachter wurden versenkt.

Über England führte unsere Luftwaffe in geringem Umfange Störflüge durch. Das Reichsgebiet war wieder feindfrei.

Es hat sich herausgestellt, daß die abschließende Meldung des OKW über die Kämpfe
 15 bei Biserta nicht in vollem Umfange zutraf. Die Überwachung des feindlichen Funkverkehrs ergab, daß noch immer einige deutsche Abteilungen in hartem Kampf mit ihren Gegnern in diesem Raum stehen.

Der Engländer hat mit seinem aus Tunis heraus geführten Durchbruchsunternehmen Erfolg gehabt. Er ist bis kurz vor Soliman vorgestoßen. Dort wurde die Verteidigung zur
 20 Übernahme [!] aufgefordert, die sie aber ablehnte. Ein Angriff wurde abgewehrt. Jedoch gelang den Engländern und Amerikanern ein Durchbruch in der Richtung nach Südosten. Er wurde auf halber Strecke in Richtung Nabeul noch einmal durch deutsche Sicherungskräfte zum Stehen gebracht. Die Kämpfe sind noch im Gange. Man muß damit rechnen, daß der Feind schon im Laufe des 11.5. hier sein Ziel erreichen wird. In diesem Raum ist
 25 geplant, die deutsche Verteidigung in zwei Gruppen weiterzuführen, die Igelstellungen beziehen.

Ein feindlicher Angriff gegen Zaghouan, der in größerer Stärke und auch größerer Frontbreite als am 10.5. eingeleitet wurde, ist blutig abgewiesen worden. Ein zweiter feindlicher Angriff an der östlichen Front, der von Enfidaville aus durchgeführt wurde, konnte ebenfalls blutig abgewiesen werden.

30 Pantelleria wurde wiederum von der feindlichen Luftwaffe, diesmal mit 115 Maschinen, angegriffen. Ein Abschluß. Deutsche Jäger waren über Sizilien tätig. Sie schossen zehn Bomber ab.

Die Ereignisse in Tunesien überschatten alle anderen Vorgänge auf dem internationalen Nachrichtenmarkt. Die Engländer und besonders die Amerikaner bringen jetzt Phantasieberichte über Kapitulationen der Achsentruppen; sie sind aber so mühsam zusammengestoppelt, daß sie kaum Wahrheitswert besitzen. Die Amerikaner freuen sich natürlich wie die Kinder, daß sie zum ersten Male deutsche Truppen in ihren Gewahrsam nehmen können. Aber hoffentlich haben wir demnächst einmal Gelegenheit, ihnen das heimzuzahlen. Die Stimmung unter unseren Soldaten wird trotz allem doch noch als gut geschildert, selbst von den feindlichen Korrespondenten. Sie leisten zum großen Teil noch Widerstand in einem Umfange, der gar nicht mehr erwartet werden konnte. Schwer wird sie natürlich die Tatsache treffen, daß kein Nachschub mehr nach Nordafrika gesandt werden kann und gesandt werden wird. Hin und wieder liest man auch in englischen und amerikanischen Blättern infame Beleidigungen gegen die Soldaten der Achsenmächte; aber diese sind doch vereinzelt. Offenbar kann man es sich den in Nordafrika kämpfenden eigenen Soldaten gegenüber nicht leisten, ihre Gegner in den Schmutz zu ziehen.

50 Rommels Abwesenheit ist jetzt durch Aussagen gefangener deutscher Generäle auch dem Feind absolut bekannt. Vor allem General Borowitz¹ scheint diese Tatsache bei seiner Vernehmung ausgeplauscht zu haben. Unsere Generäle benehmen sich bei ihren Aussagen etwas besser als die in Stalingrad.

Exchange Telegraph bringt Dünkirchen-Berichte über den Zustand unserer Truppen in Tunesien. Es bedarf einer ungeheuren Nervenkraft, all diese Berichte durchzulesen. Zum großen Teil werfe ich sie gleich in den Papierkorb; da die Dinge nun einmal so sind, wie sie sind, hat es keinen Zweck, sich noch in eine solche Publizistik zu vertiefen. Im übrigen glaube ich, daß wir früher oder später eine Gelegenheit finden, unseren Feinden das heimzuzahlen, was sie uns heute mit einer teils zwanzigfachen Übermacht zugefügt haben.

60 Die Engländer geben tolle Verlustzahlen heraus; sie steigern sie von Stunde zu Stunde. Zum Teil übertreffen diese Zahlen überhaupt die Zahl aller jemals von uns in Nordafrika eingesetzten Truppen und Waffen.

¹ Richtig: Borowitz.

Sehr anständig benimmt sich bei der Besprechung des Falles Tunesien die
 65 japanische Presse. Man sieht doch, daß wir es bei den Japanern mit einem
 sehr fairen und honorigen Bundesgenossen zu tun haben.

Am Abend bringt Reuter eine Sondermeldung, daß der Widerstand auf Kap
 Bon zusammengebrochen sei. Das scheint wohl auch den Tatsachen zu ent-
 70 sprechen. Wir hatten uns ja sowieso schon einigermaßen verwundert, daß hier
 überhaupt noch Widerstand geleistet wurde.

Attlee gibt im Unterhaus einen Überblick über die Lage in Tunesien. Er er-
 geht sich in haltlosen Prahlereien. Man kann direkt an all diesen Auslas-
 sungen feststellen, wie glücklich die Engländer sind, endlich irgendwo einmal
 einen größeren Erfolg erreicht zu haben. Das ist der erste, den sie in diesem
 75 Kriege verzeichnen.

Das Thema Invasion ist jetzt nicht mehr gefragt. Die Engländer bemühen
 sich eifrigst, davon herunterzukommen. Sie erklären höchstens, daß, wenn sie
 versucht werden sollte, ihnen blutigste Kämpfe bevorstünden. Immer wieder
 wird darauf verwiesen, daß als einziger Platz eines Invasionsversuchs Sizilien
 80 in Frage komme. Es ist in der Tat so, daß hier unsere schwache Stelle liegt.
 Tahoe Hall¹, der bekannte englische Rundfunkkommentator, gibt seiner äu-
 ßersten Skepsis bezüglich der Möglichkeiten einer Invasion Ausdruck. Offen-
 bar spricht er im Auftrag der führenden politischen Kreise in London. Das
 Reuterbüro erklärt sogar, daß im Augenblick nicht eine Invasion geplant sei,
 85 sondern der Kampf gegen die U-Boote. Das kann auf der einen Seite Angst
 vor der eigenen Courage sein, auf der anderen aber auch ein Tarnungsmanö-
 ver. Jedenfalls tun wir gut daran, uns an allen Seiten gut einzudecken und
 nicht auf Zufälligkeiten zu vertrauen. Es werden uns in diesem Sommer wahr-
 scheinlich sehr schwere Kämpfe bevorstehen. Aber Gott sei Dank werden sie
 90 auch das ganze Tempo des Krieges wahrscheinlich außerordentlich beschleu-
 nigen. Es ist nichts unangenehmer, als daß der Krieg sich in einem zähen,
 dickflüssigen Stil weiter fortsetzt. Irgendwann muß er einmal zu Ende geführt
 werden. Militärische Ereignisse allein sind in der Lage, dem Krieg ein neues
 Gesicht zu geben und ihn aus der gegenwärtigen Stagnation etwas herauszulö-
 95 sen.

Das scheinen auch die Sowjets zu denken. Sie sprechen jetzt viel von ihrer
 bevorstehenden Offensive, und die Engländer erteilen ihnen schon Vor-
 schußlorbeeren.

¹ Richtig: Tahu Hole.

Die Bolschewisten haben in Moskau einen panslawischen Kongreß veranstaltet, dessen Tendenz darin zu erblicken ist, die slawischen Völker des Balkans für die bolschewistische Sache zu gewinnen. Ich lasse die Propagandaparolen des Moskauer Kongresses nicht zitieren; je weniger Aufsehen darum gemacht wird, umso besser für unsere Sache.

Ich bekomme von meinem Parteigenossen Karl Georg Schulz, der einmal im Stucke-Prozeß mit mir zusammen auf der Anklagebank gesessen hat, einen ziemlich deprimierenden Bericht über die Etappenschweinereien im Osten, insbesondere in der Ukraine. Dort scheinen sich tatsächlich Zustände herausgebildet zu haben, die zum Himmel schreien. Ich werde noch einmal den Führer darauf aufmerksam machen und ihn bitten, endlich, endlich einzuschreiten. Hierhin gehörte eine sehr harte und energische Hand. Man muß ja früher oder später dazu übergehen, diesen Augiasstall zu säubern.

Ein Bericht über die Meinung des Mannes von der Straße in Europa legt in zutreffender Weise dar, daß die Angst vor dem Bolschewismus in den breiten Volksmassen innerhalb der europäischen Völker etwas abgeklungen ist. Der Mann von der Straße betont immer wieder, daß die Bolschewisten nur an die oberen Zehntausend herangehen, das Volk aber leben lassen. Ich halte diese Entwicklung für außerordentlich gefährlich, und es erscheint mir nötig, propagandistisch etwas dagegen zu tun. Je länger der Krieg dauert, desto anfälliger werden natürlich die Völker für jede auch nur erdenkbare Möglichkeit, ihn irgendwie zu Ende zu führen. Eine solche sehen sie mehr und mehr auch in einem bolschewistischen Sieg. Die breiten Massen können sich natürlich nicht richtig vorstellen, was dieser politisch und wirtschaftlich gesehen an Folgen nach sich ziehen würde. Deshalb ist es nötig, das mit der ganzen Kraft unserer Propaganda immer und immer wieder zu unterstreichen.

In der Türkei ist man sich immer noch nicht über den einzuschlagenden Weg klar. Ein Vertrauensmännerbericht legt - wie ich glaube, in richtiger Weise - dar, daß die Türkei auf dem Sprunge steht und sich in der entscheidenden Stunde auf die Seite dessen stellen wird, der im Begriff ist, den Sieg an seine Fahnen zu heften.

Die letzten Mordanschläge in Sofia sind jetzt durch einige Verhaftungen aufgeklärt worden. Es handelt sich in der Hauptsache um jüdische Attentate. Die Verbrecher sind in kommunistischen Kreisen zu suchen, die ja mit semitischen meistens gleichzusetzen sind.

Überall ist der Antisemitismus im Wachsen. Vor allem liegen solche Berichte über England vor. Jeden Tag werden neue Pressestimmen bekannt, in denen in schärfster Weise entweder gegen das Judentum oder gegen den Antisemitismus Stellung genommen wird. Man kann diese Dinge einfach nicht

mehr übersehen. Daß die Juden sich auch in England keiner allzugroßen Beliebtheit erfreuen, war ja immer bekannt; daß das jetzt aber öffentlich in solchem Umfang ausgesprochen werden kann, stellt ein Novum dar.

Sowohl die amerikanische Regierung - und zwar durch Hull - als auch die englische Regierung - und zwar durch eine Erklärung des Reuterbüros - lehnen den letzten Friedensappell Francos rundweg ab. Sie bestehen auf einer bedingungslosen Kapitulation. Es ist gut, daß wir von vornherein diese Franco-Rede ignoriert haben. Hätten wir uns irgendwie damit beschäftigt, so wäre das zweifellos als Zeichen der Schwäche ausgelegt worden.

Giraud veröffentlicht über den englischen Korrespondenten Ward Price einen Bericht über seine Flucht. Dieser Bericht kann uns nur sehr nachdenklich stimmen. Die Möglichkeiten, die Giraud auf der Feste Königsstein zur Flucht geboten worden sind, sind wahrhaft staunenerregend. Die mit der Überwachung des französischen Generals betrauten Wehrmachtdienststellen gehörten eigentlich an den Galgen.

Ich habe sehr viel wieder mit Arbeit am totalen Krieg zu tun. Aber die Dinge laufen doch noch durchaus regel- und programmgemäß. Ich erhalte aus dem Publikum eine Unmenge von Zuschriften, über 15 000 in wenigen Wochen. Aus all diesen Zuschriften spricht eine restlose Übereinstimmung der Volksmeinung mit meinen Ansichten, vor allem aber auch, was mich sehr freut, ein großes Vertrauen, das mir die Brieffschreiber entgegenbringen. Dies Vertrauen muß ich zu rechtfertigen versuchen; d. h. also, ich kann mich, wenn auf dem Gebiet des totalen Krieges Fehler gemacht werden, nicht in die Reserve zurückziehen. Das Volk verbindet die Gedanken und Vorstellungen des totalen Krieges mit meiner Person. Ich bin deshalb auch in gewisser Weise für die Fortsetzung des totalen Krieges öffentlich verantwortlich.

Ich reiche dem Führer eine Denkschrift über die Überleitung der Abteilung Wehrmacht-Propaganda aus dem OKW in das Propagandaministerium ein. In dieser Denkschrift habe ich alle die Argumente zusammengefaßt, die für diese Überleitung sprechen. Insbesondere wird darin betont, daß Propaganda zu betreiben ausschließlich Sache des Propagandaministeriums sei, während die einzelnen Reichsbehörden bzw. Wehrmachtdienststellen ihm dazu das nötige Material geben sollen. Allein die Wehrmacht unterhält heute noch einen eigenen großen Propagandaapparat, der zeitweilig über 500 Köpfe betrug. Das muß natürlich schleunigst abgestellt werden.

Naumann hat ausführlich mit Himmler gesprochen. Himmler ist jetzt bereit, den SD-Bericht einstellen zu lassen, da er auf die Dauer defaitistisch wirkt, wenigstens in seiner Übergabe an alle möglichen Minister. Himmler will jetzt durch den SD einen Sonderbericht für mich persönlich herstellen lassen, in

dem im wesentlichen das enthalten ist, was bisher einem größeren Bezieherkreis unterbreitet wurde. Bei dieser Gelegenheit äußert Himmler sich außerordentlich positiv über die Arbeit des Propagandaministeriums und über meine Person. Er sagt Naumann, daß ich augenblicklich einer der wenigen starken Männer sei, die rücksichtslos die großen Kriegsziele verfechten, daß ich diese selbe Tendenz im Jahre 1932 mit größtem Erfolg vertreten hätte und daß zu hoffen stände, daß auch jetzt meine Tendenzen zum Erfolge führen würden. Von Göring hält er im allgemeinen nicht viel. Er beklagt besonders, daß wir heute über gar keine Innenpolitik verfügen, daß das Innenministerium ein reiner Verwaltungskropf geworden sei und für führungsmäßige Aufgaben keine Veranlagung mehr mitbringe. Die Ablehnung von Dr. Frick ist eine allgemeine. Ich kann nur nicht verstehen, daß der Führer ihn immer noch hält.

Der Fall Hippler muß jetzt zur Entscheidung gebracht werden. Hippler hat sich wieder einige Dinge zuschulden kommen lassen, die ihm endgültig den Hals brechen. Ich lasse ihm durch Dr. Naumann mitteilen, daß ich auf seine Mitarbeit keinen Wert mehr lege. Ich telefoniere mit Funk, damit er ihn eventuell in das Wirtschaftsministerium übernimmt. Ich habe mich mit Hippler in den letzten Jahren so oft herumgeärgert, daß jetzt meine Nervenkraft dabei erschöpft ist. Schließlich hat ein einzelner Abteilungsleiter nicht das Recht, mir soviel Sorgen zu machen wie alle anderen zusammengenommen. Im übrigen sind auch die Leistungen Hipplers nicht diesem Ärger entsprechend. Er ist zwar sehr talentiert, aber er hat infolge seines ewigen Trinkens von seinen Talenten nur wenig Gebrauch gemacht. Es täte ihm gut, einmal zur Wehrmacht zu kommen; aber leider ist er nicht kriegsverwendungsfähig. Er muß jetzt versuchen, sich auf eigene Weise einen Weg durchs Leben zu bahnen.

Mittags bin ich beim Führer.

Der Führer hat einen Brief von Kardinal Bertram bekommen, in dem dieser bitter Klage über die angebliche Unterdrückung der Kirchen führt. Der Führer hat die Absicht, diesen Brief zu beantworten und Bertram dabei vor allem mitzuteilen, daß eine ganze Reihe von Geistlichen der katholischen Kirche dem Krieg gegenüber eine so landesverräterische Stellung einnehmen, daß der Kardinal besser daran täte, sich um diese Dinge zu kümmern, als Zustände zu beklagen, die auch der Führer beklagt und die abzustellen sein stetes Bemühen sei.

Ich vertrete dem Führer gegenüber den Standpunkt, daß die alten Kardinäle vom Schlage Faulhaber und Bertram viel weniger gefährlich sind als die jungen Pastöre, die als Feldgeistliche an der Front stehen und etwa das EK I tra-

215 gen. Diese machen uns mehr zu schaffen, denn sie genießen in der Öffentlichkeit ein hohes Ansehen. Sie sind kämpferisch eingestellt und verstehen aus dem Fronterlebnis heraus zu reden. Der Führer teilt meinen Standpunkt. Wir müssen uns gerade solchen Klerikern gegenüber etwas vorsehen.

Die Kirchen haben ja immer in Kriegen, wenigstens bei uns, eine zwiespältige Rolle gespielt. Sie dulden es nicht, daß ein führender Mann seine eigenen Wege geht und vor allem in religiösen Dingen einen privaten Standpunkt vertritt. Der Führer bezeichnet es als geradezu absurd, daß ausgerechnet beispielsweise Friedrich der Große entgegen seinem Wunsche, im Park von Sanssouci neben seinen Hunden beerdigt zu werden, unter der Kuppel der Potsdamer Garnisonkirche bestattet wurde. Gott sei Dank hat der englische Luftkrieg uns gezwungen, diesem Zustand ein Ende zu machen. Der Sarg Friedrichs des Großen ist bombensicher untergebracht worden. Der Führer wird ihn nie wieder in die Potsdamer Garnisonkirche zurückführen. Entweder soll für Friedrich den Großen im Park von Sanssouci ein großartiges im griechischen Stil gehaltenes Mausoleum errichtet werden, oder er soll in die große Soldatenhalle des neu zu erbauenden Kriegsministeriums kommen. Mir wäre schon lieber, man würde den Wunsch des großen Königs erfüllen und ihm die letzte Ruhestätte in Sanssouci geben. Der Führer neigt auch mehr zu dieser Ansicht. Allerdings sind das Sorgen, die uns erst morgen beschäftigen werden.

Sehr scharf äußert sich der Führer gegenüber der Überheblichkeit des hohen und des niederen Klerus. Der Wahnsinn der christlichen Heilslehre ist ja eigentlich für unsere Zeit überhaupt nicht mehr brauchbar. Trotzdem gibt es gelehrte, gebildete und in hohen Stellungen des öffentlichen Lebens stehende Männer, die daran wie an einem Kinderglauben hängen. Daß man die christliche Heilslehre heute noch für einen Wegweiser durch das schwere Leben ansieht, ist gänzlich unerfindlich. Der Führer bringt dafür eine ganze Reihe von außerordentlich drastischen, zum Teil sogar grotesken Beispielen. Die eingebildeten Pfaffen wissen natürlich genau, wie die Welt beschaffen ist. Wenn die gelehrtesten und weisesten Wissenschaftler sich ein ganzes Leben abmühen, um nur eines der geheimnisvollen Naturgesetze zu erforschen, so ist ein kleiner Landpfarrer aus Bayern in der Lage, das aus seiner religiösen Erkenntnis zu entscheiden. Man kann nur mit Verachtung auf dies widerwärtige Treiben herabschauen. Eine Kirche, die mit den modernen Erkenntnissen nicht Schritt hält, ist zum Verfall bestimmt. Das wird zwar lange dauern, aber er wird doch kommen. Ein Mensch, der im täglichen Leben steht und die mythischen Geheimnisse der Natur auch nur ahnen kann, wird natürlich dem

Universum gegenüber eine äußerste Bescheidenheit zur Schau tragen. Die Klerisei, die von dieser Bescheidenheit keinen Hauch verspürt hat, steht den Fragen des Universums mit einer souveränen Überheblichkeit gegenüber.

Ich bespreche in diesem Zusammenhang mit dem Führer eine ganze Menge von Gesetzen der Physik, Gesetzen der modernen Strahlung, Wellengesetzen usw. Ich erzähle ihm dabei auch von Erlebnissen, die meine Mutter bezüglich des zweiten Gesichts gehabt hat. Eine Erklärung dafür glaubt der Führer bei Schopenhauer zu finden, der den Standpunkt vertritt, daß es etwas anderes ist, etwas zu erleben, und etwas anderes, das Erlebnis zu Bewußtsein zu nehmen. Genauso, wie ich einen Ton aus größerer Entfernung erst nach einer geraumen Zeit zu Gehör bekomme, genauso kann es und wird es auch möglich sein, daß ein Ereignis erst später zu unserem Bewußtsein kommt, als es sich abspielt. Aber das sind alles so ungeklärte und tiefe Fragen, daß man sich darüber öffentlich niemals äußern kann. Je mehr man sich mit diesen Problemen beschäftigt, umso geheimnisvoller werden sie und umso bescheidener steht man vor den Wundern des menschlichen Lebens und des Wirkens der Natur.

Der Führer zeigt sich in all diesen Problemen außerordentlich belesen und beschlagen. Es gibt kaum eine Tatsache, kaum eine Theorie, kaum ein Datum, das er nicht kennt und nicht aus dem Gedächtnis zu zitieren weiß. Ich habe eine große Hochachtung vor dieser ungeheuren geistigen Leistung, die der Führer auf allen Gebieten repräsentiert. Es ist schade, daß solche Tischgespräche nicht zur Kenntnis vieler Menschen gebracht werden können. Ihre Verehrung dem Führer gegenüber könnte dadurch nur gesteigert werden.

Der Führer ist ein begeisterter Anhänger der reinen Wissenschaft. Er traut dem Forscher im menschlichen Leben außerordentlich viel zu. Allerdings hat er für eine Afterwissenschaft, wie sie sich heute vielfach auch unter nationalsozialistischen Vorzeichen breitmacht, nur Verachtung. Wir haben in der Heranführung der Wissenschaft an den neuen Staat sehr viel versäumt. Daß Männer wie Planck uns wenigstens reserviert gegenüberstehen, ist ein Verschulden von Rust, das gar nicht wiedergutmacht werden kann. Man möchte direkt traurig werden, wenn man sich vorstellt, wie stark der Führer an den Aufgaben und Forschungen der Wissenschaft innerlich beteiligt ist und wie wenig unsere Forscher und Wissenschaftler sich darüber klar werden können, weil sie es nicht wissen. Die mittelmäßigen Begabungen in der Reichsregierung sind geradezu eine Scheidewand zwischen dem Führer und einer ganzen Reihe von Gebieten im öffentlichen Leben. Das gilt für die Wissenschaft, das gilt für die Verwaltung, das gilt für die Rechtspflege und für viele andere Gebiete.

Es ist bezeichnend, daß auf dem Gebiet der Innenpolitik von seiten des Innenministeriums während dieses Krieges fast gar nichts geschehen ist. Was heute in Deutschland an Innenpolitik gemacht wird, das wird von mir gemacht. Ich kann natürlich über diese Entwicklung sehr zufrieden sein. Stände an Fricks Stelle ein starker Mann, so würde er mir natürlich sehr viele Schwierigkeiten machen können; so aber habe ich mich auf dem Gebiet der Innenpolitik absolut durchsetzen können, und das, was ich einmal in der Hand habe, das gebe ich nach altem Grundsatz niemals wieder heraus.

Der Nachmittag bringt für mich sehr viel Arbeit. Es regnet, und es ist kühl geworden; aber für unsere Ernteentwicklung kann das nur begrüßt werden.

Die ganzen Tage jetzt standen unter dem grauen Vorzeichen von Tunis. Meine Gedanken eilen oft nach Nordafrika zu unseren Soldaten, die dort ihre letzten schweren Kämpfe bestehen. Beruhigen kann nur die Tatsache, daß sie einem zivilisierten Gegner in die Hand fallen. Wenn unsere ganze Panzerarmee in Afrika wiederum, wie unsere 6. Armee in Stalingrad, bis zum letzten Mann dem Tod ins Auge schauen müßte, so wäre das eine grauenhafte Vorstellung. Aber hier können doch Zehntausende von Soldaten als gerettet angesehen werden. Der Kampf um Tunesien kann jetzt jeden Tag zu Ende gehen. Aber das Beruhigende dabei ist, daß die Engländer, wenn sie sich jetzt noch einmal mit uns messen wollen, europäischen Boden betreten müssen. Wir werden sie dann so empfangen, wie es ihnen gebührt.

13. Mai 1943

*HI-Originale: Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 33 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Fichierungsschäden.*

13. Mai 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Kuban-Brückenkopf führte ein deutscher Gegenangriff gegen die Einbruchsstelle, in die die Sowjets vor acht Tagen vorgestoßen waren, zu einem Erfolg. Sowjetische Angriffe in der Gegend von Lissitschansk¹ wurden abgewehrt.

Sehr warmes Wetter an der Ostfront: 28 Grad und Sonne.

¹ * *Lisitschansk.*

Die sowjetische Luftwaffe griff mit stärkeren Kräften unser rückwärtiges Gebiet an. Feodosia, Dnjeppropetrowsk und Poltawa wurden bombardiert.

10 In Tunesien wird heute das Ende der Kämpfe erwartet. Dem Feind ist es gestern gelungen, entlang der Küstenstraße Kap Bon zu erreichen. Ein weiterer Stoß nach Südosten brachte die Alliierten nach Hammamet. An Zaghouan vorbei stießen sie bis an das Meer vor; die deutsche Heeresgruppe ist also in mehrere Kessel aufgespalten. Im nördlichen Kessel haben sich deutsche Verbände unter ihrem Oberbefehlshaber Generaloberst von Arnim; zusammengezogen. Südlich stehen italienische Kampfgruppen. Dort wird zum Teil
15 noch gekämpft. Bei den italienischen Truppen befindet sich der Oberbefehlshaber der 1. italienischen Armee. Die Italiener haben noch einen Angriff auf ziemlich breiter Front abgewiesen. - Der letzte Funkspruch, der gestern abend von unseren Truppen einging, besagte, daß die Munition ausgegangen und das Gerät gesprengt worden sei. Sie schloß mit
20 den Worten: "Das Afrikakorps kommt wieder!" Es ist damit zu rechnen, daß heute auch der Widerstand der letzten Gruppen sein Ende finden wird. Vorgestern gelang es noch deutschen Kräften, 30 Panzer abzuschießen.

Die feindliche Luftwaffe bombardierte auf Sizilien Catania und Marsala. Neun Maschinen wurden abgeschossen.

25 Das italienische Lazarettsschiff "Laurencio" ist von englischen Zerstörern gestellt und nach Sousse gebracht worden. Das deutsche Lazarettsschiff "Kelibia" mit 590 Verwundeten an Bord ist überfällig.

Eine Anzahl deutscher Jagdbomber griff gestern Great Yarmouth an. Eine größere Anzahl Kampfflugzeuge vermint englische Gewässer. Das Reichsgebiet war bei Tage und in
30 der Nacht feindfrei.

Unsere U-Boote waren wieder am Feind und hatten einige Erfolge zu verzeichnen. Die feindliche Abwehr ist sehr stark, da die Geleitzüge durch Flugzeugträger geschützt sind.

Die Ereignisse in Tunesien werden überschattet durch die am Abend von Reuter herausgegebene Sondermeldung, daß Churchill in Washington ange-
35 kommen ist. Man kann daraus entnehmen, daß im Feindlager doch einige Unstimmigkeiten bestehen; denn über die militärischen Operationen brauchten Churchill und Roosevelt nicht zu verhandeln, da das ja, wie sie behauptet haben, schon in Casablanca geschehen ist, und zwar in so weitem Umfange, daß man nur einen Frieden der bedingungslosen Kapitulation annehmen will.
40 Trotzdem erklärt man in Washington, daß keine politischen, sondern nur militärische Besprechungen abgehalten würden. Allerdings erscheint auch jetzt schon in den Kommentaren am Rande die Polenfrage, die ja wohl in der Tat das Hauptthema der Washingtoner Besprechungen sein wird. Hier und da wird auch vermerkt, daß Roosevelt die Absicht habe, sich mit Stalin in
45 Moskau zu treffen, was ich für sehr unwahrscheinlich halte. Roosevelt hat augenblicklich bezüglich des Bolschewismus außerordentliche Schwierigkeiten im eigenen Lande zu überwinden. Er wird sich nicht dazu herbeilassen, gerade im jetzigen Stadium der Dinge Stalin in Moskau zu treffen. Statt dessen hat er seinen Sonderbotschafter Davies zu Stalin geschickt, um ihm eine Bot-
50 schaft zu übergeben. Deren Inhalt wird vorläufig noch geheim gehalten. Er wird sich wahrscheinlich auf den sowjetisch-polnischen Konflikt beziehen. Auch hier wieder tritt in Erscheinung, daß Roosevelt auf die mehreren Millio-

nen Polen, die eventuell als Wahlstimmen bei seiner Wiederwahl in Frage kommen, Rücksicht nehmen muß.

55 In Washington ist man natürlich ganz groß. Man erklärt, daß nur das Thema der Invasion zur Debatte stehe. Man bestehe nach wie vor auf der Forderung der bedingungslosen Kapitulation und weise den Friedensversuch Francos, der offenbar im Auftrag der Achse unternommen worden sei, energisch zurück. Man sieht auch daran wieder, daß Franco uns mit seinen improvisierten Schwätzereien mehr Schaden als Nutzen zugefügt hat.

60 Die Operationen in Tunis gehen ihrem Ende entgegen. Wir bringen die Erklärung über Rommel, die der Führer mir schon am vergangenen Sonntag gezeigt hatte. Sie ist so geschickt abgefaßt, daß Rommels Name durch die Ereignisse in Nordafrika vollkommen unangetastet bleibt. Das ist sehr gut; denn wir werden Rommel, besonders wenn die Engländer und Amerikaner eine Invasion versuchen sollten, noch sehr gut gebrauchen können.

Man spricht jetzt in London schon von hunderttausend Gefangenen. Es ist gut, daß ein so großer Teil unserer Soldaten aus Nordafrika in Gefangenschaft gerät. Es wäre schrecklich, wenn sich hier dasselbe Drama wie in Stalingrad wiederholte. Ich bekomme einen Brief von Spieler vom 13. April, der allerdings reichlich verspätet ist. Doch wird in diesem Brief eine Gesinnung zur Schau getragen, die alle Bewunderung verdient. Ich glaube, daß sich unsere Soldaten mit einer einzigartigen Bravour geschlagen haben. Sie wurden nicht vom Gegner, sondern nur vom Mangel an Material überwunden. Man darf deshalb - und dagegen wende ich mich in der gesamten Auslandspropaganda außerordentlich energisch - die Ereignisse in Tunesien nicht mit eventuellen militärischen Operationen auf dem europäischen Kontinent in irgendeinen Zusammenhang bringen.

80 Den Engländern ist übrigens bei ihren Invasionsabsichten schon etwas blümerant geworden. Sie erklären, daß eventuell eine Invasion überhaupt nicht versucht werde; man wolle die Achsenmächte durch Überwindung des U-Boot-Krieges und durch Luftangriffe zuzüglich einer bolschewistischen Offensive überwinden. Da wird man lange warten können!

Knox dagegen erklärt, daß demnächst Sizilien besetzt werde. Wir gehen auf alle diese haltlosen Gerüchte und Vernebelungsversuche nicht ein.

90 Überhaupt bin ich jetzt bestrebt, unsere Propaganda wieder auf eine grundsätzliche Basis zu stellen. Es hat gar keinen Zweck, sich täglich über neue aktuelle Themen und Gerüchte mit der gegnerischen Propaganda, insbesondere mit der jüdischen, zu unterhalten. Sie will damit nur vom Hauptthema ablenken. Wie wir in der Krise des vergangenen Winters das antibolschewistische Thema in großem Stil aufgerollt haben, so will ich jetzt das an-

tijüdische Thema ebenso groß aufrollen und bin der Überzeugung, daß wir damit den größten propagandistischen Erfolg erreichen werden.

95 In England ist man übrigens in zunehmendem Maße mit der Judenfrage beschäftigt: Ein englischer Journalist namens Swaffer veröffentlicht Briefe, die ihm auf einen judenfreundlichen Artikel aus dem Publikum zugegangen sind. Diese Briefe lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Argumente, die hier seitens der Briefschreiber vorgebracht werden, entsprechen durchaus denen, die wir täglich in unseren Auslandssendungen gebrauchen.
100 Daraus kann man auch erkennen, daß unsere Rundfunk-Auslandspropaganda die allergrößten Chancen besitzt, wenn sie geschickt aufgemacht wird und mehr auf das Nachrichtenmäßige als auf das Erklärende eingestellt ist.

Im übrigen stellt man in London fest, daß die Festung Europa durchaus nicht so wie die Mauern von Jericho unter Posaunenklängen fallen werden.
105 Man ist sich der außerordentlichen Schwierigkeiten, denen eine Invasion begegnet, durchaus bewußt.

Allerdings scheint das englische Publikum stürmisch eine zweite Front zu fordern. Die Regierung hat sich durch ihre vorhergehenden Versprechungen etwas zu weit vorgewagt. Sie gibt sich deshalb im Augenblick alle Mühe, die
110 Invasionsforderungen abzuwiegeln. In der englischen Presse ist in positivem Sinne nicht mehr davon die Rede. Alle Zeitungen bemühen sich, mehr die Schwierigkeiten als die Notwendigkeit einer Invasion darzustellen. Man spricht nicht mehr von einem Sturm auf Europa, sondern höchstens noch von einem Sturm auf die Inseln im Mittelmeer.

115 Englische Stimmen aus Moskau berichten, daß die Sowjets die zweite Front jetzt kategorisch verlangen. Die Verluste der Bolschewisten in den beiden vergangenen Winteroffensiven sind außerordentlich hoch gewesen. Das geben sie jetzt auch selbst zu. Man spricht von über vier Millionen Toten. Ich nehme an, daß die Gesamtverluste, die die Sowjets in ihrem Kriege bisher erlitten haben, an die 13 bis 14 Millionen betragen.
120

Molotow wendet sich in einer Note an alle Regierungen, mit denen die Sowjets freundschaftliche Beziehungen unterhalten, in der Frage der Ostarbeiter. Hier wird wieder regelrechte Greuelpropaganda betrieben. Wir gehen nicht darauf ein; es scheint sich nur um ein Ablenkungsmanöver bezüglich Katyn
125 zu handeln.

Einige Fragen am Rande:

Die Lage in Kroatien ist durch die letzte Reinigungsaktion durchaus noch nicht als konsolidiert zu betrachten. Sie bleibt weiterhin gespannt. Die Aufständischen haben über 13 000 Tote zu verzeichnen. Unter diesen Toten
130 finden sich außerordentlich viele Intellektuelle. Überhaupt ist der Kampf in

Europa gegen die Einigung durch die Achsenmächte meistens eine Sache der Intellektuellen. Die breiten Massen stehen diesem Kampfe im großen und ganzen teilnahmslos gegenüber.

Ich studiere noch einmal eingehend die Zionistischen Protokolle. Bisher war mir immer entgegengehalten worden, sie eigneten sich nicht für die aktuelle Propaganda. Ich stelle bei meiner Lektüre fest, daß wir sie sehr wohl gebrauchen können. Die Zionistischen Protokolle sind heute so modern wie an dem Tage, an dem sie zum ersten Mal publiziert wurden. Man ist erstaunt über die außerordentliche Konsequenz, mit der hier das jüdische Weltherrschaftsstreben charakterisiert wird. Wenn die Zionistischen Protokolle nicht echt sind, so sind sie von einem genialen Zeitkritiker erfunden worden. Ich komme mittags beim Führer auf dies Thema zu sprechen. Der Führer vertritt den Standpunkt, daß die Zionistischen Protokolle absolute Echtheit beanspruchen könnten. So genial könne kein Mensch das jüdische Weltherrschaftsstreben nachzeichnen, wie die Juden es selbst empfänden. Der Führer ist der Meinung, daß die Juden gar nicht nach einem festgelegten Programm zu arbeiten brauchten; sie arbeiten nach ihrem Rasseinstinkt, der sie immer wieder zu einem Handeln veranlassen wird, wie sie es im Verlauf ihrer ganzen Geschichte gezeigt haben. Die Judenfrage wird, wie der Führer meint, in England von einer ausschlaggebenden Bedeutung werden. Wir müssen nur unsere Propaganda klug und geschickt auf dieses Ziel einstellen, dürfen nicht allzu dick in unserer Tendenz werden und müssen sie mehr in die Nachrichten legen als in die Vorträge. Die Propaganda hat in diesem Stadium des Krieges wieder eine außerordentliche Aufgabe zu bewältigen. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß das englische Publikum der Judenfrage gegenüber natürlich nicht so aufgeschlossen ist wie das deutsche Volk. Deshalb darf man niemals die Absicht merken lassen, um keine Verstimmung zu erwecken. Wenn die Juden nach ihrem Rasseinstinkt handeln, so ist damit nicht gesagt, daß es nicht zivilisierte westeuropäische Juden gäbe, die sich auch der geheimen Absichten dieses Rasseinstinktes bewußt würden. Die handeln nicht nur nach Rasse, sondern auch nach Einsicht. Infolgedessen wird es immer einige Überläufer aus der jüdischen Rasse geben, die mit einem verblüffenden Freimut die jüdischen Ziele vor der Öffentlichkeit entwickeln. Von einer Verschwörung der jüdischen Rasse gegen die abendländische Menschheit kann nicht im platten Sinne die Rede sein; diese Verschwörung ist mehr eine Angelegenheit der Rasse als eine Angelegenheit der intellektuellen Absichten. Die Juden werden immer so handeln, wie es ihnen ihr jüdischer Instinkt eingibt. Hin und wieder mag der eine oder andere Jude sich in einem gewissen Stadium der Entwicklung der außerordentlichen Inferiorität seiner Rasse be-

170 wußt werden. Das sind dann jene Überläufer, die wie Weininger plötzlich mit
der vollen Wahrheit herausplatzen und sich dann in der Erkenntnis ihrer rassis-
schen Inferiorität unter Umständen - wie es Weininger tat - entleiben. Diese
Juden können nur durch den Tod als anständig gelten. Hätten sie weitergelebt,
so hätten sie zweifellos früher oder später wieder den Weg zum Judentum
175 zurückgefunden. Die Juden sind sich in aller Welt gleich; ob sie im östlichen
Ghetto wohnen, ob in den Bankpalästen der City oder Wallstreet, sie werden
dieselben Ziele verfolgen und werden, ohne daß sie sich darüber verständigen,
auch dieselben Mittel dabei gebrauchen. Man könnte hier die Frage aufwer-
fen, warum es in der Weltordnung überhaupt Juden gibt. Es wäre dieselbe
180 Frage wie die, warum es Kartoffelkäfer gibt. Die Natur ist vom Gesetz des
Kampfes beherrscht. Immer wieder wird es parasitäre Erscheinungen geben,
die den Kampf beschleunigen und den Ausleseprozeß zwischen den Starken
und den Schwachen intensivieren. Das Prinzip des Kampfes herrscht so auch
im menschlichen Nebeneinanderleben. Man muß die Gesetze dieses Kampfes
185 nur kennen, um sich darauf einstellen zu können. Der intellektuelle Mensch
hat der jüdischen Gefahr gegenüber nicht die natürlichen Abwehrmittel, weil
er wesentlich in seinem Instinkt gebrochen ist. Infolgedessen sind Völker mit
einem hohen Zivilisationsstand am ehesten und am stärksten der Gefahr aus-
gesetzt. In der Natur handelt das Leben immer gleich gegen den Parasitismus;
190 im Dasein der Völker ist das nicht ausschließlich der Fall. Daraus resultiert
eigentlich die jüdische Gefahr. Es bleibt also den modernen Völkern nichts
anderes übrig, als die Juden auszurotten. Sie werden sich mit allen Mitteln
gegen diesen allmählichen Vernichtungsprozeß zur Wehr setzen. Eines dieser
Mittel ist der Krieg. Wir müssen uns also darüber klar sein, daß wir in dieser
195 Auseinandersetzung zwischen der arischen Menschheit und der jüdischen
Rasse noch sehr schwere Kämpfe zu bestehen haben, weil das Judentum es
verstanden hat, große Völkerschaften aus der arischen Rasse bewußt oder un-
bewußt in seine Dienste zu bringen. Jedenfalls meint der Führer, daß das Ju-
dendum schon oft vor der absoluten Weltherrschaft gestanden habe. Aber auch
200 jedesmal, wenn es nahe am Ziel war, erlebte es einen Engelssturz, der es wie-
der auf die primitivsten Anfänge seines rassischen Lebens zurückwarf. Das
wird auch diesmal wieder der Fall sein. Wir müssen nur mit Geduld und Zä-
higkeit am Werke bleiben und dürfen uns durch gelegentliche Rückschläge
nicht beirren lassen. Es ist fast unverständlich, daß die Juden niemals durch
205 Schaden klug werden. Im Mittelalter haben sie manchmal in den Städten im
Verlaufe von ein oder zwei Jahrhunderten fünf, acht oder zehn gewaltsame
Austreibungen erlebt mit einem Aderlaß, wie er kaum erträglich schien; trotz-
dem haben sie in dem Augenblick, in dem sie wieder in die Städte hineinge-

lassen wurden, wieder mit den alten Methoden angefangen. Das liegt nicht in ihren Absichten, sondern in ihrer rassistischen Veranlagung. Es besteht deshalb auch nicht die Hoffnung, die Juden durch eine außerordentliche Strafe wieder in den Kreis der gesitteten Menschheit zurückzuführen. Sie werden eben ewig Juden bleiben, so wie wir ewig Mitglieder der arischen Menschheit sind.

Der Jude hat auch als erster die Lüge als Waffe in der Politik eingeführt. Der Urmensch hat, wie der Führer meint, die Lüge nicht gekannt. Der Urmensch hat nur in primitiver Weise seine Gefühlsregungen durch Urlaute kundgemacht. Von einer Absicht des Verschleierns konnte dabei überhaupt nicht die Rede sein. Der Urmensch hatte gar nicht die Veranlassung, auf einen solchen Gedanken zu kommen. Er hat, wenn er Schmerz empfand, Laute des Schmerzes, und wenn er Freude empfand, Laute der Freude von sich gegeben. Je höher der Mensch sich intellektuell entwickelte, desto mehr gewann er natürlich auch die Fähigkeit, seine inneren Gedanken zu verschleiern und anderes zum Ausdruck zu bringen, als was er empfand. Der Jude als ein absolut intellektuelles Wesen hat am frühesten diese Kunst beherrschen gelernt. Er kann deshalb nicht nur als der Träger, sondern auch als der Erfinder der Lüge unter den Menschen angesehen werden. Die Engländer handeln aufgrund ihrer durchaus materialistischen Einstellung ähnlich wie die Juden. Sie sind überhaupt das arische Volk, das die meisten jüdischen Wesenszüge angenommen hat. Aber trotzdem wird das englische Volk der Judenfrage gegenüber ein großes Erwachen erleben. Dieses Erwachen ist durch Propaganda von unserer Seite aus in jeder Weise zu fördern und zu beschleunigen. Je eher der Tag dieses Erwachens eintritt, umso besser für die Rettung der abendländischen Kultur und der abendländischen menschlichen Gesellschaft. Propaganda heißt wiederholen. Der Führer stellt das noch einmal fest. Je öfter wir die antijüdischen Thesen aufstellen, umso eher werden sie die Kraft besitzen, sich endgültig durchzusetzen. Unsere und insbesondere meine Aufgabe besteht also jetzt darin, genauso wie in der Frage des Antibolschewismus nunmehr in der Frage des Antisemitismus zu prozedieren. Der Führer findet Worte höchsten Ruhmes für Dietrich Eckart als Vorkämpfer eines klaren und geistig überlegenen Antisemitismus. Schade, daß er nicht mehr lebt. Er könnte uns in diesem Kampfe eine bedeutende Stütze sein.

Besonderen Wert legt der Führer auf die antisemitische Propaganda bei den englischen und den anderen Gefangenen. Sie werden später die Träger der antisemitischen Überzeugung in ihren Ländern werden. Ich werde für diese Gefangenen eine ganze Reihe von antisemitischen Flugschriften verfertigen und ihnen in unverfänglicher Weise vorlegen lassen. Wir sollen uns, wie der Führer meint, in keiner Weise durch intellektuelle Einwände von der Behand-

250 lung der Judenfrage abhalten lassen. Die jüdischen Verbrechen müssen rücksichtslos angeprangert werden, sonst versteht das Volk nicht, was wir meinen und beabsichtigen. Überhaupt sind bürgerliche Argumente in diesem Zusammenhang gänzlich nebensächlich. Die bürgerlich-intellektuellen Kreise haben ja unseren Kampf auch vor der Machtübernahme nicht verstanden; wie sollten sie ihn jetzt verstehen!

255 Das Weltjudentum steht nach der festen Überzeugung des Führers vor einem geschichtlichen Sturz. Dieser Sturz beansprucht natürlich eine gewisse Zeit. Wenn die Juden in vielen Jahrhunderten sich bis zur heutigen Höhe empor"gearbeitet" haben, so wird man schon einige Jahrzehnte daran wenden müssen, sie aus ihrer Macht herauszuwerfen. Das ist unsere geschichtliche Mission, die durch den Krieg nicht aufgehalten, sondern nur beschleunigt werden kann. Das Weltjudentum glaubt vor einem Weltsieg zu stehen. Dieser
260 Weltsieg wird nicht kommen, sondern ein Weltsturz. Die Völker, die den Juden am ehesten erkannt haben und ihn am ehesten bekämpfen, werden an seiner Stelle die Weltherrschaft antreten.

265 Der Führer führt in diesem Zusammenhang eine Unmenge von außerordentlich interessanten Gesichtspunkten an. Er kommt noch einmal auf die Gegenüberstellung Kant-Schopenhauer-Nietzsche-Hegel zu sprechen. Kant hält er für einen im wesentlichen dynastisch gebundenen Philosophen. Schopenhauer ist der geborene Pessimist, der mit einem ungeheuren Reichtum an Geist und Witz seine philosophischen Gegner zu Paaren getrieben hat. Aber
270 wenn Schopenhauer die Welt als die denkbar schlechteste und den Menschen als das denkbar verächtlichste Wesen ansieht, so hätte er eigentlich die Konsequenz daraus ziehen und, anstatt dreizehn Bücher zu schreiben, sich selbst aus diesem Jammerdasein verdrücken müssen. Das hat er nicht getan. Nietzsche ist da der Realistischere und Konsequenter. Er sieht zwar die Schäden
275 der Welt und des menschlichen Geschlechts, aber er folgert daraus die Forderung des Übermenschen, die Forderung eines gesteigerten und intensivierten Lebens. Deshalb ist Nietzsche unserer Auffassung natürlich viel näher als Schopenhauer, so sehr wir Schopenhauer im einzelnen schätzen mögen. Hegel ist ein durchaus gebundener philosophischer Fürstendiener; er verdient, wie
280 der Führer meint, die harte und rücksichtslose geistige Stäupung, die er von Schopenhauer erfährt. Der Pessimismus ist nicht ausreichend, um das menschliche Leben zu bezwingen. Das menschliche Leben ist die Angelegenheit eines steten Auslesekampfes. Wer nicht kämpft, wird dabei zugrundegehen. Die Philosophie hat nur die Aufgabe, das Leben zu steigern und zu
285 vereinfachen, nicht aber, es mit einem pessimistischen Schleier zu überlagern.

Ich habe selten mit dem Führer eine so interessante und tieferschürfende Unterredung gehabt wie an diesem Tage. Es ist die letzte vor seiner Abreise ins Hauptquartier nach Ostpreußen.

Noch ein paar Fragen am Rande:

290 Die Angelegenheit der Wehrmachtpropaganda kann der Führer im Augenblick noch nicht entscheiden, da General Jodl sich gerade in Urlaub befindet. Wir müssen also warten, bis er aus dem Urlaub zurückkommt.

Ich nehme dann Abschied vom Führer. Er begibt sich mit dem Flugzeug ins Hauptquartier. Die Operationen im Osten werden jetzt nicht mehr lange auf
295 sich warten lassen. Ich freue mich, in den letzten Tagen so ausgiebig mit dem Führer haben sprechen zu können [!]. Jetzt liegt der Weg zum großen Ziel wieder klar. Über alle Fragen, die irgendwie für meine Arbeit in Betracht kommen, bin ich jetzt wieder vollkommen in Übereinstimmung mit dem Führer.

300 Der Abschied ist sehr herzlich. Ich werde den Führer bald im Hauptquartier besuchen.

Mit Obergruppenführer Jüttner bespreche ich die demnächstigen Aufgaben der SA. Jüttner spricht mich wegen des Nachfolgers an. Er weiß selbst genau, daß er als Nachfolger nicht in Frage kommt, da er kein alter Marschierer ist.
305 Aber er legt doch Wert darauf, daß die SA einen Stabschef bekommt, mit dem er arbeiten kann. Das ist verständlich. Jedenfalls will ich ihn bei seinem Bestreben unterstützen.

Am späten Nachmittag fahre ich nach Lanke. Das Wetter ist wunderbar, sommerlich schön und warm. Ich habe einige Arbeiten zu erledigen, aber ich
310 kann mich auch etwas der schönen Natur freuen. Hier draußen herrscht eine himmlische, fast paradiesische Ruhe. Wenn die außerordentliche Krise in Tunesien nicht wäre, so könnte man wieder seines Lebens froh werden. Aber sie überschattet doch alles Denken, Fühlen und Empfinden.

Abends erfahre ich aus dem Hauptquartier mit großer Freude, daß der Führer gut angekommen ist. Ich hatte doch etwas Angst. Beim Fliegen ist man
315 sich seiner Sache niemals so ganz sicher. Wenn dem Führer jetzt etwas passierte, so könnte das allerdings eine tödliche Krise für die deutsche Kriegführung werden. Aber das Schicksal ist nicht so ungerecht. Es stellt seine Lieb-linge zwar manchmal auf außerordentlich harte Proben; aber wenn sie diese
320 Proben bestehen, dann reicht es ihnen am Ende auch den Lorbeer des Sieges.

14. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 30 Bl. erhalten.

14. Mai 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Bolschewisten setzten ihre Angriffe am Kuban-Brückenkopf mit schwachen Kräften - höchstens in Regimentsstärke - fort. Die Angriffe wurden abgewiesen.

Sehr heftige Kämpfe entwickelten sich bei Lissitschansk¹, wo die Bolschewisten zur Erringung eines Brückenkopfes sehr starke Angriffe auf ziemlich schmaler Front auch unter Einsatz ihrer Luftwaffe unternahmen. Es gelang ihnen, den Südteil des Dorfes Prodolnoje einzunehmen.

Sonst herrscht im Osten Ruhe. Das Wetter ist sonnig bei 20 Grad Wärme.

Aus Tunesien keine Meldungen, die weiteren Aufschluß über die Lage gäben, als die feindlichen Meldungen. Es scheint, daß tatsächlich an einigen Stellen noch gekämpft wird.

Unsere Luftwaffe griff Algier an, wobei ein 6000-BRT-Dampfer beschädigt wurde. Der Feind bombardierte mit starken Kräften Catania auf Sizilien.

In Trapani auf Sizilien ist ein Landungsboot mit 70 Mann, die aus Tunis kamen, eingetroffen.

Ein deutscher Jagdbomber versenkte in der Barents-See einen Frachter von 3000 BRT.

25 von Osten kommende Maschinen unternahmen einen Luftangriff auf Warschau, wobei größere Schäden an den Bahnanlagen verursacht wurden. Infolge der Unterbrechung der Telefonleitungen liegt noch keine nähere Meldung vor. Keine Abschüsse.

Ein deutscher Jagdbomberverband führte einen Angriff auf Lowestoft in Ostengland durch. Ein zweiter Verband griff einen englischen Geleitzug an, wobei ein Vorpostenboot versenkt und mehrere beschädigt wurden.

Nachts von 1.25 bis 3.10 Uhr griffen dreihundert Flugzeuge Duisburg an. In den vorliegenden Meldungen wird der Angriff als der schwerste bezeichnet. Abgeworfen wurden 800 bis tausend Minen- und Sprengbomben und hunderttausend Brandbomben, die 400 Großbrände, 800 mittlere und 1000 Kleinbrände verursachten. Der Hauptbahnhof erhielt einen Volltreffer; zehn Gleise wurden zerstört. Auch Industrieschäden. Nachtjäger schossen 25, die Flak drei Flugzeuge ab.

Deutsche U-Boote bekämpften unter größten Schwierigkeiten zwei feindliche Geleitzüge. Diese sind außerordentlich stark gesichert, und zwar sowohl durch Fahrzeuge der Kriegsmarine als auch durch Flugzeuge. Die Versenkung der gestern gemeldeten Schiffe war eine solche von Einzelfahrern.

Die neue Verlustliste liegt vor. Wir hatten im Heer in der Zeit vom 21. bis 30. April 1828 Gefallene, 7367 Verwundete und 189 Vermißte. Danach sind die Verluste des Heeres in der letzten April-Dekade außerordentlich gering gewesen; es haben nur wenig Kampfhandlungen stattgefunden. Allerdings wird demnächst Tunesien dazukommen. Da werden wir mit sehr viel höheren Zahlen zu rechnen haben.

Die Gesamtverluste vom 22.6.1941 bis 30.4.1943 (ohne Lappland) betragen: 459 750 Gefallene (davon 15 570 Offiziere), 1 639 370 Verwundete (davon 43 709 Offiziere),

¹ * *Lisitschansk.*

314 463 Vermißte (davon 10 960 Offiziere); Gesamtverluste 2 413 583 (davon 70 239 Offiziere).

Was den Gesundheitszustand im Heer betrifft, so ist in der letzten Aprildekade ein wesentlicher Rückgang der Zugänge an Fleckfieberfällen zu verzeichnen.

45 In der Nacht hat wieder ein außerordentlich starker Luftangriff auf Duisburg stattgefunden. Wenn er sich auch als nicht so verheerend herausgestellt hat, wie nach den ersten Nachrichten geschlossen werden mußte, so handelt es sich doch immerhin um ein sehr schweres Bombardement, das über die geprüfte Stadt unendlich viel Leid und größte Schwierigkeiten herein-

50 führt [!]. Die Ruhe, die wir in den letzten Tagen in der Luftkriegslage zu verzeichnen hatten, war also eine Schein-, keine echte Ruhe. Wir müssen uns also auf weitere schwere Schläge gefaßt machen. Die Abschußzahl von 34 ist außerordentlich beachtlich; aber immerhin wird man doch das etwas beklemmende Gefühl nicht los, daß wir auf dem Gebiet des Luftkriegs auf der gan-

55 zen Linie den kürzeren ziehen. Wir haben die Kalamitäten allzustark einreißen lassen und müssen nun für vergangene Versäumnisse sehr hart bezahlen.

In Tunis sind die Kämpfe zu Ende gegangen. Mit einem wehen Herzen schreibt man das. Ich kann die englisch-amerikanischen Aufschneidereien nicht mehr lesen. Sie strotzen jetzt von Beleidigungen unserer Soldaten, die mit einem legendären Heldenmut bis zur letzten Patrone gekämpft haben. Man kann an diesen englisch-amerikanischen Auslassungen feststellen, wie tief die englische öffentliche Meinung schon von jüdischen Auffassungen infiziert ist. Man hätte wenigstens der Klugheit der Feindseite zutrauen sollen, daß sie den Gegner nicht herabsetzt, weil sie damit ja auch ihre eigenen Sol-

60 daten und ihre Tapferkeit herabsetzt. Ich finde es unerträglich, sich täglich über solche Meldungen zu ergrimmen und vor Ärger zu zerfressen; ich lese sie deshalb gar nicht mehr durch, zumal da wir damit nicht polemisieren. Wir stellen uns auf den Standpunkt eines harten, trotzigen Stolzes, der köterhafte Kläffereien nicht zur Kenntnis nimmt.

70 Die englischen Meldungen sprechen jetzt von 150 000 Gefangenen. Auch die Amerikaner freuen sich wie die Kinder, nun endlich deutsche Gefangene in ihrem Besitz zu haben. Erfreulich ist dabei nur, daß der größte Teil unserer Panzerarmee in Afrika demnach lebend in Gefangenschaft gekommen ist. Es wäre doch sehr viel schmerzhafter und belastender, wenn alle diese braven

75 Offiziere und Soldaten, die so lange auf einem so heiß umkämpften Boden ihre Pflicht getan haben, auch noch gefallen wären.

Selbstverständlich sprechen jetzt die Engländer von der größten Niederlage unserer Militärgeschichte. Man darf solche Niederlagen nicht nach den Zahlendimensionen beurteilen, sondern nach den vermutbaren Folgen. Ich glaube

80 nicht, daß diese auf den Abschluß der Kämpfe in Tunesien hin so verheerend sein werden, daß die englischen Behauptungen auch nur zu einem Bruchteil zuträfen.

Unser Abschlußbericht wird für den Nachmittag fertiggestellt. Ich nehme noch einige Korrekturen daran vor. Der Führer genehmigt ihn dann. Wir wollen so schnell wie möglich das Volk über die wahre Lage orientieren. Es hat gar keinen Zweck, mit diesen Mitteilungen hinter dem Berge zu halten. Im übrigen weiß der Mann von der Straße ohnehin, wie die Dinge stehen.

Attlee gibt seinerseits einen Abschlußbericht vor einem jubelnden Unterhaus. Auch er ist ganz auf Triumph eingestellt. Wir müssen jetzt diese bitteren Pillen schlucken, so widerwärtig das auch sein mag.

Arnim hat einen Funkspruch durchgegeben mit den lakonischen Worten: "Der Befehl, bis zur letzten Patrone zu kämpfen, ist ausgeführt." Das Heldenlied von Tunesien ist legendenhaft. Es wird später eines der leuchtendsten Ruhmesblätter in unserer deutschen Militärgeschichte darstellen.

95 Demgegenüber verblaßt etwas die Washingtoner Konferenz zwischen Churchill und Roosevelt. Schmock versucht zwar, sie zu einem großen Ereignis aufzublasen; aber wir gehen auf diese Versuche in keiner Weise ein. Churchills Besuch in Washington ist von uns nur in einer kurzen DNB-Meldung mitgeteilt worden. In Moskau allerdings bildet dieser Besuch die Großaufmachung, und zwar deshalb, weil man jetzt in der Sowjetunion stürmischer denn je die zweite Front verlangt.

Was nun diese betrifft, so hat man in England und in Amerika mehr noch als bisher kalte Füße bekommen. Man sieht jetzt auch die außerordentlichen Schwierigkeiten, vor denen man steht, und sitzt nicht mehr so auf hohen Rosen wie zu der Zeit, als man in Tunesien noch nicht fertig war und damit eine gute Entschuldigung hatte. Die Nachrichten, die wir aus England erhalten, sagen, daß das britische Volk einen ganz schweren Stimmungseinbruch erleiden würde, wenn in diesem Sommer die zweite Front nicht durchgeführt würde. Ich mache alle Anstrengungen, die Schwierigkeiten einer Invasion dem englischen Volk über die Auslandssender klarzumachen. Vor allem wird dabei die Tendenz vertreten, daß die Juden die zweite Front fordern, aber nicht durchführen; englisches und amerikanisches Blut müsse dafür geopfert werden.

115 Überhaupt ist, wie nach Stalingrad die antibolschewistische Propaganda, nach Tunis die antijüdische Propaganda das Kernstück unserer ganzen Publizistik. Die Judenfrage muß stärker denn je behandelt werden. Leider fehlt es bei uns an der antisemitischen Literatur, die dafür die nötige geistige Grundlage geben könnte. Unsere Propagandisten haben sich in den vergangenen Jahren, wahrscheinlich aus Vornehmheit, zu wenig mit der Judenfrage beschäf-

120 tigt. Wir hatten lächerliche Dinge der Ausrichtung und Erziehung zu behandeln, die uns jetzt gar nichts nützen, während eine willens- und erkenntnismäßige Behandlung des Judenthemas eine gute geistige Basis der Kriegführung abgeben würde.

125 Ich gebe den Auslandssendungen die Weisung, daß keine Talks mehr gebracht werden sollen. Unsere ganze Propaganda in das Ausland muß auf die Nachrichtenpolitik eingestellt werden. Die Nachrichten sind immer am überzeugendsten, vor allem wenn sie in objektivem Gewande auftreten. Lange Redensarten kann das Publikum heute nicht mehr vertragen; dafür stecken wir schon zu tief im Kriege drin.

130 Was übrigens die Invasion anlangt, so kann man feststellen, daß die Engländer am meisten Horror davor empfinden; wahrscheinlich, weil sie den höchsten Blutzoll dafür zu entrichten haben würden. Die Tendenz der britischen Propaganda ist in den Worten zusammengefaßt: England ist nicht Afrika. Das heißt also, ein Krieg auf europäischem Boden kann in keiner Weise mit einem Krieg auf afrikanischem Boden verglichen werden, wo die
135 Engländer zeitweilig eine bis zu zwanzigfache Überlegenheit an Menschen und Material besaßen.

Ich kann mir vorstellen, daß den Konferenzteilnehmern in Washington jetzt die Köpfe rauchen. Sie haben das Volk wütend und invasionslüstern gemacht und müssen jetzt versuchen, es allmählich wieder zu beruhigen.

140 Unangenehm wirkt in diesem Zusammenhang der Mangel an Erfolgen unserer U-Boot-Waffe. Die Abwehr bei den englisch-amerikanischen Geleitzügen ist jetzt so stark, daß wir, wenn das so anhält, von einer neuen Lage im U-Boot-Krieg sprechen müssen. Wir haben auch einige U-Boot-Verluste zu verzeichnen, die zwar noch nicht auf eine Krise hindeuten, aber immerhin bedenklich stimmen. Die letzte U-Boot-Schlacht hat erwiesen, daß ein leichtes
145 Torpedieren heute nicht mehr in Frage kommt. Sie war im großen und ganzen für uns ohne greifbaren Erfolg. Es wäre schauderhaft, wenn jetzt auch noch im U-Boot-Krieg eine Wendung einträte. Unsere Waffentechnik sowohl auf dem Gebiet des U-Boot- wie des Luftkrieges ist der der Engländer und Amerikaner weit unterlegen. Es rächt sich jetzt unsere schlechte Führung im
150 Wissenschaftssekter, die nicht die nötige Initiative aufgebracht hat, die in Forscherkreisen zweifellos vorhandene Bereitwilligkeit zu aktivieren. Man kann eben doch nicht ungestraft jahrelang einen absoluten Hohlkopf zum Führer der deutschen Wissenschaft machen.

155 Im Osten erwarten die feindlichen Blätter nun sehr bald eine Großoffensive der Bolschewisten. Allerdings hat man auch vor unseren Absichten einige Angst.

Ein Bericht legt dar, wie die Bolschewisten in Kramatorskaja gehaust haben. Sie haben hier ihren Rachegefühlen freien Lauf gelassen. Die einheimische Bevölkerung mußte dabei Quälereien erleiden, die beispiellos sind und nur verglichen werden können mit ähnlichen Vorgängen in der bolschewistischen Vergangenheit.

Mein Mitarbeiter Lapper schickt mir eine zusammenfassende Darstellung über die Zustände in der Ukraine. Diese sind eher traurig. Unsere dortigen Verwaltungs- und Führungsstellen haben es nicht fertiggebracht, das ukrainische Volk zur aktiven Mitarbeit anzuspornen. Die Ernte wird dementsprechend sein. Wir werden aus den dortigen Getreideüberschüssen gerade unsere Soldaten ernähren können. An einen Transport von Lebensmitteln in die Heimat kann kaum gedacht werden. Wir Deutschen sind für die Verwaltung eines besetzten Gebietes nicht besonders geeignet, weil wir hier keine Übung besitzen. Die Engländer, die in ihrer ganzen Geschichte nichts anderes getan haben, sind uns in dieser Beziehung überlegen.

Der finnische Ministerpräsident hält eine Rede, daß Finnland vor der Notwendigkeit stehe, den Kampf mit allen Kräften fortzusetzen. Er wendet sich gegen defaitistische Anschauungen in der Öffentlichkeit und führt aus, daß alle Finnen in einem Boot säßen und daß keiner die Möglichkeit habe, abzuspringen, ohne dabei zu ertrinken.

Die Attentatsserie in Sofia hat jetzt ihre Aufklärung gefunden. Es sind zwanzig meist jüdische Attentäter verhaftet worden. Auch hier arbeitet die Komintern also mit jüdischen Rasse- und Gesinnungsgenossen.

In Frankreich ist die Stimmung nicht vom besten. Wir werden auch hier, wie in den Niederlanden, dazu übergehen müssen, die Rundfunkapparate zu beschlagnahmen. Über die Modalitäten, wie das geschehen soll, sind wir uns noch nicht ganz im klaren. Ich glaube, es wäre das beste, wenn man regional und zeitlich verschieden vorginge. Im ganzen Lande an einem Tag die Rundfunkapparate zu beschlagnahmen, halte ich für undurchführbar angesichts der geringen Kräfte, die uns für einen solchen Zweck zur Verfügung stehen.

Ich bleibe den ganzen Tag über in Lanke. Draußen ist das Wetter wunderschön, und ein warmer, grünender und fruchtbarer Sommer hat Einzug gehalten. Allerdings kann ich nur wenig daran teilnehmen. Die Arbeit geht weiter und wird von Tag zu Tag umfangreicher.

Aus Berlin kriege ich eine Unmenge von Akten und Entscheidungen vorgelegt. Es befinden sich dabei Dinge verschiedenster Art, die zum größten Teil nur Ärger und Sorge bereiten. Das vierte Kriegsjahr überschattet mit seinen Schwierigkeiten jedes normale Denken.

Auch wirkt natürlich das Ende der Kämpfe in Tunesien sehr niederdrückend. Man hat manchmal das Gefühl, daß es uns in der Kriegführung an der nötigen Initiative fehle. Der Feind hat in den vergangenen fünf Monaten fast überall die Oberhand gehabt. Er schlägt uns im Luftkrieg, er hat uns im Osten
200 schwere Wunden beigebracht, er schlägt uns in Nordafrika, und auch der U-Boot-Krieg führt nicht zu den Erfolgen, die wir uns eigentlich davon erwartet hatten. Es wird jetzt höchste Zeit, daß wir - was ja auch zu erwarten steht - nun im Osten zu einem greifbareren Ergebnis kommen. Damit würde die ganze Situation natürlich wieder wesentlich für uns aufgeheilt. Aber darüber
205 kann man im Augenblick noch nicht sprechen, weil die Vorbereitungen zu unseren Offensivhandlungen noch nicht ganz zu Ende geführt sind.

Der Bericht der Reichspropagandaämter weist aus dem Volke eine ziemlich niedergedrückte Stimmung auf; ja, einige Reichspropagandaämter berichten sogar von einem Stimmungseinbruch, der dem nach Stalingrad zu vergleichen
210 sei. So tief, glaube ich, geht er im Augenblick doch noch nicht. Dieser Stimmungseinbruch wird hauptsächlich auf die Lage in Tunesien und auf die Kürzung der Fleischrationen zurückgeführt, die doch schwerer gewirkt hat, als ich zunächst annehmen wollte. Was Tunesien anlangt, so war sich im allgemeinen zwar der Mann von der Straße darüber klar, daß unsere Lage dort hoffnungslos
215 sei; aber er hatte sich doch an die letzten Strohhalme geklammert und auf ein Wunder gewartet. Dies Wunder ist nun nicht eingetreten, und die entsprechende Depression in der Stimmung ist die Folge.

Auch im Volke wird die Niederlage in Nordafrika mit der Katastrophe von Stalingrad verglichen, womit sie natürlich gar nicht verglichen werden kann.
220 Es ist jetzt eine starke und feste Propaganda notwendig, um das Volk bei der Stange zu halten und die hier und da aufkommende Resignation niederzukämpfen. - Gott sei Dank ist die Sorge um Rommel, die noch in weitesten Kreisen des deutschen Volkes gehegt wurde, durch das jüngste Kommuniqué wesentlich behoben worden.

Schwerer wiegen die Vorwürfe, die gegen die U-Boot- und die Luftwaffe erhoben werden, des Inhalts, daß sie im Kampfe um Tunesien versagt haben und darauf die Katastrophe zurückzuführen sei. Es stimmt das nur zu einem gewissen Teil. Jedenfalls haben U-Boot- und Luftwaffe getan, was sie überhaupt nur tun konnten. Aber wir sind auf das militärische Drama nicht richtig
230 vorbereitet gewesen. Die Luftwaffe hat jetzt überhaupt eine Pechsträhne nach der anderen. Auch das ist kein Zufall. Wir sind auf den Lorbeeren ausgeruht [!]. Das Wichtigste scheint mir zu sein, daß wir jetzt endlich die Lage klar erkennen.

235 An der Herabsetzung der Fleischrationen wird heftig Kritik geübt, vor allem im Zusammenhang mit Görings letzter großer Rede im Sportpalast, wo er eine ständige Verbesserung, aber nie mehr eine Verschlechterung der Lebensmittellage vorausgesagt hat.

240 Einige Fragen am Rande beschäftigen das Volk in bedeutendem Umfange, so z. B. das Problem der Hausangestellten, das immer noch nicht gelöst ist. Wir nehmen zuviel Rücksicht auf die bessergestellten Kreise und verlieren damit zu einem gewissen Teil das Vertrauen des Volkes. Die bessergestellten Kreise lohnen uns diese Rücksicht gar nicht. Sie werden immer da stehen, wo die Macht des Volkes steht. Wenn das Volk uns verläßt, werden die bessergestellten Kreise uns schon längst verlassen haben. Ich sehe also nicht ein, warum wir aus stimmungsmäßigen Gründen auf diese Kreise überhaupt Rücksicht nehmen. Beispielsweise wird die Frage der Hausangestellten außerordentlich stark besprochen, ebenso die Frage der Wohnraumrationierung. Hier stellt das Volk bestimmte Forderungen auf, die allerdings nach unserer bisherigen Politik nicht erfüllt werden können.

250 Am Rundfunk wird einige Kritik geübt, insbesondere an den Hörspielen. Ich schaffe sie jetzt ganz ab. Die Hörspiele sind eine literarische Erfindung, die im Volke auf keinerlei Gegenliebe stößt. Aber auch die rhythmische Musik wird jetzt doch stärker kritisiert, als das bisher der Fall war. Auch hier werde ich eine Überprüfung vornehmen, um zu entsprechenden Maßnahmen zu schreiten.

260 Draußen herrscht in der Natur ein so tiefer Frieden, daß man manchmal glauben könnte, der Krieg spiele sich hinten weit in der Türkei ab. Aber die Sorgen sind doch so stark und schwer, daß man nur für Augenblicke dem Klima des harten Krieges entweicht.

265 Abends geben wir die Abschlußmeldung über Tunesien heraus. Der Führer ordnet an, daß sie nicht über den Rundfunk durchgegeben wird. Ich hätte das eigentlich nicht für nötig gehalten. Wir sollen in der Nachrichtenpolitik nicht plötzlich neue Methoden einführen, die bei einer so großen militärischen Krise das Volk dazu verleiten, die Ursache dazu in unserem schlechten Gewissen zu sehen. In dem Kommuniqué, das wir herausgeben, sind die Erlasse des Führers und des Duce an die Afrika-Armee enthalten. Sie sind außerordentlich wirkungsvoll und stellen eigentlich schon den Kommentar zum Abschluß der Kämpfe in Tunesien dar. Ich hatte schon ein sehr wirkungsvolles Rundfunkprogramm zur Durchgabe dieser Meldung ausgearbeitet; aber leider macht die Anordnung des Führers dieses zunichte.

270 Nur eine einzige relativ gute Nachricht erhalte ich noch am Abend, nämlich daß der Luftangriff auf Duisburg nicht ganz so verheerend gewesen ist, wie

wir es uns vorgestellt hatten. Wir sind hier in durchaus übertriebener Weise orientiert worden.

275 Am Abend spät hat auch Berlin Luftalarm. Er dauert eine Stunde. Es handelt sich aber nur um einen Störangriff. Nur sechs Flugzeuge erscheinen über der Reichshauptstadt und richten geringen Schaden an. Sie sind auch in vielen anderen Teilen des Reiches aufgetaucht. Offenbar handelt es sich hier um Feindflüge, die mehr auf Wirkung auf die Moral des Volkes eingestellt sind
280 als auf Zerstörung. Wir müssen alle diese Dinge jetzt widerspruchslos hinnehmen. Es fehlt uns an Machtmitteln, um darauf zu antworten. Die einzige Antwort, die wir im Augenblick geben können, kann im Osten erteilt werden; und das wird ja denn auch bald der Fall sein.

15. Mai 1943

*HI-Originale: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten.*

15. Mai 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Sowjets griffen in verstärktem Maße den Kuban-Brückenkopf an. Sonst keine
5 Kämpfe an der Ostfront. Das Wetter ist warm, leicht bewölkt; im Norden strichweise Regen.

Tunesien: Aus der Umgegend von Kap Bon ist gestern (13.5.) gegen 12 Uhr ein Funk-
spruch aufgefangen worden, wonach dort noch eine Widerstandsgruppe kämpft und am
gleichen Tage zehn Panzer abgeschossen hat.

10 120 deutsche Kampfflugzeuge waren gegen Chelmsford (Ostengland) angesetzt. 77 davon waren über dem Ziel. 4 Verluste.

Der Feind griff Cherbourg an; die Bomben fielen hauptsächlich in die See.

Nachts griffen etwa 300 Flugzeuge in zwei oder drei stärkeren Gruppen, aber über das
ganze Reichsgebiet verteilt, an. 30 Flugzeuge waren über Pilsen. Außer Berlin wurde u. a.
15 noch Bochum angegriffen. Nachtjäger schossen 27, die Flak sechs Maschinen ab.

Unsere U-Boote haben die Fühlung an einem Geleitzug verloren; d. h. sie wurden von
diesem Geleitzug, der u. a. von einem Flugzeugträger begleitet war, abgedrängt, ohne ir-
gend einen Erfolg gehabt zu haben. An einem anderen Geleit wurde die Fühlung wie-
dergewonnen, und zwei Dampfer mit zusammen 10 000 BRT wurden versenkt. An zwei
20 Stellen gelang es den U-Booten, feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Ein größerer Angriff feindlicher Torpedoflugzeuge auf einen deutschen Geleitzug hatte
keinen besonderen Erfolg. Ein Dampfer wurde zwar getroffen, konnte aber weiterfahren.

Seit der letzten Sondermeldung (vor etwa acht Tagen) sind erst 68 000 BRT versenkt
worden.

25 Der Luftkrieg ist wieder sehr beachtlich intensiviert worden. Bei dem letzten Nachtangriff sind die Skoda-Werke bei Pilsen empfindlich getroffen worden. U. a. wurde das Konstruktionsbüro vernichtet, was natürlich für uns einen sehr empfindlichen Ausfall darstellt. Allerdings sind auch die Abschußziffern kolossal. Im Verlauf von 48 Stunden haben die Engländer na-
30 hezu 78 viermotorige Bomber verloren. Ich glaube nicht, daß sie sich solche Verluste auf die Dauer leisten können.

Speer war mit den Rüstungsindustriellen beim Führer. Es wurde dort ausführlich über die letzten Maßnahmen auf dem Gebiet der Rüstungsproduktion Vortrag gehalten. Der Führer war mit dem Bericht, den Speer ihm gab, außer-
35 ordentlich zufrieden. Er hat sich den ganzen Tag lang mit den Rüstungskapitänen über die jetzt zu treffenden Maßnahmen ausgesprochen. Diese Unterredung beim Führer sollte einen gewissen Ausgleich gegen die letzte etwas verunglückte Konferenz bei Göring darstellen. Göring hatte sich dabei taktisch sehr ungeschickt benommen und die Rüstungsindustriellen stark vor den Kopf
40 gestoßen. Der Führer hat das jetzt wieder etwas ins Gleichgewicht gebracht. Speer bekommt vom Führer den Ring für Technik überreicht. Dieser wird nur sehr selten verliehen und ist ein äußeres Zeichen für besonders hervorragende Verdienste um die Entwicklung der deutschen Technik.

Im übrigen hat der Führer die Absicht, demnächst wieder in sein Haupt-
45 quartier bei Winniza überzusiedeln. Die großen Ereignisse im Osten werfen ihre Schatten voraus. Vorläufig ist aber davon in der Öffentlichkeit noch in keiner Weise die Rede.

Die Engländer beschäftigen sich nach der Liquidierung der deutsch-italienischen Truppenverbände in Tunesien fast ausschließlich mit dem Thema der
50 Invasion. Es wird von den verschiedensten Seiten beleuchtet, ohne daß man zu einer einheitlichen Meinung kommen kann. Die Angst vor einer Invasion ist in England erklärlicherweise größer als in USA; denn die Engländer werden ja den Hauptpreis bezahlen müssen. Allerdings hat die englische Regierung den Mann von der Straße so mit dem Invasionsgedanken vertraut ge-
55 macht, daß eine Verzögerung der Invasion auch über diesen Sommer hinaus zu schweren innerpolitischen Folgen in England führen würde. Darüber sind sich alle Zeitungen klar. Offenbar beraten Churchill und Roosevelt in Washington darüber, was nun in dieser Frage zu tun sei. Wir setzen alle Hebel in Bewegung, um den Engländern und Amerikanern den Invasionsgedanken
60 so schwer wie möglich zu machen.

Churchill hat die Absicht, vor dem amerikanischen Kongreß zu sprechen. Er wird dort wahrscheinlich ein Triumphtheater aufführen, wie es durchaus seinem Charakter und seinem Temperament entspricht.

Der Nachrichtenansturm über Tunis ist ungeheuerlich. Nun ergreifen auch die
65 Generäle und Kriegsminister das Wort. Der amerikanische Kriegsminister
Stimson überschlägt sich geradezu in Triumphorgien. General Anderson
prahlt mit seinen militärischen Erfolgen. Er erklärt, man habe das Messer an-
gesetzt und durch die deutsch-italienischen Truppen geschnitten wie durch
70 Butter. Dies "Schneiden durch Butter" wird den Engländern und Amerika-
nern, wenn sie auf den europäischen Kontinent kommen sollten, wesentlich
schwerer gemacht werden.

In England sollen am kommenden Sonntag Dankgottesdienste für den Sieg
in Nordafrika stattfinden.

Zum ersten Mal wirft die englische Presse jetzt auch wieder die Frage der
75 Entfesselung der britischen Kriegsgefangenen auf. Die Engländer haben jetzt
in der Tat viel mehr deutsche Kriegsgefangene in der Hand als wir englische.
Damit wird auch dies Problem wieder aktuell.

Reuter berichtet von Unruhen in Berlin. Wir setzen diesen Lügennach-
richten ein kurzes, aber kategorisches Dementi entgegen.

80 Unterdes ist auch Benesch in Washington eingetroffen. Er soll als Experte
für den Südosten zu den Beratungen hinzugezogen werden. Das ist für die all-
gemeine Stimmung im Protektorat gar nicht gut. Je mehr Benesch sich in die
große Politik hineinmischen kann, desto mehr Hoffnung wird man dort auf
ihn setzen. Offenbar sieht man Benesch auch als den geeigneten Mann an,
85 eine Versöhnung zwischen den Polen und der Sowjetunion herbeizuführen. Er
soll demnächst eine Reise nach Moskau antreten.

Die Sowjets stellen die Forderung auf, daß die tschechische Emigranten-
regierung zum größten Teil nach Moskau übersiedeln soll. Das paßt durchaus
in unsere propagandistische Linie hinein. Im übrigen glaube und hoffe ich,
90 daß die Kremलगewaltigen in den nächsten Wochen andere Sorgen haben als
die um die tschechische Emigrantenregierung.

Die USA prahlen wieder mit tollen Produktionszahlen. Ich halte es für not-
wendig, daß wir nun auch wenigstens mit einem Teil unserer Produkti-
onszahlen herausrücken. Es ist nicht zu bestreiten, daß die USA mit ihren
95 Produktionsziffern einen großen Eindruck auf die Weltmeinung machen.

Die "Daily Mail" bringt einen Bericht über den augenblicklichen Zustand
in New York. Danach ist die größte Stadt des amerikanischen Kontinents zu
einem wahren Verbrechernes geworden. Man kann hier sehen, wohin es
führt, wenn eine Stadt zu einem Drittel von Juden bewohnt und von einem jü-
100 dischen Oberbürgermeister geleitet wird. Das amerikanische Jahrhundert
scheint wenigstens in New York noch nicht ausgebrochen zu sein.

Die USA landen auf einer Aleuten-Insel. Es spielen sich dort sehr harte Kämpfe mit den Japanern ab. Ich glaube nicht, daß die Japaner sich dem Großangriff der Amerikaner gegenüber halten können.

105 Es liegen bei mir eine ganze Reihe von Aussagen bolschewistischer Gefangener vor. Die Flieger sagen sehr anständig aus. Sie tragen eine patriotische Gesinnung zur Schau und sind in ihrer Anhänglichkeit zum bolschewistischen Regime in keiner Weise erschüttert. Die anderen Gefangenen sprechen von einer großen Kriegsmüdigkeit, die das ganze russische Volk erfaßt
110 habe. Fast allüberall herrsche schwere Lebensmittelnot, zum Teil sogar Hungersnot. Das Volk ersehne mit allen Fasern das Ende des Krieges, gleichgültig wie der Krieg ausgehe. Ich glaube nicht, daß die Dinge so schlimm stehen. Aber immerhin muß man mit in Betracht ziehen, daß das russische Volk ungeheure Verluste erlitten hat und diese natürlich neben den durch den Krieg
115 hervorgerufenen materiellen Schwierigkeiten schwer auf die Stimmung drücken.

Generalfeldmarschall Richthofen bittet mich, ihm viele Millionen Flugblätter zur Verfügung zu stellen. Er glaubt durch Abwurf von Flugblättern eine tiefe Wirkung auf die ihm gegenüberstehenden Sowjettruppen und auch
120 auf das sowjetische Hinterland ausüben zu können. Ich bin derselben Meinung. Wenn wir jetzt in großem Stil unsere Propaganda einsetzen lassen, so wird diese zweifellos eine wertvolle Vorbereitung für die demnächstigen Offensivhandlungen darstellen. Ich leihe deshalb Generalfeldmarschall Richthofen in seinem Wunsche nach einer Intensivierung der Propaganda meine
125 tatkräftige Hilfe.

Staatssekretär Frank wendet sich in der Frage der Behandlung des Benesch-Besuchs in Washington der tschechischen Bevölkerung gegenüber an mich. Ich gebe ihm einige gute Ratschläge. Wir können den Benesch-Besuch, der im Reichsgebiet überhaupt nicht behandelt wird, im Protektorat nicht ver-
130 schweigen; aber es stehen uns doch eine ganze Reihe von Argumenten zur Verfügung, um die uns gegenüber etwas feindliche Stimmung abzufangen.

Das Wetter steht in gar keinem Verhältnis zu den schweren Sorgen, die wir augenblicklich zu tragen haben. Der Sommer ist in voller Pracht entblüht [!]. Berlin bietet fast das Bild einer Ferienstadt. Aber dieser Eindruck ist nur äußerlich. Die Bevölkerung hat außerordentlich schwer zu arbeiten, und die
135 Kriegssorgen lasten stark auf ihr.

In den Briefeingängen ist sehr viel Kritik enthalten. Die Stimmung in den breiten Massen kann als ernst angesprochen werden. Auch die Gutwilligen machen sich jetzt Sorge um die weitere Entwicklung. Die breiten Massen sehen keinen richtigen Ausweg mehr aus dem militärischen Dilemma. Dement-
140

sprechend wird auch Kritik an der Führung, zum Teil sogar am Führer selbst geübt. Der Luftkrieg drückt außerordentlich auf die Stimmung. Stärkste Kritik finden die Zustände in der Etappe, insbesondere im Osten. Diese scheinen ja in der Tat auch himmelschreiend zu sein. Im Briefeingang ist das Ende der Kämpfe um Tunesien noch nicht enthalten; aber trotzdem macht er diesmal keinen besonders erfreulichen Eindruck. - Mein Artikel über die Juden hat ein großes Echo erweckt, und zwar ausschließlich positiv.

Funk hat eine Rede vor den Gauwirtschaftskammern gehalten, in der er dummerweise die Zahlen der durch den totalen Krieg neu in den Arbeitsprozeß eingeführten Arbeitskräfte öffentlich mitteilte. Ich halte das für außerordentlich kurzsichtig, denn im allgemeinen werden diese Zahlen sehr viel höher eingeschätzt, als sie in Wirklichkeit sind.

Rosenberg übt in einem Brief an mich Kritik an unserer Filmproduktion. Ich könnte ihm darauf mit einer gesalzenen Kritik an den Zuständen im Osten antworten; ich tue es aber nicht, weil mir die Angelegenheit zu unwichtig erscheint. Jedenfalls hätte man annehmen können, daß Rosenberg sich um andere Dinge Sorgen macht als um den einen oder anderen mißlungenen Film.

Berndt legt mir eine Denkschrift zur Ankurbelung der antisemitischen Propaganda vor. Diese Denkschrift hat Hand und Fuß. Ich veranlasse, daß die antisemitische Standardliteratur neu herausgegeben wird. Sie ist zum Teil vollkommen in Vergessenheit geraten. Überhaupt habe ich den Eindruck, daß unsere Propagandaführung dem Antisemitismus gegenüber etwas lax geworden war. Er galt nicht mehr als fein und vornehm. Ich werde dafür sorgen, daß der Antisemitismus wieder zum Standardartikel unserer gesamten Propaganda wird.

Der bekannte Physiker Professor Ramsauer, Direktor des Forschungsinstituts der AEG und Vorsitzender der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, überreicht mir eine Denkschrift über den Stand der deutschen und der angelsächsischen Physik. Diese Denkschrift ist für uns sehr deprimierend. Die angelsächsische Physik hat uns vor allem in der Forschungsarbeit vollkommen überrundet. Die Folge davon ist, daß die angelsächsischen kriegführenden Mächte uns auch in der Auswertung der physikalischen Forschungsergebnisse für den Krieg sehr überlegen sind. Wir merken das sowohl am Luftkrieg wie auch am U-Boot-Krieg. In der Hauptsache führe ich das darauf zurück, daß die deutsche Wissenschaft in den vergangenen zehn Jahren keine richtige Führung gehabt hat. Man kann eben auf die Dauer nicht einen Hohlkopf an die Spitze des Unterrichtsministeriums stellen und dann erwarten, daß unsere Forschung zu sensationellen Ergebnissen kommt. Professor Ramsauer macht eine Reihe von Änderungsvorschlägen, die ich versuchen werde, mit den mir

180 zur Verfügung stehenden Mitteln zu realisieren. Jedenfalls ist auch Professor Ramsauer der Meinung, daß wir den Vorsprung der angelsächsischen Physiker einholen können, und zwar durch eine Konzentration unserer Forschungsmittel, durch eine Zusammenfassung der an sich sehr solide arbeitenden Forschungsinstitute, durch eine Hebung des Berufsstandes und eine Vermehrung der Physiker sowohl was die Studierenden als auch was die Lehrenden anbelangt. Allerdings wird das eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Es ist jedoch besser, wenigstens damit anzufangen und gewisse Erfolge für die Zukunft zu erwarten, als die Dinge weiter laufen zu lassen.

185 Mit Fritzsche bespreche ich die Frage der Einziehung der Rundfunkapparate in den besetzten Gebieten. Er sträubt sich zwar noch mit Händen und Füßen dagegen, aber auf die Dauer wird es doch nicht zu umgehen sein. In Holland werden bereits die Rundfunkapparate eingezogen, in den besetzten anderen Westgebieten werden wir sukzessive dazu übergehen, sie zuerst bei den Staatsfeinden einziehen und dann als Strafmaßnahme in den Städten, in denen Sabotage- oder Terrorakte vorkommen. Die Propaganda der Engländer schlägt natürlich in den besetzten Gebieten besser ein als die unsere, weil sie der Bevölkerung in den besetzten Gebieten mehr verspricht, als wir ihr versprechen können. Infolgedessen sind wir in der Rundfunkpropaganda immer im Nachteil. Bei der Pressepropaganda ist das etwas anderes, weil wir hier allein zu Wort kommen.

190 Ich überhole unser gesamtes in- und ausländisches Rundfunkprogramm. Die Vorträge werden auf ein Minimum zusammengestrichen, der Nachrichtendienst wesentlich erweitert. Im vierten Jahr des Krieges wollen die Menschen nicht mehr so viel Aufklärung hören als vielmehr Nachrichten vernehmen. Das Bild, das sich aus den Nachrichten ergibt, will sich das Publikum selbst herstellen. Wir müssen also die Nachrichten so formulieren, daß daraus ein Bild in unserem Sinne wird.

195 Nachmittags fahre ich nach Schwanenwerder. Die Kinder erfreuen sich hier draußen der größten Freiheit und wachsen in Sonne und Luft gesund auf. Besonders das Wetter tut ihnen gut. Es war auch höchste Zeit, daß sie sich etwas erholten. Die schlechten Ernährungsverhältnisse im letzten Winter haben ihnen doch gesundheitlich etwas zugesetzt.

200 Arbeit über Arbeit ist hier draußen zu erledigen, so daß ich zum Genuß der schönen Natur überhaupt nicht komme. Besonders die fortlaufende feindliche Luftoffensive macht mir schwerste Sorgen. Die Angriffe der vergangenen Nacht waren weitaus stärker, als wir zuerst angenommen hatten. Besonders die in den Skoda-Werken angerichteten Schäden werden uns außerordentlich zu schaffen machen. Die Amerikaner haben gegen Mittag einen Angriff gegen

220 die Kieler Marinewerft unternommen. Auch hier sind außerordentlich schwere
 Schäden zu verzeichnen. Wenn das so weitergeht, so werden uns allmählich
 alle für den Krieg wichtigen Städte, wenn nicht zerstört, so doch in ihrer Pro-
 duktions- und Wirkungskraft schwer beeinträchtigt. Man kann nur immer
 wiederholen, daß es ein großes Unglück ist, daß wir den Luftkrieg sich haben
 225 so entwickeln lassen. Wir müssen alle Kräfte daransetzen, ihm eine entschei-
 dende Wendung zu unseren Gunsten zu geben. Wenn der Luftkrieg auch nicht
 zu einer Eroberung von Land führt, so spielt er doch im modernen Krieg eine
 außerordentlich entscheidende Rolle. Auf die Dauer kann man natürlich so
 schwere Schläge, wie wir sie in den letzten Monaten empfangen haben, nicht
 widerspruchslos hinnehmen. Es leidet dann nicht nur das Prestige, sondern,
 230 was unter Umständen viel wichtiger ist, überhaupt die allgemeine Kriegfüh-
 rung. Also heißt es, die Kräfte zusammenfassen [!], um auf den feindlichen
 Luftkrieg eine entsprechende Antwort zu erteilen.

16. Mai 1943

*HI-Originale: Fol. 1, 2, 3, 3, 4-24; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
 ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten; erstes Bl. 3, Bl. 21 leichte Schäden.*

16. Mai 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Südwestlich Krymskaja wurde durch einen starken deutschen Gegenangriff der größte
 Teil der alten feindlichen Einbruchsstelle beseitigt; um den Rest wird noch gekämpft.

Sonst herrscht bemerkenswerte Kampftätigkeit nur südlich Leningrad. Schwere Artillerie
 des Heeres setzte die Beschießung feindlicher Verkehrsanlagen fort.

Das Wetter an der Ostfront ist sehr warm.

10 Der Schwerpunkt der deutschen Luftwaffentätigkeit lag bei Krymskaja: Gestern wurden
 31 sowjetische Maschinen abgeschossen bei vier eigenen Verlusten.

Gestern (14.5.) vormittag flogen fünf einzelne Maschinen in das Reichsgebiet ein.

15 Zwischen 11.30 und 12.14 Uhr griffen hundert amerikanische Bomber Kiel an. Es wur-
 den 300 Spreng- und 35 000 Brandbomben geworfen. 105 Personen wurden getötet, 500
 verwundet. 5000 Personen sind obdachlos geworden. Zehn Abschüsse. Die Schäden auch
 an Wehrmacht- und Rüstungsanlagen sind erheblich, u. a. in der Germania-Werft. Ein He-
 bekran mit zwei U-Booten ist gesunken. Vier U-Boote wurden beschädigt; zum Teil sind
 sie gesunken. Ein U-Boot ist auf der Helling ausgebrannt. Ferner sind drei Verkehrsdamp-
 fer mit ca. 5000 bis 6000 Personen Fassungsraum ausgebrannt. Erhebliche Schäden an den
 20 Reichsbahnanlagen: die Strecken Kiel-Hamburg und Kiel-Lübeck wurden zerstört, so daß
 eine Verkehrsunterbrechung von 18 Stunden Dauer eintrat. Auch der Güterbahnhof ist

stark beschädigt. Sieben gewerbliche Betriebe und einige öffentliche Gebäude sind zerstört. 350 Wohnhäuser sind total zerstört, 400 schwer beschädigt.

Nachts keine Einflüge ins Reichsgebiet.

25 Nachzutragen ist, daß bei dem Luftangriff auf Bochum 196 Personen getötet worden sind, darunter 70 Russen.

Die allgemeine militärische Lage gibt zu einigen Bedenken Anlaß. Der Luftkrieg nimmt von Tag zu Tag an Schärfe zu. Die Tagesangriffe auch der amerikanischen Bomber machen uns außerordentlich viel zu schaffen. So haben wir z. B. in Kiel über hundert Tote und sehr bedeutende Schäden an militärischen und marinetecnischen Anlagen zu verzeichnen. Wenn das so
30 weitergeht und wir gegen die Tagesangriffe kein geeignetes Mittel finden, so stehen wir vor außerordentlich schweren Konsequenzen, die für uns auf die Dauer kaum erträglich sein dürften. Aber im allgemeinen ist es ja im Kriege so, daß jede Waffe in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Gegenwaffe herauf-
35 führt [!]. Gott sei Dank haben wir sehr zahlreiche Abschüsse zu verzeichnen. Auch der Angriff der Amerikaner auf Kiel hat sie einen erheblichen Teil ihrer Flugzeuge gekostet. Man sollte annehmen, daß die feindliche Luftwaffe sich solche Verluste auf die Dauer nicht leisten kann.

Ebenso unangenehm ist die Entwicklung auf dem Gebiet des U-Boot-Kriegs. Wiederum haben unsere U-Boote an verschiedenen Geleitzügen Führung gehabt, sie aber sehr bald wieder aufgeben müssen, da die Abwehrkräfte des Feindes außerordentlich stark waren. Sie sind weder in diesem noch in jenem Falle zu nennenswerten Abschüssen gekommen. Wir müssen uns,
40 wenn das stehende Tatsache werden sollte, mit dem Gedanken vertraut machen, daß der U-Boot-Krieg wenigstens vorerst eine für uns ungünstige Wendung genommen hat. Vor allem die feindliche Luftwaffe macht unseren U-Booten sehr viel Ärger und Kummer. Die technische Entwicklung auf der Feindseite ist eben weiter als die unsere. Professor Ramsauer hat das ja in seiner Denkschrift richtig begründet. Sicherlich werden unsere Techniker und
50 Physiker in verhältnismäßig kurzer Zeit ein geeignetes Mittel finden, um die U-Boote wieder angriffsfähig zu machen; im Augenblick aber scheint die Lage für uns nicht allzu günstig zu sein.

Das kommt auch in den Berichten in der Feindpresse sehr drastisch zum Vorschein. Selbst die neutrale Presse fängt jetzt an, den U-Boot-Krieg mit
55 wesentlich kritischeren Augen zu betrachten, als das bisher der Fall gewesen ist, vom Luftkrieg ganz zu schweigen. Die "Baseler Nationalzeitung" trägt in einem Artikel die These vor, daß die militärische Lage sich für die Achsenmächte im Verlauf der letzten sechs Monate grundlegend zu ihren Ungunsten verändert habe. Wenn ich auch in meiner Darstellung noch nicht so weit gehen möchte, so steht doch andererseits fest, daß irgend etwas Wahres an der
60

These der "Baseler Nationalzeitung" ist. Wir sind in den letzten sechs Monaten außerordentlich vom Pech verfolgt worden. Eine Unglückssträhne folgte der anderen. Es fing mit der Herbst- und Winteroffensive der Sowjets an und nimmt jetzt ein vorläufiges Ende mit dem Fall von Tunesien, der Verschärfung des Luftkriegs und den erhöhten Schwierigkeiten im U-Boot-Krieg.

Selbstverständlich fühlen sich demgemäß sowohl die Engländer wie die Amerikaner augenblicklich außerordentlich groß. Das Thema Tunis wird immer noch sehr stark herausgestellt. Die Engländer sensationalisieren es in einer Form, die geradezu penetrant wirkt. Man kann direkt merken, wie wohl ihnen der erste große Sieg auf dem Wege ihrer bisherigen fortdauernden Niederlagen tut.

Über eine eventuell kommende Invasion werden die mannigfachsten Gerüchte verbreitet. Einmal soll sie da, einmal soll sie dort stattfinden. Die Londoner Zeitungen ergehen sich noch in haltlosen Aufschneidereien; aber an den seriöseren Blättern ist auch einige Beklemmung festzustellen. Man ist sich seiner Sache durchaus nicht sicher, zeigt im Augenblick auch keine übermäßige Lust, sich in ein militärisches Abenteuer zu stürzen, dessen Ausgang noch gänzlich ungewiß ist. Vor allem haben sowohl Engländer wie Amerikaner außerordentliche Angst vor den mit einer Invasion notwendigerweise verbundenen schwersten Verlusten. Trotzdem tun sie so, als hätten sie Italien schon in der Tasche und ständen uns am Brenner gegenüber. Erfrischend wirkt demgegenüber ein militärischer Kommentar des bekannten amerikanischen Schriftstellers Baldwin, der für die angelsächsische Kriegführung noch außerordentlich schwere Krisen auch im Verlaufe dieses Sommers voraussagt.

Churchill hält von Washington aus eine Rede an die englische Heimwehr. Sie enthält nichts Neues. Er behauptet, daß Hitler eine Invasion in England vorhabe und demgemäß die Heimwehr weiter bestehen bleiben müsse. Offenbar ist der primäre Gedanke die Aufrechterhaltung der britischen Heimwehr, und deshalb erfindet Churchill eine deutsche Absicht zur Invasion in England. Andererseits sagt er eine Invasion der angelsächsischen Mächte in Europa voraus. Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur!

Der Luftkrieg ist auch in der angelsächsischen Presse ein außerordentlich beliebtes Thema. Man sagt uns noch härtere Prüfungen als bisher voraus, und ich glaube auch, daß diese Prophezeiung den Tatsachen entsprechen wird.

In London gibt es bestimmte Blätter und Kreise, die sich in phantasievollen Siegesorgien ergehen. Die Rachepläne, die dort gegen die Achsenmächte gesponnen werden, übertreffen alles bisherige Maß. Meistens sind Juden die Verfasser solcher überschäumender Artikel. Jedenfalls können wir daraus entnehmen, was uns blühen würde, wenn wir nachgäben oder uns der Gnade

100 des Feindes anvertrauten. Deshalb kann, solange noch ein Atemzug in uns ist, davon keine Rede sein. Wir werden kämpfen bis zum Siege, gleichgültig wie lange es dauert und welche Opfer dafür noch erforderlich sein werden.

Für den Osten werden beiderseits Offensiven vorausgesagt. Die Bolschewisten rühmen sich solcher Absichten in ganz ausgesprochener und offener
105 Form. Wir halten uns in unseren Prophezeiungen sehr zurück.

Es liegen Nachrichten vor, daß Roosevelt die Absicht hat, unter allen Umständen demnächst mit Stalin zusammenzutreffen. Sein nach Moskau entsandter Sonderbotschafter Davies soll einen Brief überreichen, in dem Roosevelt kategorisch eine solche Zusammenkunft zwischen ihm, Churchill und Stalin
110 fordert. Sollte Stalin einer solchen Forderung wieder ausweichen, so fühle sich die amerikanische Kriegführung nicht mehr an die bolschewistischen Interessen gebunden. Das sind allerdings vorläufig Gerüchte, die wir aufgefangenen Funksprüchen und überhörten Telefongesprächen von Diplomaten aus London entnehmen. Man kann also nicht allzuviel auf solche Nachrichten geben. Immerhin scheint es den Tatsachen zu entsprechen, daß die Amerikaner
115 unter allen Umständen den zwischen der Sowjetunion und den plutokratischen Mächten aufgeklafften Widerspruch irgendwie entweder zu überspielen oder zu beseitigen suchen. Die sich daraufhin ergebende politische Entwicklung wird sicherlich in den nächsten Wochen von einer ausschlaggebenden Bedeutung werden. Roosevelt hat es ja in seinem Zusammengehen mit dem Bolschewismus der amerikanischen öffentlichen Meinung gegenüber nicht so leicht wie Churchill der englischen gegenüber. Die Engländer fühlen sich näher am unmittelbaren Kriegsschauplatz als die Amerikaner. Deshalb sind sie für ein Kompromiß auch mit dem bolschewistischen Bären eher geneigt zu
120 finden als die Yankees.

In Sofia hat eine kleine Regierungsumbildung stattgefunden. König Boris hat das Innenministerium dem General Stojanoff übertragen. Stojanoff ist bekannt als ein energischer Bekämpfer des Bolschewismus. Offenbar ist diese personelle Umbesetzung eine Folge der letzten Terrorakte, die in Sofia stattgefunden haben und denen eine ganze Reihe maßgebender Männer aus dem
130 öffentlichen Leben zum Opfer gefallen sind. Wir können also erwarten, daß in Bulgarien jetzt der Kampf gegen den Bolschewismus, lies: gegen das Judentum, energischer betrieben wird, als das bisher der Fall war.

Mihai Antonescu sitzt wieder fest im Sattel. Es ist ihm gelungen, das Vertrauen des Marschalls zurückzugewinnen, vor allem dadurch, daß er zwischen dem Marschall und dem königlichen Hof vermittelt hat. Auch hat er als wirksames Argument gegen die Angriffe gegen ihn angeführt, daß er vor allem bei
135 uns persona ingrata sei, weil er die rumänischen Interessen uns gegenüber so

energisch vertrete. Jedenfalls müssen wir mit der Tatsache rechnen, daß er
140 weiterhin ein beachtlicher Faktor in der rumänischen Politik bleibt. Der Marschall soll sogar die Absicht haben, ihn zum Ministerpräsidenten zu ernennen.

Der Bericht aus den besetzten Gebieten weist keine grundlegend neue
Wendung auf. Allgemein sind unsere Chancen wesentlich gesunken, vor allem durch die Ereignisse in Tunesien. Sie wirken sich in der öffentlichen
145 Meinung der unter unserer Militärverwaltung stehenden Bevölkerungen sehr negativ aus. Auch die Arbeiterwerbung hat sowohl in Frankreich wie vor allem in Belgien und insbesondere in Holland viel böses Blut gemacht. Trotzdem geht sie ordnungsgemäß weiter. In den Niederlanden herrscht wieder vollkommene Ruhe. Die von Seyß-Inquart verhängten drakonischen Strafen
150 haben die Atmosphäre wesentlich gereinigt. Die Vorgänge in den Niederlanden haben auch auf die norwegische öffentliche Meinung ihre Wirkung nicht verfehlt. Der Besuch Quislings auf dem Obersalzberg hat außerordentlich positive Folgen gezeitigt. Im Generalgouvernement herrscht weiterhin ein lustiger Kleinkrieg. Sabotageakte und Attentate folgen sich am laufenden Band.
155 Der Kampf um das Ghetto ist immer noch nicht abgeschlossen. Die Juden verteidigen sich mit der infernalischen Wut einer Menschengruppe, die nichts mehr zu verlieren hat. Leider ist es ihnen gelungen, sehr beachtliche Verteidigungsanlagen auszubauen, in denen sie sich zum großen Teil mit deutschen Waffen halten. Diese Waffen haben sie fast ausschließlich von unseren Bundesgenossen gekauft. Auch eine Illustration zur Einheitlichkeit der Kriegführung innerhalb der Achsenmächte.

Ich arbeite an diesem Sonnabend draußen in Schwanenwerder. Das Wetter ist sommerlich schwül. Es wäre gut, wenn etwas Regen käme. Die anhaltende Hitze tut der Entwicklung unserer Ernte nicht gut.

165 Mir wird eine Denkschrift der katholischen Bischöfe an die Reichsregierung vorgelegt, die von Kardinal Bertram unterzeichnet ist. In dieser Denkschrift wird in einer Tonart Beschwerde über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche geführt, die alles Maß verloren hat. Es ist bezeichnend, daß diese Denkschrift, kurz nachdem sie verfaßt worden ist, schon in der amerikanischen
170 Presse wiedergefunden wird. Die katholische Klerisei arbeitet mit den Landesfeinden in einer geradezu verräterischen Weise zusammen. Man könnte vor Wut zerplatzen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir heute keine Möglichkeit haben, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. Wir müssen unser Strafgericht auf später vertagen.

175 Lammers gibt einen Erlaß heraus auf Rückführung des von den Behörden für Büro Zwecke beschlagnahmten Wohnraums. Man will versuchen, mit dieser Prozedur in kleinem Umfange die von Monat zu Monat krisenhafter wer-

dende Wohnungslage zu erleichtern. Ich werde mir diesen Erlaß zunutze machen für die Umwandlung von Büroräumen in Wohnräume, vor allem in der Reichshauptstadt. Diese ist von einem Netz von Bürokratie überspannt, das uns einen großen Teil des früheren Wohnraums genommen hat. Es wird höchste Zeit, daß wir die Räumlichkeiten, die bisher von höchst überflüssigen Behörden in Anspruch genommen sind, wieder ihrem eigentlichen Zweck zuführen.

185 Clemens Krauß¹ reicht mir einen Vorschlag für das Salzburger Festspielprogramm ein. In diesem Vorschlag wird in keiner Weise Rücksicht auf den Krieg, vom totalen Krieg ganz zu schweigen, genommen. Zwei große Neuinszenierungen sollen hier vom Stapel laufen. Die Nachricht davon wird sicherlich in den bombardierten Städten des Westens einhellige Freude erwecken.
190 Ich lasse Clemens Krauß¹ mitteilen, daß er seinen Spielplanvorschlag wesentlich ändern muß oder ich daran mein Desinteressement erkläre.

Ich kann mich den Tag über mit Lektüre einer ganzen Menge von Akten und Denkschriften beschäftigen, die in der Woche liegengeblieben sind.

Einigen Ärger bereitet mir unsere Presse. Sie geht in den Fragen der Tagespolitik manchmal etwas sehr ungeschickt vor. So hat sie es beispielsweise in keiner Weise verstanden, die Kürzung der Fleischrationen auf eine halbwegs eingängige Weise dem Publikum verständlich zu machen. Die Dinge sind hier so bagatellisiert worden, daß diese Darstellungsweise nur aufreizend wirken kann. Auch die Betrachtung der Vorgänge in Tunesien läßt manchmal sehr die Würde und die gebotene Festigkeit vermissen. Insbesondere sticht hier eine Auslassung der Diplomatischen Korrespondenz unrühmlich hervor. Sie soll von Ribbentrop persönlich inspiriert sein. Ribbentrop täte gut daran, sich mehr um die Außenpolitik als um Betrachtungen über die militärische Lage zu kümmern.

205 Unsere im neutralen Ausland tätigen Korrespondenten der einzelnen Zeitungen begehen auch große Ungeschicklichkeiten. Insbesondere aber liegt der Fehler darin, daß die Heimatredaktionen die aus dem neutralen Ausland einlaufenden Korrespondentenberichte nicht mit unseren allgemeinen Presse Richtlinien in Übereinstimmung bringen. Hier ist Abhilfe dringend geboten.

210 Abends haben wir Besuch von Frau Schulz², deren Mann Gesandtschaftsrat in Budapest ist. Sie schildert die Zustände in Ungarn nicht gerade erfreulich. In den Magyaren haben wir einen äußerst unzuverlässigen Bundesgenossen.

¹ Richtig: Krauss.

² Richtig: Scholz.

Beruhigend wirkt bei dieser Tatsache nur, daß wir die Ungarn nie anders eingeschätzt haben, als sie in Tatsache sind.

215 Die neue Wochenschau, die ich abends prüfe, ist sehr mittelmäßig ausgefallen. Von den Fronten läuft fast gar kein Material ein. Das liegt an einer im Augenblick stattfindenden Umorganisation, die das OKW vornimmt. Das OKW soll nicht soviel umorganisieren, sondern mehr den Zweckmäßigkeiten zu dienen suchen.

220 In der Nacht haben wir wieder einen längeren Luftalarm. Er erstreckt sich auf eine Unzahl von Gauen im ganzen Reichsgebiet. In Wirklichkeit sind nur zehn Störflugzeuge über diesen Gauen gewesen. Wir können also die absurde Tatsache feststellen, daß zehn Störflugzeuge insgesamt etwa 15 bis 18 Millionen Menschen aus den Betten treiben. Es wäre meiner Ansicht nach dringend
225 geboten, daß wir das gegenwärtig übliche System der Luftalarme einer Revision unterzögen.

Nun warten wir mit Inbrunst auf die demnächstigen Offensivhandlungen im Osten. Ich verspreche mir davon einiges, vor allem eine wesentliche Erleichterung in der psychologischen Lage. Die ist in den letzten Monaten so schwierig
230 geworden, daß sie dringend gehoben werden muß. Die Siegeschancen der Achsenmächte werden im neutralen Ausland augenblicklich nicht allzu hoch eingeschätzt. Es ist also an der Zeit, daß die deutschen Waffen wieder sprechen.

17. Mai 1943

*HI-Originale: Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 14 Bl. erhalten.*

17. Mai 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Am Kuban-Brückenkopf ist eine Einbruchsstelle, die in den letzten Tagen entstanden war, mit gutem Erfolg bei besonders hervorragendem Zusammenwirken zwischen Luftwaffe und Heer beseitigt worden. Die gefährdete Stelle, gegen die die Sowjets immer wieder vorgegangen waren, wurde restlos bereinigt und der Feind über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste und verloren 650 Gefangene. Es handelte sich um Teile von drei Divisionen, die überwiegend vernichtet wurden.

10 Sonst war die Lage an der Ostfront ruhig.

Doch herrschte auf beiden Seiten eine sehr starke Lufttätigkeit, besonders nachts. Wir griffen die üblichen Ziele an, wobei auch wiederum die Wolga vermint wurde. Während

die sowjetische Luftwaffe ihre neue Taktik fortsetzte, unser Hintergelände zu beunruhigen, wurden von unserer Seite zum ersten Mal Nachtjäger - und zwar sechs Maschinen - eingesetzt, die vier feindliche Maschinen abgeschossen. Bei einem sowjetischen Luftangriff auf Reval wurden Eisenbahnwerkstätten getroffen und ein Brand in Lagerräumen verursacht. Außerdem führten die Sowjets Luftangriffe auf Dnjepropetrowsk, Kremenschug und Brjansk durch. Deutsche Jagdbomber versenkten in der Nähe der Fischer-Halbinsel einen 3000-Tonner und ein U-Boot.

Nachts griff ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge Sunderland an. Am Tage waren deutsche Jagdbomber über Felixtown¹.

Am Tage und in der Nacht feindliche Einflüge ins Reichsgebiet. Tags griffen 200 Bomber insbesondere Helgoland und einige Gebietsteile in Nordwestdeutschland an. Sie flogen ohne Jagdschutz und warfen über Helgoland 500 Bomben, von denen aber nur 70 die Insel trafen, während die übrigen ins Meer fielen. Es wurde Gebäudeschaden verursacht. Sechs feindliche Bomber wurden durch Jäger, drei durch Marineflak abgeschossen. Eigene Verluste sind bisher nicht bekannt geworden. Nachts Störflüge in das nordwestdeutsche Gebiet. Es drangen aber auch Maschinen bis Karlsruhe und Oppenheim vor. Ein Flugzeug berührte den Alarmkreis von Berlin und löste Alarm aus. Die eingesetzten Nachtjäger blieben ohne Feindberührung.

Im Mittelmeerraum bombardierte unsere Luftwaffe Bône und verursachte ziemlichen Schaden; ein Flugzeug ging verloren. Die feindliche Luftwaffe setzte die Angriffe auf italienische Häfen fort und verursachte einigen Schaden. Über Trapani auf Sizilien waren zehn Maschinen, von denen zwei durch die Flak abgeschossen wurden.

Der Hafen von Biserta wird seit dem 14. Mai vom Feind benutzt. Am 16.5. früh wurden dort bereits sechs Frachter festgestellt.

Die Engländer beschäftigen sich in der Hauptsache mit der Intensivierung des Luftkriegs, die ja tatsächlich für uns eine ständig steigende Gefahr darstellt. Sie ergehen sich in Prahlereien, hinter denen allerdings sehr beachtliche Tatsachen stehen. Es ist auf die Dauer nervenzerreibend, wenn man sich vorstellt, daß wir unseren Feinden gegenüber auf dem Gebiet des Luftkriegs nichts Wirkungsvolles aufzuweisen haben.

Die Sorgen, die die Engländer und Amerikaner über die Lage des U-Boot-Krieges zur Schau tragen, sind übertrieben. Auch in diesem Monat haben wir es bisher zu keinen sensationellen Ergebnissen gebracht. Offenbar betreiben unsere Feinde hier einen systematischen Zweckpessimismus. Zum Teil wird auch in englischen Blättern schon festgestellt, daß der U-Boot-Krieg seine eigentliche Schärfe verloren habe. Wir sind wiederum an einem Geleitzug gewesen und haben wiederum die Fühlung daran verloren. Der U-Boot-Krieg ist in ein neues Stadium eingetreten. Wenn es uns nicht gelingt, den Abwehrmitteln der Engländer und Amerikaner etwas Wirksames entgegenzusetzen, müssen wir uns mit der Tatsache vertraut machen, daß Versenkungen bis zu einer Million BRT im Monat zu den Freuden der Vergangenheit gehören. Damit ist uns natürlich wiederum eine Waffe aus der Hand geschlagen, die für uns unter Umständen siegentscheidend hätte werden können. Aber ganz soweit ist es ja

¹ Richtig: Felixtowe.

noch nicht. Man muß die weitere Entwicklung abwarten, um sich ein endgültiges Urteil zu bilden.

Die Frage Invasion wird jetzt in den angelsächsischen Ländern wesentlich ernüchtert betrachtet. Man sitzt nicht mehr auf hohen Rossen, sondern ist sich
60 durchaus klar darüber, welche Opfer vor allem an Menschen man bringen müßte, wenn man auf den europäischen Kontinent einbrechen wollte.

Eine neue Konzentration von Kriegs- und Handelsschiffen ist in Gibraltar festgestellt worden. Wir sind uns im Augenblick noch nicht klar darüber, was
65 man damit bezweckt. Vielleicht haben die Engländer doch einen Überfall auf irgendeine der Mittelmeer-Positionen, die noch in unserem Besitz sind, vor. Aber es ist müßig, darüber Gedanken zu spinnen; man muß abwarten, was sie tun werden. Unsere Abwehr tippt auf diesen oder auf jenen Punkt; etwas Schlüssiges kann sie natürlich auch nicht sagen.

Der amerikanische Propagandaführer Elmer Davis hält vor der Presse eine
70 Rede, in der er wiederum die absolute Kapitulationsforderung aufstellt. Er ergeht sich in Anwürfen gegen Franco, dessen Friedensrede, wie er behauptet, in unserem Auftrag gehalten worden sei. Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Franco hat uns mit seinem oratorischen Seitensprung nur Schaden gebracht. Es wäre gut, wenn wenigstens unsere Freunde vorher mit uns ab-
75 stimmten, was sie uns an Bären diensten antun wollen.

Willkies Buch über die Sowjetunion erregt ungeheures Aufsehen. Es strotzt nur so von Schwärmereien für Stalin. Dies Buch wird zweifellos der probolschewistischen Stimmung in den Vereinigten Staaten, die noch in den Kinderschuhen steckt, mächtigen Auftrieb geben.

80 Unsere Offensive am Kuban-Brückenkopf wird von der Feindpresse überhaupt nicht beachtet. Auch die Bolschewisten schweigen sich darüber vernehmlich aus.

Sonst ist dieser Sonntag von einer absoluten Nachrichtenflaute beherrscht. Im Reich feiern wir den Muttertag. Auch für unsere Familie draußen in
85 Schwanenwerder ist das ein schönes Fest. Die Kinder versammeln sich um ihre Mutter, singen ihre Lieder, überreichen ihre Blumen und Geschenke, und die ganze Familie bietet ein Abbild tiefsten Friedens. Ich telefoniere mit Mutter, die leider in den letzten Tagen etwas krank gewesen ist. Ihr hohes Alter macht sich doch nun auch bei ihrer zähen Gesundheit langsam bemerk-
90 bar. Auch Maria ist nicht besonders gut in Form. Sie hat genau wie ich mit einer lästigen juckenden Hautkrankheit zu tun, die ihr außerordentlich viel Plage bereitet. Wir machen Spaziergänge um die Insel.

Nachmittags habe ich Liebeneiner zu Besuch. Mit ihm bespreche ich das ganze Ufa-Programm. Liebeneiner hat sich mit großer Verve in seine Arbeit

95 hineingestürzt. Man kann in der Zukunft viel von ihm erwarten. Er will versu-
chen, Hilpert und Fehling für die Filmregie zu gewinnen. Wenn ihm das ge-
länge, Hilpert auf realistische Stoffe zu konzentrieren und Fehling überhaupt
den Eingang in den Film zu eröffnen, so wäre das ein großer Erfolg.
Liebeneiner hat recht, wenn er sagt, daß unsere Filmregie zu steril geworden
100 ist. Hier müssen neue Kräfte an die Arbeit gesetzt werden. Eventuell wird der
eine oder der andere Versuch mißlingen; aber wenn es uns gelingt, einen oder
zwei neue Regisseure von großem Format in Aktion zu setzen, so wäre das ja
auch ein Riesenerfolg.

Eine Zusammenstellung, die ich mir habe machen lassen, weist aus, daß in
105 der vorvergangenen Nacht zehn Flugzeuge über dem Reichsgebiet insgesamt
25 Millionen Menschen in die Luftschutzkeller getrieben haben. Das ist na-
türlich ein sehr unrationelles Alarmsystem. Überhaupt habe ich bei den letzten
Alarmen in Berlin festgestellt, daß unser Luftmelde- und Luftwarndienst au-
ßerordentlich schlecht funktioniert. Es wäre an der Zeit, hier wieder einmal
110 nach dem Rechten zu sehen.

Im Führerhauptquartier ist auch ein ruhiger Tag. Die Reise des Führers in
das Hauptquartier nach Winniza ist vorläufig noch hinausgeschoben worden.
Unsere Offensive wird noch einiges auf sich warten lassen.

Unsere Gefangenen in Tunis werden, wie wir aus einer Reihe von Meldun-
115 gen entnehmen können, verhältnismäßig gut behandelt. Der Führer wird jetzt
der Frage der Behandlung der englischen Kriegsgefangenen nähertreten. Sie
sind ja immer noch gefesselt, und die Engländer werden zweifellos in Kürze
über die Schutzmacht an uns herantreten und Fragen stellen. Infolgedessen ist
der Führer zu dem Entschluß gekommen, die Entfesselung der englischen
120 Kriegsgefangenen unauffällig vorzunehmen, damit wir, wenn die Engländer
nachfragen, darauf verweisen können, daß das schon geschehen sei. Auf einen
Prestigekampf bezüglich der Fesselung können wir uns mit den Engländern
jetzt nicht mehr einlassen, da die Engländer viel mehr deutsche als wir engli-
sche Gefangene in Gewahrsam haben. - Englische Meldungen besagen, daß
125 Generaloberst von Arnim gleich mit dem Flugzeug nach London transportiert
worden ist. Was man dort mit ihm vorhat, ist vorläufig noch nicht zu ersehen.

Am Abend spät fahre ich nach Berlin zurück. Wir haben in der Nacht wie-
der einen Luftalarm, der allerdings nur kurz dauert. Wiederum fallen auf
Berlin keine Bomben. Es handelt sich also wieder um eine englische Störak-
130 tion. Trotzdem werden 4 1/2 Millionen Menschen in die Luftschutzkeller ge-
jagt. Dies System muß schleunigst revidiert werden. Ich werde mich sofort
damit beschäftigen.

18. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 26 Bl. erhalten.

18. Mai 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Bolschewisten verstärkten ihre Tätigkeit am Kuban-Brückenkopf. Sie ziehen abgekämpfte Divisionen heraus und ersetzen sie durch neue. Ebenso verstärken sie ihren Landekopf.

Am Don, am Donez und weiter nach Norden ist eine erheblich gesteigerte Späh- und Stoßtrupptätigkeit auf beiden Seiten festzustellen.

Im Raum von Charkow wird vorläufig wahrscheinlich von uns aus nichts geschehen. Der Russe hat die Gefahr dort offensichtlich erkannt und sich verstärkt - was uns an sich recht sein kann; er hat seine gesamte Heeresreserve hinter der Front aufgebaut, wahrscheinlich um das zu machen, was wir mit ihm machen wollen, nämlich nach einem Durchstoß eine größere Operation durchführen. Einige unserer Panzerdivisionen sind jetzt in dem rückwärtigen Gebiet beschäftigt; sie sollen diese von Partisanen etwas freikämpfen, weil die Lage dort einfach unerträglich geworden ist. Der Nachschub kann nur in Geleitzügen nach vorn gebracht werden. Selbst in der Ukraine, wo die Verhältnisse bisher noch am günstigsten lagen, kann nur damit gerechnet werden, daß etwa 25 % des für die Ernte in Frage kommenden Landes für uns zur Verfügung stehen. Die Partisanen haben regelrechte Sowjetrepubliken eingerichtet, und wir verfügen in diesem Gebiet eigentlich nur über gewisse Straßen, die die Partisanen auch freilassen und nur hin und wieder sperren, wenn es ihnen notwendig erscheint. Sonst kommt in das Land kein Deutscher hinein. Im Süden ist diese Entwicklung neu, während sie in der Mitte und im Norden nur eine Steigerung des bisherigen Zustandes darstellt.

Die deutsche wie die sowjetische Luftwaffe waren wieder mit Angriffen auf die rückwärtigen Gebiete beschäftigt. Wir haben zu diesem Zweck auch starke Verbände in der Nacht eingesetzt.

Unser gestriger Angriff auf Sunderland ist nach den jetzt vorliegenden Meldungen besonders gut gewesen. Bei klarer Sicht konnte eine entsprechende Wirkung auf drei Schiffswerften erzielt werden.

In der letzten Nacht war eine Anzahl deutscher Jagdbomber über London, so daß die englische Hauptstadt von 23.30 bis 4 Uhr dauernd berührt worden ist.

Die Engländer flogen mit 30 bis 40 Maschinen über ein weites Gebiet verteilt ein. Der Anflug erfolgte teilweise in Höhen von 50 bis 300 m, der Rückflug dann in 3000 bis 5000 m Höhe. U. a. sind die Edertalsperre, die Möhnetalsperre und die Sorpetalsperre angegriffen und schwer getroffen worden. Die Edertalsperre wurde von den feindlichen Maschinen, die längere Zeit darüber kreisten, mit Scheinwerfern abgeleuchtet, dann wurden in das bis an den Rand gefüllte Becken zwei Torpedos geworfen, die die Staumauer in 40 Meter Breite und großer Tiefe aufrissen. Die Wassermassen ergossen sich mit großer Strömung auf das umliegende Gebiet. Dreißig Dörfer wurden überflutet. Zum Teil sind sie überhaupt nicht mehr zu sehen, zum Teil haben sich die Menschen auf die Dächer retten können, eine Bergung war aber bisher nicht möglich, weil auch Pioniere wegen der Strömung nicht herankamen. Mit größeren Menschenverlusten muß gerechnet werden. Auch sind große Viehverluste und Ernteaufälle zu erwarten. Das Kraftwerk wurde beschädigt; der Ausfall an elektrischem Strom wird noch berechnet. - Auch bei der Möhnetalsperre wurde der Damm durch Lufttorpedos von innen her gesprengt. Das Kraftwerk wurde weg-

gerissen. Dadurch wurde eine empfindliche Schädigung der Trink- und Löschwasserversorgung des Ruhrgebiets verursacht; ebenso ist ein beträchtlicher Stromausfall zu verzeichnen. - Bei der Sorpetalsperre wurde ebenfalls der Damm beschädigt, die Umgebung stark überflutet. Da die Telefonleitungen zerstört sind, liegen bisher keine genauen Angaben vor.

50

In Serbien läuft jetzt ein Unternehmen gegen die Tschetniks. Diese sind von den Italienern bewaffnet worden und hatten eine Kampfstellung gegen Mihailowitsch¹ bezogen. Da sie aber sehr unzuverlässig waren, läuft jetzt eine Entwaffnungsaktion. Die Italiener haben dagegen protestiert und beteiligen sich nicht daran. Die Aktion geht aber gut voran.

55

Deutsche Truppen sind nach Sardinien gebracht worden.

Die vergangene Nacht hat uns im Luftkrieg schweren Schaden zugefügt. Der Angriff der britischen Bomber auf unsere Talsperren war von großem Erfolg begleitet. Der Führer ist über die mangelnde Vorbereitung seitens unserer Luftwaffe außerordentlich ungeduldig und böse. Es werden zuerst sehr dramatische Berichte von den betroffenen Gauen durchgegeben; die Auswirkungen der Angriffe stellen sich dann aber im Laufe des Tages als nicht ganz so verheerend heraus. Man spricht zeitweilig von mehreren tausend Opfern. Die Produktionsschäden, die angerichtet worden sind, können als über das Übliche hinausgehend angesehen werden. Natürlich sind die Gauleiter in den Gauen, in denen noch nicht angegriffene Talsperren sind, außerordentlich besorgt, da die Luftschutzmaßnahmen an den Talsperren gänzlich unzulänglich sind.

60

65

Ich nehme einen Vortrag von Wodarg über die Vorbereitungen unserer Luftwaffe für Angriffshandlungen gegen England entgegen. Aus diesem Vortrag ist zu entnehmen, daß wir noch sehr weit von Repressalien entfernt sind. Die Engländer stellen jetzt auch mit einem gewissen Hohn in ihrer Presse fest, daß die Deutschen vom Luftkrieg nichts verstehen. Sie konstatieren, daß die Macht, die bei Beginn des Krieges die absolute Luftherrschaft über Europa besessen habe, diese auf der ganzen Linie verloren geben muß.

70

Die Berichte, die von den vom Wasserunglück betroffenen Gauen einlaufen, reden eine sehr deutliche Sprache. Leider machen sich einige Mitarbeiter des Ministeriums gewisse Panikvorstellungen zu eigen, vor allem Berndt, der mich den ganzen Tag mit Telefongesprächen bombardiert, aus denen aber nichts Sachliches zu entnehmen ist. Natürlich gibt man in London über den errungenen Erfolg mächtig an. Einige englische Aufklärungsflugzeuge haben bereits festgestellt, daß der Angriff auf die Talsperren gelungen ist. Im übrigen geben wir das auch im OKW-Bericht offen zu. Es ist nur ein halber Trost, daß auch London in der vergangenen Nacht dreimal Luftalarm gehabt hat.

80

¹ Richtig: Mihailović.

Wir sind nur mit Störflugzeugen über der britischen Hauptstadt gewesen und
85 haben keine besonderen Schäden anrichten können. Die Engländer sind jetzt
in der Darstellung des Luftkriegs ganz groß heraus. Sie übertreiben in einer
auf die Nerven fallenden Weise. Allerdings können sie sich auch, wie dies
Beispiel beweist, auf beachtliche Erfolge berufen. Sie sagen uns weitere, ganz
schwere Luftattacken voraus und propagieren eine Intensivierung des Luft-
90 kriegs, die uns sicherlich in den nächsten Wochen und Monaten einiges zu
schaffen machen wird. Der Juni soll, wie sie sagen, der schwerste Monat wer-
den. Es ist zum Haareausraufen, wenn man bedenkt, wie viel bei der Vorbe-
reitung des Luftkriegs versäumt worden ist. Die Luftwaffe hat zu lange auf ih-
ren Lorbeeren ausgeruht, und jetzt muß das deutsche Volk die Zeche bezah-
95 len.

In den Forderungen zur Invasion ist die englische Presse jetzt wieder etwas
naßforscher geworden. Sie stellt diese als unausbleiblich dar und übt einen
außerordentlich starken Nervendruck auf die italienische Öffentlichkeit aus.
Die englische Presse läuft über von Artikeln, daß in Italien eine innere Revo-
100 lution vor dem Ausbruch stehe; der König und der Duce wollten abdanken,
der Kronprinz werde zum Herrscher ausgerufen, und Italien wolle dann versu-
chen, zu einem Sonderfrieden zu kommen. Die USA sprechen bereits von ein-
nem Friedensangebot, das die angelsächsischen Mächte an Italien richten
wollten, zusammen mit einem Ultimatum, das im wesentlichen eine grauen-
105 hafte Verschärfung des Luftkriegs gegen die italienischen Städte zum Inhalt
haben werde. Alle diese Meldungen entsprechen nicht den Tatsachen, ge-
nauso wie die, die in großer Aufmachung in London herauskommt, daß der
Führer mich nach Italien geschickt habe. Es ist zu erwarten, daß die Engländer
und Amerikaner den Nervenkrieg gegen Italien weiter ausspielen werden;
110 aber ich nehme an, daß Mussolini und die faschistische Partei ihm gewachsen
sind.

Zur Verstärkung dieses Nervenkrieges gibt das alliierte Hauptquartier in
Nordafrika an die französische Öffentlichkeit eine verschiedentlich wieder-
holte Rundfunksendung heraus, des Inhalts, daß die Franzosen bis tief in die
115 Nacht an den Rundfunkapparaten sitzen sollen, es wären wichtige Nachrich-
ten zu erwarten. Ich halte das alles für aufgelegten Schwindel. Die Engländer
und Amerikaner werden im Augenblick nicht zu einer Invasion schreiten;
dazu sind die Dinge zu wenig vorbereitet, und dafür ist ihnen die ganze An-
gelegenheit doch zu unsicher. Man erwartet sich einiges von dem jetzt groß-
120 angelegten Nervenkrieg, insbesondere einen inneren Zusammenbruch Italiens,
und hofft dann, daß die Türkei auch in das Lager der alliierten Mächte ab-
schwenken werde. Wir müssen uns jetzt mit starken Nerven versehen, denn

nach der Aufgabe Nordafrikas wird der Feind mit allen Mitteln versuchen, uns an unseren Kriegszielen und Siegeschancen irrezumachen.

125 Herr von Gienanth, der soeben aus Tunesien zurückgekommen ist, gibt mir einen Bericht über die letzten Kämpfe. Dieser Bericht ist außerordentlich dramatisch. Die Kampfkraft der Amerikaner wurde von den deutschen Soldaten sehr schlecht gering [!] eingeschätzt. Jeder deutsche Soldat ist der Überzeugung, daß, wenn wir mit den Amerikanern gleich zu gleich auf dem
130 europäischen Kontinent zusammentreffen, sie haushoch geschlagen werden. Ich glaube auch, daß das der Fall sein wird. Die Stimmung unter den Amerikanern ist alles andere als gut. Sie versuchen so schnell wie möglich aus den Kämpfen herauszukommen, wenn es nicht anders geht, auch als Kriegsgefangene. Die Zielsetzungen des Krieges sind ihnen völlig unbekannt. Man hat es
135 bei den Amerikanern mit gänzlich unpolitischen Soldaten zu tun, die einfach, ohne zu wissen, worum es geht, auf die Kriegsschauplätze geschickt worden sind. Das Verbrechen, das Röösevelt und seine jüdische Clique an diesen Menschen begangen haben, ist geradezu zynisch.

Die Amerikaner sind jetzt dabei, außerordentlich scharfe Attacken gegen
140 Moskau zu richten. Die Sowjets haben sich den Wünschen Roosevelts gegenüber etwas zu spröde gezeigt. Aus Abhörberichten des Forschungsamtes entnehme ich, daß Roosevelt im Augenblick eine außerordentlich scharfe Sprache dem Kreml gegenüber führt. Die Sondermission Davies' soll darin bestehen, Stalin zu einer Zusammenkunft mit Roosevelt und Churchill geradezu zu
145 erpressen, widrigenfalls die englisch-amerikanische Kriegführung zu gänzlich neuen Entscheidungen kommen werde.

Die Japaner melden, daß 70 000 Soldaten von Tschungking abgefallen seien. Sie stehen unter dem Befehl des Generals Pang Ping-Sun. Er hat eine Erklärung herausgegeben, daß die Sache Tschungkings aussichtslos geworden
150 sei und er sich dem neuen China anschließe. Ich sehe darin einen drastischen Erfolg der so außerordentlich geschickten japanischen Politik, die sich mit einer erfolgreichen Kriegführung auf das glücklichste vermählt. Man könnte vor Neid erblassen, wenn man sich vorstellt, welche Chancen uns in dieser Beziehung im Osten gegeben sind und wie wenig wir sie auszunutzen verstehen.

155 Die Kämpfe der Japaner gegen die militärischen Versuche der Amerikaner auf der Aleuten-Insel Attu gehen weiter. Sie sind, wie die Japaner mitteilen, außerordentlich hart. Die Japaner erklären, daß die Amerikaner Gas zur Anwendung gebracht hätten, was allerdings von Washington sehr energisch dementiert wird. Ich glaube nicht, daß im Augenblick die Gefahr eines Gas-
160 krieges besteht. Alle kriegführenden Mächte werden vom Gaskrieg Abstand

nehmen, schon im Hinblick auf die außerordentliche Unpopularität eines Gas-
kriegs in der Bevölkerung der kriegführenden Mächte.

Im Osten ist alles noch ungewiß: Man erwartet sowohl von den Sowjets als
auch von uns eine große Offensive. In Wirklichkeit ist es so, daß einer auf den
165 anderen wartet.

Die Sowjets bilden jetzt deutsche Gefangene zu bolschewistischen Propa-
gandisten aus. Wir müssen uns darüber klar sein, daß diese Gefangenen für
uns nach Beendigung des Krieges ein schwieriges Problem darstellen werden;
denn sicherlich wird es den Sowjets gelingen, den einen oder den anderen
170 deutschen Soldaten auf ihre Seite herüberzuziehen.

Der bekannte Journalist Giselher Wirsing hat eine Denkschrift über die Zu-
stände und politischen Möglichkeiten im Osten verfaßt. Diese Denkschrift ist
außerordentlich klug und geschickt zusammengestellt. Sie fordert die Auf-
stellung einer Ostparole, weil damit die einzige Möglichkeit gegeben wäre,
175 der Partisanengefahr wenigstens in gewissem Umfange auf politische Weise
Herr zu werden. Verschiedene Leser dieser Denkschrift, u. a. Reichsleiter
Amann, vertreten bei mir den Standpunkt, daß Wirsing vor ein Pressegericht
gestellt werden müßte. Ich sehe dazu keinen Anlaß; im Gegenteil, ich kann
mich mit den Ausführungen Wirsings nur einverstanden erklären.

180 Der finnische Ministerpräsident wie auch Mannerheim haben zum finni-
schen Heldengedenktage Reden gehalten, die von einer erfreulichen Deutlich-
keit sind. Finnland ist danach entschlossen, den Kampf bis zum Allerletzten
durchzuführen und sich unter keinen Umständen in die Gnade des sowjeti-
schen Feindes zu begeben.

185 Sonst ist aus der allgemeinen Politik nur zu berichten, daß der ungarische
Ministerpräsident Kallay¹ in Regierungsschwierigkeiten geraten ist. Er fühlt
sich nicht mehr sicher im deutschen Wohlwollen, spielt sich deshalb außeror-
dentlich stark als Achsenfreund auf und versucht vor allem, sich das Ver-
trauen Horthys zu erhalten. Bei diesen ungarischen Politikern weiß man nie-
190 mals, woran man ist. Kallay¹ ist meiner Ansicht nach eine Persönlichkeit, die
nur mit Vorsicht zu genießen ist. Es wäre schon gut, wenn er durch einen ach-
senfreundlicheren Politiker ersetzt werden könnte.

Der Führer hat Anweisung gegeben, aus englischen Gefangenen eine anti-
bolschewistische Legion zu bilden. Diese soll freiwillig im Kampf gegen die
195 Sowjetunion eingesetzt werden. Die Propaganda, die bei diesen Gefangenen

¹ Richtig: Kállay de Nagykallo.

betrieben werden soll, muß außerordentlich vorsichtig gehalten werden. Ich werde mich selbst etwas um dies wichtige Thema kümmern.

Ich empfangen eine Reihe von Stalingrad-Kämpfern, die als Abgesandte eines neuen Infanterie-Regiments von Oberst Möller zu mir geschickt werden, 200 der dies Regiment in Frankreich aufstellt. Die Stalingradkämpfer machen einen außerordentlich guten Eindruck. Sie sind zum Teil bis Ende Januar in Stalingrad geblieben. Was sie von dort erzählen, ist grauenhaft und unvorstellbar. Der Fall Stalingrad wird später einmal ein sehr dramatisches Kapitel in der Geschichte dieses Krieges sein.

205 Sauckel gibt mir einen Bericht über die neueste Entwicklung auf dem Markt der Arbeitskräfte. Seit dem 1. Januar sind 721 000 ausländische Arbeitskräfte neu ins Reich eingeführt worden. Die Arbeitspflicht für Frauen und für noch außerhalb des Arbeitsprozesses stehende Männer hat uns einen Zugang von über einer Million Arbeitskräften gebracht. Wir haben also seit dem 210 1. Januar rund zwei Millionen neue Arbeitskräfte zu verbuchen; ein beachtlicher Erfolg der Anstrengungen Sauckels, die zwar zu vielen Mißhelligkeiten führen, immerhin aber doch außerordentliche Leistungen darstellen.

Mir wird ein Vorschlag über die Intensivierung unserer Arbeits- und Rüstungspropaganda vorgelegt. Er basiert auf der Einführung eines Titels "Vormann der Arbeit", der für besonders qualifizierte Arbeiter in der Rüstungs- und Ernährungswirtschaft verliehen werden soll. Der Vorschlag ist noch etwas unausgegoren, ich muß ihn persönlich noch einmal überarbeiten. 215

Dr. Ley schickt mir eine Denkschrift über den Umfang der Truppenbetreuung von seiten der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude". KdF gibt sich auf diesem Gebiet alle Mühe. Leider sind die Anforderungen so groß, daß hin und wieder auch schlechte Ware an den Mann gebracht wird. Aber das ist bei einem so umfangreichen Unternehmen nicht zu vermeiden. 220

Nachmittags schreibe ich einen Artikel unter dem Thema: "Vom Wesen der Krise". Dieser Artikel will die Krise in ihrer psychologischen und geschichtlichen Bedeutung erläutern. Ohne daß Stalingrad und Tunesien genannt werden, stellen sie doch den Hintergrund für meine Ausführungen dar. 225

Abends mache ich mit Roellenbleg die Wochenschau fertig. Sie ist nur mittelmäßig ausgefallen.

Hinkel führt mir einige Vortragsstücke des deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchesters vor. Danach kann ich nicht sagen, daß die vorgebrachten Klagen, es handle sich um Jazz- oder Hot-Musik, zu Recht erhoben werden. Die Musik ist zwar modern, aber nicht undeutsch. Man darf hier auch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Wenn wir nur nach den Wünschen der Spie- 230

235 ßer und der Gestrigen gingen, so müßte die deutsche Musik beim Rheinländer und beim Walzer zum Abschluß gekommen sein.

Der ganze Tag bringt Arbeit und Sorgen über Sorgen. Es fliegen die alarmierenden Nachrichten nur so ins Haus hinein. Man muß schon seine innere Sammlung und seine Nervenkraft sehr fest am Zügel halten, damit man unter der Wucht all dieser Nachrichten nicht kopfscheu wird. Aber davon kann bei
240 mir gar keine Rede sein. Ich weiß, daß der Krieg ein hartes Handwerk ist; ich weiß auch, daß er durchgestanden werden muß; ich bin mir auch klar, daß er zu außerordentlich schweren Belastungen führt; aber wenn man diese Belastungen mutig auf sich nimmt und mit den Krisen fertig wird, dann steht am Ende doch der Sieg.

19. Mai 1943

*HI-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 28 Bl. erhalten.*

19. Mai 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im ganzen gesehen herrschte im Osten bei sehr heißem Wetter ziemlich Ruhe. Aus dem mittleren und südlichen Abschnitt der Front wird beiderseitige stärkere Stoß- und Spähtruppentätigkeit gemeldet. - In der Gegend von Brjansk sind mehrere deutsche Panzer- und Infanteriedivisionen zur Partisanenbekämpfung eingesetzt.

Unsere Luftwaffe war wieder sehr weit über dem feindlichen Hinterland. Sie griff auch Schiffsziele auf der Wolga an. Nachts wurde wiederum die Wolga vermint.

10 Der Gegner griff nachts sehr stark Orel und Brjansk an. Mit mehreren hundert Flugzeugen führte er besonders in der Gegend von Brjansk eine Versorgung seiner Partisanen in unserem Hinterland durch.

15 Eine Anzahl deutscher Jagdbomber war wieder über London, und zwar zwischen 23.25 und 2.35 Uhr. Wir hatten dabei keine Verluste. Eine mittelstarke Kampfflugzeuggruppe griff Cardiff an; die Ergebnisse sind noch nicht gemeldet.

Sehr lebhaft feindliche Lufttätigkeit wird aus den besetzten Westgebieten gemeldet. Ein Angriff auf Lorient blieb wirkungslos. Die hier eingesetzten feindlichen Maschinen werden von der Luftwaffe mit 120, von der Marine mit 70 angegeben; ein Beweis dafür, wie weit die Schätzungen der Zahlen feindlicher Einflüge auseinandergehen.

20 Ein Angriff auf Bordeaux hatte größere Wirkung. 200 Zivilisten wurden getötet. Der italienische U-Boot-Stützpunkt wurde erheblich getroffen.

Rotterdam wurde im Tiefflug angegriffen.

Die Abschüsse im Westen sind ziemlich hoch, aber noch nicht genau festgestellt. Jäger und Flak melden zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Abschüsse, die Marine etwa zehn.

Einige Einflüge erfolgten nachts in das nordwestdeutsche Gebiet. Etwa dreißig Moskitos wurden über dem Raum Wiesbaden-Füssen festgestellt; es wurden keine Bomben geworfen.

Im Mittelmeerraum haben 36 deutsche Kampfflugzeuge in der Nähe von Algier einen kleinen Hafen bombardiert, wo eine große Zahl von Landungsbooten zusammengezogen worden waren, deren Anwesenheit im Mittelmeer seit einiger Zeit immer wieder gemeldet worden war.

Unsere U-Boote erzielten nur geringe Versenkungen in der Nähe des Kaps, so daß es zu einer Sondermeldung noch nicht reicht.

Die feindliche Luftwaffe griff einen deutschen Geleitzug an. Wir erlitten einige Verluste.

Es gibt bei den Engländern und Amerikanern kaum ein anderes Thema als das des Luftkriegs. Ihr erfolgreicher Angriff auf die deutschen Talsperren ist sowohl in London wie in Washington die große Sensation. Sie sind natürlich genau im Bilde, was sie bei diesem Angriff erreicht haben. Der frühere Berliner Reuterkorrespondent Bettany erklärt, der Plan zu diesem Angriff stamme von einem aus Berlin emigrierten Juden. Ich lasse diese Erklärung zu einer kurzen Meldung für das Reichsgebiet, insbesondere für die von dem Unglück betroffenen Gebiete, zusammenfassen. Man sieht also hier, wie gefährlich die Juden sind und wie recht wir daran tun, sie in sicheren Gewahrsam zu bringen. Die Amerikaner machen natürlich aus der Überschwemmung eines großen Teils der Umgebung der Talsperren die tollste Sensation, die man sich überhaupt nur denken kann. Allerdings sind die Folgen, die dadurch eintreten, für unsere Rüstung ziemlich verheerend. Die Totenzahlen sind Gott sei Dank nicht so hoch, wie wir anfangs befürchtet hatten. Die Engländer und Amerikaner sprechen bereits von 10 000 Toten. In Wirklichkeit hält sich die Totenzahl zwischen 1000 und 2000. Daß bei dem ganzen Angriff auch im Reichsgebiet selbst Verrat am Werke war, scheint für mich festzustehen; denn die Engländer waren so genau orientiert und haben auch nach ihrem Angriff eine so genaue Kenntnis dessen, was sie an Schäden angerichtet haben, daß man kaum annehmen kann, sie hätten das allein durch die Luftaufklärung festgestellt. Die Angriffe sollen in den nächsten Wochen noch wilder werden, erklärt man in London. Wir müssen uns also sicherlich in dieser Beziehung noch auf einiges gefaßt machen.

In Tunesien haben die Engländer und Amerikaner, wie sie behaupten, 109 000 Deutsche und 63 000 Italiener gefangengenommen. Man kann also annehmen, daß der größte Teil unserer dortigen Truppenverbände in Gefangenschaft geraten ist. Das ist am Ende doch ein etwas tröstliches Bewußtsein.

Jedenfalls hat man nicht einen so bitteren Nachgeschmack wie nach dem Zusammenbruch unserer Verteidigung in Stalingrad.

Die Juden in der Londoner City bemühen sich mit allen Kräften, den Krieg länger hinauszuziehen. Sie geben in einem Börsenbericht offen zu, daß ein plötzliches Ende des Krieges zu einer Börsenbaisse führen würde, der sehr viele jüdische Vermögen zum Opfer fallen würden. Wir benutzen dies Eingeständnis, um dem englischen Volke klarzumachen, wo die eigentlichen Schuldigen und auch die eigentlichen Verdienner am Kriege zu suchen sind. Man kann sich vorstellen, welche Kräfte hier am Werke sind, um die Gegensätze zwischen den angelsächsischen und den Achsenmächten weiter zu schüren. Wenn man nur den Antisemitismus in England schneller zum Aufleben bringen könnte! Wir haben zwar hier und da gewisse Ansätze zu verzeichnen, aber die sind doch noch nicht so bedeutsam, daß man daraus für die weitere Zukunft größere Hoffnungen schöpfen könnte.

Das Thema Italien wird in der feindlichen Propaganda mit aller Intensität forciert. Offenbar glaubt die englische und amerikanische Regierung, durch einen breitangelegten Nervenkrieg Italien zu einem moralischen Verfall bringen zu können. Der psychologische Druck, der auf die italienische Öffentlichkeit ausgeübt wird, ist im Augenblick außerordentlich schwer und wohl auch schmerzhaft. Der Senat tagt unterdes über das Thema des Kriegsprogramms. Bis zur Nachmittagsstunde ist aus Rom keine Stimme zu vernehmen, die sich mit den englisch-amerikanischen Verführungsversuchen auseinandersetzt. Auch der Duce und die maßgebenden Sprecher in Italien schweigen. Am späten Nachmittag kommt dann eine Antwort von Pavolini im "Messaggero". Sie fällt außerordentlich scharf aus. Pavolini ist vermutlich hier der Sprecher der italienischen Regierung. Von einer Nachgiebigkeit ist in der Pavolini-Erklärung nichts zu entdecken.

Sehr scharf gehen die italienischen Blätter gegen die furchtbaren Ausschreitungen vor, die sich nach der Einnahme von Tunis dort gegen Italiener und pétaintreue Franzosen ereignet haben. Mit Recht sagt die italienische Öffentlichkeit, daß das eine ewige Schande für die englisch-amerikanische Kriegführung bleiben werde. Die Engländer und Amerikaner kommen einem vor wie der Fuchs, der den Gänsen predigt, wenn sie uns Vorwürfe machen, daß wir in den von uns besetzten Gebieten manchmal etwas harte Methoden anwenden.

Der amerikanische Propagandadiktator Elmer Davis hält wiederum vor der Presse eine Ansprache, in der er eine bedingungslose Kapitulation der Achsenmächte fordert. Da kann er lange warten.

Die Verhandlungen in Washington gehen unter Ausschluß der Öffentlichkeit weiter. Offenbar ist man sich dort über die demnächst zu treffenden Maßnahmen noch nicht einig. Eine ziemlich vertrauenswürdige Meldung besagt, daß Roosevelt mit allen Kräften darauf dränge, das Schwergewicht der militärischen Operationen von Europa nach Ostasien zu verlagern. Die Amerikaner wollten zuerst eine Offensive gegen die Japaner durchführen und in Europa nur eine beschränkte Invasion versuchen. Es sei das auch notwendig, um Tschungking-China Hilfe zuteil werden zu lassen, das nahe vor dem Zusammenbruch stehe. Churchill wird sicherlich alle Hebel in Bewegung setzen, um gegen die Achsenmächte in Europa etwas zu unternehmen; denn er weiß ganz genau, daß, wenn wir hier noch eine längere Atempause haben, wir den Engländern im Herbst, Winter und im kommenden Frühjahr vor allem durch den dann von unserer Seite einsetzenden Luftkrieg enorme Schwierigkeiten machen können.

Der Bergarbeiterstreik in den USA ist nicht entschieden, aber weiter vertagt worden.

Großes Aufsehen erregt in den Vereinigten Staaten ein Hollywood-Film über die Sowjetunion, der nach dem Buche des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Moskau Davies "Meine Mission in Moskau" gedreht wird. Dieser Film ist ein Judenmachwerk und stellt die Sowjetfreundschaft so penetrant unter Beweis, daß selbst die amerikanische Öffentlichkeit dagegen Protest erhebt.

In Moskau scheint man durchaus nicht damit einverstanden zu sein, daß die Washingtoner Beratungen vielleicht zu einer weiteren Vertagung der europäischen Invasion führen werden. Stärker denn je fordert man dort die zweite Front als Entlastung gegen eine vermutlich demnächst stattfindende deutsche Offensive. Die Sowjets scheuen sich auch nicht, in aller Form durch ihre Presse mitteilen zu lassen, daß, wenn die englisch-amerikanische Invasion auch in diesem Sommer nicht stattfindet, der Bolschewismus im kommenden Herbst vor einer ernsten Krise stehen werde.

Die Propaganda, die die Sowjets gegen uns richten, ist geradezu blödsinnig. So werden z. B. sehr schwere Vorwürfe gegen einen angeblichen Bruder von mir mit Namen Franz Goebbels erhoben. Sie sind zu dumm, als daß sie einer Antwort gewürdigt werden sollten.

Jodl hat in einem ausführlichen Brief an Rosenberg den vollkommenen Mangel einer Politik im Osten sehr stark kritisiert. Er fordert auch hier die Aufstellung eines politischen Ostprogramms, vor allem zur Entlastung unserer Frontlage durch politische Mittel. Ich glaube nicht, daß Jodl ausgerechnet mit einem Appell an Rosenberg etwas Nennenswertes erreichen wird.

Der Gouverneur Wächter aus Galizien macht bei mir Besuch und berichtet über seine dortige Arbeit. Er hat als Ostmärker die etwas elastischere Tour eingeschlagen und ist zu enormen Erfolgen gekommen. In seinem Bereich spielen sich, wie er behauptet, keinerlei Terror- oder Sabotageakte ab. Die
145 Lebensmittelüberschüsse sind sehr groß. Die Bevölkerung arbeitet willig mit. Bei der Aufstellung einer galizisch-ukrainischen Legion für die SS haben sich über 30 000 Freiwillige gemeldet. Man sieht an diesem Beispiel, welche Erfolge man erreichen kann, wenn man neben der militärischen Kriegführung auch eine kluge Politik betreibt. Die Verhältnisse in dem angrenzenden, von
150 Koch geführten Gebiet sind dagegen unter aller Kritik. Koch geht die harte Tour und hat damit zum großen Teil das ganze Land gegen sich in Aufruhr gebracht. Zum Teil besitzen wir in diesen Gebieten nur noch die Nachschubstraßen. In den Gebieten selbst haben sich richtige Sowjetrepubliken aufgemacht. Die Partisanengefahr wächst von Tag zu Tag. Wir müssen sogar im
155 Mittelabschnitt einige Panzerdivisionen aus der Front herausziehen, um sie zum Kampf gegen die Partisanen einzusetzen. Ich glaube, daß man das billiger hätte haben können.

Ein Vertrauensmännerbericht aus der Türkei gibt einigen Aufschluß über die dortige augenblickliche Lage. Die Türkei ist nach diesem Bericht immer
160 noch unentschlossen, auf wessen Seite sie sich stellen soll, da ihr die Kriegslage noch nicht als entschieden erscheint. Offenbar legt die türkische Regierung alles darauf an, möglichst lange aus dem militärischen Konflikt herauszubleiben, um ihre politische und militärische Kraft für den Frieden und die Nachkriegszeit aufrechtzuerhalten. Es ist nicht zu bestreiten, daß die türkische
165 Öffentlichkeit von starkem Mißtrauen gegen die Sowjetunion erfüllt ist. Churchill hat sich bei der Konferenz von Adana alle Mühe gegeben, dies Mißtrauen zu zerstreuen; das ist ihm aber nur zu einem Teil gelungen. Trotzdem ist nicht zu bestreiten, daß die britische Position in der Türkei eine wesentliche Verstärkung erfahren hat. Ankara wartet den weiteren Gang der
170 militärischen Entwicklung ab; unter Umständen wird es noch lange dauern, bis die Türkei sich entscheidet, für welche Seite der kriegführenden Mächte sie eintreten soll, wenn sie überhaupt eine solche Entscheidung öffentlich sichtbar fällen will.

In der inneren Lage habe ich einigen Ärger zu verzeichnen. Mir wird ein
175 Bericht von den Continental-Werken in Hannover vorgelegt, der die Praktiken bei der Aufhebung von Uk.-Stellungen aufzeigt. Danach sind die Heeresdienststellen nur sehr unvollkommen in der Lage, die ihnen seitens der Rüstungsindustrie zur Verfügung gestellten Kräfte tatsächlich zu schlucken und zu verdauen. Ich sende diesen Bericht mit einem geharnischten Brief an

180 Keitel; aber ich verspreche mir nicht allzuviel davon. Keitel wird mir in einem Antwortbrief tausend Entschuldigungen vorhalten, und die Sache verläuft im Sande. Solange in der Wehrmachtführung keine personellen Umbesetzungen vorgenommen werden, solange kann man hier nicht auf eine grundlegende Besserung hoffen.

185 Die Herabsetzung der Fleischration um hundert Gramm hat doch eine sehr tiefe psychologische Wirkung nach sich gezogen. Am meisten wird dabei die Rede Görings vom vorigen Herbst im Sportpalast kritisiert, in der er behauptete, daß es von jetzt ab immer besser werde. Auch hat die Presse nicht sehr geschickt operiert, indem sie die doch sehr bescheidene Erhöhung der Fettration pro Monat ausrechnet und in den Vordergrund stellte, die Herabsetzung der Fleischration pro Woche ausrechnet und ganz in den Vordergrund [!] drängte. Wir dürfen in Veröffentlichungen über unliebsame Ereignisse und Tatsachen kein Blatt vor den Mund nehmen.

195 Schach hatte eine ausführliche Aussprache mit General Haubold über die Berliner Luftverteidigung und das Berliner Alarmwesen. Es scheint hier sehr vieles im Argen zu liegen. Jedenfalls habe ich wenigstens durch meinen Vorstoß erreicht, daß in Zukunft die Nachrichten der Berliner Flakführung während eines Luftangriffs etwas zuverlässiger gestaltet werden. Bisher kamen diese meist vom Flakturm am Zoo, und dieser beurteilte nur die Lage in der
200 Innenstadt, ohne auf die Außenbezirke irgendwelche Rücksicht zu nehmen.

Ausführliche Aussprache mit dem Justizminister Dr. Thierack. Der Fall Nöthling hat jetzt ein unangenehmes Ende dadurch gefunden, daß Nöthling sich im Gefängnis erhängt hat. Diese Tatsache gibt natürlich den üblen Gerüchten Tür und Tor frei. Wie Thierack mir mitteilt, haben die von Nöthling
205 angeklagten Prominenten ihm auf seine Anfragen zum großen Teil nur pam-pige Antworten gegeben. Der Führer ist dagegen, daß gegen diese Prominenten ein Verfahren durchgeführt wird. Ich halte es angesichts dessen für reichlich naiv, wenn Thierack jetzt ein Verfahren gegen die Nichtprominenten zur Durchführung bringen will. Ich wehre mich mit Händen und Füßen dagegen.
210 Nöthling hat sich im Gefängnis erhängt, die Prominenten gehen frei aus, und die Nichtprominenten sollen jetzt vor Gericht gestellt werden. Wenn es auch aus Gründen der Staatsraison manchmal nicht zu vermeiden ist, daß in verschiedenen Strafsachen mit zweierlei Maß gemessen wird, so darf man das doch nicht in derselben Strafsache tun. Thierack kann sich den von mir vorgetragenen Argumenten nicht verschließen, aber er will die Sache noch einmal beim Führer zum Vortrag bringen.

Knut Hamsun hat einen außerordentlich positiven Aufruf an die Zeitung von Nasjonal Samling "Fritt Folk" gerichtet. - Am Nachmittag macht mir der

220 große norwegische Dichter mit seiner Frau in der Hermann-Göring-Straße
einen Besuch. Ich bin von diesem Besuch tief ergriffen. Als Hamsun mich
zum ersten Mal sieht, treten ihm die Tränen in die Augen, und er muß sich
abwenden, um seine Rührung zu verbergen. Ich sehe vor mir einen 84jährigen
Greis mit einem prachtvollen Kopf. Die Altersweisheit steht ihm im Gesicht
geschrieben. Die Unterhaltung mit ihm ist zwar außerordentlich mühsam, da
225 er wegen vollkommener Taubheit kein Wort versteht und seine Frau ihm das,
was ich sage, ins Norwegische übersetzt ins Ohr schreien muß. Trotzdem bin
ich von dem Besuch Hamsuns geradezu erschüttert. Er stellt für mich das Ide-
albild eines großen Epikers dar, und wir können uns glücklich schätzen, seine
Zeitgenossen zu sein. Das, was er sagt, hat Hand und Fuß. Er spricht nur we-
230 nige Sätze, aber aus ihnen strahlt die Erfahrung des Alters und eines reichen,
bewegten kämpferischen Lebens. Sein Glaube an den deutschen Sieg ist
gänzlich unerschütterlich. Er ist von Jugend auf der schärfste Feind der Eng-
länder, für die er nur Verachtung hegt. Er hat lange Zeit in den Vereinigten
Staaten gelebt und bezeichnet das Volk der USA als gänzlich kulturlos. Er
235 macht augenblicklich im Reichsgebiet einen Besuch, um sich etwas um seine
Tochter Ellinor zu kümmern, die leicht unter die Räder geraten ist. Ich
stelle ihm für seine Familienmission meine ganze Hilfe zur Verfügung. Ich
bin sehr glücklich darüber, den großen Dichter an seinem hohen Lebensabend
noch persönlich kennengelernt zu haben. Er ist von einer rührenden Beschei-
240 denheit, die sich paart mit dem Glanz einer großartigen Persönlichkeit. Immer
wieder muß ich diese hohe Stirn betrachten, hinter der einmal die Figuren der
Viktoria, des Leutnants Glan, des August Weltumsegler und all die vielen an-
deren entstanden sind, die mir von frühester Jugend an Begleiter durch das
Leben waren. Hamsun ist ein Dichter, der bereits jenseits von Gut und Böse
245 steht. Er schildert die Menschen nicht, wie sie sein sollen; er sieht sie weder
durch die Brille des Optimismus noch durch die Brille des Pessimismus, son-
dern lediglich durch die Brille einer bestechenden sachlichen Objektivität. Er
wird zweifellos später einmal in die Reihe der großen Weltepiker gestellt
werden. Daß die skandinavischen Länder ihn heute wegen seiner Deutsch-
250 freundlichkeit nicht mehr auflegen und drucken, ist eine Schmach für Schwe-
den, Dänemark und insbesondere für sein Heimatland Norwegen. Ich beauf-
trage gleich meine Dienststellen, wenigstens in Deutschland eine Neuauflage
von hunderttausend Exemplaren herauszubringen. Hamsun wehrt das in aller
Bescheidenheit ab. Er meint, er stände so nahe am Grabe, es sei so wenig Pa-
255 pier da, und er werde so viel gedruckt, daß er nicht wüßte, woher er diese
Ehre verdiente. Man sieht auch an dieser großen Persönlichkeit wieder, daß
wirkliche Genialität sich immer mit einer fast rührenden menschlichen Be-

scheidenheit paart. Als Hamsun mit seiner Frau nach zwei Stunden weggeht, habe ich das Empfinden, eine der wertvollsten Begegnungen meines Lebens erlebt zu haben. Ich wünsche mir, den Dichter noch recht oft bei mir zu sehen.

Auch Magda ist von dem Besuch tief beeindruckt, zumal da Hamsun immer einer der Lieblingsdichter unserer ganzen Familie war. Jetzt kann ich mir wenigstens, wenn ich seine Bücher lese, ein unmittelbares Bild vom Autor selbst machen. Möge das Schicksal dem großen Dichter wenigstens vergönnen, daß er noch den Tag unseres Sieges erlebt! Wenn einer das durch sein hochgemutes Eintreten für unsere Sache auch unter den schwierigsten Umständen verdient hat, dann ist er das.

Ich habe noch bis spät nachts zu arbeiten. Die Nachrichten von den Talsperren werden im Laufe des Tages etwas günstiger. Es scheint nicht ganz so schlimm zu sein, wie wir anfangs angenommen hatten. Immerhin aber handelt es sich doch um ein Unglück, das uns vermutlich in den nächsten Tagen und Wochen noch einiges zu schaffen machen wird.

20. Mai 1943

*HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten.*

20. Mai 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Kuban-Brückenkopf haben die Sowjets mit Panzerunterstützung wieder angegriffen, und zwar an der alten Einbruchsstelle. Sie stießen gerade in die deutsche Ablösungsbewegung hinein. Die Angriffe wurden abgeschlagen. Die Bolschewisten verloren dabei 14 Panzer. - Sonst an der Ostfront Ruhe.

Das Unternehmen gegen die Partisanen im Raum von Briansk¹ dauert an. Die Angriffe der deutschen Divisionen - drei Infanterie- und drei Panzerdivisionen - machen langsame Fortschritte, da die Wegeverhältnisse durch den Regen sehr schwierig geworden sind und das Gelände stark vermint ist. Die Partisanen kämpfen sehr beweglich und werden fortlaufend durch etwa hundert Flugzeuge versorgt.

Deutsche Jagdbomber griffen nachts zwischen 0 und 3 Uhr London an und warfen einige Bomben. Feindliche Aufklärer waren gestern (18.5.) wieder über den Lufträumen der beschädigten Talsperren. In der Nacht war das Reichsgebiet feindfrei.

¹ * Brjansk.

Trapani auf Sizilien wurde von 23 Bombern amerikanischer Bauart angegriffen. Jäger und Flak schossen 13 Maschinen ab. Auch Pantelleria wurde angegriffen; hier wurden zwei Abschüsse durch Flak erzielt.

20 Zu dem Angriff auf Kiel ist nachzutragen, daß die Germania-Werft vorläufig voll ausfällt. Das Schwimmdock wird 2 1/2 Monate zur Wiederherstellung erfordern. Auch auf der Deutschen Werft einige Schäden. Ein U-Boot wurde völlig vernichtet, andere beschädigt.

25 Die Entwaffnung der Tschetniks in Serbien schreitet langsam fort. Die Italiener stützen sie nach wie vor und halten ihren Einspruch gegen unsere Aktion aufrecht. Der Kommandeur der dortigen SS-Division, der seinen Antrittsbesuch bei dem Italiener machte, ist nicht empfangen worden. Überhaupt sind die Verhältnisse dort ziemlich wirt. Die deutsche Vorausabteilung stieß gerade in einen Kampf der Tschetniks mit Kommunisten hinein.

Die Amerikaner unternehmen wiederum einen Tagesangriff auf Flensburg und Kiel. Zuerst wird gemeldet, sie hätten dabei Füllfederhalter und sonstige Gebrauchsartikel mit Sprengstoff abgeworfen. Diese Meldung, die vom Marinekommandanten von Kiel kommt, stellt sich aber nach einigen Stunden als nicht ganz stichhaltig heraus. Jedenfalls müssen noch weitere Feststellungen getroffen werden, ehe wir daran eine von mir schon veranlaßte und auch vom Führer gewünschte weitgehende Pressepolemik anknüpfen können. Man merkt aber an solchen Vorgängen, wie nervös doch auch die Führungsstellen
35 der Wehrmacht allmählich unter dem Druck des englisch-amerikanischen Luftkriegs geworden sind.

Die Verheerungen, die an den Talsperren angerichtet worden sind, stellen sich als nicht ganz so schlimm heraus, als wir zuerst erwartet hatten. Aber immerhin genügen sie noch, um unserer Rhein- und Ruhrindustrie erhebliche
40 Schwierigkeiten zu bereiten. Man hatte zuerst von etwa fünf- bis siebentausend Toten gesprochen; jetzt stellt sich heraus, daß es im ganzen nur etwa 700 sind; davon sind die Hälfte russische Kriegsgefangene. Die Berichte von Berndt, die mir am ersten Tag soviel Kopfschmerzen bereitet haben, stellen sich nun als gänzlich übertrieben und aufgebauscht heraus. Offenbar hat
45 Berndt seine Informationen von Radio London bezogen. Man sieht hieran aber wieder, wie unpraktisch und unrationell es ist, derartige Alarmberichte an die höheren Führungsstellen weiterzugeben. Erstens einmal belasten sie diese in ungeheurem Maße, und zweitens sind sie in den meisten Fällen nicht richtig. Ich gebe eine knappe Erklärung über die Menschenverluste bei dem An-
50 griff auf die Stauwerke heraus, vor allem auch, weil die Engländer und Amerikaner aus dieser Angelegenheit eine Riesensensation machen und von Tausenden von Toten und kaum wiedergutzumachenden Verheerungen sprechen. Wahrscheinlich wird das von uns herausgegebene Kommuniké eine kalte Dusche auf diese Illusionen darstellen.

55 Daß die Engländer und Amerikaner soviel davon hermachen, hängt wohl auch mit dem Churchill-Besuch zusammen. Sie müssen im Hinblick darauf,

daß sie offenbar nicht die Möglichkeit besitzen, in Europa eine Invasion zu unternehmen, den Sowjets irgendeinen Brocken zuwerfen. Sie hoffen vielleicht, mit der Luftoffensive auskommen zu können. Ich glaube nicht, daß Stalin sich damit zufriedengeben wird.

Jetzt geht die neueste Version dahin, daß der Krieg in Ostasien dem Krieg in Europa vorangehe. Vor allem wird diese von Roosevelt und den Vereinigten Staaten vertreten, während England sich noch stark dagegen sträubt.

Auch sind die Engländer nicht ganz sicher in der Frage des Luftkriegs. Sie befürchten, wie sie selbst schreiben, jede Nacht einen neuen deutschen Luftblitz. Wir haben zum ersten Mal über London einen neuen Sprengstoff verwendet, der ziemliche Verheerungen angerichtet hat. Leider besitzen wir ihn nicht in dem Umfang, daß wir damit eine wirksame Antwort auf den englischen Luftkrieg geben könnten.

Sowohl London wie Washington wehren sich mit Händen und Füßen gegen die von den Italienern aufgestellte Behauptung, daß die englischen und amerikanischen Flieger Sprengbleistifte und Sprengfüllhalter abwürfen. Sie haben also doch die schlechte Wirkung, die dieser Greuelakt auf die internationale Öffentlichkeit ausgeübt hat, zu verspüren bekommen.

Im übrigen geht der Nervenkrieg gegen Italien unentwegt weiter. Man sucht einmal den König gegen den Kronprinzen oder den Kronprinzen gegen den Duce, dann alle miteinander und gegeneinander auszuspielen. Aber die Italiener geben jetzt schon massive Antworten. Wenn auch noch keine amtliche Erklärung da ist, so ist doch die italienische Presse so deutlich in ihren Zurückweisungen, daß an der Bündnistreue Italiens gar kein Zweifel bestehen kann.

Eine Bulls-Meldung bestätigt jetzt auch die von Lord Strabolgi aufgestellte These, daß der Ostasienkrieg dem Europakrieg voranzugehen habe. Man hat in London den neuen terminus technicus einer "beschränkten Invasion" geprägt. Diese soll sich auf Italien und Norwegen erstrecken; im übrigen sei die Hauptaufgabe des Jahres 1943 eine weitgehende "Strafexpedition" gegen Japan. Es ist geradezu beleidigend, mit welcher Selbstverständlichkeit die Engländer und Amerikaner nach ihrem peripherischen Sieg in Nordafrika die Welt verteilen. Sie tun gerade so, als könnten durch die Eroberung eines Streifens Wüste die großen strategischen Erfolge, die wir in den beiden ersten Jahren des Krieges erreicht haben, annulliert werden. Lord Strabolgi vertritt die eben genannte These, daß Asien Europa vorzugehen habe. Unter keinen Umständen könne England in einen Verlust Indiens einwilligen, der unter Umständen bevorstehe, wenn man sich im Pazifik nicht gegen die Japaner zur Wehr setzen würde. Im übrigen ist die ganze englische Presse sich darüber ei-

nig, daß ein Invasionsversuch in Europa ungeheuer blutig und verlustreich verlaufen würde. Infolgedessen könne man im Augenblick noch nicht an solche Möglichkeiten denken. Die Meldungen aus Washington bestätigen, daß über diesen Punkt ein Tauziehen zwischen Churchill und Roosevelt stattfindet. Offenbar würde Churchill den Europakrieg dem Ostasienkrieg, Roosevelt dagegen umgekehrt den Ostasienkrieg dem Europakrieg vorziehen. Es wird die Frage sein, wer sich bei diesen Auseinandersetzungen durchsetzt. Im übrigen haben wir und die Japaner in beiden Fällen ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Der Antisemitismus ist in England in einem rasanten Anwachsen begriffen. Die Juden sind schon dazu übergegangen, Zeitungen, die auch nur versteckt antisemitische Angriffe bringen, durch Anzeigensperre zu boykottieren. Das ist immer ein sehr überzeugendes Zeichen dafür, daß der Antisemitismus im Lande grassiert; denn wenn die Juden zu so weitgehenden Abwehrmaßnahmen schreiten, dann fangen sie an, sich in ihrer Haut nicht mehr sicher zu fühlen.

Leider haben unsere U-Boote keine nennenswerten Erfolge mehr zu verzeichnen. Der Monat Mai scheint genau so schlecht zu verlaufen, wie der April verlaufen ist. Die Marineleitung steht auf dem Standpunkt, daß wir unsere Versenkungen jetzt nicht mehr in Sondermeldungen herausgeben, sondern in den normalen OKW-Bericht hineinnehmen sollen. Das ist auch in Anbetracht der absteigenden Kurve der Versenkungen unbedingt notwendig. Wir kommen durch Sondermeldungen, die jetzt so lange auf sich warten lassen, allmählich etwas in Mißkredit. Überhaupt habe ich die Presse angewiesen, in Fragen des U-Boot-Kriegs sehr kurzzutreten. Wir müssen die weitere Entwicklung abwarten, vor allem, ob es unseren Technikern gelingt, gegen die neuen Abwehrmaßnahmen der Engländer entsprechende Gegenmaßnahmen zu treffen.

Aus dem Osten ist fast nichts zu berichten. Von beiden Seiten wird eine Großoffensive erwartet. Die Bolschewisten verfolgen offenbar dieselbe Taktik wie wir, nämlich zuzuwarten, wer anfängt. Auch das neutrale Ausland, vor allem die Türkei, legt sich jetzt die Frage vor, wann die militärischen Operationen im Osten beginnen sollen. Von ihrem Verlauf wird natürlich für die weitere Entwicklung des Krieges ungeheuer viel abhängen.

Ich bekomme Augenzeugenberichte aus Katyn, vor allem Zeugenvernehmungen von russischen Arbeitern, insbesondere Eisenbahnarbeitern, die einen Teil der grauenhaften Erschießungen mitgemacht haben. Diese Berichte sind schaudererregend. Ich lasse sie zu Meldungen vor allem für den Auslandsdienst ausarbeiten. Im Inland brauche ich den Fall Katyn nicht weiter auszu-

135 schlachten; das bisher vorgebrachte Material hat für die deutsche Öffentlichkeit durchaus überzeugend gewirkt.

Der Führer hat auf Vorschlag Görings Anordnung gegeben, daß Evakuierungen aus den Luftkriegsgebieten des Westens vorerst einmal in die besetzten französischen Gebiete, insbesondere in die Provinz Burgund, gelenkt werden sollen. Das ist allerdings leichter gesagt als getan. Wenn wir ausgebombte Familien in französische Umgebung hineinstecken, so werden sie sehr bald wieder an ihren alten Wohnort zurückkehren. Es ist schon schwer, sie in Bayern unterzubringen, von Frankreich ganz zu schweigen. Jedenfalls wünscht der Führer nicht, daß eine Wohnungszwangswirtschaft im Reich eingeführt wird, bevor nicht die Wohnungskapazität der besetzten Gebiete ausgeschöpft ist. Ich werde mich mit den Gauleitern der bedrohten Gaue in Verbindung setzen, um von ihnen Vorschläge zur Durchführung dieser etwas krausen Maßnahme zu erbitten.

Der Führer hat eine Reihe von Anordnungen getroffen, die gegen einen auch bescheidenen Versuch der Reichsreform Stellung nehmen. Der Führer wünscht im Augenblick nicht irgendeine Veränderung in der inneren Verwaltung. So werden z. B. die Oberlandesgerichte nicht abgeschafft. Eine Abschaffung von Länderregierungen, die gar keinen Zweck mehr haben, wünscht der Führer ebenfalls nicht. Es ist also nach dieser Sachlage nicht möglich, was wir anfangs geplant hatten, eine Reichsreform in bescheidenem Umfang auf kaltem Wege durch den totalen Krieg durchzuführen. Wir müssen also warten, bis der Krieg zu Ende ist, um hier einmal Ordnung zu schaffen.

Speer hat die Absicht, in einer großen Versammlung im Sportpalast Reichenschaft über die gewaltige Produktionssteigerung in der Rüstungswirtschaft abzulegen. Bei dieser Gelegenheit sollen etwa zehn Ritterkreuze des Kriegsverdienstkreuzes verliehen werden, und zwar fünf an Arbeitgeber und fünf an Arbeitnehmer. Die an Arbeitgeber verliehenen sollen von Soldaten mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, die an Arbeitnehmer von hohen Offizieren mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes überreicht werden. Wir planen damit einen großen Rechenschaftsbericht über die gegenwärtige Rüstungslage.

Speer hat sich mit dem Reichsmarschall in Verbindung gesetzt, um zu erreichen, daß er selbst zu diesem Thema spricht. Ich weiß nicht, ob der Reichsmarschall augenblicklich Lust dazu hat, vor allem im Hinblick darauf, daß der Führer einen Erlaß herausgegeben hat, nach dem alle Reden, die über den Rundfunk gehalten werden, vorher ihm schriftlich vorzulegen seien. Dieser Erlass richtet sich vor allem gegen Göring, der ja in den letzten Monaten

175 eine Reihe von sehr ungeschickten öffentlichen Auslassungen von sich gegeben hat, die nicht nur ihm, sondern auch dem Regime einigen Schaden zugefügt haben.

180 Ich fahre nachmittags nach Lanke und quartiere mich mitten im Walde im Blockhaus ein. Hier kann ich wenigstens in Ruhe und Sammlung eine Reihe von Arbeiten erledigen, zu denen ich in Berlin keine Zeit und keine Muße finde.

185 Im Führerhauptquartier hat eine Besprechung des Führers mit Rosenberg und Koch stattgefunden. Der Führer hat hier versucht, die schweren Gegensätze zwischen den beiden Herren auszugleichen, was ihm auch zu einem Teil gelungen ist. Nach diesem Burgfrieden soll nun eine Arbeitsgemeinschaft zwischen beiden gegründet werden. Wie lange diese andauern wird, muß man abwarten. Die Gegensätze in der Auffassung über die Behandlung der besetzten Ostgebiete sind zwischen beiden Herren so stark, daß man kaum annehmen kann, daß sie mit dieser Besprechung beim Führer absolut und für alle Zukunft ausgeglichen wären.

190 Ein solenner Krach ist zwischen der Luftwaffe und WPr. entstanden. Der "Völkische Beobachter" hatte eine Meldung gebracht, daß die Kieler Bevölkerung sich über die vielen Abschüsse beim letzten amerikanischen Tagesangriff gefreut hätte. In Wirklichkeit sind bei dem Angriff über Kiel überhaupt keine amerikanischen Flugzeuge abgeschossen worden. Der zuständige
195 Gauleiter hat sich sehr scharf gegen diese Meldung verwahrt. Nun schiebt einer den Ursprung der Meldung auf den anderen. Jeschonnek hat, wie mir berichtet wird, seine Beziehungen zu WPr. im OKW abgebrochen. Es wird höchste Zeit, daß die ganze Propagandaarbeit der Wehrmacht in das Propagandaministerium übersiedelt wird. So, wie die Dinge jetzt liegen, kann
200 man für eine sachliche Durchführung der Arbeit keinerlei Garantie übernehmen.

Abends ruft Speer mich an und gibt mir einen Bericht über das Talsperrenunglück. Er ist sofort hingeflogen und hat sich die angerichteten Schäden angesehen. Gott sei Dank sind sie nicht so groß, wie auch Speer zuerst angenommen hatte. Er hat eine Reihe von weitgehenden Maßnahmen getroffen,
205 insbesondere ein großes Arbeiterkontingent vom Atlantikwall abgezogen und zur Beseitigung der angerichteten Schäden eingesetzt. Im ganzen handelt es sich um sechs- bis 7000 Mann, die schon auf dem Wege sind und sehr bald zum Einsatz gelangen werden. Speer gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm
210 gelingen werde, bis Anfang nächster Woche die Produktion wieder halbwegs in Gang zu bringen. Bis Ende nächster Woche will er wieder auf vollen Touren laufen. Speer ist ein richtiges Organisationsgenie. Er läßt sich auch durch

schwere Unglücksfälle nicht verblüffen und aus der Ruhe bringen, trifft gleich die geeigneten Maßnahmen und schreckt auch nicht vor diktatorischen Regelungen zurück, wenn sie der Sache dienen. Der Führer hat ihm absolute Vollmacht gegeben, und er hat diese auch weidlich ausgenutzt.

Speer berichtet mir über eine enorme Rüstungssteigerung, die auch in den letzten Wochen wieder angehalten hat, trotz der durch die englisch-amerikanischen Luftangriffe angerichteten schweren Schäden. Wir können sehr glücklich sein, daß Speer die deutsche Rüstungsproduktion unter seiner Regie hat. Was er an Intensivierung der Arbeit geleistet hat, ist wirklich von kriegsentscheidender Bedeutung. Auch der Führer ist mit seiner Tätigkeit mehr als zufrieden. Im übrigen werde ich am kommenden Freitag mit Speer, Ley und Funk zusammentreffen. Wir wollen uns wieder einmal ausführlich über die ganze Lage unterhalten.

Abends finde ich etwas Ruhe zur Arbeit. In der Nacht machen die Engländer wieder Störflüge über Berlin, so daß etwa eine Stunde Luftalarm gegeben werden muß. Es fallen weder Bomben, noch werden sonst irgendwelche Schäden angerichtet. Offenbar suchen die Engländer nach derselben Methode, mit der wir London beunruhigen, nun auch Berlin zu beunruhigen. Es wird über kurz oder lang die Frage entschieden werden müssen, ob man beim Einflug einzelner Störflugzeuge eine Stadt von 4 1/2 Millionen Einwohnern in die Luftschutzkeller jagen soll. Wenn sich das Nacht für Nacht wiederholt, wird das praktisch gar nicht durchführbar sein, oder aber die Menschen gehen nicht mehr in die Luftschutzkeller hinein. Sollte dann aber ein schwerer Angriff kommen, so würden wir wahrscheinlich mit enormen Menschenverlusten zu rechnen haben. Aber ich will die weitere Entwicklung noch einmal abwarten, bevor ich hier einen Vorstoß unternehme. Vor ein paar Tagen noch hat der Führer angeordnet, daß es bei dem bisherigen Alarmsystem bleiben soll. Aber offenbar haben die Engländer die Absicht, uns vor neue Tatsachen zu stellen. Aufgrund dieser müßte man dann sowieso die eine oder andere Neuerung treffen. Der feindliche Luftkrieg ist augenblicklich unsere schwerste Sorge. Sie wird noch umso größer werden, wenn unser U-Boot-Krieg nicht einen entsprechenden Ausgleich dagegen schafft. Aber auch hier wollen wir nicht vorzeitig die Flinte ins Korn werfen. Weder der englische Luftkrieg noch der deutsche U-Boot-Krieg ist in seinen Folgen vorauszuberechnen. Man muß deshalb seine Maßnahmen gegen den einen und für den anderen sehr elastisch handhaben. Jeder Tag stellt uns vor neue Tatsachen, jeder Tag bietet aber auch wieder neue Möglichkeiten.

21. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 20 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Fichierungsschäden.

21. Mai 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten keine neuen Ereignisse zu verzeichnen.

5 Unsere Luftwaffe griff nachts London und Folkestone an.

Am Tage erfolgte ein Angriff von etwa sechzig Flugzeugen auf Flensburg und von hundert Maschinen auf Kiel. In Flensburg sind bisher 40 Tote und erhebliche Schäden zu verzeichnen. Kiel war vernebelt worden, infolgedessen gingen die Bomben in der Umge-

10 bung nieder. Unsere Jäger schossen elf viermotorige Bomber ab. Dabei gingen neun Ma-

schinen auf unserer Seite verloren; acht Besatzungen konnten gerettet werden.

Nachts unternahmen schnelle Flugzeuge Einflüge ins Reichsgebiet. Zwei Maschinen

berührten die Reichshauptstadt.

Ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge griff Oran an.

Churchill hat vor dem amerikanischen Kongreß geredet. Aber selbst die

15 englischen und amerikanischen Blätter geben zu, daß seine Ansprache nichts wesentlich Neues gebracht hat. Er wurde zwar von donnerndem Beifall empfangen, jedoch ist die Reaktion in der Öffentlichkeit durchaus kühl. Er erging sich in seinen altgewohnten Prahlereien, mußte allerdings auch eine Reihe von Eingeständnissen machen, die ihm sicherlich sehr schwer über die Lippen

20 gegangen sind. Er bezeichnete Singapur als die größte Militärkatastrophe in der englischen Geschichte, ließ sich in diesem Zusammenhang auch über die Frage aus, ob der Europa- oder der Ostasienkrieg wichtiger sei. Seine Auslassungen waren sehr zurückhaltend, sicherlich ein Zeichen dafür, daß er mit Roosevelt durchaus noch nicht einig ist. Roosevelt drückt auf Intensivierung

25 des Ostasien-, Churchill auf Intensivierung des Europakrieges. Es kann jedoch hier auch sehr schlecht eine Einigung herbeigeführt werden, vor allem im Hinblick darauf, daß die amerikanischen Interessen doch gänzlich anders gelagert sind als die englischen. Churchill vertritt die These, daß, wenn Hitler eine Niederlage erlitten habe, damit auch die Japaner geschlagen seien, wäh-

30 rend das Umgekehrte nicht der Fall sei. Diese These wird von den amerikanischen Blättern sehr stark angezweifelt. Kurz und gut, man kann daran feststellen, daß Churchill in seiner jüngsten Rede keinen glücklichen Tag gehabt hat. Er bezeichnet zwar die U-Boot-Gefahr als im wesentlichen überwunden, sieht aber darin doch noch die größte Krise der englisch-amerikanischen

35 Kriegführung. Sehr große Hoffnungen setzt er, wie sich denken läßt, auf den

Luftkrieg, den er weiter intensivieren will. Besonders soll das Ruhrgebiet, wie er sich ausdrückt, nach und nach pulverisiert werden. Bezeichnend erscheint mir, daß er nur am Rande Stalin erwähnt, in dem Zusammenhang, daß Roosevelt und er mit ihm eine Zusammenkunft planten, zu der auch Tschiangkai-schek¹ zugezogen werden solle. In Tschungking-China scheinen sich die Dinge allmählich krisenhaft zuzuspitzen. Alle amerikanischen Blätter sind voll davon, daß der Widerstand dort über kurz oder lang zusammenbrechen müsse, wenn Tschiangkai-schek¹ keine wirksame Hilfe zuteil werde. Die Auslassungen Churchills über Afrika strotzen vor Kraft- und Siegesbewußtsein. Aber in der Frage der europäischen Invasion ist er doch außerordentlich zurückhaltend. Entweder will er seine Karten nicht aufdecken, was bei seinem Naturell ziemlich unwahrscheinlich ist, oder aber die Europa-Invasion, wenigstens in größerem Stil, ist in der Tat ad calendae graecas vertagt worden. Auch die in der englisch-amerikanischen Presse jetzt beliebten Illusionen macht Churchill nicht mit. Er schildert die Achsenmächte als militärisch noch außerordentlich mächtig und stolz und spricht von einer Kriegsdauer, die unter Umständen noch fünf Jahre umfassen soll. Für diese Kriegsdauer fordert er genau nach meinem Rezept nicht Stimmung, sondern Haltung. Im großen und ganzen gesehen also wirkt die Rede Churchills außerordentlich blaß. Sie bleibt fast ganz ohne Eindruck und wird wahrscheinlich nur ein Tagesereignis darstellen. Wir machen sie deshalb auch mit ein paar kurzen Zeilen in der deutschen Presse ab und beschäftigen uns mit ihr im ausländischen Nachrichtendienst lediglich am Rande. Die auch von Churchill angeschnittene Frage, ob die militärische Entwicklung in Ostasien wichtiger sei als die in Europa oder umgekehrt, wird von der englischen und amerikanischen Presse durchaus in gegenteiligem Sinne ausgiebig behandelt. Es scheint dies Thema auch der Hauptgegenstand der gegenwärtigen Washingtoner Verhandlungen zu sein.

Eden hält gleichzeitig in England eine Rede, in der er sich hauptsächlich mit der Intensivierung des Luftkriegs beschäftigt. Die Engländer machen sich augenblicklich ein Vergnügen daraus, möglichst viele Teile unserer Bevölkerung nachts durch Luftalarme aus den Betten zu treiben. Die in der letzten Zeit angerichteten Schäden sind, mit Ausnahme der an den Talsperren angerichteten, verhältnismäßig gering. Auch über Tag haben wir jetzt häufiger Alarm, selbst in Berlin. Die Engländer schaffen das mit ihren kleinen Moskito-Maschinen, die außerordentlich schwer abzuschießen sind.

¹ * *Chiang Kai-shek*.

Über Nordafrika ist es allmählich still geworden. Die Engländer geben jetzt zu, daß sie in Tunis allein tausend Verhaftungen vorgenommen haben. Wie konnt' ich einst so tapfer schmälern! Was haben die Engländer nicht alles an Beschuldigungen gegen uns vorgebracht, wenn wir ein hartes, aber zweckmäßiges Regiment in den besetzten Gebieten einrichteten! Hier kann man sehen, wie sie selbst handeln, wenn sie die Gelegenheit dazu haben.

Die USA dementieren noch einmal auf das schärfste, daß sie explosive Kinderspielzeuge aus Flugzeugen abgeworfen hätten. Es stellt sich nun auch heraus, daß die ersten Meldungen von Kiel nicht den Tatsachen entsprechen. Sie sind auf die Nervosität der dortigen militärischen Dienststellen zurückzuführen. Insbesondere scheint der Kieler Marinebefehlshaber nicht aus bestem Holz geschnitten zu sein. Jedenfalls können wir die anfangs geplante große Kampagne gegen die amerikanische Luftkriegsführung in dieser Frage nicht starten.

Die Engländer geben sich jetzt auch alle Mühe, ihre etwas unvorsichtige Meldung, daß ein Jude den Plan zur Zerstörung unserer Talsperren entworfen habe, zurückzuziehen. Offenbar fürchten sie scharfe Repressalien im Reichsgebiet an den Juden. Trotzdem ist natürlich diese Meldung richtig. Sie hat in der deutschen Öffentlichkeit auch einen entsprechenden Eindruck gemacht.

Aus dem Osten gibt es nichts Neues zu berichten. In jedem Augenblick wird der Ausbruch der Offensive auf dieser oder auf jener Seite erwartet.

Der Führer hat die Absicht, nach Winniza überzusiedeln.

Der italienische Staatssekretär im Außenministerium Bastianini hält eine außerordentlich eindrucksvolle Rede. Er beschäftigt sich darin sehr stark mit dem Europa-Programm der Achsenmächte. Es ist schade, daß wir in dieser Frage den Italienern den Vortritt lassen. Der Führer will mit positiven Aufbauplänen für das kommende Europa nicht viel zu schaffen haben. Wir müssen deshalb die dementsprechenden Stellen aus der Rede für den deutschen Hausgebrauch herausstreichen. Allerdings nutzen wir sie stärker für das Ausland aus.

Erfreulich ist die scharfe Stellungnahme Bastianinis gegen die englisch-amerikanischen Zersetzungsversuche im italienischen Volk. Von einer Kapitulation, so erklärt er, könne in Italien überhaupt nicht die Rede sein. Ich glaube auch, daß diese Auslassung den Tatsachen entspricht.

Durch eine Indiskretion kommen wir dahinter, daß die Schweden die Absicht haben, einen Gesandten bei der norwegischen Exilregierung in London einzusetzen. Das würde eine grundlegende Änderung der schwedischen Außenpolitik bedeuten. Allerdings ist man in Stockholm vorläufig noch bemüht, durch den Mund des Außenministers Günther das abzustreiten. Aber ich weiß

nicht, ob die Schweden nicht doch aufgrund der veränderten militärischen Lage solche Absichten hegen. Sie sind jedenfalls viel mehr auf der englischen Seite, als man das gemeinhin annimmt.

115 Ich arbeite draußen in Lanke. Das Wetter ist wunderschön; ich kann also die Arbeit draußen im Freien durchführen, so daß ich wenigstens ein bißchen frische Luft schöpfen kann. Ich habe es dringend nötig. Da durch die letzten Ereignisse mein so außerordentlich notwendiger Erholungsurlaub wieder ins Wasser gefallen ist, stehe ich vor der etwas unmöglichen Tatsache, daß mein
120 Gesundheitszustand den ständig steigenden Anforderungen nicht mehr ganz gewachsen ist, ich aber keinerlei Möglichkeit habe, ihn ganz in Ordnung zu bringen. Ich muß deshalb versuchen, mir meine Erholung etwas ratenweise einzubehalten.

125 Der Führer hat auf Vortrag Lammers' den etwas gemilderten Erlaß an die höhere Führerschaft in Staat und Partei bezüglich eines vorbildlichen Lebens unterschrieben. Mir wäre es lieber gewesen, er hätte den härteren vollzogen. Aber Lammers hat sicherlich die Dinge von der weichen Seite aus vorgetragen. Das nimmt nicht wunder, denn Lammers' Name steht ja auch auf der Nöthling-Liste. Lammers hat alle Veranlassung, in dieser Sache kurz zu treten, weil er sich selbst mit betroffen fühlt.

130 Ribbentrop schreibt mir einen ausführlichen Brief über die Frage des Auslandsrundfunks. Er plädiert dabei für Kommentierung der militärischen und politischen Ereignisse und will die Auslandspropaganda nicht ganz auf den reinen Nachrichtendienst eingestellt wissen. Ich studiere einen dementsprechenden Bericht der Direktion des Auslandsrundfunks durch. Danach ist der
135 politische Kommentar in der Tat nur in beschränktem Umfange zur Anwendung gekommen. Ich glaube, mit geringen Abstrichen können wir es bei dem gegenwärtigen Zustand lassen. Die langweiligen und langatmigen Talks sind sowieso weggefallen. Aber ich halte es auch für richtig, daß wir wenigstens jeden Tag über jeden Auslandssender einen kurzen Kommentar zur jeweiligen
140 Lage geben.

Bürgermeister Ellgering hat nach dem letzten schweren Luftangriff einen Besuch in Duisburg gemacht. Er schreibt darüber einen ziemlich düsteren Bericht. Die Verhältnisse in Duisburg sind in der Tat kaum noch zu halten. Vor allem ist die Bevölkerung verzweifelt darüber, daß sie keine Aussicht mehr
145 im Luftkrieg sieht. Sie muß Schlag auf Schlag hinnehmen, ohne daß man ihr sagen kann, wann das einmal zu Ende geht. Jedenfalls sind neben den materiellen Schäden auch schwere seelische Schäden zu verzeichnen. Wir können den Luftkrieg nicht auf beliebige Dauer durchhalten. Wir müssen schleunigst versuchen, zu Gegenmaßnahmen zu schreiten, insbesondere zu

150 Repressalienangriffen. Milch hat alle Veranlassung, sich auf die Hinterbeine zu setzen und eine Angriffsluftwaffe gegen England zu schaffen. Früher oder später würde sonst der Luftkrieg für uns unerträglich werden.

Die Londoner Berichte über die bei dem Angriff auf die Talsperren errungenen Erfolge sind geradezu sensationell. Nur ein Bruchteil davon stimmt.
155 Aber das, was stimmt, genügt immerhin schon, um uns schwere Sorgen zu bereiten.

Oberst Martin hat in meiner Abwesenheit in der Konferenz Auslassungen gemacht, die scharf zurückgewiesen werden müssen. Er erklärte, daß das Volk der deutschen Nachrichtenpolitik gar nichts mehr glaube. Wir wären absolut in Mißkredit geraten und könnten uns noch so sehr anstrengen, die Glaubwürdigkeit der Regierung sei endgültig dahin. Wenn ich auch zugeben muß, daß im Augenblick eine etwas kritische Lage in der Nachrichtenpolitik besteht, so darf Oberst Martin doch nicht die Einstellung des OKW zu unserer Nachrichtenpolitik mit der des deutschen Volkes verwechseln. Das deutsche
160 Volk ist in seinen breiten Massen vollkommen unangenagt. Es bedarf nur einer Herzstärkung. Ich hoffe, daß die demnächstigen offensiven Operationen im Osten ihm diese Herzstärkung geben werden.

Das Wetter ist draußen wunderbar schön; ein herrlicher Nachmittag mit Sonne und Luft. Man atmet geradezu auf. Wenn man auch dabei schwer zu
170 arbeiten hat, so schadet das gar nichts. Die frische Natur gibt ungeahnte Kräfte. Man merkt jetzt erst, was man alles gesundheitlich versäumt und nachholen muß, um wieder ganz in Form zu kommen.

Magda hat sich nun einer zweiten Kiefer-Operation unterziehen müssen. Gott sei Dank ist sie gut verlaufen. Ich hoffe, daß Magda in einigen Tagen die
175 Klinik wieder verlassen kann.

Abends lasse ich mir den neuen Jugo-Film "Die Gattin" vorführen. Er ist sehr witzig und amüsant geworden; ich glaube, er wird dem Publikum gefallen.

Mit Dr. Naumann bespreche ich telefonisch noch eine Reihe von Angelegenheiten, insbesondere Personalien des Ministeriums. Wir müssen einen
180 Nachfolger für Hippler suchen. Ich denke da an Dr. Gast, der bisher beim Staatssekretär arbeitete. Gast soll eventuell von Schirmeister abgelöst werden. Ich müßte mir dann einen neuen Pressereferenten beschaffen. Ich hoffe, daß ich damit dann die wichtigsten Personalien im Ministerium wieder glatt habe.
185 Man muß hin und wieder einen Personalumbau vornehmen, damit die ganze Führung des Ministeriums dauernd frisches Blut erhält. Im großen und ganzen bin ich mit meinen Mitarbeitern sehr zufrieden. Sie zeigen sich den gegenwärtigen Aufgaben absolut gewachsen. Man kann also hoffen, daß sie auch

190 mit den sicherlich von Tag zu Tag schwerer werdenden Aufgaben fertig werden.

22. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-37; 37 Bl. Gesamtumfang, 37 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 37 Bl. erhalten.

22. Mai 1943 (Samstag)

Gestern:

Ostfront: Das Wetter war trübe, kühl und regnerisch. Keine größeren Kampfhandlungen. Auch am Kuban-Brückenkopf kam es nur zu kleineren Angriffen.

5 Infolge der ungünstigen Wetterlage war der Einsatz der Luftwaffe auf beiden Seiten sehr gering.

Westen: Am Tage waren deutsche Maschinen zur Aufklärung über England. Nachts kein Einsatz unserer Luftwaffe gegen England. Von englischer Seite wurden am Tage und in der Nacht Einsätze über Deutschland geflogen, die deutlich die Absicht des Störens erkennen ließen. Die Flugzeuge griffen zum größten Teil nicht an und warfen keine Bom-
10 ben, sondern beschränkten sich auf gelegentliche Störung von Eisenbahnpunkten, die sie mit Bordwaffen angriffen.

Über Den Helder in Holland erschienen gestern 20 feindliche Jäger, die aber keine Angriffe unternahmen.

15 Die bei dem letzten Luftangriff auf Flensburg hervorgerufenen Schäden haben sich als größer herausgestellt, als zuerst angenommen worden war. Das gilt auch für die militärischen Schäden.

Im Mittelmeerraum hatten wir eine große Anzahl Flugzeuge zur Aufklärung eingesetzt. 20 Kampfflugzeuge bombardierten wiederum den Hafen von Djidjelli, wo sie noch einmal
20 die Landungsboote bombardierten.

50 amerikanische Maschinen griffen den Flughafen Grosseto in Mittelitalien an. Die Zahl der Toten ist ziemlich hoch, und es wurde sehr beträchtlicher Schaden angerichtet. Italienische Jäger schossen dabei zwei Bomber und zwei Jäger ab. Nachts wurde Messina angegriffen, aber nur in geringem Umfang; keine besonderen Schäden.

25 Das Lazarettschiff "Konstanz" ist von den Engländern angehalten worden; es befindet sich zur Zeit auf der Fahrt nach Tunis. Das Ergebnis der Untersuchung liegt daher noch nicht vor. Ein solcher Fall hat sich schon mehrmals wiederholt; der Grund liegt darin, daß die Engländer bei der Untersuchung eines italienischen Lazarettschiffs tatsächlich Dinge
30 gefunden haben, die dort nicht hingehören; es waren Munition sowie unverwundete Offiziere an Bord.

(Nach den Bestimmungen des Völkerrechts hat ein Lazarettschiff freies Durchfahrtsrecht, wenn sich an Bord keine Munition sowie keine unverwundeten Mannschaften oder Offiziere befinden. Als Verwundete werden auch Leichtverwundete gerechnet.)

35 Der Luftkrieg hat jetzt vollkommen das Invasionsthema in der englischen und amerikanischen Presse verdrängt. Man spricht nicht mehr von einem An-

griff auf Europa auf dem Landwege, sondern nur noch von Luftattacken gegen unseren Kontinent. Eventuell stellt das eine Art von Tarnungsmanöver unserer Gegner dar; vielleicht aber versuchen sie auch, von dem lästigen Thema der Invasion herunterzukommen. Sie hatten sich während der Tunesien-Kämpfe zu sehr festgelegt und stehen jetzt sicherlich vor einem
 40 scheußlichen Dilemma.

Die letzten Störangriffe auf Berlin werden offen als ein Teil des Nervenkriegs herausgestellt. Allerdings machen wir dasselbe gegen London. Die Engländer fühlen sich jedoch in ihrer Luftkriegsführung nicht mehr so ganz
 45 sicher. Das Publikum, vor allem in London, befürchtet, daß plötzlich über Nacht der deutsche Luft-Blitzkrieg wieder auflebt. Gebe Gott, daß wir dazu in der Lage wären. Offenbar halten die Engländer uns in der Luftwaffenrüstung für stärker, als wir tatsächlich sind.

Brandon¹ Bracken wendet sich in einer außerordentlich erregten Erklärung im Unterhaus gegen die polnischen Emigranten. Überhaupt werden diese jetzt
 50 von der englischen Regierung unter aller Kritik behandelt. Brandon¹ Bracken polemisiert scharf gegen die polnischen Emigrantenblätter, die dauernd die Sowjets angreifen und damit der englischen Regierung außerordentliche Schwierigkeiten bereiten. Er erklärt, daß überall da, wo sich ein Pole befinde,
 55 auch eine Zeitung aufgemacht werde. Damit hat er nicht so ganz unrecht. Ich nehme an, daß die Engländer mit den Emigrantenregierungen außerordentliche Schwierigkeiten haben. Sie müssen sie bezahlen, sie müssen ihnen ein äußeres Dekor geben, sie haben ihre politischen Fehler auszubaden, und alles das, um "Europa im Sandkasten" zu spielen.

Die Rede Churchills hat im neutralen Ausland außerordentlich enttäuschend und ernüchternd gewirkt. Wenn er sich vorgestellt hatte, damit einen tiefen Eindruck auf die Weltmeinung zu machen, so ist diese Absicht vollkommen fehlgeschlagen. Aus allen neutralen Hauptstädten liegen Stimmen vor, denen zufolge diese Rede wie eine Eintagsfliege zu bewerten sei.
 65 Churchill hatte offenbar keinen guten Tag. Darüber hinaus aber ist er auch im Augenblick sehr stark in politischen Schwierigkeiten. Die Washingtoner Besprechungen stehen vor Problemen, mit denen auch Churchill und Roosevelt nicht fertig werden können. Das Hauptproblem, ob der Krieg in Ostasien dem in Europa voranzugehen habe, wird zwischen England und Amerika nicht
 70 ausgehandelt werden können. Die Amerikaner wollen auf die Japaner los schlagen, die Engländer natürlicherweise zuerst auf die Achsenmächte in Europa.

¹ Richtig: *Brendan*.

Die Japaner haben einen schweren Verlust zu verzeichnen: ihr Flottenchef Yamamoto, einer der bekanntesten amerikanischen [!] Marinesoldaten, ist bei einer Kampfhandlung gefallen. Die Blätter widmen ihm sehr warmherzige Nachrufe.

Es ist sehr schade, daß wir keinen Abschlußbericht über Tunis geben. Einen gewissen Ausgleich dazu stellt mein letzter Artikel im Reich: "Mit souveräner Ruhe" dar. Die Italiener geben eine Veröffentlichung nach der anderen heraus. Sie machen sich jetzt plötzlich die ganze nordafrikanische Beute zu eigen. Wir schweigen, und es erweckt beinahe den Eindruck, als wenn wir ein schlechtes Gewissen hätten. Ich halte die Zurückhaltung des Führers in dieser Frage im Augenblick nicht für günstig. Die öffentliche Meinung nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt fordert nähere Aufklärung, und die für diese Aufklärung notwendigen Argumente haben wir ja auch absolut zur Hand.

Die spanische Presse kommt immer wieder auf die letzte Franco-Rede zurück und macht in Friedensvorschlägen. Diese Vorschläge gelten im feindlichen Ausland als von uns inspiriert und bereiten uns große Schwierigkeiten. Wir müssen der spanischen Regierung zu verstehen geben, daß augenblicklich solche Vorschläge gänzlich unerwünscht sind.

Litwinow wird wahrscheinlich aus Washington abberufen werden. Die Engländer und Amerikaner befürchten, daß das ein Zeichen dafür sei, daß Stalin noch intransigent werden wollte. Der Jude Litwinow hat natürlich stark auf der angelsächsischen Seite gelegen. Das wird Stalin nicht sehr angenehm sein. Jedenfalls befindet sich Litwinow augenblicklich auf der Reise nach Moskau. Dort werden ihn keine freundlichen Gesichter erwarten.

Benesch will auch demnächst einen Besuch im Kreml machen. Er gibt in den USA ein Interview, nach dem er sich schon in einigen Monaten in Prag sieht. Diese etwas übersprudelnde Hoffnung wird sich bestimmt nicht erfüllen.

Die türkische Presse behauptet jetzt plötzlich, daß wir im Osten keine Offensive vorhätten. Unterdes ist der Führer nach Winniza übersiedelt.

Mein Tunis-Artikel hat in der öffentlichen Weltmeinung einen tiefen Eindruck hinterlassen. Die hier vorgetragenen Argumente wirken durchaus überzeugend. Wenn dazu noch ein militärischer Abschlußbericht käme, so, glaube ich, hätten wir das psychologische Tief, das als Folge unseres Mißerfolgs in Tunesien zu verzeichnen war, im großen und ganzen überwunden.

Seyß-Inquart hält eine Rede für den innerniederländischen Gebrauch. Sie ist sehr geschickt aufgesetzt, allerdings für die Reichspresse nicht zu verwenden.

den. Seyß-Inquart treibt überhaupt eine außerordentlich kluge Politik. Man merkt ihm doch die gute österreichische Schule an.

Aus den besetzten Gebieten ist keine besondere Veränderung zu melden. Es ist nicht an dem, daß die Ereignisse in Tunesien einen Stimmungseinbruch
 115 wie im Reich hervorgerufen hätten. Nur Kleinigkeiten am Rande sind zu verzeichnen. Die französischen Bischöfe haben einen Hirtenbrief gegen den Arbeitseinsatz losgelassen. Das sind wir ja nachgerade sowohl im Reich als auch in den besetzten Gebieten gewohnt. Die hohe katholische Klerisei ist immer gegen den Nationalsozialismus. Terboven hat hier kurzen Prozeß gemacht
 120 und Bischöfe, die bei ihm protestierten, verhaftet. Er geht in solchen Fragen etwas zu rigoros vor. Jedenfalls kann man seine Politik nicht als besonders schmiegsam und geschickt bezeichnen. Im wesentlichen leistet er doch Holzhauerarbeit. Die üblen Folgen in Norwegen sind unverkennbar. Terboven ist augenblicklich in Gesamtskandinavien der verhaßteste Mann. - Die Beschlagnahme der Rundfunkapparate in Holland geht reibungslos vor sich. Die
 125 Holländer sind zwar sehr empört, aber sie liefern die Apparate doch ab.

Der Kampf um das Warschauer Ghetto geht weiter. Die Juden leisten immer noch Widerstand. Aber er kann doch im großen und ganzen als ungefährlich und gebrochen angesehen werden. Im Bereich des Generalgouvernements
 130 häufen sich die Attentate, Sabotageakte und Banditenüberfälle. Es herrschen dort zum Teil wahrhaft chaotische Zustände. Leider hat der Führer von dem im Generalgouvernement beabsichtigten Personalwechsel vorläufig noch Abstand genommen. Greiser ist unverrichteter Sache wieder nach Posen zurückgekehrt. Frank soll noch einmal eine Bewährungsprobe ablegen. Ich hätte es
 135 für besser gehalten, man hätte Frank gleich den Stuhl vor die Tür gesetzt. Wenn man einmal zu der Überzeugung kommt, daß ein Mann seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen ist, dann soll man daraus auch die nötigen Konsequenzen ziehen.

Aus Paris bekomme ich Unterlagen dafür, daß unter Umständen ein neuer
 140 Fall Ivar Kreuger auftaucht. Die Akten der französischen Polizei scheinen zu ergeben, daß Ivar Kreuger im Auftrag der amerikanischen Hochfinanz ermordet worden ist und nicht Selbstmord verübt hat. Die amerikanische Hochfinanz hat dann sehr schnell nach seinem Tode seinen großen Konzern geschluckt. Die Unterlagen sind noch nicht vollständig; ich lasse sie weiter
 145 durcharbeiten und will eventuell daraus einen großen propagandistischen Schlag gegen die angelsächsisch-jüdische Plutokratie herleiten.

Aus dem Reichsgebiet liegen neue Stimmungsberichte vor. Diese sind wenig erfreulich. Sowohl die Reichspropagandaämter als auch die anderen stimmungsmessenden Instanzen sprechen übereinstimmend von einem Stim-

150 mungseinbruch, der augenblicklich in Deutschland stattfindet. Man könne das
auch an den Auslassungen der Fronturlauber feststellen, die nicht mehr so po-
sitiv eingestellt seien, wie das bisher der Fall gewesen sei. Der Stimmungse-
inbruch wird auf Tunesien, auf die Verschärfung des Luftkriegs, auf das
zeitweilige Versagen des U-Boot-Kriegs und auf die Herabsetzung der
155 Fleischrationen zurückgeführt. Es ist natürlich, daß man dafür einen Prügel-
knaben sucht, da an den Tatsachen ja nichts zu ändern ist. Dieser Prügelknabe
ist, wie bisher immer, die Presse und der Rundfunk. Die kleinsten taktischen
Fehler, die in der Presse und im Rundfunk unterlaufen, werden uns sehr übel
angekreidet. Es ist Zeit, daß ich wieder einmal über dies Thema einen Leitarti-
160 tikel schreibe. Auch das Kommuniqué über Rommel hat doch in gewissen
Kreisen des deutschen Volkes nicht absolut überzeugend gewirkt. Sehr
scharfe Kritik wird augenblicklich an Göring geübt. Man wirft ihm vor, daß er
in seiner damaligen Sportpalastrede ein falsches Bild der deutschen Ernäh-
rungslage gegeben habe und daß auch der Luftkrieg in keiner Weise von ihm
gemeistert worden sei. Ich halte diese Kritik an Göring für übertrieben. Trotz-
165 dem aber wäre ich der Meinung, es sei an der Zeit, daß er wieder einmal in
der Öffentlichkeit etwas verlautbaren läßt. Er soll reden oder wenigstens den
luftbedrohten Gebieten einige Besuche abstatten. Daß er sich augenblicklich
in eine einsame Behausung zurückzieht und nichts von sich verlautbaren läßt,
170 ist gewissermaßen Wasser auf die Mühlen seiner Kritiker. Zum Teil sprechen
die Stimmungsberichte schon von einer Krise, die sich um Göring herum
aufbaut. Ich halte diese Berichte für übertrieben; aber immerhin müssen wir in
Bezug auf Göring jetzt aufpassen. Seine Autorität kann nicht ersetzt werden,
und sie ist in Kriegszeiten schneller verbraucht, als man denkt. Das Volk ist
175 etwas ungeduldig darüber, daß es keine Klarheit über den weiteren Verlauf
des Krieges gewinnen kann. Immer wieder fordert man mich auf, eine
dementsprechende Verlautbarung von mir zu geben. Aber solange wir im
Osten noch nicht aktiv geworden sind, ist das sehr schwer möglich. Die
Presse ist auch nicht in der Lage, augenblicklich einen solchen Lageüberblick
180 zu erstatten. Dazu fehlen ihr die nötigen Unterlagen. Sie ist augenblicklich
auch stark gehemmt durch eine ganze Reihe von Verboten und Einschränkun-
gen, die sich aus der Lage selbst ergeben.

Infolge der gespannten inneren Situation wird natürlich die Lebensweise
der sogenannten Prominenten vom Volke scharf im Auge behalten. Leider
185 kümmern sich nicht alle Prominenten darum; sie leben zum Teil ein Leben,
das in keiner Weise als mit der gegenwärtigen Sachlage übereinstimmend an-
gesehen werden kann.

Auch die Briefeingänge bei mir enthalten sehr viel Kritik. Im großen und ganzen aber sind diese positiver ausgerichtet, als die Stimmungsberichte vermuten lassen. Eine Reihe von Eingängen sind darunter zu verzeichnen, in denen redliche Trauer über die gegenwärtige Lage zum Ausdruck kommt; aber auch eine gewisse Bewunderung für die Festigkeit, mit der die Regierung den gegenwärtigen Schwierigkeiten entgegentritt. Einhellig ist das Lob über meine publizistische Arbeit. Sie scheint gerade in der gegenwärtigen Situation von einem ausschlaggebenden Wert zu sein.

Ich habe durch meine Maßnahmen erreicht, daß in großem Umfange wieder antisemitische Literatur im Reichsgebiet aufgelegt wird. Sie war vollkommen verschütt gegangen. Meine Mitarbeiter haben sich auf meine Anordnung dieser Frage sehr liebevoll angenommen. Ich hoffe, daß wir in einigen Monaten wieder über einen reichen Schatz antisemitischer Aufklärungswerke verfügen können.

Das OKW hat jetzt auf meine Veranlassung einen Erlaß herausgegeben, demzufolge die Truppenbetreuung im wesentlichen nur für Frontverbände durchgeführt werden soll. Verbände, die in den besetzten Westgebieten liegen und nicht im Kampf gestanden haben oder demnächst in den Kampf hineingehen, sollen auf die örtliche Kulturarbeit verwiesen werden.

Sehr wenig erfolgreich sind die Unterredungen meiner Mitarbeiter mit Ministerialdirektor Menzel¹ vom Erziehungsministerium gewesen. Es wurde ihm die Denkschrift von Professor Ramsauer vorgelegt. Menzel¹ hat die darin enthaltenen Vorwürfe vollauf bestätigt, führt aber das Versagen der Wissenschaft auf ihre schlechte Honorierung und auf die fortgesetzten Angriffe gegen die Wissenschaft in der deutschen Öffentlichkeit, vor allem seitens der Partei, zurück. Ich halte diese Einwände für nicht stichhaltig. Es wäre Aufgabe des Erziehungsministeriums gewesen, in den letzten zehn Jahren hier für Abhilfe zu sorgen. Es hätte die Wissenschaft gegen Anpöbelungen in Schutz nehmen und ihr eine ausreichende materielle Versorgung sichern müssen. Das ist nicht geschehen. Jetzt, da das Kind in den Brunnen gefallen ist, sucht man einen Sündenbock. Aber es wäre doch gut, wenn wenigstens heute noch versucht würde, zu retten, was noch zu retten ist.

Der letzte Filmausweis ist wieder außerordentlich positiv. Die finanziellen Erfolge der einzelnen Filme bestätigen durchaus mein Urteil. Es ist für mich immer wieder erfreulich, festzustellen, daß der Geschmack des deutschen Volkes im großen und ganzen mit meinem eigenen übereinstimmt.

¹ Richtig: Mentzel.

225 Mit Fritzsche und Winkelkemper bespreche ich die Frage der Talks in den
Auslandssendungen des deutschen Rundfunks. Die Talks sollen nach Mög-
lichkeit gänzlich abgeschafft werden. Ich lasse immerhin aber noch den Kurz-
kommentar zu. Im großen und ganzen aber sollen unsere Sendungen rein auf
den Nachrichtendienst eingestellt werden. Es ist natürlich schwieriger, pole-
230 misch gute Nachrichten zu erfinden, denen man die Tendenz nicht anmerkt;
dazu gehört etwas mehr Gedankenarbeit als zum Verlesen eines langweiligen
Kommentars. Dadurch, daß ich die Talks verbiete, zwingen ich die Mitarbeiter
am Auslandsrundfunk dazu, unseren Nachrichtenvorrat zu vermehren und die
Nachrichten geschickter und propagandistisch wirksamer als bisher abzufas-
sen.

235 Mit Cerff habe ich eine sehr scharfe Auseinandersetzung über das gegen-
wärtige Programm des Rundfunks. Cerff vertritt hier einen etwas übernation-
alsozialistischen Standpunkt. Wenn es nach ihm ginge, dann würde die Mu-
sik im Rundfunk ausschließlich mit Luren gemacht. So kann man auch keinen
Rundfunk für die breiten Massen gestalten. Der Rundfunk muß möglichst
240 vielfältig und mannigfaltig in seinem Programm sein. Sollte er sich auf einen
einseitigen Über-Parteikurs festsetzen, dann würde er sicherlich die Sympa-
thie der breiten Volksmassen verlieren. Cerff will und will das nicht einsehen.
Jedenfalls verbiete ich ihm, am Rundfunk in den Blättern der Reichspropa-
gandaleitung Kritik üben zu lassen. Ich halte es für gänzlich unmöglich, daß
245 eine meiner Dienststellen eine andere öffentlich angreift. Soweit sind wir im
nationalsozialistischen Staat noch nicht. Wir haben genügend Machtmittel in
der Hand, um erkannte Übelstände abzustellen. Unter keinen Umständen aber
werde ich dulden, daß zur Abstellung von Übelständen der Druck der Straße
zu Hilfe genommen wird.

250 Mit Berndt bespreche ich eine Reihe von Propagandamaßnahmen, insbe-
sondere die einer großangelegten Aktion für das Sparen. Wir müssen unbe-
dingt, nachdem die neuen Steuergesetze vom Führer abgelehnt worden sind,
die überschüssige Kaufkraft durch Sparen abzuschöpfen versuchen. Jedenfalls
darf sie nicht vollkommen unbeaufsichtigt im deutschen Wirtschaftsleben
255 herumvagabundieren.

Ich mache nachmittags einen Besuch bei Magda in der Klinik. Sie hat zwar
sehr große Schmerzen auszustehen, aber im großen und ganzen kann die Ope-
ration als gelungen angesehen werden. Sie kann hoffentlich schon am kom-
menden Montag nach Hause zurückkehren, wenn sie dort auch noch für etwa
260 zwei Wochen das Bett hüten muß.

Am Abend habe ich Besuch von Speer, Ley und Funk. Wir besprechen
wieder einmal die ganze Lage. Alle Herren sind sich darüber einig, daß das

bedenklichste Problem heute in einer Art von Göring-Krise besteht. Göring läßt mit einer gewissen Lethargie die ganze Entwicklung über sich ergehen, ohne sich gegen die Schmälerung seines Renommees zur Wehr zu setzen. Ich hielte es für richtig, wenn er sich dem Publikum stellte. Das Volk ist nicht ungerecht, und es würde ihm sofort wieder Beifall klatschen, wenn er den Mut hätte, vor das Volk hinzutreten. Funk glaubt, daß er im Augenblick dazu nicht in der Lage sei. Ich halte Funks Einwände für reichlich übertrieben. Überhaupt äußert Funk eine Reihe von defaitistischen Gedankengängen, die ich scharf zurückweise. Aber das ist bei Funk nicht ernst zu nehmen. Er schwankt von einem Extrem ins andere.

Speer berichtet mir unter vier Augen über die Fortschritte unserer Rüstungsproduktion. Diese sind in der Tat enorm. Wir werden auch ab Oktober-November wieder die ersten Anfänge einer Angriffsluftwaffe gegen England zusammenhaben.

Naumann berichtet über einen Besuch bei den Arado-Werken in Brandenburg, der sehr positiv war. Dort werden unsere neuen Bomber jetzt ausprobiert; sobald die letzten Versuchsflüge durchgeführt sind, beginnt die Arbeit am laufenden Band, wahrscheinlich Anfang August. Wir müssen zwar von klein auf wieder anfangen, aber es ist immer besser, überhaupt anzufangen, als gar nichts zu tun. Das technische Versagen unserer Luftwaffe ist in der Hauptsache auf Fehlkonstruktionen zurückzuführen. Hier hat Udet ein gerütteltes Maß von Schuld. Er hat diese ja persönlich durch seinen Freitod abzubüßen versucht; aber damit haben sich die Dinge selbst in keiner Weise geändert. Speer ist sehr unglücklich über diese Entwicklung; aber er glaubt, daß es Milch gelingen werde, die Sache aus dem Größten herauszuführen. Man kann die Hintergründe dieser ganzen Entwicklung der Öffentlichkeit gar nicht darlegen, weil das zu einer schweren Vertrauenskrise führen würde. Aber das Volk hat schon einen gesunden Instinkt, wenn es unter sich und von Mund zu Mund die Schuld an diesem Versagen Göring selbst zuschiebt. Göring hat seine alten Weltkriegskameraden zu stark in den Vordergrund gestellt. Diese sind offenbar den schweren Kriegsaufgaben nicht gewachsen gewesen.

Mit Funk bespreche ich vor allem die Frage der geldlichen Abfindung der Inhaber der stillgelegten Geschäfte. Das will und will beim Reichswirtschaftsministerium nicht vorangehen. Das Wirtschaftsministerium ist in seiner Bürokratie etwas aufgebläht und deshalb für eine schnelle und improvisatorische Arbeit denkbar ungeeignet.

Sonst besprechen wir an diesem Abend noch eine Unmenge von Fragen. Wir werden zwischendurch von einem anderthalbstündigen Luftalarm überrascht; der hat aber keine Bedeutung; es handelt sich wieder um Einflüge von

Störflugzeugen, die offenbar keine andere Aufgabe haben, als die Berliner Bevölkerung in die Keller zu treiben. Zehn Flugzeuge kreisen über dem Reichsgebiet und zwingen vierzig Millionen Menschen dazu, ihre Nachtruhe aufzugeben und die Luftschutzkeller aufzusuchen. Ich trete wiederum an den Führer heran und bitte dringend um Anpassung des Luftalarmsystems an die augenblickliche Lage. Denn fahren wir so weiter wie bisher, dann gehen auf die Dauer nur noch wenige Menschen in die Luftschutzkeller; kommt dann aber tatsächlich ein ganz schwerer Angriff, dann haben wir wahrscheinlich sehr bedeutsame Menschenverluste zu verzeichnen.

Speer berichtet auch von seiner Reise an die Möhne- und Edertalsperre. Es ist ihm Gott sei Dank gelungen, die größten Schäden zu beheben; allerdings bleibt noch ein bedeutender Rest vorläufig ungelöst. Aber Speer ist weiter am Werke, und er hofft doch, in verhältnismäßig kurzer Zeit die durch die Tal-sperrrenunglücke geschädigte Produktion wieder voll in Gang zu bringen.

Aus dem Führerhauptquartier erzählt Speer mir von seinem letzten Besuch manches Interessante. Der Führer steht nach wie vor energisch auf dem Standpunkt des totalen Krieges und hat das auch bei seiner Besprechung mit den Rüstungsindustriellen sehr klar zum Ausdruck gebracht. Auch der Führer bedauert die etwas resignierte Haltung Görings. Göring ist auch gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe und deshalb nicht so aktionsfähig, wie das eigentlich zu wünschen wäre. Leider haben die letzten Wochen auch dem Führer gesundheitlich wieder sehr stark zugesetzt. Er macht, wie Speer mir sagt, einen etwas müden Eindruck. Die größte Sorge bereitet ihm augenblicklich die Haltung Italiens. Er befürchtet, daß unter Umständen Italien eines schönen Tages zusammenbrechen würde. Ich teile diese Befürchtungen im Augenblick noch nicht. Solange der Duce und die faschistische Partei da sind, besteht meiner Ansicht nach kaum eine solche Gefahr. Die würde erst gegeben sein, wenn der Faschismus abdankte. So dumm und so kurzsichtig aber wird er wahrscheinlich nicht sein.

Die Besprechungen dehnen sich bis nachts um 2 Uhr aus. Es werden dabei noch eine Unmenge von Personalangelegenheiten besprochen, in deren Beurteilung wir im großen und ganzen übereinstimmen. Ley erweist sich wiederum als ein sehr kluger Beobachter. Er ist durchaus nicht so exzessiv in seinen Anschauungen, wie man das manchmal aus seinen Reden schließen könnte; im Gegenteil, seine Urteile sind von einer bemerkenswerten Nüchternheit. Sehr schlecht ist er auf Thierack zu sprechen, den er als seinem Amt in keiner Weise gewachsen ansieht. Auch von Backe hält er nicht viel. Er glaubt, daß die Politik Backes allmählich zu einer vollkommenen Devastierung unseres Viehbestandes führen werde. Er schätzt das aus seinen eigenen

Erfahrungen mit seinem Bauernhof in Westdeutschland. Die Perspektiven, die er da entwirft, sind für das nächste Jahr alles andere als erfreulich. Aber ich glaube, er sieht hier schwärzer, als es die Sache verdient. Dennoch glaube ich, daß er recht hat mit seiner Behauptung, daß Backe zu theoretisch operiert und sich deshalb immer mehr von der Praxis des Alltags entfernt. Überhaupt ist der ganze Reichsnährstand - das aber ist mehr die Schuld Darrés als Backes - ein reichlich dogmatisches Gebilde, für die Kriegspraxis deshalb denkbar ungeeignet. Dennoch muß man dem Reichsernährungsministerium zubilligen, daß es ihm bisher gelungen ist, im großen und ganzen die deutsche Ernährungslage intakt zu halten.

Wir trennen uns spät in der Nacht mit dem Versprechen, uns jetzt wieder häufiger zu sehen. Diese Verhandlungen zu vieren hinterlassen immer gute Ergebnisse. Vor allem kommt man einmal dazu, die jeweiligen Meinungen miteinander abzustimmen und damit wenigstens eine gewisse Art von innerer Führung herzustellen. Daß diese innere Führung im großen und ganzen als nicht vorhanden angesehen werden muß, ist unser stärkstes Manko. Das wird auch bereits vom Volke und insbesondere von führenden Parteidreien empfunden. Es wäre an der Zeit, daß der Führer durch eine personelle Entscheidung von weittragender Bedeutung hier Ordnung und Stabilität schaffte. Aber eine solche Entscheidung liegt wahrscheinlich noch in weiter Ferne.

23. Mai 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
HI-Originale: Fol. 1-23; 23 Bl. erhalten; Bl. 24 fehlt.*

23. Mai 1943 (Sonntag)

Gestern:

Im Osten fanden am 21.5. nur an zwei Stellen Kampfhandlungen, und zwar ganz beschränkten Ausmaßes, statt. Bei Lissitschansk¹ wurde ein bolschewistischer Angriff in Regimentsstärke, der allerdings sehr massiert mit Unterstützung von Panzern, Schlachtfliegern und Artillerievorbereitung vorgetragen wurde, abgewiesen. Ein zweiter, nur in Bataillonsstärke geführter, aber ebenso gut unterstützter Angriff wurde südlich Suchinitschi abgeschlagen.

¹ * *Lisitschansk.*

In der Gegend von Witebsk ist die Bekämpfung der Partisanen abgeschlossen. Der
 10 Gegner hatte 632 Tote; 20 Überläufer wurden festgestellt und 1750 Zivilisten abgeführt,
 die unter dem Verdacht stehen, mit den Partisanen gemeinsame Sache gemacht zu haben.
 Erbeutet wurden 95 Gewehre, 24 Maschinengewehre, 24 Maschinenpistolen, 500 Granat-
 15 werfer und 292 Kühe. Erhebliche Mengen von Waffen und Gerät und eine größere Anzahl
 Toter sollen noch in den Sümpfen stecken. Unsere Verluste bei diesem Unternehmen be-
 tragen 23 Tote und 18 Verwundete sowie zwei Vermißte. Diese Partisanenunternehmen
 sind also doch unangenehm; sie bringen nicht sehr viel ein und kosten doch einige Verlu-
 ste. - Es sei in diesem Zusammenhang vermerkt, daß eine Division innerhalb von neun Ta-
 20 gen bei der Bandenbekämpfung 2000 Mann verloren hat, darunter 237 Tote. Das ist an
 sich nicht besonders hoch, aber für eine einzige Division doch ein sehr fühlbarer Verlust.
 Wie unangenehm die Partisanengefahr ist, geht auch daraus hervor, daß z. B. der Gau
 Salzburg bisher 580 Polizisten bei der Partisanenbekämpfung im Osten verloren hat.

Unsere Luftwaffe griff mit acht Jagdbombern London an. Wir verloren eine Maschine.

Die Engländer haben gestern (21.5) mittag Wilhelmshaven und Emden angegriffen. Im
 Fall Wilhelmshaven meldet die Luftwaffe 100, die Marine 70 eingeflogene Maschinen.
 25 Beim Angriff auf Emden waren 40 Maschinen eingesetzt. Die Hälfte der abgeworfenen
 Bomben fiel hier ins Wasser. Insgesamt wurden bei beiden Angriffen 17 Abschüsse erzielt.

Zwei große feindliche Jagdverbände waren am 21.5. nachmittags über dem besetzten
 Westgebiet. Ein Abschluß. In der Nacht Störflüge ins Reichsgebiet.

30 30 Feindflugzeuge griffen Reggio an. Es werden Abschüsse durch Jäger gemeldet. An-
 dere Flugplätze wurden von 70 Maschinen angegriffen; auch dabei wurden Abschüsse er-
 zielt.

Der Luftkrieg ist in seiner publizistischen Bedeutung etwas zurückgetreten.
 Die Engländer bezeichnen ihn zwar immer noch als ihre große Hoffnung, aber
 man merkt doch, daß die in den letzten Wochen von ihnen erlittenen Verluste
 35 ihnen sehr stark zu denken geben. Eine weitere Intensivierung wird natürlich
 prophezeit; aber ich hoffe, daß es nicht so schlimm wird, wie man sich an-
 fangs vorgestellt hat.

In England ist der Antisemitismus fortlaufend im Wachsen. Die englischen
 Blätter bringen jetzt in vergrößertem Umfange Nachrichten darüber. Die Ju-
 40 den setzen sich gegen den wachsenden Judenhaß mit aller Energie zur Wehr.
 Sogar der Leiter der kommunistischen Partei in England beklagt das außeror-
 dentliche Anwachsen des Judenhasses und fordert wie die bürgerlichen Blät-
 ter Rassenschutzgesetze. Wir nehmen das als willkommenen Anlaß, um in
 unserer antisemitischen Propaganda fortzufahren. Die Juden machen offenbar
 45 in England dieselben Fehler, die sie früher in Deutschland gemacht haben.
 Anstatt zu schweigen und den Antisemitismus zu ignorieren, erheben sie ihn
 zu einer großen Sensation und lenken damit erst die öffentliche Meinung auf
 das Vorhandensein des Antisemitismus selbst. Es ist klar, daß im längeren
 50 Verlaufe des Krieges die Völker sich irgendeinen Sündenbock suchen, der an
 allem schuld ist. In diesem Falle ist der vermutete Sündenbock ja auch der
 tatsächliche. Die Juden scheinen dunkel zu ahnen, daß, wenn der Krieg noch
 sehr lange dauert, auch ihre Stellung in den uns feindlichen Ländern sehr ge-
 fährlich unterwühlt werden wird.

Unsere letzten Luftangriffe auf England haben dort einige Besorgnis ausgelöst, vor allem das Abwerfen neuer, außerordentlich gefährlicher Bomben, die von der englischen Öffentlichkeit nur mit gemischten Gefühlen begrüßt werden. Wenn wir einmal in der Lage sind, in größerem Stil auf die englischen Luftangriffe zu antworten, so glaube ich, daß der Luftkrieg sehr bald eine grundlegende Wendung erfahren wird.

Aus Washington kommt die Meldung, daß die Japaner die Absicht haben, Attu zu räumen. Tokio bestätigt das in keiner Weise; im Gegenteil, die Japaner geben weiterhin sehr dramatische Kampfberichte heraus, aus denen zu entnehmen ist, daß sie einige Erfolge gegen die mit großer Übermacht angreifenden Amerikaner errungen haben.

Die Ostoffensive wird nun teils erwartet, teils als nicht stattfindend bezeichnet. In London glaubt man an ein Fehlschlagen einer nahe bevorstehenden Ostoffensive und meint, daß sich daran eine kommende deutsche Katastrophe anschließen werde. Bezüglich der Ostoffensive wird weiterhin von beiden Seiten an dem Grundsatz festgehalten: "Hannemann, geh Du voran, Du hast die längsten Stiefel an!" Der Führer hat aus diesem Grunde auch seine Reise nach Winniza verschoben und ist, einem plötzlichen Entschluß folgend, auf den Obersalzberg zurückgekehrt. Er will sich dort vorerst noch einmal etwas erholen, um für die nächsten Wochen und Monate auch gesundheitlich gewappnet zu sein. Das ist im Augenblick das Beste, was er tun kann. Speer sagte mir ja schon, daß die Gesundheit des Führers ein wenig zu wünschen übriglasse. Wenn er durch einen Aufenthalt auf dem Obersalzberg wieder ganz in Form kommt, so kann das für die deutsche Kriegführung als wichtigster positiver Faktor verbucht werden. Der Führer hat die Absicht, zuerst einmal die Bolschewisten anrennen zu lassen. Dann wird sich unter Umständen der Vorgang von Charkow aus dem vorigen Jahre wiederholen.

Der Kreml allerdings hat augenblicklich stärkere, und zwar politische Sorgen. Wie aus heiterem Himmel erscheint in der "Prawda" eine Erklärung, daß die Sowjetführung beschlossen habe, die Komintern aufzulösen. Die in den achsenfeindlichen Ländern vorhandenen kommunistischen Parteien erhalten damit ihre Selbständigkeit zurück, und es wird ihnen anempfohlen, die Kriegsanstrengungen ihrer Länder weitestgehend zu unterstützen. Es ist ganz klar, daß dieser Beschluß der kommunistischen Internationale auf Druck Roosevelts und Churchills zurückzuführen ist. Offenbar war der Vorschlag dazu in dem Brief Roosevelts, der von Davies vor einigen Tagen überreicht wurde, enthalten. Es handelt sich bei der Auflösung der Komintern um einen aufgelegten jüdischen Bluff. Die sowjetischen Juden lösen auf, und die angelsächsischen Juden beklatschen diese Auflösung. Es ist klar, daß wir gegen

diesen aufgelegten Tarnungstrick mit allen Mitteln einer massivsten deutschen Propaganda vorgehen. Als Indizienbeweis für die Richtigkeit unserer These dient die Tatsache, daß Stalin selbst den Auflösungsbeschluß nicht unterschrieben hat; obschon er zweifellos diesen taktischen Schachzug gemacht hat, will er doch seinen Namen davon unbelastet lassen. Sicherlich würde er sich entschließen, die Unterzeichner durch Genickschuß zu beseitigen, wenn ihm das Wiederaufleben der kommunistischen Internationale aus taktischen Gründen wieder zweckmäßig erscheint. Ähnlich ist ja die Sowjetregierung in der Umtaufung der Tscheka zur GPU und zum NKWD vorgegangen. Sobald eine bolschewistische Einrichtung den Widerwillen der Weltöffentlichkeit erregt, löst man sie nicht auf, sondern tauft man sie um.

In London und in Washington atmet man direkt erleichtert auf. Man glaubt damit unserer antibolschewistischen Propaganda den Wind aus den Segeln nehmen zu können. Reuter bringt einen Kommentar, der sichtliches Behagen widerspiegelt. Aber wir werden den Juden in Moskau, London und Washington schon die Suppe gründlich versalzen. Gleich am Nachmittag beginnen wir mit einer großen Propagandaoffensive gegen diesen jüdischen Trick, und ich hoffe, daß wir in zwei bis drei Wochen den ersten Scheinerfolg der Kremlgewaltigen ins Gegenteil umgekehrt haben. Die ersten Stimmen der neutralen Presse sind durchaus ablehnend. Stalin genießt in der neutralen Welt nicht genug Glaubwürdigkeit, als daß ihm ein solcher Schwindel widerspruchslos durchginge.

Vom Forschungsamt bekomme ich Unterlagen über den Zweck des Churchill-Besuchs in Washington. Auch daraus ist zu entnehmen, daß Churchill die Absicht hat, zwischen Stalin und Roosevelt zu vermitteln. Roosevelt ist offenbar durch sein starkes Zusammengehen mit dem Bolschewismus in seiner eigenen Öffentlichkeit etwas diskreditiert worden. Er muß sich deshalb einige Stützen verschaffen, damit er wieder ohne Hilfe politisch gehen kann. - Sonst bringen die Berichte des Forschungsamts eine ganze Menge von Gerüchten, von denen aber das eine dem anderen widerspricht.

Mein Artikel über Tunis ist weiterhin in der neutralen Presse eine große Angelegenheit. Er stellt in der gegenwärtigen Kriegslage einen Schuß ins Schwarze dar.

Aus Dänemark liegen Berichte vor. Danach ist Best bisher außerordentlich geschickt vorgegangen. Er zeigt in entscheidenden Dingen Härte und Kompromißlosigkeit, in nebensächlichen Dingen Großzügigkeit. Infolgedessen genießt er in dänischen Regierungs- wie Volkskreisen großes Ansehen. Er ist aus der Schule Heydrichs; man merkt das ganz genau. Terboven könnte sich an ihm ein Beispiel nehmen. Er geht zu sehr als ehemaliger SA-Mann vor,

zerschlägt dabei viel Porzellan, und wir müssen es dann mühsam wieder zusammenkitten.

135 Von Schmidt-Decker bekomme ich nach seiner Reise einen Bericht über die Lage in Bulgarien und der Türkei. In Bulgarien stehen die Dinge für uns außerordentlich gut. Der König hat unserer Propaganda freie Entfaltungsmöglichkeit verschafft, und sie kann sich in der bulgarischen Öffentlichkeit auf das beste durchsetzen. Die kommunistischen Umtriebe in Sofia machen der bulgarischen Regierung viel zu schaffen; aber es scheint, daß es ihr gelungen
140 ist, ihre Häupter zu fassen. Bulgarien hat ja immer etwas zum Panslawismus, um nicht zu sagen zum Bolschewismus hingeneigt. Der König muß aufpassen, daß daraus keine öffentliche Gefahr wird.

Der Bericht über die Türkei behauptet, daß bis zum Herbst unter keinen Umständen die Gefahr bestände, daß Ankara auf die Seite des Feindes überspringe. Man erwartet allerdings in türkischen führenden Kreisen, daß wir die
145 Durchführung des Krieges nicht nur militärisch, sondern auch politisch in die Hand nehmen. Wir hätten zwar, so meinen die maßgebenden türkischen Männer, großartige militärische Erfolge errungen, aber unsere Gegner seien uns in der politischen Führung überlegen. Das mag zum großen Teil stimmen. Aber
150 ich weiß mich frei von Schuld an diesem Versagen. Papen wird in diesem Bericht als die große diplomatische Autorität in Ankara angesehen. Er genießt größtes Vertrauen bei allen führenden türkischen Kreisen; er ist dort das beste Pferd im Stalle.

Es gibt in diesen Tagen außerordentlich viel Ärger in Fragen der Innenpolitik. Vor allem der Luftkrieg bereitet mancherlei Sorgen. Jetzt hat das Luftfahrtministerium eine neue Verordnung über die Umänderung der Luftschuttkeller herausgegeben. Diese Verordnung ist ein typisches Produkt vom grünen
155 Tisch. Es werden dort allerhand Vorschläge gemacht und Anregungen gegeben, die kein Mensch durchführen kann, weil ihm dazu die Arbeitskräfte und das nötige Material fehlen. Ich unterwerfe in Zukunft solche Veröffentlichungen der Zensur.
160

Im übrigen gebe ich der Presse die Anweisung, sich in den nächsten Wochen etwas mehr mit inner- als mit außenpolitischen Fragen zu beschäftigen. Das Auswärtige Amt drückt immer darauf, daß die außenpolitischen Fragen
165 den Vorrang haben. In der gegenwärtigen kritischen Zeit allerdings ist unser Volk so empfindlich, daß es mir wichtiger erscheint, wir beschäftigen uns mit den Sorgen, die das Volk hat, als daß wir Fragen am Rande der Außenpolitik zur Diskussion stellen. Das Auswärtige Amt hat dafür zwar nur wenig Verständnis; aber ich fühle mich für die Haltung des deutschen Volkes verantwortlich und nehme mir deshalb das Recht heraus, alles aus der deutschen
170

Publizistik fernzuhalten, was Schaden anstiftet, zum mindesten aber keinen Nutzen bringt.

175 Mit Gutterer bespreche ich eine ganze Reihe neuer Personalien. Wir sind nun darüber einig geworden, Gast die Leitung der Filmabteilung zu übergeben. Schirmeister wird als Leiter zu Gutterer ins Staatssekretariat übersiedeln. Hippler soll, obschon alle dagegen sprechen, auf meinen Wunsch unter Umständen stellvertretender Leiter der Auslandsabteilung werden. Damit hätte ich ihn auch wieder untergebracht. Die Personalien sind in einem so großen Hause wie dem meinen augenblicklich natürlich schwierig zu lösen, weil
180 keine guten Leute zur Verfügung stehen. Sie sind entweder an der Front oder anderswo längst in Amt und Beruf.

Nachmittags fahre ich nach Lanke. Die ganze Kinderschar ist da, was für mich natürlich eine riesige Freude ist. Das Wetter ist herrlich, das heißt für das Auge; für das Herz nicht so sehr, da die anhaltende Dürre unserer Ernte
185 schweren Schaden zufügt. Backe wackelt nur noch mit dem Kopfe.

Magda geht es Gott sei Dank gut. Sie findet Schlaf, und auch die Schmerzen haben etwas nachgelassen. Mitte nächster Woche kann sie nach Schwanenwerder übersiedeln.

190 Naumann teilt mir mit, daß er von Funk erfahren habe, daß nunmehr die Entschädigungen für aufgelöste Ladengeschäfte schneller vor sich gehen und großzügiger gehandhabt werden. In den betroffenen Berliner Kreisen wurde über Mangel an Elastizität im Wirtschaftsministerium sehr geklagt.

195 Göring hat nun die Absicht, mit Speer zusammen zum Rüstungsthema im Sportpalast zu sprechen. Ich begrüße das sehr. Daß der Reichsmarschall sich endlich wieder der Öffentlichkeit zeigt, wird nicht nur für ihn persönlich, sondern für unser ganzes Regime von ausschlaggebender Bedeutung sein. Ich werde mich etwas darum bekümmern, daß seine Rede taktisch richtig placiert ist.

200 Ich selbst werde Anfang Juni vor den versammelten deutschen Rüstungsindustriellen in der Nähe von Magdeburg sprechen, und zwar auf Einladung von Speer. Dort werde ich ein Referat über die politisch-militärische Lage halten. Speer will mir bei dieser Gelegenheit unsere und die feindlichen neuesten Waffen zeigen.

205 Alle begrüßen es, daß der Führer auf den Obersalzberg geflogen ist. Hoffentlich läßt man ihn dort in der Tat etwas in Ruhe. Er kann dann mit Gemessenheit die nächste Entwicklung abwarten. Bietet sich eine Gelegenheit zum Eingreifen, so stehen uns und vor allem ihm alle Möglichkeiten dazu offen.

Der Führer kann sich vorläufig noch nicht damit einverstanden erklären, daß das System der Luftalarme auch bei der Wiederholung der feindlichen

210 Störflüge über Berlin geändert wird. Der Führer meint, wenn man hier einmal mit Änderungen anfangen, so schaffe man ein großes Durcheinander, und die Folgen seien zum Schluß unübersehbar. Vielleicht hat er mit dieser Meinung recht.

215 Abends machen wir die neue Wochenschau fertig. Sie ist diesmal sehr dünn ausgefallen. Wir besitzen keine Kampfbilder. Es ereignet sich an den Fronten nur wenig, und das, was sich ereignet, ist nicht für die breitere Öffentlichkeit bestimmt.

220 Ich lasse den Kindern einen lustigen Film vorführen, der ihnen außerordentlich viel Spaß macht. Hauptsache aber ist, daß sie sich draußen einmal richtig ausschlafen können. Die Luftalarme in den letzten Nächten haben sie doch sehr ermüdet. Ich glaube, dieser Sonntag wird von einem großen Teil der Berliner Bevölkerung als Schlaftag benutzt werden. Die vielen Stunden, die sie in den vergangenen Nächten in den Luftschutzkellern zugebracht haben, gibt [!] ihnen ja auch mehr als eine Berechtigung.

24. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-11; 11 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 11 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Fichierungsschäden.

24. Mai 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Osten die übliche Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Nur am Kuban-Brückenkopf war die Kampf-tätigkeit etwas umfangreicher unter starkem Einsatz der deutschen Luftwaffe.

Das Reichsgebiet war Tag und Nacht frei von Einflügen. Solche erfolgten nur im besetzten Westen in geringem Umfange und ohne daß besondere Schäden angerichtet wurden.

10 Lebhaftere Tätigkeit der feindlichen Luftwaffe wird aus dem Mittelmeerraum gemeldet. In Süditalien wurden wieder Flugplätze angegriffen und dabei neun Bomber abgeschossen. Auch der Flugplatz auf Pantelleria wurde erneut bombardiert, ohne daß Schaden verursacht wurde. Bei einem Luftangriff auf den Flugplatz Gela auf Sizilien wurden drei Spitfires abgeschossen. - Der Luftangriff auf Messina ist nach den letzten Feststellungen von vierzig Bombern ausgeführt worden, die erhebliche Gebäudeschäden anrichteten. Fünf Abschüsse durch die Flak.

15 Über Bulgarien erschienen zum ersten Mal englische Flugzeuge und warfen Flugblätter ab.

Bei der Insel Chios im Ägäischen Meer griff die englische Luftwaffe - wahrscheinlich von Cypern her - den Seeschiffsverkehr an.

20 Churchill hält in der englischen Botschaft in Washington eine Ansprache an das Personal. Er sagt in dieser Ansprache einen langen Krieg voraus, ohne sich auf seinen weiteren Verlauf festzulegen. Die Rede ist sonst nur ausgezeichnet durch saloppe Quatschereien, die ohne jede Bedeutung sind. Offenbar sind die Washingtoner Verhandlungen noch nicht so weit gediehen, daß
25 Churchill über das rein Formale hinaus etwas zu sagen in der Lage ist. Es scheint aber doch so zu sein, daß die USA unter allen Umständen den Pazifik-Krieg forcieren wollen, während Churchill sich mit Händen und Füßen dagegen wehrt. In Amerika befürchtet man mit Recht, daß, wenn der Europa-Krieg zu Ende wäre, eine allgemeine Ermüdung der kriegführenden Völker die Folge sein würde und der Pazifik-Krieg dann *ad calendae graecas* vertagt würde. Im allgemeinen kann man bei allen kriegführenden Völkern eine große
30 Angst vor einer übermäßigen Verlängerung des Krieges feststellen. Fast vier Jahre sind ja auch ausreichend, um die Völker ziemlich mürbe zu machen. Jetzt halten sie nur noch aus, weil jedermann weiß, daß ein Verlust des
35 Krieges für sein eigenes Volk eine Beendigung seines nationalen Lebens darstellen würde.

Der Auflösungsbeschluß der Komintern ist die große Sensation in der gesamten Weltpresse. Man stellt in den neutralen Staaten mit allem Freimut fest, daß es sich dabei wohl nur um einen taktischen Schachzug Stalins handeln
40 könne, dem keine reale Bedeutung beizumessen sei. Dieser taktische Schachzug ist wahrscheinlich auf Druck Roosevelts gemacht worden. Roosevelt verfolgt damit die Absicht, den Bolschewismus als ungefährlich erscheinen zu lassen. Er hat in seiner eigenen Arbeit allzuviel Schwierigkeiten bezüglich seines Zusammengehens mit dem Kreml zu überwinden.

45 In der Feindöffentlichkeit macht sich ein breitangelegter Jubel über den Stalinschen Beschluß bemerkbar. Man sieht hier die Absicht, und man wird verstimmt. Die englischen und amerikanischen Zeitungen, insbesondere die jüdischen, schreiben von einem schweren Schlag gegen Hitler und einer vollkommenen Zertrümmerung der Goebbelsschen Propaganda. Man glaubt offenbar, daß wir diesen Schachzug unbeantwortet hinnehmen würden und damit unsere ganze antibolschewistische Propaganda hinfällig würde. Die kommunistische Weltrevolution stellt heute kein Schreckgespenst mehr dar, jubiliert man in London. Damit macht man natürlich auf die neutralen Staaten keinerlei Eindruck; im Gegenteil, sowohl in Ankara wie in Stockholm wie in
50 Zürich und Bern ist man von größter Skepsis erfüllt. Die sozialdemokratischen Parteien in allen Ländern, auch in England, befürchten, daß sie nun allmählich von der kommunistischen Partei unterhöhlt würden. Die kommunistische Partei in England macht schon dementsprechende Andeutungen. Sie

wird zweifellos bei der nächsten Tagung der Labour Party erneut einen Antrag auf Verschmelzung mit der britischen Arbeiterpartei stellen. Daß man in amtlichen Kreisen Befriedigung heuchelt, ist leicht verständlich; denn mit der Stalinschen Erklärung ist sowohl Churchill als auch insbesondere Roosevelt ein Stein vom Herzen genommen worden. Die angelsächsischen Zeitungen preisen den realistischen Weitblick Stalins, der als Staatsmann und Marschall von größtem Format gefeiert wird.

Unterdes aber beginnt auch schon eine ernsthafte Auseinandersetzung über dies Thema. Man kann sogar bereits feststellen, daß in englischen Zeitungen eine Kontroverse im Gange ist, die für die nächsten Wochen sehr vielversprechend sein kann. Keinesfalls braucht befürchtet zu werden, daß der Stalinsche Beschluß unbesehen hingenommen wird. Unser Standpunkt, der in der deutschen Presse mit großer Verve und mit sehr handfesten Argumenten begründet wird, setzt sich langsam in der Weltöffentlichkeit durch. Jedenfalls sind die neutralen Staaten dem Bluffmanöver des Kreml bisher in keiner Weise aufgefressen. Die deutsche Presse hat hier wieder eine Aufgabe zu erfüllen, die sie vielleicht einige Wochen in Anspruch nehmen wird, die aber des Schweißes der Besten wert ist.

Britische Rundfunkkommentatoren sagen einen Ruck in England nach links voraus. Das wird zweifellos die konservativen Kreise sehr in Harnisch bringen. Es ist die Frage, ob England durch den Kommunismus langsam unterhöhlt wird oder ob es noch die innere Kraft aufbringt, sich gegen diese Gefahr erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Unter den Emigrantenregierungen in London ist jetzt ein neuer Krach ausgebrochen, und zwar zwischen dem tschechischen Staatsrat und der polnischen Emigrantenregierung. Das sind alles Stürme im Wasserglas, die keinerlei Bedeutung besitzen.

Im Osten nichts Neues. Der eine wartet auf den anderen, daß er mit der Offensive beginne.

Dieser Sonntag verläuft überhaupt sehr nachrichtenarm. Der OKW-Bericht besteht nur aus ein paar Zeilen, die nichts von Bedeutung melden. Es herrscht ein wunderbares Sommerwetter. Leider kommt kein Regen, was für unsere Landwirtschaft zum Haareausraufen ist. Aber die Bevölkerung hat wenigstens einen schönen Sonntag, an dem sie sich im Freien ergehen kann.

Ich beschäftige mich draußen etwas mit Lektüre, etwas mit den Kindern. Wir haben ein wenig Besuch. Gott sei Dank geht es Magda auch ein wenig besser, wenngleich sie sehr schwere Schmerzen auszustehen hat. Auch dem Rundfunk kann ich am Nachmittag einige Aufmerksamkeit widmen. Das Unterhaltungsprogramm, das er überträgt, ist sehr schön. Jedenfalls kann man

hier wieder feststellen, daß unsere Unterhaltungsmittel alles tun, was sie überhaupt tun können, um das Volk über die schwere Zeit hinwegzubringen.

100 Am Abend kann ich mit Befriedigung feststellen, daß ein schöner, sonniger Sonntag zu Ende geht. Die politischen und militärischen Nachrichten waren nicht allzustark auf die Nerven fallend. Man hat an diesem Tage also etwas Kraft für die kommende Woche sammeln können.

25. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-33; 33 Bl. Geamtumfang, 33 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 33 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Fichierungsschäden.

25. Mai 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Osten herrscht Landregen. Infolgedessen hatten die zur Bandenbekämpfung südlich von Brjansk eingesetzten Truppen Schwierigkeiten bei der Durchführung ihrer Bewegungen. Der feindliche Widerstand in dieser Gegend ist heftiger geworden, ein Zeichen dafür, daß der Feind nun festsetzt und auf seine bewegliche Kampfführung mehr und mehr verzichten muß. Man kann also von dem dortigen Unternehmen einen gewissen Erfolg erwarten.

10 46 <Ein Verband> Jagdbomber griffen am Tage einige südenglische Städte an; vier Maschinen gingen dabei verloren. Nachts war ein stärkerer Verband auf Sunderland angesetzt. 64 Maschinen waren über dem Ziel und warfen mit guter Wirkung ihre Bomben.

15 Der Feind unternahm in der Nacht mit etwa 300 Flugzeugen einen größeren Angriff auf Dortmund. Bemerkenswert ist, daß die Maschinen über Bremen und Hannover eingeflogen sind, Dortmund also von Osten her erreicht haben. Der Angriff wurde aus 4- bis 8000 m Höhe durchgeführt. Abgeworfen wurden 250 Minenbomben, 1500 Sprengbomben, mehr als 100 000 Stabbrandbomben und 15- bis 20 000 Phosphorkanister. Neunzehn wichtige Werke, darunter zwei Zechen, wurden beschädigt. Der Südbahnhof wurde völlig zerstört, der Hauptbahnhof schwer beschädigt. Der Straßenbahnbetrieb ist stillgelegt. Das Telegrafentamt brennt. Das Stadttheater ist ausgebrannt. Insgesamt sind 600 Großbrände, 1300
20 mittlere und etwa 4000 Kleinbrände entstanden. Durch die Nachtjäger - es waren 71 eingesetzt - wurden 22, durch die Flak 11 Feindmaschinen abgeschossen.

Im Mittelmeer waren wieder deutsche Kampfflugzeugverbände gegen die Landehäfen in der Umgebung von Algier angesetzt.

25 Der Nachtangriff der Engländer auf Dortmund war außerordentlich verheerend, wahrscheinlich der schwerste, der bisher auf eine deutsche Stadt geflogen wurde. Wir haben zwar nach Eingeständnis der Engländer 38 Abschüsse zu verzeichnen, trotzdem aber sind die Schäden natürlich sehr viel bedeutender, als daß sie durch die englischen Flugzeugverluste aufgewogen würden.

30 Die Berichte, die aus Dortmund kommen, sind ziemlich grauenerregend. Bedenklich dabei ist, daß auch die industriellen und Rüstungsanlagen sehr schwer getroffen worden sind. Man kann über den Luftkrieg immer nur dasselbe sagen: Wir befinden uns in einer fast hilflosen Unterlegenheit und müssen die Schläge der Engländer und Amerikaner mit verbissener Wut entgegennehmen. Jetzt kann man auch sehen, wie außerordentlich kurzsichtig der Vorschlag Görings beim Führer war, die Bombengeschädigten nach Burgund und in das sonstige besetzte Frankreich zu evakuieren. In Dortmund haben wir zwischen 80- und 100 000 Obdachlose zu verzeichnen. Der Reichsmarschall soll sich einmal selbst nach Dortmund begeben und ihnen den Vorschlag der Evakuierung nach Frankreich machen. Man sieht hieran, daß man solche Beschlüsse zwar leicht am grünen Tisch fassen kann, daß sie in der Praxis aber nicht durchführbar sind.

Die Engländer stellen natürlich den Angriff auf Dortmund propagandistisch sehr stark heraus. Sie haben auch allen Grund dazu. Es ist in all dem Jammer und Elend doch noch erfreulich, daß wenigstens die Abschüsse eine gewisse Höhe erreicht haben. Wenn das auch noch fehlte, dann wüßte man kaum, was man zu einem solchen Dilemma sagen sollte. Schaub ruft ganz verzweifelt vom Obersalzberg aus an. Er hat Berichte aus Bochum und Dortmund bekommen, die von einer außerordentlich schlechten Stimmung sprechen. Die Berichte, die Schaub erhalten hat, sind zwar leicht übertrieben; aber wir müssen uns doch klar darüber sein, daß die Bevölkerung im Westen langsam anfängt, etwas müde zu werden. Diese Hölle ist ja auf die Dauer auch nur schwer zu ertragen, vor allem, da die Einwohner des Rhein- und Ruhrgebiets keine Aussicht auf eine Besserung sehen. Sie wissen, daß wir unterlegen sind, daß unsere Gegenschläge gegen England kaum der Rede wert erscheinen, und müssen sich zudem noch vor Augen halten, daß der U-Boot-Krieg, strategisch gesehen unsere Gegenwaffe, in diesem Monat wiederum mit einem fast absoluten Mißerfolg endet. Wir haben zwar geringfügige Versenkungen zu verzeichnen, aber die großen Erfolge etwa des Monats März sind auch im Mai genau wie im April ausgeblieben.

Die Frage der Auflösung der Komintern bildet immer noch das Hauptthema der englisch-amerikanischen Zeitungen. Die Bolschewisten halten sich in der Erörterung weitgehend zurück. Offenbar wollen sie das Echo in den plutokratischen Ländern abwarten, um dann ihrerseits wieder das Wort zu ergreifen. Die englischen Zeitungen freuen sich diebisch, daß durch die Moskauer Erklärung, wie sie sagen, die ganze deutsche Propagandamaschinerie in Verwirrung geraten sei. Das ist in keiner Weise der Fall; ich glaube im Gegenteil, daß, wenn wir jetzt geschickt operieren, wir aus der Auflösung der Komintern

noch einen propagandistischen Erfolg für uns machen können. Jedenfalls
70 setze ich jetzt alle Hebel in Bewegung, um die Frage der kommunistischen
Internationale überhaupt wieder in größtem [!] Umfange zur Debatte zu stel-
len.

Es wirkt fast aufreizend, wie die Londoner und Washingtoner Juden in aller
Offenheit zugeben, daß der Auflösungsbeschluß als reine Taktik anzusehen
75 sei. Allerdings ist man in England bereits etwas kleinlauter geworden, da jetzt
das Schicksal der englischen kommunistischen Partei zur Debatte gestellt
wird. Sie will mit Gewalt in die Labour Party hinein. Die Labour Party wehrt
sich auch jetzt noch mit Händen und Füßen dagegen. Zum Entgelt für diese
Schwierigkeiten fragen uns die englischen Blätter, ob mit dem Moskauer Be-
80 schluß der Antikominternpakt hinfällig geworden sei. Wir gehen auf solche
Anzapfungen gar nicht ein, sondern besprechen die Frage der kommunisti-
schen Internationale in großem Stil und mit den schärfsten Argumenten, die
uns überhaupt zur Verfügung stehen.

Der Moskauer Beschluß hat in den neutralen Staaten fast gar keinen Ein-
85 druck gemacht. Es gibt nicht eine einzige Zeitung in der Schweiz oder in
Schweden oder in der Türkei, die den Moskauer Beschluß ernst nähme. Über-
all stößt er auf eisige Ablehnung oder doch wenigstens auf stärkstes Miß-
trauen. Eine schwedische Zeitung weist mit Recht darauf hin, daß die
Komintern eine bequeme Auffangorganisation in der Roten Hilfe habe. Das
90 ist auch richtig. Die Rote Hilfe hat ja auch immer im Reichsgebiet dazu ge-
dient, die kommunistische Partei aufzufangen, wenn sie offiziell verboten
wurde. Im übrigen halte ich die kommunistischen Parteien, wenn sie illegal
arbeiten, für viel gefährlicher, als wenn sie unter offizieller Aufsicht stehen,
wenn man schon nicht den Entschluß fassen will, sie gänzlich auszurotten.

95 Interessant ist das Echo in den Vereinigten Staaten. Dort bleibt man nach
wie vor sehr skeptisch eingestellt. Es ist also offenbar Roosevelt nicht gelun-
gen, den öffentlichen Unwillen gegen sein auch ideologisches Zusammenge-
hen mit dem Bolschewismus aufzufangen. Daß das Echo selbst in England
zwiespältig ist, verwundert mich einigermaßen. Ich hätte gedacht, daß
100 Churchill die öffentliche Meinung in seinem Lande besser in der Hand hat, als
das hier offenbar der Fall zu sein scheint. Auf der anderen Seite ist es auch
möglich, daß dieser geriebene Fuchs einigen Blättern Rede- und Schimpffrei-
heit gibt, um sich gegen gewisse konservative Kreise abzudecken.

Der Kongreß der Labour Party findet zu Pfingsten statt. Dort werden sich
105 die Labour-Leute entscheiden müssen, ob sie die kommunistische Partei in
ihre Reihen aufnehmen. Tun sie das, dann ist es mit der Labour-Ideologie
endgültig zu Ende. Überhaupt begrüßen die sozialdemokratischen Parteien in

allen Ländern den Beschluß der Komintern nur mit sehr gemischten Gefühlen. Die Kommunisten werden überall versuchen, nun in die sozialdemokratischen und Gewerkschafts-Arbeiterbewegungen einzudringen.

Die Türkei ist vollkommen ablehnend. Das kommt daher, daß ihr der bolschewistische Feind am nächsten an der Haut sitzt.

Die "Times" entwürdigt sich wieder so tief, daß sie einen fast probolschewistischen Artikel schiebt. Sie preist darin die bolschewistische Revolution und findet dafür Worte, die einem die Schamröte ins Gesicht treiben. Sonst aber ist die englische Presse ziemlich gedrückt. Der Kotau, der von ihr vor Stalin veranstaltet wird, entbehrt vollkommen des Wahrheitsgehalts.

In Moskau sieht man sich nun zu einem Dementi auf unsere Nachricht gezwungen, daß der Auflösungsbeschluß der Komintern in einem Zusammenhang mit dem von Botschafter Davies überreichten Rooseveltbrief stehe. Trotzdem ist das nicht anzuzweifeln. Man hat im Kreml das Auflösungsdatum zwar vorverlegt, aber diese Vordatierung glaubt den Bolschewisten kein Mensch.

Offenbar verfolgt Stalin mit seiner Taktik auch den Zweck, die stark an Einfluß zunehmende antibolschewistische Propaganda von unserer Seite zu neutralisieren. Er wird diesen Zweck nicht erreichen; im Gegenteil, ich habe die Absicht, unsere antibolschewistische, vor allem aber unsere antisemitische Propaganda noch wesentlich zu verstärken. Ich nehme dazu gleich in meinem nächsten Leitartikel die Gelegenheit wahr, der unter dem Titel: "Die motorischen Kräfte" das ganze Problem der Auflösung der Komintern unter einem größeren Gesichtspunkt zum Gegenstand hat.

Um das Thema der Invasion ist es außerordentlich still geworden. Einige englische Blätter tanzen insofern aus der Reihe, als sie nun die Furcht des englischen Publikums schildern, daß die Invasion in diesem Sommer gänzlich ausfallen werde.

Ich habe mit Admiral Canaris eine ausführliche Aussprache über die Unterlagen, die uns für die englischen Absichten zur Verfügung stehen. Canaris ist in den Besitz eines Briefes des englischen Generalstabs an General Alexander gelangt. Dieser Brief ist sehr aufschlußreich und enthüllt die englischen Pläne fast bis zum I-Punkt. Ich weiß nicht, ob dieser Brief nur eine Täuschung ist, was Canaris energisch bestreitet, oder ob er tatsächlich dem gegebenen Sachverhalt entspricht. Jedenfalls scheint mir die hier aufgezeichnete Linie der englischen Pläne für diesen Sommer einigermaßen zu stimmen. Danach haben die Engländer und Amerikaner für die nächsten Monate einige Scheinangriffe vor, und zwar einen im Westen, einen auf Sizilien und einen auf die Inseln des Dodekanes. Diese Angriffe sollen unsere dort befindlichen

Truppen binden und den Engländern etwas Rückenfreiheit für andere, ernstere Operationen geben. Diese Operationen sollen Sardinien und den Peloponnes betreffen. Im allgemeinen scheint mir diese Linie zu stimmen. Wir müssen
150 uns also, wenn der Brief an General Alexander auf Richtigkeit beruht, darauf einrichten, eine Reihe von Aktionen abzuwehren, die teils ernsteren, teils gespielten Charakters sind.

Admiral Canaris hat Unterlagen für die augenblickliche Lage in Italien, die wenig erfreulich erscheinen. Er glaubt, daß die Stimmung im italienischen
155 Volke außerordentlich kritisch geworden sei. Das hänge damit zusammen, daß das italienische Volk keine klare Einsicht in den weiteren Kriegsverlauf mehr besitze und die faschistische Partei die Dinge im großen und ganzen laufen lasse. Ich glaube nicht, daß die faschistische Partei in irgendeinem Zeitpunkt dieses Krieges die Absicht hat, freiwillig abzudanken. Ich bin im Gegenteil der Überzeugung, daß das italienische Volk, wenn es seinen Heimatboden verteidigt, sehr viel tapferer kämpfen wird, als es in Nordafrika oder
160 gar an der Ostfront gekämpft hat. Im übrigen haben die Engländer im Mittelmeer eine so große Invasionsflotte versammelt, daß man daraus schließen muß, daß sie ihre Operationen mit größter Sorgfalt vorbereiten. Es stehen ihnen für die geplanten Unternehmungen fünf vollkommen intakte Divisionen zur Verfügung, nicht eingerechnet die angeschlagenen Divisionen, die sie in Nordafrika zum Einsatz gebracht haben. Es wird also in diesem Sommer für
165 uns einige Nervenbelastung geben. Dazu kommt noch, wie mir Canaris berichtet, eine ziemlich gespannte Lage in Spanien. Dort hat die sogenannte Franco-Revolution zu keinem sichtbaren Erfolge geführt. Die inneren Gegensätze können in keiner Weise als ausgeglichen angesehen werden. Maßgebende spanische Patrioten haben Canaris gegenüber sogar zum Ausdruck gebracht, daß Spanien im Bedarfsfalle am Vorabend einer neuen roten Revolution stehe. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß Franco es nicht verstanden hat, die sozialen Gegensätze auszugleichen. Allein durch Inhaftierung der
175 roten und sozialistischen Elemente kann man auf die Dauer eine moderne Revolution nicht niederschlagen; man muß der eigenen Aktion auch einen positiven Ideengehalt geben, was hier offenbar nicht der Fall ist. Ich sehe eine kritische Lage erst dann für gegeben, wenn es uns nicht gelingt, auf die englischen Luftangriffe auf längere Dauer eine Antwort zu geben. Die Engländer haben jetzt zum ersten Mal mit unseren neuen Bomben Bekanntschaft gemacht. Diese erregen in der englischen Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen. Überhaupt kann man feststellen, daß die Engländer vor einem Wiederaufleben deutscher Blitz-Luftangriffe sehr starke Angst haben. Hätten wir nur tausend
180 moderne Bomber zur Verfügung, so wäre die Frage des Luftkriegs sicherlich

in kurzer Zeit ein Problem zweiter Ordnung. Aber wir sind ja mächtig an der Arbeit, um einen solchen Zustand herbeizuführen. Allerdings werden wir darauf noch einige Monate warten müssen.

190 Von der Ostfront wird nichts Neues vermeldet. Sie ist nach beiden Seiten hin hochexplosiv. Die Sowjets kündigen ihre Sommeroffensive immer wieder an, offenbar aber warten sie zuerst ab, was wir zu tun beabsichtigen.

Der Korrespondent des "Daily Express", der aus Moskau zurückgekehrt ist, gibt über die innere Lage in der Sowjetunion einen ziemlich düsteren Bericht. Er schätzt, daß die Sowjets an Toten, Schwerverwundeten, Verhungerten und
195 Erfrorenen ungefähr 30 Millionen Menschen verloren haben. Das ist natürlich eine Ziffer, die zu Buch schlägt. Wenn mir diese Zahl auch leicht übertrieben erscheint, so ist es doch bemerkenswert, daß sie von den Engländern öffentlich diskutiert wird. Die innersowjetischen Verhältnisse in sozialer und ernährungspolitischer Hinsicht sind nach diesem Bericht wahrhaft grauenerregend.
200 Jedes andere Land wäre unter einem solchen Druck längst zusammengebrochen. Die Sowjetunion lebt überhaupt nur noch, weil sie vom russischen Volk besiedelt ist und weil über ihr der Bolschewismus als diktatorischer Regent steht. Immerhin aber müssen wir uns doch mit der Tatsache vertraut machen, daß sie noch lebt, und zwar ziemlich energisch.

205 Ich bekomme von meinem Mitarbeiter Ruoff aus der Schriftumsabteilung einen Bericht vom Kubanbrückenkopf. Der ist ziemlich grau in grau gehalten. Unsere Ersatzlage ist außerordentlich kritisch. An der Front macht sich ein Menschenmangel stärksten Ausmaßes bemerkbar. Unsere Soldaten an der Front klagen sehr über das Überhandnehmen der Etappe. Sie sehen den Krieg
210 zwar nicht von der pessimistischen, aber doch von der grauen Seite an und geben der Überzeugung Ausdruck, daß er wahrscheinlich nie zu Ende gehen werde. Der Bericht ist wenig erfreulich. Unsere Truppen an der Ostfront erwarten für diesen Sommer eine Offensive, aber sie wünschen doch, daß diese nicht raumgreifender Natur sein und sich auf solche Ziele beschränken werde,
215 die wir auf jeden Fall im kommenden Winter halten könnten. Eine Wiederholung der Winter 1941/42 und 1942/43 würde für den Frontsoldaten ein Grauen darstellen und sicherlich in der Wehrmacht eine psychologische Krise erster Ordnung hervorrufen. Wir machen ja auch im Osten Fehler, die einfach unverzeihlich sind.

220 Zoerner¹ ist als Gouverneur in Lublin zurückgetreten. Er macht mir Besuch, um mir die Gründe für seinen Rücktritt vorzutragen. Im allgemeinen hat

¹ Richtig: Zörner.

er aus dem Lubliner Distrikt außerordentlich viel an Lebensmitteln herausgeholt. Das war ja auch erklärlich, da dieser Distrikt der fruchtbarste im Generalgouvernement ist. Plötzlich wird ihm nun eine Umsiedlung aufgezwungen, die zu einem erheblichen Stimmungseinbruch führt. Zuerst sollen 50 000 Polen evakuiert werden. Unsere Polizei wird nur einer Zahl von 25 000 habhaft; die anderen 25 000 laufen zu den Partisanen über. Man kann sich vorstellen, welche Folgen das für das ganze Gebiet hat. Nunmehr sollte er eine zweite Evakuierung von etwa 190 000 Polen vornehmen. Dagegen hat er sich, meiner Ansicht nach mit Recht, gesperrt. Nun wird sein Distrikt von Gouverneur Dr. Fischer aus Warschau mit geleitet. Dr. Frank, der Generalgouverneur, stimmt zwar auch mit den Ansichten Zoerners¹ überein, aber er besitzt im Augenblick nicht genügend Autorität, um sich gegen die Übergriffe der Polizei und der SS erfolgreich zur Wehr zu setzen. Man könnte sich die Haare ausraufen angesichts eines solchen Berges von politischem Unverständnis. Wir in der Heimat führen einen totalen Krieg mit allen Konsequenzen und stellen alle weltanschaulichen und programmatischen Ziele vor dem großen Ziel des Endsieges zurück; in den besetzten Gebieten wird demgegenüber eine Politik betrieben, als lebten wir im tiefsten Frieden. Man könnte die Verantwortlichen dafür stundenlang ohrfeigen. Sie verdienen auch nichts anderes. Aber man sieht auch an diesem Beispiel wieder, daß es im Reich und in den besetzten Gebieten vollkommen an einer inneren Führung fehlt. Wir kranken an einem Mangel an Klarheit und Konsequenz unserer Politik, der unter Umständen noch einmal zu sehr üblen Folgen führen kann.

Unsere Propaganda im Reichsgebiet zündet auch nicht mehr so recht, wie ich aus einer Reihe von Berichten der Gauleitungen entnehmen kann. Auch hier empfindet man es als sehr bitter, daß die regierende Hand in der Heimat fehlt. Ich wäre gern bereit, die Aufgabe der Lösung all dieser Probleme auf mich zu nehmen, wenn ich dazu die nötigen Vollmachten besäße. Aber man kann ja nicht handeln, ohne gleich an allen Ecken und Kanten anzulaufen. Es wird z. B. auch von den Gauen berichtet, daß jetzt in größtem Umfange wieder ausländische Sender abgehört werden. Das liegt natürlich auch an unserer vollkommen undurchsichtigen Nachrichtenpolitik, die dem Volke keinen Überblick mehr über die Kriegslage vermitteln kann. Auch unsere Zurückhaltung in der Besprechung der Frage Stalingrad und des Verbleibs unserer dortigen Vermißten führt natürlich die Angehörigen dazu, in größtem Umfange bolschewistische Sender abzuhören, da diese die Namen der angeblich

¹ Richtig: Zörner.

gefangengenommenen deutschen Soldaten durchgeben. Man kann auch nichts dagegen machen, es sei denn, wir entschließen uns dazu, über Stalingrad ganz offen Rechenschaft abzulegen, die Lage der Vermißten so zu schildern, wie sie wirklich ist, und von uns aus die betroffenen Familien über die Verlesung der Namen in den bolschewistischen Sendern aufzuklären, in Ergänzung dazu aber das Abhören bolschewistischer Sender in Zukunft genauso zu bestrafen, wie es bisher bestraft worden ist. Ich mache dem Führer einen dementsprechenden Vorschlag.

Unsere Rüstungspropaganda wird jetzt endlich nach meinen Vorschlägen intensiviert. Ich bekomme nun eine ganze Menge von Material, das eine etwas ausgiebigere Aussprache über unsere Rüstungs- und Produktionslage ermöglicht. Vor allem auch der Vierjahresplan hat sich bereit erklärt, mir bei meiner Aufklärung wesentliche Hilfe zuteil werden zu lassen.

Bei einem kurzen Besuch in der Klinik kann ich feststellen, daß es Magda etwas besser geht. Aber sie muß doch noch einige Tage im Krankenhaus bleiben.

Abends bekomme ich Berichte über das Ausmaß der Schäden in Dortmund. Die Brände sind im Laufe des Nachmittags eingedämmt worden. Allerdings sind die angerichteten Zerstörungen als fast total anzusprechen. Gauleiter Hoffmann teilt mir mit, daß kaum noch ein Haus in Dortmund regulär bewohnbar sei. Er gibt der Meinung Ausdruck, daß die anderen Großstädte im Rhein- und Ruhrgebiet sich jetzt ungefähr ihr demnächstiges Schicksal ausrechnen können. Es ist ja auch in der Tat so, daß die Royal Air Force eine Industriestadt nach der anderen vornimmt, und man braucht kein großer Arithmetiker zu sein, um vorauszusagen, wann die Ruhrindustrie wenigstens zu einem bedeutenden Teil lahmgelegt sein wird. Wir müssen uns jetzt auch mit der Evakuierung der Bevölkerung vertraut machen. Ich glaube, wir werden umso eher in der Lage sein, die Industrie zu halten, wenn wir die nicht für die Aufrechterhaltung der Industrie notwendige Bevölkerung in andere Gebiete übersiedeln. Wenn wir im Jahre 1939 den ganzen Gau Westmark räumten, als eigentlich keine äußere Veranlassung dazu gegeben war, so müssen wir uns heute zu demselben Entschluß bezüglich des Rhein- und Ruhrgebiets durchringen, wo ein unmittelbarer und starker Anlaß dazu vorliegt.

Naumann teilt mir mit, daß es ihm gelungen ist, die notwendigen Kontingente für die Durchführung des Kolberg-Films bereitstellen zu lassen. Ich verspreche mir von diesem Harlan-Film außerordentlich viel. Er paßt genau in die politisch-militärische Landschaft hinein, die wir wahrscheinlich zu der Zeit zu verzeichnen haben werden, wenn dieser Film erscheint.

Abends führt Dominik mit ein paar Ingenieuren mir den neuen Magneton-Apparat vor. Er stellt eine revolutionäre Neuerung auf dem Gebiete der Tonwiedergabe dar. Ich bin der Überzeugung, daß das Magnetophon-Verfahren das ganze Grammophon-Verfahren nach dem Kriege überflügeln wird.

300 Die neue Wochenschau ist jetzt doch noch halbwegs hingekommen. Sie ist zwar keine Glanzleistung, aber sie reicht doch aus. Das Problem der Wochenschau wird ja bei längerer Dauer des Krieges immer schwieriger. Man weiß nicht mehr recht, was man bringen soll. Überhaupt wirft der Krieg in seinem jetzigen Stadium Woche um Woche neue Probleme auf. Wir müssen uns auf
305 dieses wesentlich andere Stadium in seinem vierten Jahre als in seinen ersten drei Jahren [!] nach und nach umzustellen versuchen. Das ist eine Aufgabe des deutschen Volkes, aber mehr noch eine Aufgabe seiner Führung.

26. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 1-6, 7/8, 9-25; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Fichierungsschäden.

26. Mai 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

5 An der Ostfront Landregen. Dadurch sind die Unternehmungen gegen die Banden behindert; sie schreiten aber trotzdem fort. Bisher sind 21 Lager ausgehoben worden. Diese Lager sind befestigt; eines bestand beispielsweise aus 120 Bunkern. Der Widerstand wird stärker. Die Bolschewisten führen den Banden weiterhin Waffen und Verpflegung mit Flugzeugen zu, neuerdings unter Anwendung von Lastseglern.

10 Am Kuban-Brückenkopf machte eine Division das Experiment, die bolschewistische Praxis des Dauerschießens von Scharfschützen nachzuahmen. Es sind dort in der Zeit vom 1. bis 24. Mai, wie es in der Meldung heißt, "320 bestätigte Abschüsse erzielt worden".

Bei einem Versuch, einen deutschen Flugplatz anzugreifen, wurden von 14 angreifenden sowjetischen Bombern zehn abgeschossen.

15 Zu dem deutschen Angriff auf Sunderland wird noch nachgetragen, daß die Wirkung recht gut war und die Brände in den richtigen Stadtvierteln lagen. Die Angriffe sind aber bedeutend schwächer als die der Engländer und Amerikaner auf das Reichsgebiet. So sind auf Sunderland 88,5 t Bomben sowie 7000 Brandbomben abgeworfen worden, während andererseits auf Dortmund 250 Minen, 2000 Sprengbomben, 150 000 Stabbrandbomben und 20 000 Phosphorbomben abgeworfen wurden. Die Engländer behaupten, 500 Maschinen
20 auf Dortmund eingesetzt zu haben; unsere Stellen (Luftwaffe) meldet [!] 300 Einflüge. Man kann wohl annehmen, daß die wirkliche Zahl in der Mitte, also bei 400, liegt. Unter dieser Voraussetzung kann man den Prozentsatz der Abschüsse mit 10 % annehmen.

25 Die Engländer versuchten einen sehr starken Torpedoflugzeugangriff gegen ein deutsches Geleit an der norwegischen Küste. Dabei wurden sieben feindliche Maschinen abgeschossen; vier weitere brannten beim Abflug. Der Geleitzug wurde nicht beschädigt.

Im Mittelmeer war die feindliche Luftwaffe in der üblichen Weise, und zwar immer in Gruppen von 20 bis 30 Maschinen, gegen Pantelleria sowie gegen Flugplätze und Häfen tätig. Ebenso wurden von deutscher Seite aus in der üblichen Form die algerischen Häfen bombardiert.

30 Erneut sind starke Sicherungskräfte - 26 U-Jäger sind bestätigt - ins Mittelmeer eingelaufen.

Der letzte Luftangriff auf Dortmund ist verheerend, wahrscheinlich der schwerste, der je auf eine deutsche Stadt stattgefunden hat. Auch die Engländer bezeichnen ihn als solchen und übertreiben dahin, daß niemals ein deutscher Luftangriff auf England in diesem Ausmaß stattgefunden habe. Die Ruhrindustrie schwanke wie ein steuerloses Wrack. Eine weitere Intensivierung wird uns mit allen einzelnen Schaurigkeiten angedroht. Die englische Presse ist voll von Nachrichten über neue schaurige Bomben, die demnächst über den deutschen Städten niederregnen sollen.

40 Ich lasse mir mittags telefonisch noch einen ergänzenden Bericht zu dem schriftlichen Bericht geben, den der stellvertretende Gauleiter Hoffmann mir durchgegeben hat. Es fehlt in Dortmund augenblicklich ungefähr an allem. Wir müssen das Notwendigste bereitstellen, um die Stadt und ihre Bevölkerung überhaupt halbwegs lebensfähig zu erhalten. Wenn Hoffmann sagt, daß die Haltung der Bevölkerung im großen und ganzen gut sei, so ist das natürlich cum grano salis zu verstehen. Die Menschen fügen sich mit einer fast fatalistischen Ergebenheit in ihr Schicksal. Das Unerträglichste an dem ganzen Zustand ist, daß das Volk nicht mehr weiß, wohin der Luftkrieg noch führen wird. Vor allem hat man es längst vergessen, nach Vergeltung zu schreien, da man sich darüber klar ist, daß sie im Augenblick nicht ausgeübt werden kann. Ich beauftrage Berndt mit einer großzügigen Hilfsaktion für Dortmund. Hoffmann bittet mich dringend, nun dem Problem der Evakuierung des Ruhrgebiets näherzutreten. Er glaubt und fürchtet, daß das Schicksal, das Dortmund bereitet worden ist, nunmehr eine ganze Reihe von anderen Großstädten des westlichen Industriegebiets treffen wird. Man ist sich jetzt in allen ausschlaggebenden Kreisen darüber klar, daß eine Evakuierung der Bevölkerung nach Burgund in das Reich der Unmöglichkeit gehört. Es war das so eine typische Schnapsidee, die real überhaupt von keinem Wert ist. Wir müssen die Bevölkerung, soweit sie nicht für die Aufrechterhaltung der Industrie notwendig ist, in die schon vorbereiteten Ausweichgaue übersiedeln. Für Dortmund kommt da hauptsächlich das Sauerland in Frage. Vor allem handelt es sich darum, ganze Klassen mitsamt ihren Lehrern umzulokalisieren. Das ist einfacher, und die Eltern gehen lieber darauf ein als auf eine zwangsweise Kinderlandverschickung, von denen [!] die Väter und vor allem die Mütter nichts wissen wollen.

Der Luftkrieg ist augenblicklich überhaupt das große Problem. An allen anderen Fronten herrscht fast gänzliche Ruhe, aber hier wird ein Krieg geführt, der die ernsteste Beobachtung verdient. Wir sind uns alle klar darüber, daß bis zum Wiedereingreifen einer deutschen Angriffsluftwaffe noch geraume Zeit vergehen wird und daß uns in dieser Zeit noch sehr schwere Wunden geschlagen werden. Selbstverständlich wird die Bevölkerung das aushalten. Sie muß es ja, da ihr nichts anderes übrigbleibt. Aber was hier an materiellen und menschlichen Werten zerstört wird, das ist vorläufig noch gänzlich unübersehbar. Das Ruhrgebiet hat eine Leidenszeit durchzumachen, die der, die England im Herbst 1940 durchmachen mußte, nicht viel nachsteht.

Die Scheinauflösung der Komintern tritt jetzt etwas mehr in den Hintergrund. Sie wird zwar in der angelsächsischen Presse noch lebhaft diskutiert, aber man merkt den Diskussionen doch an, daß die plutokratischen Regierungen durchaus bemüht sind, von diesem Thema herunterzukommen. Man hatte sich wohl von dieser Scheinauflösung viel mehr versprochen, als sie eingebracht hat. Vor allem unsere energische Gegenpropaganda fällt den Propagandisten in London und Washington langsam auf die Nerven. Ich habe diese Gelegenheit ausgenützt, um eine Neuauflage der antibolschewistischen und antijüdischen Kampagne zu starten. Die Juden haben also durchaus nicht das erreicht, was sie erreichen wollten, sondern nur das Gegenteil.

In den USA erklärt man, nicht zuletzt unter dem Druck der deutschen Propaganda, daß die Auflösung der Komintern keine Folgen für die USA-Innenpolitik nach sich ziehen werde. Das Für und Wider über diese Aktion des Kreml ist außerordentlich erregt. Im neutralen Ausland ist nicht eine einzige Stimme zu vernehmen, die die Auflösung der Komintern für echt hält.

Churchill gibt vor der Presse eine Erklärung ab, in der er ohne jede Scham mitteilt, daß er bereit wäre, mit Roosevelt über den ganzen Erdball zu reisen, um eine Zusammenkunft mit Stalin herbeizuführen. So tief also ist die Politik des britischen Empires gesunken, daß sie vor dem Bolschewismus in einer Art und Weise Kotau macht, die einem den Ekel hochtreibt.

Die Washingtoner Beschlüsse werden jetzt auch von den amtlichen Büros dahin fixiert, daß man eine neue bolschewistische Offensive abwarten wolle, um dann eine Zangenoperation auf dem Kontinent zu versuchen. Wie diese Zangenoperation im einzelnen aussehen soll, darüber läßt man sich nicht näher aus. Wahrscheinlich auch sind diese Meldungen zum großen Teil Bluff- und Tarnungsmanöver, die uns irritieren sollen.

Die Luftoffensive wird nach allen einschlägigen Meldungen und Voraussagen weiter verstärkt werden. Dazu wollen Churchill und Roosevelt eine große Propagandakampagne gegen die Achsenmächte starten und den Versuch ma-

105 chen, wie sie sagen, die unterirdischen Widerstandsbewegungen in Europa zu bewaffnen. Wie das im einzelnen vor sich gehen soll, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Wahrscheinlich ist hier mehr Theorie und Phantasie am Werke als harter, nüchterner Wirklichkeitssinn.

110 Zwischen Giraud und de Gaulle soll jetzt eine Einigung stattfinden. Sie werden sich auf nordafrikanischem Boden treffen. Die englische Presse ist glücklich über die Aussicht, im französischen Lager Harmonie herbeizuführen.

Aus dem Osten ist überhaupt nichts Neues zu berichten.

115 Aus Abhörberichten des Forschungsamtes bekomme ich nähere Nachrichten über die Mentalität des Roosevelt-Botschafters Davies, der sich augenblicklich in Kuybischew¹ aufhält. Danach handelt es sich bei ihm um einen überzeugten Sowjetfreund, der umso penetranter wirkt, da er aus hochkapitalistischen Kreisen stammt, eine schwere Millionenheirat gemacht hat und jetzt nichts anderes als eine Karriere sucht. Er ist ein gefährlicher Ignorant, der für
120 eine klar erkannte, realistische Politik schweren Schaden anstiftet. Wir müssen in ihm eine Art von Salonbolschewisten erkennen. Diese Salonbolschewisten sind mit dem Bibelwort zu bedenken, daß man ihnen vergeben möge, denn sie wissen meistens gar nicht, was sie tun. Es ist reichlich naiv, wenn Davies in seinen Gesprächen mit Diplomaten in Kuybischew¹ der Meinung
125 Ausdruck gibt, daß Stalin ohne jede territorialen Wünsche [!] Krieg führe. Man wird wahrscheinlich im Kreml ein homerisches Gelächter über diesen dilettantischen USA-Diplomaten anstimmen. Wenn Davies sich als einschränkungsloser Bewunderer, wie er sagt, Marschall Stalins anpreist, so ist auch das ein Zeichen dafür, daß dieser Plutokratendiplomat keine Ahnung hat,
130 um was es augenblicklich in der Welt geht.

Andere aufgefangene Diplomatenberichte aus Ankara legen dar, daß die Türkei die Absicht hat, nach Möglichkeit bis Kriegsende in ihrer neutralen Stellung zu verharren. Als Hauptgrund dafür wird angegeben, daß die türkischen Staatsmänner die Notwendigkeit empfinden, eine intakte Wehrmacht
135 am Kriegsende zu besitzen, um sich gegen eventuelle Übergriffe der Sowjets zur Wehr setzen zu können.

Andere abgehörte Telefongespräche zeigen mir den Berliner italienischen Botschafter Alfieri von einer Seite der Eitelkeit, die nur Lächeln erwecken kann.

140 Ein interessanter Bericht liegt über die Konferenz von Casablanca vor. Nach diesem Bericht soll dort beschlossen worden sein, daß die angelsächsi-

¹ * Kujbyschew.

schen Mächte nach ihrem eventuellen Sieg für die Juden in Palästina ein Nationalheim errichten werden. Dies Nationalheim soll insgesamt 20 Millionen Juden umfassen. Diese Juden sollen aber hauptsächlich für intellektuelle und
145 Führungsberufe in Frage kommen; die Arbeit würde, wie in Casablanca beschlossen worden ist, von mitteleuropäischen, insbesondere von deutschen Arbeitern getan. Dazu sei eine großzügige Umsiedlung notwendig, die Mitteleuropa bis zu einem gewissen Grade entvölkere. Man kann sich vorstellen, was in den Gehirnen dieser vom Judentum abhängigen plutokratischen
150 Staatsmänner vor sich geht; man weiß aber auch, was wir zu tun haben, um das deutsche Volk vor einem solchen Schicksal zu bewahren.

Der ehemalige deutsche Reichskanzler Joseph Wirth hat an Speer einen Brief geschrieben, in dem er darum bittet, den, wie er sagt, katholischen Arbeiterführer Joos aus dem Konzentrationslager in Dachau zu entlassen. In diesem Brief spielt Wirth sich als großartiger Patriot und Wehrhaftmacher des
155 deutschen Volkes auf. Er führt dafür eine Reihe von Episoden aus seiner Amtszeit an, die zwar an sich sehr interessant sind, zum Thema selbst aber nur wenig besagen.

In Berlin hat man einen kommunistischen Zirkel ausgehoben. Es handelt sich vorläufig um etwa 40 Verhaftungen, aber es stehen noch einige mehr zu
160 erwarten. Dieser Zirkel ist politisch zwar ohne jede Bedeutung, aber es ist doch charakteristisch, daß sich jetzt allmählich solche kleinen Widerstandsgruppen bilden. Der Zirkel hat vor allem in Berlin [!] Arbeitervierteln sein Unwesen getrieben. Als Haupt ist ein 73jähriger Rentner gefunden worden,
165 der offenbar nichts zu tun hatte und sich deshalb mit staatsfeindlichen Umtrieben beschäftigte. Wir werden ihn einen Kopf kürzer machen.

Die feindliche Rüstungspropaganda geht augenblicklich außerordentlich scharf ins Zeug. Wir sind ihr gegenüber vollkommen unterlegen. In der Propagierung unserer neuen Waffen legen wir eine Enthaltbarkeit an den Tag,
170 die uns im neutralen Ausland außerordentlich viel Schaden zufügt. Ich dränge dauernd auf die in Frage kommenden Ressorts, uns für unsere Propaganda mehr Material zur Verfügung zu stellen. Aber das ist leichter gesagt als getan. Keiner will mit seinen Geheimnissen, was zu verstehen ist, und mit seinen Scheingeheimnissen, was weniger zu verstehen ist, herausrücken. Es ist nicht
175 zu bestreiten, daß vor allem die amerikanische Rüstungspropaganda auf die neutrale Öffentlichkeit einen tiefen Eindruck macht.

Der neue Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Steengracht, macht mir einen Besuch. Wir sprechen einige nebensächliche Fragen durch, vor allem die der Wiedereinsetzung von Verbindungsmännern vom Auswärtigen Amt zu uns.
180 Das Auswärtige Amt hat augenblicklich nur wenig Personal zur Verfügung,

da es, wie Steengracht mir mitteilt, seine jungen Leute an die Wehrmacht abgegeben habe. Trotzdem ist die Einsetzung von Verbindungsmännern zum Propagandaministerium von dringender Notwendigkeit. Steengracht ist eine ziemlich mittelmäßige Figur. Er kann höchstens als besserer Sekretär gewertet werden. Von einem Einfluß auf die deutsche Außenpolitik von seiner Seite kann überhaupt nicht die Rede sein.

Professor Ziegler, der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, hält mir Vortrag über das Ausstellungswesen. Er bringt einige Intrigenberichte aus München. In dem Augenblick aber, in dem ich mich entschlossen zeige, ihnen nachzugehen, sackt er vollkommen zusammen und bittet mich darum, von seinen Mitteilungen keinen Gebrauch zu machen. Er erweist sich bei dieser Unterredung als eine wahre Karikatur von Mann. Ich werde mich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, ihn durch eine bessere Figur zu ersetzen. Vielleicht wäre es ganz gut, wenn die Reichskammer der bildenden Künste in Zukunft nicht von einem Maler, sondern von einem Architekten oder besser noch von einem Bildhauer geleitet würde. Ich denke da vor allem an Professor Kreis oder an Professor Breker. Diese beiden wären auch den dauernden Angriffen durch die Münchener Clique nicht so ausgesetzt wie Ziegler, der nichts anderes aufzuweisen hat als seine alte Parteizugehörigkeit. Seine auf den letzten Münchener Ausstellungen gezeigten Ergebnisse seiner Malkunst sind mehr als unterdurchschnittlich.

Am Nachmittag fahre ich nach Lanke. Ich kann mich eine Stunde mit den Kindern beschäftigen, die sich hier draußen prachtvoll erholen, vor allem, da sie nicht jeden Abend in den Luftschuttkeller müssen. Holde leidet leider an einer Augenkrankheit; das linke Auge hat zum großen Teil seine Sehkraft verloren. Wir müssen hier eine sehr langwierige Kur vornehmen. Magda geht es besser; sie wird Ende der Woche die Klinik verlassen können.

Gottlob ist ein gesegneter Regen niedergegangen. Unsere Felder und Wälder haben geradezu danach gedürstet. Er kommt keinen Tag zu früh, aber Gott sei Dank auch nicht zu spät.

Der Führer weilt auf dem Berghof nur in einer kleinen Gesellschaft. Es wird über das rein Kriegsmäßige hinaus wenig Politik betrieben. Wir haben deshalb auch nur wenige Sonderaufträge durchzuführen.

Über die Folgen des Nachtangriffs auf Dortmund ist der Führer außerordentlich betroffen. Er kennt das ganze Ausmaß der angerichteten Schäden, spricht sich aber nur wenig darüber aus. Offenbar brütet auch er über dem Problem der Abhilfe. Jedenfalls besteht nicht die Gefahr, daß die Stärke der englischen Luftangriffe vor dem Führer bagatellisiert wird.

220 Wie ich vorausgesagt hatte, wird über Tunesien kein Abschlußbericht herauskommen. Ich finde das für unsere Nachrichten- und Propagandapolitik außerordentlich bedauerlich.

Ich werde zwei bis drei Tage in Lanke bleiben, um eine Reihe von wichtigen Arbeiten zu erledigen. Dazu brauche ich Ruhe und Sammlung.

27. Mai 1943

HI-Originale: Fol. 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 15 Bl. erhalten; Bl. 1-10 fehlt; Bl. 11, Rückseite Bl. 11 milit. Lage für Bl. 1-10 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden; Wochentag erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 11-25; 15 Bl. erhalten; Bl. 1-10 fehlt.

27. Mai 1943 [(Donnerstag)]

Der letzte Angriff auf Düsseldorf ist nicht so schwer gewesen, wie anfangs befürchtet wurde. Immerhin genügt er aber, um auch diese Stadt in erhebliche Schwierigkeiten zu stürzen. Man wagt gar nicht auszudenken, wie der Luftkrieg sich bei weiterer Intensivierung für uns auswirken wird. Die britische Presse beschäftigt sich fast nur noch mit diesem Thema. Auch Churchill, der sich der amerikanischen Presse stellt, legt auf den Luftkrieg das Hauptgewicht seiner Siegeshoffnungen. Er glaubt, die Achsenmächte durch eine Intensivierung der Luftoffensive zur Kapitulation zwingen zu können. Immer noch steht er auf dem Standpunkt, daß eine bedingungslose Unterwerfung das Kriegsziel der angelsächsischen Mächte sei. Er wird lange warten können, bis er dieses Ziel erreicht hat. Er preist die Überlegenheit der englischen und vor allem der amerikanischen Produktion der Achsenproduktion gegenüber; aber auch mit diesen Berechnungen hat er gänzlich unrecht. Wir nehmen Gelegenheit, ihm das in unserer Antwort auf sein Interview nachzuweisen. Seine Ausdrucksweise ist denkbar roh und zynisch. Er plant, wie er sagt, einen K.-o.-Hieb gegen uns. Wir planen noch etwas ganz anderes gegen ihn. Entscheidend ist nur, daß es uns in absehbarer Zeit gelingt, die allmählich auf die Nerven fallende englische Luftüberlegenheit zu überwinden. Das ist Aufgabe unserer Techniker, Ingenieure und Arbeiter. Wir sind auf dem besten Wege dazu. Ich bekomme wieder Unterlagen für unsere Zukunftsberechnungen im Luftkrieg, die sehr erfreulich sind, wenn ihre Auswirkungen auch noch einige Zeit auf sich warten lassen werden.

In London und Washington wird jetzt viel das Thema erörtert, ob die vor-
25 her so bombastisch angekündigte Invasion auf dem europäischen Kontinent
nicht überhaupt durch die Luftoffensive ersetzt werden könnte. Dies Thema
wurde auch von Churchill in seinem Presseinterview angeschlagen. Infolge-
dessen machen die Engländer ihre Erfolge im Luftkrieg besonders sensatio-
nell auf. Sie übertreiben sehr; aber leider ist auch sehr viel von dem, was sie
30 behaupten, wahr. Besonders ihr Angriff auf Dortmund wird als eine große Tat
der Royal Air Force gepriesen. Tatsächlich haben wir dort außerordentliche
Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn die Engländer auch zugeben, daß das
Ruhrgebiet glänzend verteidigt ist und wir ihnen bei ihren Nachtangriffen
starke Verluste beibringen, so darf man doch nicht die Berechnungen von
35 heute mit denen von 1940 vergleichen. Ein einzelnes Flugzeug richtet heute
viel größere Verheerungen an als beim Stand der Luftkriegstechnik im Jahre
1940. Infolgedessen braucht auch eine überlegene Strategie nicht mit einer so
langen Lebensdauer eines Flugzeugs zu rechnen, wie sie damals rechnen
mußte. Wenn ein Flugzeug in der Tat im Durchschnitt vier- oder fünfmal sich
40 an solchen verheerenden Schlägen beteiligt, so hat es uns zweifellos schwe-
rere Schäden zugefügt, als dem Feind durch seinen Verlust Schaden zugefügt
wird. Allerdings sind die maßgebenden englischen Militärkritiker der Mei-
nung, daß in keinem Falle die Invasion durch den Luftkrieg ersetzt werden
könne. Das ist ja auch in der Tat so. Man muß ein Land erobern, wenn man es
45 in seinen Besitz nehmen will; es sei denn, ein Volk verliert den moralischen
Halt und begibt sich freiwillig unter dem Druck außerordentlicher Ereignisse
in die Hand des Feindes. Das haben wir im Jahre 1918 getan; 1943 werden
wir das nicht wiederholen.

Sehr viel Aufhebens wird in England und bezeichnenderweise in Italien
50 von unseren neuen Bomben gemacht. Diese sind nicht so neu, wie vor allem
die Italiener wahr haben wollen: Pavolini singt in einem Leitartikel ein wahres
Loblied auf diese Bomben. Allerdings geschieht das mehr aus innen- als aus
militärpolitischen Gründen. Man will verständlicherweise der schwergeprüf-
ten italienischen Bevölkerung einige Hoffnungen in der Beurteilung des Luft-
55 krieges machen.

Unsere U-Boot-Erfolge lassen immer noch alles zu wünschen übrig; d. h.,
sie sind praktisch nicht vorhanden. Die Engländer jubilieren schon und glau-
ben, daß damit der Seekrieg endgültig entschieden sei. Für uns ist natürlich
dieser Ausfall gerade in der jetzigen Zeit außerordentlich schmerzlich. Ich
60 hoffe, daß wir durch geeignete Maßnahmen im Monat Juni wieder eine auf-
steigende Linie zu verzeichnen haben.

Um die Frage der Komintern-Auflösung ist es merkwürdig still geworden. Die Engländer und Amerikaner scheinen ein Haar in der Suppe zu finden. Die englische [!] Kommunisten attackieren äußerst stark die Labour Party und will [!] mit aller Gewalt in ihre Reihen aufgenommen werden. Die Labour Party wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen; aus verständlichen Gründen. Würde sie die Kommunisten in ihre Reihen hineinnehmen, dann wäre es damit um ihre politische Existenz getan.

Aus Tschungking kommen sehr bedrohliche Berichte, und zwar bezeichnenderweise aus englischen und amerikanischen Quellen. Sie sprechen davon, daß Tschungking unter Umständen nahe vor einem Zusammenbruch stände, wenn ihm nicht wirksame Hilfe zuteil würde. Das mag wohl auch einer der Gründe sein, warum Roosevelt unter allen Umständen auf eine Bevorzugung des Pazifik-Krieges dem Europakrieg gegenüber drängt.

Aus dem Osten ist nichts Neues zu berichten.

Hadamovsky gibt mir einen Bericht über seinen Besuch in Warschau. Die Verhältnisse im Generalgouvernement scheinen tatsächlich mehr als katastrophal zu sein. Täglich ereignen sich in Warschau eine ganze Reihe von Attentaten und Terrorakten, ohne daß unsere Machtmittel dazu ausreichen, dagegen etwas zu unternehmen. Die deutsche Bevölkerung und unsere Verwaltungsbehörden scheinen zum guten Teil schon vor diesem Zustand zu resignieren, um nicht zu sagen zu kapitulieren. Leider wirken sich hier sehr unangenehm die Eifersüchteleien zwischen dem SD und der Wehrmacht aus. Ich meine, eine großangelegte Auskämmungsaktion würde auch hier Wunder wirken. Die polnische Widerstandsbewegung fühlt sich ungeheuer stark. So gab sie z. B. in aller Öffentlichkeit Flugblätter heraus, nach denen die Versammlung von Hadamovsky mit Gewalt auseinandergeschlagen werden sollte. Infolgedessen war sie nicht so besucht, wie man eigentlich erwarten konnte. Es muß hier unbedingt etwas geschehen. Allerdings, das Wichtigste wäre, einen Personenwechsel vorzunehmen; dann erst könnte man an eine Neuregelung der Sachfragen herantreten.

Das Wetter wechselt zwischen Regen und Sonnenschein. Für unsere Lage auf den Feldern ist das außerordentlich günstig. Vor allem der Regen ist für unsere Saaten ein wahrer Segen.

Die Arbeit draußen in Lanke reißt nicht ab. Ich bekomme weitere Berichte aus Dortmund. Sie sind wenig erfreulich. Hoffmann meldet mir, daß nach der Überwindung des ersten Schocks ein gewisser Stimmungsrückgang festzustellen sei. Die betroffene Bevölkerung wird sich jetzt erst klar darüber, was sie verloren hat und was in ihrer Heimatstadt angerichtet worden ist. Der Angriff auf Dortmund wirft eine Unmenge von außerordentlich schwierigen Pro-

blemen auf. Sorgen über Sorgen türmen sich vor uns auf, und man weiß kaum mit ihnen fertig zu werden. Ich helfe unter Inanspruchnahme aller Hilfsmittel des Reiches, soviel ich überhaupt nur helfen kann. Aber das ist doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Man denkt mit Schrecken daran, welche Stadt nun das nächste Mal an der Reihe ist.

Einen gewissen Ausgleich in den schweren Sorgen schaffen mir hier draußen die Kinder. Sie sind fernab vom Kriege und leben ein Leben recht nach ihrer Kinderart. Das wirkt auf mich sehr beruhigend. Überhaupt gewinnt man hier draußen dem Kriegsgeschehen gegenüber eine etwas unnervösere Haltung, als das in Berlin der Fall sein kann. Abends siedle ich ins Blockhaus über, um mich dort einmal richtig auszuschlafen. Etwas Lektüre und etwas Nachdenken füllt den ganzen Abend aus. Man hat hier richtig Abstand zu den Dingen und kommt erst dabei zu einem klaren und logischen Denken.

Aus dem Führerhauptquartier ist nichts Neues zu berichten. Zeitzler befindet sich beim Führer zu mehrtägigen militärischen Besprechungen. Der Führer will wahrscheinlich noch bis Anfang Juni oben bleiben. Es ist gut, daß er sich jetzt in der Zeit, in der sensationelle Entschlüsse nicht auf der Tagesordnung stehen, etwas erholt.

Für Yamamoto, den gefallenen Chef der japanischen Marine, hat der Führer eine besondere Ehrung ausersehen. Er will ihm das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern verleihen. Es wäre das das erste Mal, daß ein ausländischer Militär eine so hohe Ehrung durch uns erführe. Allerdings sind hier noch gewisse Formalitäten mit dem Tenno zu erledigen.

Berndt arbeitet jetzt in sehr erfreulicher Weise an den Hilfsmaßnahmen für Dortmund. Er überwindet mit einem Bärenfleiß die Schwierigkeiten, die ihm seitens der Berliner Behörden gemacht werden. Allerdings muß zu ihrer Ehre gesagt werden, daß alle tun, was sie überhaupt nur tun können.

Naumann hat mit Dr. Nieland gesprochen. Ich werde keine Schwierigkeiten haben, ihn wieder aus dem Filmsektor zu entlassen. Er möchte am liebsten wieder als Oberbürgermeister nach Dresden zurückgehen. Winkler vertritt, meiner Ansicht nach mit Recht, den Standpunkt, daß für den Posten des Reichsfilmintendanten nur Liebeneiner in Frage komme. Man müsse ihn deshalb eine Zeit lang unbesetzt lassen, bis Liebeneiner sich in der Ufa durchgesetzt habe. In der Zeit würde auch ein richtiges Arbeitsverhältnis zwischen Jonen und Harlan herbeigeführt werden können. Man würde dann Liebeneiner den Reichsfilmintendantenposten geben und Jonen und Harlan die Führung der Ufa anvertrauen. Der Führer äußert sich über Liebeneiner außerordentlich positiv. Überhaupt begrüßt der Führer es, daß ich die Führung der Filmproduktion dezentralisiere und nach Möglichkeit aus dem Ministerium in die

140 künstlerischen Instanzen verlagere. Das ist der richtige Weg, um zu großen
Erfolgen zu kommen. Die deutsche Filmproduktion ist jetzt wieder auf dem
besten Wege. Die Beseitigung Hipplers hat sich bisher nur positiv ausgewirkt.
Ich glaube, wenn wir auch in der großen Reichspolitik eine so klare und ziel-
bewußte Personalpolitik betrieben, dann stände es besser, als es leider im Au-
145 genblick steht.

28. Mai 1943

*HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 20 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Fichierungsschäden.*

28. Mai 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Bolschewisten haben den Brückenkopf im Kubangebiet erneut in stärkerer Form
5 angegriffen, und zwar mit sechs Schützendivisionen und drei Panzerbrigaden in der Ge-
gend nordwestlich von Krymskaja. Der Angriff traf auf zwei deutsche Bataillone, die
erhebliche Verluste hatten. Der Feind erzielte dabei einen Einbruch in 4 km Breite und
6 km Tiefe. Ein Gegenangriff ist im Gange und hat einen großen Teil des Einbruchs be-
reits wieder beseitigt. Man rechnet damit, daß der Einbruch ganz beseitigt werden kann.
10 Durch das Heer wurden 36 Panzer vernichtet, durch die Luftwaffe, die sich sehr stark an
der Abwehr beteiligte, weitere vier.

In der Gegend von Brjansk stoßen jetzt die Unternehmungen gegen die Banden auf
einen stärkeren und zähen Widerstand, was sich dadurch erklärt, daß die Partisanen all-
mählich ihre Einschließung bemerken und nicht mehr die Möglichkeit zu beweglicher
15 Kampfführung haben.

An der finnischen Front waren deutsche Jagdbomber eingesetzt. Sie versenkten in den
dortigen Gewässern ein Schiff von 1500 BRT und warfen ein weiteres von 500 BRT in
Brand.

Der Feind flog nicht ins Reichsgebiet ein. Auch auf deutscher Seite kein Einsatz gegen
20 England.

In einem Gefecht bei Terschelling zwischen deutschen Vorpostenbooten und feindlichen
S-Booten wurde ein feindliches S-Boot in Brand geschossen.

Im Mittelmeerraum auf deutscher Seite nur Aufklärungseinsatz. Die feindliche Luft-
waffe griff wieder italienische Flugplätze an. Sizilien wurde von zwanzig viermotorigen
25 Bombern und weiteren vierzig Maschinen angegriffen, Sardinien von vierzig Feindflug-
zeugen.

Der Luftkrieg rückt als wichtigstes Diskussionsthema der allgemeinen Lage
immer mehr in den Vordergrund. Er überschattet jetzt bereits sämtliche ande-
ren Gesprächsstoffe. In London ist man bemüht, die moralische Schuld am

30 Luftkrieg von sich abzuweisen und uns zuzuschieben. Das ist ein gänzlich
aussichtsloses Unternehmen. Man fügt aber auch gleich schon hinzu, daß von
einer Humanisierung des Luftkriegs, wie sie vielfach in den neutralen Staaten
vorgeschlagen wird, keine Rede sein könne. Immer wieder verweist man dar-
35 auf, daß wir solche Vorschläge gemacht hätten, was nicht den Tatsachen ent-
spricht. Aber die Spanier sind in ihrer Presse etwas voreilig mit derartigen
Projekten und verderben uns damit zum großen Teil den ganzen politischen
Erfolg. Unsere Luftangriffe auf London werden mit Hohn als überhaupt nicht
ins Gewicht fallend bezeichnet. Allerdings glaubt man, daß wir in absehbarer
40 Zeit zu größeren Luftaktionen in der Lage wären. Zum ersten Mal erscheint in
der englischen Presse aber auch die Vermutung, daß wir die Absicht hätten,
uns im Luftkrieg auf die reine Defensive umzustellen. Davon ist natürlich
keine Rede. Aber immerhin wird es noch einige Zeit dauern, bis wir den
Engländern in entsprechender Weise antworten können, daß ihnen das Lachen
45 so haushoch überlegen, daß wir gewissermaßen Nachtangriffe spielen konn-
ten. Diese Luftüberlegenheit ist uns von den Engländern entrissen worden,
und zwar durch ungeheure Energie seitens der britischen Luftwaffe und der
britischen Flugzeugproduktion, andererseits aber auch durch eine Reihe von
unglücklichen Umständen und Säumigkeiten auf unserer Seite. Warum sollte
50 es umgekehrt nicht möglich sein, daß wir den Engländern wiederum die von
ihnen errungene Luftherrschaft entrissen, wenn wir von der These abkommen,
daß der Ostkrieg zuerst zu Ende sein muß. Es erscheint mir notwendig, den
Luftkrieg als eine der wichtigsten Äußerungen des Gesamtkriegs überhaupt zu
werten und ihn von der Entwicklung im Osten gänzlich unabhängig zu ma-
55 chen. Das ist das Problem der Stunde.

Die Frage der Invasion wird nun in allen angelsächsischen Zeitungen
außerordentlich skeptisch betrachtet. Die Washingtoner Konferenz soll, wie
die eine oder die andere englische und amerikanische Zeitung schreibt, das
grüne Signal zur Durchfahrt auf der ganzen Linie geben. Aber die maßgeben-
60 den englischen Blätter wehren sich doch gegen eine so leichtfertige Auffas-
sung von der weiteren Fortsetzung des Krieges.

Charakteristisch ist, daß in der englisch-amerikanischen Presse jetzt die
Frage ventiliert wird, ob der Luftkrieg nicht überhaupt eine Invasion ersetzen
könne. Das haben wir auch im Jahre 1940 geglaubt und dafür sehr teuer be-
65 zahlen müssen.

Seitens der Vereinigten Staaten wird wieder außerordentlich stark auf die
italienische Moral gedrückt. Die italienischen Zeitungen wehren sich mit
Händen und Füßen gegen die ehrlosen Zumutungen, die ihnen von unseren

angelsächsischen Feinden gestellt werden. Man sieht aber an diesen Intrigen
70 wieder, daß Churchill dahinter steht. Die ganze Arbeit verrät durchaus seine Hand.

Auch die Auflösung der Komintern ist sicherlich eine Idee Churchills, Roosevelts und der hinter ihnen stehenden Juden. Allerdings wird Churchill daran keine reine Freude haben. Die langsame Radikalisierung der Labour
75 Party ist jetzt unverkennbar. Es sollen sogar einige englische Labour Party- und Gewerkschaftsführer nach Moskau reisen, um dort mit den kommunistischen Organisationen der Sowjetunion zu verhandeln. Es wird sich auch hier erweisen, daß bei solchen Verhandlungen der radikalere Teil immer die Oberhand gewinnen wird.

80 Vereinzelte Meldungen tauchen auf, daß Roosevelt die Absicht habe, zwischen Moskau und dem Vatikan zu vermitteln. Stalin treibt auch in der Kirchenfrage augenblicklich eine sehr realistische Politik, ganz im Gegensatz zu uns. Er hat offenbar die Absicht, sich gegen Europa, das ihm gegenüber mit stärkstem Argwohn geladen ist, als honoriger Mann aufzuspielen. Unsere
85 Propaganda wird alle Mühe haben, diese jüdisch-bolschewistischen Versuche zu durchkreuzen.

Der Führer hat jetzt Yamamoto das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern verliehen. Die deutsche Presse knüpft daran eine große Würdigung des tapferen japanischen Admirals, der für die Freiheit seines Volkes
90 sein Leben gelassen hat.

Sauckel und Laval reden auf einem Presseempfang in Paris. Bei diesen Reden wird der französische Arbeitseinsatz für die deutschen Kriegsanstrengungen gewürdigt. Die Franzosen benehmen sich in praktischen Dingen immer sehr anständig, wengleich ihre moralische und geistige Einstellung uns gegenüber außerordentlich viel zu wünschen übrigläßt.
95

Staatssekretär Frank hat die Protektoratsregierung empfangen und bei dieser Gelegenheit die Hintergründe des Heydrich-Attentats aufgedeckt, insbesondere die Anweisungen bekanntgegeben, die Benesch dafür erteilt hat. Diese Rede wird sicherlich im Protektorat größtes Aufsehen erregen. In der
100 deutschen Presse wird sie aus naheliegenden Gründen mit ein paar Zeilen abgemacht.

Auch in der Schweiz macht sich jetzt der Antisemitismus sehr unliebsam für die Juden bemerkbar. Selbst in den jüdischen Blättern wird jetzt Stein und Bein geklagt über das Anwachsen der antisemitischen Stimmung auch in den
105 breiten Volksmassen.

Ich habe in Lanke sehr viel zu arbeiten. Die Frage der Hausgehilfinnen wird jetzt von Sauckel energischer angefaßt. Ich habe für Berlin eine beson-

dere Form des Erlasses ausarbeiten lassen, da der Sauckelsche Erlaß zu unklar war und zu vielen Mißdeutungen Anlaß gibt.

110 An den Führer richte ich eine Bitte, die Frage der Vermißten in der Sowjetunion nun endlich den Angehörigen gegenüber zu klären. Die Sowjets betreiben mit den Namen der angeblichen deutschen Gefangenen, die in ihrem Besitz sind, eine äußerst unangenehme Propaganda in ihren Rundfunksendungen. Ich will das Abhören dieser Rundfunksendungen striktest verbieten und
115 unter Strafe stellen, dafür aber durch das OKW den Angehörigen die Namen mitteilen lassen, die durch den Moskauer Rundfunk bekanntgegeben werden; eine Gewähr dafür, daß die Namensträger noch leben, kann nach Lage der Dinge nicht gegeben werden.

Die Reichspropagandaämter senden ihren neuen Stimmungsbericht ein. Er
120 spricht von einer allgemeinen schweren Depression, die im ganzen Volke festzustellen sei. Es könne nicht nur von einem Stimmungs-, sondern auch von einem Haltungseinbruch gesprochen werden. Das ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß das Volk im Augenblick keinen Ausweg aus dem Dilemma sieht. Der Krieg ist ihm zu einem großen Rätsel geworden. Man kann
125 das auch verstehen, da wir in unserer Nachrichtenpolitik so zurückhaltend sind, daß kein Mensch sich mehr einen Reim darauf machen kann. Der Kriegsüberblick fehlt, und es wäre deshalb unbedingt notwendig, daß bei einer großen Rede dem Volke wieder ein Einblick in die allgemeine Lage gestattet würde. Irgend etwas muß geschehen, um dem wachsenden Stim-
130 mungs- und Haltungseinbruch Einhalt zu gebieten. Ich bezweifle sehr, ob Göring in der Lage ist, auf die drängenden Fragen der Öffentlichkeit eine überzeugende Aufklärung zu geben. Er redet am Sonnabend, dem 6. Juni, im Sportpalast bei Gelegenheit der Überreichung von Ritterkreuzen des Kriegsverdienstkreuzes an Arbeiter und Betriebsführer. Ich lasse noch einmal fest-
135 stellen, ob er in der Tat die Absicht hat, eine große politische Ansprache zu halten. Wenn ja, dann möchte ich mich in ihre Abfassung und Formulierung einschalten. Am liebsten wäre es mir, er würde bei dieser Gelegenheit nicht das Wort ergreifen und ich hätte nun die Möglichkeit, zu den drängenden Themen der gegenwärtigen Lage Stellung zu nehmen. Ich glaube, es würde
140 mir gelingen, in den wichtigsten Fragen Klarheit zu schaffen.

Die Ungewißheit über die Lage an der Ostfront wächst. Dazu kommt noch das Versagen des U-Boot-Krieges, das dem Volke sehr große Sorgen bereitet. Über den Luftkrieg braucht überhaupt nicht mehr gesprochen zu werden; er verbreitet nur noch Abscheu und Entsetzen.

145 Eine interessante Wandlung geht innerhalb des Volkes selbst vor. Die Positiven werden nur fanatischer in ihrer Siegesgläubigkeit, die Negativen, vor

allem die intellektuellen Kreise, überschlagen sich in defaitistischen Äußerungen. Auch deshalb schon wäre es notwendig, daß durch eine große Rede den positiven Elementen der Rücken gestärkt und die negativen Elemente etwas zurückgedrängt würden. Man muß den staatsstreuen Bürgern die notwendigen Argumente an die Hand geben, mit denen sie sich bei Diskussionen an den Arbeitsstellen und auf den Straßen gegen den Defaitismus zur Wehr setzen können.

Das Unglück bei den Talsperren hat größtes Aufsehen erregt. Die von uns darüber veröffentlichten Zahlen werden zum großen Teil nicht geglaubt.

Bedenklicher noch erscheint mir die von den Reichspropagandaämtern gemeldete Bagatellisierung der bolschewistischen Gefahr, die jetzt schon etwas über die intellektuellen Kreise hinausreicht. Dazu kommen eine Unmenge von Gerüchten und üblen staatsfeindlichen Witzen, die das Bild einer nicht gerade rosigen Stimmung des deutschen Volkes abrunden.

Wie gesagt, irgend etwas muß geschehen, und ich werde nicht ruhen und rasten, bis dieser Übelstand bereinigt ist. Zu den militärischen Rückläufigkeiten dürfen wir uns jetzt nicht auch noch einen Stimmungs- und Haltungseinbruch des deutschen Volkes auf die Dauer leisten.

Hunke reicht mir einen Bericht über Zentralisierung unserer Propaganda bezüglich der Wirtschaftswerbung im Ausland ein. Dieser Bericht ist außerordentlich geschickt abgefaßt. Ich werde Hunke einen dementsprechenden Auftrag geben. Auch in Bezug auf die Handels- und Wirtschaftspolitik dem Ausland gegenüber sind uns unsere Feinde etwas überlegen. Sie operieren elastischer und wendiger als wir. Wir halten zu starr am Dogma fest.

Mit Frowein habe ich eine ausgedehnte Aussprache über unsere Filmplanung. Er wird nach meinen Richtlinien vor den Produktionschefs sprechen. Wesentlich ist, daß unsere Filmplanung neue Stoffgebiete erschließt. Es geht nicht an, daß unsere Filme dauernd nur im Künstler- oder im Arztmilieu spielen. Andere Berufe kommen dabei zu kurz, der Künstler- und Arztberuf dagegen wird so dick aufgetragen zur Darstellung gebracht, daß diese Darstellungsweise dem Publikum allmählich über wird.

Der britische stellvertretende Ministerpräsident Attlee hat eine scheinheilige Rede zum Luftkrieg gehalten, in der er behauptet, daß die Engländer nur militärische oder industrielle Ziele angriffen. Der Führer gibt mir den Auftrag, die nötigen Unterlagen zu beschaffen, wieviel Kulturdenkmäler und Kirchen in Deutschland zerstört worden sind. Wir werden eventuell Attlee eine sehr geharnischte Antwort geben.

Von der Schönheit der Natur und dem angenehmen Wetter habe ich in Lanke fast gar nichts. Die Arbeit und die Sorgen nehmen von Tag zu Tag

überhand. Ich habe bis spät abends zu tun und freue mich, am anderen Tage wieder nach Berlin zurückkehren zu können.

29. Mai 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

29. Mai 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kämpfe am Kuban-Brückenkopf sind noch nicht abgeschlossen. Es ist bisher nicht
 5 gelungen, den sowjetischen Einbruch zu beseitigen; ein sowjetischer Gegenangriff brachte
 unseren Versuch der Bereinigung zum Scheitern. Es werden auf unserer Seite neue Kräfte
 herangeführt. Der sowjetische Einbruch ist zwar taktisch nicht gefährlich; er geht in einem
 Gelände vor sich, das überall durch von Nord nach Süd verlaufende Hügelketten durch-
 10 setzt ist, ist also praktisch ohne Aussicht auf Erfolg. Doch geht die Richtung des Einbruchs
 gerade auf die letzten Ölquellen, die dort liegen, und der Gegner könnte mit weittragender
 Artillerie bereits dorthin langen. Daher muß der bolschewistische Einbruch beseitigt wer-
 den.

Die im Osten laufende Propagandaaktion bereitet den Sowjets erhebliches Kopfzerbrechen,
 wie aus den zahlreichen auf seiten des Feindes getroffenen Abwehrmaßnahmen hervor-
 15 geht. So wird das Aufheben von Flugblättern mit dem Tode bedroht; für das Abschießen
 von Überläufern werden Orden verliehen, und neuerdings ist der Befehl ergangen, die
 Kompanien davon zu unterrichten, daß die Flugblätter vergiftet sind, was sich angeblich
 besonders bei der Verwendung als Zigarettenpapier (zu dieser Verwendung werden die
 20 deutschen Flugblätter von den Sowjetsoldaten zum großen Teil aufgehoben) auswirken
 soll. Die letzten Überläufer haben angegeben, im Auftrag einer auf der Feindseite vorhan-
 denen Bewegung, die sich nationalsozialistisch nennt, gekommen zu sein. Dieser Bewe-
 gung sollen auch zwei sowjetische Generale angehören. Die Überläufer behaupten, den
 Auftrag zu haben, mit General Wlassow in Verbindung zu treten und seine Weisungen für
 25 eine Zusammenarbeit entgegenzunehmen. Eine solche Zusammenkunft wird durchgeführt,
 selbstverständlich unter größten Vorsichtsmaßnahmen, weil natürlich auch die Möglichkeit
 besteht, daß diese Leute den General umbringen sollen. Nachträglich ist jetzt ein Attentats-
 versuch aufgedeckt worden, der gegen den General während seines Besuchs in Pleskau
 geplant war.

Kein Einsatz unserer Luftwaffe gegen England.

30 Abends flogen 15 Moskito-Maschinen zu Störzwecken in das Reichsgebiet ein, haupt-
 sächlich in den Raum von Thüringen. Die Einflüge erfolgten in einer Höhe von 2500 bis
 6000 m, die Angriffe aus 20 bis 600 m Höhe, wobei auch die Bordwaffen benutzt wurden.
 Zwei Abschüsse.

35 Zwischen 0.35 und 2.30 Uhr flogen dreihundert Maschinen unter Führung von Pfadfin-
 derflugzeugen, sehr weit von Osten ausholend, in das Ruhrgebiet ein. Der Schaden in den
 Krupp-Werken ist gering; es wurden jedoch noch weitere 18 Orte angegriffen, in denen
 zum Teil unangenehme Industrieschäden - u. a. in einem Hydrierwerk - entstanden. Bisher

sind 7 Abschüsse durch Flak, 17 durch Nachtjäger gemeldet. - Bei einem erfolglosen Angriff auf die Diemeltalsperre wurden zwei Maschinen abgeschossen.

40 24 deutsche Kampfflugzeuge griffen Biserta an, eine kleinere Anzahl Sousse. Ein Tankleichter explodierte. Die Treffer lagen gut in der dortigen Versammlung von Landungsbooten.

45 40 feindliche Bomber griffen Sizilien an, ein anderer Verband von 46 Flugzeugen Flugplätze auf Sardinien. Beim letzten Angriff auf Messina ist die letzte Eisenbahnfähre vernichtet worden.

Der vergangene Nachtangriff auf Essen war wieder ziemlich umfangreich und hat beachtliche Schäden, vor allem an industriellen Werken, hervorgerufen. Die Engländer haben dabei 21 Verluste zu verzeichnen. Man darf jedoch die Flugzeugverluste im Jahre 1943 nicht so hoch einschätzen, wie wir sie im
50 Jahre 1940 einschätzen mußten. Ein einzelnes Flugzeug ist im Jahre 1943 in der Lage, viel größere Schäden bei einem Einzelflug anzurichten als im Jahre 1940. Es muß deshalb in seiner Auswirkung höher bewertet werden als vor
55 drei Jahren. Während wir damals immerhin damit rechnen mußten, daß ein Flugzeug zehnmal im Durchschnitt über Feindesland flog, kann jetzt auch
60 manchmal ein drei- oder viermaliges Fliegen über Feindesland noch einen Erfolg darstellen. Wenn die Engländer einen derartig massiven Angriff auf Essen mit dem Verlust von 21 Maschinen bezahlen, so sind die angerichteten Schäden sicherlich viel größer als die Verluste, die die Engländer damit einberechnen müssen. Insofern hat der Luftkrieg auch eine sehr weitreichende
65 Wendung erfahren. Wir müssen auch in dieser Beziehung umlernen, wenn wir uns nicht in einem Reich der Illusionen bewegen wollen.

Das Abschlußkommuniqué von Washington liegt jetzt vor. Es spricht von einer vollkommenen Übereinstimmung der Ansichten zwischen den angelsächsischen Regierungschefs in Bezug auf die allgemeine Kriegführung. Zu
65 dem an sich sehr knapp gehaltenen Kommuniqué kommt noch eine Ergänzungsäußerung des Reuterbüros, aus der zu entnehmen ist, daß die Engländer und Amerikaner eine weitere Intensivierung der Luftoffensive vorhaben und daß sie danach die Invasion planen. Wo und wie die Invasion stattfindet, darüber läßt sich natürlich dies Kommuniqué nicht aus. Allerdings spricht man
70 von bevorstehenden langen Kämpfen, bei denen man froh sein müsse, wenn es gelingen würde, einige Brückenköpfe zu bilden. Die Engländer und Amerikaner sind sich durchaus im klaren darüber, daß sie eine Invasion an irgendeiner Stelle Europas mit schweren Verlusten zu bezahlen haben. Im Herbst wollen sie eine Burma-Offensive eröffnen, die zum Ziel hat, Burman [!] wieder
75 in die Hand der angelsächsischen Truppen zu bringen. Dazu soll in diesem Sommer eine grandiose Steigerung der Produktion stattfinden, die die Engländer und Amerikaner unabhängig von Sorgen bezüglich des Rüstungs-

materials machen soll. Italien wolle man, wie das Reuterbüro erklärt, nicht in Besitz nehmen, da die Ernährungsfrage Italiens damit den Alliierten aufgebürdet würde. Man wolle nur die strategisch wichtigen Stellen Italiens angreifen. Daneben seien Landungen in Nordfrankreich geplant. Kurz und gut, es wird hier ein Monstreprogramm entworfen, so, als wenn wir überhaupt nicht mehr da wären. Obschon wir uns alle darüber klar sind, daß uns unter Umständen ein außerordentlich schwerer Sommer bevorstehen wird, sehen wir doch der kommenden Entwicklung mit absoluter Festigkeit entgegen. Es ist gut, daß der Krieg nun in ein entscheidendes Stadium eintritt. Je eher das der Fall ist, desto besser werden wir uns unserer Haut wehren müssen. Gelingt es uns aber, die Engländer und Amerikaner zurückzuschlagen, dann hat damit der Krieg im kommenden Herbst ein gänzlich neues Gesicht. Die Engländer und Amerikaner hoffen sehr, daß die Sowjets im Laufe dieses Sommers eine neue Offensive eröffnen. Wir teilen diese Hoffnung. Es wäre sehr schön, wenn die Sowjets den Engländern und uns diesen Gefallen täten. Der Führer sitzt auf dem Obersalzberg und wartet dauernd darauf, daß Stalin den Vortritt nimmt.

Die Gegenseite trägt in all' diesen Diskussionen eine betonte Siegeszuversicht zur Schau. Sie ist einerseits Bluff, andererseits aber auch wohl in gewisser Weise psychologisch begründet. Die Engländer und Amerikaner haben die ersten großen Siege erfochten, und die sind ihnen etwas zu Kopfe gestiegen. Wie auf Kommando wird diese Siegeszuversicht propagandistisch zur Darstellung gebracht. Man kann direkt auf eine höhere Regie schließen; denn zufällig kommen nicht alle amerikanischen und englischen Blätter auf den Gedanken, Zuversicht zu spielen.

Immer wieder unterschiebt man uns Absichten, zu einem Kompromißfrieden zu kommen. Diese Absichten sind bei uns in keiner Weise gehegt und natürlich auch in keiner Weise dem Gegner zur Kenntnis gebracht worden.

Der U-Boot-Krieg wird in den Berechnungen der Engländer fast gar nicht mehr erwähnt. Sie glauben ihn bereits überwunden zu haben.

Umso mehr beschäftigen sie sich mit dem Luftkrieg. Auch die englische Kirche hat jetzt dazu das Wort ergriffen und natürlich im Interesse der englischen Kriegspolitik erklärt, daß eine rücksichtslose Bombardierung der Zivilbevölkerung nicht mit dem Christentum in Widerspruch stehe. Was hätte man auch anders von der englischen Kirche, die ja nur Dienerin des Staates ist, erwarten können! Unsere Kirchen täten gut, sich daran ein Beispiel zu nehmen.

Auch Eden hat in einer Rede weitere scharfe Luftbombardements vorausgesagt. Er wehrt sich energisch gegen eine Humanisierung des Luftkriegs und

beruft sich dabei auf Taktiken des Luftkriegs aus den Jahren 1939 und 1940, die angeblich wir angewandt haben, allerdings unter gänzlich anderen Verhältnissen, als sie heute vorliegen.

120 Der amerikanische Sonderbotschafter Davies äußert Freundlichkeiten über Stalin, die nur Kopfschütteln erregen können.

Citrine, der britische Gewerkschaftsführer, hat eine Reise nach Moskau vor. Überhaupt ist Moskau jetzt der Wallfahrtsort für alle englisch-amerikanischen Publizisten, Militärkritiker und Zeitdarsteller. Allerdings muß man hier
125 sehr scharf zwischen Theorie und Praxis unterscheiden. Die Labour Party hat beispielsweise jetzt einen Beschluß gefaßt, auch weiterhin die kommunistische Partei aus ihren Reihen fernzuhalten. Die alten Opas aus der englischen Arbeiterpartei wissen natürlich ganz genau, daß, wenn sie sich mit den Kommu-
130 nisten liieren, sie sehr bald aus ihren Sesseln herausgefegt werden. Trotzdem glaube ich, daß bei dem nächsten Pfingstkongreß der Labour Party sehr sensationelle Debatten zu erwarten stehen. Die Kommunisten und die radikalen Elemente der Labour Party werden sich nicht so ohne weiteres mit dem Ausschlußbeschluß der Labour Party abfinden.

Es tut einem direkt weh festzustellen, daß unser U-Boot-Krieg jetzt über-
135 haupt nicht mehr ernst genommen wird. Der Mai 1943 ist dem Mai 1942 gegenüber in seinen Versenkungsergebnissen direkt beschämend. Der Gegner hat neue Waffen gegen die U-Boote eingesetzt, er besitzt ein neues Abwehrverfahren, kurz und gut, im Augenblick sind wir gezwungen, unsere U-Boote stärker zurückzuziehen, weil wir sonst mit abnormen Verlusten zu rechnen
140 hätten. Auch das dient dazu, die geradezu verrückt werdenden Siegesphantasien des Gegners nur noch zu steigern. Ich lasse durch unsere Propaganda- und Nachrichtendienste darauf eine entsprechende Antwort geben. Das Falscheste, was wir jetzt tun könnten, wäre, uns von diesen englisch-amerikanischen Überspanntheiten imponieren zu lassen. Wir müssen ihnen sehr
145 scharf und sehr stark entgegentreten, wenn wir in der Weltöffentlichkeit überhaupt noch einen Eindruck erwecken wollen.

In der Ostlage ist nichts Neues zu verzeichnen. Generalfeldmarschall Kluge hat einen sehr massiven Brief an das Ostministerium gerichtet, in dem er davon Mitteilung macht, daß er ab 1. Juni eine eigene Politik in dem von ihm
150 besetzten Gebiet durchführen werde, wenn das Ostministerium nicht klare Richtlinien zur Führung der Ostpolitik gebe. Die feindliche Partisanentätigkeit wächst von Tag zu Tag. Die Partisanen zerstören im Osten im Monat so viel an deutschen Lokomotiven, als unsere gesamte Monatsproduktion überhaupt beträgt. Es entwickeln sich hier auf die Dauer katastrophale Verhältnisse.
155 Wenn es so weitergeht, weiß ich nicht, wie wir im kommenden Herbst und

Winter überhaupt noch den Nachschub an die Ostfront praktisch durchführen wollen.

Über Spanien kommen Meldungen, daß Tokio immer wieder versuche, zwischen Moskau und Berlin zu vermitteln. Die Spanier klammern sich sehr an eine solche Aussicht. Ich halte sie jedoch für aussichtslos. Zwischen zwei Extremen wie Nationalsozialismus und Bolschewismus gibt es keine Vermittlung; hier muß der eine den Platz räumen, und der andere wird seinen Platz einnehmen.

Litwinow ist jetzt auf der Reise nach Moskau in Teheran angekommen. Er machte, wie unsere dortigen Vertrauensmänner uns mitteilen, einen sehr ängstlichen und scheuen Eindruck. Seine Auslassungen über die Absichten, die er in Moskau verfolgt, waren nichtssagend, um nicht zu sagen feige. Er wolle ein Zusammentreffen zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin vorbereiten. Ich glaube nicht, daß dies Zusammentreffen in absehbarer Zeit stattfinden wird. Stalin wird sich so lange wie möglich daran vorbeizudrücken versuchen.

Die Schweden haben jetzt endgültig ihren Gesandten bei der norwegischen Exilregierung eingesetzt. Auch ein Zeichen dafür, wie schwach unsere Machtposition in der Welt geworden ist.

In Bukarest verkehren unsere Diplomaten nicht mehr mit Mihai Antonescu. In Budapest haben sie überhaupt den offiziellen Verkehr mit der ungarischen Regierung abgebrochen. Die Italiener suchen zu vermitteln und den Achsenfrieden wiederherzustellen. Aber wir müssen darauf dringen, daß sowohl in der rumänischen wie in der ungarischen Regierung eine Reihe von personellen Veränderungen stattfinden, da wir sonst nicht vertrauensvoll mit unseren Bündnispartnern arbeiten können. Vor allem muß der ungarische Honvedminister fallen. Er ist ein Freund der Engländer, ebenso ein Judenfreund, und hat sich in durchaus abfälliger Weise über Deutschland und die ganze Achsenpolitik und -kriegführung geäußert. Wenn wir nur einmal die Ellbogen frei hätten, so würden wir mit diesen kleinen Staaten schon Schlitten fahren.

Aus den besetzten Gebieten wird ein weiteres Sinken unserer Chancen festgestellt. Sonst hat sich nichts Sensationelles ereignet. Im Bereich des Generalgouvernements dauern die Schießereien weiterhin an. Insbesondere in Warschau folgt eine Attentatsserie der anderen.

Bei meiner Rückkehr von Lanke nach Berlin finde ich Berge von Arbeit vor. Der Führer hat General von Unruh eine Vollmacht zur Überholung der besetzten Gebiete, insbesondere Norwegens und der besetzten Westgebiete, gegeben. Unruh findet hier ein sehr ertragreiches Feld vor. Ich glaube aber nicht, daß er seinen Auftrag zur Zufriedenheit durchführen kann. Ein General

195 ist nicht in der Lage, die Wehrmacht zu kontrollieren und zu überprüfen; dazu muß ein politischer Führer eingesetzt werden.

Die Briefeingänge bei mir behandeln fast nur den Luftkrieg. Sie entsprechen der gedrückten Stimmung, die augenblicklich im ganzen deutschen Volke herrscht. Es wird auch hier viel Meckerei verzeichnet. Es ist allerdings
200 charakteristisch, daß von der Senkung der Fleischration fast überhaupt nicht die Rede ist.

Wie töricht manche Dienststellen bei uns arbeiten, kann man daran sehen, daß mir von maßgebenden Kreisen eine Broschüre zugesandt wird, in der unsere Weihnachtslieder auf Deutsch umgedichtet worden sind, von einem gewissen Bangert, der früher in der Partei als Publizist eine bescheidene Rolle
205 gespielt hat. Ich weise diese Broschüre zurück. Ich habe im Augenblick Wichtigeres zu tun als meine Genehmigung zur teutschen [!] Umdichtung von Weihnachtsliedern zu geben.

Mit Haegert bespreche ich eine Aktivierung unserer Buchproduktion. Es sollen eine Reihe von antisemitischen Romanen geschrieben werden, und
210 zwar von maßgebenden Schriftstellern, wenn sie auch nicht so vorbehaltlos zum Nationalsozialismus stehen, wie etwa unsere Feld-, Wald- und Wiesen-dichter, die zwar in ihrer Gesinnung sehr tüchtig sind, aber nicht viel können. Ich denke hier an Fallada, Norbert Jaques¹ und andere Schriftsteller, die in der
215 Systemzeit eine große Rolle gespielt haben. Sie werden sicherlich, wenn sie sich antisemitischer Stoffe bemächtigen, etwas Interessantes zuwege bringen.

Auch sonst klage ich bei Haegert sehr über die letzte Monatsübersicht, die er mir über die Buchproduktion gegeben hat. Sie strotzte von Phrasen; von wirklichen Werten, die für die jetzige schwere Zeit in Frage kommen, war
220 hier dagegen nur wenig die Rede.

Die Übersicht über die Theaterlage im Reich ist sehr positiv ausgefallen. Die Theater sind heute richtige Wallfahrtsorte für die kultursuchende Bevölkerung. Niemals haben sie eine so hohe Konjunktur erlebt wie im Augenblick.

Maraun schlägt mir eine Kurswendung in der Pflege des Filmnachwuchses
225 vor. Auch auf diesem Gebiet wird sehr viel getan. Die Erfolge aber werden noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Wilhelm Furtwängler. Er ist sehr krank gewesen und macht auch jetzt noch einen ziemlich leidenden Eindruck. Trotzdem kann er es nicht lassen, sich mit dem jungen Dirigenten
230 Karajan an allen Ecken und Enden zu reiben. Ich werde versuchen, zwischen

¹ Richtig: Jacques.

beiden eine Einigung herbeizuführen. Unter allen Umständen möchte ich Karajan neben Furtwängler oder hinter Furtwängler in Berlin halten. Allerdings kann natürlich Karajan mit Furtwängler als Persönlichkeit überhaupt nicht verglichen werden. Furtwängler teilt mir mit, daß er erneut heiraten will.
235 Er hat eine Reihe von Familiensorgen. Ich werde ihm bei ihrer Überwindung behilflich sein.

Der neue Kammergerichtspräsident Block und sein Generalstaatsanwalt Dr. Hansen¹ machen mir Besuch. Beide rufen einen ausgezeichneten Eindruck hervor. Block ist der Richter, der mich in der Kampfzeit als einziger einmal in
240 einem Prozeß in Itzehoe freigesprochen hat. Das spricht durchaus für ihn.

Abends besichtige ich einen französischen Antifreimaurerfilm. In diesem Film wird das Zeremoniell der Freimaurerei ganz naturgetreu wiedergegeben. Im Bilde wirkt es nur lächerlich. Man kann nicht verstehen, wie ernsthafte Leute sich mit einem solchen Brimborium abgeben können.

245 Göring will nun doch auf seine Rede im Sportpalast verzichten. Das ist mir sehr angenehm, weil ich nun Gelegenheit habe, selbst zu den schwebenden Fragen der Gegenwart zu sprechen. Göring fühlt sich wohl etwas unsicher. Er möchte, wie er erklärt, zuerst einmal in die Luftkriegsgebiete fahren und dann eine Rede in Essen oder in Dortmund halten. Ich werde also am kommenden
250 Sonnabend im Sportpalast sprechen. Ich habe mir bereits einen groben Umriß der Rede entworfen. Es stehen außerordentlich prekäre und kitzlige Fragen zur Debatte. Aber ich hoffe, daß es mir gelingen wird, mit dieser Rede die ganze innere Stimmung herumzureißen. Ich freue mich sehr, damit wieder einmal eine große rednerische Aufgabe zu bekommen. Noch nie war eine
255 Rede so wichtig, wie sie im jetzigen Augenblick ist. Ich arbeite bis weit nach Mitternacht an den ersten Entwürfen. Ich werde mir mit dieser Rede außerordentlich viel Mühe geben müssen. Unter Umständen aber kann sie auch von kriegsentscheidender Bedeutung sein.

² Richtig: Hanssen.

30. Mai 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

30. Mai 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Wetter im Osten ist bedeckt und warm; es regnet etwas.

5 Am Kuban-Brückenkopf setzte der Feind seine Angriffe fort. Es ist uns noch nicht gelungen, den dortigen Einbruch in Ordnung zu bringen. Die Bolschewisten haben den südlichen Eckpfeiler unserer Stellung, der ihnen gefährlich war, weggenommen. Frontal dagegen sind sie nicht weiter vorwärtsgekommen. Die Luftwaffe war auf unserer Seite sehr stark an den Kämpfen beteiligt: es waren 490 Stukas, außerdem Kampfflugzeuge und Jäger eingesetzt.

10 Bei Lissitschansk¹ neue Angriffe in Regimentsstärke, die abgewehrt wurden.

Die Überläuferzahlen sind leicht im Ansteigen begriffen.

Zum Luftangriff im Westen in der vorletzten Nacht ist nachzutragen, daß der Feind mehr Phosphor- als Stabbrandbomben abgeworfen hat.

15 Gestern (28.5.) unternahmen die Engländer nur Einzeleinflüge, wobei über Helgoland eine Spitfire und über Nordwestdeutschland ein Aufklärer abgeschossen wurden. Nachts acht Einzeleinflüge in die Deutsche Bucht, wahrscheinlich zur Verminung.

20 Die Bolschewisten haben in letzter Zeit versucht, mit U-Booten aus der Leningrader Bucht herauszukommen. Sie wurden aber gefaßt, und in den letzten Tagen sind vier ihrer U-Boote versenkt worden.

Bei starken feindlichen Tagesangriffen auf Livorno wurden erhebliche Schiffsschäden angerichtet. Elf Abschüsse.

25 Bei einem erneuten Gefecht zwischen feindlichen S-Booten und deutschen Minensuchbooten im Kanal wurde ein S-Boot versenkt, ein weiteres in Brand geschossen. Eines unserer Minensuchbote wurde schwer beschädigt.

In wesentlich verstärktem Umfang der bisherigen Praxis gegenüber stellen die Engländer und die Amerikaner jetzt das Thema der Invasion in den Vordergrund. Es ist eine Fülle von Meldungen zu verzeichnen, die auf nahe bevorstehende Aktionen schließen lassen. So berichten die Engländer, daß ihre 30 Flotte sich augenblicklich in Höchstform befinde. Die U-Boot-Gefahr sei endgültig überwunden. Aus Gibraltar kommen Meldungen, daß dort unvorstellbare Massen von Transport- und Kriegsschiffen liegen. Die britischen Zeitungen sprechen davon, daß Riesentransporte durch die Straße von Gibraltar gehen und daß die größte Flottenoperation der Geschichte unmittelbar bevorstehe. Es braucht das nicht direkt ein Anzeichen für eine nahe Invasion zu sein, es kann unter Umständen auch so sein, daß die Engländer und 35 Amerikaner das Gelände vernebeln wollen, um uns unsicher zu machen. Im-

¹ * *Lisitschansk*.

merhin aber ist es gut, wenn wir uns auf nahe bevorstehende Ereignisse einrichten. Der sofortige Angriff auf Europa soll aus dem Mittelmeer her beginnen, wie die britischen Zeitungen berichten. Smuts und Eisenhower sprechen über den Rundfunk und kündigen auch ihrerseits eine nahe bevorstehende Aktion an, in deren Gefolge die Befreiung Europas nur eine Angelegenheit der Zeit sei. Allerdings, die ernstzunehmenden englischen Blätter warnen doch vor übereilten Vorstellungen und mahnen dringend zur Vorsicht. Eile mit Weile sei das Gebot der Stunde. Jedenfalls glaube ich nicht, daß die Engländer oder die Amerikaner irgend etwas Überstürztes tun. Dafür haben sie in den ersten drei Jahren des Krieges zu bittere Lehren empfangen. Daß der Feind in den nordafrikanischen Häfen eine ganze Menge von Invasionsfahrzeugen konzentriert hat, war uns ja schon seit langem bekannt. Daß diese früher oder später eingesetzt würden, war auch nur eine Frage der Zeit. Allerdings wirkt es für mich verdächtig, daß die Engländer und Amerikaner so offen von ihren Absichten sprechen. Ich kann mir kaum vorstellen, daß das der Fall wäre, wenn sie unmittelbar vor Aktionen ständen. Jedenfalls betonen sie immer wieder, daß sie kein Interesse daran hätten, Italien selbst in ihren Besitz zu nehmen; sie müßten dann die italienische Bevölkerung ernähren, was durchaus nicht in ihren Plänen gelegen sei. Es scheint so zu sein, daß, wie ja auch aus den Unterlagen von Admiral Canaris hervorging, sie einige Scheinunternehmungen planen und bei dieser Gelegenheit den Versuch machen wollen, Sardinien zu kassieren. Auch das wäre für uns, wenn es tatsächlich gelänge, noch kein nicht mehr gutzumachender Verlust; immerhin würde es unserem Prestige sehr schaden, vor allem sicherlich einen gewaltigen psychologischen Eindruck auf die italienische Öffentlichkeit machen.

Der Luftkrieg geht mit unverminderter Stärke weiter. Jetzt endlich bequemen sich die Engländer dazu, unsere Flak rühmend hervorzuheben. Die Piloten erklären, es sei ein derartiges Sperrfeuer in und um Essen festzustellen gewesen, daß sie nur mit größter Mühe über die Stadt gelangen konnten. - Leider wird in der deutschen Publizistik bezüglich des Luftkrieges etwas uneinheitlich operiert. Beispielsweise hat der Gesandte Schmidt vom Auswärtigen Amt vor der ausländischen Pressekonferenz einige geheimnisvolle Andeutungen gemacht, die ohne jeden Sinn und Zweck sind. Der Luftkrieg ist heute das delikateste und heißeste Thema. Ich veranlasse deshalb, daß alle Meldungen über dieses Thema mir vorher zur Durchsicht vorgelegt werden.

Die spanische Presse ist weiterhin unentwegt an der Arbeit, den Luftkrieg zu humanisieren. Aber die Engländer wehren sich mit Händen und Füßen dagegen. Diese Humanisierungsdebatte in England selbst hat einen bedenklichen Umfang angenommen. Die Regierung hat alle Hände voll zu tun, das

englische Volk auf ihrer Linie zu halten. Offenbar haben die englischen Bürger einige schauerhafte Vorstellungen von dem, was ihnen bevorsteht, wenn wir wieder im Besitz einer ausreichenden Bomberwaffe sind. Wir geben ein umfangreiches Kommuniqué heraus, das Aufschluß gibt über die durch den britischen Bombenterror in Deutschland angerichteten Schäden an Kulturdenkmälern. Der stellvertretende britische Ministerpräsident Attlee hatte behauptet, daß diese geschont würden. Die Bilanz, die wir dagegen aufmachen, ist geradezu grauenerregend. Auch das wird sicherlich in England einigen Eindruck hervorrufen. Den Engländern sitzt der deutsche Bombenkrieg aus dem Herbst 1940 noch sehr in den Knochen. Es muß also die Aufgabe unserer Propaganda sein, die englische Öffentlichkeit immer wieder auf diesen Umstand hinzulenken und ihr vor allem klarzumachen, daß, wenn wir einmal zuschlagen werden, es dann keine Gnade mehr geben wird.

Stalin schreibt an den Reutervertreter in Moskau einen aufsehenerregenden Brief, in dem er die Auflösung der Komintern ausführlicher begründet. Dieser Brief strotzt nur so von Lügen und Scheinheiligkeiten. Er behauptet, daß der Bolschewismus keine Einmischung in die inneren Verhältnisse fremder Staaten plane, daß durch die Auflösung der Komintern das internationale Lager gegen den Hitlerismus gestärkt und zusammengefaßt worden sei. Er findet ausfällige Worte gegen die faschistische Bestie, die jetzt niedergeschlagen werden müsse, und was derlei Redensarten mehr sind. Man kann sich eigentlich den Sinn dieser Erklärungen nicht vorstellen. Offenbar sind die antibolschewistischen Komplexe in der nordamerikanischen Öffentlichkeit stärker, als man sie im allgemeinen einschätzt. Stalin muß jetzt alles Interesse daran haben, die angelsächsische Öffentlichkeit einzuschläfern. Gewinnt die Gegenseite den Krieg, dann hat Stalin sowieso freies Feld in Europa; verliert sie ihn, dann möchte er retten, was überhaupt noch zu retten ist.

Der USA-Botschafter in Kujbyschew¹, Standley, hat sein Amt niedergelegt. Er beschwert sich darüber, daß seine Person und seine Botschaft bei den sowjetisch-nordamerikanischen Beziehungen vollkommen überspielt würden. Offenbar haben die Juden in Moskau und die Juden in Washington schon einen unmittelbaren Weg zueinander gefunden.

Die Gegensätze im feindlichen Lager sind weiterhin eklatant. Sie werden nicht immer so stark in Erscheinung treten, als das wünschenswert wäre, trotzdem sind sie natürlich vorhanden. Das plutokratische und das bolschewistische Lager sind durchaus nicht so einig, wie wir das manchmal in unserer

¹ * Kujbyschew.

Propaganda darstellen. Das einigende Element wird nur vom Juden repräsentiert. Aber auch die Juden haben natürlich in den diesbezüglichen Ländern ihre Gegenspieler.

Alarmierende Nachrichten kommen aus Tschungking-China. Es scheint, daß die Zustände dort allmählich unhaltbar geworden sind. Es wäre schön, wenn auf diese Weise Tschungking-China aus der feindlichen Koalition herausbräche. Das würde unserem japanischen Bundesgenossen etwas die Hände freimachen.

Aus dem Osten ist nichts Neues zu berichten. Nur die politischen Dinge machen uns dort sehr viel Sorgen. Von der Wirtschaftsstelle Ost erfahre ich, daß nur geringe Ernte- und Produktionserfolge zu verzeichnen sind. Das hängt wohl in der Hauptsache damit zusammen, daß wir im Osten keine kluge und weitsichtige Politik betreiben. Wie sollten bei dem Mangel daran wirtschaftliche Erfolge eintreten! Die Winterverluste haben uns auf dem Produktionssektor größten Schaden zugefügt. Auch die Bandentätigkeit läßt nicht etwa nach, sondern wächst von Tag zu Tag. Wir müssen uns darüber klar sein, daß uns im Osten noch außerordentlich große Schwierigkeiten erwarten. Diese Schwierigkeiten nehmen natürlich vor allem durch den Mangel an einer politischen Führung mehr und mehr zu. Es wäre gut, wenn das Ostministerium sich endlich dazu aufraffen könnte, klare Linien zu geben. Aber wie sollte man das erwarten können, solange Rosenberg dort an der Spitze steht!

Berndt legt mir einen Auszug aus den GPU-Akten über Katyn vor, die in unseren Besitz gekommen sind. Daraus kann man ersehen, daß es sich bei der Erschießung der 12 000 polnischen Offiziere um einen planmäßigen Mord handelt, der von Moskau befohlen worden ist. Die Dokumente, die darüber vorliegen, sind geradezu erschütternd. Man sieht daraus, wessen wir uns zu gewärtigen hätten, wenn wir jemals in die Hand des Bolschewismus gerieten.

Der Papst hat eine Rede gegen uns gehalten. Er verwahrt sich darin gegen die angeblichen Kirchenverfolgungen, die in Deutschland stattfinden. Gegen den Bolschewismus sagt er nichts; im Gegenteil, immer wieder dringen Meldungen aus vertrauenswürdiger Quelle an unser Ohr, daß der Vatikan mit Stalin Verhandlungen pflegt zum Zwecke eines Vertragsabschlusses zwischen dem Katholizismus und dem Bolschewismus. Stalin geht aufs Ganze. Er treibt eine Politik, die keinerlei Skrupel kennt. Vom Bolschewismus leninistischer Prägung ist nicht mehr viel übriggeblieben. Aber Stalin steht offenbar auf dem Standpunkt, daß der Teufel in der Not Fliegen frißt. Besäßen wir doch nur ein wenig von dieser politischen Biegsamkeit und Elastizität! Wir könnten sie vor allem in unserer Politik Europa und dem Osten gegenüber gut gebrauchen.

In Sofia ist wieder eine neue Attentatsserie angerollt. Die Juden werden jetzt aus der bulgarischen Hauptstadt evakuiert. Es steht zu hoffen, daß damit die Terror- und Sabotageakte schnell aufhören werden.

155 Ein peinliches Thema ist immer noch die Frage unserer im Osten vermißten Soldaten. Auf vertrauliche Anfragen über die Türkei lehnen die Sowjets immer noch jede Auskunft über unsere Vermißten ab. Sie erklären, daß Gefangene nach ihrer Auffassung Deserteure seien, und so wie sie von ihren Vermißten nichts erfahren wollten, so seien sie zu keinerlei Auskunft über unsere
160 Vermißten bereit. Ich benutze diese Antwort zur Propaganda unter den bolschewistischen Gefangenen, die sich in unserem Besitz befinden.

Bormann schickt mir ein etwas krauses Pamphlet eines anonymen Briefschreibers über die Zustände in der Arbeitsfront. Dies Pamphlet ist für die praktische Arbeit nicht zu gebrauchen, da es keinerlei nähere Unterlagen ent-
165 hält.

Wir haben einige englische und USA-Gefangene nach Katyn geschickt. Sie sind von dort tief beeindruckt heimgekehrt. Überhaupt verfolgen wir die Absicht, die englischen und amerikanischen Gefangenen zum Antibolschewismus zu erziehen. Diese Arbeit muß zwar sehr sorgsam vorbereitet werden,
170 aber ich verspreche mir davon doch einigen Erfolg.

Die englische Flugblattpropaganda über deutschem Reichsgebiet ist augenblicklich wieder sehr lebhaft. Ich muß mich in der Presse etwas näher damit befassen. Es sind immer wieder dieselben Thesen, die hier bearbeitet werden; aber es hat keinen Zweck, darauf zu schweigen, wir müssen darauf Antwort
175 geben, und zwar so klar und deutlich, wie das überhaupt nur möglich ist.

Schleißmann¹ schickt mir einen Bericht über die Auswirkungen des letzten Bombenangriffs auf Essen. Zum ersten Mal schreibt er, daß die Stimmung stark gesunken ist. Das liegt daran, daß die Bevölkerung keinen Ausweg mehr sieht. Die Arbeiter wollen jetzt weg aus der Ruhrstadt, weil sie keine Lebensmöglichkeiten mehr besitzen. Man muß zwar einerseits mit in Betracht
180 ziehen, daß solche Entwicklungen in der ersten Schockwirkung stattfinden, andererseits aber sind sie doch beachtlich genug, daß wir uns damit beschäftigen.

Eine richtige Katastrophe ist es mit Göring. Er sitzt auf dem Schloß seiner Väter und läßt die Dinge laufen, wie sie wollen. Er will jetzt eine Reise zum Führer machen, um ihm zu erklären, warum er im Sportpalast nicht sprechen
185 wolle. Der Führer wird diese Erklärungen dankbar entgegennehmen. Der Füh-

¹ Richtig: Schlessmann.

rer ist sich über das stark gesunkene Prestige Görings durchaus im klaren. Er ist innerlich sehr froh, daß ich an Görings Stelle im Sportpalast spreche. Trotzdem aber ist natürlich die Entwicklung, die Göring in der letzten Zeit
190 genommen hat, außerordentlich bedauerlich. Er nimmt an den Vorgängen selbst keinen inneren Anteil mehr. Ich glaube auch nicht, daß er über die furchtbaren Folgen des englischen Luftkriegs ganz klar im Bilde ist. Gott sei Dank wird seine Arbeit auf dem Rüstungssektor von Speer mit großer Bra-
vour durchgeführt; die Arbeiten in der Luftkriegsführung macht Jeschonnek,
195 und die Arbeit in der Luftrüstung und in der Führung des Luftfahrtministeriums versieht Milch. Es ist also an sich kein allzustarker Ausfall durch Görings Passivität zu verzeichnen. Aber immerhin ist es doch sehr bedauerlich, daß er als der beachtlichste und stabilste Faktor nach dem Führer in der gesamten deutschen Politik mehr und mehr ausfällt.

200 Damit hängt natürlich auch zusammen, daß er kein richtiges Vertrauen mehr zu seiner Wirksamkeit im Volke selbst besitzt. Wenn er Speer zur Antwort gegeben hat, er wolle, bevor er im Sportpalast spreche, zuerst einmal die Luftkriegsgebiete besuchen, so fürchte ich, daß er das auch nicht tun wird. Er läßt die Dinge an sich herankommen und tritt nicht selbst an sie heran. Das ist
205 ein Verfahren, das vor allem im Kriege niemals zum Erfolge führen kann.

Ich selbst bin froh, daß ich auf diese Weise im Sportpalast zum Reden komme. Ich habe die Absicht, einen Gesamtüberblick über die Lage zu geben, nüchtern und realistisch zu sprechen und vor allem all die Themen anzugehen, die heute im Volke, zum Teil in unerfreulicher Weise, diskutiert werden. Ich
210 begeben mich deshalb mittags gleich nach Lanke. Ich beschäftige mich ein Stündchen mit den Kindern. Magda kommt aus der Klinik zurück und übernimmt die Kinder gesund aus meiner Hand. Gott sei Dank ist sie wieder gut in Form. Sie soll sich jetzt acht oder vierzehn Tage in Lanke erholen.

215 Abends mache ich noch die Wochenschau fertig, die ziemlich uninteressant und farblos ausgefallen ist, und gebe [!] mich dann an die Arbeit für meine Rede. Ich hoffe, sie im Laufe des Sonntags fertigzubekommen. Ich habe den Ehrgeiz, sie zu einem Meisterstück der Redekunst zu machen. Ich hoffe, daß es mir damit gelingt, die Stimmung im Lande wieder vollkommen herumzuwerfen und damit der ganzen Kriegsführung wieder einen festen Boden zu ver-
220 schaffen.

31. Mai 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten.

31. Mai 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Unruhe am Kuban-Brückenkopf dauert an. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen. Eine Veränderung der Lage ist nicht eingetreten.

Bei Lissitschansk¹, von wo immer wieder Kämpfe gemeldet werden, handelt es sich um einen kleinen, in flachem Gelände liegenden sowjetischen Brückenkopf, der aber für eine Ausweitung der Kampfhandlungen von seiten des Feindes vorläufig nicht geeignet ist. Die Bolschewisten versuchen zwar ständig, diesen Brückenkopf wenigstens etwas zu vergrößern, doch ist ihnen das bisher nicht gelungen. Von den von uns beherrschten Höhen aus kann das flache Stück Land eingesehen werden, u. a. auch eine Brücke, die der Feind dort baut. Jeden Tag wird sie durch unsere Artillerie nachhaltig zerstört: nachts aber bauen die Bolschewisten sie immer wieder auf.

Eines unserer Unternehmen gegen die Banden ist nun abgeschlossen. Ergebnis in Zahlen: 1200 Mann sind erschossen, weitere 2300, die verdächtig sind, festgenommen worden. 74 Lager mit großen Vorräten wurden erbeutet. Die Waffenbeute ist verhältnismäßig gering; es fielen nur 20 Maschinengewehre, einige hundert Gewehre und Maschinenpistolen in unsere Hand. Wahrscheinlich ist der größte Teil der Waffen vergraben worden. Wesentlich ist aber, daß 100 kg Sprengstoff, 5000 Schuß Granatwerfer- und 50 000 Schuß Gewehrmunition sichergestellt wurden.

Bei einem eigenen Luftwaffen-Unternehmen gegen die Themse hatten wir drei Verluste.

Der Feind war über Westfrankreich außerordentlich tätig. Den ganzen Tag über griff er dort mit Jagdverbänden, die den Kampf suchten, mit Jagdbombern und Bomberverbänden an. 16 viermotorige Maschinen warfen über Rennes zahlreiche 1000-kg-Bomben ab, wodurch viele Häuser zerstört wurden. Zehn Wehrmachtangehörige sind gefallen; außerdem wurden 54 Franzosen getötet. 150 viermotorige Flugzeuge griffen St. Nazaire an. Die Schutzobjekte wurden nicht getroffen. Bei einem Angriff von 20 viermotorigen Bombern auf Paris entstand einiger Schaden. - Bei vier eigenen Verlusten wurden durch Jäger 17 und durch die Flak 11 Feindmaschinen abgeschossen.

Zwischen 0.10 und 2.14 Uhr flog der Feind mit mindestens 300 Flugzeugen in das Reichsgebiet ein. Unter Verwendung von Pfadfinderflugzeugen wurde der Angriff in das rheinisch-westfälische Industriegebiet getragen. Er erfolgte aus einer Höhe von 4- bis 8000 m; einige Maschinen stießen allerdings bis auf 150 m herunter. Der Schwerpunkt des Angriffs lag auf Wuppertal. Die Talsohle von Barmen ist so gut wie völlig zerstört. Es entstanden 111 Großbrände, 650 mittlere und etwa 1250 kleine Brände. Die Telefonverbindungen sind unterbrochen. Über Personenschäden sowie über die Sachschäden im einzelnen liegen noch keine Meldungen vor. Nachtjäger haben 24, die Flak 5 Feindflugzeuge abgeschossen; sechs weitere Abschüsse sind noch unbestätigt.

Unsere Luftwaffe griff mit einer Anzahl Maschinen Biserta an. Verluste hatten wir nicht. - Bei einem erneuten Angriff des Feindes auf Pentelleria schoß die Flak sechs Maschinen ab.

¹ * *Lisitschansk*.

U-Boote versenkten 24 000 BRT feindlichen Schiffsraums. Weitere fünf Schiffe mit zusammen 27 000 BRT wurden torpediert; mit ihrer Versenkung kann gerechnet werden.

45 Der lebhafteste Schiffsverkehr im Mittelmeer - neuerdings auch von Kriegsschiffseinheiten - hält weiter an.

Churchill ist, von Washington zurückkehrend, in Gibraltar eingetroffen. Im Zusammenhang mit diesem Besuch auf der Inselfestung werden neue Drohungen bezüglich einer Invasion auf dem europäischen Kontinent in London
50 ausgestoßen. Auch die Luftkriegsdrohungen überschreiten alles bisher bei den Engländern gewohnte Maß. Leider hat der letzte Luftangriff auf Wuppertal wieder bedenkliche Schäden angerichtet. Auch die Angriffe auf Italien nehmen nun allmählich ein Ausmaß an, das zu starken Befürchtungen Anlaß gibt. Die Engländer behaupten dreist und frech, wir hätten die Italiener schon in
55 unseren Kalkulationen aufgegeben und rechneten ernsthaft mit ihnen gar nicht mehr. Im übrigen wäre es uns lieber, von ihnen befreit zu werden, als sie als Bundesgenossen an unserer Seite zu haben. Diese Londoner Meldungen sind für die italienische Mentalität berechnet. Der moralische Druck auf Italien wächst von Tag zu Tag. Die Londoner politischen und propagandistischen
60 Stellen geben sich die größte Mühe, das italienische Volk vom Faschismus zu trennen. Italien macht in diesen Wochen seine große politische Bewährungsprobe durch. Wenn es sie nicht besteht, dann ist es verloren. Ich glaube nicht, daß das italienische Volk es an dem nötigen politischen Instinkt fehlen läßt, um die Hintergründe der englisch-amerikanischen Manöver gegen seine Si-
65 cherheit und sein Leben zu durchschauen.

Wesentlich besser steht es um die moralische Kraft unseres japanischen Bundesgenossen. Es ist den Amerikanern nun gelungen, die Insel Attu zu nehmen. Sie haben mit 20 000 Mann gegen 2000 Mann japanische Besatzung gekämpft und 6000 Mann Verluste erlitten; der nicht getötete Teil der japanischen Besatzung hat Harakiri begangen. Solche Bundesgenossen können wir
70 gebrauchen. Allerdings hat der Führer recht, wenn er sagt, es sei besser, daß die Japaner in Ostasien als in Europa sitzen. Sie würden für uns eine sehr ernstzunehmende Konkurrenz darstellen, was bei den Italienern natürlich nicht der Fall ist.

75 Die Meldungen, daß die Lage in Tschungking-China sich von Woche zu Woche kompliziere und unter Umständen zu einer Katastrophe führe, nehmen immer mehr zu. Entweder sind das Zwecknachrichten, die von Tschungking lanciert werden, um einen Druck auf die englisch-amerikanischen Verhandlungen, ob der Europa- oder der Ostasienkrieg wichtiger sei, auszuüben, oder
80 aber der Widerstand Tschungking-Chinas neigt sich tatsächlich seinem Ende zu. Amerikanische Berichterstatter, die von dort zurückkehren, sprechen von

einer richtigen Hungersnot, die das ganze Land erfaßt habe. Was die kriegerischen Wirren unserer Zeit doch für ein Unglück über die Menschheit bringen! Die neue Welt erlebt wirklich eine schwere Geburt. Wenn die mal glücklich
85 das Licht der Welt erblickt hat, dann hat die Menschheit allen Grund, erleichtert aufzuatmen.

Abends kommen Berichte aus amerikanischen Zeitschriften über die Zustände in der neu aufgebauten Kriegswirtschaft der Sowjets in Sibirien. Diese spotten danach jeder Beschreibung. Das ist nur möglich unter dem bolschewistisch-jüdischen Terrorregime und mit einem Volk wie dem russischen. In
90 Deutschland und in allen anderen europäischen Staaten wäre das praktisch gänzlich undurchführbar. Aber die Bolschewisten zeitigen damit doch einige Erfolge. Es ist das nur ein Beweis mehr dafür, mit welchem Gegner wir es beim Bolschewismus zu tun haben und wie Europa sich vorsehen muß, damit
95 es dieser Gefahr nicht erliegt.

Der ungarische Ministerpräsident Kallay¹ hat eine Rede gehalten. Sie ist alles andere als gut. Er versucht sich an Italien und an den Duce anzuschmieren. Offenbar will er ihn gegen den Führer ausspielen. In der Judenfrage nimmt er einen ganz laxen oder, wie er sagt, christlichen Standpunkt ein. Auf
100 diese Weise wird natürlich Ungarn der jüdischen Penetration nicht Herr. Da müssen schon andere Mittel angewandt werden, um den Juden zu imponieren und sie in ihre Schranken zurückzuweisen.

Der faschistische Parteisekretär Scorza hat eine Reihe von Befehlen an die faschistische Partei herausgegeben. Sie sind sehr scharf und streng, aber, wie
105 es scheint, für die breiten Massen wohl auch sehr populär. Ob der Faschismus noch genügend Kraft besitzt, um das Volk zum nationalen Widerstand hochzureißen, das wird in den nächsten Monaten bewiesen werden müssen.

Ich arbeite den ganzen Tag in Lanke an meiner Rede und habe sie bis
110 abends um 8 Uhr fertig. Sie umfaßt etwa achtzig Schreibmaschinenseiten und ist, wie ich glaube, sehr gut ausgefallen. Alle im Volke umgehenden Zweifelsfragen werden hier behandelt, und zwar mit wohllassortierten und, wie ich annehme, durchschlagenden Argumenten. Ich verspreche mir von dieser Rede am kommenden Samstag einen erklecklichen Erfolg. Vielleicht wird sie doch ausreichen, um die Stimmung im deutschen Volke wieder wesentlich zu heben und eine gänzliche Kursänderung in der inneren Haltung vorzubereiten.
115 Das ist heute nötiger denn je.

Der schweizerische Dichter Knittel macht in Lanke Besuch. Er ist ein ausgemachter Deutschenfreund und ist in seinen Anschauungen auch durch die

¹ Richtig: Kállay de Nagykallo.

jüngsten Ereignisse nicht irre geworden. Trotzdem nehme ich die Gelegenheit
120 wahr, ihm einige Aufklärungen zu geben. Er wird die von mir gemachte Darstellung sicherlich gut in seinen Gesprächen in aller Welt gebrauchen können. Wir haben an Knittel und an Hamsun die besten Freunde des Reiches aus dem geistigen Europa.

125 Bis abends spät korrigiere ich noch etwas an meiner Rede herum. Ich bekomme immer mehr Geschmack daran. Dann aber bin ich so müde, daß ich wie tot ins Bett falle. Dieser Tag war hart an Arbeit; aber ich glaube, der Erfolg dieser Arbeit wird nicht ausbleiben.

1. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 3 Ende der milit. Lage erschlossen.

1. Juni 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Kuban Brückenkopf fanden nur geringfügige Kämpfe statt.

5 Das sowjetische Unternehmen bei Lissitschansk¹ wurde fortgesetzt, hatte jedoch keinerlei Erfolge. Alle Angriffe des Feindes wurden abgewiesen.

Die Überläuferzahlen steigen langsam weiter.

In der Gegend von Welish fand ein eigenes Unternehmen zur Frontbegradigung statt. Einige Ortschaften wurden genommen und die Aktion gut zu Ende geführt.

10 Die Zahl der bei Barmen abgeschossenen Feindflugzeuge hat sich auf 33 erhöht. Gestern (30. Mai) war das Reichsgebiet feindfrei. Auch die Einflüge in das besetzte Gebiet waren geringer als am Vortage.

Unsere Luftwaffe griff mit zwei Jagdbomberstaffeln zwei englische Städte an. Eine der Maschinen prallte gegen einen Kirchturm und stürzte ab.

15 Ein feindlicher Dampfer von 7000 BRT wurde durch ein U-Boot, ein weiterer von 5000 BRT durch ein Kampfflugzeug versenkt.

Die regen Schiffsbewegungen, und zwar auch von Kampfverbänden, im westlichen Mittelmeer halten an.

Die Verlustliste für den Monat April liegt vor. Sie hat folgendes Bild:

20 Gefallen: Heer 8000, Kriegsmarine 60, Luftwaffe 623.

Gestorben: Heer 2900, Kriegsmarine 177, Luftwaffe 173.

Verwundet: Heer 32 000, Kriegsmarine 138, Luftwaffe 980.

Vermißt: Heer 5100 (davon 4100 in Afrika bis 21. April 1943), Kriegsmarine 200, Luftwaffe 780.

25 Die Engländer schreiben in ihren Zeitungen fast nur noch über das Thema des Luftkriegs. Sie schildern unsere gegen das englische Gebiet durchgeführten Vergeltungsangriffe als außerordentlich schwach, was sie ja wohl auch größtenteils sind. Ihre Taktik wird, wie sie behaupten, darauf hinausgehen, auf die Dauer das ganze Ruhrgebiet lahmzulegen. Das werden sie zwar nicht
30 können, aber sie fügen uns doch härtesten Schaden zu. Unsere letzte Luftkriegserklärung, in der wir die bisher angerichteten Schäden an Kulturdenkmälern darlegen, wird von den Engländern scharf und energisch zurückgewiesen. Sie unterstellen uns, daß wir in der Welt um Mitleid bettelten und einen versteckten Friedensversuch unternähmen. Das war natürlich nicht die
35 sicht dieser Erklärung. Aber die Engländer haben jetzt das Übergewicht, und

¹ * Lisitschansk.

wir müssen in der Behandlung des Luftkriegsthemas außerordentlich vorsichtig und zurückhaltend sein. Die Möglichkeiten, die sie uns für eine Vergeltung offenlassen, sind nach ihrer Darstellung äußerst gering. Daß wir dabei sind, eine neue Bomberwaffe aufzubauen, kommt ihnen in ihrem militärischen Hochmut gar nicht in den Sinn.

40 Churchill hat, wie jetzt erst gemeldet wird, in Washington vor den englischen Journalisten gesprochen. Sie verwundern sich darüber, daß er außerordentlich bleich und sorgenvoll ausgesehen habe und nicht mehr mit dem Churchill zu vergleichen gewesen sei, der seinen vorletzten Besuch in
45 Washington machte. Es wäre zu wünschen, daß es mit seinem Gesundheitszustand schnellstens bergab ginge. Ich halte Churchill für einen der gefährlichsten Widersacher des Reiches. Allerdings wäre man sich nicht im klaren darüber, was man wünschen würde, wenn man die Wahl frei hätte, wer von den dreien abgehen sollte, Churchill, Roosevelt oder Stalin. Ich glaube, noch gefährlicher als Churchill ist Stalin. Aber das sind müßige Fragen, da solche
50 Wünsche nicht offenstehen.

Aus Washington wird gemeldet, daß immer noch die Frage, ob der Krieg in Europa oder der in Ostasien den Vorrang habe, ungelöst geblieben sei. Churchill habe sich in den letzten Tagen der Washingtoner Konferenz halb-
55 wegs durchgesetzt, und zwar mit dem Argument, daß bei einem Angriff auf Italien der Faschismus mit Leichtigkeit überrannt werden könne. Ich nehme auch an, daß das italienische Volk sehr bald vor seiner großen Bewährungsprobe stehen wird.

"News Chronicle" spricht mit aller Deutlichkeit von der nahe bevorstehenden größten Flottenoperation der Geschichte. Aber das kann auch zu Tarnzwecken gesagt sein. Jedenfalls befinden sich in Gibraltar eine ganze Menge von Kriegs- und Handelsschiffen, über deren Bestimmungsort man noch nichts Näheres erfahren kann. Churchill soll auch in Gibraltar anwesend sein. Er mache dort den Versuch, zwischen de Gaulle und Giraud zu vermitteln.
60 Der Krach zwischen den Degaulisten und den Giraudisten geht noch immer in alter Frische weiter. Aber ich verspreche mir politisch davon nichts Besonderes. Streitigkeiten wirken sich nur dann aus, wenn man Niederlagen erleidet; bei Siegen sind sie von unerheblicher Bedeutung.

Ganz England steht heute im Invasionsfieber. Die englische Presse behandelt das Thema der Invasion mit größten Schlagzeilen auf den Titelseiten.
70 Neues wird zu diesem Thema nicht vorgetragen. Die Darlegungen bewegen sich in den altgewohnten Gedankengängen.

Knickerbocker meldet sich auch in dieser Debatte zu Wort. Er schildert die Aussichten der Engländer und Amerikaner ziemlich düster und verweist mit

75 allem Ernst auf das Beispiel von Dieppe; er sagt den angreifenden Invasionstruppen furchtbarste Verluste voraus.

Die Angst vor dem U-Boot-Krieg ist im Feindlager immer noch nicht geschwunden. Mit dem U-Boot-Krieg hängen natürlich auch aufs engste die Möglichkeiten einer Invasion zusammen. Der erste Versuch einer Invasion
80 wird von der englisch-amerikanischen Presse für die erste Woche des Juni vorausgesagt. Wir werden also abwarten müssen und uns bereitzuhalten haben.

Die französische Flotte in Alexandrien ist jetzt unter scheinheiligen Begründungen auf die englisch-amerikanische Seite übergelaufen. Admiral
85 Godefroy erklärt, daß er sich Giraud unterstelle. Das heißt also, daß die französische Flotte jetzt in den Diensten der Alliierten steht.

Auch im Osten wird jetzt von beiden Seiten die Großoffensive erwartet. Mit anderen Worten: es herrscht augenblicklich die Ruhe vor dem Sturm. Wie lange die noch andauern wird, das vermag im Augenblick von unserer Seite
90 aus niemand zu sagen.

In den besetzten Gebieten haben wir weiterhin große Schwierigkeiten. Die Lage im Generalgouvernement muß als ernst angesehen werden. Es geschehen dort Attentate und Sabotageakte am laufenden Band. Die gegenwärtige Führung des Generalgouvernements besitzt nicht die Kraft, dieser Übelstände
95 Herr zu werden.

Der Duce hat vor deutschen und italienischen Verwundeten in Predappio gesprochen. Das Thema seiner Ansprache hieß: Durchhalten! Man dürfe nicht auf die Großmütigkeit des Feindes rechnen. Der Feind gehe auf die Vernichtung der Achsenmächte aus. Man müsse sich deshalb mit aller Macht dagegen
100 zur Wehr setzen. Mussolini preist in seiner Ansprache die Gemeinsamkeit unserer Auffassungen in allen militärischen und politischen Dingen. Hoffentlich erhält diese Gemeinsamkeit auch einen entsprechenden Ausdruck, wenn die Italiener vor die Probe gestellt werden.

Ich setze meine Arbeit in Berlin fort. Sie häuft sich von Tag zu Tag mehr.
105 Vor allem der Luftkrieg macht mir augenblicklich nicht nur viele Sorgen, sondern bereitet mir auch sehr viel Arbeit. Ich Sorge dafür, daß die Gaue, die am meisten bedroht sind, eine größere Reserve an Lebens- und Genußmitteln anlegen. Auch Textilien müssen hier in Reserve gehalten werden, damit nicht nach jedem Luftangriff das Reich unmittelbar in Anspruch genommen werden
110 muß.

Der Führer veranlaßt ein Ausfuhrverbot für deutsche technische Zeitschriften in das Ausland. Die Sowjetunion bemüht sich mit allen Mitteln, diese Zeitschriften in die Hand zu bekommen, um damit einen Überblick über die

115 technische Entwicklung im Reich zu erhalten. Die Sowjets sind außerordentlich gelehrig, und sie machen sich mit einem Bienenfleiß an die Arbeit, wenn es sich darum handelt, die technischen Möglichkeiten des Gegners zu überprüfen. Wir wollen ihnen dazu keine Handhabe bieten.

Ich schreibe nachmittags einen Leitartikel über das Thema: "Von der Freiheit des Geistes". In diesem Artikel nehme ich die geistige Arbeit gegen die gegen sie getätigte, manchmal etwas unberechtigte Kritik in Schutz. Wir dürfen nicht den Intellektuellen mit dem geistigen Arbeiter in einen Topf werfen.

Abends mache ich die Wochenschau fertig.

125 Auf ewiges Drängen von Alfieri statte ich ihm spät abends noch einen Besuch ab. Er ist sehr froh, mich einmal wiederzusehen. Allerdings habe ich einige Arbeit, ihn wieder etwas aufzurichten. Er ist ziemlich herunter in seinen Ansichten, behauptet jedoch, daß die italienische Politik absolut achsentreu sei und sich in keiner Weise vom Ziel abdrängen lasse. Die nächste Zukunft wird die Richtigkeit dieser Darlegung beweisen müssen.

2. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

2. Juni 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten starker Regen.

5 Ein deutscher Gegenangriff gegen die Einbruchsstelle im Kuban-Gebiet drang nicht durch. - Ein örtlicher sowjetischer Angriff an der Weißmeerfront wurde unter hohen blutigen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Deutsche Jagdbomber waren nachts über London und warfen aus 800 m Höhe einige Bomben ab. Kein Flugzeugverlust.

10 Der Feind griff einen Flugplatz in Westfrankreich an, außerdem Vlissingen, wo einiger Schaden entstand und ein 1500 BRT-Schiff stark beschädigt wurde. Bei zwei eigenen Verlusten wurden zwei Feindflugzeuge abgeschossen.

Jagdbomber griffen Malta an, Kampfflugzeuge in der Nacht Sousse. Ein feindlicher Angriff richtete sich gegen den Flugplatz Foggia; es wurde ziemlich erheblicher Schaden angerichtet.

15 Die feindliche Schiffstätigkeit im Mittelmeer ist weiterhin sehr rege.

Bei der Ausfahrt aus der Biskaya hat ein deutscher U-Tanker ein viermotoriges Flugzeug abgeschossen und zwei weitere schwer beschädigt. Der Tanker selbst erlitt keinen Schaden.

20 Die Luftwaffe hat im Mai acht Schiffe mit zusammen 51 000 BRT versenkt.

Die Verhandlungen zwischen Giraud und de Gaulle sind bisher ergebnislos. Es scheint nicht, daß es zu einer Einigung kommen wird. Die Gegensätze sind doch zu stark. Insbesondere will Giraud de Gaulle nicht hochkommen lassen. Es handelt sich bei Giraud, wie ich auch von anderer Seite erfahre, um einen
25 geckenhaften alten Herrn, der unter allen Umständen noch eine Rolle in der Politik spielen will, von der er offenbar nicht allzuviel versteht. Algier soll nun die Hauptstadt des kämpfenden Frankreich werden. Die französischen Dissidenten geben sich alle Mühe, in der Welt Aufhebens von sich zu machen. Ich halte das französische Volk nicht für innerlich stark und moralisch
30 gefestigt genug, daß es noch die Kraft besäße, aus seiner tiefen Niederlage eine Wendung zu machen.

Der Luftkrieg wird besonders in London weiter polemisch behandelt. Er ist das große Thema nun schon seit Wochen, und wie er sich in der Durchführung intensiviert, so intensiviert er sich auch in der Diskussion. Der Juni soll
35 für uns der härteste Monat werden. Die Engländer zeigen in keiner Weise irgendeine Neigung, sich durch unsere Liste von zerstörten Kunst- und Kulturdenkmälern irgendwie beeindrucken zu lassen. Im Gegenteil, sie behaupten, wir bettelten um ihr Mitleid; es käme aber gar nicht in Frage, daß der Luftkrieg Abmilderung erführe. Wir haben das natürlich alles vorausgesehen.
40 Es gibt für die Engländer keine bessere Antwort als Vergeltung. Wir müssen also alle Kräfte zusammenfassen, um unsere Vergeltungswaffe möglichst schnell aufzubauen und dann einzusetzen.

Schiffsbewegungen werden erneut aus Gibraltar gemeldet. Die von den Engländern und Amerikanern zusammengefaßten Landungsboote sind weiter
45 in das östliche Mittelmeer verlegt worden. In London selbst herrscht eine Art von Invasionshysterie. Die Zeitungen sind voll von unkontrollierbaren Meldungen. Einmal erwartet man die Invasion als unmittelbar bevorstehend, ein anderes Mal glaubt man, daß sie erst in der zweiten Hälfte des Juni erfolgen werde. Jedenfalls tut man so, als sei sie die abgemachteste Sache von der
50 Welt. Allerdings gibt die Regierung, wie neutrale Berichterstatter melden, sehr viel nüchternere Erklärungen ab. Sie will sich in keiner Weise festlegen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß sie die öffentliche Meinung in eine derartige Hysterie hineingeraten ließe, wenn sie nicht in der Tat irgend etwas vorhätte.

55 Attlee gibt im Unterhaus die blutigen Verluste des Empire bekannt. Sie sind viel höher, als man erwartet hatte, und betragen an Toten 92 089, an Verwundeten 88 294; außerdem verzeichnet man 226 719 Vermißte und 107 891 Kriegsgefangene, insgesamt also 514 993.

Der U-Boot-Krieg wird nicht mehr so stark behandelt. Exchange Telegraph
60 bringt einen Bericht, nach dem die Schlacht im Atlantik als gewonnen ange-
sehen werden kann. Überhaupt tun die Engländer so, als wenn sie unsere
U-Boote am laufenden Band vernichteten. So wollen sie fünf U-Boote allein
in den letzten zwei Tagen durch die Luftwaffe versenkt haben. Der U-Boot-
Krieg bereitet uns in der Tat einige Sorge. Dönitz gibt einem japanischen Kor-
65 respondenten in Berlin ein Interview über die Seekriegslage, das aber nicht
viel enthält. Dönitz hat es sich etwas zu bequem gemacht. Seine Darlegungen
sind rein äußerlicher Natur, ohne auf den Kern der Frage überhaupt einzuge-
hen. Aber ich werde in meiner Sportpalastrede den U-Boot-Krieg ausführlich
behandeln und hoffe, mit meinen Darlegungen die bestehenden inneren
70 Schwierigkeiten gänzlich zu beseitigen.

Der Kohlenarbeiterstreik in den Vereinigten Staaten ist erneut in voller
Wucht aufgeflammt. Wiederum sind 500 000 Bergarbeiter in den Ausstand
getreten. Der Gewerkschaftsführer Lewis läßt sich durch das Geschrei der
roosevelthörigen Presse durchaus nicht verblüffen. Er will unter allen Um-
75 ständen eine an sich natürlich durchaus gerechtfertigte Lohnerhöhung durch-
setzen. Reuter schreibt, daß die Roosevelt-Regierung jetzt vor einer nie dage-
wesenen Krise stehe. Die kapitalistischen Blätter suchen das Vorgehen der
Bergarbeiter als vaterlandsfeindlich hinzustellen. Hoffentlich lassen die Berg-
arbeiter sich durch solche Phrasen nicht von ihrem guten Recht abbringen.

80 Sumner Welles hält eine Rede vor der Negerakademie. So etwas gibt es in
den USA. Er sagt für die Nachkriegszeit ein Chaos größten Ausmaßes voraus;
Millionen Menschen würden noch Hungers sterben, und es gäbe dagegen nur
ein Heilmittel: Abwerfen der rassischen Vorurteile. So malt sich im Kopfe ei-
nes beschränkten Yankee-Imperialisten die neue Welt.

85 Tschungking gibt ein neues Kommuniqué heraus. Danach sollen fünf japa-
nische Divisionen vernichtet worden sein. In Wirklichkeit ist davon überhaupt
nicht die Rede. Tschungking sucht durch solche albernen Meldungen die in-
nere Stimmung aufzurichten, die, wie aus allen Nachrichten hervorgeht, vor
der Zerreißprobe steht.

90 Im Osten nichts Neues. Für beide Seiten wird eine nahe bevorstehende Of-
fensive weiterhin vorausgesagt.

Ich bekomme ein paar Briefe von der Front, die mir zu einigen Bedenken
Anlaß geben. Danach fehlt es unseren Soldaten vollkommen an der weltan-
schaulichen Ausrichtung. Hätten sie diese, so würden sie die augenblicklichen
95 schwierigen Zeiten sehr viel besser überwinden, als das in Wirklichkeit der
Fall ist. Zwar gebe die Wehrmacht, vor allem das OKW, sich jetzt redliche
Mühe, das Versäumte nachzuholen, aber zu vielem sei es doch zu spät. Wir

haben im Jahre 1934 durch die Torheiten Röhm's die Wehrmacht zu stark aus unseren Händen gleiten lassen. Die Bolschewisten sind da rigoros vorgegangen und, wie man zugeben muß, mit beachtlichen Erfolgen.

Fernand de Brinon gibt mir einen Bericht über die innere Lage in Frankreich. Dieser Bericht ist ein typisch literarisches Produkt. Er hat ihn eigens für mich persönlich geschrieben. Er ist außerordentlich geistreich, überlegen, witzig, er enthält Charakterisierungen von Pétain und Laval, die direkt in ein Geschichtsbuch hineingehörten. Man sieht doch, daß Brinon aus der journalistischen Schule kommt. Jedenfalls sind nach seiner Darstellung die inneren Verhältnisse in Frankreich ziemlich chaotisch, und es besteht meiner Ansicht nach kaum noch eine Hoffnung - was ich schon häufiger betonte -, daß Frankreich sich als Großmacht neu etabliert. Ich werde Gelegenheit nehmen, den Brinonschen Bericht dem Führer vorzulegen und ihn persönlich demnächst einmal in Berlin zu empfangen. Er ist ein außerordentlich geistreicher und überlegener Kopf; schade, daß er besser schreiben als handeln kann.

Der türkische Außenminister Menememcoglu¹ hat sich ein paar fremdländischen Diplomaten gegenüber geäußert, daß die Engländer und Amerikaner wahrscheinlich keinen Angriff auf den Balkan unternehmen würden. Wir seien dort zu stark. Sie bedürften zu einem Erfolg wenigstens einer Anzahl von hundert Divisionen, die ihnen im dortigen Raum nicht zur Verfügung ständen. Der Druck auf die Türkei würde von den Türken mit Gegendruck beantwortet. Sie seien nicht bereit, den Engländern und Amerikanern bei einer militärischen Aktion zu helfen, nicht einmal ihnen Flugplätze zur Verfügung zu stellen. Unter keinen Umständen werde die Türkei in den Krieg eintreten. Sie habe die Absicht, in ihrer neutralen Stellung weiterhin zu verharren. Im übrigen meint der türkische Außenminister, daß ein Umweg über die Türkei und über den Balkan zum Angriff gegen das Reich außerordentlich kostspielig sein würde. Er schätzt, daß wir im Osten defensiv bleiben werden, um uns für englisch-amerikanische Invasionen bereitzuhalten. Die besten Chancen hätten die Alliierten gegen Italien; denn Italien zeige augenblicklich die meisten Zeichen der Schwäche. Das ist ja auch in der Tat der Fall. Allerdings kann man das nicht endgültig voraussagen. Unter Umständen werden die Italiener, wenn es einmal hart auf hart geht, sich besser schlagen, als man das heute von ihnen vermutet.

Ich spreche zu den Berliner Kreis- und Gauamtsleitern. Ich gebe ihnen wiederum ein Bild von der augenblicklichen Lage, und ich glaube, es gelingt mir, ihnen im großen und ganzen alle strittigen Punkte klarzumachen.

¹ Richtig: Menemencioglu.

135 Mittags esse ich mit Ley und Funk zusammen. Wir sprechen die allge-
meine Situation durch. Mit Ley mache ich aus, daß ich in Zukunft jede Wo-
che einmal gedruckte politische Informationen an die Kreisleiter des ganzen
Reiches herausgebe. Auch Bormann ist mit dieser Aktion einverstanden. Die
Kreisleiter sind ziemlich unorientiert und wissen meistens weniger Bescheid
140 als irgendein Bürgermeister oder Landrat. Das geht natürlich nicht an. Ich
werde meine Informationen rein auf aktuelle Fragen ausrichten und in keiner
Weise Schulungsmaterial weitergeben. Ich hoffe damit den Kreisleitern einen
großen Dienst zu tun.

Ley war nach dem letzten Luftangriff in Wuppertal. Dort ist eine wirkliche
145 Katastrophe angerichtet worden. Ein großer Teil der Stadt Barmen steht über-
haupt nicht mehr und ist nicht mehr wiederzuerkennen. Der Luftkrieg macht
allenthalben die schwersten Sorgen. Wie ich von Funk erfahre, befindet sich
Gott sei Dank Göring wieder in einem etwas besserem Gesundheitszustand.
Er habe die Absicht, demnächst in das Rhein- und Ruhrgebiet zu fahren und
150 sich dort wenigstens einmal zu zeigen. Ley gibt mir bewegte Klagen unserer
dortigen Parteiinstanzen darüber weiter, daß Göring bisher den Luftkriegsge-
bieten noch nicht einen einzigen Besuch gemacht habe. Vor allem werde in
Wuppertal darüber geklagt, daß überhaupt keine Flak vorhanden gewesen sei.
Die Luftabwehr sei deshalb so gut wie Null gewesen. Was die Bevölkerung
155 besonders aufreizte, sei die Tatsache, daß am anderen Tage, nachdem Barmen
zum größten Teil zerstört war, die Flak in größtem Umfange zugezogen wor-
den sei. Unsere Luftabwehr reist den Engländern und Amerikanern nach, an-
statt ihnen vorauszukommen. Worte des Ruhmes findet Ley für unsere dortig-
en Gauleiter. Nicht nur Schlessmann und Hoffmann, sondern auch Florian
160 haben sich außerordentlich gut gemacht. Er [!] sei von einer Initiative und ei-
ner Energie wie nie.

Über die allgemeine Lage machen wir uns natürlich ziemliche Sorgen. Wir
würden es auch am liebsten sehen, wenn der Führer im Osten nicht zu größe-
ren, raumausgreifenden Operationen schreitet, sondern sich im wesentlichen
165 in diesem Sommer mit der Beseitigung der Luftgefahr und der Vorbereitung
auf die Invasion beschäftigt. Ob der Führer sich dazu bewegen lassen wird,
das wird sich erst in den nächsten Tagen und Wochen zeigen. Wir sind uns
alle klar darüber, daß die Stimmung im Lande etwas angenagt ist. Aber sie
kann unter allen Umständen gehalten werden. Von einer ernsthaften Depres-
170 sion, die eine Dauerwirkung ausüben könnte, ist im Augenblick noch nicht die
Rede.

Auch Ley hat bei seinen Besuchen in den Betrieben denkbar gute Erfah-
rungen gemacht. Funk ist etwas skeptisch; aber er kennt das Volk nicht und

kommt ja auch nur sehr wenig mit ihm in Berührung. Sein Umgang sind die
175 Industriellen, die ja immer leicht zum Defaitismus geneigt haben.

Schach berichtet mir, daß die Kriminalität in Berlin einen leichten Anstieg zeigt. Besonders die Jugendlichen sind daran stark beteiligt. Das liegt im Zuge der langen Kriegsdauer. Im übrigen ist der Anstieg nicht irgendwie bedrohlich.

180 Sehr üble Berichte erhalte ich weiter vom Deutschen Theater. Hilpert hat dort Zustände einreißen lassen, die auf die Dauer nicht ertragen werden können. Ich werde ihm bei nächstbestener Gelegenheit den Stuhl vor die Tür setzen.

Zu Hause gibt es Arbeit über Arbeit, die mich bis spät abends gefangenhält. Eine erfreuliche Tatsache: es geht ein gesegneter Regen hernieder, der für
185 Feld, Wald und Flur wie ein Gottesgeschenk ist.

Ich höre vom Obersalzberg, daß der Führer sich leider gesundheitlich nicht in bester Form befindet. Er leidet stark an Erkältungserscheinungen, und auch sein allgemeiner Kräftezustand ist nicht vom besten. Es ist unbedingt nötig, daß er sich mehr schont und weniger mit Kleinarbeit belastet wird. Aber es ist
190 ja sehr schwer, dem Führer etwas abzunehmen, weil er so mit den Problemen beschäftigt ist, daß er sich nicht gut davon absentieren kann. Ich will gerade in diesen Tagen und Wochen peinlichst bemüht sein, ihm möglichst wenig Ärger und Sorge zu bereiten und vor allem ihm hier und da ein Stück Arbeit abzunehmen. Wenn man das in geschickter Weise macht, dann läßt er sich
195 das auch gern gefallen. Dem Führer darf heute weniger denn je gesundheitlich irgend etwas zustoßen. Er ist der eigentliche Faktor unseres Glaubens an den Sieg. Solange er an der Spitze des Reiches steht, bin ich fest davon überzeugt, daß der Nation kein bleibendes Unglück geschehen kann.

3. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden.

3. Juni 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Am Kuban-Brückenkopf unternahmen die Bolschewisten einen neuen Angriff, und zwar südlich von der bisherigen Angriffsstelle. Dieser Angriff, der mit starker Schlacht-

fliegerunterstützung geführt wurde, begann um 16.30 Uhr und dauerte die Nacht über an, brachte den Sowjets aber keinen Erfolg. Ein kleinerer Angriff erfolgte an der alten Einbruchsstelle.

10 An der Front zwischen Demidow und Welish unternahm der Feind auf einer Breite von etwa 50 km einen mit starkem Schlachtflieger- und Artillerieeinsatz unterstützten neuen Angriff in Bataillons- bis Regimentsstärke, der aber unzusammenhängend und uneinheitlich geführt wurde. Nur eine neue Division ist in dieser Gegend aufgetaucht, während im übrigen die Angriffe durch Stellungen divisionen geführt wurden.

15 Die Luftwaffe war besonders stark und erfolgreich zur Eisenbahnjagd im sowjetischen Hintergelände eingesetzt.

Im Westen erfolgten kleinere Angriffe von Jagdbombern - einmal von 26, einmal von 10 Maschinen - auf Städte an der englischen Südküste. Die Angriffe waren erfolgreich. Durch eine neuartige Verwendung von Kampfflugzeugen über dem Atlantik sind ein feindliches Transportflugzeug, ein viermotoriges Flugzeug und zwei Wellington-Maschinen abgeschossen worden. - Einflüge in das Reichsgebiet fanden weder am Tage noch in der Nacht statt.

Im Mittelmeerraum führten wir einen kleineren Angriff auf Sousse durch. Die feindlichen Angriffe auf die italienischen Stützpunkte waren geringer als an den Vortagen.

25 Eines unserer Lazarettsschiffe ist an der norwegischen Küste durch einen Minentreffer gesunken. Unter der Besatzung und den an Bord befindlichen Verwundeten entstanden Verluste.

Wir haben es nun doch im Monat Mai auf eine Versenkungsziffer von 430 000 BRT durch U-Boote und Luftwaffe gebracht. Dies Ergebnis ist nicht allzu imponierend, aber immerhin reicht es noch aus, um eine zu starke Einbuße zu vermeiden. Die Engländer sind natürlich auf ganz hohem Roß und tun so, als spiele die Atlantikschlacht für sie überhaupt keine Rolle mehr. Jetzt beschäftigen sie sich in der Hauptsache mit dem Invasionsthema. Allerdings ist es interessant, daß sie anfangen, kleine Rückzieher zu machen. Ob sie das aus taktischen oder aus praktischen Gründen tun, mag vorläufig noch dahingestellt bleiben. Jedenfalls behaupten sie jetzt mit einem Male, daß die Invasion überhaupt erst in der zweiten Junihälfte in Frage komme. Die Regierung scheint die öffentliche Meinung etwas abwiegeln zu wollen. Wie aus allen Stimmen aus England hervorgeht, befindet sich London in einer Art von Invasionsfieber. Man erwartet den Angriff auf den europäischen Kontinent jede Stunde.

40 Uns wird plötzlich unterschoben, wir wollten in diesem Sommer überhaupt nur defensiv bleiben. Dazu dient den englischen Propagandisten als willkommene Handhabe eine Wendung in einer Rundfunkrede des Generals Dittmar, die eine solche Auslegung allerdings in keiner Weise zuläßt. Die englischen Stimmen wissen nicht recht, ob sie diese angebliche Defensivstellung des Reiches während des kommenden Sommers begrüßen oder beweinen sollen. Sie ihrerseits behaupten, daß sie an vier Stellen eine Invasion vornehmen wollen. Angesichts der stündlich steigenden Drohungen mit einem Angriff auf das Festland wirkt natürlich diese willkürliche Auslegung der Rede des Gene-

50 rals Dittmar in London wie eine Sensation. Ich halte das ganze Invasionsge-
rede in England für ein Tarnungsmanöver. Man will uns offenbar von seiten
der englisch-amerikanischen Regierung unsicher machen und unsere Pläne
und Maßnahmen verwirren. Da kommen die Engländer und Amerikaner aller-
dings beim Führer an den richtigen Mann. Der Führer hat zu oft derartige
55 Nervenkampagnen selbst durchgeführt, als daß er darauf hereinfliegen könnte.

Allerdings sehen die Zustände in Italien für eine Invasion günstiger aus, als
man allgemein annimmt. Der junge Neurath kommt soeben auf dem Wege
von Nordafrika über Italien zurück und berichtet mir über die Zustände in
Süditalien. Er glaubt behaupten zu können, daß Sizilien und Sardinien sehr
60 mangelhaft verteidigt seien, daß in Sizilien nur sieben italienische und eine
deutsche Division ständen, daß die Bevölkerung keine rechte Lust mehr zum
Kriege habe und überhaupt ganz Italien ziemlich kriegsmüde sei. Man müßte
eigentlich annehmen, wenn diese sieben Divisionen der Italiener mit den
deutschen Divisionen überhaupt in Vergleich gesetzt werden könnten, daß sie
65 absolut die Möglichkeit haben müßten, Sizilien zu verteidigen. Aber die ita-
lienische Wehrmachtführung ist in ihrem Kern angefressen. Die Generäle sind
zum großen Teil anglophil und wünschen, was ja für Generäle außerordent-
lich bezeichnend ist, das Ende des Krieges herbei. Die Stadt Rom ist von den
Verwaltungsbehörden, die mit dem Krieg zu tun haben, evakuiert, um Rom
70 wenigstens unter der Hand zur freien [!] Stadt zu erklären. Das hat natürlich
ein großes Verwaltungsdurcheinander geschaffen, was sehr auf die Kriegfüh-
rung drückt. Mussolini gibt sich alle Mühe, das Volk in kriegsbereitem Zu-
stand zu erhalten. Auch die Reform in der faschistischen Partei läuft auf die-
ses Ziel hinaus. Neurath aber meint, daß diese Maßnahmen zu spät ergriffen
75 worden seien. Ich sehe die Dinge nicht so schwarz; ich glaube, daß der Fa-
schismus sich nicht so mir nichts, dir nichts abservieren läßt. Jedenfalls hat
man in dieser Beziehung schon manche angenehme, allerdings auch manche
unangenehme Enttäuschung erlebt. Wenn das italienische Volk jetzt, wo der
Krieg vor seinen eigenen Toren steht, ohne einen harten Verteidigungskampf
80 erliegen würde, so würde es seine militärische Ehre mit unauslöschlicher
Schmach bedecken. Allerdings sind die Luftbombardements, die Süditalien
jetzt auszustehen hat, außerordentlich schwerwiegend. Sie sind zwar in ihren
Folgen nicht furchtbarer als die, die jetzt über das Rhein- und Ruhrgebiet her-
niederprasseln; aber man muß ja auch immer die Widerstandskraft der Bevöl-
85 kerung mit in Betracht ziehen, um die Konsequenzen für eine weitere Fort-
dauer dieser Luftbombardements auszurechnen.

Der Luftkrieg wird nach Angabe der Engländer eine weitere Intensivierung
erfahren. Sie drohen unentwegt, obschon sie in den letzten drei Nächten keine

nennenswerten Angriffe unternommen haben. Entweder ist ihre Luftwaffe durch die riesigen Abschußzahlen etwas lahmgeschlagen, oder aber sie bereiten sich auf einen ganz schweren Angriff vor.

Außerordentlich viel Raum widmen die englischen Zeitungen einer etwas von schlechtem Gewissen zeugenden Polemik gegen unsere Darstellung des Luftkriegs. Sie bezeichnen diese als Mitleidspolitik und wollen partout beweisen, daß wir mit dem Luftkrieg angefangen hätten. Allerdings ist die englische Öffentlichkeit von der Sorge erfüllt, daß plötzlich über England ein neuer Luftblitz von seiten Deutschlands herniedergehen würde. Diese Angst vergällt den Engländern eigentlich die rechte Freude an den schweren Luftangriffen auf Deutschland. Der englische Innenminister Morrison nimmt wieder zum Krieg öffentlich das Wort, um zu beweisen, daß wir durch die Bombardements auf Warschau und Rotterdam dem Luftkrieg erst die heutige Schärfe gegeben hätten. Man sieht auch daran, daß die öffentliche Meinung in England über den Luftkrieg ziemlich geteilt ist, was ich auch aus einer ganzen Reihe anderer Unterlagen schließen kann.

Die Italiener führen eine sehr scharfe Luftkriegspolemik. G[ay]da weist in einem [Ar]t[i]kel dar[a]uf hin, daß die Amerikaner über den Luftkrieg gegen Italien kaum etwas bringen, und führt das darauf zurück, daß viereinhalb Millionen Italiener in den USA als Wähler für Roosevelt in Frage kämen und er sich diese für seine dritte Wiederwahl nicht verscherzen wolle. Ich gebe unseren Diensten die Anweisung, eine ganz präzisierte und mit handfestem Material versehene Erklärung über die Schuld am Luftkrieg zusammenzustellen. Bisher haben wir diese Polemik immer nur am Rande geführt. Es erscheint mir notwendig, daß wir dazu ein amtliches Kommuniqué herausgeben, das die Schuld der Engländer am Luftkrieg eindeutig nachweist. Dies Kommuniqué muß Hand und Fuß haben. Es darf sich nicht in allgemeinen Schwätzereien ergehen, sondern muß das vorliegende, gegen die Engländer erdrückende Material systematisch zusammenstellen, auch wenn dadurch mehr Raum beansprucht wird. Die Frage der Schuld am Luftkrieg gewinnt eine immer größere Bedeutung. Es erscheint mir gut, wenn wir in dieser Frage ein amtliches Wort sprechen.

Auch sonst haben die Engländer ihre Sorgen. Eine Reihe von neutralen Journalisten sprechen von den Schatten über dem britischen Alltag. Die Bürokratie nimmt von Tag zu Tag zu, was übrigens auch aus den Vereinigten Staaten gemeldet wird. Ich glaube zwar nicht daran, daß, wie einige neutrale Journalisten melden, die City friedensbereit wäre; aber immerhin kann man aus diesen Nachrichten doch schließen, daß die englische Regierung mit ähnlichen Schwierigkeiten kämpft, mit denen wir heute auch zu kämpfen haben.

Jedenfalls kann man von einer ausgelassenen Siegesstimmung in London in keiner Weise reden.

130 Es werden Gerüchte verbreitet, daß Churchill auf dem Wege nach Moskau sei. Ich verbiete, diese Nachrichten in die deutsche Presse zu bringen. Sie sind ganz unkontrollierbar, und wir wollen uns nicht, wie schon so oft in der Vergangenheit, damit blamieren. Wo Churchill sich augenblicklich aufhält, kann auch unser Nachrichtendienst nicht herausfinden. Er hat seine Spuren geschickt verwischt.

135 Der Kohlenarbeiterstreik in den Vereinigten Staaten geht mit unverminderter Stärke weiter. Der Gewerkschaftsführer Lewis hat Roosevelt offen zum Kampf herausgefordert. Die Regierung droht ihm und den Bergarbeitern; im großen und ganzen aber kann sie im Augenblick nichts gegen den Ausstand machen. Der amerikanische Innenminister Ickes hält gegen Lewis eine außerordentlich scharfe Anklagerede. Aber wenn Lewis die Nerven behält und sich von den Plutokraten nicht ins Bockshorn jagen läßt, dann wird er die Unternehmerseite zum Nachgeben zwingen können.

145 Auch in England ist eine Streikbewegung unter dem Gewerkschaftsführer Citrine im Werden. Diese geht nicht, wie die in Amerika, um Lohnfragen, sondern um Fragen der Zugehörigkeit zu den Gewerkschaften. Man muß alle dieser Tatsachen mit in Betracht ziehen, um ein schlüssiges Bild über die gegenwärtige Kriegslage zu gewinnen. Wenn wir hin und wieder uns Sorge um die innere Stimmung in Deutschland machen, so kann doch darauf hingewiesen werden, daß von Streiks beispielsweise weit und breit nicht die Rede ist.

150 Die Engländer und Amerikaner verstehen es nur besser, Schwachstellen in der deutschen inneren Lage propagandistisch herauszustellen, während wir in dieser Beziehung etwas zurückhaltender sind. Jedenfalls glaube ich nicht, daß die innere Kriegsmoral in Deutschland schlechter ist als in irgendeinem der kriegführenden Staaten; ganz im Gegenteil. Man darf natürlich nichts Unbilliges verlangen. Das vierte Jahr des Krieges wird die kriegführenden Völker in einer anderen Stimmung vorfinden als das erste. Ich weise im übrigen ja auch in meiner Rede darauf hin und beschäftige mich ausführlich mit den diesbezüglichen Fragestellungen.

160 Aus dem Osten nichts Neues.

Der stellvertretende Leiter der Filmabteilung, Fischer, kommt von Rom zurück. Er hat die deutsch-italienischen Filmverhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Jedenfalls sind die von mir aufgestellten Ziele erreicht worden. Die Italiener haben sich zwar mit Händen und Füßen gesträubt, aber sie mußten doch zum Schluß nachgeben. Fischer berichtet mir, daß in Italien eine außerordentlich gedrückte Stimmung herrsche. Er habe kaum

165

klare Entschlüsse herbeiführen können, da die Italiener auch in Teilfragen der allgemeinen Politik augenblicklich sehr unsicher seien.

Die deutsche Filmproduktion hat außerordentliche Erfolge zu verzeichnen.
170 Das von mir aufgestellte Ziel von rund 110 Filmen im jetzt ablaufenden Produktionsjahr ist voll erreicht worden. Zwar haben einzelne Firmen weniger produziert, als ihnen aufgegeben war, dafür treten aber andere Firmen mit einer stärkeren Produktion heraus. Die Filmkosten sind von 1 1/2 Millionen auf etwas über eine Millionen gesenkt worden. Man sieht also, daß man durchaus
175 das von mir gesteckte Kriegsziel des Films erreichen kann, wenn man nur will und die nötigen Kräfte dazu einsetzt.

Ich empfangen Major Hirz, der als Stellvertreter von Oberst Schmidtke nach Paris geht. Ich gebe ihm einige Anweisungen zur Führung der Propaganda in Frankreich. Dort ist meiner Ansicht nach noch viel zu erreichen, wenn man
180 nach den alten Grundregeln der nationalsozialistischen Bewegung vorgeht. Bisher ist die Propaganda in Frankreich unter dem Gesichtspunkt der Wehrmachtführung betrieben worden. Die Wehrmacht aber versteht bekanntlich von Propaganda im allgemeinen so viel wie eine Kuh von der Strahlenforschung.

Schmidt-Decker berichtet mir über die Arbeit des Reichspropagandaamts des Gaues Ausland. Diese ist ziemlich umfangreich und hat beträchtliche Erfolge zu verzeichnen. Das Auswärtige Amt scheint jetzt dieser Arbeit etwas positiver gegenüberzustehen als früher, nachdem Luther seine segensreiche Tätigkeit im Auswärtigen Amt abgeschlossen hat. Allerdings will das Auswärtige Amt jetzt mit der Auslandsorganisation einen Vertrag abschließen, bei dem der Versuch gemacht wird, das Propagandaministerium auszuschalten.
185 Ich werde schon Mittel und Wege finden, um diesen Versuch abzuschlagen.

Ministerialdirektor Menzel¹ vom Erziehungsministerium berichtet mir über die augenblickliche Wissenschaftslage. Die ist außerordentlich traurig. Was
195 Rust auf diesem Gebiet versäumt hat, kann kaum während des Krieges nachgeholt werden. Es fehlt am nötigen Geld, und vor allem, was das Wichtigste ist, es fehlt an der nötigen Achtung der Öffentlichkeit, die der Forschung entgegengebracht wird. Ich mache dem Erziehungsministerium den Vorschlag, hier schnellstens Wandel zu schaffen. Ich würde dafür alle mir zur Verfügung
200 stehenden Propaganda- und Aufklärungsmittel einsetzen. Voraussetzung ist natürlich, daß das Erziehungsministerium auf diesen neuen Kurs eingeht. Das Erziehungsministerium hat sich den es attackierenden Parteiinstanzen gegen-

¹ Richtig: *Mentzel*.

über nicht gewachsen gezeigt. Die Neubesetzungen von Professuren wurden
meistens entweder vom Studentenbund oder vom Dozentenbund maßgeblich
205 mit beeinflußt. Es wurde weniger nach wissenschaftlichen Verdiensten als
nach nationalsozialistischer Gesinnung Personalpolitik betrieben. Die Folgen
sind leicht auszurechnen. Rust hätte sich energischer dagegen zur Wehr set-
zen müssen. Aber er ist ja zu schwach, sich im Notfall mit der Partei anzule-
gen. Jedenfalls werde ich jetzt versuchen, ihm meine Hilfe zu leihen. Hof-
210 fentlich bringen wir damit die Wissenschaft aus ihrem augenblicklichen Di-
lemma heraus.

Mit Berndt bespreche ich Luftkriegsmaßnahmen. Die Verhältnisse in den
Westgebieten sind allmählich so bedrohlich geworden, daß wir zu grundle-
genden Veränderungen im zivilen und öffentlichen Leben schreiten müssen.
215 Der Luftkrieg duldet nicht mehr die halben Maßnahmen, die bisher ergriffen
worden sind. Vor allem auf dem Gebiet der Evakuierung müssen wir jetzt
schärfer vorgehen. Auch der noch vorhandene, außerordentlich beschränkte
Wohnraum muß gerechter verteilt werden. Ich bin dafür, daß man eine
Zwangsevakuierung so lange als möglich vermeiden soll. Aber es gibt ja auch
220 noch andere Mittel, um der mangelnden Bereitwilligkeit der nicht kriegs-
wichtigen Bevölkerung, diese Gebiete zu verlassen, etwas nachzuhelfen. Ich
werde dem Führer einige präzise Vorschläge machen und hoffe, daß er sie ge-
nehmigt.

Cerff berichtet mir über die Kulturarbeit in der Partei, insbesondere im
225 Zusammenhang mit der Waffen-SS. Die Waffen-SS hat sich der Kulturarbeit
der Reichspropagandaleitung gegenüber sehr positiv gezeigt. Insbesondere hat
Himmler die Absicht, die Waffen-SS stärker noch als bisher für unsere Arbeit
zur Verfügung zu stellen. Was Cerff mir aus den einzelnen Gauen berichtet,
ist wenig erfreulich. Er überreicht mir über die augenblickliche Lage in der
230 Partei eine Denkschrift, aus der hervorgeht, daß die Partei doch zu großen
Teilen augenblicklich ziemlich resigniert. Die Gau- und Kreisleiter wissen
nicht mehr so recht, was sie auf die strittigen Fragen in der politischen und
militärischen Lage antworten sollen. Ich hoffe dem ein wenig durch meine
nächsten Samstag stattfindende Rede abhelfen zu können. Im übrigen bin ich
235 jetzt entschlossen, mich in wöchentlichen Informationen an die Gau- und
Kreisleiter zu wenden, um ihnen wenigstens Handhaben zur öffentlichen Dis-
kussion zu geben.

Nachmittags fahre ich nach Lanke heraus. Magda geht es Gott sei Dank
wieder etwas besser. Das Wetter ist schön, aber wir warten wieder auf Regen.

240 Der schweizerische Dichter Knittel ist draußen zu Besuch.

Abends kommen noch Alfieri, Professor Raucheisen, der Tenor von der Staatsoper Anders und einige andere Gesangskräfte, die uns eine schöne Musik bereiten. Die Tochter Knittels spielt Bach und Beethoven, Professor Raucheisen spielt Chopin, und es werden Schubert-, Schumann-, Wolf- und Strauß¹-Lieder gesungen. Ich bin glücklich, wieder etwas in Musik schwelgen zu können. Man kommt heute so selten dazu, daß ein solcher Ausnahmefall eine tiefe innere Beseligung vermittelt.

Gott sei Dank höre ich vom Obersalzberg, daß die Gesundheit des Führers sich wieder wesentlich gebessert hat. Sie hatte mir in den letzten Tagen außerordentliche Sorge bereitet. Aber Gott sei Dank ist der Führer jetzt wieder etwas über den Berg. Er hat sich sehr ausgiebig mit meiner Rede beschäftigt; über zwei Stunden hat er daran gestrichen und korrigiert. Aber jetzt ist sie hieb- und stichfest. Sie wird sicherlich, wenn ich sie am nächsten Samstag vortrage, eine große Sensation darstellen. Leider ist der Führer der Meinung, daß man augenblicklich das Kapitel Tunis unerörtert lassen soll. Es fehlt damit zwar ein wichtiges Stück aus dieser Rede, aber trotzdem sind die sonst angeschnittenen Kapitel von einer so wesentlichen Bedeutung, daß ich glaube, daß die Rede einen tiefen Eindruck auf die in- und ausländische Öffentlichkeit machen wird. Jedenfalls verspreche ich mir davon eine wesentliche Verstärkung der inneren Moral des deutschen Volkes. Die kann eine solche augenblicklich sehr gut vertragen.

4. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden.

4. Juni 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kämpfe am Kuban-Brückenkopf dauern an. Sie finden auf schmaler Front statt und werden hauptsächlich von der Luftwaffe bestritten. So waren dort gestern (2.6.) etwa 1000 Flugzeuge, insbesondere Stukas, eingesetzt. Es kam zu erheblichen Luftkämpfen. Die genaue Abschußzahl liegt noch nicht vor, doch dürfte sie sich zwischen 70 und 80 bewegen.

¹ Richtig: Strauss.

Die Sowjets melden enorme deutsche Flugzeugverluste, die jedoch völlig aus der Luft ge-
griffen sind. Bemerkenswert ist, daß der Feind [e]in Monatsabschußergebnis von etwa
10 3500 deutschen Flugzeugen meldet, die gleiche Zahl also, die kürzlich von den Amerika-
nern als unsere Gesamtproduktionszahl für einen Monat genannt wurde.

In der Gegend von Bjelgorod und bei Welish wurde ein eigenes Angriffsunternehmen
erfolgreich durchgeführt.

15 Die Kämpfe gegen die Banden gehen weiter. Der Kessel dort wird weiter verengt. Aus
dem Kessel heraus sind tausend Überläufer auf unsere Seite übergegangen. Einem Teil der
Banden ist es gelungen, an einer Stelle durchzubrechen; er wird jetzt verfolgt.

Sehr starker Einsatz unserer Luftwaffe gegen Kursk mit entsprechender Wirkung. Es
waren dort über 200 Kampfflugzeuge, ferner Zerstörer und Jagdbomber eingesetzt.

Eine kleinere Anzahl von Jagdbombern war am Tage über England tätig.

20 Unsere U-Boote haben wieder einiges versenkt, u. a. einen Tanker von 11 000 BRT, der
beladen war.

Zwischen einem U-Boot und einem viermotorigen feindlichen Bomber kam es zu
einem Gefecht, das 80 Minuten dauerte. Schließlich brach der mehrfach getroffene
Bomber das Gefecht ab. An Bord des U-Boots sind keine Ausfälle und keine
25 Beschädigungen entstanden.

Mittelmeerraum: Rege feindliche Aufklärungstätigkeit über dem griechischen Gebiet.

Ich erhalte einen vorläufigen abschließenden Bericht über Wuppertal. Da-
nach handelt es sich bei dem auf diese Stadt geflogenen Nachtangriff um
einen der schwersten, die wir bisher zu erleiden hatten. Wuppertal hat über
30 tausend Tote zu verzeichnen; dazu kommen noch etwa 800 Verschüttete, von
denen der größte Teil auch zu den Toten gerechnet werden muß. Die Verhält-
nisse in Wuppertal sind ziemlich traurig. Die Bevölkerung war zu leichtsinnig
geworden, weil sehr oft Luftalarm gegeben worden war, ohne daß etwas dar-
aus erfolgte. Jetzt war es ernst, und die Bevölkerung war nicht darauf vorbe-
35 reitet. Die Stimmung ist natürlich dementsprechend. Auch die materiellen
Schäden übersteigen das normale Maß. Die Engländer haben aus dem Luftan-
griff auf Wuppertal mit Recht eine große Sache gemacht. Über das volle
Ausmaß der dort angerichteten Schäden sind sie sich allerdings nicht im klar-
ren.

40 Sie übertreiben unsere U-Boot-Verluste enorm und behaupten, sie ver-
senkten jetzt rund 30 U-Boote pro Monat. Davon kann überhaupt keine Rede
sein. Es ist sehr schwer, Versenkungen von U-Booten überhaupt festzustellen,
insbesondere wenn die Luftwaffe daran beteiligt ist. Die Nachrichtenunterla-
gen, die die Luftwaffen beider kriegführenden Mächte beibringen, sind mei-
45 stens wenig stichhaltig.

Das Bulls-Büro gibt eine Meldung heraus, nach der man in englisch-ameri-
kanischen Kreisen jetzt zu der Überzeugung gekommen sei, daß eine Invasion
in diesem Sommer nicht durchgeführt werden könne und dürfe. Ich registriere
die Invasionsmeldungen kaum noch. Es handelt sich dabei meistens nur um
50 Zwecknachrichten.

Zwischen de Gaulle und Giraud ist eine äußerliche Einigung vollzogen worden. Beide wurden um des lieben Friedens willen zu Präsidenten eines Exekutiv-Komitees ernannt. Es ist sehr fraglich, ob der hier gestiftete Frieden lange anhalten wird.

55 In den USA ist die ganze öffentliche Diskussion vom Streik der Bergarbeiter bestimmt. Der Streik hat noch beträchtlich zugenommen. Er ist als ausgesprochen gegen die Regierung gerichtet anzusehen. Selbst die roosevelttreuen Blätter schreiben von der ernstesten inneren Krise, die das Rooseveltregime
60 bisher zu verzeichnen hatte. Roosevelt soll in den nächsten Stunden einen Befehl an die Bergarbeiter geben wollen, unverzüglich ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Ich nehme an, daß dann der Streik wenigstens vorläufig sein Ende finden wird.

Trotz dieser außerordentlichen Schwierigkeiten im Produktionsprozeß prahlen die Amerikaner unentwegt von den tollsten Rüstungssteigerungen.
65 Man kann die Zahlen, die sie angeben, überhaupt nicht mehr ernst nehmen. Sie sprechen von hunderttausend Flugzeugen, die sie in einem Jahr produziert hätten. Dazu spucken sie neue Schiffseinheiten am laufenden Band aus. Unsere Produktion, so behaupten sie, sei durch die Luftangriffe außerordentlich schwer geschädigt. Es ist zwar in der Tat so, daß wir geringe Ausfälle zu verzeichnen haben, aber die sind doch meistens in relativ kurzer Zeit wieder ein-
70 geholt worden. Jedenfalls kann im Augenblick in dieser Beziehung noch nicht von einer bedrohlichen Situation gesprochen werden. Speer vollbringt hier wahre Wunderwerke der Organisation. Er hat den Dr. Todt-Ring, den der Führer ihm verliehen hat, redlich verdient. Die Zeitungen bringen darüber
75 eine kurze, aber für ihn außerordentlich schmeichelhafte Nachricht.

Eine Judenzeitschrift in den USA hat eine Abstimmung über den Antisemitismus vorgenommen. Das Ergebnis dieser Abstimmung war geheim, wird aber jetzt von einem amerikanischen Rundfunksprecher ausgeplaudert. Danach stellt sich heraus, daß der Antisemitismus in den Vereinigten Staaten
80 viel stärker ist, als wir bisher angenommen hatten. 61 % der Befragten, die sicherlich nicht von vornherein zu den Antisemiten gerechnet werden durften, äußern sich in der schärfsten Form gegen die Überheblichkeit und den Machtanspruch der Juden in den Vereinigten Staaten. Man kann daraus entnehmen, daß die judenfeindliche Stimmung durch die lange Dauer des
85 Krieges nicht etwa abnimmt, sondern im Gegenteil nur zunimmt.

Die Londoner "Times" wirft mir in schärfsten Ausdrücken vor, daß ich die Absicht hätte, insbesondere auch durch die Aufwerfung der Judenfrage die Alliierten zu entzweien. Wenn ich diese Absicht verwirklichen könnte, so würde ich darüber sehr glücklich sein.

90 Lord Spinster¹ reitet eine außerordentlich scharfe Attacke gegen Franco wegen seiner letzten Friedensrede. Diese Attacke zeichnet sich durch eine derartige Maßlosigkeit der persönlichen Angriffe aus, daß man kaum annehmen kann, daß die spanische Presse sie unbeantwortet lassen wird. Im übrigen muß auch hier festgestellt werden, daß der Vorstoß Francos denkbar unpoli-

95 tisch war und uns mehr geschadet als genützt hat.

Rosenberg gibt einen Erlaß über die Wiedereinführung des bäuerlichen Eigentums in den besetzten Ostgebieten heraus. Dieser Erlaß ist für unsere Propagandaführung außerordentlich willkommen. Allerdings können wir ihn im Augenblick, da die Propagandaführung im Osten vom Führer kompetenzmäßig noch nicht festgelegt ist, nicht richtig ausnutzen. Ich hoffe, daß der Führer

100 so bald als möglich eine Entscheidung treffen wird.

Der Papst hat eine Ansprache gehalten. Er plädiert für Frieden auf jeden Fall. Er wendet sich gegen die Auswüchse des modernen technischen Krieges und sieht durch ihn die heutige Menschheit überhaupt bedroht. Sein Plädoyer für die kleinen Völker ist in der Hauptsache gegen uns gerichtet. Insbesondere

105 legt er dabei eine warme Lanze für die Polen ein. Wir können diese Rede weder für uns ausnutzen noch ist sie ausgesprochen schädlich gegen uns. Beide kriegführenden Parteien werden nicht in der Lage sein, für sich etwas daraus zu machen.

Marschall Antonescu hat zum rumänischen Heldengedenktag eine Rede gehalten. Interessant daran ist nur, daß er für die wahren rumänischen Grenzen eintritt. Das wird sicherlich wieder die Ungarn auf den Plan rufen.

Ich arbeite draußen in Lanke. Es regnet in Strömen; ein wahrer Segen für unsere Felder und Wälder.

115 Ich bin an der Arbeit, den Drahtfunk für die Luftkriegsgebiete im Westen möglichst schnell durchzuführen. Es fehlt uns zwar an allen Ecken und Enden an Material, aber trotzdem ist diese Aufgabe so wichtig, daß sie auch unter Inanspruchnahme des so knappen Materials durchgeführt werden muß.

Es ergibt sich die Notwendigkeit, in größerem Umfange Evakuierungen aus den Luftkriegsgebieten im Westen vorzunehmen. Ich richte ein Rundschreiben an die Gauleiter der Aufnahmegau, in dem ich für besonders taktvolle Behandlung dieser Frage, vor allem aber der aus den Luftkriegsgebieten kommenden Evakuierten eintrete. Die Bevölkerung in den Nichtluftkriegsgebieten hat zur Frage des Luftkriegs noch nicht die richtige Stellung einge-

125 nommen; die muß ihr allmählich anerzogen werden.

¹ [Winster].

Halbjuden oder mit Jüdinnen verheiratete Arier sind nach einem Erlaß des Führers aus dem Jahre 1940 vom Wehrdienst ausgeschlossen. Das, was im Jahre 1940 eine Herabsetzung war, wird bei der längeren Dauer des Krieges eine Heraufsetzung. Diese Nichtarier haben mit dem Krieg nur wenig zu tun; sie können in der Heimat ihrem normalen Beruf nachgehen und infolge des Mangels an arischen Konkurrenten sehr viel Geld verdienen und eine Laufbahn machen. Ich beantrage beim Führer, daß diese Nichtarier in Arbeitsbataillonen zusammengefaßt und im rückwärtigen Frontgebiet eingesetzt werden.

Der Führer hat sich sehr ausgiebig mit meinem Redetext beschäftigt. Er hat daran eine Reihe von Korrekturen angebracht, was nicht so wesentlich ist, aber auch das eine oder das andere Kapitel ganz gestrichen, weil es ihm augenblicklich nicht in die Landschaft zu passen scheint. Ich bedaure sehr, daß dabei auch das Kapitel über Europa und insbesondere das Kapitel über Tunis gefallen ist. Daß der Führer das Europa-Kapitel streichen würde, hatte ich angenommen; aber ich hätte doch gern gesehen, daß die Ausführungen über Tunis stehen geblieben wären. Der Führer befürchtet jedoch, daß wir über Tunis keinen reinen Wein einschenken können, weil wir immer Rücksicht auf unseren italienischen Bundesgenossen zu nehmen haben. Infolgedessen ist er der Meinung, daß besser gar nichts als etwas Halbes gesagt würde.

Ich bin leider nicht in der Lage, den Frontrednerkursus in Sonthofen zu besuchen, da ich augenblicklich sehr stark mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt bin. Hadamovsky hat diesen Besuch ziemlich pompös angekündigt und ein großes Durcheinander geschaffen. Überhaupt bin ich mit der Amtsführung Hadamovskys in der Reichspropagandaleitung nicht so ganz zufrieden. In der Reichspropagandaleitung sowohl wie in der Parteikanzlei sitzen eine Menge von Elementen mit Minderwertigkeitskomplexen. Sie stehen einer sachlichen Arbeit dauernd im Wege und machen sich nur wichtig. Es wäre gut, wenn sie für die Front freigegeben würden.

Nachmittags habe ich eine ganze Menge von Arbeiten zu erledigen. John Knittel ist noch draußen zu Besuch. Wir machen zusammen einen Spaziergang durch den Regen, der uns außerordentlich gut tut. Knittel erzählt mir viel von seinen Reisen in Afrika, insbesondere in Ägypten. Er ist ein interessanter Gesellschafter, und man kann viel von ihm lernen.

Der Tag verläuft ohne Sensationen. An den Fronten herrscht ziemlich Ruhe, und auch in der Politik ist nichts Neues zu verzeichnen. Wer weiß, wie lange das noch andauert! Ich habe nach wie vor das Empfinden, als sei es die Ruhe vor dem Sturm.

5. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

5. Juni 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront war gestern Ruhe. Das Wetter ist sonnig und klar; die Temperatur beträgt 30 Grad.

Am Kuban stellten die Bolschewisten ihre Angriffe ein. Von deutscher Seite aus wurden daraufhin gleich kleine "Ausbügelungen" der Front vorgenommen; wo dem Feind an den vorangegangenen Tagen ein Einbruch geglückt war, wurde die alte Hauptkampflinie wiedergewonnen.

In der Gegend von Welish griff der Gegner in Bataillons- bzw. Regimentsstärke mit Panzerunterstützung an, wurde aber abgewiesen, wobei 12 Sowjetpanzer vernichtet wurden.

Nordwestlich der Djesna ist ein neues Unternehmen gegen die Banden angelaufen. Gleich am ersten Tage konnten 24 Lager erbeutet werden. An einer Stelle wurden 1000 Paar Schi aufgefunden.

In der Gegend von Murmansk versenkten deutsche Jagdbomber zwei Bewacher und beschädigten einen Zerstörer durch Bombenwurf.

Seit dem 3.5. abends ist die Luftwaffe auf beiden Seiten sehr stark tätig. Um 21.30 Uhr griff die sowjetische Luftwaffe in rollendem Einsatz Orel an.

Kein Einsatz gegen England. Geringe feindliche Tätigkeit über den besetzten Westgebieten. Das Reichsgebiet blieb feindfrei.

Seelage: Die Sowjets entfalten in der Ostsee eine erhebliche U-Boot-Tätigkeit. In der letzten Zeit sind etwa 20 feindliche U-Boote ausgelaufen; vier davon sind versenkt worden.

Seelage West: Ein feindliches Schiff von 9000 BRT erhielt durch ein deutsches U-Boot vier Torpedotreffer, sank aber nicht.

Mittelmeerraum: Infolge schlechten Wetters ist die Lufttätigkeit beiderseits geringer geworden. Zwanzig unserer Jagdbomber waren zur Bekämpfung eines Geleitzuges in der Gegend von Bône angesetzt. Auf drei Schiffen wurden Treffer erzielt, eines davon in sinkendem Zustand zurückgelassen.

Ein italienisches Torpedoboot, das zwei Handelsschiffe zu geleiten hatte, wurde an der süd-italienischen Küste von einem stärkeren feindlichen Verband angegriffen. Es stellte sich ihm entgegen und ermöglichte dadurch das Entkommen der beiden Handelsschiffe; dann wurde es versenkt.

Die vorläufige Einigung zwischen Giraud und de Gaulle bildet für die angelsächsische Presse eine große Sensation. Man hat den Eindruck, daß die Gegensätze zwischen beiden doch stärker waren und wohl auch noch sind, als wir anfangs annahmen. Aber ich glaube nicht, daß wir wesentlich Kapital daraus schlagen können. Die Engländer und Amerikaner werden, da de Gaulle und Giraud ja finanziell von ihnen abhängig sind, schon immer wieder verstehen, die Konflikte auf die lange Bank zu schieben.

Von der Invasion ist jetzt fast nicht mehr die Rede. Im Gegenteil, die englischen Blätter werfen jetzt die bange Frage auf, ob das laute Geschrei, das von der Regierung inspiriert wurde, nicht doch nur darauf angelegt sei, uns irrezuführen, und im großen und ganzen einen Bluff darstellte. Die Blätter erklären, daß nun genug Zeit seit der Einnahme von Tunesien vergangen sei und man sich sowohl in Washington wie in London über die weiteren militärischen Maßnahmen gegen den europäischen Kontinent allmählich klar sein müsse.

Die Engländer bombardieren mit ihren Kriegsschiffen Pantelleria. Aber selbst wenn sie diese Inselfestung nehmen würden, so würde sich dadurch ihre Lage nicht wesentlich zu ihren Gunsten verändern. Die Italiener geben von dem Bombardement in ihren Wehrmachtberichten ganz offen Kenntnis. Es scheint, daß sie sich nicht allzustark machen, die Insel zu verteidigen.

Auch auf dem Gebiet des Luftkriegs ist nichts Neues zu verzeichnen. Man hat in England mehr und mehr Angst vor einem deutschen "Luftblitz", der plötzlich über die britischen Inseln hereinbrechen könne. Merkwürdig erscheint mir, daß seit mehreren Nächten keine Luftangriffe auf das Reichsgebiet stattgefunden haben. Es ist das wahrscheinlich auf die Ungunst des Wetters zurückzuführen, die in England weder einen geregelten Start noch vor allem eine Landung nach der Rückkehr der Flugzeuge ermöglicht.

Der letzte Bericht aus Wuppertal ist ziemlich grauenerregend. Wir haben dort schon über 2000 Tote zu verzeichnen. Es handelt sich um den, was die Menschenverluste anbelangt, schwersten Angriff, den wir bisher zu erleiden hatten. Die Höhe der Totenzahl ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Wuppertaler Bevölkerung leichtsinnig geworden war. Sie hatte immer geglaubt, daß ihre Stadt, die in einem Talkessel liegt, wegen der Nebellage nicht angegriffen werden könne. Ich halte heute jede deutsche Stadt für angreifbar. Die Engländer und Amerikaner besitzen so vorzügliche technische Instrumente, daß es geradezu lächerlich wirkt, wenn wir abends bei Einflügen die Rundfunksender abschalten, damit die englischen Flugzeuge, wie wir glauben, Berlin oder Leipzig oder Köln nicht finden könnten. Sie finden nicht nur diese Städte, sondern weit abgelegene, und selbst in solchen im großen und ganzen die Ziele, die sie sich zum Angriff ausersehen haben. Persönlich bedauerlich ist bei dem Unglück in Wuppertal, daß wahrscheinlich auch Froweins Eltern dabei verschüttet bzw. getötet worden sind. Näheres darüber läßt sich vorläufig noch nicht feststellen. Frowein ist nach Wuppertal abgefahren.

In Buenos Aires findet eine Dollar-Revolution statt. Die Aufständischen marschieren in die Hauptstadt ein. Die Regierung Castillo flüchtet auf ein

80 Kriegsschiff. Die Nachrichten über diese echt südamerikanische Revolution widersprechen einander. Engländer und Amerikaner behaupten, daß die Regierung Castillo bereits abgesetzt sei; die Regierung Castillo selbst verbreitet Meldungen, daß sie noch Herr der Lage wäre. Man kann natürlich im Augenblick noch nicht übersehen, wohin der Zeiger der Waage ausschlagen wird.
85 Argentinien ist augenblicklich noch das einzige südamerikanische Land, das zu uns halbwegs normale Beziehungen unterhält. Vor allem wäre es für unsere Nachrichtenpolitik schlimm, wenn in Argentinien ein Wandel einträte. Wir wären dann von der Nachrichtenverbindung mit den Vereinigten Staaten vollkommen abgeschnitten.

90 Der Bergarbeiterstreik in den USA ist ziemlich bedrohlich geworden. Roosevelt befiehlt in einem pompösen Ukas die Wiederaufnahme der Arbeit für kommenden Montag. Ich nehme an, daß die Bergarbeiter sich dem nicht widersetzen können. Auch Lewis wird einem kategorischen Befehl des Präsidenten und Oberbefehlshabers der amerikanischen Streitkräfte keinen Widerstand entgegensetzen können.

Einige Meldungen aus der Türkei vertraulichen Charakters reden von einer außerordentlich starken Diskrepanz zwischen den politischen und militärischen Auffassungen der Vereinigten Staaten und Englands. Diese Diskrepanz sei vor allem bei Churchills Besuch in Washington sichtbar zum Vorschein
100 gekommen. Sie gehe so weit, daß es nicht gelungen sei, ein einheitliches Kommuniqué über diese Besprechungen herauszugeben. In der Tat ist ja auch das besagte Kommuniqué nur von Roosevelt unterzeichnet worden. Churchill hat seine Unterschrift dazu nicht gegeben. Die Diskrepanz bezieht sich vor allem auf die Auffassungen bezüglich eines Krieges gegen Europa oder gegen
105 Japan. Die Vereinigten Staaten haben natürlich alles Interesse daran, die militärischen Ereignisse nach dem Fernen Osten abzulenken, während England vermehrtes Interesse daran besitzt, zuerst, wie London erklärt, Europa bzw. Hitler fertigzumachen. Die Engländer werden solcherlei Schwierigkeiten in nächster Zeit in vermehrtem Umfange zu verbuchen haben; denn Roosevelt
110 wird sicherlich nicht in den Krieg eingetreten sein, um für England die Kastanien aus dem heißen Kessel in Europa herauszuholen; er will seine Stellung in der Welt verstärken und befestigen. Ob das immer mit den englischen Interessen übereinstimmt, das ist sehr die Frage. Eine Einigung, so behauptet man in maßgebenden türkischen Kreisen, sei in Washington nicht erzielt worden.

115 Unterdes ist Japan natürlich eifrigst dabei, seine eroberten Stellungen im Stillen Ozean auszubauen. Es führt einen totalen Krieg, der in vieler Beziehung totaler ist als der unsere. Wir könnten uns hier und da an den Japanern

und ihrer Entschlossenheit, den Krieg zu einem günstigen Ergebnis zu führen, ein Beispiel nehmen.

120 Die italienische Presse tritt jetzt scharf für Durchhalten und Festigkeit ein. Vor allem ein Artikel in den "Relazioni Internazionali" entspricht ganz unserer Auffassung von der Lage. Allerdings ist das italienische Volk keineswegs der Überzeugung, wie sie hier in der italienischen Presse dargelegt wird.

125 Alfieri macht einen Besuch bei Magda in Lanke. Er schüttet ihr sein Herz aus. Er ist eine schwächliche Natur, die immer wieder aufgerichtet werden muß. Es werden ihm allerdings auch in Berlin große Schwierigkeiten gemacht. Das Auswärtige Amt läßt ihn sich kaum auswirken und ist jedesmal eifersüchtig, wenn Alfieri eine Verbindung zu einem anderen maßgebenden Mann der Regierung als zu Ribbentrop sucht. Infolgedessen wird Alfieri das
130 Arbeiten in Berlin sehr verleidet. Ich werde mich etwas mehr um ihn bekümmern, als das bisher der Fall gewesen ist. Die Italiener propagieren jetzt sehr stark das von Bastianini proklamierte Europa-Programm. Die "Critica Fascista" bringt darüber einen Artikel, der nur zum Teil von uns übernommen werden kann. Wenn hier, wenigstens verklausuliert, von einer Rückkehr in die
135 alten europäischen Verhältnisse die Rede ist, so können wir uns, wie sich versteht, eine solche Meinung nicht zu eigen machen.

Die Haltung und Stimmung in den besetzten Gebieten weist keine wesentlichen Veränderungen auf. Überall ist die Bevölkerung auf Abwarten eingestellt. Nur der Bericht aus dem Generalgouvernement ist ziemlich trostlos.
140 Dort folgen sich die Attentate und Sabotageakte am laufenden Band. Die deutsche Besatzung und die deutschen Militärbehörden sind beinahe zu einer Farce geworden. Dahin führt ein Mangel an Entscheidungskraft in personellen Dingen. Frank ist, wie man ja weiß, seit längerer Zeit seinem Amt nicht gewachsen. Trotzdem übt er weiterhin seine Funktionen aus.

145 Pétain gibt einer französischen Zeitung ein Interview, in dem er von der französischen Loyalität den Siegerstaaten gegenüber spricht. Er wolle nicht nach Paris zurückkehren, um wenigstens den äußeren Schein der Unabhängigkeit zu wahren. Einige temperierte Ausführungen macht Pétain bei dieser Gelegenheit auch gegen den Luftkrieg. Aber wir können nichts Nennenswertes damit anfangen.
150

Wir bauen unseren Auslandsrundfunk neu auf. Fritzsche hat für den Auslandsrundfunk eine ganze Reihe von maßgebenden Vertretern im Ausland geworben. Zum Teil setzen sich dafür auch unsere im Ausland tätigen deutschen Pressevertreter ein. Fritzsche führt seine Arbeit mit großer Umsicht

155 durch. Die von unseren Auslandsvertretern einlaufenden Meldungen können vor allem auch für den deutschen Inlandsdienst gut gebraucht werden.

Bei meiner Rückkehr nach Berlin finde ich eine Unmenge von Arbeit vor.

Der neue Bericht der Reichspropagandaämter ist wenig erfreulich. Unser
160 Kommuniqué über das Talsperrenunglück findet in der Öffentlichkeit nur wenig Glauben. Vor allem die Totenzahlen wirken, wie es scheint, sehr unglau-
würdig. Die Berichte der Reichspropagandaämter sprechen nicht nur von einem
Stimmungs-, sondern auch von einem Haltungseinbruch, der nun große
165 Teile des deutschen Volkes umfasse. Insbesondere wird das aus Bochum und
anderen Städten, die letzthin Luftangriffe haben über sich ergehen lassen
müssen, gemeldet. Dort mache sich vor allem in den Nächten ein ziemlich
weitgehender Kriegsdefaitismus in den Bunkern bemerkbar. Er dauere zwar
nicht länger als die Nacht selbst an, sei aber doch sehr beachtlich als Sym-
ptom des augenblicklichen Zustandes des deutschen Volkes. Die Siegeszuver-
sicht sei allgemein ins Schwinden gekommen. Es werde an der Regierung und
170 ihren Maßnahmen offen Kritik geübt. Man befürchte, daß das Ruhrgebiet von
der Führung aufgegeben worden sei und daß von der Bevölkerung dort nichts
Nennenswertes mehr zu holen wäre. Bei den Truppen, insbesondere an der
Ostfront, ist eine wesentlich bessere Stimmung. Es ist ja immer so, daß der
Soldat den Dingen realistischer gegenübersteht als die Zivilbevölkerung. Al-
175 lerdings ist das Ergebnis der Spinnstoffsammlung etwas dem entgegengesetzt.
Es läßt sich außerordentlich gut an und verspricht sogar, das des vorigen Jah-
res zu übertreffen; wiederum ein Beweis dafür, daß die Bevölkerung, wenn
sie zu praktischen Handlungen aufgerufen wird, sich nicht lumpen läßt. Sehr
viel geklagt wird über das freche und provokative Auftreten der ausländischen
180 Arbeiter, die uns außerordentlich viel Sorgen bereiten.

Die Berichte der Gauleiter aus den Luftkriegsgebieten über eine eventuell
geplante Evakuierung der Bevölkerung nach Burgund sind absolut negativ.
Kein Mensch will etwas davon wissen. Es handelt sich offenbar hier wieder
um eine Schnapsidee aus dem Kreis um Göring, die dem Führer aufge-
185 schwätzt worden ist. Ich werde nicht verfehlen, die Berichte der Gauleiter an
den Führer weiterzugeben, damit er sich ein Bild darüber machen kann, wie
dieser Vorschlag nun bei den Kreisen wirkt, die ihn praktisch durchzuführen
haben.

Fritzsche berichtet mir über eine Reihe von neuen Erfindungen auf dem
190 Gebiet unserer Waffen und unserer Munition. Diese Erfindungen sind außer-
ordentlich sensationell, werden aber erst im Laufe von vier oder fünf Monaten

frühestens zum Einsatz kommen. Insbesondere handelt es sich um neue Muster von Munition, die unsere Kriegslage wesentlich verbessern werden.

195 Generalmajor Schmidt¹, der als einer der letzten Tunis verlassen hat, erstattet mir Bericht über seine dortigen Erlebnisse. Der Bericht ist einesteils erhebend, andernteils niederschmetternd: erhebend in Bezug auf die Stimmung und Haltung, die unsere Truppen dort gezeigt haben, niederschmetternd in Bezug auf die Möglichkeiten, die ihnen zum Kampf zur Verfügung standen. Wir bewegten uns dort zum Schluß in einem durchaus aussichtslosen
200 Unternehmen. Trotzdem haben unsere Truppen nicht verzweifelt, und ihr Vertrauen zum Führer war bis zur letzten Stunde ungebrochen. Ich freue mich vor allem, von Generalmajor Schmidt¹ zu vernehmen, daß mein Mitarbeiter Spieler sich großartig gehalten hat. Hoffentlich ist er nicht in den letzten Kämpfen geblieben. Schmidt¹ vermutet, daß er sich in englischer Gefangenschaft befindet. Die Luftüberlegenheit der Engländer und Amerikaner war
205 zum Schluß in Tunesien vollkommen zerschmetternd. General Schmidt¹ gibt der Meinung Ausdruck, daß unsere schnellen Siege im Anfang des Krieges auf unsere Luftüberlegenheit zurückzuführen seien. Der Krieg sei vor allem deshalb schwieriger geworden, weil wir diese Luftüberlegenheit nicht mehr
210 besitzen, zum Teil sogar an den Gegner haben abtreten müssen. Es ist meine feste Überzeugung, daß wir ohne eine solche Luftüberlegenheit keine entscheidenden Siege mehr erringen können. Es muß also unser Bestreben sein, so schnell wie möglich unsere Luftwaffe zu reorganisieren und neu aufzubauen.

215 Der Führer hat König Boris empfangen und mit ihm eine sehr ersprießliche und positive Unterhaltung gepflogen.

Die Streitfragen zwischen Rosenberg und mir werden augenblicklich vom Führer studiert. Es scheint, daß der Führer meinem Standpunkt recht geben will. Aber ich bin mir meiner Sache doch noch nicht ganz sicher. Ich weiß
220 nicht, ob der Führer in einem Streit zwischen zwei Reichsleitern und Reichsministern eine Entscheidung von absoluter Klarheit fällen wird.

Sehr schwierig ist die Festlegung der Redezeit für den Sportpalast. Speer hat eine Rede von etwa einer Stunde ausgearbeitet; meine wird auch etwas über eine Stunde dauern; dazu kommt noch die Verleihung von neun Ritterkreuzen zum Kriegsverdienstkreuz. Keinesfalls aber darf die Kundgebung im
225 Sportpalast über zwei Stunden dauern. Ich veranlasse deshalb Speer, seine Rede etwas zu kürzen; auch die meinige muß einige kleine Kürzungen über sich ergehen lassen.

¹ [Schmid].

Abends lasse ich mir den neuen Liebeneiner-Film: "Großstadtmelodie" vor-
 230 führen. Er entspricht leider nicht dem, was ich mir davon erwartet hatte. Er
 zerfällt in einzelne Teilhandlungen, die keinen inneren Zusammenhang besit-
 zen. Vor allem ist der Rhythmus der Reichshauptstadt nur zum Teil eingefan-
 gen. Das Thema ist doch wohl schwieriger, als ich anfangs gedacht hatte. Je-
 235 denfalls ist es Liebeneiner nicht gelungen, einen Berlin-Film zu schaffen, der
 allen Ansprüchen gerecht wird. Ich hoffe aber, durch Kürzungen und Ergän-
 zungen aus seinem Filmwerk noch etwas Brauchbares zu machen. Übrigens
 wird es sicherlich schwer sein, das Liebeneiner klarzumachen. Ich bin über
 den mangelnden Erfolg seiner Arbeit sehr enttäuscht.

Ich lese bis spät abends an dem Harlan-Manuskript für den neuen Kolberg-
 240 Film. Leider hat Harlan, wie das oft bei ihm der Fall ist, aus einem Nettel-
 beck-Film einen Söderbaum-Film gemacht. Nicht Nettelbeck, sondern ein
 Mädchen Maria steht im Mittelpunkt der ganzen Handlung, und die Söder-
 baum, seine Frau, ist selbstverständlich für diese Rolle ausersehen. Es wird
 auch hier viel Mühe machen, Harlan von seinen anfänglichen Manuskriptvor-
 245 schlägen abzubringen. Trotzdem wird das geschehen müssen. Denn ich ver-
 spreche mir von dem Kolberg-Film, für den so große Mittel investiert werden,
 für unsere innere Haltung sehr viel. Er muß der "Große-König"-Film des
 Winters 1943/44 werden. Wer weiß, in welcher Situation wir dann stehen
 werden. Dann müssen wir Filme zur Verfügung haben, die die Härte des Wi-
 250 derstandes pflegen und preisen. In einer solchen Frage aber haben Frauen we-
 niger mitzusprechen als Männer. Ich nehme an, daß der Kolberg-Film, wenn
 er so gestaltet wird, wie ich mir das vorstelle, uns im kommenden Winter
 große Dienste tun wird.

6. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

6. Juni 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront war am 4.6. ein besonders ruhiger Tag.

5 Die Bandenbekämpfung geht weiter. Die ausgebrochene Bandengruppe in Stärke von
 1000 Mann ist durch eine Panzerdivision eingeholt und gestellt worden und steht vor ihrer
 Vernichtung.

Die feindliche Lufttätigkeit war im Osten weiter sehr rege. Bei dem Angriff der Bolschewisten auf Orel sind von 114 Flugzeugen etwa 400 Bomben abgeworfen worden; es entstanden hauptsächlich Eisenbahnschäden, die leicht repariert werden können; die Behebung von Schäden, die im Elektrizitätswerk entstanden sind, wird dagegen länger dauern. Wir griffen hauptsächlich feindliche Eisenbahnlinien und Verkehrsknotenpunkte an.

Über den beiderseitigen Luftwaffeneinsatz liegen folgende Zahlen vor: Einsätze am 1.6. auf deutscher Seite 1535, auf sowjetischer 1000; am 2.6. auf deutscher Seite 1630, auf sowjetischer 1270; am 3.6. auf deutscher Seite 2384, auf sowjetischer 1050; am 4.6. auf deutscher Seite 1543, auf sowjetischer 1025. Hinzu kommt, daß die Qualität des Personals auf der Gegenseite ohne Zweifel schlechter ist. Die bolschewistische Behauptung von der Luftüberlegenheit der Sowjets ist also völlig unbegründet.

Luftlage West: Jagdbomber führten am Tage einen Angriff auf Eastbourne durch. Auch in der Nacht wurde englisches Gebiet überflogen und London und Birmingham berührt. Das Reichsgebiet blieb am Tage und in der Nacht feindfrei. Diese Zurückhaltung in der feindlichen Angriffstätigkeit ist, wie jetzt feststeht, nicht auf das Wetter zurückzuführen. Oberst Martin meint, daß der Gegner Flugzeuge für eine Invasion hortet, und nimmt als Ort von Invasionsversuchen Sizilien und den Peloponnes an, während der Gegner am Kanal bzw. in Nordnorwegen Scheinunternehmungen durchführen könnte; Schwerpunkt der Aktionen dürfte der Peloponnes sein.

Im Mittelmeerraum war die eigene wie die feindliche Lufttätigkeit gering. Ein Angriff auf Algier kam nicht zu besonderer Wirkung, weil der Hafen eingenebelt und das Wetter sehr schlecht war.

Dagegen herrscht im Mittelmeer ein besonders großer Schiffsbetrieb. Genaueres kann nicht festgestellt werden, da das schlechte Wetter die Aufklärungstätigkeit unserer Luftwaffe behindert.

Ein U-Boot meldet die Versenkung eines mit Erz beladenen Dampfers von 5000 BRT. Ein anderes U-Boot wurde in einen 30 Minuten währenden Kampf mit zwei feindlichen Flugzeugen verwickelt, von denen eines abgeschossen wurde. Das U-Boot erlitt geringe Beschädigungen, konnte aber seine Operationen fortsetzen.

Der Bergarbeiterstreik in den USA scheint seinem Ende zuzueilen. Roosevelt hat einen ungeheuren Druck auf die Streikenden ausgeübt. Er hat alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel spielen lassen und ist damit auch zum Erfolge gekommen. Das Repräsentantenhaus hat unterdes ein Gesetz gegen Streiks im Kriege überhaupt erlassen, das sich in seiner Schärfe gegen Lewis richtet. Es wird ihm in Zukunft schwer sein, einen neuen Streik zu organisieren. Lewis entscheidet sich selbst auch in einer öffentlichen Erklärung für Wiederaufnahme der Arbeit. Es bleibt ihm wohl auch nichts anderes übrig angesichts der Ablehnung, die seine Streikmaßnahmen in der amerikanischen Öffentlichkeit finden. Immerhin aber kann man feststellen, daß die inneren Verhältnisse in den USA doch schon so weit sind wie in Deutschland etwa 1917 und 1918. Man mag dem amerikanischen Streik ein soziales Mäntelchen umhängen, welches auch immer; wenn die Arbeiterschaft eines großen Staates während des Krieges zum Mittel des Streiks greift, so ist das ein beredter Beweis dafür, daß die inneren Verhältnisse in keiner Weise als konsolidiert angesprochen werden können.

Die Dinge in Argentinien scheinen zu unseren Ungunsten zu verlaufen. Die Regierung Castillo hat sich auf ein Kriegsschiff geflüchtet. Unterdes ist die
55 Regierung Rawson mit ihren Truppen in die Hauptstadt eingedrungen und hat sich die Macht angeeignet. Die USA-Blätter prophezeien schon mit aller Deutlichkeit, daß mit der Übernahme der Macht durch die neue Regierung ein Abbruch der Beziehungen zu den Achsenmächten verbunden sei. Zwar gehen die Nachrichten noch hin und her, aber es scheint kein Zweifel mehr daran zu
60 bestehen, daß der Dollar zum Ziel gekommen ist. Denn es handelt sich bei diesem Umsturz um eine typische Dollar-Revolution von Elementen, die von den USA gekauft sind und Argentinien um jeden Preis in den Krieg zu treiben suchen. Der neue Präsident Rawson gibt einige Erklärungen von sich, die ohne jede Substanz sind.

65 Knox zeigt sich in einer Presseverlautbarung außerordentlich zufrieden. Es ist merkwürdig, mit welchem Geschick die amerikanischen Hetzer auf dem Wege über den Dollar zu ihren Zielen zu kommen verstehen. Schade, daß wir solche versierten Revoluzzer nicht besitzen. Es ist nicht abzusehen, welcher Nutzen damit der deutschen Politik und Kriegführung getan werden könnte.

70 Churchill ist unterdes wieder in London eingetroffen. Aus einem amtlichen Kommuniqué kann man entnehmen, daß er in Gibraltar und in Tunis war. In Tunis hat er zusammen mit Eden mit Giraud und de Gaulle verhandelt. Die Scheineinigung zwischen den beiden französischen Exponenten scheint sein Werk zu sein. Ich glaube nicht, daß sie von Dauer sein wird; die Gegensätze
75 zwischen Giraud und de Gaulle sind persönlicher Art, und solche Gegensätze sind am allerschwersten zu überbrücken.

In London ist unterdes das Thema des Bombenkriegs wieder aufgeflammt. Man gibt jetzt ganz offen zu, daß der britische Bombenkrieg gegen die Herzen der deutschen Bevölkerung gerichtet ist. Man geht also offenbar, wie wir immer schon behauptet haben, auf die Zerschlagung der deutschen Kriegsmoral aus. Es wird eine weitere Verstärkung des Bombenkrieges angedroht. Man beschäftigt sich vor allem deshalb so stark mit dem Luftkrieg, weil man im Augenblick aus naheliegenden Gründen nicht in der Lage ist, das Invasions-
80 thema weiter abzuhaspeln; ja, es sind schon einige englische Blätter zu finden, die der Meinung Ausdruck geben, daß die Invasion vorläufig überhaupt abgeblasen sei und durch die Verstärkung des Luftkriegs ersetzt werde.

Von der spanischen Regierung wird eine Erklärung bekannt, die darauf hinausläuft, Bombenschutzgebiete in allen kriegführenden Staaten zu errichten. Man will damit vor allem die Kulturdenkmäler schonen. Der spanische
90 Vorschlag ist zwar gutgemeint und zeugt für den Ehrgeiz Francos, sich einen

geschichtlichen Namen außerhalb des Krieges zu machen, aber ich glaube nicht, daß er von irgendeinem Nutzeffekt sein wird.

Der U-Boot-Krieg ist ganz in den Hintergrund getreten. Nur Knox erklärt vor der Presse, daß er durchaus nicht als erledigt angesehen werden dürfe, im Gegenteil in Kürze wieder aufflammen könne.

Bezüglich der Ostlage ist nichts Neues zu berichten. Der "Evening Standard" bringt Ausführungen seines Korrespondenten über die innere Lage in Rußland. Danach ist die Rote Armee in der Tat Matthäi am Letzten [!]. Sie stelle das letzte Aufgebot dar, über das die Sowjetunion verfüge. Es sei zwar gut bewaffnet, mannschaftsmäßig aber könne es nur als Ausschuß bezeichnet werden. Ähnliche Behauptungen werden jetzt auch von deutschen Offizieren und Soldaten von der Front nach Berlin gegeben, die durchaus seriösen Charakter haben. Ich weiß nicht, ob man diesen Behauptungen Glauben schenken darf. Es ist vorläufig noch zu schön, um wahr zu sein. Daß die Sowjets an Menschenmangel leiden, ist klar; daß sie aber schon so nahe vor einer inneren Ausblutung stehen, möchte ich doch bezweifeln.

Mit Sepp Dietrich, der auf Befehl des Führers zur Sportpalastkundgebung nach Berlin gekommen ist, spreche ich lange über die Lage auf der deutschen Seite. Die Stimmung unserer Truppen ist natürlich bei den SS-Waffenverbänden noch als außerordentlich gut anzusprechen. Allerdings ist die Stimmung in den Heeresverbänden nicht mehr so gut. Die Siegeszuversicht hat stark gelitten, und vor allem der Bombenkrieg gegen die Heimat wirkt doch sehr deprimierend auf die Truppen. Es gibt fast in jedem Truppenverband einen, der zu Hause ausgebombt worden ist, und wenn er vom Urlaub zurückkommt, der immer für Bombengeschädigte erteilt wird, dann weiß er von zuhause ziemlich schaurige Dinge zu erzählen. Im übrigen ist die Truppe augenblicklich damit beschäftigt, Stellungen auszuheben. Sie gräbt sich ein. Je mehr das der Fall ist, desto mehr sind wir vor Überraschungen durch die Bolschewisten sicher. Es darf unter keinen Umständen jetzt an der Ostfront irgendeine Krise passieren. Im allgemeinen hat sich die Truppe mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß in diesem Sommer keine Offensivhandlungen stattfinden werden. Das ist zwar in der Tat nicht der Fall, aber die Offensive, die für Mai bei Kursk geplant war, ist ja Gott sei Dank vom Führer zur rechten Zeit abgeblasen worden. Wir hatten nichts, was wir als Reserve hineinwerfen könnten. Eine neue Offensive muß unter allen Umständen so vorbereitet sein, daß sie zum Erfolge kommt. Ist der Erfolg zweifelhaft, so müssen wir uns Enthalt-samkeit auferlegen. Jedenfalls können wir im Augenblick keine riskanten Stücke machen. Der Optimismus ist an der Front vor allem, wie schon gesagt, bei den SS-Waffenverbänden verbreitet. Hin und wieder gibt es in den Hee-

130 resverbänden Überläufer nach der Gegenseite; die sind aber sehr vereinzelt festzustellen. Beim Gegner steht es, wie Sepp Dietrich behauptet, mehr als schlecht. Wenn wir jetzt genügend Waffen und Mannschaften zur Verfügung hätten, so könnten wir ihn unter Umständen überrennen. Der totale Krieg ist leider ein Jahr zu spät eingeführt worden. Hätte man das getan, was ich immer
135 vorgeschlagen habe, dann wären wir jetzt unter Umständen so weit, dem Gegner den Gnadenstoß zu geben. So aber müssen wir vorläufig warten.

Es herrscht an diesem Sonnabend ein herrliches warmes Sommerwetter. Aber die vorliegenden Nachrichten geben diesem Sommerwetter nicht recht.

Die Briefeingänge bei mir enthalten außerordentlich viel - allerdings fast
140 ausschließlich wohlmeinende - Kritik. Aus allen Briefen kommt die Sorge über den Ernst der Lage zum Vorschein, und in allen wird die Regierung beschworen, ein erlösendes Wort zu sprechen. Das wird ja nun am Nachmittag in der Sportpalastversammlung der Fall sein. Interessant ist an diesen Briefen, daß sie alle mit vollem Namen gezeichnet sind, ein Beweis dafür, daß sie von
145 redlichen Kritikern stammen, die nicht hinter dem Berge halten. Einheitlich wird von einer stark herabgesunkenen Stimmung des deutschen Volkes gesprochen. Eine gewisse Kriegsmüdigkeit mache sich weit und breit geltend. Die Regierung habe die Aufgabe, gegen diese Kriegsmüdigkeit etwas zu unternehmen.

150 Sauckel gibt mir einen Bericht über den Erfolg seiner Maßnahmen. In den ersten fünf Jahren dieses Jahres [!] hat er über zwei Millionen neue Arbeitskräfte dem deutschen Produktionsprozeß zugeführt. Ich glaube, daß wir hier in Kürze einen gewissen Sättigungsgrad feststellen können. Jedenfalls halten wir, was die Zahl der Arbeitskräfte anlangt, die Konkurrenz mit dem Gegner
155 bequem aus.

Das Ergebnis der Spinnstoffsammlung ist überraschend gut. Es übertrifft weit die darauf gesetzten Erwartungen. Jedenfalls kann man sehen, daß das deutsche Volk überall, wo es zu Taten aufgerufen wird, zur Stelle ist. Von Passivität oder gar einer stillen Sabotage kann überhaupt nicht die Rede sein.

160 Jury schreibt mir einen Brief gegen die angebliche Übertragung von Jazzmusik im Rundfunk. Ich fordere ihn auf, mir konkrete Beispiele anzuführen. Ich halte die Kritik gewisser Parteikreise gegen den Rundfunk für reichlich übertrieben.

Harlans neues Kolberg-Manuskript, das ich zum Teil durchgelesen habe,
165 entspricht nicht meinen Erwartungen. Er hat daraus leider mehr einen Söderbaum- als einen Nettelbeck-Film gemacht.

Um 4 Uhr findet die Sportpalastversammlung statt. Die Stimmung ist nicht der [!] zu vergleichen, die in der Versammlung vom 18. Februar herrschte.

Das ist auf die veränderte Lage und auf die gänzlich andere Zusammensetzung der Versammlung zurückzuführen. Während am 18. Februar in der Hauptsache die Partei vertreten war, sind jetzt in der Hauptsache die Berliner Rüstungsarbeiter vertreten. Trotzdem kann man die im Sportpalast herrschende Stimmung als außerordentlich gut bezeichnen.

Zu Beginn der Versammlung hält Speer sein Rüstungsreferat. Es ist von überzeugender Beweiskraft. Vor allem die von ihm mitgeteilten Zahlen übertreffen alle Erwartungen und finden riesigen Beifall. Speer spricht zwar sehr nüchtern und realistisch, aber doch außerordentlich wirkungsvoll. Man wird sicherlich von seinem Referat den größten Eindruck beim deutschen Volke und auch in der Weltöffentlichkeit erwarten können. Die Zahlenbilanz, die Speer aufmacht, gibt dem deutschen Volke wieder seine innere Sicherheit zurück. Wenn wir auf allen Gebieten so offen redeten, wie hier auf dem Rüstungssektor gesprochen wird, dann stände es sicherlich um die Stimmung des deutschen Volkes besser.

Die Überreichung der Ritterkreuze zum Kriegsverdienstkreuz an neun verdiente Persönlichkeiten aus dem Arbeiterstand und aus der Rüstungswirtschaft geschieht durch hervorragend bewährte Offiziere und Soldaten der Wehrmacht und vollzieht sich in feierlichster Form. Liebel gibt die Namen und die Verdienste bekannt. Die Ritterkreuze an die Arbeiter werden von Generälen, u. a. von Guderian und Sepp Dietrich, überreicht, die Ritterkreuze an die Wirtschaftsführer durch Soldaten, die die höchsten Kriegsauszeichnungen tragen.

Dann folgt meine Rede. Sie wirkt am meisten durch ihre Realistik. Ich beschäftige mich in dieser Rede mit allen Fragen, die heute das deutsche Volk beschäftigen, und erziele damit einen sehr großen Effekt. Man kann selbstverständlich, wie ich schon betonte, die Stimmung dieser Versammlung nicht mit der vom 18. Februar vergleichen. Aber das ist vielleicht eher ein Vorteil als ein Nachteil. Würden wir in dieser Versammlung ein großes Beifallstheater erleben, dann würde das sicherlich negativ auf die Bevölkerung der Luftkriegsgebiete wirken. Denn diese fordern jetzt realistische Darstellung und hätten sicher kein Verständnis dafür, daß in Berlin Beifall gespielt wird, während im Westen die Bevölkerung die Last des Bombenkrieges auf sich nehmen muß. Ich bin mit dem Effekt dieser Versammlung sehr zufrieden. Unser Volk ist im Grunde außerordentlich anständig. Im Augenblick will es nicht zu äußerer Begeisterung aufgerufen, sondern über die grundlegenden Fragen der politischen und militärischen Lage aufgeklärt werden. Das ist in dieser Versammlung der Fall. Sie verläuft nach dem traditionellen Zeremoniell unserer

früheren Sportpalastversammlungen. Ich erhoffe mir von den hier gehaltenen Reden einen grundlegenden Umschwung in der Stimmung.

210 Nach der Versammlung habe ich noch eine lange Besprechung mit Speer und Sepp Dietrich. Dietrich gibt mir einen Überblick über die Ostlage vom Standpunkt des Frontoffiziers aus. Seine Darstellung besticht wieder durch seine außerordentlich scharfe Beobachtungsgabe. Er ist sich auch über die Stimmung im Innern durchaus klar. Das Problem der Probleme wird auch von ihm im Luftkrieg gesehen. Wenn wir es nicht fertigbringen, gegen die engli-
215 schen Angriffe entsprechend zu antworten, so werden wir mit ungeheuren Auswirkungen in der deutschen Produktion, aber mehr noch in der deutschen Stimmung zu rechnen haben. Daraus wird sich unter Umständen sogar eine Krise für die Partei, und, was zum Teil heute schon der Fall ist, für die Persönlichkeit Görings entwickeln. Auch die Wirkung auf die Truppe schildert
220 Dietrich als außerordentlich stark; schon deshalb muß etwas gegen den Luftkrieg getan werden, weil wir sonst die Moral der Truppen zu stark erschüttern lassen. Als einziges Mittel gegen den englischen Luftkrieg gibt es natürlich nur den Gegenterror. Alle Mittel, die unserer Produktion überhaupt zur Verfügung stehen, müssen jetzt angesetzt werden, um die neue Bomberwaffe so
225 schnell wie möglich auf die Beine zu stellen. Sepp Dietrich fährt am Sonntag zum Führer und wird ihm auch vom Standpunkt der Front aus noch einmal all diese Gedanken, die ich dem Führer so oft vorgetragen habe, zum Vortrag bringen. Aber der Führer tut schon, was er tun kann. Leider ist Göring nicht ganz mit von der Partie. Er weiß zwar jetzt, was die Stunde geschlagen hat;
230 aber er hat in der Vergangenheit zu viel versäumt, als daß das jetzt in Kürze wieder eingeholt werden könnte.

Abends sind wir mit den Trägern des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes und den bewährten Soldaten, die diese Auszeichnungen überreicht haben, bei Dr. Ley im KdF-Haus zu Besuch. Ich habe dabei eine ausführliche
235 Aussprache mit Generaloberst Guderian. Guderian ist glücklich darüber, daß der Führer die Mai-Offensive abgesagt hat. Er sieht die militärischen Operationen natürlich nur unter dem Gesichtspunkt der Panzerwaffe. Immerhin aber hat er recht, wenn er behauptet, daß jeder Monat Gewinn für uns einen Gewinn von tausend Panzern darstellt. Wenn wir also noch eine gewisse Zeit
240 zuwarten könnten, so bedeutete das für uns nur einen Vorteil. Der Führer hat Guderian gegenüber die Befürchtung zum Ausdruck gebracht, daß man ihn für feige hielte, weil er jetzt nicht angriffe. Es ist Guderian gelungen, diese Befürchtung zu zerstreuen. Der Führer soll sich jetzt nicht von äußeren Beweggründen leiten lassen, vor allem nicht von Beweggründen, die aus der

245 Stimmung des Volkes resultieren. Dem Volke kann man alles klarmachen,
wenn man das Richtige und Vernünftige tut. Es wird zweifellos noch in die-
sem Sommer einige Gelegenheit sein, dem Feind ein paar betäubende Hiebe
zu versetzen. Dazu aber müssen wir genügend operative Reserven besitzen.
250 Sollte in der Zeit des Wartens ein englisch-amerikanischer Invasionsversuch
gestartet werden, so haben wir augenblicklich Truppen und Waffen in Hülle
und Fülle, um dem entsprechend entgegenzutreten.

Man ist sich in militärischen Kreisen noch nicht klar darüber, ob der Feind
eine solche Invasion überhaupt versuchen wird. Tut er es, dann werden wir
ihm eine Antwort geben; tut er es nicht, so wird er sicherlich einen sehr
255 schweren Stimmungseinbruch in seinen eigenen Ländern zu verzeichnen ha-
ben.

Mit dem Direktor der Horch-Werke, Werner, der auch mit dem Ritterkreuz
des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet worden ist, spreche ich ausführlich
über die Frage der Flugzeugmotorenfabrikation. Diese ist zwar außerordent-
260 lich intensiviert worden, aber wir leiden auch hier an den Versäumnissen aus
der Vergangenheit. Jedenfalls habe ich bei der Unterhaltung vor allem auch
mit Generaldirektor Roland¹, der die Panzerfabrikation in der Hauptsache di-
rigiert, den Eindruck, daß es sich in der Rüstungsproduktion um Männer
stärksten Formats handelt.

265 Ich bekomme an diesem Abend noch Augenzeugenberichte über die Kata-
strophe in Wuppertal. Man rechnet jetzt mit ungefähr 3000 Toten, die hier
insgesamt zu verzeichnen sein werden. Die Menschenkatastrophe ist die bis-
her größte im Luftkrieg gegen das Rhein- und Ruhrgebiet. Die meisten Men-
schen in Barmen sind einfach in den Flammen umgekommen. Zum Teil hängt
270 das damit zusammen, daß Barmen ein bequemes Angriffsziel bietet. Hier
reicht wegen der Lage der Stadt ein Haus das Feuer an das andere. Zum Teil
hängt es aber auch damit zusammen, daß die Bevölkerung durch viele Luft-
alarme, die nicht von einem Luftangriff gefolgt waren, leichtsinnig geworden
ist. Sie hat diesen Leichtsinn sehr teuer bezahlen müssen. Als ein Glück muß
275 es noch bezeichnet werden, daß der Angriff nicht voll zur Geltung kam und
nur einen Teil der Stadt Wuppertal traf. Wäre das, was auf die umliegenden
Ortschaften herniederging, auch noch auf die unglückselige Stadt hereinge-
brochen, so hätte man mit einer Katastrophe allergrößten Ausmaßes rechnen
müssen. An der sind wir Gott sei Dank noch vorbeigekommen.

280 Ich telefoniere am späten Abend noch mit den Gauleitern aus den Luft-
kriegsgebieten, so mit Florian, Hoffmann und Grohé. Sie haben am Abend die

¹ Richtig: Rohland.

Übertragung der Reden aus dem Sportpalast im Rundfunk gehört und sind außerordentlich zufriedengestellt. Sie sagen, daß die Wirkung in den Luftkriegsgebieten sehr stark sein wird. Hier sei der Ton angeschlagen worden, den man heute im Westen hören wolle. Diese Mitteilungen machen mich außerordentlich zufrieden. Denn für die Gebiete im Westen habe ich ja in der Hauptsache gesprochen. Im übrigen aber verspreche ich mir für das ganze deutsche Volk eine Wirkung, die sicherlich über die nächsten Wochen fort dauern wird.

7. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 9, 9, 10-20; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

7. Juni 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten herrscht Ruhe. Geringere Angriffstätigkeit im Kuban-Gebiet. Die Angriffe konnten abgewiesen werden.

Der vorgestern auf Gorki erfolgte größere Luftangriff, der auch im Wehrmachtbericht erwähnt wurde, ist gestern von 128 Maschinen mit sehr großem Erfolg wiederholt worden. Es entstanden erhebliche Flächenbrände sowie Explosionen und Brände in Öllagern. Nur zwei Maschinen gingen verloren.

Die Lufttätigkeit im Westen war gestern außerordentlich gering. Vereinzelt Aufklärungstätigkeit gegen das besetzte Gebiet und von uns aus über England. Einflüge in das Reichsgebiet in der Nacht erfolgten nicht; ebenso fand kein Einsatz gegen England statt.

Auch im Mittelmeer ist es stiller als sonst. Lediglich der Kriegshafen Spezia wurde von 60 Bombern angegriffen, ohne daß große Schäden angerichtet wurden. Auch Kriegsschiffe wurden nicht beschädigt.

Auf dem Balkan findet seit dem 15. Mai ein größeres Unternehmen statt, das von mehreren deutschen und italienischen Divisionen sowie kroatischen und bulgarischen Verbänden konzentrisch geführt wird. Das Unternehmen hat den Zweck, die sich im Nordwestteil von Montenegro befindlichen (!) kommunistischen Banden zusammenzudrücken und zu vernichten. Es führte auch bereits durch die Division "Prinz Eugen" zur Eroberung einer Stadt, in der die Banden ihr Hauptlager hatten. Anschließend wurde dieser Abschnitt von den Italienern übernommen, nachdem diese sich ursprünglich aus dem Unternehmen herausgehalten hatten. Der ganze Komplex wird nun langsam verengt, und die Banden werden in ein Gebiet von ausgesprochenem Hochgebirgscharakter gedrängt, wo die Verpflegung sehr mangelhaft ist und auch keine Lager bestehen. Sie versuchen nun, nach Nordwesten durchzubrechen und in das Mittelgebirgscharakter tragende bewaldete Gelände zu gelangen. Die dort kämpfende SS-Division "Prinz Eugen" und eine Gebirgsdivision haben gegen diese Durchbruchversuche einen sehr schweren Stand. Es handelt sich beim Feind nicht um irreguläre Banden, sondern um wohlorganisierte Truppenteile, die aus 12 kommunistischen Brigaden bestehen, deren Stärke man auf 20- bis 40 000 Mann schätzt. Der Feind kämpft mit Waffen aller Art, mit Maschinengewehren, Granatwerfern und Geschüt-

zen. Die Angriffe werden mit richtiggehender Artilleriesvorbereitung geführt. Die Truppenführung liegt in den Händen serbischer und in zunehmendem Maße englischer Offiziere; die Versorgung wird durch die englische Luftwaffe durchgeführt, die dort nachts abwirft.

35 Die Schwierigkeit bei der Säuberung der Gebiete besteht darin, daß man sehr oft auf friedliche Bauern trifft, von denen man aber nie genau weiß, ob sie nicht doch Mitglieder der Banden sind. Man verfährt in weitestgehendem Maße so, daß man die Leute einfach festnimmt und in Lager steckt, um sie bei vorkommenden Sabotageakten als Sühnemaßnahme zu erschießen.

40 Das Unternehmen hat gerade jetzt einen kritischen Punkt erreicht, weil noch nicht feststeht, ob die auf einer sehr breiten Front eingesetzten beiden deutschen Divisionen in der Lage sein werden, den massierten Durchbruchversuch der Banden zu verhindern. Sollte der Durchbruch tatsächlich gelingen, so würde das außerordentlich unangenehm sein, weil die Banden dann nur noch sehr schwer zu fassen sein würden. In dem Falle müßte ein ganz
45 neues großes Unternehmen, das sehr viele Kräfte erfordern würde, aufgezogen werden. Die Lage war zeitweilig so kritisch, daß vorübergehend sogar einmal eine Panzerdivision eingesetzt werden mußte.

Die Wirkung der Sportpalastversammlung auf die internationale Öffentlichkeit ist ungeheuer groß. Sogar in London ist man auf das tiefste beeindruckt. Man gibt zum Teil die von mir vorgetragene Argumente zu und bezeichnet die Rede als außerordentlich geschickt und eindrucksvoll. Insbesondere nimmt man dabei Gelegenheit, eine Reihe von Unliebsamkeiten aus der
50 englischen Politik und Kriegführung abzustottern, wozu man bisher noch nicht den Mut hatte. Man kann daran erkennen, daß die englische Öffentlichkeit in den letzten Wochen zu illusionistisch ausgerichtet worden ist. Die britische Regierung hat offenbar allen Grund, etwas vom hohen Pferd herunterzusteigen. Die deutsche Ernährungslage wird bei dieser Gelegenheit als außerordentlich günstig bezeichnet. Der U-Boot-Krieg habe durchaus noch nicht seine Schärfe verloren. Die von mir vorgetragene Darstellung entspreche im
60 großen und ganzen den Tatsachen. Auch die von mir ausgesprochene Absicht zur Vergeltung gegen den englischen Luftkrieg wird durchaus nicht in den Wind geschlagen, sondern angst- und sorgenvoll verzeichnet. Daß die Rede einen solchen tiefen Eindruck auf die Weltöffentlichkeit machen würde, hätte ich nicht erwartet, insbesondere nicht, daß die Engländer und Amerikaner
65 durchaus nicht geneigt sind, den U-Boot-Krieg, wie es in den vergangenen Wochen der Fall war, weiterhin zu bagatellisieren. Auch Speers Zahlen wirken sehr eindrucksvoll und überzeugend. Wenn man auch in England und den Vereinigten Staaten versucht, ihre Richtigkeit zu bezweifeln, so kann man doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß man eine so hohe Produktionsziffer
70 in Deutschland nicht erwartet hatte. Wahrscheinlich hatte man besonders in London geglaubt, daß der britische Luftkrieg die deutsche Rüstungsproduktion um mindestens die Hälfte herunterdrücken würde. Das ist in der Tat nicht der Fall gewesen, wengleich natürlich die Mai-Zahlen noch kein vollständi-

ges Bild ergeben; erst in den Juni-Zahlen wird sich der britische Luftkrieg in voller Schärfe bemerkbar machen.

Die Engländer bemühen sich krampfhaft, die Wirkung der Sportpalastrede durch sensationelle Ausschlichtung der Wiederanwesenheit Churchills in London wettzumachen. Man spricht in geheimnisvollen Andeutungen von seinem Besuch in Algier und tut so, als ständen unmittelbar große militärische Aktionen vor der Tür. Offenbar ist man aber nur bemüht, dadurch uns ins Bockshorn zu jagen oder zu verwirren.

Die Militärrevolte Rawson scheint in Argentinien Erfolg gehabt zu haben. Rawson hat sich zum Premierminister gemacht. Wenn man glaubt, daß die von ihm durchgeführte Revolution eine Revolution der Jugend sei, so ist das ein großer Irrtum. Er hat in Wirklichkeit eine Regierung der alten Männer eingesetzt, von denen fast keiner unter sechzig Jahre ist. Castillo ist nach Argentinien zurückgekehrt und will dort, wie er behauptet, als Privatmann leben. Daß Argentinien jetzt die unmittelbare Absicht habe, seine Neutralität aufzugeben, ist noch nicht ganz festliegend. Jedenfalls bemüht sich die Regierung Rawson, eine objektive Stellungnahme vorzutäuschen. Offenbar aber tut sie das nur im Hinblick auf die öffentliche Meinung in Argentinien, die absolut gegen den Krieg eingestellt sein soll. Wenn die Regierung Rawson aber erklärt, sie habe nur innerpolitische Aufgaben durchzuführen, insbesondere wolle sie die im Lande herrschende Korruption beseitigen, so kann das nur Zweifel erregen. Es gibt keine südamerikanische Regierung, die gegen die Korruption wäre. Alle leben sie nur von der Korruption.

Der amerikanische Propaganda-Manager Elmer Davis reklamiert natürlich die neue argentinische Regierung durchaus für die plutokratischen Mächte. Unser TO-Vertreter in Buenos Aires allerdings bestreitet, daß das der Fall sei; er glaubt, daß in der Tat die Regierung Rawson nur innerpolitische Ziele habe und an dem außenpolitischen Kurs keine wesentlichen Veränderungen vornehmen werde. Jedenfalls wollen wir die weitere Entwicklung abwarten; ein klares Bild läßt sich zur Stunde noch nicht gewinnen.

Der Streik in den USA kann als beendet angesehen werden. Lewis hat sich zum Schluß doch dem Diktat Roosevelts beugen müssen.

Knox hält eine außerordentlich düstere Rede über die gegenwärtige U-Boot-Lage. Sie wird ergänzt durch eine ebenso düstere Rede des englischen Ernährungsministers Woolton über die gegenwärtige britische Ernährungslage. Ich glaube, im gegnerischen Lager steht es vielfach viel schlechter, als wir annehmen. Die Engländer und Amerikaner sind immer groß im Täuschen gewesen, und wie es wirklich um ihre Sache bestellt ist, das wird man wahrscheinlich erst nach dem Kriege erfahren.

Spaniens Vorschlag, für den Luftkrieg Schonzone einzurichten, wird in der ganzen Welt abgelehnt. Er ist ja auch zu blödsinnig, als daß er einer ernsthaften Diskussion wert wäre. Wir schweigen beharrlich dazu. Es handelt sich bei diesem Vorschlag wieder um einen ganz unqualifizierbaren Vorstoß Francos, der sich offenbar etwas ins Gespräch bringen will.

Laval hat eine Rundfunkrede gehalten. Er schildert dort seinen Besuch beim Führer in sehr dramatischer Weise, spricht sich schärfstens gegen die Möglichkeit einer Invasion auf dem europäischen Kontinent aus und macht einige Ausführungen über das kommende neue Europa. Im großen und ganzen ist diese Rede durchaus erfreulich; jedenfalls enthält sie nicht die geringste, auch versteckte Spitze gegen das Reich oder seine Politik.

In Italien werden scharfe psychologische Maßnahmen im Zeichen des totalen Krieges durchgeführt. Zum Teil sind sie etwas skurrilen Inhalts. Es werden z. B. für die Damen kurze Kleider und Strandanzüge in den Bädern verboten. Es wäre besser, wenn die Italiener dafür sorgten, daß sie Flak, Jäger- und Bombergeschwader bekämen, anstatt daß sie solche albernen Kriegsmaßnahmen träfen, die in der gegenwärtigen Lage keinem Menschen imponieren. Wenn Mussolini den Mut hätte, der Korruption ins Gebiß zu fallen, so würde er sich sicherlich damit mehr Beifall beim Publikum erwerben als durch die eben geschilderten Maßnahmen.

Die Wirkung der Sportpalastversammlung im Innern ist viel stärker, als ich anfangs erwartet hatte. Jedenfalls höre ich von Berlin und aus den einzelnen Gauen im Reich, daß die psychologische Krise der letzten Wochen vollkommen überwunden ist. Die außerordentliche Sachlichkeit der beiden im Sportpalast gehaltenen Reden habe durchaus überzeugend gewirkt. Man könne wieder von einer gefestigten Stimmung im ganzen deutschen Volke sprechen. Schach gibt mir solche Berichte aus Berlin, Naumann solche aus dem Reich. Sie sind durchaus ungefärbt. Ich habe besonders starken Wert darauf gelegt, eine authentische Darstellung der gegenwärtigen Lage zu bekommen. Ich kann damit durchaus zufrieden sein. Vor allem in den Luftkriegsgebieten hat man meine Ausführungen mit größter Dankbarkeit zur Kenntnis genommen.

Das Echo im Ausland wird von Stunde zu Stunde stärker. Nicht nur in den uns befreundeten und den an unserer Seite kriegführenden, sondern auch in den neutralen Staaten ist der Eindruck enorm. Die italienische, finnische, rumänische und ungarische Presse überschlägt sich in Lobeshymnen. Aber auch die Darstellung der Sportpalastkundgebung beispielsweise in der Schweiz, in Schweden und in Portugal ist durchaus freundlich. Man hatte offenbar darauf gewartet, daß das Reich eine starke Stellung einnehme, um dementsprechend darauf zu reagieren. Verwunderlich ist, daß man in London kaum Worte des

Widerspruchs insbesondere gegen meine Rede findet. Im Gegenteil, man scheint durch die von mir vorgebrachten Argumente tief beeindruckt zu sein. Daß man, wie ich schon betonte, bei dieser Gelegenheit eine Reihe von Übelständen und Mißhelligkeiten in England selbst abstottert, ist dabei nur am Rande zu vermerken. Jedenfalls scheint man sowohl in London wie in Washington die Absicht zu haben, von dem in den letzten Wochen gepflegten Illusionismus allmählich abzukommen.

Gayda widmet meiner Rede einen großen Leitartikel, der außerordentlich scharf und sicher gehalten ist.

In London ist man von der Geschicklichkeit der von mir vorgetragenen Argumente tief beeindruckt. Man nennt die Rede sehr offenherzig und deshalb auch propagandistisch außerordentlich wirksam. Jedenfalls stimmen die englischen Kommentatoren darin überein, daß ein Vergleich zwischen 1918 und 1943 nicht erlaubt sei, es sei denn, man wolle sich nur auf die Tatsache berufen, daß die kriegführenden Völker beide Male im vierten Jahr des Krieges stehen. Erfreulich ist, daß man in England in keiner Weise versucht, die Rede zu bagatellisieren. Die Judenfrage bleibt natürlich tabu. Die englischen und amerikanischen Blätter bringen über die in diesem Punkte von mir gemachten Ausführungen kein Wort. Ich gebe deshalb unseren Auslandssendern die Anweisung, umso stärker meine Darlegung über die Judenfrage herauszustellen.

Frowein gibt mir einen Bericht über die Zustände in Wuppertal. Sie sind sehr trostlos. Wuppertal hat, was die Menschenverluste anlangt, am schwersten unter dem britischen Bombenkrieg zu leiden gehabt. Gott sei Dank sind Froweins Eltern unverletzt.

Das Wetter ist ziemlich regnerisch. Ich lasse Helga und Hilde nach Berlin kommen und fahre zusammen mit ihnen nach Lanke. Magda befindet sich augenblicklich in keinem guten Gesundheitszustand. Sie hat sehr starke Schmerzen zu ertragen, was natürlich, da sie schon fast ein halbes Jahr anhalten, allmählich auf den Nervenzustand sehr ungünstig wirkt. Es gelingt uns, sie etwas aufzurichten. Den Nachmittag verbringen wir draußen im Kreise der Familie, was sehr schön und ausruhend ist. Abends fahre ich Helga und Hilde nach Schwanenwerder und beschäftige mich noch den ganzen Abend mit den anderen Kindern, Helmut, Hedda und Heide, die natürlich einen Mordsspaß haben, daß sie noch aus den Betten herausgeholt werden und etwas mit mir spielen können.

Nach Berlin zurückgekehrt, habe ich noch etwas Gelegenheit, in Büchern von Knut Hamsun zu blättern. Diese Lektüre ist immer sehr erfrischend und aufrichtend. Ich bin gegenwärtig dabei, wieder seine Novelle "Hunger" zu lesen, die ich auch jetzt wieder als außerordentlich eindrucksvoll empfinde.

Ich bin sehr froh, daß es mir gelungen ist, durch die Sportpalastversammlung die Stimmung des deutschen Volkes wesentlich zu heben. Ich glaube, daß wir hier auf dem Felde der Propaganda eine Schlacht gewonnen haben. Wie weit diese Kundgebung sich für die Gesamtpolitik nach innen und nach
195 außen auswirken wird, das wird man erst in einigen Tagen übersehen können.

8. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Schäden.

8. Juni 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Weiterhin Kämpfe am Kuban-Brückenkopf, und zwar nordwestlich von Krymskaja. Ein weiterer Angriff in Regimentsstärke, der mit starker Artillerievorbereitung und geringer Panzerunterstützung geführt wurde, erfolgte bei Staraja Russa. Die fünf angreifenden Panzer wurden dabei abgeschossen.

Erstmalig ist die Überläuferzahl am 6. Juni auf 175 gestiegen.

10 Unsere Luftwaffe führte erneut mit stärkeren Kräften einen Angriff gegen Gorki. Bei nur einem Verlust waren 123 Bomber über dem Ziel und warfen 200 t Bomben mit guter Wirkung: Volltreffer in Montagehallen, neun Flächenbrände sowie Ölexplosionen wurden beobachtet.

15 16 Jagdbomber griffen wiederum Eastbourne an; eine Maschine ging dabei verloren. Bombenabwurf und Bordwaffenangriffe mit guter Wirkung. - Das Reichsgebiet war feindfrei. Zum Teil mag das Wetter die Ursache sein.

Im Mittelmeerraum war von deutscher Seite keine besondere Tätigkeit zu verzeichnen. Das Wetter ist weiter schlecht und behindert die Aufklärung. Je 40 feindliche Bomber waren über Messina und San Giovanni. Auch Pantelleria wurde wieder angegriffen. Fünf Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

20 Die Schiffsbewegungen im Mittelmeer dauern an; sie zeigen deutlich die Tendenz, von Westen nach Osten zu verschieben [!]; in derselben Richtung bewegen sich entlang der Küste die Landungsboote. (Oberst Martin gibt der Meinung Ausdruck, daß die größte Wahrscheinlichkeit für einen Invasionsversuch in Griechenland spreche. Man könne dafür
25 fünf Argumente anführen: 1. Diese Operation sei ein alter Traum Churchills, der damit seinen Weltkriegsplan zu rechtfertigen hoffe. 2. An dieser Stelle könnten wir am wenigsten Reserven heranbringen. 3. Die Mihailowitsch¹-Bewegung. 4. Die Ölfelder in Rumänien bei Erweiterung des Erfolges. 5. Eine Invasion in Griechenland als Geste gegenüber dem gesamten Balkan: "Wir werden eines Tages dem Russen entgegentreten und ihm, wenn er dort erscheint, Halt gebieten.")

30 Unsere U-Boote haben wieder Führung an einem Geleitzug gewonnen. Zwei Dampfer wurden versenkt.

¹ Richtig: Mihailovič.

Wiederum kam es zu einem Gefecht zwischen einem U-Boot und einem Flugzeug, und zwar ohne Erfolg bzw. ohne besonderen Nachteil für das U-Boot.

Das Echo auf die Sportpalastkundgebung ist noch immer sehr stark und außerordentlich umfangreich. Wir können uns über die Güte und Tonart dieses Echos nicht beklagen. Die Engländer versuchen krampfhaft, von den von uns angeschlagenen Themen abzukommen; insbesondere weigern sie sich kategorisch, auf eine Diskussion der Judenfrage einzugehen.

Churchill entwickelt in London eine übermäßige Betriebsamkeit und läßt durch die ihm hörige Presse den Eindruck erwecken, als wenn ein Spaziergang von ihm durch die Downing Street einer Invasion gleichzusetzen sei. Die englischen Zeitungen sprechen von Wochen, schicksalsschwer wie nie. Man sucht uns offenbar in Verwirrung zu bringen und eine Nervenkampagne gegen uns zu entfesseln, die nicht von schlechten Eltern ist. Allerdings wird man bei uns damit kein Glück haben. Wir beharren auf den Themen, die im Sportpalast angeschlagen worden sind, und behandeln sie immer und immer wieder in den uns zur Verfügung stehenden Nachrichten- und Propagandamitteln.

Aus dem neutralen Ausland fehlen vorläufig noch die Kommentare; die lassen erfahrungsgemäß immer einige Tage auf sich warten. Allerdings kann man aus der Aufmachung der Reden aus dem Sportpalast in den neutralen Zeitungen entnehmen, daß diese außerordentlich hoch gewertet werden.

Das Echo ist am Abend noch stärker geworden. Es kann als außerordentlich günstig für uns bezeichnet werden. Wir hatten kaum eine Sportpalastkundgebung, die eine so weltweite Wirkung erzielte, wie die vom vergangenen Sonnabend. Das hängt natürlich auch sehr viel damit zusammen, daß zum ersten Male über die deutsche Rüstungsproduktion Bilanz gemacht worden ist. Wenn unsere Angaben auch ziemlich verschleiert waren, so reichen sie doch aus, um dem befreundeten Ausland wieder neues Vertrauen und dem feindlichen Ausland außerordentlichen Argwohn einzuflößen.

In den USA ist man den Ereignissen wie immer um einige Schritte voraus und erklärt die Invasion als unmittelbar bevorstehend. Das ist aber schon so oft gesagt worden, daß man es mit einem Achselzucken abtun kann. Im übrigen sind wir darauf vorbereitet. Wir wissen ungefähr, wo eine solche versucht werden könnte, und werden uns mit Händen und Füßen und allen uns zur Verfügung stehenden Waffen zur Wehr setzen.

Es ist eine noch nicht gelöste Frage, warum die Engländer schon seit einer ganzen Reihe von Nächten keine Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet unternommen haben. Sie halten ihre Bomberwaffe in einem Umfange zurück, der entweder ein Zeugnis für ihre schweren Verluste oder aber ein Beweis da-

für ist, daß die Engländer ihre Luftwaffe für den Invasionszweck konzentrieren. Eine einzelne englische Stimme liegt vor, daß bis Herbst keine größeren Bombardements auf deutsches Reichsgebiet zu erwarten seien; die Engländer und Amerikaner müßten zuerst ihre Bomberflotte reorganisieren, erneuern und größer aufbauen. Das kann aber und wird wahrscheinlich ein Tarnungsversuch sein. Man will uns auf den Leim locken. Ich glaube nicht, daß die englische Luftwaffe so schwere Verluste erlitten hat, daß sie zu Angriffen auf das Reichsgebiet nicht mehr in der Lage wäre. Diese Aussicht ist zu schön, um wahr zu sein. Wenn die Engländer behaupten, daß sie die Luftwaffe erst im Herbst wieder einsetzen wollen, so verfolgen sie damit offenbar Täuschungszwecke. Sicherlich haben sie ihre Bomberwaffe konzentriert, um sie an irgendeinem Teil Europas, an dem sie vordringen wollen, zum Einsatz zu bringen.

Die Dinge in Argentinien haben sich immer noch nicht geklärt; im Gegenteil, sie sind heute verwirrter denn je. Der Kongreß ist aufgelöst, und Neuwahlen sind ausgeschrieben worden. Es handelt sich in der Hauptsache bei den an den Umsturz anknüpfenden Wirren um die Frage, ob Argentinien auf die Seite der plutokratischen Mächte übertreten oder weiter in der Neutralität verharren soll. Gegen Mittag kommt dann plötzlich die Nachricht, daß das Kabinett Rawson zurückgetreten sei. Über die Gründe wird nichts verlautbart. Aber es ist nicht schwer, sie zu entdecken. Man ringt in den maßgebenden argentinischen Kreisen um die Frage der Neutralität. Es ist noch gar nicht so gewiß, ob Argentinien auf die Seite der uns feindlichen kriegführenden Mächte treten wird. Die inneren Widerstände gegen einen Kriegseintritt sind allem Anschein nach sehr groß. Jedenfalls tun wir gut daran, uns so weit wie möglich aus der Diskussion herauszuhalten. Wir wollen dem neuen argentinischen Kabinett nicht durch voreilige Stellungnahmen den Weg in eine wiederholte Neutralität verbauen.

Aus dem Osten ist nichts Neues zu berichten. Der englische Korrespondent Winterton gibt einen Bericht über die Lage in der Sowjetunion. Der ist grau in grau gehalten. Wäre die Sowjetunion nicht vom russischen Volke bewohnt und würde dieses nicht vom Bolschewismus regiert, so wäre der ganze Zauber längst durch eine Revolution zum Einsturz gebracht worden.

In Rom hat man unter dem Vorsitz von Polverelli ein Zentrum zur Organisation der neuen Ordnung begründet. Das fehlte uns noch. Die Italiener täten besser daran, die neue Ordnung zuerst einmal im eigenen Staate durchzuführen, vor allem aber dafür zu sorgen, daß ihre neue Ordnung nicht von der alten Ordnung der Engländer und Amerikaner bei einem Invasionsversuch überrannt wird. Die politischen Eskapaden der Italiener kommen reichlich

110 spät. Sie hätten in einer Zeit damit anfangen müssen, in der wir dazu noch die
nötige politische und militärische Rückendeckung besaßen. Heute wird uns
das nur als Schwäche ausgelegt.

Ein Bericht über Spanien und Portugal erklärt, daß die iberische Halbinsel
immer noch auf der Kippe stehe. Man sei mit dem Herzen auf der Achsen-
115 und mit dem Verstand auf der plutokratischen Seite. Vor allem bedauere man
dort, daß die Achse kein präzises Aufbauprogramm entwickle. Leider sind die
Ansätze, die die Italiener dazu machen, alles andere als werbend. Im übrigen
wird man italienische Großsprechereien nicht für ernst nehmen. Man erwartet
das erlösende Wort von der deutschen Seite.

120 Bischof Berning hat im Auftrag der Fuldaer Bischofskonferenz mit dem
Ministerium verhandelt. Haegert hat ihm in der liebenswürdigsten Weise Be-
scheid gesagt. Die Kirche will immer wieder Papier und Verlagsrechte zu-
rückerobern, um, wie sie sagt, die Heimatfront zu stärken; in Wirklichkeit will
sie dem nationalsozialistischen Regime nur Kritik entgegenbringen und
125 Schwierigkeiten machen. Dazu biete ich meine Hand nicht. Im Gegenteil, ich
bin sehr glücklich, daß der totale Krieg mir die Möglichkeit gegeben hat, mit
diesem konfessionellen Schrifttum, das immer gegen uns Sturm gelaufen ist,
Schluß zu machen. Das dabei eingesparte Papier stelle ich lieber der deut-
schen Wissenschaft zur Verfügung. Hier sehen die Dinge ziemlich traurig aus.
130 Geheimrat Stöckel¹ beispielsweise schreibt mir einen Brief, daß es nicht mehr
möglich ist, auch nur in halbwegs ausreichendem Umfang wissenschaftliche
Literatur zu verlegen. Es besteht die Gefahr, daß wir sie nicht einmal für Aus-
fuhrzwecke mehr zur Verfügung haben. Und dabei ist das deutsche wissen-
schaftliche Schrifttum unsere beste geistige Werbung im neutralen Ausland
135 gewesen.

Einer Zusammenstellung entnehme ich, daß durch die englischen Luftan-
griffe doch außerordentlich viele Theater und Kultureinrichtungen im Westen
zerstört worden sind. So existiert beispielsweise das Theater in Essen nicht
mehr, es existiert das Theater in Dortmund und auch das in Barmen nicht
140 mehr. Wir werden nach dem Kriege sehr viel arbeiten müssen, um die hier
angerichteten Schäden wiedergutzumachen.

Der Führer ist immer noch auf dem Berghof. Leider hat er nur schlechtestes
Wetter, Regen über Regen. Er hatte eigentlich gemeint, dort den Duce emp-
fangen zu müssen. Aber die Meldung, daß der Duce ihn sprechen wolle, war
145 etwas voreilig. Sie wurde durch Kesselring übermittelt. Kesselring spielt

¹ *Richtig: Stoeckel.*

überhaupt in diesem Kriege eine ziemlich unglückliche Rolle. Man kann froh darüber sein, daß es nicht gelungen ist, bei der seinerzeitigen Halder-Krise ihn an die Stelle Keitels zu setzen. Keitel ist zwar eine Niete, aber er schafft zweifellos nicht soviel Durcheinander, wie Kesselring schaffen würde.

150 Es laufen die ersten Berichte der Gauen über die Sportpalastkundgebung ein. Diese sind außerordentlich positiv. Es wird eigentlich nichts an den dort gehaltenen Reden bemängelt. Das Echo aus dem Reich ist noch erfreulicher als nach der Versammlung vom 18. Februar. Man kann wohl die Tendenz dahin zusammenfassen, daß die Versammlung vom 18. Februar im Sportpalast besser gewirkt hat, aber eine nicht so starke Wirkung für den Hörer ausübte. Bei 155 der Versammlung vom 5. Juni war es umgekehrt. Sie hat vielleicht nicht die großartige Wirkung im Sportpalast erzielt, aber die Wirkung auf die breiten Massen des Volkes am Rundfunk war ungeheuerlich. Man kann direkt von einem Stimmungsumschwung sprechen. Die kritischen Fragen haben jetzt 160 eine halbwegige Lösung gefunden. Jedenfalls ist von der bisherigen Meckerei nur noch wenig zu verspüren. Die Nörgler haben sich in die Mauselöcher zurückgezogen, und die Parteigenossen besitzen wieder Argumente, um ihnen, wo sie auftreten, in die Parade zu fahren.

Speer hat mich zu einem Besuch des Schießplatzes Hillersleben eingeladen, wo er seine Rüstungskommissare versammelt hat und mir die neuen 165 Waffen vorführen will. Ich fahre gegen Mittag hinaus. Zum ersten Mal seit langer Zeit wieder eine zweistündige Autofahrt, die sehr wohltuend ist. Ich spreche vor den Rüstungskommissaren und Generalen des Ministeriums für Bewaffnung und Munition. Es stehen mir dafür nur vierzig Minuten zur Verfügung, doch nutze ich die zu einer sehr wirkungsvollen Darstellung der 170 Grundthesen dieses Krieges aus. Ich bin in bester Form und ernte großen Beifall. Dann werden uns in einer vierstündigen Darbietung die neuen deutschen und die erbeuteten feindlichen Waffen vorgeführt. Was wir auf diesem Gebiet leisten, ist enorm. Alles wird gezeigt, von der kleinsten Patrone 175 angefangen bis zur Munition für die "Dora"-Geschütze. Es wird die Panzerwaffe vom Miniaturpanzer "Goliath" bis zum "Tiger" gezeigt, immer im Vergleich zu den feindlichen Waffen. Man kann mit Beruhigung feststellen, daß wir auf fast allen Gebieten überlegen sind. Nur in der Funktechnik ist der Feind uns noch um einen [...] voraus. [A]ber es besteht auch [h]ier die 180 Hoffnung, da[ß] wir ihn bald einholen. In di[es]er oder in jener Beziehung hat sich die deutsche Waffen und Munitionstechnik in Spielereien verfangen. Insbesondere gilt das für den kleinen automatisch fahrenden Panzer "Goliath", der meiner Ansicht nach für die Kriegführung nur von untergeordnetem Wert ist. Imposant sind die neuen Panzermodelle "Panther" und "Tiger". Sie stellen

185 das beste dar, was augenblicklich überhaupt auf dem Kriegsmarkt ist. Die
Munition für unsere Riesengeschütze "Dora" wirkt in ihrer Massivität direkt
überwältigend. Schade, daß wir von diesen Geschützen nur zwei Exemplare
besitzen; ein drittes ist im Bau. Allerdings, auch hier muß die Frage erhoben
werden, ob ein solcher Riesenaufwand an Material und Arbeit sich lohnt.
190 Zweifellos würde man für reine Kriegszwecke mehr erreichen, wenn man
Material und Arbeit für gängigere Modelle aufwendete. Aber auf der anderen
Seite ist es schon richtig, daß wir auf dem Gebiet der schweren Artillerie auch
gewisse Prestigerücksichten nehmen. Wir sind hier führend und müssen hier
auch führend bleiben. - Die Übersicht über die gesamte deutsche Waffentechni-
195 nik ergibt ein imponierendes Panorama.

In meiner Aussprache mit Speer und mit den versammelten Rüstungsindu-
striellen gewinne ich den besten Eindruck. Diese Rüstungsindustriellen sind
kalte und energische Fanatiker. Sie sind von einer realistischen Art von Pa-
triotismus beseelt. Das Geldverdienen spielt gottlob bei ihnen nur eine höchst
200 untergeordnete Rolle. Sie haben den Ehrgeiz, auf ihrem Gebiet den Krieg mit
gewinnen zu helfen. Auch sind sie persönlich sehr sympathisch. Zum großen
Teil huldigen sie in ihrem Privatleben irgendwelchen künstlerischen Ambitio-
nen, was für sie außerordentlich werbend wirkt. Jedenfalls fühle ich mich in
ihrem Kreise außerordentlich wohl. Speer verkehrt mit ihnen auf eine etwas
205 saloppe, aber sehr wirkungsvolle Art. Es ist charakteristisch, daß der Tag mit
Klavierdarbietungen von Professor Kempff endet; er spielt Beethoven und
Chopin.

Bei einem zusammenfassenden Überblick über die deutsche Waffentechnik
wird einem ordentlich wieder wohl. Das Kraftbewußtsein, das von den neuen
210 schweren Waffen ausstrahlt, hat die positivste Wirkung beim Einzelmenschen
und, wie man an der Rede Speers im Sportpalast feststellen kann, auch beim
gesamten Volke. Der Krieg ist nun einmal eine Angelegenheit der Waffen.
Ich denke noch lange über diese Zusammenhänge auf der Heimfahrt nach, die
durch eine idyllische, verschwimmende Abendlandschaft geht.

215 Wir halten kurz an der Stelle, an der Lutze seinen tödlichen Unglücksfall
hatte. Man kann sich kaum vorstellen, daß hier ein Wagen aus der Kurve ge-
rät. Der Junge, der den Stabschef zu Tode gefahren hat, wird sich das Zeit
seines Lebens nicht verzeihen können.

Unterwegs habe ich noch einiges zu arbeiten. Der sogenannte Sinowjew-
220 Brief, d. h. der Brief der Komintern an die englische und die amerikanische
kommunistische Partei, liegt nun als Falsifikat vor. Er ist außerordentlich ge-
schickt aufgesetzt, ebenso eine apokryphe Erklärung Stalins an die Komman-
deure der Roten Armee über die Vorhersage der Auflösung der Komintern.

Wir werden den sogenannten Sinowjew-Brief über Bulgarien in die internationale Öffentlichkeit lancieren und den Brief Stalins bei einem gefangenen bolschewistischen Obersten finden.

Abends spät komme ich in Berlin an. Ich mache noch die Wochenschau fertig. Sie ist diesmal sehr gut gelungen, insbesondere das Sujet über den Sportpalast ist außerordentlich wirkungsvoll. Es gibt die Atmosphäre wieder, die bei dieser großen Kundgebung in der Tat herrschte.

Ich habe noch bis weit nach Mitternacht zu arbeiten und bin dann sehr müde.

9. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 4-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 2, 3 fehlt, Bl. 11 leichte Schäden; Bl. 1 Fortsetzung der milit. Lage für Bl. 1-3 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung nicht vorhanden.

9. Juni 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: *[Fortsetzung nicht vorhanden]*.

Es erhebt sich immer stärker die Frage, warum die Engländer und Amerikaner in den letzten Tagen bzw. seit über einer Woche keine Tages- und Nachtangriffe mehr gegen das Reichsgebiet geflogen haben. In London gibt man dafür die mannigfaltigsten Gründe an. Ich nehme an, daß der echte und richtige sich nicht darunter befindet. Man erklärt jetzt, die Flugzeuge seien dazu eingesetzt, die Seewege zu überwachen, was natürlich ein ausgemachter Quatsch ist. Ich nehme an, daß die Engländer ihre Bombengeschwader für ihre demnächstigen Invasionsversuche zusammenfassen.

Die Invasion wird jetzt immer klarer vorangekündigt. Ich glaube kaum, daß die Engländer ein so dreistes Bluffspiel spielen könnten, wenn sie nicht tatsächlich im Ernst die Absicht hätten, eine Invasion großen Stils zu versuchen. Sie würden von solchen Großsprechereien nur sehr schwer heruntersinken. Jetzt ist vor allem Griechenland ins Auge gefaßt. Ich nehme auch an, daß dort irgendwo der erste große Versuch gestartet wird. Aber man hat in London doch noch erhebliche Sorge, daß im Augenblick die Seewege noch nicht frei sind. In der Tat sind ja unsere U-Boote wieder an der Arbeit, und wir hoffen doch demnächst wieder einige Erfolge erringen zu können.

Churchill legt in einer Rede im Unterhaus Rechenschaft ab. Er erklärt, daß der nordafrikanische Erfolg schneller gekommen sei, als er gedacht habe. Das entspricht zwar nicht den Tatsachen, aber es macht sich gut. Er hat natürlich geglaubt, schon viel eher im Besitz von Tunis zu sein. Langweilig wirkt die
 25 Wiederholung seiner Erklärung, daß die alliierten Mächte jetzt die Initiative in Händen hätten. Er ist, wie er behauptet, mit hundert Mann nach Washington gereist; ein Beweis dafür, daß dort wirklich wichtige Verhandlungen über die allgemeine Kriegslage stattgefunden haben. Daß er von einer Übereinstimmung der Meinungen Washingtons und Londons spricht, versteht sich am
 30 Rande; diese Übereinstimmung ist in Wirklichkeit nicht vorhanden. Seine Rede strotzt diesmal von Gemeinplätzen. Entweder hat er nichts zu sagen, oder, was wahrscheinlicher ist, er will in diesem Augenblick nichts sagen, was von irgendeinem Belang ist. Interessant ist nur seine Erklärung, daß eine Amphibienoperation größten Stils in Vorbereitung sei und daß er zwar keine
 35 glänzenden, aber freundliche Aussichten dafür im Auge habe. Er gibt noch einige tolle Zahlen über die englisch-amerikanische Beute in Nordafrika an, die wir ja am besten kontrollieren können, um ihre Nichtstichhaltigkeit festzustellen. Die Angst vor den U-Booten bleibt auch das Hauptargument dieser Churchill-Rede. Er glaubt zwar, daß die britische Seekriegführung allmählich
 40 über die U-Boote triumphieren werde, aber augenblicklich stellten sie noch eine erkleckliche Gefahr dar. Bewegliche Klage [!] führt Churchill darüber, daß es ihm und Roosevelt immer noch nicht gelungen sei, mit, wie er sagt, "Marschall Stalin" zu einer Unterredung zu kommen. Stalin steht immer noch in Reserve und wartet ab. Der härteste Luftkrieg wird uns für die nächsten
 45 Wochen vorausgesagt. Die Tatsachen stehen vorläufig wenigstens damit in einem gewissen Widerspruch.

Im übrigen ist man in London eifrigst bemüht, die außerordentlich tiefe Wirkung der Zahlenangaben Speers entweder zu bagatellisieren oder die Zahlen selbst anzuzweifeln. Allerdings genießt das Wort Speers in der Welt
 50 noch einen ziemlich unverbrauchten Kredit, was uns in der gegenwärtigen Situation sehr zugute kommt.

Der Bergarbeiterstreik in den USA scheint zu Ende zu sein. Allerdings ist er nicht aufgehoben, sondern aufgeschoben. Am 21. Juni soll er wieder anfangen, wenn bis dahin keine Einigung herbeigeführt ist. Die innerwirtschaftlichen Verhältnisse der Vereinigten Staaten geben zu stärksten Bedenken für
 55 Roosevelt Anlaß. Aber leider findet er immer wieder einen Ausweg aus dem Dilemma.

Die Dinge in Argentinien scheinen jetzt ziemlich klar zu sein. Argentinien bleibt wenigstens vorläufig neutral, so erklärt sein neuer Präsident Ramirez.

60 Es wird mir berichtet, daß Ramirez auf einer deutschen Offiziersschule ge-
lernt hat und an sich als deutschfreundlicher Politiker angesprochen werden
könne. Daß die Dinge in Argentinien nicht ganz so verlaufen, wie man sich
das in den Feindstaaten gedacht hatte, kann man daraus ersehen, daß die
USA-Presse der neuen Regierung gegenüber außerordentlich reserviert ist.
65 Zum Teil spart sie nicht an wütenden Ausfällen gegen Ramirez. Wir können
uns dazu nur beglückwünschen.

Der Präsident von Chile, Rios, sagt seine geplante Reise nach Washington
ab. Überhaupt scheint in Südamerika langsam eine merkliche Abkühlung den
USA gegenüber Platz zu greifen. Die katastrophalen wirtschaftlichen Folgen
70 des Krieges der südamerikanischen Staaten machen sich nun überall bemerk-
bar.

Aus dem Osten nichts Neues. In der Nähe von Winniza ist ein Massento-
tenfeld ähnlich wie bei Katyn gefunden worden. In diesem Totenfeld liegen,
wie man behauptet, über 15 000 von der GPU gemordete Ukrainer aufeinan-
75 dergeschichtet. Zum Teil sollen sie sogar lebendig begraben worden sein;
man findet an ihren Leichnamen keine Schuß- und auch keine Hieb-
wunden. Ich lasse die Sache zuerst einmal sorgsam überprüfen, ehe ich sie für die
allgemeine Propaganda freigebe.

Es werden mir eine Reihe von unliebsamen Vorkommnissen in sowjeti-
80 schen Gefangenenlagern im Reichsgebiet mitgeteilt. Daß die sowjetischen
Gefangenen wenigstens halbwegs als Menschen behandelt werden müsse[n,]
hat sich noch nicht überall herumgesprochen. Zum Teil werden sie mißhan-
delt, was natürlich ihrer Stimmung und ihrem Arbeitseifer starken Abbruch
tut.

Unangenehme Nachrichten bekomme ich aus Ungarn. Das Forschungsamt
bringt mir Unterlagen dafür, daß die Ungarn auf Mittelswegen über die Türkei
mit London verhandeln. Das durch Emissäre vorgetragene Friedensprogramm
der Ungarn wird nach seiner ganzen Anlage wahrscheinlich von den Englän-
dern nicht angenommen werden; immerhin aber ist es bezeichnend, daß die
90 Ungarn jetzt anfangen, sichtbar aus der Reihe zu tanzen. Charakteristisch für
die ungarische Mentalität ist dabei, daß die Ungarn von den Engländern er-
warten, daß sie ihnen das Mitgehen im Achsenlager bis zu einer Invasion der
Engländer und Amerikaner in Ungarn gestatten. Sie wollen also ihre endgül-
tige Placierung erst dann wählen, wenn die Dinge entschieden sind. Jedenfalls
95 kann man mit Genugtuung aus dem ungarischen Exposé entnehmen, daß die
maßgebenden Budapester Kreise eine ausgewachsene Angst vor der deut-
schen Wehrmacht haben. Dazu haben sie auch allen Grund.

Inönü erklärt in einer Rede, daß die Türkei weiter in ihrer Neutralität verharren werde und keinerlei Absicht hege, diese irgendwann und irgendwo einmal zu verlassen.

Berndt legt mir einen Artikelentwurf unter dem Titel: "Die dritte Möglichkeit" vor. In diesem Artikel wird durch die Feder eines angeblichen Neutralen dargelegt, daß in breiten Kreisen der deutschen Arbeiterschaft der Grundsatz vertreten werde, wenn alles schiefgehe, bleibe uns immer noch das Zusammengehen mit dem Bolschewismus bzw. eine bewußte Bolschewisierung des deutschen Volkes übrig. Berndt glaubt, daß dieser Artikel auf die englische öffentliche Meinung ziemlich ernüchternd wirken werde, wenn er durch ein maßgebendes, sagen wir schwedisches Blatt veröffentlicht werden könnte. Ich will diesen Artikel zur Veröffentlichung freigeben; keinesfalls aber darf man den deutschen Ursprung dabei bemerken.

Die Lage in Griechenland hat sich etwas gefestigt. Die Ernährung ist wesentlich besser geworden. Allerdings ist damit verbunden auch ein Zunehmen des Kommunismus. Sobald die Menschen wieder satt zu essen haben, werden sie frech und übermütig. Wenn es dem Esel zu wohl ist, dann geht er aufs Eis tanzen. Aber auch den Engländern gegenüber ist man in der griechischen Bevölkerung sehr abgekühlt. Man hätte schon längst eine Invasion erwartet und hat nun, wo sie anscheinend vor der Türe steht, doch Angst davor, daß der Krieg wieder über das Land hinwegbrausen wird.

Der neue faschistische Parteisekretär Scorza reinigt die Partei. Er gibt eine ganze Menge von neuen Erlassen heraus, nach dem Grundsatz, daß neue Bessen gut kehren. Zum Teil sind diese Erlasse für uns gänzlich unbrauchbar. Sie sind nur aus der italienischen Mentalität zu erklären. Ich mache deshalb in der deutschen Öffentlichkeit keinen Gebrauch davon.

Alfieri macht mir einen Besuch. Vorher lese ich eine Charakteristik des Forschungsamts über Alfieri aufgrund seiner Berichte nach Rom und seiner Telefonate. Diese Charakteristik ist sehr zutreffend, für Alfieri selbst aber nicht sehr schmeichelhaft. Er ist ein auf äußere Ehrungen ausgehender Mensch, hat sehr viele Frauengeschichten, liebt es, sich in Schmeicheleien zu ergehen, und überspannt den Gebrauch von Superlativen. Sonst aber wird auch in diesem Bericht erklärt, daß Alfieri ein absolut achsentreuer Politiker ist und sich die größte Mühe gibt, das Verhältnis zwischen dem Reich und Italien zu konsolidieren. Er gebe immer wieder aufs neue seinen Glauben an den Sieg nach Rom weiter. Im übrigen aber vollführe er nicht die eigentlichen Aufgaben eines Botschafters; er berichte nur Tatsachen, ohne seine eigene Meinung dabei kundzutun.

Die Unterredung mit Alfieri verläuft zum Teil etwas erregt. Er beklagt sich darüber, daß wir den Italienern zu wenig Flugzeuge und Waffen für eine bevorstehende Invasion zur Verfügung stellen. Die Italiener müssen doch wenigstens in der Lage sein, so antworte ich ihm, ihr eigenes Land zu beschützen. Aber er beruft sich auf den äthiopischen und den spanischen Feldzug, in denen die italienische Wehrmacht sehr zur Ader gelassen worden sei, worauf ich ihm erwidere, daß man doch ernsthaft diese Randereignisse nicht mit dem jetzigen Krieg vergleichen könne. Jedenfalls gibt er mir die Stimmung des italienischen Volkes dahin wieder, daß man von uns erwartet, daß wir in stärkerem Umfange als bisher die Italiener durch Waffen unterstützten. Das können wir im Augenblick gar nicht. Wir geben ihnen an Flugzeugen, was wir irgend entbehren können; aber sonst müssen die Italiener sich selbst zu helfen versuchen. Wenn sie nicht einmal ihr eigenes Land beschützen können, warum sind sie dann überhaupt in den Krieg eingetreten? Im übrigen ist Alfieri guten Mutes. Er betont immer wieder, daß er fest davon überzeugt sei, daß am Ende dieses Ringens der Achsensieg stehe. Auch das italienische Volk sei entschlossen, seine Heimat Erde bis zum letzten Atemzug zu verteidigen. Hoffentlich ist dem auch so; jedenfalls sollen wir nicht zu stark darauf bauen. Ich weiß nicht, wie das italienische Volk sich schlagen wird, wenn es um seine Heimat geht. Jedenfalls in Nordafrika und an der Ostfront hat es keine übermäßige Tapferkeit bewiesen. Allerdings könnte das anders sein, wenn es um sein eigenes Land geht. Das aber bleibt abzuwarten. - Sonst verläuft die Unterhaltung in urbanen Formen. Mit Alfieri kann man sehr gut unter vier Augen sprechen. Er nimmt nichts übel, und er versteht auch durchaus die Argumentation, die ich ihm vortrage. Über meine Sportpalastrede weiß er nur Schmeichelhaftes zu sagen; aber nach der Charakteristik durch das Forschungsamt gebe ich darauf nicht allzuviel.

Ich schreibe nachmittags einen neuen Artikel: "Vom Schweigen im Kriege". Darin lege ich die deutsche Nachrichtenpolitik der letzten Monate dar und bemühe mich, meinen Lesern klarzumachen, daß die Kriegführung durchaus nicht in der Lage ist, alles zu erklären, was sie erklären möchte, und daß in ihrem Schweigen mehr Positives als Negatives verborgen liegt.

Der Führer hat entschieden, daß zu Pfitzners 70. Geburtstag in gewissem Umfange Ehrungen vorgesehen werden dürfen. Sonst ist der Führer ja sehr stark gegen Pfitzner eingestellt. Er hält ihn für einen Halbjuden, was er nach den Aktenunterlagen in der Tat nicht ist.

Furtwängler will der Führer ein Haus an einem bayerischen See zur Verfügung stellen. Ich freue mich sehr, daß der Führer ein so positives Verhältnis

zu diesem großen Dirigenten hat. Furtwängler ist einer der stärksten Aktivposten in unserer gesamten Kulturpolitik.

Wir arbeiten augenblicklich an einem Weißbuch über die Schuld am Luftkrieg. Dies Weißbuch wird, durch unbezweifelbare Unterlagen gestützt, den Beweis führen, daß der Luftkrieg in seiner heutigen Schärfe von den Engländern verschuldet wird. Ich werde dieses Weißbuch für die Propaganda gegen die Engländer sehr ausschachten können. Das Auswärtige Amt beteiligt sich eifrig an dieser Arbeit. Ich denke, daß wir bis Ende dieser Woche fertig sein werden.

Abends wird mir ein neuer Film der Bavaria: "Tonelli" unter der Regie von Turjansky¹ vorgeführt. Endlich einmal eine Leistung auf dem Gebiet der Unterhaltungsfilmproduktion von seiten der Bavaria, der [!] sich sehen lassen kann.

Sonst stehen wir alle in Erwartung der uns angekündigten englisch-amerikanischen Invasion. Es herrscht sozusagen die Ruhe vor dem Sturm. Es wäre gut, wenn jetzt endlich etwas passierte. Das Warten ist meistens nervenaufreibender als die Aktion selbst.

10. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 2 leichte Schäden.

10. Juni 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront war es gestern ruhig. Aus gewissen Bewegungen läßt sich schließen, daß die Bolschewisten ihre vierte Offensive gegen den Kuban-Brückenkopf nunmehr einstellen. Der Feind hat dabei in sehr starken Einsätzen erhebliche Verluste erlitten. In der Zeit vom 26.5. bis heute verloren die Sowjets allein in diesem Abschnitt 100 Panzer und 350 Flugzeuge.

Gestern waren 110 Überläufer zu verzeichnen. Einer von ihnen kam mit voller Ausrüstung an; außer dem Flugblatt brachte er auch ein Maschinengewehr und 1200 Schuß Munition mit.

Ein Bandenunternehmen in der Gegend von Brjansk ist beendet. Der Feind hatte 31 000 Tote. 569 Bandenmitglieder liefen über. 15 800 Zivilisten wurden festgenommen und evakuiert. Erbeutet wurde[n] 12 schwere und 12 leichte Geschütze, 14 Pak, drei Panzer, 55

¹ Richtig: Tourjansky.

15 Granatwerfer, 130 Maschinengewehre, über 100 Maschinenpistolen, 300 000 Schuß Munition, 3000 Schuß Artilleriemunition, eine Funkstelle, zehn Funkgeräte, zwei Flugzeuge, eine fahrbare Druckerei, zwei Reifenlager, ein Bekleidungs- und Ausrüstungslager für 500 Mann, außerdem zahlreiche Traktoren, Fahrzeuge und Panzerwagen sowie 380 Kühe und 315 Pferde.

20 Die Lufttätigkeit an der Ostfront war sehr rege, insbesondere im südlichen und mittleren Frontabschnitt. Es kam dabei zu Luftgefechten, in deren Verlauf bei nur drei eigenen Verlusten 130 sowjetische Maschinen abgeschossen wurden. Weitere elf Feindflugzeuge wurden durch die Flak abgeschossen.

Einflüge in das Reichsgebiet fanden nicht statt.

25 Im Mittelmeer waren Jagdbomber gegen Schiffsziele eingesetzt. Eine Wirkungsbeobachtung war nicht möglich. In der Nacht fand ein Angriff gegen nordafrikanische Häfen statt. Zwei Maschinen gingen dabei verloren.

Pantelleria wurde den ganzen Tag über angegriffen; zwei feindliche Flugzeuge wurden dabei abgeschossen.

30 Ein Unterseeboot hatte zwei Stunden lang einen Kampf gegen acht feindliche Flugzeuge zu bestehen, von denen es eines abschoß und vier weitere beschädigte. Auch das U-Boot trug leichte Beschädigungen davon, konnte aber seine Operationen fortsetzen.

Gestern um 11.15 erschienen vor Pantelleria vier Kreuzer und 12 Zerstörer, die die Insel beschossen. Dann wurden Flugblätter abgeworfen, in denen das Ultimatum gestellt 35 wurde, daß nach sechs Stunden Bedenkzeit die Übergabe der Insel stattfinden müsse, andernfalls eine Beschießung durch 200 Einheiten der englischen Flotte erfolgen werde. Das Ultimatum wurde nicht beantwortet. Eine Beschießung erfolgte nicht.

Verstärkung des Schiffsraumes in Oran, wo sich inzwischen 85 Schiffe mit 531 000 BRT angesammelt haben, außerdem sieben Tanker mit zusammen 80 000 BRT. 40 Weiterhin sind dort sieben U-Boote und 39 große Landungsboote gesichtet worden.

Die Unterhausrede Churchills hat allgemein enttäuscht. Man hatte sich weitere Aufschlüsse davon versprochen, als sie tatsächlich enthalten hat. Sie bringt durchaus keine Klarheit über die demnächstigen englisch-amerikanischen Absichten; wenn auch im Anschluß daran außerordentlich viel Invasionsgeschwätz in die angelsächsische Presse hineinverpflanzt wird und die 45 Engländer und Amerikaner ungeheuer sicher tun, so hat man doch nicht den Eindruck, daß die Fragen der Invasion schon einer allgemeinen Klärung zugeführt wären. Das Reuterbüro bauscht den Angriff der Engländer auf Lampedusa ungeheuer auf, ohne allerdings davon zu sprechen, daß sie nach allen 50 Regeln der Kunst abgeschmiert worden sind. Im übrigen empfindet man Churchills Rede als einen Dämpfer auf die zu weit gehenden Illusionen des britischen Publikums. Die Londoner Presse hat den Mann von der Straße derartig aufgeputzt und aufgewiegelt, daß die Regierung jetzt Mühe hat, mit der öffentlichen Meinung, die weit über das Ziel hinauschießt, fertig zu werden. Allgemein sieht man deshalb jetzt eine Abkehr von den Illusionen in der 55 englischen Presse zum Vorschein kommen.

Eden hat sich auch zu Wort gemeldet. Er warnt wieder einmal die deutsche Führung vor Mißbrauch des Kriegsrechts. Alle Nazis müßten später für das, was sie getan haben, zur Verantwortung gezogen werden. Es ist gut, daß die

60 englische Regierung uns immer wieder an solche Alternativen erinnert; umso weniger wird einer von uns geneigt sein, auf ein Kompromiß loszusteuern.

Die britische Admiralität gibt ein Kommuniqué über die deutschen U-Boot-Verluste heraus. Diese werden in geradezu grotesker Weise übertrieben. So will die englische Marine im Laufe einer Woche über dreißig deutsche
65 U-Boote versenkt haben. Die tatsächlichen Zahlen machen nicht einmal einen Bruchteil der hier angegebenen aus.

In den USA ist in der Frage des Kohlenarbeiterstreiks eine neue Krise ausgebrochen. Die Unternehmer sind entschlossen, die augenblicklich günstige Position mit allen Mitteln auszunutzen. Der Gewerkschaftsgewaltige Lewis
70 befindet sich in einer nicht günstigen Lage der öffentlichen Meinung gegenüber. Trotzdem bin ich der Meinung, wenn er hart auf hart ginge, so würde er zum Ziele kommen. Aber wer weiß, welche Geldgeber wieder hinter ihm stehen und welche geheimen Mächte auch seine Entschlüsse beeinflussen.

Roosevelt erläßt wiederum eine Warnung gegen den Gaskrieg. Ich weiß
75 nicht, entweder tun die englisch-amerikanischen Staatsmänner das, um Aufsehen zu erregen, oder aber sie befinden sich im Besitz irgendwelcher falscher Informationen, die darauf hinauslaufen, uns die Absicht zum Gaskrieg zu unterschieben. In Wirklichkeit denkt weder in Deutschland noch in Italien ein Mensch daran. Die Agenzia Stefani gibt deshalb auch eine sehr scharfe Erwiderung auf die Auslassungen Roosevelts.
80

Wiederum kommen Nachrichten aus England über ein ständiges Anwachsen des Antisemitismus. Wenn der Krieg noch lange dauert, so werden die Juden auf der ganzen Linie die Verlierer sein. Die Erkenntnis über die Judenfrage nimmt in der ganzen Welt zu.

85 Eine erfreuliche Nachricht kommt aus England über unsere Gefangenen aus Nordafrika. Die englischen Journalisten beschwerten sich darüber, daß diese außerordentlich frech und siegesgewiß auftreten und sich in keiner Weise irgendein Schwächezeichen anmerken lassen; wiederum ein Beweis für die hohe Moral unserer Truppen im vierten Jahr des Krieges.

90 Der Kommandeur der Royal Air Force im Mittelmeer hält auf Malta eine Rede, die mit dem Ausruf schließt: "Auf Wiedersehen in Berlin!" Da wird er lange warten können.

Die Japaner steuern jetzt auf eine schroffere Darstellung des ganzen Kriegsgeschehens hin. Auch sie machen sich die Definition des Führers zu eigen, die er in seiner Proklamation vom 30. Januar gebraucht hat, daß am Ende dieses Krieges nur noch Vernichtete oder Überlebende festzustellen sein werden.
95

Die neue argentinische Regierung richtet sich nun ein. Sie gibt im wesentlichen ein innerpolitisches Programm heraus. Sie wendet sich gegen die Korruption und gegen die inneren Mißstände, betont aber am Rande, daß sie nicht die Absicht habe, in den Krieg einzutreten. Überhaupt kann man feststellen, daß in Südamerika eine zunehmende Ernüchterung über die Vereinigten Staaten stattfindet. Auch in Chile ist ein Prozeß der Abwendung von der Roosevelt-Politik festzustellen. Die südamerikanischen Staaten haben ungeheuer unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu leiden. Wenn sie so voreilig in den Krieg gegen die Achsenmächte eingetreten sind, so müssen sie schon jetzt die Zeche dafür bezahlen.

Aus dem Osten ist nichts Neues zu melden. Ein neues Massengrab von etwa 10 000 Ukrainern ist in der Nähe von Winniza gefunden worden. Es übertrifft an Scheußlichkeit noch das bei Katyn. Die vertraulichen Berichte, die ich darüber bekomme, sind geradezu grauenregend. Ich habe ein paar Sachkenner nach Winniza geschickt, die dort an Ort und Stelle Untersuchungen anstellen sollen. Eventuell werde ich die Massengräber bei Winniza wiederum der Weltöffentlichkeit sehr drastisch vor Augen führen.

Ich bekomme einen Brief von Fritz Prang, der bei einer Propagandaeinheit an der Südfront tätig ist. Seine Auslassungen sind von starkem politischen Geist getragen. Er ist der Meinung, daß wir uns im Osten auf die Dauer nur durch eine klare Politik halten können. Wir machen zu wenig Propaganda, weil wir keine Parole besitzen und weil die Kompetenzen der Propaganda im Osten sehr unklar verteilt sind. Aber der Führer hat immer noch keine Entscheidung gefällt. Nur im Falle Wlassow hat der Führer bestimmt, daß wir damit zwar gegen die kämpfende Truppe des Feindes Propaganda machen können, daß Wlassow aber im Hinterland nicht in Erscheinung treten darf. Damit ist natürlich eine wirksame propagandistische Ausmünzung dieser Angelegenheit unmöglich gemacht. Der Führer befürchtet, daß, wenn Wlassow im Hinterland zu stark herausgestellt [!], sich daraus doch eine Macht bilden könnte, die uns auf die Dauer gefährlich werden würde. Ich teile diese Befürchtungen nicht; ich bin vielmehr der Meinung, daß man mit Wlassow viel großzügiger operieren könnte, als das bisher der Fall gewesen ist. Wir führen im Osten nur Krieg und treiben keine Politik. Aber das japanische Beispiel in den von japanischen Truppen besetzten Gebieten beweist doch, daß man auch auf andere Weise zu beachtlichen Erfolgen kommen kann.

Es liegen jetzt endgültige Nachrichten über die Wirkung der Sportpalastkundgebung in der öffentlichen Meinung des Landes vor. Diese Berichte sind sehr positiv. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß es durch die Sportpalastkundgebung gelungen ist, die Stimmung im Reich wesentlich umzustellen.

Von den vorherigen Depressionserscheinungen ist jetzt nicht mehr viel zu bemerken. Es wird in diesen Berichten eine außerordentlich scharfe Kritik an Göring geübt. Er hätte sich eigentlich dem Publikum stellen und die in seiner
140 Rede zum Erntedanktag im vergangenen Herbst gemachten Prognosen richtigstellen müssen. Hoffentlich bequemt Göring sich jetzt dazu, einmal in die Luftkriegsgebiete zu fahren, um dort das Wort zu ergreifen. Es wäre dringend nötig.

In den Berichten der Reichspropagandaämter wird die Frage aufgeworfen,
145 warum die Aufklärung, die durch meine Sportpalastrede gegeben worden sei, nicht früher erfolgt wäre. Diese Frage ist nicht ganz berechtigt. Man darf zwar in kritischen Fragen nicht zu spät, aber auch nicht zu früh sprechen. Ich bin der Meinung, daß wir diesmal den Zeitpunkt richtig gewählt haben. Sonst wird an den Reden im Sportpalast keinerlei Kritik geübt; im Gegenteil, alle
150 Berichte aus den Reichspropagandaämtern stimmen dahin überein, daß sie wie ein reinigendes Gewitter gewirkt hätten.

Ich bin außerordentlich stark mit den Fragen des Luftkriegs beschäftigt. Es sind jetzt in den Luftkriegsgebieten eine Reihe von Maßnahmen notwendig, die sehr tief in das allgemeine Leben einschneiden. Vor allem ist die Frage
155 der Zwangsevakuierung jetzt akut geworden. Ich bin immer noch dagegen, Familien zwangsweise auseinanderzureißen. Wenn Menschen in den Luftkriegsgebieten unter allen Umständen bleiben wollen, dann soll man sie auch dort belassen. Aber man kann durch einen gelinden Druck doch einiges erreichen. Vor allem glaube ich, daß man durch Verlegung der gesamten Schulen
160 schon einen großen Teil der schulpflichtigen Kinder aus den Luftkriegsgebieten herausbekommen wird. Ob es allerdings möglich ist, Frauen von ihren Männern zu trennen, das möchte ich sehr bezweifeln. Auch die Gauleiter sind gegen eine Zwangsevakuierung, wie sie von Staatssekretär Stuckart vom Innenministerium vorgeschlagen wird. Ich verbiete deshalb vorläufig solche
165 Maßnahmen. Sollten die Dinge weiterhin sich komplizieren, so könnte man immer noch zu diesem letzten Mittel greifen; im Augenblick ist dazu noch keine dringende Notwendigkeit gegeben.

Ein kleiner Streit zwischen Conti und Brandt wird von mir ausgeglichen. Brandt hat etwas in die Kompetenzen Contis eingegriffen, aber das war meines Erachtens notwendig, um die sanitäre und ärztliche Fürsorge der zivilen
170 und der militärischen Stellen zu koordinieren. Die Machtmittel Contis reichen auf diesem Gebiet nicht aus.

Die in Wuppertal angerichteten Zerstörungen an Kulturdenkmälern sind sehr traurig. Überhaupt scheint Wuppertal, was den Verlust an Menschen und
175 Kulturwerten anlangt, am schlimmsten dran zu sein. Im Laufe der nächsten

Woche soll dort eine große Trauerfeier für die bei dem letzten Luftangriff Gefallenen stattfinden. Gauleiter Florian bittet mich, dabei die Trauerrede zu halten. Ich werde seiner Einladung folgen und bei dieser Gelegenheit auch Dortmund einen Besuch abstatten.

180 Görlitzer feiert demnächst seinen 50. Geburtstag. Er bittet mich um acht Tage Urlaub, um diesen Tag außerhalb von Berlin erleben zu können.

Der aus der früheren Kampfzeit bekannte Nationalsozialist Ludolf Hase¹, der von seiner Krankheit vollkommen genesen ist, macht mir einen Besuch. Er ist augenblicklich im Landvolk tätig und berichtet mir über die Lage in der
185 bäuerlichen Bevölkerung. Die Unterwanderungsgefahr ist im Laufe des Krieges kolossal gestiegen. Auch hält die Landflucht unentwegt an. Ich glaube, wir werden nach dem Kriege zu sehr drastischen Maßnahmen gezwungen sein, wenn wir das Land nicht allmählich wie in Frankreich entvölkern wollen. Hase¹ ist hier auf dem richtigen Wege; aber ich kann ihm während des
190 Krieges keine größere Hilfe angedeihen lassen als die, die ich ihm bis jetzt zur Verfügung stellte. Nach dem Kriege allerdings will ich das Problem des Landvolkes in größerem Stil aufgreifen.

Der Intendant Ongyerth aus Hermannstadt berichtet mir über die Lage des dortigen Theaters, das er nun zehn Jahre lang führt. Diese Vorposten des
195 Deutschtums im Südosten leisten eine bewundernswerte Arbeit. Wenn unsere Deutschen in Amerika so fest an ihrem Volkstum hielten wie unsere Deutschen im europäischen Südosten, dann würden wir Roosevelt eine Opposition leisten können, die er nicht in den Wind schlüge. In den Vereinigten Staaten aber ist festzustellen, daß die Deutschen sehr schnell assimiliert werden. Die
200 USA stellen einen Schmelztiegel dar, in dem alle Rassenbestandteile zum Schluß auf irgendeine Art zu Amerikanern umgeformt werden.

Am Nachmittag fahre ich nach Lanke heraus. Ich habe einen ganzen Berg von Arbeit mitgenommen. Das Wetter ist grau und regnerisch, aber gerade
geeignet dazu, einen Spaziergang durch den tiefatmenden Wald zu machen.

205 Abends wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie ist diesmal außerordentlich interessant und vielgestaltig ausgefallen. Insbesondere das Sujet über den Sportpalast wird sicherlich im Publikum Aufmerksamkeit erregen.

Naumann hatte eine Unterredung mit Schirach. Schirach hatte gegen meinen Willen den Raimund-Preis der Stadt Wien an Billinger verliehen. Allerdings spielte bei ihm dabei keine böse Absicht mit; meine Willenskundgebung war ihm zu spät zur Kenntnis gebracht worden. Sonst versucht Schirach
210 unter allen Umständen mit mir wieder ein gutes Verhältnis anzubahnen. In der

¹ Richtig: Haase.

Frage der zivilen Luftkriegsführung ordnet er sich meinen Maßnahmen unter. Die Kinderlandverschickung wird in Zukunft ganz nach meinen Richtlinien durchgeführt werden. Mit der Wiener Ausstellung "Junge Kunst" hat Schirach außerordentlich viel Schwierigkeiten gehabt. Der Führer hat ihn sehr hart ins Gebet genommen und ihm sehr scharfe Vorhaltungen gemacht. Schon aus diesem Grunde wird Schirach bestrebt sein, eine engere Fühlung mit unserem Ministerium aufzunehmen. Ich habe an sich kein Interesse daran, mit Schirach einen dauernden Krach zu haben. Wenn er sich den von mir gegebenen Richtlinien für die allgemeine Kulturpolitik ein- und unterordnet, dann sehe ich keinen Grund zu einer Differenz mit ihm. Jedenfalls werde ich mich demnächst mit ihm einmal aussprechen.

Im übrigen sind das alles curae posteriores. Unser ganzes Denken und Empfinden ist augenblicklich von der Frage einer möglichen Invasion erfüllt. Werden die Engländer sie versuchen? Wenn ja, wann und wo? Das sind die Probleme, die uns augenblicklich beschäftigen. Ich nehme an, daß sie sehr bald eine Beantwortung finden werden.

11. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 6, 9, 11 leichte Schäden.

11. Juni 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront herrschte gestern völlige Ruhe.

Die Luftwaffe war zu einem starken Angriff auf Jaroslawl eingesetzt. Dort befindet sich das größte Werk zur Erzeugung von synthetischem Kautschuk; etwa 25 Prozent der gesamten sowjetischen Kautschukerzeugung werden dort hergestellt. Der Angriff wurde von 100 Flugzeugen - zum Teil im Tief- und Sturzflug - durchgeführt und hatte eine sehr gute Wirkung. Nach der bisher vorliegenden Meldung ging eine Maschine verloren; es ist aber möglich, daß auch diese noch zurückkommt, da die Meldung sehr frühzeitig gegeben worden ist.

Einflüge in das Reichsgebiet erfolgten nicht; auch über dem besetzten Gebiet herrschte nur eine geringe feindliche Lufttätigkeit.

Deutscherseits waren drei Flugzeuge zu Störangriffen auf England eingesetzt.

Im Mittelmeer hat wieder eine sehr starke Beschießung und Bombardierung von Pantelleria stattgefunden, die den ganzen Tag über andauerte. Die Luftwaffe griff in mehreren Wellen - manchmal mit 100 Maschinen, dann wieder mit einigen weniger - die Insel an. In den Anlagen entstanden schwere Schäden; die Menschenverluste sind jedoch gering.

20 Im übrigen herrscht sehr schlechtes und unsichtiges Wetter, so daß man die sich dort abspielenden Schiffsbewegungen sowohl von der Küste aus als auch durch die Luftwaffe nicht genau feststellen kann. Die Schnellboote, die dort zur Jagd auf die feindlichen Flotteneinheiten bereitlagen, kamen also nicht zum Einsatz; andererseits konnten sie in Ruhe den Geleitverkehr nach Pantelleria schützen.

25 Im großen und ganzen ist es unmöglich, aus dem wirren Gerede in London und Washington eine einheitliche Linie herauszufinden. Ob eine Invasion gemacht wird, wann und wo sie gemacht wird, das alles ist noch ziemlich unbestimmt, und die Nachrichten widersprechen sich auf das stärkste einander [!]. Man muß also annehmen, daß die Feindseite entweder nicht weiß, was sie will, oder daß sie systematisch Vernebelungsarbeit betreibt. Wir haben also
30 weiterhin abzuwarten. Allerdings glaube ich, daß die Nervenkampagne der Feindseite ihren eigenen Völkern mehr schadet als dem deutschen Volke, das durch meine Sperrung dieser Nachrichten davon ziemlich verschont bleibt.

Der Luftkrieg ist etwas in den Hintergrund getreten. Das hängt damit zusammen, daß in letzter Zeit kaum feindliche Luftangriffe auf deutsche Städte
35 stattgefunden haben. Man macht jetzt in London Bilanz. Daraus geht hervor, daß man die durch den Luftkrieg angerichteten wirtschaftlichen Schäden weitgehend übertreibt. Gründe für das Ausbleiben der englischen Luftangriffe werden verschiedene angeführt. Am meisten behauptet man jetzt, man sammle die Bomber für Großangriffe in der nächsten Zeit, die dann allerdings
40 einen vernichtenden Charakter tragen sollen. Auch hier ist es nicht möglich, in der Nachrichtenpolitik des Gegners eine einheitliche Linie zu finden.

Aus der Sowjetunion dringen jetzt immer stärker Nachrichten an die europäische Öffentlichkeit, daß dort eine sehr ernste Ernährungskrise herrsche. Der Verlust der Ukraine habe doch sehr stark auf den Ernährungssektor der
45 Sowjetunion gedrückt. Zum Teil liege die Ernährung im zivilen Leben der Sowjetunion weit unter dem Existenzminimum. Dagegen sei die Rote Armee noch verhältnismäßig gut ernährt.

Der sowjetische Botschafter in Ankara hat einen Film über Stalingrad vor einem Diplomatenkreis vorgeführt. Der Film soll nach Berichten unserer Vertrauensleute das Tollste vom Tollen an Greuelpropaganda darstellen. Es würden dort Mißhandlungen deutscher Soldaten offen gezeigt, die ein[em] das Blut zu Kopf trieben. Ich werde bemüht sein, diesen Film in unseren Besitz zu bringen. Eventuell kann er uns einmal bei späteren Bilanzen wertvolle Dienste leisten.

55 Aus Moskau wird die Nachricht verbreitet, daß nun die Komintern tatsächlich aufgelöst worden sei. Allerdings sei ein Liquidationsbüro unter Führung Dimitroffs eingerichtet worden. Wie lange dies Büro noch besteht, wird nicht

gesagt. Man hat offenbar die Absicht, die Komintern als Liquidationsbüro weiter bestehen zu lassen.

60 Die italienische Presse feiert in großem Stil den dritten Jahrestag des Eintritts Italiens in den Krieg. Die Haltung, die die italienische Presse dabei einnimmt, ist außerordentlich fest und sicher. Gayda schreibt einen sehr guten und ansprechenden Artikel, in dem er die Gründe des italienischen Kriegseintritts für das italienische Volk und für die Weltöffentlichkeit darlegt. Vom
65 Feind aus wird natürlich zu diesem Tag eine Verstärkung der Nervenkampagne gegen Italien betrieben. Neu in diesem Greuelfeldzug ist die Behauptung, daß der Duce an Paralyse leide und in eine Nervenheilanstalt übergeführt worden sei. Man kann sich gar nicht vorstellen, zu welchen Mitteln das Judentum greift, um die Achsenmächte und ihre Führungen vor der Weltöffentlichkeit zu diskreditieren.
70

Ein ungarisches Judenblatt, "Magyar Nemzet", bringt die letzte Churchill-Rede in größtem Umfang mit Schlagzeilenüberschriften ohne ein Wort der Kritik. Die deutsche Reaktion auf diese Churchill-Rede wird in so abfälliger Weise zitiert, daß man hier direkt eine Absicht vermuten könnte. Die Ungarn
75 treiben augenblicklich eine hundsföttische Politik. Gebe Gott, daß wir bald einmal Gelegenheit haben, ihnen das heimzuzahlen.

Ich arbeite draußen in Lanke und empfangen nachmittags Staatssekretär de Brinon, der mir einen längeren Bericht über die augenblickliche politische Lage in Frankreich gibt. Sein mündlicher Bericht e[*n*]tspricht seinem kürzlich
80 bei mir eingereichten schriftlichen Bericht. Charakteristisch an beiden ist, daß Brinon zwar an allem und jedem Kritik übt, aber keinen Weg aus dem Dilemma aufweist. Der kritisiert Pétain, Laval, sämtliche französischen Politiker und Militärs mit Ausnahme seiner eigenen wertigen Person. Wahrscheinlich will er sich durch diesen Bericht bei mir in eine lobende Erinnerung bringen.
85 Brinon ist der ausgesprochene französische Intellektuelle, und aus seinen Darlegungen muß man entnehmen, daß es für das französische Volk kaum noch eine Rettung geben wird. Ich glaube nicht, daß es die Rückkehr in seine Großmachtstellung finden kann. Frankreich hat in den Mai- und Junitagen des Jahres 1940 seine Weltstellung verloren. Brinon schildert mir den Beginn des
90 Krieges und die vielen Versuche, die auch Daladier zusammen mit Laval unternommen hat, um den Krieg vorzeitig zum Abbruch zu bringen. Über alledem steht, wie über der gegenwärtigen französischen Politik insgesamt, das Wort: Zu spät! Es hat zwar in Frankreich Männer gegeben, die das Richtige einsahen, wie es deren auch jetzt noch gibt; aber die besitzen nicht die Kraft und die Willensstärke, aus gewonnenen Erkenntnissen die nötigen Schlüsse zu ziehen. - Die Unterredung mit Brinon ist nicht sehr erfreulich. Er ist zu

sehr Literat und Journalist, als daß er meiner Ansicht nach für eine pr[ak]tische Politik in Frage käme.

Major Balzer hat Naumann über sei[ne] Reise an die Ostfront Bericht er-
100 stattet. Balzer hat die Ostfront vom nördlichsten bis zum südlichsten Flügel
abgefahren und dabei doch viel bessere Eindrücke empfangen, als man aus
gelegentlichen Teilberichten entnehmen kann. Man muß auch schließen, daß
die bei mir eingereichten Berichte, insbesondere über das Hinterland, partei-
105 isch gefärbt sind. Man will offenbar mit diesen Berichten bei mir eine be-
stimmte Politik durchsetzen und faßt dementsprechend auch die Berichte ab.
Jedenfalls ist das Hinterland in einem viel festeren und stabileren Zustand, als
wir in Berlin allgemein annehmen. Unsere Truppen zeigen eine männliche
und soldatische Haltung. Von einer Nachgiebigkeit ist nirgendwo die Rede.
Man sehnt sich zwar nach der Heimat, man weiß aber ganz genau, daß man
110 den Krieg im Osten durchstehen muß, wenn das Vaterland nicht verloren ge-
geben werden soll.

Speer berichtet mir, daß er dem Führer erneut Vortrag über die unzulängli-
che Arbeit von WPr. gehalten habe. Der Führer ist nunmehr endgültig ent-
schlossen, WPr. dem Propagandaministerium zu unterstellen, sobald Jodl aus
115 seinem Urlaub zurück ist.

Schirach hat vor Dr. Naumann seiner Verbitterung über seine Maßregelung
durch den Führer aufgrund seiner Ausstellung "Junge Kunst" freien Lauf ge-
lassen. Auch Schirach beklagte den weitgehenden Mangel an politischer Füh-
rung in der Innenpolitik des Reiches. Er hat offenbar das dringende Bedürfnis,
120 mit mir zu einem Arrangement zu kommen. Er fühlt wohl, daß er ziemlich
vereinsamt auf weiter Flur steht. Er möchte gern mit mir erneut ein Arbeits-
und Freundschaftsabkommen abschließen. Ich bin gern dazu bereit, wenn er
die von mir für mein Gebiet gegebenen Richtlinien einhält. Das hat er
Naumann fest versprochen.

Die neuen Informationsblätter für die Kreisleiter sind nun in der ersten
125 Nummer fertiggestellt. Berndt übernimmt die Redaktion. Ich will in diesen In-
formationsblättern allen Kreisleitern der Partei einen Überblick über prekäre
und diffizile Fragen der Politik und Kriegführung geben. Ich weiß, daß ich
damit ein heißes Eisen anfasse; aber ich halte es trotzdem für notwendig, die
130 Führung der Partei über wichtigste Fragen aufzuklären, damit sie wenigstens
in Diskussionen und bei Reden Rede und Antwort stehen können [!]. Augen-
blicklich sind unsere Gau- und Kreisleiter aus der Gesamtführung des Reiches
so ungefähr die unorientiertesten Männer, die man sich denken kann.

Der Bericht der Reichspropagandaämter liegt vor. Danach hat die Sportpa-
135 lastkundgebung wie ein reinigendes Gewitter gewirkt. Die innere Stimmung

140 mache einen vollkommen gewandelten Eindruck. Meine Rede sei der Clou dieser Kundgebung gewesen. Man bezeichnet sie als die beste, die ich während des ganzen Krieges gehalten hätte. In weiten Kreisen des deutschen Volkes sei jetzt wieder eine optimistischere Auffassung vom ganzen Kriegsgeschehen eingetreten. Meine Popularität sei durch diese Rede gewaltig gestiegen. Ich habe sogar den Eindruck, daß der durch die Sportpalastkundgebung angefachte Optimismus etwas zu weit geht. Es wird zwar hier und da über dies oder jenes, insbesondere über den Mangel an Politik im Osten, Klage geführt, es werden eine Reihe von Stänkereien vorgebracht, die aber jetzt nicht
145 mehr so grundlegenden Charakters sind wie in den vergangenen Wochen. Ich kann also mit Freude feststellen, daß die Sportpalastkundgebung ihre Wirkung nicht verfehlt hat.

150 Die Zusammenstellung der Dokumente zur Frage der Schuld am Bombenkrieg wird mir vom Schnelldienst vorgelegt. Die Abhandlung, die für die deutsche Presse gedacht ist, erscheint mir vollkommen unzulänglich. Sie legt viel zuviel Wert auf Nebensächlichkeiten und übersieht die Hauptsache. Die ganze Arbeit muß noch einmal überholt werden; jedenfalls würde sie bei einer Veröffentlichung in ihrem jetzigen Zustand eher ein Schuldgeständnis von unserer Seite aus sein als eine Abschiebung der Schuld auf die Engländer.

155 Abends nach der Unterredung mit Brinon bleibt Naumann noch ein paar Stunden draußen in Lanke. Ich bespreche mit ihm eine ganze Menge von Fragen des Ministeriums und der allgemeinen Politik. Naumann ist mir in diesen schweren Wochen die wertvollste Hilfe. Nach einem schönen Spaziergang durch den abendlichen Wald fahre ich spät abends nach Berlin zurück. Dort
160 wartet wieder eine ganze Menge Arbeit auf mich.

12. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 9, 11 leichte Schäden.

12. Juni 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Unsere Luftwaffe war wiederum mit starken Kräften gegen Gorki eingesetzt; sie hat die dortigen Anlagen mit gutem Erfolg bombardiert. Es war der fünfte Angriff innerhalb einer Woche. Außerdem sind zahlreiche andere Werke - in Tula usw. - angegriffen worden.

Die feindliche Luftwaffe unternahm mit für den Osten sehr starken Kräften, nämlich mindestens 200 Maschinen, Angriffe auf zwei wichtige Flugplätze in der Nähe von Brjansk. Diese Angriffe, die in der Dämmerung geführt wurden, endeten mit einem völligen Mißerfolg. Die angerichteten Schäden sind nur gering. Nach den bisher vorliegenden 10 Meldungen wurden in Luftkämpfen 62 feindliche Flugzeuge abgeschossen, zahlreiche weitere wurden durch die Flak heruntergeholt. Aus dem starken Einsatz der gegnerischen Luftstreitkräfte kann man schließen, wie unangenehm den Bolschewisten unsere Angriffe auf Gorki sind; von den angegriffenen deutschen Flugplätzen waren die Angriffe gegen 15 Gorki zum Teil gestartet worden.

Im übrigen war der Tag (10. Juni) an der Ostfront ruhig.

Im Mittelmeer kam es bei einem Einsatz deutscher Jagdbomber auf Schiffsziele zu keiner Feindberührung. Nachts griffen eine Anzahl Kampfflugzeuge Sousse an.

Pantelleria wurde die ganze Nacht und auch am Tage bombardiert. Bis 18 Uhr erfolgten 20 am 10.6. 1350 Einsätze gegen die Insel; 650 davon wurden durch viermotorige Bomber durchgeführt. Es sind wiederum Flugblätter mit der Aufforderung zur Übergabe abgeworfen worden; das Ultimatum wurde abgelehnt. Nach den bisherigen Meldungen schossen die Jäger 10 bis 15 Maschinen des Gegners ab; sie hatten dabei elf Verluste.

Die Munitions- und Verpflegungslage der Insel ist nach italienischen Meldungen 25 schlecht. Die Italiener haben also nicht ausreichend vorgesorgt, obwohl dazu genügend Zeit gewesen wäre.

Die feindliche Lufttätigkeit über Holland war etwas reger. Das Reichsgebiet blieb feindfrei.

Der OKW-Bericht wird die Versenkung von 43 000 BRT feindlichen Schiffsraums 30 durch U-Boote bekanntgeben. Einer der versenkten Dampfer ist auf eine eben von einem U-Boot ausgelegte Mine gelaufen. Es handelt sich hier anscheinend um eine neue Taktik der U-Boote, das Auslegen von Minen direkt vor den Geleitzügen.

Die Invasion wird in ewigem Hin und Her polemisch behandelt. Allerdings sind die Engländer über die Erfolgsaussichten jetzt um ein geringes skeptischer geworden. Sie nehmen den Widerstand der Italiener mit wachsendem 35 Erstaunen zur Kenntnis und sind der Meinung, daß, wenn sie den Versuch machen würden, auf das italienische Festland zu gelangen, sie hier auf eine verbissene Gegenwehr stoßen würden.

Luftangriffe auf das Reich sollen bis zum K.-o.-Hieb fortgesetzt werden, 40 eventuell als Ersatz für eine Invasion im Westen, die auch von den maßgebenden Militärkritikern in London für gänzlich unmöglich gehalten wird. Über den Luftkrieg werden die verschiedensten Versionen verbreitet. Allerdings glaube ich, daß wir sehr bald wieder mit schwersten Angriffen zu rechnen haben werden. Die Engländer lügen aber, wenn sie behaupten, diese seien 45 das Vorspiel zu einer Invasion im Westen. Sie sind zu einer solchen Invasion nicht in der Lage. Jedenfalls stehen hier jetzt Behauptungen gegen Behauptungen und Prognosen gegen Prognosen. Das hier geschaffene Durcheinander macht einen künstlichen Eindruck und ist offenbar von den Engländern gewollt, um uns in Verwirrung zu setzen.

Gegen Mittag kommt die Nachricht, daß die Italiener in Pantelleria kapituliert haben. Sie haben drei Stunden, bevor die Engländer an die Insel heran-

kamen, schon die weiße Flagge gehißt. Die Kapitulation ist auf Mangel an Wasser und Lebensmitteln zurückzuführen. Man wird ja einige Bedenken haben müssen, wenn man den weiteren Widerstand der Italiener für die nächsten
55 Wochen in Betracht zieht. Die Engländer machen natürlich aus der Einnahme von Pantelleria eine ganz große Sache. Sie werden sich jetzt auf den Nervenkrieg verlegen und versuchen, so ein Stückchen nach dem anderen aus dem italienischen Besitztum herauszukneifen, um damit eine echte Invasion vorzutäuschen, die sie in unserem Lebensraum wenigstens praktisch nicht durch-
60 führen können.

In Nordafrika ist ein neuer Krach zwischen de Gaulle und Giraud entstanden. De Gaulle droht mit Rücktritt. Die französischen militärischen und politischen Kräfte bieten das Bild einer vollkommenen Uneinlichkeit. Frankreich wird nur am Rande zum großen internationalen Spiel mit zugelassen;
65 praktisch hat es in der Kriegführung keine Rolle durchzuführen.

Roosevelt erläßt jetzt ein Gesetz auf Geldstrafe gegen streikende Arbeiter. Damit ist der Konflikt zwischen Roosevelt und Lewis aufs neue entbrannt. Es ist durchaus nicht so, daß die Streiks in den USA endgültig zu Ende wären; im Gegenteil, man hat den Eindruck, daß sie über kurz oder lang wieder auf-
70 flammen werden.

Wir erkennen mit Italien zusammen die neue argentinische Regierung an. Diese verbietet das Code-Senden von argentinischem Hoheitsgebiet aus. Diese Maßnahme ist eine Unfreundlichkeit gegen uns, da im wesentlichen nur die Achsenmächte auf Codesendungen angewiesen waren, während die USA
75 ein eigenes Kabel besitzen.

Der neue argentinische Außenminister gibt eine Erklärung über die argentinische Außenpolitik ab. Diese ist auch von einer versteckten Unfreundlichkeit gegen uns, indem wir gar nicht genannt werden. Die Mächte, mit denen Argentinien in Europa besonders freundschaftliche Beziehungen unterhalten
80 will, sind Spanien, Großbritannien, Frankreich und, wie bezeichnenderweise gesagt wird, das italienische Volk. Italien oder das faschistische Italien finden dabei keine Erwähnung.

In Moskau tagt der Kongreß der Sowjetpolen. Dort hält Wanda Wassilewska¹ eine Brand- und Alarmrede. Stalin scheint diese sogenannten Sowjetpolen als Gegenpartei zur Londoner Sikorski-Regierung benutzen zu wollen. Charakteristisch ist, daß besagte Wanda Wassilewska ihren ehrerbietigen Dank an die Sowjetunion abstattet für die Hilfe, die sie Polen habe zuteil werden lassen. Diese Redewendung bezieht sich sicherlich auf Katyn. Wir leben

¹ Richtig: Wasilewska.

in einer Welt schreiendster und manchmal direkt groteskster Gegensätze.
90 Wenn man nicht auf einem festen weltanschaulichen Boden stände, würde man hier sehr bald die Balance verlieren.

Die Italiener machen sich in ihren Presseäußerungen außerordentlich fest. Gayda und Polverelli schreiben zum dritten Jahrestag des italienischen Kriegseintritts Artikel über die italienischen Kriegsziele, die sehr brauchbar
95 auch für unsere Propaganda sind. Jedenfalls ist der Faschismus augenblicklich mächtig an der Arbeit, um das italienische Volk in Form zu bringen. Ob ihm das noch gelingen wird, muß erst durch die harte Probe erwiesen werden. Jedenfalls ist Pantelleria kein besonders überzeugendes Beispiel dafür. Aber immer noch sind die Engländer und Amerikaner ja nicht an die italienische
100 Heimatzone herangekommen. Ich denke doch, daß die Italiener hier einen nennenswerte[n] Widerstand leisten werden.

Fritzsche macht zusammen mit dem Auswärtigen Amt einen Vorschlag auf Überlassung eines Teils des französischen Rundfunks an Laval. Ich wende mich gegen diesen Vorschlag. Ich halte es nicht für richtig, bei der Unsicherheit
105 der Lage in Frankreich und bei der Unsicherheit der Position, in der Laval sich augenblicklich befindet, ihm ein so wichtiges Volksführungsmittel in die Hand zu geben. Fritzsche meint auch, daß die Tarnung von Radio Paris in den breiten Volksmassen keinerlei Glauben mehr finde. Das ist nicht richtig. Die breiten Massen werden einen von Fritzsche vorgeschlagenen französischen
110 Rundfunk als "Voix du Reich" sofort erkennen; senden wir aber unter dem Namen "Radio Paris", so gibt es doch Millionen Menschen, die darunter einen französischen Rundfunk erkennen und verstehen. Ich habe deshalb vorläufig verboten, die Pläne auf Überlassung eines Teils des französischen Rundfunks an Laval weiter zu verfolgen.

115 Aus den besetzten Gebieten ist sonst kaum etwas von Belang zu vermelden. Die Bevölkerung ist in Wartezustand. Man harret der Invasion, die man an allen Ecken und Enden erwartet. Die Sportpalastreden haben auf die Bevölkerungen in den besetzten Gebieten einen ungeheuren Eindruck gemacht. Jedenfalls hatte man das deutsche Potential und die deutsche Entschlossenheit, den
120 Krieg unter allen Umständen siegreich fortzusetzen, so hoch nicht eingeschätzt.

Nur aus dem Generalgouvernement wird eine weitere Serie von Attentaten und Sabotageakten gemeldet. Die Sicherheitslage im Generalgouvernement ist denkbar schlecht. Es müßte hier einmal eine Generalkur vorgenommen werden.
125

Interessant ist, daß sich bei den Freiwilligenwerbungen für die SS in Galizien unter der Führung von Wächter bisher 80 000 Freiwillige gemeldet

haben. Man sieht also, was man erreichen kann, wenn man eine halbwegs anständige Politik führt.

130 Im Innern wirken immer noch die Sportpalastreden weiter. Tießler schickt mir einen Bericht über die Stimmung in Mitteldeutschland, nach der augenblicklich Görings Verhalten sehr scharf kritisiert wird. Man stellt es in einen Gegensatz zu meinem Verhalten und kommt zu dem Schluß, daß Göring immer nur dann rede, wenn Angenehmes oder scheinbar Angenehmes mitzuteilen sei, und ich dann die unangenehme Aufgabe zu übernehmen hätte, das
135 weniger Angenehme mitzuteilen.

Sauckel hält in Prag eine Rede über den Umfang des bisherigen Arbeitseinsatzes. Diese Rede ist in ihrem Material sehr überzeugend und dient als wertvolle Ergänzung zu den im Sportpalast gehaltenen Reden.

140 Die bei mir verzeichneten Briefeingänge sind im allgemeinen positiver als bisher. Die Sportpalastkundgebung wird auch hier außerordentlich günstig beurteilt, wenn auch ein größerer Niederschlag im Augenblick noch nicht zu übersehen ist.

Bewegte Klagen kommen aus den Luftkriegsgebieten. Dort nähern sich die
145 Verhältnisse in einigen Punkten wirklichen Katastrophenzuständen. Auch fängt jetzt der englische Luftkrieg gegen unsere Westgebiete an, seine Rückwirkungen auf die Front auszuüben. Die Fronturlauber sind auf das tiefste bestürzt, wenn sie die im Westen angerichteten Verheerungen sehen. Ihre Erzählungen nach der Rückkehr vom Urlaub üben auf die Front eine außerordentlich unangenehme Wirkung aus.
150

Ich habe eine Reihe von Luftkriegsfragen nunmehr zur Entscheidung dem Führer vorgelegt. Insbesondere muß jetzt das Problem der Evakuierung energisch in Angriff genommen werden. Die in den letzten vierzehn Tagen verzeichnete Ruhe im Luftkrieg kann mich nicht beruhigen. Ich bin im Gegenteil
155 der Meinung, daß der Luftkrieg in kürzester Frist wieder in voller Schärfe entbrennen wird.

Ich lasse die Rationssätze in der Lebensmittelversorgung während des Weltkriegs den jetzigen Rationssätzen gegenüberstellen. Diese Denkschrift wirkt sehr überzeugend und beruhigend. Wir sind noch so weit von den Zuständen im Weltkrieg entfernt, daß ein Vergleich überhaupt nicht erlaubt ist.
160

Gutterer hat eine ausführliche Aussprache mit dem Finanzminister Graf Schwerin-Krosigk¹. Dieser verfolgt noch immer Pläne auf Steuererhöhung, vor allem bei der Einkommensteuer, die aber sowohl vom Führer als auch von

¹ Richtig: Schwerin von Krosigk.

Göring, meiner Ansicht nach mit Recht, abgelehnt werden. Er will jetzt die Familienunterstützung von Angehörigen von Soldaten besteuern, die in den Arbeitsprozeß übergeführt worden sind. Auch das halte ich für ein etwas gefährliches Unterfangen. Mir wäre es lieber, was ich auch Krosigk¹ zum Ausdruck bringen lasse, daß die Löhne und Gehälter der jetzt im Arbeitsprozeß Befindlichen stärker besteuert würden, als daß die Familienunterstützung besteuert würde. Die Familienunterstützung ist die große soziale Errungenschaft dieses Krieges, die man am besten unangetastet läßt.

Krosigk¹ steht sonst meiner Arbeit außerordentlich positiv gegenüber. Er bedauert nur, daß die Reichsregierung so wenig Informationen erhält, und schlägt vor, daß ich an die Reichsminister, Reichsleiter und Gauleiter ein wöchentliches Informationsblatt herausgebe. Ich werde mich auch dieser zusätzlichen Arbeit noch unterziehen, obschon ich weiß, daß mir dadurch sehr viele Unannehmlichkeiten entstehen werden. Aber irgendwo müssen ja die maßgebenden Männer in Partei und Staat unterrichtet werden. Sie wissen heute nur das, was in den Zeitungen steht.

Sehr viel Sorge macht mir die Amtsführung Gutterers. Gutterer ist außerordentlich lax und inaktiv geworden. Er macht den Eindruck eines müden Mannes. Dabei beklagt er sich immer darüber, daß ich ihm keine Aufträge gäbe. Gebe ich ihm aber welche, dann werden sie nur halb oder gar nicht erledigt.

Hippler hat nun sein neues Amt in der Propagandaabteilung als Sachwalter des Arbeitsgebiets "Wissenschaft und geistige Arbeit" übernommen. Hippler hat zu seinen bisherigen Pannen noch eine familiäre Angelegenheit, die mir außerordentlichen Kummer bereitet. Ich glaube, es wäre jetzt an der Zeit, ihm wieder einmal die helfende Hand zu reichen.

Im Laufe des Nachmittags kommt die Meldung, daß ein schwerer Luftangriff der Amerikaner auf Wilhelmshaven stattgefunden hat. Die Amerikaner haben die Stadt und den Hafen mit "Teppichwürfen" angegriffen. Eine telefonische oder Fernschreiberverbindung mit Wilhelmshaven ist nicht zu erreichen. Aus den bisherigen Angaben aber kann man entnehmen, daß ziemlich beträchtlicher Schaden angerichtet worden ist.

Der Führer hat eine Reihe von Entscheidungen auf Vorlagen von mir gefällt. Er will nicht, daß jüdische Frauen von deutschen Künstlern mit den deutschen Künstlern ins Ausland fahren. Es handelt sich hier vor allem um den Fall des Kammersängers Lorenz. Dieser Tenor von der Staatsoper benimmt sich außerordentlich renitent. Der Führer verbietet, daß er seine Frau mit ins Ausland nimmt.

¹ Richtig: *Schwerin von Krosigk*.

Ich hatte beim Führer den Antrag gestellt, daß Nichtarier, die bekanntlich vom Dienst in der Wehrmacht freigestellt sind, in Arbeitsbataillonen zusammengefaßt werden. Bisher haben sie überhaupt keine Verpflichtungen dem Krieg gegenüber und können in der Heimat ungestört ihrem Beruf nachgehen; sie haben also den Ariern gegenüber große materielle Vorteile. Der Führer erklärt sich mit meinem Vorschlag, diese Nichtarier zu Arbeitsbataillonen vor allem in den besetzten Gebieten zusammenzufassen, einverstanden.

Ich hatte dem Führer die Denkschrift de Brinons zugesandt. Der Führer hat sie mit großem Interesse gelesen und erkundigt sich nach dem gegenwärtigen Verhalten von François Ponçet. Der Führer nimmt an, daß dieser auf die Seite der Dissidenten überlaufen wird.

Der Film "Germanin" hat im Führerhauptquartier nur wenig Beifall gefunden. Die von mir dazu erteilte Kritik wird auch im Führerhauptquartier gebilligt.

Brinon hat sich bei Herren meines Ministeriums in der angenehmsten Weise über die mit mir gehabte Unterredung ausgesprochen. Sie wird sicherlich auf seine ganze Haltung von maßgeblichem Einfluß sein.

Abends wird die neue Wochenschau fertiggemacht. Sie ist ziemlich mittelmäßig ausgefallen. Es fehlt uns an Material. An den Fronten passiert nichts, und das Material vor allem des Luftkriegs können wir augenblicklich in keiner Weise verwerten.

Frowein und Maraun führen mir eine Reihe von Probeaufnahmen teils besserer, teils aber auch schlechterer Qualität vor.

Harlan zeigt mir seinen neuen Farbfilm: "Immensee". Er ist ein lyrisches Liebesepos, außerordentlich gemütvoll gestaltet, und wird sicherlich ein großer Publikumserfolg werden. Leider schiebt Harlan auch in diesem Film wieder seine Frau allzustark in den Vordergrund. Aber ich werde hier noch einmal mit der Schere Ordnung schaffen lassen. Die farbliche Qualität dieses Films ist der der "Goldenen Stadt" nicht gewachsen; wir haben also leider hier einen kleinen Rückschritt zu verzeichnen.

In der Nacht finden wieder Luftangriffe auf die Westgebiete statt. Nähere Unterlagen über die dort angerichteten Schäden und den Schwerpunkt sind im Augenblick noch nicht zu erhalten.

13. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

13. Juni 1943 (Pfingstsonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten war die Kampftätigkeit am 11.6. etwas lebhafter. Es kam zu einigen feindlichen Vorstößen im Kuban-Brückenkopf und zu feindlichen Erkundungsvorstößen im Mius-Abschnitt. Sie sind sämtlich abgewiesen worden. Zugenommen hat die Kampftätigkeit auch im Orel-Abschnitt, wo auf breiter Front in verschiedenen Gruppen ein sowjetischer Angriff erfolgte, der zum Teil in Regimentsstärke, an einer Stelle in Stärke von zwei Regimentern durchgeführt wurde. Der Feind erlitt bei diesen Angriffen, die alle abgewiesen wurden, erhebliche Verluste. Nur an einer einzigen schmalen Stelle kam es zu einem Einbruch, der aber in den Morgenstunden des 12. Juni schon wieder in Ordnung gebracht wurde.

Die sowjetische Luftwaffe unternahm einen sehr starken Angriff auf Brjansk. Es wurden etwa 300 Bomben abgeworfen, jedoch fast ausnahmslos außerhalb der Stadt. Auch die Bahnanlagen wurden nicht getroffen.

Etwa 220 Maschinen unternahmen zwischen 17.30 und 19.10 Uhr einen Angriff in zwei Wellen auf Cuxhaven und Wilhelmshaven, der in einer Flughöhe von 8000 m erfolgte. Es waren 218 Jäger eingesetzt, die 12 Abschüsse bei einem eigenen Verlust erzielten. Die geringe Abschußzahl erklärt sich dadurch, daß die Bomber am Tage in geschlossenem Verband flogen, und daraus, daß die zweite Welle gerade in dem Augenblick kam, als die Jäger wieder tankten. Die Flak erzielte sechs Abschüsse. Die Gesamtabschlußzahl von 18 bleibt also unter 10 % des angreifenden Verbandes. Die Schäden sind anscheinend nicht sehr schwer.

Ein sehr starker Angriff - nach Meldung der Luftwaffe handelte es sich um mindestens 300 Maschinen, nach Meldung der Düsseldorfer Gauleitung um 500 - richtete sich gegen Düsseldorf und Münster. Der Schwerpunkt des Angriffs, der in einer Höhe von 2500 bis 8000 m geführt wurde, lag auf Düsseldorf. Unter Benutzung von Pfadfinderflugzeugen wurde nachher der Angriff in einer Höhe von durchschnittlich 4000 m geflogen. In Düsseldorf sind ausgedehnte Brände entstanden und sehr viele Menschen obdachlos geworden. Einzelheiten liegen noch nicht vor. In Münster entstanden vor allem Bahnschäden. Insgesamt sind 36 Feindflugzeuge abgeschossen worden, davon 27 durch Nachtjäger, die einen Verlust hatten.

Die italienischen und englischen Meldungen über die Vorgänge im Mittelmeer stehen hinsichtlich des Zeitpunkts der Kapitulation Pantellerias im Widerspruch zueinander. Angeblich haben die Italiener wegen Mangels an Trinkwasser durch Funkspruch an Malta die Kapitulation angeboten, und zwar wurde der Funkspruch, nachdem um 11.10 die Beschießung begonnen hatte, um 12.30 Uhr abgesetzt. Die Besatzung Pantellerias betrug 10 000 Mann. Nach unseren Informationen kann der behauptete Mangel an Trinkwasser nicht bestanden haben, da Filtrieranlagen vorhanden und auch noch in Ordnung waren, wenn auch die Zisternen zerstört waren. Die Italiener haben an Verlusten nur wenige Tote; die Zahl 10 dürfte wohl nicht überschritten werden. Die Italiener saßen in tiefen Felsstollen, wo sie gegen die Bomben aufs beste geschützt waren. Die Kapitulation Pantellerias scheint zu zeigen, daß die Theorie, die Italiener würden sich auf eigenem Grund und Boden besser schlagen als in Afrika, nicht zutrifft. Sie beweist ferner, daß man bei den Italienern allein mit der Luftwaffe allein [!], ohne einen Angriff zu Lande, etwas erreichen kann. Es ist hier das erste Mal der Fall eingetreten, daß die Luftwaffe eine Festung nimmt.

In Lampedusa geht seit 2.30 Uhr nachts die Landung vor sich. Nach den vorliegenden Meldungen wehrt sich die Besatzung.

50 90 Jagdbomber waren gegen die Schiffsbewegungen bei Pantelleria eingesetzt und hatten gute Erfolge. Nach den bisherigen, noch nicht abschließenden Meldungen sind ein Dampfer von 8000 BRT versenkt, ein weiterer von 5000 BRT schwer beschädigt sowie 13 Landungsboote versenkt und zahlreiche weitere beschädigt worden. Drei Zerstörer und drei Bewacher erhielten Treffer, ebenso - bei einem späteren Angriff - fünf Handelsschiffe.

55 Die Engländer haben den Luftkrieg gegen das deutsche Reichsgebiet mit einer noch nie gesehenen Wucht wieder aufgenommen. Der letzte Angriff auf Düsseldorf war der schwerste, den bisher eine Stadt auszuhalten hatte. Wenn die Schäden in Wilhelmshaven nur geringen Umfangs waren, so sind die Schäden in Düsseldorf umso schwerer. Das Stadtbild bietet einen einzigen
60 Anblick der Verwüstung. Am schmerzhaftesten ist noch, wie viele Kulturdenkmäler diesem britischen Bombenterror zum Opfer fallen. Es gibt im Westen fast kein Theater mehr, das noch heil ist. Die meisten sind völlig zerstört, und auch die Ausweichtsäle, in denen bisher gespielt wurde, werden nun nach und nach dem Erdboden gleichgemacht. Wenn das so weitergeht, so werden
65 wir den Westen zum absoluten Kriegsgebiet erklären und evakuieren müssen. Wir haben 43 Abschüsse zu verzeichnen allein bei dem Angriff auf Düsseldorf und Münster. Das ist natürlich eine beträchtliche Zahl, sie darf aber nicht so hoch veranschlagt werden, wie sie etwa im Jahre 1940 veranschlagt worden wäre, denn die durch ein einzelnes Flugzeug angerichteten Schäden rentieren fast seinen Verlust beim ersten Einsatz. Der auf Düsseldorf angesetzte
70 Verband wird auf 300 bis 500 Bombenflugzeuge geschätzt; die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen. Es war also ganz richtig, daß wir uns auf die englischen Redensarten, man wolle die Luftwaffe bis zum Herbst neu aufbauen oder man wolle sie zur Überwachung der Meere einsetzen, nicht eingelassen
75 haben. Ich habe richtig getippt, als ich erklärte, daß der Luftkrieg in kurzer Zeit wieder einsetzen werde. Seine Wiederaufnahme bildet natürlich in London die große Sensation. Allerdings werden die hohen Verluste beim Angriff auf Düsseldorf doch ernster genommen, als ich erwartet hatte. Es scheint also, daß die Engländer sich Verluste in solcher Höhe auf die Dauer nicht leisten können. Ich glaube, daß sie den Verlust so vieler Flugzeuge schon verschmerzen würden, daß aber der Verlust so großer Bomberbesatzungen auf
80 die Dauer auch für sie nicht zu ertragen ist.

Englische Zeitungen sprechen noch immer von einem großen Training der britischen Luftwaffe für den kommenden Herbst. Aber man sieht an dem
85 letzten Nachtangriff, daß sie nicht etwa die Absicht haben, bis dahin zuzuwarten; im Gegenteil, jetzt kündigen sie uns Massenangriffe für die nächsten Nächte in nie dagewesenem Umfange an. Die in den Westgebieten entstehen-

den Schwierigkeiten sind natürlich enorm und greifen allmählich auch in beträchtlichem Umfange auf das wirtschaftliche Gebiet über. Das ist für die Kriegführung am allergefährlichsten. Wir müssen, koste was es wolle [!], so schnell wie möglich unsere neue Bomberwaffe auf- und ausbauen, um zum Gegenschlag anzusetzen. Bis dahin werden die Engländer ihre terroristischen Nachtangriffe unentwegt fortsetzen.

Auch die Eroberung Pantellerias ist ein Verdienst der britischen Luftwaffe. Die Italiener haben es auf einen Kampf zu Lande erst gar nicht ankommen lassen. Die Menschenverluste, die sie erlitten haben, sind lächerlich gering. Bei einer Besatzung von etwa 10 000 Mann haben sie im ganzen zehn Tote zu verzeichnen. Die Engländer vergleichen den Kampf Maltas gegen die vereinigten deutsch-italienischen Luftstreitkräfte mit dem Kampf gegen Pantelleria, wobei natürlich die Italiener außerordentlich schlecht abschneiden. Allerdings sind sich auch die Engländer darüber klar, daß bei Pantelleria ein Ausnahmefall zu verzeichnen sei und daß man nicht erwarten könne, Italien allein durch die Luftwaffe aus dem Kriege herauszuschlagen. Es ist also nicht an dem, daß in London jetzt Illusionen über Illusionen herrschten; ganz im Gegenteil, man ist sich der außerordentlichen Schwierigkeiten eines Angriffs auf das europäische Festland durchaus bewußt.

Roosevelt dagegen schlägt in einer Pressekonferenz etwas stärker auf die Pauke. Er prahlt mit der Einnahme Pantellerias und versucht ein plumptes Angebot an das italienische Volk unter Umgehung des Duce und der faschistischen Partei.

Das Invasionsthema wird wieder hin und her abgewandelt, ohne daß neue Momente in Erscheinung träten. Im Gegenteil scheint es sich hier um eine Neuauflage des englisch-amerikanischen Nervenkrieges, insbesondere gegen Italien, zu handeln. An das deutsche Volk stellt man so schimpfliche Aufforderungen erst gar nicht, wohl in der sicheren Erwartung, daß wir gegen solche Versuchungen gefeit sind.

Der amerikanische Propagandachef Elmer Davis spricht in sehr ernsten Wendungen über die Möglichkeiten einer Invasion. Er erklärt dem amerikanischen Volke, daß sie mit allerschwersten Verlusten verbunden sein würde. Allerdings ist die für die Italiener so wenig rühmliche Einnahme von Pantelleria ein schlechtes Vorzeichen. Die Italiener haben sich geradezu schmachvoll benommen. Die Engländer kehren das auch in ihrer Propaganda offen heraus. Sie haben für die Einnahme von Pantelleria ganze vierzig Flieger geopfert. Daß die italienische Besatzung sich in Höhe von 10 000 Mann kampfflos ergab, ist nicht, wie die Italiener behaupten, allein auf den Mangel an Wasser zurückzuführen. Im übrigen hätten die Italiener eine ganze Reihe

von Möglichkeiten gehabt, der Insel wenigstens Wasser zuzuführen. Der italienische Wehrmachtbericht führt den Verlust Pantellerias ausschließlich auf Wassermangel zurück. Lampedusa hält vorläufig noch stand. Aber es ist wohl zu erwarten, daß es nach dem Fall von Pantelleria auch sehr bald in die Hände der Engländer und Amerikaner fallen wird.

Jetzt wollen die Engländer, wie sie behaupten, zusammen mit den Amerikanern großangelegte Luftangriffe auf Sizilien durchführen. Das sizilianische Volk wird also wahrscheinlich in den nächsten Tagen und Wochen eine schwere Leidenszeit durchzumachen haben.

Auch im U-Boot-Krieg sind die Engländer und Amerikaner ganz auf der Höhe ihrer propagandistischen Prahlerien. Allerdings ist es interessant, daß eine maßgebende englische Stimme erklärt, man sei in den vergangenen Monaten um ein kleines an der Katastrophe vorbeigekommen, wiederum ein Beweis dafür, daß unsere Darstellung des U-Boot-Krieges durchaus richtig gewesen ist. Der Feind gibt das zu, nachdem er glaubt, daß die unmittelbare Gefahr vorbei sei. Wir müssen daraus lernen, auf die gegnerischen Auslassungen überhaupt nichts zu geben. Der Gegner versteht die Kunst der Tarnung und Vernebelung und hat immer eine Entschuldigung oder eine Beschönigung zur Hand, wenn es ihm sehr schlecht geht. Am sichersten tritt er auf in gefährlichen Situationen. Das müssen wir auch lernen; denn gerade in solchen kritischen Lagen darf man dem Feind keinen neuen Mut durch die eigene Nachrichtenpolitik zuführen. Das ist das Verhängnisvollste, was man überhaupt tun kann.

Es kommen Nachrichten, daß Churchill die Absicht gehabt habe, bei seiner Anwesenheit in Nordafrika Stalin zu sprechen; allerdings habe der bolschewistische Diktator vergebens auf sich warten lassen. Stalin hat im Augenblick keine Veranlassung, auf die britisch-amerikanischen Sirenengesänge zu hören. Er fühlt sich momentan noch zu sicher in seiner eigenen Position.

Das Rätselraten, was demnächst im Osten geschehen werde, geht mit unverminderter Stärke weiter. Für die internationale Öffentlichkeit scheint festzustehen, daß wir im Osten in diesem Sommer nichts vorhaben. Man wird sich unter Umständen sehr wundern, wenn wir zum Schlage ansetzen.

Die Leichenfunde in Winniza sind noch schauriger als die in Katyn. Ich halte die diesbezüglichen Nachrichten vorläufig zurück, bis ich einen endgültigen und abschließenden Bericht in Händen habe.

Der ungarische Honvedminister ist zurückgetreten. Es scheint also, daß Budapest auf unseren ständigen Druck einzugehen entschlossen ist. Der Honvedminister war ja der eigentliche Stein des Anstoßes, ein anglophiles Subjekt, das uns in der Zusammenarbeit mit Ungarn außerordentlich viel Schwie-

rigkeiten gemacht hat. Sein Nachfolger steht mehr auf der Achsenseite. Man muß das allerdings cum grano salis verstehen; denn einen absolut achsentreuen Politiker oder Militär gibt es augenblicklich in Ungarn wohl überhaupt nicht.

170 Die Italiener verschärfen ihre antijüdische Politik. Sie treffen eine Reihe von Maßnahmen, die für unsere Begriffe zwar sehr zahm und nichtssagend sind, für die italienische Auffassung aber revolutionären Charakter tragen. Man muß ja immer mit in Betracht ziehen, daß Mussolini sowohl dem Hof und der Aristokratie als auch dem Vatikan gegenüber sehr gebunden ist. Er
175 kann durchaus nicht machen, was er will, im Gegenteil, er muß nach allen Seiten Rücksichten nehmen. Wie verhängnisvoll sich das auf die Dauer auswirken wird, das sieht man an den militärischen Ereignissen der letzten Wochen. Das italienische Volk hat doch vor allem mangels einer klaren geistig-politischen Ausrichtung nicht die moralische Widerstandskraft, die man eigentlich von ihm erwartet hatte.
180

Auch in Deutschland gibt es noch solche Kreise. Ich bekomme Berichte über den außerordentlich schlechten Einfluß, den die führenden Berliner politischen und wirtschaftlichen Kreise auf das Land ausüben. Alle Gaue beklagen sich darüber, daß Besuche in der Reichshauptstadt, wenigstens bei den
185 maßgebenden Kreisen, eher negativ als positiv wirken. Das ist eigentlich ein schändliches Zeichen für die moralische Haltung der politischen und wirtschaftlichen Führung in Berlin. Gott sei Dank ist die Reichshauptstadt selbst von solchen inneren Schwankungen nicht angekränkt. Das Berliner Volk hat mit der moralischen Haltung der Führung in den Reichsbehörden nichts zu
190 tun.

Gutterer hält mir Vortrag über die Luftausstellung, die für Fachkreise hier in Berlin zusammengestellt worden ist. An dieser Ausstellung kann man feststellen, woran eigentlich unsere Luftaufrüstung krankt. Der deutsche Individualismus feiert hier wahre Orgien. Wir haben es in keiner Weise verstanden,
195 unsere Flugzeugproduktion zu vereinheitlichen und für Kriegszwecke zu primitivieren. Wenn man bedenkt, daß es allein für die Reparatur von Flugzeugen in der deutschen Flugzeugindustrie etwa 20 000 Schrauben gibt, so kann man sich vorstellen, wie sehr alles hier im Argen liegt. Die Amerikaner und insbesondere die Russen sind uns hier weit über. Wir machen alles zu gründlich, zu systematisch und zu individuell. Wenn wir rechtzeitig zu einer Vereinfachung der Typen geschritten wären, so wären wir augenblicklich viel
200 weiter, als wir tatsächlich sind. Durch die neuen Maßnahmen von Generalfeldmarschall Milch sollen diese üblen Erscheinungen wenigstens auf dem

Gebiet der Luftaufrüstung überwunden werden. Was die anderen Rüstungsgebiete betrifft, so ist ja Speer hier mächtig an der Arbeit.

Das Wiederaufleben des britischen Luftterrors macht uns augenblicklich natürlich enorme Sorgen, vor allem, da man nicht weiß, bis zu welcher Stärke der britische Luftkrieg noch anschwellen wird. Diese Sache steht nicht gut für uns. Wenn es keinen Luftkrieg gäbe, so könnten wir eigentlich mit absoluter Gelassenheit der kommenden Entwicklung entgegensehen. Aber hier ist unsere offene Wunde. Von einer Festung Europa kann natürlich nicht die Rede sein, wenn sie in ihrem Dach nicht abgeschirmt ist. Der Luftkrieg hat hier eine gänzlich neue Situation geschaffen, und es gibt eben doch maßgebende Kreise im Reich, die nicht einsehen wollen, daß das auch ein Krieg ist, der genau so gewertet werden muß wie der zu Lande. Ich befürchte, daß ein Teil unserer neu gebauten Bomberwaffe doch wieder in entscheidenden Stunden für andere Zwecke als die der Vergeltung gegen England eingesetzt werden könnte. Das wäre das größte Verhängnis, das ich mir vorstellen kann. Daß die Engländer bei ihrem Angriff auf den Westen nicht auch tatsächlich als Landmacht in Erscheinung treten, ist für die Beurteilung der Frage des Luftkriegs an sich meiner Ansicht nach von untergeordneter Bedeutung. Sie richten durch die Nachtangriffe manchmal verheerendere Schäden an, als sie durch Landangriffe angerichtet werden könnten. Ich finde, auch der Reichsmarschall müßte sich um diese Dinge stärker kümmern. Vor allem wird es ihm übel vermerkt, daß er bisher noch nicht einen einzigen Besuch in den Luftkriegsgebieten gemacht hat. Das wenigstens hätte er nicht versäumen dürfen.

In diesem Jahr werden wir ein Pfingsten feiern, das alles andere als schön ist. Der Luftkrieg drückt sehr auf die allgemeine Stimmung. Ich fahre zwar mittags nach Schwanenwerder heraus, aber ich habe doch so viel Sorgen und Schwierigkeiten aufgepackt bekommen, daß ich genug zu tun haben werde, damit fertig zu werden. Die Kinder fühlen sich draußen außerordentlich wohl. Sie führen hier ein Familiendasein, das fernab vom Kriege liegt. Aber ihnen ist es zu gönnen. Sie werden, wenn sie einmal groß sind, auch ihre Sorgen und ihre Schwierigkeiten haben und sollen deshalb so wenig wie möglich an denen, die heute die erwachsene Generation zu bewältigen hat, beteiligt werden. Ich freue mich, daß sie alle gesund und guter Dinge sind.

Abends macht Dr. Naumann mir noch einen kurzen Besuch, um mich über folgende Tatsache zu unterrichten: Der Führer hat sich über eine Reihe von Schwierigkeiten, die das Ostministerium mit allen anderen Ministerien hat, außerordentlich erregt. Insbesondere ist er sehr ungehalten darüber, daß das

Ostministerium uns die Ostpropaganda aus den Händen zu winden versucht. Ich hoffe, daß diese Unzufriedenheit des Führers mit dem Ostministerium nun zu einer klaren Kompetenzabgrenzung in der Frage der Ostpropaganda führen wird. Der Führer hat sich sogar schon dahin geäußert, daß er unter Umständen im Ostministerium eine personelle Umbesetzung durchführen möchte. Aber ich glaube, so weit ist es noch nicht. Der Staatssekretär des Ostministeriums, Gauleiter Meyer, hat uns nun frisch und fröhlich mitgeteilt, daß das Ostministerium seinerseits an der Arbeit sei, eine große neue Propaganda- und Presseabteilung aufzubauen. Das ist im Zeichen des totalen Krieges geradezu empörend. Ich hoffe, daß diese Tatsache, die ich noch in einem Fernschreiben dem Führer zusätzlich mitteile, mit dazu beitragen wird, eine schnelle und klare Entscheidung in der Frage der Ostpropaganda herbeizuführen.

Das Problem der Evakuierung im Westen muß nun energisch in die Hand genommen werden. Meine Information an den Führer fordert auch hier eine baldige Entscheidung. Speer hat sich in dieser Frage ganz auf meine Seite gestellt. Auch er legt großen Wert darauf, daß die nicht für die Kriegswirtschaft tätige Bevölkerung aus den Städten des Westens evakuiert wird, damit die Männer kaserniert werden können und der Produktionsprozeß nach Möglichkeit aufrechterhalten wird. Damit zusammenhängend gibt es natürlich eine Unmenge von schwierigsten Problemen. Aber die müssen bewältigt werden, wenn wir nicht am englischen Luftkrieg schwersten Schaden nehmen wollen. Ich nehme an, daß die Engländer jetzt einige Nächte hintereinander eine Stadt nach der anderen angreifen werden. Wir haben demnach sehr schwere Sorgen und außerordentliche Schwierigkeiten zu erwarten. Wir müssen also alle Kräfte anspannen, um damit fertig zu werden.

14. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 5-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 1-4 fehlt, Bl. 6 leichte Fichierungsschäden; Rückseite Bl. 5 milit. Lage für Bl. 1-4 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden; Wochentag erschlossen.

14. Juni 1943 [(Montag)]

Der Luftkrieg geht mit unverminderter Schärfe weiter. In der vergangenen Nacht war Bochum dran. Auch in dieser Stadt sind ziemlich starke Schäden

angerichtet worden. Die aus den nächtlichen Luftangriffen der Engländer ent-
stehenden außerordentlichen Schwierigkeiten im zivilen Leben nehmen von
5 Tag zu Tag zu. Wir müssen jetzt dazu übergehen, die stark beschädigten
Städte zu evakuieren. Ich habe dem Führer darüber im einzelnen Vortrag ge-
halten; der Führer erklärt sich mit allen meinen Vorschlägen einverstanden.
Zur Durchsprechung der aus der Evakuierung entstehenden Probleme berufe
10 ich für Ende der Woche eine Gauleitertagung nach Berlin ein. Es sollen dort
sowohl die Gauleiter der Gaue, die zum Teil evakuiert werden, wie auch die
Gauleiter der Orte, die die evakuierten Personen aufzunehmen haben, zu Wort
kommen. Die englische Luftkriegsführung geht jetzt rigoros auf die Zerstö-
rung oder wenigstens schwere Beschädigung des deutschen Rüstungs[pote]n-
15 tials aus. Die Angriffe auf Düsseldorf und Bochum weisen klar darauf hin.
Wie schwer diese Angriffe sind, kann man daraus ersehen, daß es noch bis
zur Abendstunde unmöglich ist, mit Düsseldorf und Bochum unmittelbare te-
lefonische Verbindung aufzunehmen. Auf Umwegen erhalte ich die [Na]ch-
richt, wie es augenblicklich in Düsseldorf aussieht. Die schöne Stadt ist zum
20 großen Teil zerstört. Die Gust[av]-Adolf-Straße, das Bahnhofsviertel und vor
allem die Königsallee sind nach den mir gegebenen Unterrichtungen dem
Erdboden gleichgemacht worden. Man kann sich vorstellen, welch ein schau-
derhaftes Bild nun diese ehemals so schöne und frohsinnige rheinische Kunst-
stadt bietet. Dazu kommt, daß die Amerikaner jetzt in größerem Umfange
25 auch noch Tagesangriffe fliegen. So greifen sie z. B. am ersten Pfingsttag
Bremen und Kiel an. In Kiel sind die Schäden nicht so erheblich, dagegen in
Bremen ziemlich stark. Kiel hatte sich rechtzeitig eingenebelt. Erfreulich da-
bei ist nur, daß es gelingt, den Amerikanern im Laufe dieser Angriffe etwa 46
mehr-, zum größten Teil sogar viermotorige Bomber abzuschießen. Trotzdem
30 sind natürlich die Schäden, die wir bei diesen Luftangriffen erleiden, größer
als die Schäden, die der Angreifer erleidet. In Bremen beispielsweise sind
zwei Docks gesunken, was wir im Augenblick außerordentlich schmerzhaft
empfinden.

Unser letzter Nachtangriff auf London war ohne jede militärische Bedeu-
35 tung. Wir sind im Augenblick noch nicht in der Lage, auf die englisch-ameri-
kanische Luftkriegsführung auch nur in einem annähernd entsprechenden Stil
zu antworten. Wir werden uns in den nächsten Wochen sehr stark mit den
Problemen, die aus der feindlichen Luftkriegsführung entstehen, beschäftigen
müssen. Die Hauptlast der Arbeit wird auf mich als Vorsitzenden des Luft-
kriegsschäden-Ausschusses entfallen. Gott sei Dank funktionieren die anderen
40 Ministerien ausgezeichnet, so daß ich mit dieser Arbeit nicht allzuvielen Sor-
gen habe. Ganzenmüller fährt am Pfingstsonntagabend in das Rhein- und

Ruhrgebiet; er will gleich die ersten Evakuierungsmaßnahmen selbst einleiten. Schon am 2. Pfingsttag sollen 80 Sonderzüge mit aus Düsseldorf und Bochum zu evakuierenden Personen in die Aufnahmegau abgehen.

Es ist klar, daß der Feind nun wieder den Hauptwert seiner Betrachtungen auf die Luftkriegsführung legt. Offenbar überschätzt er immer noch die durch den feindlichen Luftkrieg in der deutschen Produktion angerichteten Schäden. Aber wir müssen uns darüber klar sein, daß diese von Woche zu Woche größer werden. Wir können uns zwar im Augenblick noch notdürftig behelfen, aber wie lange das noch anhalten wird, darüber kann man im Augenblick noch nichts Endgültiges sagen. Jedenfalls dürfen wir uns in dieser Beziehung keinen großen Illusionen hingeben.

Der Fall von Lampedusa gibt den Engländern auch wieder Veranlassung, das Invasionsthema stärker als bisher in den Vordergrund zu rücken. Sie prahlen so, als würde die Einnahme von Italien genau so leicht vor sich gehen wie die von Pantelleria und Lampedusa. Zum Schaden fügen sie den Spott und den Hohn hinzu. Die Italiener haben es ja auch in der Tat verdient, daß die Engländer sich über sie lustig machen. Die italienische Presse selbst spielt den starken Mann. Man bemüht sich krampfhaft in Rom, Haltung zu bewahren. Die Engländer hingegen übertreiben die, ich möchte fast sagen, Inselpropaganda in übermäßiger Form. Sie tun so, als wären diese an sich ja nicht sehr bedeutungsvollen Inseln Pantelleria und Lampedusa schon das italienische Festland und als ständen sie heute schon mitten im Herzen des europäischen Kontinents. Bis dahin wird es noch eine gute Weile haben, und ich nehme an, daß wir ihnen, wenn sie einen solchen Versuch unternehmen sollten, so schwere Verluste beibringen würden, daß ihnen die Lust daran vergehen wird.

Der für Pfingsten von unserem Generalstab vorausgesagte großangelegte englisch-amerikanische Invasionsversuch ist ausgeblieben; wenigstens bis zur Stunde hat der Feind dazu den Mut noch nicht gefunden.

Überhaupt kann man feststellen, daß trotz der letzten beachtlichen Erfolge der englisch-amerikanischen Luftkriegsführung in London die Skepsis über die weitere Fortsetzung des Krieges von Tag zu Tag wächst. Man ist sich durchaus nicht seiner Sache so sicher, wie man uns glauben machen möchte. Zudem ist England auch von sehr schweren inneren Wirren zerrissen. Es folgen sich hier Streiks auf Streiks. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß uns noch eine ganze Reihe von sehr verheißungsvollen Chancen bleibt. Es kommt jetzt nur darauf an, daß wir nicht den Mut und nicht die Nerven verlieren.

Aus dem Osten ist überhaupt nichts Neues zu vermelden. Die von dort mitgeteilte Wiederbelebung der Kampftätigkeit hat nicht angehalten.

Mittags wird ein Artikel von Appelius bekannt, der sich in sehr fester Form gegen den englisch-amerikanischen Nervenkrieg wendet. Offenbar ist dieser Artikel auf höhere Weisung geschrieben. Was die Führung der Publizistik anlangt, da kann man den Italienern keine Vorwürfe machen. Sie tun, was sie tun können, um das Volk in guter Haltung zu erhalten.

Dies Pfingstfest ist ziemlich unruhig. Ich kann mich kaum der Familie widmen, da der Luftkrieg meine ganze Zeit und Arbeitskraft völlig in Anspruch nimmt. Das Invasionsfieber ist, nachdem die englisch-amerikanische Invasion wenigstens am [!] in der Nacht zum Pfingstsonntag nicht erfolgt ist, etwas gesunken. Offenbar hatte man sich in der öffentlichen Weltmeinung zu stark auf diesen Termin festgelegt, als daß seine Nichtinnehaltung keine Enttäuschung bereiten könnte.

Die Kinder freuen sich natürlich sehr, daß ich überhaupt in Schwanenwerder bin, wenn ich mich ihnen auch kaum widmen kann. Der Pfingsttag ist, was das Wetter anlangt, wunderbar schön. Wenn man zum Fenster hinausschaut und die Spaziergänger sich auf der Insel Schwanenwerder ergehen sieht, dann möchte man fast den Eindruck haben, als befänden wir uns mitten im Frieden. In Wirklichkeit aber eilt der Krieg mit Riesenschritten seinem dramatischen Höhepunkt entgegen.

Am Abend habe ich ein paar Leute zu Besuch. Mit Harlan bespreche ich das Manuskript zu seinem "Kolberg"-Film. Es muß nationalistischer gestaltet werden; er hat es zu patriotisch angelegt. Außerdem muß Nettelbeck etwas mehr in den Mittelpunkt gerückt werden. Harlan hat das Manuskript etwas zu breit angelegt, so daß die Gefahr besteht, daß der Film, genau wie der "Friedrich"-Film, zu lang wird. Auch dagegen gilt es jetzt etwas zu tun.

Mit de Kowa kann ich die Frage der Führung seiner beiden Theater auf dem Kurfürstendamm besprechen. De Kowa hat außerordentlich gute und wohldurchdachte Spielplan-Programme. Ich glaube, daß die beiden Theater bei ihm in guten Händen sein werden.

Ich freue mich sehr, daß der Führer in der Frage der Luftkriegsführung jetzt klare Entscheidungen gefällt hat. Fußend auf diesen Entscheidungen ist es uns nun möglich, zu arbeiten. Auch in Bezug auf die Evakuierung nach Burgund hat der Führer sich, im Gegensatz zu seiner Entscheidung dem Reichsmarschall gegenüber, auf meinen Standpunkt gestellt. Auch er ist der Meinung, daß es nicht möglich ist, größere Menschenmassen aus Westdeutschland in französische Gaue umzusiedeln. Allerdings will ich eine Reihe von Kurorten in Frankreich für unsere evakuierte Westbevölkerung gänzlich freimachen lassen. Das ist nicht mit so großen verwaltungsmäßigen und polizeimäßigen Schwierigkeiten verbunden.

120 Nach Mitternacht haben wir in der Reichshauptstadt einen einstündigen
Luftalarm. Allerdings handelt es sich nur um englische Störflugzeuge; ein
paar Moskitos vagabundieren über den Vororten Berlins herum, ohne irgend-
welchen Schaden anzurichten. Die Engländer wollen sicherlich Rache dafür
nehmen, daß wir in den letzten Nächten häufiger die Nachtruhe in London ge-
125 stört haben. Sonst ist Berlin bisher gottlob und unberufen von ganz schweren
Luftangriffen seit dem 1. März verschont geblieben. Aber jedesmal, wenn die
Sirene ertönt, hat man immer das Gefühl, daß ein schweres Unglück über die
Stadt hereinbrechen wird. Gebe Gott, daß das nicht der Fall ist. Es wäre schon
gut, wenn wir in Berlin ungestört weiterarbeiten könnten. Hätten wir hier auch
130 so schwere Luftangriffe, so könnte ich persönlich wenigstens meine ganze
Kraft nicht mehr so stark den Westgebieten zur Verfügung stellen. Vorläufig
habe ich mit dieser Arbeit sehr viel zu tun. Aber ich führe sie gern durch,
denn ich weiß, daß ich damit ungezählten Hunderttausenden von Menschen
wenigstens etwas Erleichterung in ihrem schweren Los bringe.

15. Juni 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 5-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 10 Bl. erhalten; Bl. 1-4 fehlt;
Bl. 5, Rückseite Bl. 5 milit. Lage für Bl. 1-4 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht
vorhanden; Wochentag erschlossen.*

15. Juni 1943 [(Dienstag)]

Der Luftkrieg steht natürlich immer wieder an erster Stelle der ganzen
Nachrichten- und Propagandapolitik. Die Engländer übertreiben zwar sehr,
aber leider haben sie auch einige gute Argumente vorzutragen. Sie müssen
5 sich nun jedoch mit unserer stärkeren Abwehr beschäftigen. Ihre Bomberver-
luste in den letzten drei Tagen sind enorm gewesen. Im ganzen haben sie und
die Amerikaner zusammen in 72 Stunden 147 meist viermotorige Bomber
verloren. Das ist ein Aderlaß, der ihnen schwer zu schaffen machen wird. In-
folgedessen sind die englisch-amerikanischen Sorgen um ihre Flugzeugverlu-
10 ste außerordentlich stark. Man wird deshalb der Erfolge der Luftangriffe auf
das Reichsgebiet nicht so recht froh. Außerdem versucht man krampfhaft,
diese Erfolge propagandistisch zu übersteigern. So werden z. B. Zerstörungen
in Berlin gemeldet, die wahrhaft enorm sind, während in Wirklichkeit in
Berlin nicht eine einzige Bombe in der vergangenen Nacht gefallen ist. Die

15 Engländer benutzen offenbar den Luftkrieg nicht nur dazu, ihre militärische Stellung aufzubessern, sondern auch dazu, ihre propagandistische und psychologische Situation etwas zu befestigen.

Über die Invasion ist es merkwürdig still geworden. Nur Reuter gibt noch eine Erklärung heraus, daß jetzt Sardinien an der Reihe sei. Ich gebe auf alle
20 diese Erklärungen fast nichts mehr. Sie dienen im Augenblick nur dazu, das Gelände zu vernebeln und Tarnungspolitik zu betreiben.

Der Kongreß der Labour Party in London hat zwei wesentliche Ergebnisse gezeitigt. Erstens stellt die Labour Party sich auf den Standpunkt der absoluten und uneingeschränkten Kapitulationsforderung den Achsenmächten gegenüber. Es wird hier ein Haßprogramm entwickelt, das dem der Tories und der Juden in nichts nachsteht. Zweitens setzt sich der Labour Party-Kongreß mit einer Mehrheit von 6 : 1 Stimmen für die Fortsetzung des Burgfriedens ein. Es besteht also im Augenblick keine Hoffnung, die Labour Party aus der Regierungsmehrheit herauszubringen. Allerdings werden sehr starke sachliche Differenzen gemeldet, die in den Debatten zum Vorschein kommen; sie
30 sind jedoch nicht so ausschlaggebend, als daß das Gefüge der Labour Party irgendwie darunter zu Schaden kommen könnte.

In den USA beschäftigt man sich sehr viel mit Rüstungspropaganda. Man gibt neue Zahlen heraus, die die von Speer aus seiner Sportpalastrede offenbar übertrumpfen sollen. Diese Zahlen nähern sich jetzt nahezu dem Wahnsinn.
35 Was die Amerikaner in den vergangenen sechs Monaten alles produziert haben wollen - wenn das auf einen Schlag über Europa hereinbräche, so würde wahrscheinlich dieser Erdteil in seinen Fugen krachen. Aber auch hier wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.

Die Engländer sind in dieser Beziehung sehr viel zurückhaltender. So gibt z. B. Bevin eine Erklärung ab, die außerordentlich skeptisch klingt. Er macht
40 durchaus nicht den Versuch, die Zahlen Speers anzuzweifeln; im Gegenteil, er nimmt sie durchaus ernst. Was die USA anlangt, so kann man sich ein derartiges Steigen ihrer Rüstungsziffern überhaupt nicht vorstellen. Sie sind von schwersten sozialen Krisen heimgesucht. Der Bergarbeiterstreik beispielsweise soll am 20. Juni erneut aufflammen. Kurz und gut, man darf die Prahlereien des Feindes zwar nicht in den Wind schlagen, aber man soll sie auch nicht allzu ernst nehmen.

Aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

50 Aus Lissabon und Madrid werden sehr feste und starke Stimmen gegen den Kommunismus vernehmbar. Die Scheinauflösung der Komintern wird jetzt wieder mehr diskutiert. Über ihren taktischen Charakter ist sich jetzt niemand mehr im unklaren.

Der Papst hat vor dreißigtausend italienischen Arbeitern eine Rede gehalten. Darin beschäftigte er sich hauptsächlich mit sozialen Fragen. Das Programm, das hier vom Papst entwickelt wird, entspricht zu 90 % dem nationalsozialistischen. Es sind in der Rede versteckte Angriffe gegen den Bolschewismus enthalten, die uns aber nichts nützen können, weil der Bolschewismus nicht mit Namen genannt wird. Sonst ergeht sich diese Rede in allgemeinen Phrasen.

Ich beschäftige mich in der Hauptsache mit den Luftkriegsproblemen. Meine Vorschläge, die vom Führer genehmigt worden sind, werden nun in Form eines Rundschreibens den Reichsministern und Gauleitern mitgeteilt. Es handelt sich dabei vor allem um ein sehr großzügiges Evakuierungsprogramm. Ich habe die Gauleiter für kommenden Montag nach Berlin zu einer Besprechung eingeladen. Hier soll über die augenblickliche Luftkriegslage vollends Klarheit geschaffen werden. Der zivile Luftkrieg wirft eine Unmenge von Problemen auf, die manchmal kaum zu bewältigen sind. Trotzdem muß man immer wieder versuchen, mit diesen Dingen fertig zu werden, so viel Mühe, Arbeit und Sorge das auch kosten mag. Man ist immer froh, wenn in einer Nacht einmal eine gewisse Ruhepause in den feindlichen Angriffen stattfindet.

Nachmittags habe ich Besuch von d'Alquen und Schwarz van Berk. Diese erzählen mir von ihrer Arbeit. D'Alquen hat die ganze Front bereist und bringt von dort teils gute, teils schlechte Nachrichten mit. Es ist eigentlich verwunderlich, mit wie scharfer Kritik diese jungen SS-Führer an die augenblicklichen politischen und militärischen Probleme herangehen. Ich finde, daß diese Kritik manchmal stark übertrieben ist. Man darf sie deshalb auch nicht ins Kraut schießen lassen. Ich nehme die Gelegenheit wahr, sowohl d'Alquen als vor allem auch Schwarz van Berk entsprechend entgegenzutreten.

Der zweite Pfingsttag verläuft sonst ganz ruhig und reibungslos. Ich kann in voller Sachlichkeit die Probleme behandeln, die der Luftkrieg uns aufgibt und die in der nächsten Woche aktuell werden.

Naumann hat sich mit den einzelnen Gauleitern in Verbindung gesetzt. Sie sind alle glücklich darüber, daß jetzt endlich die zivile Luftkriegsführung in feste Hände gelegt worden ist und man jetzt wenigstens weiß, woran man ist.

Abends unterhalte ich mich noch lange mit Mutter, die mir tausenderlei aus dem Volke erzählt, das sie aufs beste beobachtet. Überhaupt ist Mutter eine glänzende Beobachterin. Sie läßt sich kein X für ein U vormachen, und ihre Urteile über die augenblickliche Lage im deutschen Volke sind sehr klar, sehr nüchtern und sehr wirklichkeitsnah.

Im übrigen freue ich mich, daß ich morgen wieder nach Berlin zurückkehren kann. Es wartet auf mich Arbeit in Hülle und Fülle.

16. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 13 leichte Schäden.

16. Juni 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Osten ist wieder Ruhe eingetreten. Die Angriffsvorbereitungen des Feindes am Kuban-Brückenkopf nehmen ihren Fortgang. Kleinere Aufklärungsvorstöße in der Gegend von Krymskaja und nördlich vom Kuban.

10 Saratow wurde erneut bombardiert. Die bei dem letzten Angriff in den Ölteichen entstandenen Brände waren noch nicht gelöscht; jetzt wurde wieder ein neuer Ölteich in Brand gesetzt. Ein sehr starker Angriff wurde gegen Jelez geführt, das, etwa 100 km hinter der Front liegend, eine ziemliche Bedeutung als Eisenbahnknotenpunkt hat.

Bei der Aufklärungstätigkeit gegen England wurde über dem Atlantik eine Halifax-Maschine abgeschossen, die ein Segelflugzeug im Schlepp hatte. Eine kleine Anzahl - acht - Jagdbomber waren nachts über London und Cambridge.

15 Zwischen 0.45 und 2.20 Uhr flogen etwa 200 Feindmaschinen in das Industriegebiet ein. Der Schwerpunkt des Angriffs lag auf Oberhausen. Der Angriff erfolgte aus einer Höhe von 5- bis 7000 m. In Oberhausen sind Schwierigkeiten in der Wasserversorgung aufgetreten. 19 Abschüsse.

20 Zu den Tagesangriffen auf nordwestdeutsches Gebiet wird berichtet, daß der Gegner eine neue Taktik insofern einschlägt, als er sehr hoch fliegt, so daß er für die Flak sehr schwer zu fassen ist. Er kann infolgedessen aber auch keine Punktziele treffen und selbst Flächenziele nur dann, wenn er die letzten zehn Kilometer vor dem Bombenabwurf stur geradeaus fliegt.

25 Eine größere Anzahl von Jagdbombern waren im Mittelmeer erneut zur Bekämpfung von Schiffszielen eingesetzt. Dabei wurden eine ganze Anzahl von Handelsschiffen getroffen. - Der Feind griff sizilianische Flugplätze an; die Zahl der dabei eingesetzten Maschinen war geringer als an den Vortagen.

30 Es findet im Mittelmeer weiter ein systematischer Aufmarsch statt. Der Gegner benutzt anscheinend schon sehr stark Pantelleria für seine weiteren Bewegungen. Ebenso konnte festgestellt werden, daß er den Hafen Biserta sehr schnell in Ordnung gebracht hat und ihn offenbar als Sprungbrett benutzen will. Es sind dort 90 000 BRT Handelsschiffsraum und 74 Kriegsfahrzeuge, außerdem noch hundert Landungsboote beobachtet worden.

Ein deutsches U-Boot hat am 13.6. in der Nähe von Derna einen beladenen Transporter von 6000 BRT versenkt. Andererseits wurden bei Sizilien zwei italienische Dampfer durch englische U-Boote vernichtet.

35 Was eine etwaige Unternehmung gegen Sizilien anbelangt, so ist zu bemerken, daß es für den Gegner schon sehr wertvoll wäre, wenn er dort nur einen Brückenkopf nehmen könnte. Gerade in dem nach Pantelleria zu gelegenen Teil der Insel würde er eine ganze

Reihe von Flugplätzen auch im Innern zur Verfügung haben, während die übrigen Flugplätze Siziliens im wesentlichen entlang der Küste liegen.

40 Eine stärkere Kampfflugzeuggruppe war zur Bekämpfung von Banden im montenegrinischen Raum eingesetzt. Der Durchbruchversuch nach Nordwesten hin ist einer kleinen Gruppe geglückt; sie wird jetzt gejagt. Der größere Teil der Banden konnte aber festgehalten werden. Im Innern des Kessels herrscht Typhus.

Der Luftkrieg steht weiterhin im Vordergrund der gesamten öffentlichen
45 Meinungsbildung. In London redet man von der Gründung einer "taktischen Luftwaffe", d. h. man stellt offenbar eine Luftwaffe auf, die als Reserve für schwierige vorkommende Fälle dienen soll. Die Angriffe auf Düsseldorf und Bochum sind in der englischen und amerikanischen Hauptstadt das große Ereignis. Die Amerikaner machen vor allem ihre angeblichen Erfolge bei ihrem
50 Angriff auf Kiel auf; in Wirklichkeit haben sie dort nicht besonders viel erreicht. London ist in der vergangenen Nacht auch wieder schwerer angegriffen worden. Die Engländer fangen jetzt allmählich an, auch unsere Nachtangriffe ernster zu nehmen als bisher. Wenn wir in der Lage sind, unsere Luftangriffe wesentlich zu verstärken, so wird zweifellos ein Wandel in der englischen öffentlichen Meinung über den Luftkrieg eintreten. In den USA ist man
55 schon geteilter Meinung darüber. Vor allem die vielen aus europäischen Ländern stammenden Amerikaner sehen doch der gegenwärtigen Entwicklung mit stärkstem Mißtrauen zu.

Das Invasionsthema ist in London gänzlich in den Hintergrund getreten.
60 Man erkennt nun die außerordentlichen Schwierigkeiten, die selbst einem Versuch, auf das italienische Festland zu kommen, entgegenstehen. Der Generalstab des Heeres und Oberst Martin, der sich noch in einem schriftlichen Exposé außerordentlich festgelegt hatte, haben sich über den Termin wenigstens der englisch-amerikanischen Invasion gründlich getäuscht. Sie hatten
65 ihn für die Nacht zum Pfingstsonntag angesetzt. Man soll in der Prophezeiung solcher Termine immer sehr vorsichtig sein. Meistens kommen die Ereignisse zu ganz anderen Zeiten, als man sie im allgemeinen erwartet.

Die Labour Party hat ihren Beschluß, der sich für den Burgfrieden einsetzt, mit sechsfacher Mehrheit gefaßt. Dieser Beschluß bildet in London ein wichtiges innerpolitisches Thema. Man sieht daran, daß die Penetration der Arbeiterbewegung durch Churchill doch stärker ist, als man bisher angenommen
70 hatte. Greenwood wird gegen den Innenminister Morrison zum Schatzkanzler der Labour Party gewählt. Damit erhält er das für englische Verhältnisse bezeichnenderweise erste Amt in der Arbeiterpartei. Morrison scheint etwas auf
75 dem absteigenden Ast zu sein.

Die USA beklagen sich darüber, daß sie über die Absichten der Bolschewisten keinerlei Klarheit gewinnen können. Stalin ist vollkommen in den Hin-

tergrund zurückgetreten. Man unterstellt uns, daß wir gezwungen seien, im
Osten eine Offensive zu machen, widrigenfalls wir, wie schon so oft prophe-
zeit, den Krieg verloren hätten. Wenn wir die Offensive tatsächlich starten,
80 verlieren wir sie nach Meinung der Amerikaner natürlich und haben dann
ebenso den Krieg verloren. Es bleibt uns also gar nichts anderes übrig, als den
Krieg zu verlieren, gleichgültig, was wir tun. Dabei beklagen sich die Ameri-
kaner außerordentlich lebhaft, daß sie mit den Sowjets nicht einmal in einen
85 Gedankenaustausch kommen könnten. Stalin wird eine gesegnete Wut auf die
plutokratischen Regierungen haben; aber die ist ihm zu gönnen.

Der amerikanische Propagandachef Elmer Davis erwartet bezeichnender-
weise einen plötzlichen Zusammenbruch des Reiches. Da wird er lange war-
ten können.

90 In Italien machen sich augenblicklich die Anfänge einer innerpolitischen
Wandlung bemerkbar. Die faschistische Partei geht schärfer ins Geschirr. Der
neue Parteisekretär Scorza gibt in den letzten Tagen eine Reihe von Erlassen
heraus, die außerordentlich scharf, klar und konsequent sind. Es macht den
Anschein, als wolle die faschistische Partei sich jetzt in größerem Stile wieder
95 des Volkes annehmen und vor allem die öffentliche Meinung in dieser Kri-
senzeit für sich gewinnen. Jedenfalls tut sie alles, was man in der gegenwärtigen
Situation überhaupt nur tun kann, um ihrer Herr zu werden. Hoffentlich
kommen diese Maßnahmen nicht zu spät.

Der Duce läßt im "Tevere" einen außerordentlich scharfen Artikel gegen
100 die Freimaurerei schreiben. Dieser Artikel erklärt, daß die italienische Büro-
kratie noch von oben bis unten von der Freimaurerei durchsetzt sei. Soll man
in diesem Artikel ein Alarmsignal erkennen? Jedenfalls muß man diese Ent-
wicklung mit größter Aufmerksamkeit beobachten. Ich habe nicht den Ein-
druck, als wenn die faschistische Partei irgendeine Neigung zeigen wollte,
105 kampflos von der Bühne zu verschwinden. Das wäre auch eine politische Ab-
surdität.

Wie die amerikanischen Nachrichtenbüros mitteilen, hat der Duce persön-
lich den Befehl zur Kapitulation von Pantelleria gegeben. Das Funktele-
gramm, mit dem er diesen Befehl übermittelte, ist in sehr barschem Ton ge-
halten. Von einem Lobspruch für Pantelleria ist darin nichts zu entdecken. Die
110 Aufgabe Pantellerias wird lediglich auf die Nöte der Zivilbevölkerung, Was-
ser- und Brotmangel zurückgeführt.

De[r] Johannsen-Dienst gibt einen allgemeinen Lagebericht. Auch hier
wird der Meinung Ausdruck verliehen, daß die Engländer und Amerikaner in
115 diesem Sommer eine begrenzte Invasion versuchen werden.

Der Krach zwischen Roosevelt und Churchill bei der letzten Washingtoner Konferenz scheint sehr ausgewachsen gewesen zu sein. Es handelte sich dabei, wie schon verschiedentlich betont, um die Frage der Vorrangigkeit des Pazifik- oder des Europakrieges. Eine Entscheidung scheint hier nicht
120 gefallen zu sein. Man will offenbar die zur Verfügung stehenden Streitkräfte auf beiden Kriegsschauplätzen einsetzen.

Alle Berichte stimmen dahin überein, daß es augenblicklich bei den Sowjets ziemlich schlecht steht; vor allem die Lebensmittellage läßt außerordentlich zu wünschen übrig. Aber man soll daran keine übertriebenen Hoffnungen anknüpfen. Die Sowjets werden ihr Volk schon unter der Knute halten, und von einem Rebellionsversuch gegen Stalin ist selbstverständlich weit und breit nichts zu entdecken. Jedenfalls wird behauptet, daß die Sowjets keine Kraft zu einer neuen Sommeroffensive hätten. Schon die vergangene Winteroffensive hätten sie unter Auspumpung des gesamten Volkspotentials
125 durchgeführt.

In der Türkei ist der Argwohn gegen die britisch-amerikanische Kriegführung gewachsen. Vor allem ist man dort verschnupft über die Behandlung, die man in London den Polen im Falle Katyn hat angedeihen lassen. Wenn man bezüglich des Staates, dessentwegen man den Krieg angefangen hat, sich
130 nicht einmal zu klaren Grenzfestlegungen herbeilassen will, was würde erst mit den Staaten geschehen, so argumentiert man in der Türkei, die später in den Krieg eintreten! Jedenfalls scheint eine Gefahr von Ankara im Augenblick in keiner Weise zu drohen.

Ich nehme nach den Pfingsttagen meine Arbeit wieder in Berlin auf. Sie erstreckt sich vor allem auf Behandlung der Fragen, die aus dem britischen Luftkrieg entstehen. So viel Probleme, so viel Sorgen. Aber wir werden schon damit fertig werden.
140

Das Arbeitsministerium macht den Vorschlag, das Versorgungswesen für Versehrte der Wehrmacht zu entziehen und an das Arbeitsministerium überzuleiten. Ich wende mich gegen diesen Vorschlag. Wir dürfen jetzt im Kriege
145 eine so weitausgreifende Verwaltungsumstellung nicht vornehmen. Es ist auch ein Irrtum, wenn das Arbeitsministerium behauptet, daß dadurch Kräfte für die Front frei würden. Die alten Offiziere, die augenblicklich das Versorgungswesen in der Wehrmacht bearbeiten, sind für den Frontdienst gänzlich untauglich.
150

Es laufen bei mir immer noch eine Unmenge von Vorschlägen über die Totalisierung des Krieges ein. Sie sind zum Teil brauchbar, zum Teil natürlich auch naiv und gänzlich unbrauchbar.

Der Führer hat sich sehr scharf gegen Rosenbergs Absicht zur Aufziehung
 155 eines neuen Propagandaapparates ausgelassen. An Lammers und Bormann ist
 der Befehl ergangen, in dieser Frage eine Entscheidung vorzubereiten. Ich
 nehme an, daß der Führer sich in dieser Entscheidung vollkommen auf mei-
 nen Standpunkt stellen wird.

Im Laufe des Juli werde ich vor der Universität Heidelberg zur deutschen
 160 Geisteswelt sprechen. Ich will damit den geistigen Arbeiter etwas stärker in
 der Öffentlichkeit heben. Es ist an ihm viel gesündigt worden. Wir haben die
 Wissenschaft aber gerade jetzt im totalen Kriege nötiger denn je. Es wird der
 Vorschlag gemacht, drei Ritterkreuze des Kriegsverdienstkreuzes an Erfinder
 und Wissenschaftler zu verleihen. Ich billige diesen Vorschlag und bringe ihn
 165 beim Führer zum Vortrag.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel über das Thema: "Der Krieg im
 Zwielflicht". Ich erörtere darin eine Reihe von Problemen der augenblicklichen
 Kriegslage, die ja außerordentlich delikate ist und deshalb öffentlich nur an-
 deutungsweise behandelt werden kann.

170 Aus dem Führerhauptquartier gibt es nichts Neues.

In der Nacht haben wir erneut Luftalarm in Berlin. Es handelt sich wieder
 um einige Störflugzeuge, die über den Vororten der Reichshauptstadt herum-
 kreisen, ohne Schaden anzurichten. Immerhin aber müssen wegen dieser paar
 Flugzeuge Millionen Menschen aus den Betten in die Luftschutzkeller hinein.
 175 Aber vorläufig ist daran nichts zu ändern. Was für Berlin und das Reichsge-
 biet zutrifft, trifft ebenso auch für London und das englische Heimatgebiet zu.

17. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16; 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten.

17. Juni 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Osten war gestern wieder ein ruhiger Tag. Auch der Luftwaffeneinsatz war geringer
 als an den Vortagen. Kampfflugzeuge waren wieder über Saratow. Bei sechs eigenen
 Verlusten wurden im Osten 15 feindliche Maschinen abgeschossen.

Deutsche Jagdbomber waren über Südostengland. Verluste traten nicht ein.

10 Ein Einzeleinflug in 11 000 m Höhe führte gestern am Tage in die Gegend von
 Wuppertal. In der Nacht von 0.45 bis 3.05 Uhr flogen 10 Moskitos in 7000 m Höhe in
 breiter Front in das Reichsgebiet ein. Abwürfe erfolgten lediglich am Stadtrand von

Dessau, wo zwei Bomben niedergingen. Nachtjäger wurden wegen der zu hohen Geschwindigkeit der feindlichen Maschinen nicht eingesetzt. Bei dem Flakfeuer in der Reichshauptstadt handelte es sich um Waffenerprobung.

15 Im Mittelmeer war die Luftwaffe zur Bekämpfung von Schiffszielen bei Pantelleria eingesetzt. Zwei Landungsfahrzeuge wurden versenkt, ein weiteres beschädigt. Ein Zerstörer erhielt zwei Treffer. Wie mit Sicherheit feststeht, wurden drei Schiffe mit zusammen 9000 BRT versenkt.

20 Die Verluste im Westen und im Mittelmeergebiet betragen gestern auf feindlicher Seite 10 Maschinen (sämtlich im Mittelmeer), auf eigener Seite sieben (davon sechs im Mittelmeer).

Im Atlantik wurde ein Minensuchverband von 20 feindlichen Bombern angegriffen, von denen fünf abgeschossen wurden. Ein Boot ging dabei verloren, nachdem es bis zum letzten Augenblick des Absinkens gefeuert hatte. An Bord gab es einige Tote; der Rest der Besatzung wurde gerettet.

25 Ein U-Boot versenkte einen neugebauten amerikanischen Tanker.

Bei der Ausfahrt deutscher U-Boote in den Atlantik wurden diese von feindlichen viermotorigen Bombern angegriffen, von denen zwei abgeschossen werden konnten. Zwei Mann der U-Boot-Besatzungen wurden getötet.

30 Wie von japanischer Seite gemeldet wird, sind im Monat Mai von japanischen U-Booten insgesamt 14 Schiffe mit zusammen 158 000 BRT versenkt worden. Die japanische Luftwaffe versenkte im gleichen Zeitraum zwei Schiffe mit 11 000 BRT.

35 Aus dem Südosten ist über einen starken Einsatz gegen die montenegrinischen Banden, insbesondere gegen die nach Nordwesten ausgebrochene Gruppe, zu berichten. Der Kampf im Kessel ist nahezu abgeschlossen. Hierüber liegen folgende Zahlen vor: In der Zeit vom 15.5. bis 14.6. sind etwa 5000 Tote auf feindlicher Seite gezählt worden. 3000 Bandenmitglieder wurden gefangengenommen; 2500 davon waren verwundet. Auf eigener Seite waren bei dem Unternehmen 6- bis 700 Tote zu verzeichnen. Die Kroaten hatten etwa 300, die Italiener etwa 50 Tote.

40 Die Tagung der englischen Labour-Partei bringt im großen und ganzen einen Ruck nach links, obschon er in der Zusammenarbeit der Labour Party mit der Regierung nicht zum Ausdruck kommt. Greenwoods Wahl gegen Morrison stellt einen sichtbaren Ausdruck dieses Rucks nach links dar. Zwar weigert sich die Labour Party, die kommunistische Partei in ihre Reihen aufzunehmen, mit einer Stimmenmehrheit von fast zwei Millionen gegen etwa
45 700 000; aber immerhin stellen diese 700 000 einen beachtlichen Faktor dar, wenn man bedenkt, daß es sich fast ausschließlich um kommunistische Elemente handelt, die diese Stimmen zusammenbringen. Die ganze Tagung ist von jüdischen Deklamationen durchsetzt. Juden stehen im Vordergrund und im Hintergrund der Beratungen.

50 Die politische Diskussion und die Debatte über den Krieg ist in London und Washington ziemlich zurückgegangen. Das Invasionsthema wird nur noch am Rande behandelt. Man behauptet jetzt plötzlich, man müsse erst die deutsche Jagdwaffe niederringen, bevor die Invasion ernsthaft in Frage komme.

55 Aus Argentinien kommen Meldungen, daß die Regierung das Code-Sende-Verbot wieder aufgehoben, andererseits, daß sie es aufs neue bestätigt hat.

Man wird aus der argentinischen Politik im Augenblick nicht recht klug. General Ramirez gibt ein Presseinterview, das auch keinen näheren Aufschluß vermittelt. Er erklärt nur, daß er ein Soldat sei und daß er das Staatsleben
60 wieder auf die Basis der Einfachheit stellen wolle. Damit kann man natürlich in den entscheidenden Fragen der Gegenwart keine große Politik betreiben.

In Nordafrika ist das Judenproblem erneut aufgeflammt. Die französische Bevölkerung in Tunesien wehrt sich gegen die Aufhebung der Antijudengesetze durch Giraud. Die Juden drängen in allen Staaten auf Innehaltung oder
65 Festlegung ihrer Sonderrechte. Sie werden sich damit die letzten Sympathien verschmerzen, die sie, sei es, wo auch immer, noch genießen.

Ibn Saud wendet sich in einer außerordentlich scharfen Erklärung gegen die Errichtung eines jüdischen Palästina-Staates. Also auch in ihrer Urheimat werden die Juden wahrscheinlich in Zukunft nicht viel zu bestellen haben.

Der amerikanische Expräsident Hoover veröffentlicht ein neues Haßprogramm gegen die Achsenmächte. Es stellt sich mit voller Berechtigung neben die bisher hauptsächlich von Juden veröffentlichten Haßprogramme der Vereinigten Staaten.
70

Es besteht die Möglichkeit, daß am 22. Juni der Kohlenstreik erneut ausbricht. Der Gewerkschaftssekretär Lewis wirft wieder mit Drohungen um sich.
75

Der japanische Ministerpräsident Tojo hält vor dem Reichstag eine Rede über die Lage. Er schildert die Behandlung der besetzten Gebiete durch die japanische Wehrmacht, die als außerordentlich klug und geschickt angesprochen werden muß. Er verkündet dabei, daß Japan die Absicht habe, noch in diesem Jahr den Philippinen ihre nationale Freiheit zu geben. Es wird zwar in der Tat nicht so sein, aber immerhin reden die Japaner davon, und das ist auch etwas wert. Jedenfalls machen sie damit den Amerikanern außerordentliche Schwierigkeiten und erleichtern sich ihre eigene Position in den besetzten Gebieten. Mit Indien will Japan Freundschaft halten. Der Glaube an den endgültigen Sieg sei im japanischen Volke fest verankert. Tojo schließt mit dem Gelöbnis der unwandelbaren Treue Japans zu den europäischen Achsenmächten. Ich glaube, daß diese Worte ernst gemeint sind. Die japanische Politik kann gar nicht anders, als weiter im Kriege zu verharren.
80
85

Aus dem Osten wird nichts Neues gemeldet. Hier und da tauchen in der sowjetischen Nachrichtenpolitik wieder Meldungen über eine bevorstehende neue bolschewistische Offensive auf. Aber diese sind nur vereinzelt festzustellen und besitzen keinerlei Kredit.
90

Am Nachmittag kommt aus Schweden eine Meldung, daß in einem Stockholmer Hotel Friedensverhandlungen zwischen den Sowjets und uns
95

stattgefunden hätten. Wahrscheinlich ist diese Ente von den Sowjets selbst ausgestreut worden, um das Gelände etwas zu sondieren und unsere Reaktion abzuwarten. Wir reagieren auf diese Meldung weder im positiven noch im negativen Sinne.

100 Die türkisch-syrische Grenze ist geschlossen worden. Wahrscheinlich haben die Engländer größere Truppenbewegungen vor. - Der türkische Ministerpräsident Saraçoglu hält eine Rede, in der er nach allen Seiten Verbeugungen macht. Die Türkei will danach mit allen Großmächten freundschaftliche Verbindungen aufrechterhalten. Diese Rede ist wieder ein Beweis dafür, daß
105 die Türkei vorläufig keine Neigung hat, ihre neutrale Stellung zu verlassen.

Der Reichsbevollmächtigte für Dänemark, Best, schickt mir einen längeren Bericht über die augenblickliche Lage in Dänemark. Best hat es fertiggebracht, diese wieder absolut zu konsolidieren. Er ist mit einem bewundernswerten Geschick vorgegangen. Das dänische Volk ist zwar nicht deutschfreundlich, aber es billigt doch den gegenwärtigen Regierungskurs. Bemerkenswert dabei ist, daß Dänemark mehr an uns liefert, als wir überhaupt erwarten konnten, und daß Best die Kontrollarbeit über die dänische Regierung mit einem Minimum an Kräften durchführt. Leute wie Best müßten wir mehrere haben; es stände dann sicherlich in den anderen besetzten Gebieten besser, als es tatsächlich dort steht.
115

Ministerialdirektor Menzel¹ vom Wissenschaftsministerium reicht mir die versprochene Denkschrift über die augenblickliche Lage der Wissenschaft ein. Diese ist ziemlich trostlos. Ich werde Rust helfen, hier Wandel zu schaffen. Jedenfalls kann es so, wie es bisher gegangen ist, nicht weitergehen.
120 Wenn wir die Wissenschaft nicht enger an den Staat heranziehen, dann wird sie uns langsam verlorengehen. Auf diesem Gebiet ist sowieso schon viel Porzellan zerschlagen worden.

Berndt reicht mir eine Denkschrift ein über die Reorganisation der Gerichtsbarkeit in der Wehrmacht. Die von ihm vorgetragenen Bedenken sind stichhaltig. Die Wehrmachtgerichtsbarkeit ist zu sehr in der Disziplin verankert und gibt der freien Urteilsfindung nur beschränkten Raum. Vor allem kann der Gerichtsherr, in diesem Falle also der Divisionskommandeur, ein Urteil vollstrecken oder es nicht vollstrecken. Damit wird die Gerichtsbarkeit zu einer Farce gemacht. Schmundt schickt mir eine Reihe von Gerichtsurteilen innerhalb der Wehrmacht aus den letzten Monaten zu, aus denen man
130 sehen kann, daß die Auswirkungen dieses falschen Prinzips manchmal sehr schädlich sind. Jedenfalls befinden sich unter diesen Urteilen etwelche, die

¹ Richtig: Mentzel.

alles andere als nationalsozialistisch sind. Schmudt korrigiert sie, wo sie ihm zur Kenntnis kommen, aber alles kann er ja auch nicht wissen.

135 General Schörner, ein ausgezeichneter nationalsozialistischer Offizier, gibt einen Befehl über die politische Erziehung seiner Division heraus. Dieser Befehl ist in jeder Beziehung hieb- und stichfest. Man könnte wünschen, daß alle Divisionskommandeure eine so klare politische Einsicht besäßen, wie sie hier niedergelegt ist.

140 Der Führer ist nach München gefahren, um dringende Angelegenheiten zu erledigen. U. a. besichtigt er dort auch die demnächst zu eröffnende Kunstausstellung. - Frau Troost nimmt die Gelegenheit wahr, um erneut gegen die "Frankfurter Zeitung" zu hetzen. Es ist unqualifizierbar, wie diese Dame sich in die große Politik einmischt.

145 Ich werde am Freitag in die Luftkriegsgebiete fahren. Mit einer Besichtigung der Luftkriegsschäden in Düsseldorf wird der Tag beginnen. Dann nehme ich an einer Trauerkundgebung für die Gefallenen des letzten britischen Luftangriffs in Wuppertal teil. Abends will ich in Dortmund sprechen. Ich arbeite die Rede für Wuppertal schriftlich aus. In ihr wende ich mich
150 schärfstens gegen die Methoden der englischen Luftkriegführung. In Dortmund will ich frei sprechen.

Der Abend bringt etwas Ruhe und Sammlung. In der Nacht haben wir in Berlin wieder einen kurzen Luftalarm. Aber es geschieht nichts Nennenswertes. Trotzdem muß die ganze Reichshauptstadt in die Luftschutzkeller hinein.

18. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

18. Juni 1943 (Sonntag¹)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Die Angriffsvorbereitungen der Sowjets gegenüber dem Kuban-Brückenkopf gelten als abgeschlossen. Man kann mit dem Angriffsbeginn, besonders an der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes, in allernächster Zeit rechnen.

Die Zahl der Überläufer betrug gestern 131.

¹ Richtig: Freitag.

Bis auf beiderseitige Spährupptätigkeit herrscht sonst an der Ostfront Ruhe.

10 Bei Einzeleinflügen in das besetzte Westgebiet, wobei hauptsächlich Eisenbahnzüge durch Bordwaffen angegriffen wurden, sind ohne eigene Verluste drei Spitfire abgeschossen worden.

15 Nachts zwischen 0.40 und 2.15 Uhr unternahmen 200 bis 250 Flugzeuge in 3- bis 8000 m Höhe einen Angriff auf Köln. Er wird als mittelschwer bezeichnet. Die Abwehr wurde durch eine in 1000 m Höhe liegende dichte Wolkendecke erschwert. 13 Feindmaschinen wurden durch Nachtjäger, eine weitere durch die Flak abgeschossen. - Außer Köln wurden noch 20 andere Orte angegriffen, wobei erfreulicherweise zum Teil Scheinanlagen - insgesamt neun - betroffen wurden. Allein auf eine dieser Anlagen sind drei Minen, 56 Spreng- und 600 Brandbomben abgeworfen worden.

20 Ein deutsches Aufklärungsflugzeug erzielte nördlich von Island auf einem einzeln fahrenden Dampfer einen Bombentreffer. Nach Kesselexplosion ist das 3000 BRT große Schiff gesunken.

Die Angriffe unserer Jagdbomber gegen Schiffsziele bei Pantelleria wurden fortgesetzt.

25 Die Unruhe im Mittelmeer, die auf weitere Angriffsvorbereitungen hindeutet, hält an. An verschiedenen Stellen sind Schiffsansammlungen und eine rege Flugtätigkeit zu beobachten, vor allem eine besondere Aufklärungstätigkeit über Sizilien, Italien und dem Balkan, außerdem eine straff durchgeführte Versorgung der Banden im serbischen Raum durch Flugzeuge.

30 Der englische König befindet sich augenblicklich in Nordafrika. Sein Besuch dort ist mehr militärischen als politischen Charakters. Trotzdem wird er von der britischen Presse groß herausgebracht, und man bringt ihn in Zusammenhang mit der kommenden Invasion, die jetzt von der gegnerischen Propaganda wieder stärker behandelt wird. Man kündigt uns drei Fronten an, eine in Italien, eine auf dem Balkan und eine im Westen. Wir werden uns schon damit abzufinden wissen. Jedenfalls haben die Engländer bisher immer mehr
35 schwadroniert, als sie tatsächlich durchgeführt haben.

Zwischen de Gaulle und Giraud ist unter dem Eindruck des Königsbesuches eine neue Vereinbarung zustande gekommen. Aber ich nehme an, daß sie in kurzer Frist wieder platzen wird. Die französischen Generäle werden vermutlich nie zusammenkommen.

40 Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ist sehr erbost über die letzte Verlautbarung der argentinischen Regierung. Man hatte offenbar die neue argentinische Regierung etwas vorschnell für sich mit Beschlag belegt. General Ramirez hat anscheinend keine Lust, sich vor den Wagen des Dollarimperialismus spannen zu lassen.

45 Im übrigen sind die Verhältnisse in den USA, wie aus einem Artikel von Vernon Bartlett hervorgeht, mehr als trübe. Das Volk sei, so berichtet Bartlett nach seiner dreimonatigen Amerikareise, außerordentlich defaitistisch gesonnen. Von Kriegsbegeisterung merke man überhaupt keine Spur.

50 Aus dem Osten nichts Neues. In London behauptet man, die Bolschewisten planten eine großangelegte Offensive bei Orel und Kursk. Wenn sie sie doch tatsächlich durchführten! Wir warten ja dauernd darauf.

Ich bekomme neue Berichte über die schaurigen Funde bei Winniza. Sie übertreffen in ihrer Grausamkeit und Brutalität bei weitem noch die bei Katyn gemachten. Ich werde den Fall Winniza etwas anders behandeln lassen als den Fall Katyn. Ich will nicht gleich die ganze Presse darauf loslassen, sondern zuerst einen angesehenen neutralen Mann nach Winniza führen lassen, beispielsweise Sven Hedin. Der soll dann in einem Anklageartikel die Weltöffentlichkeit auf diesen schaurigen Fall aufmerksam machen. Auch will ich stärker als bisher Vertreter von Spanien und Portugal in die Auswertung des Falles Winniza einschalten. Allerdings ist die Sachlage noch nicht ganz klar, und ich warte noch nähere Berichte ab.

Die Meldungen aus Schweden über bolschewistisch-deutsche Friedensverhandlungen werden jetzt von der bolschewistischen Gesandten in Schweden, Kollantay¹, sehr scharf dementiert. Offenbar handelt es sich bei den Meldungen um bolschewistische Versuchsballons. Sie sind dann allerdings sehr schnell wieder geplatzt.

Die syrisch-türkische Grenzsperrung ist, wie die Engländer behaupten, auf Truppenbewegungen zurückzuführen. Offenbar ist auch diese Angelegenheit ein Faktor des Nervenkrieges, den die Engländer augenblicklich gegen uns führen.

Der Duce hat das "Regime Fascista" verboten. Farinacci hat in einem Artikel einen außerordentlich scharfen Angriff gegen das Volkskulturministerium geritten. Es wurde Polverelli vorgeworfen, daß er die italienische Presse zu sehr vereinheitliche und langsam verblöden lasse. So etwas darf man natürlich auch in einem autoritären Staat nicht sagen, selbst wenn es wahr ist.

Ein Bericht über die Zustände in Kroatien gibt mir sehr zu denken. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Kroatien sind außerordentlich traurig. Zum Teil ist das auf die rigorose Behandlung der Kroaten durch die Italiener zurückzuführen. Die Italiener beschlagnahmen dieses Gebiet sozusagen für sich und können sich gar nicht mehr vorstellen, daß das kroatische Volk eine eigene Individualität besitzt. Auf Druck der Italiener ist der ehemalige kroatische Außenminister abgesetzt worden. Trotzdem scheint der Poglavnik nicht geneigt zu sein, jedem italienischen Wunsche nachzugeben. Er möchte sich enger als bisher an das Reich anschließen. Aber unser Freundschaftsverhältnis zu Italien verbietet uns wenigstens vorläufig, seine Sympathie mit offenen Armen entgegenzunehmen.

Gaszenmüller berichtet mir über seinen Besuch in den Luftkriegsgebieten. Er hat dort ziemlich traurige Erfahrungen gemacht. Allerdings bewundert er

¹ * Kollontaj.

aufs höchste die außerordentlich aufrechte Haltung der Bevölkerung. Am
90 schlimmsten ist augenblicklich anscheinend Düsseldorf mitgenommen. Dort
haben sich in den Anlagen wahre Flüchtlingsbilder entwickelt. Ganzenmüller
ist mit mir der Meinung, daß wir die Gebiete so schnell wie möglich von den
nicht in der Kriegsproduktion tätigen Menschen räumen müssen. Er ist trans-
portmäßig absolut dazu in der Lage. Allerdings bietet die Räumung größte
95 Schwierigkeiten, da die Menschen nicht gehen wollen. Er läßt von Bochum
beispielsweise am Tage acht Züge ab, von denen nur zwei besetzt sind. Wir
werden einen starken Druck anwenden müssen, um die Menschen zum Ver-
lassen ihres Heimatgaves zu bewegen.

Das sind die Fragen, die wir auf der nächsten Gauleitertagung besprechen
100 wollen. Ganzenmüller vertritt in all diesen Problemen einen durchaus nüch-
ternen und sachlichen Standpunkt.

Sein Vortrag über den Transportverkehr nach dem Osten ist ganz reali-
stisch. Er hat heute für den Ostverkehr mehr Züge zur Verfügung, als er Ware
transportieren kann. Außerordentlich große Schwierigkeiten bereiten ihm die
105 Partisanen. Sie zerstören heute im Monat mehr Lokomotiven, als wir bauen
können. Das wird natürlich auf die Dauer ein Faß ohne Boden werden. Er
bittet mich dringend, auf den Führer einzuwirken, daß eine vernünftige Ost-
politik gemacht wird. Ich denke im Laufe der nächsten Woche wieder beim
Führer in dieser Frage einen Vorstoß machen zu können.

110 Der Oberbürgermeister von Wuppertal, Gebauer, gibt mir einen Bericht
über die gegenwärtige Lage in der Stadt. Sie ist, die Umstände mit einberech-
net, ganz zufriedenstellend. Die Wuppertaler haben eine fantastische Haltung
eingenommen und zeigen dem großen Stadtunglück gegenüber eine souveräne
Gelassenheit. Ich werde ja morgen Gelegenheit haben, die Stadt und ihre Be-
115 völkerung zu sehen.

Schleißmann¹ stellt bei mir den Antrag, daß wir in den Städten, in denen alle
Kinos zerstört sind, Filmvorstellungen in den Fabriken durchführen. Ich lasse
diesen Antrag sofort verwirklichen.

In Berlin bin ich mächtig an der Arbeit, in allen Stadtvierteln Feuer-
120 löschteiche anlegen zu lassen. Es hat sich noch bei allen Stadtkatastrophen
gezeigt, daß sie überhaupt so groß werden konnten, weil kein Löschwasser da
war. Wird einmal die Wasserzufuhr unterbrochen, dann muß man die Stadt
abbrennen lassen. Soweit das möglich ist, werde ich in Berlin wenigstens
125 durch Anlegung von Feuerlöschteichen einem solchen Unglück entgegenzu-
wirken versuchen.

¹ Richtig: Schlessmann.

Die Reichspropagandaämter berichten, daß die Stimmung wieder leicht abgesunken ist. Die Sportpalastreden haben doch nicht so lange vorgehalten, als ich eigentlich erwartet hatte. Der Bombenkrieg entnervt die Bevölkerung, und zwar nicht nur in den Luftkriegsgebieten, sondern auch im übrigen Reichsgebiet. Überall schreit man nach Vergeltung. Sie ist weit und breit noch nicht einmal in Anzeichen zu entdecken.

Der in der Heimat grassierende Unmut über die gegenwärtige Lage schlägt nun allmählich auch auf die Front über. Die Fronturlauber kommen mit schlechterer Stimmung aus der Heimat an die Front zurück, als sie aus der Front in die Heimat kamen. Das ist eigentlich ein sehr beschämendes Zeichen für die Heimat. Es ist unbedingt notwendig, daß wir dagegen etwas tun. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß das deutsche Volk augenblicklich in einem starken Reizzustand lebt. Es übertreibt die offenbaren Mängel der gegenwärtigen Situation, ist ein wehrloses Opfer der umlaufenden Gerüchte, hört zum Teil auch feindliche Sender ab und verschlechtert sich damit natürlich seine Stimmung. Aber zu ernstern Besorgnissen ist im Augenblick doch kein Anlaß gegeben.

Ich habe den ganzen Tag über viel zu schreiben und zu diktieren.

Der Führer hat mir leider den Auftrag gegeben, auch in diesem Jahre die Münchener Kunstaussstellung durch eine Rede zu eröffnen. Ich weiß wirklich nicht, was ich dort sagen soll. Lieber wäre es mir schon, ich könnte stattdessen eine Rede in den Luftkriegsgebieten, etwa in Kiel oder Wilhelmshaven, halten.

Abends trete ich meine Reise in das Rheinland an.

Bis weit nach Mitternacht hält Major Balzer mir unterwegs einen Vortrag über seine Reise an die Ostfront. Die Erfahrungen, die er dort gemacht hat, und die Eindrücke, die er vom Osten mitbringt, sind positiver, als wir alle erwartet hatten. Er schildert die Verhältnisse im großen und ganzen als durchaus konsolidiert. Unsere Soldaten zeigen eine famose Haltung. Aber auch er klagt darüber, daß die Stimmung an der Front vielfach durch die aus der Heimat zurückkehrenden Fronturlauber etwas niedergedrückt wird. Natürlich gibt es an der Front eine Unmenge von ungelösten Problemen politischer und militärischer Art. Zum Teil werde ich in der Lage sein, sie zu lösen, wenn der Führer mir absolute [!] in der Ostpropaganda gibt. Zum Teil sind sie unlösbar, weil sie nur auf unsere Mangellage auf diesem oder jenem Gebiet zurückgeführt werden müssen. Man täte gern das eine oder das andere, wenn einem die Mittel dazu zur Verfügung ständen; aber leider ist das nicht der Fall. Wir müssen in allem haushalten, nicht nur auf materiellem, sondern auch auf geistigem Gebiet. Wenn beispielsweise über das sehr abgesunkene Niveau der

165 KdF-Veranstaltungen geklagt wird, so kann ich darauf nur erwidern, daß wir
nicht genügend Kräfte zur Verfügung haben. Ich würde schon bessere Künst-
ler an die Front schicken, wenn ich sie hätte; aber wir besitzen sie nicht. So ist
es auch mit allen anderen Fragen. Gott sei Dank wird die Arbeit meiner Per-
son und meines Ministeriums an der ganzen Front nur gelobt. Man wünscht
170 dringend eine Rede von mir zur Front. Ich werde demnächst im Rundfunk zur
Heimat und zur Front ohne Massenversammlung sprechen und diese Rede
ganz auf nüchterne Überzeugung anlegen. Ich glaube, daß eine solche Dar-
stellung augenblicklich am meisten gefragt ist.

Ich bin froh, daß Major Balzer mir einen so positiven Bericht mitbringt. Ich
175 hatte die Dinge etwas dunkler gesehen, und zwar aufgrund der vielen soge-
nannten Augenzeugenberichte, die ich von der Front bekam. Man sieht doch,
daß die meistens schwärzer gefärbt sind, als die Tatsachen das rechtfertigen.
Jeder dieser Berichterstatter sucht bei mir etwas Bestimmtes zu erreichen, und
er glaubt eher zum Ziel zu kommen, wenn er, wie man so sagt, auf die Tube
180 drückt. Man muß also auch diese Berichte cum grano salis verstehen. Es ist
deshalb gut, daß man hin und wieder an Ort und Stelle geht, um sich ein per-
sönliches Bild zu verschaffen. Das ist auch einer der Hauptgründe, warum ich
jetzt in die Luftkriegsgebiete fahre. Ich denke, daß meine Augen an diesem
Tage sehr viel zu sehen bekommen werden.

19. Juni 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 10 leichte
Schäden; Bl. 2 Ende der milit. Lage erschlossen.*

19. Juni 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten sehr starke Tätigkeit der Luftwaffe. Ein größerer Stuka-Verband war zur Be-
5 kämpfung der sowjetischen Bereitstellungen gegenüber dem Kuban-Brückenkopf einge-
setzt. Auch fanden starke Angriffe gegen Flugplätze statt. Eine Brücke über den Wolchow
wurde durch Luftangriff zerstört. 160 Kampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung
Astrachan. 14 Bomber waren gegen den dortigen Stichkanal zur Wolga eingesetzt. Sie ver-
senkten vier Schiffe von zusammen 10 000 BRT.

10 Von der Lufttätigkeit abgesehen, war es im Osten ruhig.

Im Westen Störflüge gegen England. Ein Jagdbomberverband bombardierte Ports-
mouth. Verluste entstanden dabei nicht.

Der Feind unternahm Störflüge ins Reichsgebiet. Keine Bombenwürfe, keine Abschüsse.

15 Bei Helgoland sank ein für uns fahrender schwedischer Erzdampfer durch Minentreffer. Im Skagerrak sind feindliche U-Boote aufgetaucht; ob englische oder russische, konnte noch nicht festgestellt werden. Versenkungen werden noch nicht gemeldet, doch sind deutsche Dampfer beschossen worden.

Luftlage Mittelmeer: Eine Anzahl von Kampfflugzeugen war über Dschidschelli.

20 Morgens früh in Düsseldorf angekommen. Schon beim Eintritt in die Stadt sieht man, wie außerordentlich sie zerstört worden ist. Das ganze Bahnhofsviertel gleicht einem Trümmerhaufen. Zwar ist der Bahnhof selbst ziemlich unbeschädigt, aber von den Hotels rings um den Bahnhof ist nichts mehr zu entdecken. Post und Telegrafenamts sind dem Erdboden gleichgemacht.

25 Ich fahre mit Florian zur Regierung, wo er augenblicklich seinen Dienstsitz hat. Auch die Gauleitung ist völlig zerstört. Florian hält einen Vortrag über die letzten Luftangriffe auf Düsseldorf und den schweren Luftangriff auf Wuppertal, bei dem fast die ganze Stadt zertrümmert worden ist. Der Vortrag ist sehr instruktiv. Man sieht daran, daß die Verheerungen in Wuppertal so
30 stark gewesen sind, weil die Bevölkerung auf den Luftangriff nicht vorbereitet war. Es war der erste, der immer der schlimmste ist. Hier sind die Menschen zum großen Teil in den Kellern, Häusern und Straßen verbrannt. Die ganze Stadt war ein einziger Feuersog nach oben; zum Teil sind die Menschen hoch in die Lüfte hinausgeschleudert worden. Der letzte Angriff auf Düsseldorf war
35 zwar auch außerordentlich schwer, aber die Düsseldorfer sind schon besser auf solche Dinge vorbereitet. In Düsseldorf selbst ist im großen und ganzen der Stadtkern getroffen, während die in den Außenvierteln liegende Industrie nur unwesentlich beschädigt worden ist. Man sieht an einer Stadtkarte, in welchem Umfange die Zerstörungen stattgefunden haben, und man kann
40 daran leicht feststellen, daß es sich um typische Terrorangriffe handelte.

Wir machen dann eine Fahrt durch die Stadt. Das Herz krampft sich mir zusammen, wenn ich durch die Graf-Adolf-Straße oder die Königsallee fahre. Von diesen Straßen ist nicht mehr viel zu entdecken. Die Königsallee kann ich gar nicht mehr wiedererkennen. Der Hofgarten ist zum großen Teil zerstört. Fast alle öffentlichen Gebäude existieren nicht mehr. Opernhaus, Schauspielhaus, eine Unmenge von Kirchen und Kulturdenkmälern sind dem Erdboden gleichgemacht. Wenn man auch die Zerstörungen in Straßen und Stadtvierteln in den typischen Industriestädten vom kulturellen Gesichtspunkt aus nicht so ungeheuer bitter empfindet, so doch in Düsseldorf. Sie ist die
45 schönste, leichtlebigste Künstlerstadt des Westens gewesen. Von diesem Typus allerdings ist nicht mehr viel zu entdecken. Die Bevölkerung macht einen gedrückten Eindruck, wenn man auch nicht von einer schlechten Haltung
50

sprechen kann. Immerhin sieht man ihr doch an, daß sie außerordentlich schwer zu leiden gehabt hat und auch heute noch an ihrem tragischen Schicksal schwer trägt.

Wir steigen auf den Turm eines Hochhauses, um von oben herab einen Überblick über die Stadt zu gewinnen. Man hat den Eindruck, als schaute man auf Warschau im Oktober 1939. Wir müssen für diesen Krieg im Westen ungeheuer teuer bezahlen. Man weiß nicht, wohin das noch führen mag. Jedenfalls tut man gut daran, sich innerlich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß der Westen den Krieg mit seinen hauptsächlichlichen Städten bezahlen muß.

Die Probleme, die durch den britischen Luftterror entstehen, sind ungeheuerlich. Trotzdem habe ich den Eindruck, daß unsere Gauleiter im großen und ganzen damit fertig werden. Die Partei hat ungeheuer an Prestige zugenommen, weil sie sich der Bevölkerung in der großzügigsten Weise annimmt und jedermann natürlich einsieht, daß ohne die Partei die Fragen des Luftterrors überhaupt nicht gelöst werden können. Die Leute haben zu essen und zu trinken, man versucht, die überflüssigen Bevölkerungsteile zu evakuieren; was übrigbleibt, soll in den Bunkern oder in sonstigen Gemeinschaftshäusern kaserniert werden. Damit würden wir hier wieder Luft bekommen. Augenblicklich sind die Städte überfüllt. Kein Mensch will erklärlicherweise seine Heimatstätte, wenn sie auch noch so zerstört ist, verlassen. Man wird also die Evakuierung mit einem gewissen Zwang durchführen müssen, wenn sie überhaupt zum Erfolge führen soll. Es ist rührend, mit welcher Liebe und Treue die Menschen an ihren Straßen und Häusern hängen. Ein Zeichen für die ausgeprägte Heimatliebe des Deutschen, die sich auch nicht beirren läßt, wenn die Heimat zerstört wird.

Wir essen im Hofgarten in einem Bombenkeller. Man sieht an allem, daß die Bevölkerung ihren Humor nicht verloren hat. Aufmachung und Speisezetteln des denkbar einfachen Essens sind durchtränkt von rheinischem Witz und rheinischem Frohsinn. Ich halte das für ein gutes Zeichen.

Hans nimmt an dem Essen teil. Ich habe ihn in seiner Versicherung gesucht, die auch gänzlich zerstört ist und kaum wieder aufgebaut werden kann. Trotzdem will er in Düsseldorf bleiben.

Er und auch Haake, mit dem ich eine längere Unterredung habe, vertreten den Standpunkt, daß eine Behörde unter keinen Umständen die luftbedrohten Gebiete verlassen darf. Trotzdem bin ich der Meinung, daß wir daran nicht vorbeikommen. Behörden und Dienststellen, die nicht unbedingt für den Luftkrieg notwendig sind, sollen zweckmäßigerweise in ungefährdetere Städte verlegt werden, um in den gefährdeten Städte[n Pl]atz zu machen. Aber man mache das einmal den be[trof]fenen Leuten klar!

Ich spreche mit Bombengeschädigten, die nur den einen Wunsch haben, sich in wenn auch primitivster Weise in ihren Mauerresten wieder einzurichten.

95 Florian macht bei der ganzen Arbeit einen guten Eindruck. Ich glaube, er ist mit seinen Aufgaben und Verantwortlichkeiten nur gewachsen.

[Wir f]ahren am Mittag nach Wuppertal heraus.

[...] berichtet mir noch über eine ganze Menge von Sorgen und Nöten seines Gaues und gibt auch seiner lebhaften Verwunderung Ausdruck darüber,
100 daß Göring noch nicht in den Luftkriegsgebieten erschienen ist. Die ganze Bevölkerung macht ihm das zum Vorwurf. Er müßte sich augenblicklich einmal sehen lassen, wenn er nicht, wenigstens im Westen, sein ganzes Prestige und seine ganze Autorität verlieren will. Ich werde ihn bei nächster Gelegenheit darauf aufmerksam machen und werde auch den Führer bitten, auf ihn
105 einzuwirken. So geht das nicht weiter. Man kritisiert ihn ganz offen und nimmt vor seiner Person keinerlei Rücksicht mehr. Wir können es uns aber nicht leisten, einen Mann wie Göring in den Hintergrund drängen zu lassen. Er verkörpert eine so große Autorität, daß wir sie nicht leichtsinnig über Bord werfen dürfen, vor allem er selbst nicht.

110 Die Fahrt nach Wuppertal geht an einem wunderbaren Sommernachmittag vor sich. Es ist bemerkenswert, daß, sobald man aus dem Stadtkern von Düsseldorf herauskommt, das Land einen gänzlich unzerstörten, um nicht zu sagen unberührten Eindruck macht.

In Elberfeld findet eine Trauerkundgebung für die Toten von Barmen in der
115 Stadthalle statt. Die Halle ist überfüllt. Nach den Klängen des Trauermarsches aus der "Götterdämmerung" spreche ich zu den versammelten Trauergästen. Ich erhebe eine leidenschaftliche Anklage gegen die britisch-amerikanische Kriegführung. Ich will mit dieser Rede auch den politischen Charakter meines Besuchs betonen. Sie soll in großem Umfange in der inländischen Presse ver-
120 öffentlicht und auch für das Ausland ausgegeben werden. Die Wuppertaler Stellen dringen darauf, daß sie auch über den Rundfunk übertragen wird. Das geschieht abends nach 8 Uhr.

Der Kreisleiter von Wuppertal, Straßberg¹, ist allererste Klasse. Ich kenne ihn schon aus der frühesten Kampfzeit. Er ist mit den Jahren gewachsen und
125 gehört zur besten Garnitur unserer politischen Leiter. Ihm ist es gelungen, der Katastrophe Herr zu werden, in Zusammenarbeit mit dem Oberbürgermeister Gebauer, der früher in Rheydt war. Allerdings hat Florian den Polizeipräsi-

¹ Richti: Straßweg.

130 denten von Wuppertal, Hinkler, den früheren Gauleiter von Halle-Merseburg, absetzen müssen. Er befand sich gerade in Urlaub und hat nach seiner Rückkehr nur Durcheinander gestiftet.

Wir machen dann eine Fahrt durch Barmen. Der Anblick, der sich einem bietet, ist entsetzlich. Keine Stadt ist so zerstört wie diese. Man entdeckt kaum noch Straßen, von Häusern ganz zu schweigen. Der Angriff hat vor allem das vornehmere Viertel getroffen. Eine zerstörte Villa liegt neben der anderen. Wäre der auf Gesamt-Wuppertal gedachte Angriff statt zum Teil auf Ronsdorf auch auf Elberfeld gegangen, so wäre von Wuppertal nicht viel übriggeblieben.

140 Ich mache einen Besuch auf dem Friedhof, wo die Opfer beerdigt worden sind. Man sieht zum Teil 22 Tote, d. h. ihre letzten verkohlten Überreste, in gemeinsamen Gräbern liegen. Es ist furchtbar, sich mit der Vorstellung vertraut zu machen, daß diese Menschen zum großen Teil in den Kellern verbrannt sind. Hätte man rechtzeitig dafür gesorgt, daß in den Kellern Wasser steht, dann hätten viele gerettet werden können. Aber es ist müßig, nach der Katastrophe über ihre Ursachen zu sprechen; sie ist unabänderlich. Allerdings werden die Wuppertaler von dem Leid, das ihre Stadt betroffen hat, lernen; beim nächsten Angriff werden sie besser gerüstet sein. Ergreifende und tragische Situationen haben sich beim Luftangriff auf Wuppertal abgespielt. Frauen sind mit ihren Kindern halbnackt durch die Straßen gerast und dann doch ein Opfer des verheerenden Feuers geworden. Nur die konnten sich retten, die in die Wupper sprangen. Vor dem Bahnhof von Barmen war der Sog nach oben so stark, daß die Menschen sich an den Bäumen festklammern mußten. Daß die Stadt, in der ich ein paar schöne Jahre meiner politischen Anfangszeit verleben durfte, so furchtbar zerstört ist, tut meinem Herzen sehr weh. Sie hat einen hohen Zoll für den Krieg um Deutschlands Freiheit bezahlen müssen.

155 Von Wuppertal aus fahren wir durch das Bergische Land nach Dortmund. Städte und Dörfer, in denen ich oft früher gesprochen habe, gleiten an meinem Auge vorbei. Kurzer Aufenthalt in Hattingen. Die ganze Bevölkerung ist auf den Beinen. Wie oft habe ich früher hier geweilt und gesprochen! Die Hattinger Bevölkerung kann das bis heute noch nicht vergessen. Überhaupt muß ich sagen, daß das rheinisch-westfälische Volk mir mit der denkbar größten Liebe und dem denkbar größten Vertrauen entgegentritt. Nur in Düsseldorf schien mir die Stimmung etwas gedrückt zu sein. Das liegt wohl am intellektuellen Charakter dieser Stadt. Ganz anders war es schon in Elberfeld-Barmen, ob-
160 schon auch hier die Bevölkerung unter dem furchtbaren Eindruck der vergangenen Katastrophe litt.

An der Grenze zwischen dem Gau Düsseldorf und dem Gau Westfalen-Süd werde ich von Gauleiter Hoffmann empfangen. Auch er berichtet mir über die Probleme seines Gaues mit einer Nüchternheit und Klarheit, die für ihn das beste Zeugnis ausstellt. Er gehört meiner Ansicht nach zwar zu den jüngsten, aber auch zu den erfolgversprechendsten Gauleitern des nationalsozialistischen Führerkorps.

Kurze Rundfahrt durch Bochum. Auch diese Stadt ist schrecklich zerstört; aber die Bevölkerung scheint sich hier schon sehr stark gefaßt zu haben. Ich führe das zum Teil auch auf die ausgezeichnete Propaganda- und politische Führungsarbeit Hoffmanns zurück, der sich in keiner Weise unterkriegen läßt und vor allem mit der Partei immer bei der Hand ist. Hier gibt es keinen Gegensatz zwischen Volk und Partei, im Gegenteil, das Volk empfindet die Partei als die einzige Rettung in Katastrophenfällen.

Einfahrt nach Dortmund. Die Menschen strömen schon zur Westfalenhalle, die in der zum größten Teil zerstörten Stadt außer zerbrochenen Fensterscheiben kaum Schaden erlitten hat. Auf den ersten Blick schon kann man erkennen, daß Dortmund die beste Haltung zeigt. Die Bevölkerung winkt mir auf das freundlichste zu, wo sie mich erkennt, und auch sonst glaube ich feststellen zu können, daß Dortmund, ich möchte fast sagen, in einem direkten Gegensatz zu Düsseldorf steht. Hier lebt Arbeiterbevölkerung, die harte Kämpfe und schwere Schläge gewohnt ist.

Ich arbeite noch kurz meine für die Westfalenhalle gedachte Rede durch und begeben mich dann in die Versammlung. Sie ist überfüllt. Auch auf dem Vorplatz stehen noch Tausende von Menschen, die keinen Einlaß mehr finden. Es ist für den Versammlungsbesuch keinerlei Zwang ausgeübt worden. Die Menschen wollen irgend etwas hören und Aufklärung gewinnen. Ich rede aus dem tiefsten Herzen heraus. - Stürme von Beifall empfangen mich am Rednerpodium und begleiten meine Ausführungen. Hier kann man nicht nur von Haltung sprechen, hier ist Stimmung in der Haltung. Die Dortmunder bieten bei der Versammlung ein Bild, das an die besten Kampfzeiten erinnert. Ich habe niemals in der Westfalenhalle eine stürmischere Versammlung erlebt als diese. Meine Argumente zünden und entzünden. Ich kann daran mit tiefer Befriedigung feststellen, daß die Darstellung des Krieges und seiner Probleme, wie ich sie in Berlin immer meinen Herren vortrage, vom Volke hundertprozentig gebilligt wird. Der Schluß der Versammlung geht fast unter in einem einzigen Beifallsorkan. Insbesondere meine Feststellung, daß wir, wie ich sage, eine neue Luftarmada der Rache aufbauen und daß keine Bevölkerung besser geeignet wäre als die westfälische, den britischen Luftterror zu ertragen, wird von den Beifallsstürmen der Versammlung unterbrochen.

Ich bin am Abend der Versammlung sehr glücklich. Ich hatte mir den Besuch in Dortmund besonders schwer vorgestellt; nun ist er viel leichter geworden, als ich gedacht hatte.

Wir machen auch noch einmal eine Rundfahrt durch Dortmund. Diese Stadt ist noch stärker zerstört als Bochum, im Gau Westfalen-Süd die härteste mitgenommene Stadt. Die von der Versammlung zurückströmenden Menschen winken und rufen mir zu. Es ist ergreifend, diese so hart geprüfte Bevölkerung in einer solchen Haltung und Stimmung zu sehen. Auch vor dem Hotel stehen große Menschenmassen, die auf mich warten. Man wird an die besten Jahre unseres Aufbaues nach der Revolution erinnert.

Fahrt durch das westfälische Land nach Wetter. Hoffmann berichtet mir weiter von seinen Problemen. Auch er beklagt außerordentlich stark, daß Göring sich nicht sehen läßt. Allerdings meint er andererseits, wenn er jetzt käme, würde man ihm einen üblen Empfang bereiten. Das glaube ich nicht. Er braucht sich nur zu stellen und das Wort zu ergreifen, und das Volk wird wieder auf seiner Seite stehen. Aber leider tut er das nicht.

Wir besuchen in der Nähe von Wetter die Luftkriegsbefehlsstelle von Hoffmann, die außerordentlich sinngemäß und zweckmäßig eingerichtet ist. Auch hier sieht man, daß Hoffmann eine Führerpersönlichkeit von Format ist. Wenn alle Gauleiter so handelten wie er, könnten wir zufrieden sein. Auch die Einfachheit seiner Lebensführung ist imponierend. Überhaupt habe ich den Eindruck, daß die junge Gauleitergeneration höchstes Lob verdient.

Abends esse ich zusammen mit den Vertretern der Partei in Wetter. Draußen steht die halbe Stadt versammelt und fordert mich in Sprechchören auf, mich zu zeigen. Man hat fast den Eindruck, daß man nach dem gewonnenen Siege die Stadt besuchte und nicht mitten in der schwersten Zeit des Krieges. Welch ein Volk führen wir! Wir verdienten nicht die Ehre, es zu führen, wenn wir es jemals unseren Händen entgleiten ließen. Das kommt natürlich auch nie in Frage.

Es ist schon dunkel und geht auf Mitternacht zu, als wir nach Hamm zurückfahren. Allem Anschein nach wird in dieser Nacht das rheinisch-westfälische Industriegebiet nicht angegriffen. Es liegt in Nebel eingehüllt; es nieselt und regnet.

Gegen Mitternacht fahren wir von Hamm ab. Hoffmann ist sehr glücklich, daß ich in seinem Gau gewesen bin. Meine Rede und mein Besuch haben seiner Arbeit einen mächtigen Auftrieb gegeben.

Ich halte noch im Zuge ein langes Palaver mit meinen Mitarbeitern, die auch von den Kundgebungen im rheinisch-westfälischen Land ganz tief beeindruckt sind. Auch sie hatten es sich nicht so vorgestellt. - Dann aber bin

245 ich sehr müde. Ein paar Stunden Schlaf, und dann kommen wir wieder in Berlin an.

20. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 7-20; 20 Bl. Gesamtumfang: 15 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt; Bl. 1 Fortsetzung der milit. Lage nicht vorhanden.

20. Juni 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Osten fanden lediglich am Kuban Kämpfe statt, und zwar nördlich des Kuban an zwei Stellen ein [*Fortsetzung milit. Lage nicht vorhanden*].

5 In der großen Politik ist kaum etwas Neues zu vermelden. Die Labour Party kündigt in Reden den schärfsten Kampf gegen das augenblickliche englische Regime in Indien an. Es werden in diesen Reden Zahlen und Unterlagen mitgeteilt, die geradezu erschütternd sind. Offenbar hat die englische Regierung die Absicht, die Politik der starken Hand in Indien fortzusetzen. Das wird
10 auch dadurch zum Ausdruck gebracht, daß Churchill Wavell¹ zum Vizekönig ernannt. Damit ist die zivile Richtung der Indienpolitik beendet. Wavell wird sich vermutlich nur auf die Waffen stützen. - Subhas Chandra Bose ist mit unserer Zustimmung näher an den Operationsplatz gereist und in Tokio angekommen. Er wurde vom japanischen Ministerpräsidenten empfangen. Wir
15 senden ihm in der deutschen Presse die wärmsten Begleitworte mit.

In London werden natürlich große Hoffnungen auf Wavell gesetzt. Auchinleck wird sein Nachfolger auf dem militärischen Sektor. Es scheint also, daß Wavell ganz auf seine militärische Karriere verzichten will, um sich nun, allerdings auch wieder mit militärischen Mitteln, in Indien durchzusetzen. Die
20 Engländer träumen schon davon, daß er nunmehr den Kampf gegen Burma organisieren werde. Allerdings wird es bis dahin noch gute Weile haben, und auch die Japaner werden dabei ein maßgebendes Wort mitzusprechen haben.

Von der Invasion auf dem europäischen Kontinent ist es merkwürdig still geworden. Es scheint mir das ein Zeichen dafür zu sein, daß, wenn sie überhaupt stattfinden soll, sie in Kürze stattfinden wird.
25

¹ Richtig: Wavell.

Das amerikanische Repräsentantenhaus nimmt einen Riesenetat für den Ausbau der Marine in Höhe von 27 Milliarden an. Man sieht also daran, daß die Amerikaner entschlossen sind, den Engländern die Seeherrschaft während des Krieges oder durch den Krieg streitig zu machen. Die Engländer sind jedenfalls in diesem Kriege die Verlierer, ob sie ihn nun gewinnen oder ob sie ihn tatsächlich verlieren.

Die Anwesenheit Boses in Tokio wird sicherlich noch weitere Wellen werfen. Den Engländern und Amerikanern ist es sehr unangenehm, einen so geschickten Propagandisten und im indischen Volke anerkannten Mann so nahe am Schauplatz zu wissen. Hoffentlich wird Bose von seiner neuen Position aus mehr Erfolge erringen, als ihm das von Berlin aus beschieden gewesen ist.

Im Osten ist alles ruhig. - Es mehren sich Meldungen, die über London kommen und eine zunehmende Ernährungskrise in der Sowjetunion zum Inhalt haben. Es scheint in der Tat so zu sein, daß die Bolschewisten augenblicklich mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Allerdings werden diese nicht so groß sein, daß sie daran zusammenbrechen würden.

Die spanische Regierung beschäftigt sich in einer unzeitgemäßen Form mit den Problemen des Luftkriegs. Diese Probleme sind durch meine Reden in Wuppertal und in Dortmund überhaupt wieder zum hervorstechendsten Gegenstand der allgemeinen Diskussion geworden. Meine Anklage gegen England, die ich in der Wuppertaler Rede erhoben habe, geht durch die ganze Welt. Sie erweckt vor allem in der neutralen öffentlichen Meinung stärkstes Echo. Die deutsche Presse hat sich in hervorragender Weise mit den darin aufgeworfenen Problemen beschäftigt und bringt die Rede in großem Umfange. Einige Schweizer Blätter versuchen, uns die Schuld am Luftkrieg zuzuschieben. Wir werden ihnen mit unserem Weißbuch, das Mitte der kommenden Woche herausgegeben werden soll, etwas den Mund stopfen. Den Engländern ist nicht ganz wohl bei der Diskussion über die Schuld am Luftkrieg. Sie wissen ganz genau, daß sie ein schlechtes Gewissen haben, und möchten die ganze Debatte auf ein unsachliches Gebiet ablenken. Aber das wird ihnen nicht gelingen.

Ich komme morgens früh wieder in Berlin an und finde hier alles in Ordnung. In der vergangenen Nacht haben keine Luftangriffe stattgefunden. Wir haben also eine gewisse Ruhepause zu verzeichnen, die aber ausschließlich auf das schlechte Wetter zurückzuführen ist.

Meine Arbeit gilt in der Hauptsache den Problemen des Luftkriegs. Wir werden, wie auch der Führer jetzt überzeugt ist, an einer Art von Zwangseva-

65 kuierung aus bestimmten Städten nicht vorbeikommen. Die Leute verlassen einfach gutwillig ihre alte Heimat nicht. Bleiben die Industriestädte aber weiterhin überfüllt, so sind wir nicht in der Lage, die Rüstungsproduktion im alten Umfange aufrechtzuerhalten. Ich trage das noch einmal dem Führer vor, der durchaus meine Meinung teilt.

70 Überhaupt gebe ich dem Führer einen ausführlichen Bericht über meine Erfahrungen bei meiner Reise in die Westgebiete. Bisher haben wir rund 25 000 Gefallene im Luftkrieg zu verzeichnen. Abgesehen aber von den Personenverlusten muß auch der hohe Materialverlust im zivilen Leben mit in Rechnung gestellt werden. Die Arbeiter kommen einfach nicht zur Arbeit, wenn zu
75 Hause ihr Haus brennt, und das ist ja auch verständlich. Deshalb ist auch Speer der Meinung, daß sie genau wie die OT eingezogen, uniformiert und kaserniert werden müssen. Die in der Rüstungsproduktion nicht beschäftigte Bevölkerung wird dann das Gebiet zu verlassen haben.

Berndt gibt sich große Mühe, die Lösung dieser Probleme ins Rollen zu
80 bringen. Er wendet dabei manchmal allerdings etwas hysterische Mittel an und macht mir dadurch große Schwierigkeiten. Er fühlt sich nur wohl in panikartigen Zuständen, und wo er sie nicht vorfindet, da schafft er sie sich.

Göring ist etwas ungehalten darüber, daß er über die Gauleitertagung am kommenden Montag nicht rechtzeitig unterrichtet worden ist. Es hat über
85 diese Frage eine gewisse Verstimmung gegeben, die Naumann aber wieder aufgelöst hat. Göring, der zuerst nicht wollte, daß Milch dort spräche, gibt dann doch die Erlaubnis dazu. Es wäre besser, wenn Göring sich um die Probleme selbst bekümmerte, als um die Verfahrensweise bei ihrer Lösung. Denn wenn er nicht viel tut, so kann er doch anderen nicht verargen, daß sie sich
90 mit diesen drängenden Problemen beschäftigen.

Florian stellt telefonisch bei mir den Antrag, meine Wuppertaler Rede in einer schönen Ausgabe zu drucken und den Hinterbliebenen aller im Luftkrieg Gefallenen zustellen zu lassen. Ich nehme diesen Vorschlag an.

Sehr unangenehm und peinlich macht sich bemerkbar, daß die ausgebombten Familien sehr oft auseinandergerissen werden und sich in dem
95 Durcheinander nicht mehr finden. Ich ordne deshalb an, daß für sie in jeder bombardierten Stadt eine Art von Feldpoststelle eingerichtet wird. Ich hoffe, damit vielem Herzeleid abzuhelpfen.

Ein neuer Bericht aus den besetzten Gebieten bringt nichts Neues. Überall
100 ertönt das alte Lied.

Die Briefeingänge, die bei mir zu verzeichnen sind, befassen sich vor allem mit meiner Sportpalastrede. Sie findet nur ein positives Echo. Sonst enthalten sie natürlich viel Meckereien, aber auch sehr viel Gutes. Ich glaube, das deut-

sche Volk ist augenblicklich noch in einer ausgezeichneten Verfassung. Wenn wir es klug führen, so werden uns von ihm aus keine Schwierigkeiten bereitet werden.

In Berlin macht mir die Gemüseversorgung einige Sorgen. Das Gemüse ist unter dem schlechten Wetter sehr zurückgeblieben. Während wir im Mai zu wenig Regen hatten, haben wir im Juni zu viel Regen. Es ist ununterbrochen kühl und regnet fast jeden Tag. Es wäre gut, wenn jetzt endlich einmal der Sommer käme. Hält das Wetter in diesem Stil an, so werden wir sehr schwere Ausfälle in der kommenden Ernte zu verzeichnen haben.

Ich fahre nachmittags nach Schwanenwerder. Die Insel bietet einen traurigen Eindruck. Es regnet ununterbrochen und in Strömen. Dies Wetter ist so recht zum Arbeiten geeignet.

Schach trägt mir die Weiterbehandlung des Falles Nöthling vor. Sie geht leider nicht so vor sich, wie ich das eigentlich gewünscht hatte. Die Prominenten werden mit einem Verweis davonkommen. Aber das ist ja auch schon etwas. Ich hoffe, daß sich solche Vorgänge nicht wiederholen werden.

Abends ist bei uns zu Hause der Kommandeur von Harald zu Besuch. Er erzählt uns sehr viel Interessantes von den Kämpfen an der Ostfront, bei denen Harald sich ausgezeichnet bewährt hat.

Die Wochenschau, die mir im Rohentwurf vorgeführt wird, ist verhältnismäßig gut gelungen. Insbesondere die Aufnahmen von meiner Dortmunder Rede machen einen ausgezeichneten und sehr lebendigen Eindruck.

In einzelnen Filmstreifen bekomme ich einen Überblick über die im Westen zerstörten Städte. Er ist geradezu grauenerregend. Man könnte weinen, wenn man zu Gesicht bekommt, was hier an deutschen Werten des Lebens und der Kultur zerstört wird.

Roellenbleg führt mir zum Schluß eine feindliche Wochenschauzusammenstellung vor, die ich auf der Zusammenkunft der Gauleiter am Montagabend in meinem Hause zeigen will. Auch unsere Gegner verstehen etwas von Propaganda, insbesondere die Bolschewisten. Wir dürfen sie gar nicht über die Schulter anschauen. Sie loben zwar unsere Propaganda immer über den grünen Klee, aber es ist auch nicht an dem, daß sie Anfänger wären.

Ich habe in diesen Tagen sehr viel zu schreiben und zu diktieren. In der kommenden Woche werde ich wieder reisen müssen. Das Leben gibt zu privaten Beschäftigungen kaum noch Raum. Aber dazu ist der Krieg im allgemeinen ja auch nicht angetan.

21. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-10; 10 Bl. Gesamtumfang, 10 Bl. erhalten.

21. Juni 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten herrscht Ruhe.

5 Die Luftwaffe war gegen Schiffsziele im Kaspischen Meer eingesetzt; sie versenkte einen Dampfer von 5000 BRT und beschädigte einige weitere. Saratow wurde erneut angegriffen. Diesmal lagen die Treffer in der Destillieranlage; sechs große Brände entstanden. Eine Maschine ging verloren.

10 Bei Stör- und Aufklärungsflügen über England gingen drei eigene Maschinen verloren. Nachts waren fünf Jagdbomber über London, eine größere Zahl über Ramsgate; dabei ein Verlust.

15 Die feindliche Luftwaffe bekämpfte am Tage Bahnziele in Frankreich; ein Abschluß. Nachts wurden die dortigen Häfen vermint. Etwa 80 Flugzeuge griffen Creuzot an, wobei unter Verwendung von Pfadfinderflugzeugen operiert wurde. Brände in der Stadt und den Werken; drei Abschüsse. - Zwischen 17.50 und 22 Uhr Einflüge von Störflugzeugen und Störballons in den Raum Wuppertal, Kassel, Aachen. Nachts weitere Störflüge ohne Bombenwurf.

20 Im Mittelmeer herrscht weiterhin erhebliche Tätigkeit. Ein großes Geleit, bestehend aus 70 Schiffen, bewegt sich von Algier in Richtung Osten; es befand sich gestern (19.6.) nachmittag 20 Seemeilen nördlich von Philippeville. Auffällig ist die geringe Sicherung des Geleits, die nur aus einem Kreuzer und drei Zerstörern besteht; anscheinend fühlt sich der Feind schon in seinem "mare nostrum". Unsere Luftwaffe bekämpfte das Geleit; Erfolgsmeldungen stehen noch aus, und es ist fraglich, ob es überhaupt gefunden wurde, da der Luftwaffeneinsatz nachts erfolgte.

25 Die italienische Luftwaffe versenkte bei Kap Bon einen Dampfer von 10 000 BRT und beschädigte zwei weitere von zusammen 17 000 BRT.

Einige Jagdbomber waren wieder gegen Schiffsziele bei Pantelleria angesetzt; auch hier liegen Erfolgsmeldungen noch nicht vor.

Die feindliche Luftwaffe griff Messina, Reggio und Palermo an; zwei Abschüsse.

30 Die Engländer wissen aus der augenblicklichen Lage nichts Richtiges zu machen. Sie beschäftigen sich deshalb immer wieder mit den alten Themen. Im Vordergrund steht das Thema des Luftkriegs. Sie wollen mit dem Luftkrieg, wie sie sagen, das Ruhrgebiet langsam ausradieren. Sicherlich haben sie sich in dieser Beziehung außerordentlich viel vorgenommen. Wir müssen
35 uns also auf einiges gefaßt machen.

Von der Invasion schweigt man vernehmlich. Nur hin und wieder erklärt man, daß man in den französischen Häfen von Nordafrika außerordentliche Vorbereitungen getroffen habe.

40 Der Nervenkrieg gegen Italien wird mit einer nie dagewesenen Heimtücke fortgesetzt. Jetzt behauptet man plötzlich, der König von Italien sei in Algier angekommen, um mit den Alliierten Friedensverhandlungen anzuknüpfen.

Von Rom aus wird dieser Meldung ein außerordentlich heftiges und aggressives Dementi entgegengesetzt. Offenbar macht man sich in London und Washington Hoffnungen, Italien auf diese Weise aus dem Krieg herausboxen zu können. Ich glaube nicht, daß das gelingen wird. Die italienische Nation würde sich mit unauslöschlicher Schande bedecken, wenn sie, ohne zu kämpfen, die Segel streichen würde.

Die bekannte englische Zeitschrift "Economist" gibt noch einmal in aller Deutlichkeit kund und zu wissen, daß das Ziel dieses Krieges nicht Tokio und nicht Rom, sondern Berlin sei. Das ist auch klar. Man meint uns, wenn man auf totale Vernichtung ausgeht. Allerdings sagt auch der "Economist", daß der Weg nach Berlin über Rom führe. Wie die letzte Nervenkrieg-Kampagne der Plutokratien gegen Italien zeigt, sucht man Rom auf kampflöse Weise zu erreichen.

Ein Anwachsen des Nationalsozialismus wird wieder aus England gemeldet. Aber ich fürchte, daß wir diese Dinge doch überschätzen. Von einem organisierten Nationalsozialismus ist natürlich in England nicht die Rede. Es handelt sich im wesentlichen doch wohl um spießbürgerliche Ressentiments, etwa nach dem Stile des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes oder der Liga zur Abwehr der Überheblichkeit der Juden.

In den Vereinigten Staaten ist der Kohlenstreik zum Teil erneut aufgeflammt. Eine Einigung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist nicht zustande gekommen. Der Gewerkschaftsführer Lewis hat die Absicht, erneut zum letzten Mittel zu greifen. Die Bergarbeiter zeigen sich außerordentlich rebellisch. Schon ist ein beachtlicher Rückgang der Produktion zu verzeichnen. Aber ich nehme an, daß Roosevelt doch im letzten Augenblick wieder ein Mittel zur Niederschlagung des Streiks in der Hand haben wird. Niemals wird er es dulden, daß der amerikanischen Kriegführung durch einen Streik ernsthafter und dauernder Schaden zugefügt wird.

Aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

Die Bolschewisten haben ihre alte Parole: "Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" am Schluß jedes Rundfunktages abgeschafft. Statt dessen treten sie nun mit der Parole auf: "Tod den deutschen Eindringlingen!" Stalin macht also ganze Sache mit der Bluffauflösung der Komintern. Schade, daß uns ein so gewichtiges Propagandamittel nicht in den Jahren 1931 und 1932 in die Hand gespielt worden ist. Damals hätten wir es im Kampf gegen die KPD außerordentlich gut gebrauchen können; heute nützt es uns nicht viel, im Gegenteil, wir müssen uns dagegen zur Wehr setzen.

Der Sonntag bringt am Morgen Regen, am Nachmittag Sonnenschein. Gott sei Dank hat das Wetter sich wesentlich gebessert. Das war dringend notwen-

dig für unsere Ernte. Die Regenfälle waren allmählich schon so stark geworden, daß die kommende Ernte ernsthaft gefährdet wurde. Hoffentlich hält das gute Wetter jetzt etwas länger an.

85 Ich arbeite an diesem Sonntag meine Rede zur Eröffnung der Münchener Kunstausstellung aus. Es ist sehr schwer, zu diesem Thema augenblicklich etwas zu sagen. Ich gestalte die Rede halb politisch, halb kulturell; ich glaube, es ist mir doch gelungen, aus dem Gegenstand noch etwas zu machen.

90 Am Nachmittag habe ich ein paar Stunden Zeit, mich etwas auszuruhen. Ursel ist draußen zu Besuch. Wir machen allgemeines Kriegsgerede. Ich erfahre von ihr wieder sehr viel von der allgemeinen Stimmung, besonders in den besseren Kreisen in Berlin. Die läßt wie immer einiges zu wünschen übrig.

Die Kinder fühlen sich sehr glücklich, daß ich draußen bin. Es ist für mich auch eine reine Freude, mich mit ihnen zu beschäftigen.

95 Abends fahre ich nach Berlin zurück.

Wir haben in der Nacht wieder Luftalarm; aber es handelt sich erneut um einen Einflug von Störflugzeugen; in Berlin selbst passiert nichts.

22. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

22. Juni 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Ostfront: Nichts Neues. Starke Luftangriffe auf Jelez, auf die Gummiwerke in Jaroslawl und auf Schiffsziele. Alle drei Angriffe wurden mit besonders geringen Verlusten durchgeführt.

Luftlage West: Die Industrieschäden bei Creuzot sind doch nicht so schwer, wie zuerst angenommen wurde. Schwierigkeiten bereitet nur die Unterbringung der Arbeiter, weil die Unterkünfte zum Teil zerstört sind.

10 Gestern morgen flogen Aufklärer in das westliche Gebiet ein; einer wurde abgeschossen. In den Vormittagsstunden Einflug von Störballonen mit Phosphorkanistern, die einige Schäden anrichteten. Bei einem Angriff auf einen Flugplatz in Frankreich wurden drei Spitfire abgeschossen. Die Engländer melden vier eigene Verluste.

95 Etwa 100 Feindflugzeuge unternahmen in der Nacht einen Angriff auf Friedrichshafen. Es entstanden Industrieschäden. Kein Abschluß. Abflug über die Schweiz nach Italien und, wie man vermutet, weiter nach Nordafrika. - Etwa 15 Moskitos flogen zu Störzwecken ins Reichsgebiet ein.

Im Mittelmeer waren eine Anzahl Kampfflugzeuge über dem gestern erwähnten Geleitzug. Acht Schiffe und ein Zerstörer erhielten Bombentreffer; das Sinken von Schiffen ist nicht beobachtet worden, obwohl einzelne Treffer besonders gut lagen und ein Schiff z. B. drei Treffer erhalten hat. - Außerdem wurde Biserta angegriffen.

Der Feind unternahm am Tage Angriffe auf Trapani und auf Flugplätze in Sizilien. Neapel und einige andere Städte wurden in der Nacht angegriffen. Elf Maschinen flogen nach Griechenland zur Bandenversorgung ein.

Im feindlichen Ausland interessiert augenblicklich nur der amerikanische Kohlenarbeiterstreik. Er bildet eine große Sensation. Die Öffentlichkeit schaut mit Angst und Besorgnis seiner weiteren Entwicklung zu. Man ist aufs äußerste gespannt, was Roosevelt tun wird, um dieser Krise Herr zu werden. In London zeigt man eine gewisse Konsternation. Die amerikanischen Kohlenindustriellen sprechen schon von einem bedenklichen Sinken der Förderung; allerdings scheinen sie mit solchen Meldungen die öffentliche Meinung gegen die Bergarbeiter einnehmen zu wollen. Der Gewerkschaftsführer Lewis hat einen Kompromiß abgelehnt, und infolgedessen befinden sich 600 000 Bergarbeiter im Ausstand. Es ist sehr die Frage, ob Roosevelt den Mut haben wird, das vom Repräsentantenhaus schon angenommene Antistreikgesetz zu unterschreiben und damit zur Wirksamkeit zu bringen. Er müßte dann Militär auf die Zechen schicken, was die Frage nur noch komplizieren könnte. Man kann sich vorstellen, was geschehen würde, wenn wir einen Bergarbeiterstreik von derartigen Ausmaßen bei uns zu verzeichnen hätten. Wahrscheinlich würden die Engländer und Amerikaner sich vor Freude auf den Kopf stellen. Wir bringen über den amerikanischen Bergarbeiterstreik in der deutschen Presse nur eine kurze Notiz.

Aus England kommen Meldungen, daß die britische Regierung die Absicht hat, die Kriegspropaganda gegen die Achsenmächte gänzlich umzustellen. Man will von der harten Tour loskommen und uns gegenüber eine Tendenz einhalten, die mehr auf Versöhnlichkeit, wenigstens mit dem deutschen Volke, eingestellt ist. Der Feind hat offenbar die Hoffnung, daß es in Deutschland doch noch einmal zu einem moralischen Zusammenbruch kommen wird. Er kalkuliert so, daß das bei Italien anfangen und dann das Reich mit in den Strudel der Ereignisse hineingeraten wird. Wir werden den Engländern diesen Gefallen nicht tun.

Auf den Weltmeeren herrscht immer noch Ruhe. Die Engländer stellen über die Nichtaktivität unserer U-Boote die vielfältigsten Kombinationen an; auf den eigentlichen Umstand, der dazu führt, kommen sie nicht zu sprechen. In der letzten Woche sind kaum Versenkungen zu verzeichnen. Gott sei Dank habe ich diese Frage in meiner letzten Sportpalastrede vor dem deutschen Volke halbwegs klargemacht, so daß die aus dem Fehlen von Versenkungs-

nachrichten entstehenden psychologischen Schwierigkeiten wenigstens zum Teil behoben sind.

60 In der Slowakei hat sich wieder wegen eines Krachs zwischen Preßburg und Budapest eine gewisse politische Spannung ergeben. Unsere Gesandten im Südosten haben wirklich keinen leichten Stand. Diesen Sack Flöhe beieinanderzuhalten, erfordert ein fast artistisches Geschick.

Ich bin den ganzen Tag mit der Gauleitertagung beschäftigt. Sie beginnt um
65 10 und dauert fast bis 19 Uhr. Ich eröffne sie mit einleitenden Worten und weise auf die außerordentliche Wichtigkeit und unverkennbare Dringlichkeit der durch den englischen Luftkrieg aufgeworfenen Probleme hin. Es sind alle Gauleiter und fast das gesamte Reichskabinett erschienen.

Grohé gibt einen außerordentlich dramatischen Bericht über die Lage in
70 den Luftkriegsgebieten. Er hält eine ausgezeichnete Rede und fordert vor allem vom nichtbedrohten Reichsgebiet größeres Verständnis den Sorgen und Belastungen der Luftkriegsgebiete gegenüber, vor allem auch auf materiellem Gebiet, vom psychologischen ganz zu schweigen. Grohé findet Worte warmer Anerkennung für die Arbeit, die der unter meiner Führung stehende Luftkriegsschädenaussschuß leistet.

Speer spricht über die Produktion im Ruhrgebiet. Sie läßt sich praktisch gar
nicht verlagern. Wir haben dort unsere Schlüsselindustrie liegen und müssen deshalb mit allen Mitteln bestrebt sein, sie zu erhalten. Speer plädiert unter
80 Umständen sogar für eine teilweise Zwangsevakuierung, wenn es auf andere Weise nicht möglich ist, die industriellen Güter im Ruhrgebiet zu retten. Im übrigen glaubt er mit einer halb zwangsmäßig durchgeführten Evakuierung auskommen zu können. Ich sehe da schwarz; ich gebe mich nicht der Hoffnung hin, daß die Menschen ohne Druck das Gebiet verlassen. Sie werden sich zum Schluß an die Trümmerreste ihrer Häuser anklammern, aber gehen
85 werden sie nicht.

Leider hat Schirach wegen seines Besuchs auf dem Obersalzberg keine Möglichkeit zu sprechen. Das in seinem Auftrag von Oberbannführer Grüttner vorgetragene Referat ist sehr mäßig und bewegt sich nur in der Darstellung vergangener Leistungen, ohne auf die wesentlichen Probleme der Gegenwart
90 zu sprechen zu kommen.

Hilgenfeldt stellt die Fragen der Massenverpflegung und Massenevakuierung in den Vordergrund. Er hat ausgezeichnete Vorarbeit geleistet und erweckt mit seinen Darlegungen bei den Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren größtes Vertrauen.

95 Henlein spricht über Erfahrungen in den Aufnahmegauen. Er beklagt sich bitter über das mangelnde Verständnis, das die Umzuquartierenden den Auf-

nahmegauen entgegenbringen. Ich rege an, daß jeder Aufnahmegau eine Broschüre über die Verhältnisse im Aufnahmegau herausgibt, die jedem Umzuquartierenden zur Orientierung in die Hand gedrückt wird.

100 Leider ist das Referat von Dr. Ley sehr theoretisch und hat mehr testamentarischen als aktuellen Wert. Schade, daß Ley diese Gelegenheit verpaßt, mit praktischen Vorschlägen zu kommen. Er hätte hier die beste Möglichkeit, sich einen ganzen Teil der Kompetenzen wieder zurückzunehmen, die Sauckel für sich in Anspruch nimmt. Aber diese Gelegenheit versäumt er leider.

105 Florian gibt eine ganze Menge von praktischen Vorschlägen zum besten, die zum Teil sehr brauchbar sind. Florian hat sich überhaupt in seine größeren Aufgaben hineingesteigert. Hier sieht man, daß der Mensch mit seinen höheren Zwecken wächst.

110 Eine ausgedehnte Diskussion beendet die Morgentagung. In dieser Aussprache kommen eine Unmenge von Problemen zur Sprache, die zwischen dem Lande und der Regierung geklärt werden müssen. Die Diskussion bewegt sich auf einem sehr hohen Niveau, und es wird wirklich praktische Arbeit geleistet.

115 Im Laufe des Nachmittags ergreifen dann noch Ganzenmüller, Stuckart und Milch das Wort. Ganzenmüller spricht über die Verkehrsprobleme. Er ist in der Lage, bis Anfang August einen großen Teil der Umquartierung vorzunehmen. Dann allerdings wird die Erntebewegung kommen; wir müssen also etwas Druck hinter die ganze Angelegenheit setzen, weil wir sonst rein verkehrsmäßig der Probleme nicht Herr werden.

120 Stuckart spricht über die Verwaltungsfragen, die sich aus dem Luftkrieg ergeben.

125 Frick glänzt leider durch Abwesenheit. Er wird reichlich alt und bringt den außerordentlich schwierigen Problemen der augenblicklichen Kriegslage nicht mehr das nötige Interesse und Verständnis entgegen. Stuckart zerredet sich leider etwas. Er verliert sich in abseits liegende Gedankengänge und faßt die Sache zu stark juristisch an.

130 Generalfeldmarschall Milch gibt einen Überblick über die militärische Luftkriegslage. Die Eröffnungen, die er macht, erwecken nicht allzugroße Begeisterung. Die Gauleiter hatten sich den Zeitpunkt der gegen England in Zukunft zu führenden Vergeltungsangriffe etwas früher vorgestellt. Hier gießt Milch sehr viel Wasser in den Wein.

135 Ich habe mit ihm persönlich noch eine längere Aussprache. Er glaubt, daß wir Anfang September in der Lage sind, in größerem Umfange Vergeltungsangriffe gegen England zu fliegen; um die Jahreswende würden wir dann auf volle Touren kommen. Dann ist auch unsere neue Geheimwaffe so weit fertig,

daß sie zur Anwendung gelangt, ohne daß wir Gefahr laufen, daß der Feind durch eine vorzeitige Preisgabe zu Gegenmitteln greift. Leider muß Milch zu viel von unserer Luftwaffen-Neuproduktion nach Italien abgeben. Ich halte das für außerordentlich verhängnisvoll. Wenn wir den Luftkrieg im Westen weiter so vernachlässigen zugunsten Italiens, kommen wir auf die Dauer in eine unmögliche Situation hinein. Der Westen wird Stadt um Stadt zerschlagen, und von der Bündnistreue der Italiener haben wir keinen diesem Verlust entsprechenden Vorteil. Ich werde gerade auf dieses Problem am nächsten Donnerstag beim Führer sehr eindringlich zu sprechen kommen. Dadurch, daß der Feind nicht selbst ins Ruhrgebiet einfällt, um es zu erobern, ist nicht der Beweis dafür gegeben, daß dort kein Krieg herrscht. Es herrscht hier Krieg in der grausamsten Form, und was dort an deutschen Werten vernichtet wird, geht weit über das normale Maß auch im Kriege hinaus.

Milch beklagt sich sehr über die Inaktivität Görings. Er ist partout nicht zu bewegen, die Luftkriegsgebiete zu besuchen. Augenblicklich sitzt er in Karinhall und grollt. Damit wird das furchtbare Problem des Luftkriegs auch nicht gelöst.

Abends empfangen ich die Gauleiter und Reichsminister zu Hause. Nach einem einfachen Abendessen führe ich ihnen eine Reihe von Filmausschnitten aus feindlichen Wochenschauen vor, die großes Interesse erwecken. - Die Gauleiter sind sehr glücklich darüber, auf der Tagung im Thronsaal so viel Anregung und Aufklärung bekommen zu haben. Vor allem die Möglichkeit, sich in der Diskussion auszusprechen, hat ihnen sehr imponiert und wohlgetan.

Ich sitze noch lange mit einer Reihe von Ministern und Gauleitern auf der Terrasse. Es herrscht ein wunderbarer Sommerabend. Wir können uns nach allen Richtungen hin einmal aussprechen.

Spät abends wird noch die neue Wochenschau vorgeführt. Sie bringt Aufnahmen aus Dortmund, insbesondere von meiner Versammlung in der Westfalenhalle, die direkt staunenswert sind. Keiner der Anwesenden hätte sich die dortige Stimmung so gut vorgestellt, wie sie tatsächlich ist.

Berndt hat mir über diese Stimmung eine längere Denkschrift eingereicht. Sie ist zu düster und pessimistisch aufgefaßt; aber trotzdem will ich einige von den Berndtschen Erkenntnissen zum Ausgangspunkt neuer Maßnahmen machen. Im großen und ganzen kann man immer wieder feststellen, daß, soviel auch in der Öffentlichkeit über die augenblickliche Kriegslage geschimpft werden mag, das Volk sich doch für jede von ihm verlangte Leistung zur Verfügung stellt. Die Haltung ist also in jeder Hinsicht noch vollkommen intakt.

175 Insbesondere findet das Volk einen starken Ausgleich in dem auch im Sommer durchgehaltenen Kunst- und Theaterbetrieb. Die letzte Filmstatistik ist überaus günstig. Wir haben noch niemals einen so starken Film- und Theaterbesuch zu verzeichnen gehabt wie gerade jetzt.

Hoffentlich hält der Sommer etwas an. Wir können jetzt Sonne gebrauchen. Regen ist genug gefallen. Im übrigen ist Backe, wie er mir mitteilt, mit dem augenblicklichen Saatenstand sehr zufrieden. Wenn die Dinge sich so weiter
180 entwickeln, haben wir eine außerordentlich gute Ernte zu erwarten. Backe beklagt sich sehr über die übertriebenen Forderungen, die die Wehrmacht an ihn stellt. Die Wehrmacht will für über 14 Millionen Wehrmachtangehörige Lebensmittel haben, während sie in Wirklichkeit nur 9 1/2 Millionen Männer
185 eingezogen hat. Die hier entstehende Mehr-Millionen-Spitze macht natürlich der deutschen Ernährungswirtschaft außerordentlich viel zu schaffen. Ich gebe Backe den Rat, sich energisch gegen die Übervorteilung durch die Wehrmacht zur Wehr zu setzen. Wenn er sich selbst nicht behaupten kann, so will ich ihm meine Unterstützung leihen.

190 Bis spät in die Nacht hinein debattieren wir über eine Unmenge von Fragen, die uns alle beschäftigen und dem einen und dem anderen schwere Sorgen machen. Ich kann vielen maßgebenden Männern aus der Partei und aus dem Staate mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wenn ich die Kompetenzen hätte, genauso wie hier in der Frage des Luftkriegs auch in den anderen
195 Fragen der deutschen Innenpolitik wenigstens eine koordinierende Arbeit zu leisten, so stände es sicherlich um die allgemeine Lage des Reiches besser, als das leider augenblicklich der Fall ist. Wir kranken an einem vollkommenen Mangel der Kompetenzabgrenzungen. Wenn der Führer hier doch endlich einige Entscheidungen treffen wollte! Aber sie berühren so stark das Personelle,
200 daß er sich nur schwer dazu entschließen kann. Ich fürchte jedoch, daß er auf die Dauer nicht daran vorbeikommen wird.

23. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 18 Brief Knut Hamsun angekündigt, Brief nicht vorhanden.

23. Juni 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Ruhiger Tag im Osten.

5 Ein starker Verband deutscher Kampfflugzeuge war wieder über Gorki; die Bomben wurden mit guter Trefferlage abgeworfen.

Im Westen war unsere Luftwaffe mit einer geringen Zahl von Jagdbombern über Folkestone und über London. Einige Kampfflugzeuge bombardierten Southampton.

10 Gestern (21.6.) herrschte am Tage eine besonders rege Aufklärungstätigkeit über dem Reichsgebiet. Nachts zwischen 1.10. und 2.35 Uhr flogen etwa 400 Maschinen ins Ruhrgebiet ein und bombardierten vor allem Krefeld. Betroffen wurden die Seidenfabriken, einige Lazarette und die Innenstadt. Die Stahlindustrie dagegen ist nicht beschädigt. 34 Abschüsse durch Nachtjäger und vier durch Flak (die Meldungen sind noch nicht endgültig).

15 Heute (22.6.) zwischen 9.25 und 10 Uhr wurde Recklinghausen von etwa 200 Bombern angegriffen.

Mittelmeer: Zu dem Angriff auf Biserta in der vorgestrigen Nacht ist nachzutragen, daß dort mehrere Schiffe - etwa fünf oder sechs - Treffer erhielten. Die Treffer waren zum Teil schwer.

20 Neapel wurde von vierzig Bombern angegriffen, wobei vier Abschüsse erzielt wurden. 50 Bomber griffen Giovanni an. Der Schaden dort ist ziemlich groß. Abschußzahlen liegen nicht vor. Zahlreiche Einflüge erfolgten wieder nach Griechenland.

25 Es zeigt sich im Mittelmeer eine auffallend starke und sich ständig steigernde Schiffsbewegung. Auch neue Kriegsschiffe fahren in das Mittelmeer hinein; außerdem sind zahlreiche Zerstörer, zwei neue USA-Tanker und etwa 18 neue Transporter mit Truppen über Gibraltar einfahrend erschienen.

Im Atlantik wurden drei feindliche Schiffe mit zusammen 20 000 BRT versenkt.

30 In der Nacht hat ein außerordentlich schwerer Terrorangriff auf Krefeld stattgefunden. Die Stadt ist zum großen Teil in Brand geworfen worden. Dieser Angriff ist einer der schwersten, die wir bisher durchzumachen hatten. Allmählich fängt die Bevölkerung in den Westgebieten doch an, sehr nervös zu werden. Man fragt, was der Führer auf den britischen Terrorluftkrieg zu tun gedenkt, und ruft vor allem nach dem Reichsmarschall. Leider ist im Augenblick nichts Nennenswertes gegen den britischen Terrorkrieg zu unternehmen. Wir müssen warten, warten. Es ist entsetzlich, vor allem seine eigene Heimat so furchtbaren Drangsalen ausgesetzt zu sehen. Am lähmendsten wirkt dabei die Überlegung, daß wir heute noch in großem Stil Flugzeuge nach Italien schicken und unsere eigenen kostbarsten Provinzen den wütenden Angriffen der Engländer preisgeben.

40 Im Augenblick steht zwar auf der Feindseite der Luftkrieg nicht im Vordergrund. Das amerikanische Streikthema überschattet alle anderen Diskussionen. Die Kohlen- und Stahlindustriellen erfüllen die ganze amerikanische Öffentlichkeit mit ihrem Geschrei, um die Arbeiter ins Unrecht zu setzen. Es ist anzunehmen, daß die Gewerkschaften dem daraus entstehenden öffentlichen Druck auf die Dauer nicht gewachsen sein werden. Die öffentliche Meinung wendet sich absolut gegen die Streikenden. Es ist das auf eine ganz raffinierte Pressepropaganda zurückzuführen, die vor keinem Mittel zurückschreckt. Roosevelt gibt seine Absicht kund, sich, wenn der Streik nicht sehr bald zu Ende geht, persönlich einzuschalten. Allerdings scheut er augenblicklich noch davor zurück, die vom Repräsentantenhaus angenommenen Antistreikgesetze zu unterschreiben.

50 In London ist man über die Entwicklung wie konsterniert. Es werden bittere Klagen gegen die USA erhoben, vor allem des Inhalts, daß man in den Vereinigten Staaten anscheinend noch nicht wisse, was dieser Krieg eigentlich bedeute, weil man sich so weit von den eigentlichen Kriegsschauplätzen entfernt fühle.

Die neutrale Presse schreibt über die Entwicklung im amerikanischen Bergarbeiterstreik außerordentlich ernst. Aber ich glaube, daß die Dinge nicht so schwer liegen, wie sie hier geschildert werden. Die amerikanischen Großindustriellen und Börsenmagnaten machen nur diese öffentliche Meinung, um im Trüben zu fischen und vor allem um die Bergarbeiter unter einen ständig wachsenden Druck zu setzen.

60 Das Thema der zweiten Front ist fast gänzlich aus der gegnerischen Propaganda verschwunden. Es werden noch hin und wieder Meinungen hin und her zum Besten gegeben, aber die sind doch nur von untergeordneter Bedeutung.

In Algier wird heiß und erbittert zwischen Giraud und de Gaulle um die Führung im französischen Kolonialgebiet gerungen. Giraud scheint augenblicklich der Favorit zu sein, de Gaulle wird wahrscheinlich hinten herunterfallen. Er ist auch für seine englischen Freunde zu sehr kompromittiert, als daß er ernsthaft als Repräsentant des sogenannten kommenden Frankreich herausgestellt werden könnte.

75 Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die innere Lage in England. Diese ist in vielen Punkten mit der inneren Lage in Deutschland zu vergleichen. Jedenfalls haben sich keine wesentlich neuen Elemente ergeben. Der Antisemitismus wächst und wächst; allerdings ist er zu wenig organisatorisch zusammengefaßt, als daß er politisch eine Macht darstellen könnte. Auch das englische Wirtschaftsleben ist von vielen Streiks durchzogen; aber diese sind doch nicht bedrohlichen Charakters. Es ist erstaunlich, wie viel die Engländer

sich auf diesem Gebiet leisten können, ohne an ihrer Kriegsmoral Schaden zu nehmen. Sie sind doch ein politisches Volk, während wir Deutschen vielfach nur politisieren.

Der Ostkrieg ist nun zwei Jahre in Gang. Ihm werden von der Feindseite und von unserer Seite entsprechende Ausführungen gewidmet. In London und in den USA stimmt man wahre Triumphgesänge an. Die Engländer und Amerikaner können ja auch den Bolschewisten sehr dankbar sein, daß sie für sie die Kastanien aus dem Feuer holen. Eine Verlustaufrechnung, die von Moskau herausgegeben wird, übertreibt wahnsinnig die von uns im Osten erlittenen Verluste. Aber die Moskauer amtlichen Stellen geben dabei auch zu, daß die Sowjetunion bisher 4,2 Millionen Tote und Vermißte zu verzeichnen habe. In Wirklichkeit liegen die Zahlen natürlich viel höher, besonders wenn man die Verhungerten und Erfrorenen aus dem zivilen Leben hinzurechnet.

Der amerikanische Salonbolschewist Davies stimmt wieder einen Lobgesang auf den Bolschewismus an. Er scheint sich ganz in die sowjetischen Fallstricke verfangen zu haben. Interessant ist dabei nur, daß die japanische Presse dem deutsch-sowjetischen Krieg nur Worte des Bedauerns widmet. Die Japaner hätten natürlich alles Interesse daran, zwischen Berlin und Moskau zu vermitteln, weil sie dann die Hoffnung haben könnten, daß sich die ganze militärische Kraft der Achsenmächte auf die angelsächsischen Mächte werfen würde.

Die englischen Blätter berichten von einem Streit zwischen dem Duce und dem neuen Parteisekretär Scorza. Diese Meldungen sind übertrieben, wenn gleich der Duce mit einigen Maßnahmen Scorzas nicht einverstanden ist.

Oberstleutnant Schmidtke hält mir Vortrag über die Lage in den französischen besetzten Gebieten. Diese ist etwas ernster geworden. Die Terror- und Sabotageakte haben sich doch außerordentlich vermehrt. Wenn sie auch noch keinen bedrohlichen Charakter annehmen, so schaffen sie uns doch sehr viel Ungemach.

Die Befestigungsanlagen an der Atlantikküste werden weiter ausgebaut. Ich glaube nicht, daß die Engländer und Amerikaner eine Möglichkeit haben, im ursprünglich besetzten Frankreich eine Invasion zu unternehmen. Allerdings haben wir noch einige schwache Stellen in dem später besetzten Frankreich. Diese werden aber mit allen Kräften weiter ausgebaut.

Ich halte vor den Leitern der Reichspropagandaämter und den Abteilungsleitern des Ministeriums einen Vortrag über die allgemeine Lage. In meiner anderthalbstündigen Rede behandle ich die hauptsächlichsten Probleme der augenblicklichen Situation, insbesondere das Problem des Luftkriegs, das ja überhaupt im Vordergrund der allgemeinen Diskussion steht. Aus dem Luft-

krieg ergeben sich auch für die Leiter der Reichspropagandaämter eine ganze Menge von Aufgaben, die schnellstens gemeistert werden müssen.

120 Der neue norwegische Propagandaminister Foglesang¹, der Nachfolger Lundes, stattet mir einen Besuch ab. Er macht einen ausgezeichneten Eindruck. Es handelt sich um einen jungen und anscheinend auch befähigten Idealisten. Allerdings muß man ihn etwas unter Beobachtung nehmen. Solche
125 Idealisten können unter Umständen sehr gefährlich werden. Die Lage in Norwegen kann als konsolidiert angesehen werden. Das Volk ist aber nicht deutschfreundlich; davon kann gar keine Rede sein. Nasjonal Samling setzt sich nur langsam durch und würde bei einer freien Wahl, wie mir versichert wird, nur einen Bruchteil der Stimmen erringen. Aber das norwegische Volk arbeitet doch pünktlich und fleißig für unsere Kriegszwecke, was ja die
130 Hauptsache ist.

Karl Kaufmann gibt mir einen ausführlichen Bericht mit einer Beurteilung der augenblicklichen Lage. Der Brief ist sehr ernst gehalten. Kaufmann befindet sich augenblicklich auf einer Reise nach Italien, wo er den Nachschub nach den italienischen Inseln organisieren soll. Nach seiner Rückkehr wird er
135 mir einen Besuch abstatten. Ich möchte mich gern einmal ausführlich mit ihm unterhalten. Auch aus seinem Brief spricht ein sehr starkes Vertrauen zu mir, das, wie Kaufmann schreibt, sowohl im Volke wie auch in der Partei ständig im Wachsen [!]. Ich werde Mühe haben, dies Vertrauen zu rechtfertigen, da mir von allen Seiten immer wieder alle möglichen und unmöglichen Widerstände entgegengesetzt werden.
140

Berndt gibt mir einen Überblick über die augenblicklichen Arbeiten auf dem Gebiet des totalen Krieges und die Maßnahmen, die wir zur Behebung von Mißständen haben treffen können. Wir haben doch sehr viel dabei erreicht. Wenn am totalen Krieg Kritik geübt wird, so ist diese nur zum Teil
145 berechtigt. Was hier getan werden kann, wird im großen und ganzen getan, abgesehen von einigen umfassenden Maßnahmen, die ich ja ohne Zustimmung des Führers nicht allein einleiten kann. Es wird in den Zuschriften des Publikums sehr viel Kritik am totalen Krieg geübt. Allerdings sind auch eine ganze Menge von guten Vorschlägen dabei, die von uns nach Möglichkeit durchgeführt werden.
150

Ich habe mich nun entschlossen, die Künstler, die nicht in einem festen Engagement stehen, für die Truppenbetreuung dienstzuverpflichten. Damit wird dem immer wieder von der Truppe erhobenen Vorwurf, daß sich hier eine Art

¹ Richtig: *Fuglesang*.

155 von Kriegsgewinnlertum herausbilde, abgeholfen. Die Kriegswichtigkeit der Theater ist vom Führer festgelegt worden. Ich gebe diesen Erlaß des Führers den Theatern bekannt, damit die immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten in einzelnen Gauen behoben werden.

160 Der Führer ist damit einverstanden, daß wir auf der demnächstigen Heidelberger Tagung drei Wissenschaftlern das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz überreichen. Er erbittet darüber von mir nähere Vorschläge.

165 Mittags ist der Maler Kriegel bei uns in der Göring-Straße zu Gast. Er hat ein wunderbares neues Bild für uns gemalt, das ich direkt als Juwel bezeichnen möchte. Kriegel hat eine enorm glückliche Entwicklung genommen. Ich zähle ihn zu den ersten Landschaftsmalern, die wir heute besitzen. Seine Bescheidenheit ist rührend. Er ist durch den Ruhm, den er sich erworben hat, in keiner Weise verdorben worden. Er sitzt augenblicklich in einem Landhaus im Schwarzwald und huldigt seinen künstlerischen Arbeiten, wie er selbst sagt, "dem Krieg so fern und dem Paradies so nah". Ich möchte manchmal mit ihm tauschen, wenn ich an das Hundeleben denke, das man selbst heute zu
170 führen gezwungen ist.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel über den Luftkrieg. Ich spreche darin eine ganze Menge von Problemen in aller Offenheit an, die bisher mit dem Mantel der Liebe zugedeckt wurden. Es hat gar keinen Zweck mehr, mit seiner Meinung hinter dem Berge zu halten. Die Dinge sind in den Luftkriegsgebieten zu ernst geworden, als daß sie noch verheimlicht werden könnten.
175

Abends empfangen ich eine große Freude dadurch, daß Knut Hamsun mir einen Brief folgenden Inhalts schreibt: [*Hier angekündigter Brief Hamsun nicht vorhanden*].

180 Er schickt mir dabei seine Medaille und die Urkunde zum Nobelpreis. Ich bin tief gerührt über diese so außerordentlich schöne Geste, die Knut Hamsun mir gegenüber vollzieht. Ich schreibe ihm einen Antwortbrief folgenden Inhalts:

"Sehr verehrter Herr Knut Hamsun! Ich sagte Ihnen bei Ihrem letzten Besuch in Berlin, wie tiefe Eindrücke ich schon in meiner Jugend Ihrem dichterischen Werk verdanke, das Sie einmal, davon bin ich fest überzeugt, in die Reihe der ganz großen Epiker der Weltliteratur stellen wird. Sein Einfluß auf mich ist mit der durch die Jahre kommenden Reife des Urteils nicht geschmälert, sondern verstärkt worden. Daß Sie mich durch Übersendung Ihrer Medaille des schwedischen Nobelpreises ehren, die die höchste äußere Auszeichnung Ihres dichterischen Schaffens darstellt, kann mich nur beschämen. Ich würde sie nicht annehmen dürfen, wenn ich glauben müßte, daß sie nur

meinem eigenen öffentlichen Wirken zugehört wäre. Ich kann sie lediglich ansehen als Ausdruck Ihrer Verbundenheit mit unserem Kampf um ein neues Europa und eine glücklichere Menschheit, die Ihnen persönlich das schönste Zeugnis ausstellt und darüber hinaus beweist, daß Sie nicht nur ein ganz großer Dichter, sondern auch ein großer Mensch und, was fast dasselbe ist, ein Mann mit Zivilcourage sind.

In alter Anhänglichkeit und mit dem innigen Wunsch, daß Sie ihren Verehrern noch viele Jahre erhalten bleiben mögen, Ihr Dr. Goebbels."

Ich habe noch bis spät abends zu arbeiten. Etwas Lektüre. Ein kurzer Luftalarm, der die Nachtruhe unterbricht, und dann nur ein paar Stunden Schlaf.

24. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-15, 17, 17, 18-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

24. Juni 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Osten war gestern (22.6.) wieder ein sehr ruhiger Tag. Nur an zwei Stellen unternahm der Feind kleine Stoßtruppunternehmen, die abgewiesen wurden.

Die Luftwaffe führte mit sehr guter Wirkung einen Angriff auf das Kugellagerwerk in Saratow durch, und zwar ohne Verluste. Außerdem wurde erneut die Wolga vermint.

Im Westen war unsere Luftwaffe nachts mit einem kleinen Verband über London und warf Bomben ab; Flugzeugverluste traten nicht ein.

10 Der Feind griff vormittags (22.6.), zunächst unter Jagdschutz, mit einem mittelstarken Verband Rotterdam und einem etwa gleichstarken Verband (etwa 40 Maschinen) Antwerpen an. Hier entstanden in den General-Motors-Werken starke Beschädigungen. Gleichzeitig flogen 150 amerikanische Bomber ohne Jagdschutz in 5- bis 6000 m Höhe nach dem chemischen Werk Hüls und warfen dort aus 8000 m Höhe Bomben ab, die dieses Buna-Werk auf mehrere Monate stilllegten. 35 viermotorige und zwei bis drei zwei-
15 motorige Maschinen sowie fünf Jäger wurden bei diesem Angriff abgeschossen; auf unserer Seite gingen drei Flugzeuge verloren. Nachts flog der Feind mit mindestens 300 Flugzeugen in 3500 bis 7600 m Höhe nach Mülheim-Oberhausen. Der Jagdschutz kam bei diesem Angriff nur bis an die Küste mit. Nach den bisherigen Meldungen wurden 300
20 Spreng- und Minenbomben und eine Anzahl Brandbomben abgeworfen; die Zahlen beruhen auf ersten Schätzungen. In Mülheim sind große Flächenbrände entstanden. Nähere Meldungen über die Schäden liegen noch nicht vor. Etwa 10 Feindmaschinen flogen zur Verminderung in die Deutsche Bucht ein. Drei Störflyzeuge drangen bis nach Berlin vor, wo in der Nähe von Birkenwerder Bomben abgeworfen wurden, die aber keinen Schaden angerichtet haben. Bei den Nachtangriffen sind 24 Feindmaschinen durch Nachtjäger, weitere zwölf durch die Flak abgeschossen worden.

Mittelmeerraum: Der Feind griff nachts mit starken Kräften den Hafen Eubia¹ auf Sardinien an. Einzelheiten darüber sind noch nicht bekannt.

30 Der starke Schiffsverkehr im Mittelmeer dauert an. Ein neuer Geleitzug von 22 Schiffen und neun kleineren Fahrzeugen passiert Gibraltar in östlicher Richtung.

Die Angriffe in der letzten Nacht auf Duisburg und Mülheim sind wieder ziemlich verheerend gewesen, wenn sie auch in der Wucht nicht ganz mit dem auf Krefeld zu vergleichen sind. Insgesamt haben wir in den letzten 24 Stunden über hundert Abschüsse zu verzeichnen. Das ist natürlich außerordentlich bedeutend, wenngleich, wie ich schon öfters betont habe, heute ein
35 Flugzeugverlust nicht mehr so viel bedeutet wie noch im Jahre 1940. Sehr erschwerend für unsere Kriegführung ist die Stilllegung des Buna-Werkes Hüls. Hier haben die Amerikaner wirklich eine entscheidende Stelle unseres Rüstungspotentials getroffen. Offenbar wird das Werk für mehrere Monate
40 nicht mehr produktionsfähig sein. Das wirft unsere ganze Gummierzeugung bedeutend zurück. Hier ist sicherlich Verrat am Werke. Man muß annehmen, daß englische Spione oder ihre Hintermänner die Wichtigkeit dieses Ziels nach London signalisiert haben. Auf der anderen Seite ist natürlich auch der in den westdeutschen Städten angerichtete zivile Schaden enorm und wächst
45 von Tag zu Tag.

Infolgedessen ist der Luftkrieg jetzt wieder die Hauptstütze der englisch-amerikanischen Propaganda. Sie macht jetzt gar keinen Hehl mehr daraus, daß die RAF nun Stadt für Stadt im Westen bombardieren und, wie die Engländer sagen, pulverisieren wolle. Nach Barmen ist Krefeld an die Reihe
50 gekommen, nach Krefeld soll eine Stadt nach der anderen vorgenommen werden. Wir werden wohl zum großen Teil das westdeutsche Gebiet in unserer Rechnung aufgeben müssen, abgesehen von den Rüstungseinrichtungen, die wir nach Möglichkeit erhalten müssen. In London triumphiert man in lauten Tönen. Und wir? Ich habe manchmal den Eindruck, als verursache der
55 englische Luftkrieg in deutschen Führungskreisen eine Art von geistiger oder seelischer Lähmung. Wir tun durchaus nicht alles, was dagegen getan werden müßte und getan werden könnte. Wenn die Engländer heute in der Lage sind, in einer Nacht praktisch eine große westdeutsche Stadt zu vernichten, so kann man sich vorstellen, welche Verheerungen sie im Laufe der nächsten drei oder
60 vier Monate, in denen wir inaktiv sein müssen, anrichten können. Die Luftkriegsfrage ist damit das Problem der Probleme. Hier liegt die eigentliche Schwäche unserer Kriegführung.

¹ Richtig: Olbia.

Das hat man in London auch längst bemerkt. Man beklagt zwar die Höhe der Verluste, hält sie im Augenblick aber noch für erträglich. Ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, das gibt man jetzt offen zu, will man die Bombardierung des Westens fortsetzen. Nur vereinzelt sind Stimmen zu verzeichnen, die die Höhe der Verluste als nicht erträglich bezeichnen. Ich glaube, daß die Engländer und Amerikaner im Augenblick solche Verluste noch ertragen können. Wenn wir es möglich machen könnten, ihnen jedesmal 30 bis 40 % der angreifenden Flugzeuge abzuschießen, dann würde die Lage natürlich wesentlich anders sein. Ich nehme an, daß wir in einigen Monaten so weit sein werden.

Von der Invasion wird jetzt nicht mehr gesprochen. Der bekannte englische Militärkritiker Liddell Hart veröffentlicht einen Aufsatz, in dem er die Invasion als glatterdings unmöglich bezeichnet. Die Schwierigkeiten wären so groß, daß sie praktisch in das Reich der Phantasie verwiesen werden müsse. Liddell Hart ist im großen und ganzen ein sehr ernstzunehmender Kritiker, und er gibt meistens die Meinung der ausschlaggebenden Militärkreise in London wieder. Trotzdem kann er in diesem Falle ein Tarnungsmanöver versuchen, was ich allerdings nicht annehmen möchte. Ich habe den Eindruck, als hätten die Engländer und Amerikaner im Augenblick wenigstens die Invasion hinausgeschoben oder endgültig vertagt.

Auch der amerikanische Marineminister Knox antwortet in der Pressekonferenz auf die Frage nach der zweiten Front ausweichend, ohne sich irgendwie festzulegen.

In Amerika hat man augenblicklich auch andere Sorgen. Der Bergarbeiterstreik wird von der Plutokratenpresse außerordentlich sensationalisiert. Man hat damit eine Art von öffentlichem Unmut erzeugt, der es den Bergarbeitern sehr schwer macht, den Streik durchzuhalten. Die Unternehmer sind natürlich ganz im Besitz der öffentlichen Meinung, und die Arbeiter haben dabei nicht viel zu bestellen. Man hat Lewis zum Karnickel des ganzen Unglücks gemacht, und das ist wohl auch der Grund, warum er jetzt langsam anfängt zurückzuweichen. Roosevelt will sich in den Konflikt einschalten, wenn sich seine Unlösbarkeit ergeben hat. Im Laufe des Tages kommt dann die Nachricht, daß Lewis beschlossen hat, den Streik bis zum 31. Oktober wiederum zu vertagen. Es ist also hier eine wirkliche Entscheidung zwar nicht aufgehoben, aber mindestens doch aufgeschoben worden.

Hamsun hält auf dem Wiener Journalistenkongreß, der augenblicklich fünf Tage tagt, eine außerordentlich scharfe antienglische Rede. Er bekennt sich dabei in einer so freimütigen Weise zum Kampf der Achsenmächte, daß man vor seiner Zivilcourage nur Respekt haben kann.

Ich bin fast den ganzen Tag nur mit dem Problem des Luftkriegs beschäftigt. Er wirft so viele Fragen und Sorgen auf, daß einem manchmal der Kopf davon wirr wird. Auch meinen Vortrag beim Führer werde ich in der Hauptsache auf den Luftkrieg anlegen. Ich vergewissere mich noch einmal durch ein Telefongespräch bei Schaub, daß ich Gelegenheit haben werde, dem Führer unter vier Augen all das zu sagen, was ich auf dem Herzen habe. Ich trage mich mit der Absicht, kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Es ist jetzt nicht mehr die Zeit, den Mund zu spitzen, es muß nun gepiffen werden. Man erwartet wohl auch auf dem Obersalzberg, daß ich dem Führer reinen Wein einschenke. Im übrigen ist der Führer über die wesentlichen Vorgänge auf dem Gebiet des Luftkriegs vollauf orientiert.

Einigen Ärger bereiten mir eine Reihe von Filmprädikaten, die dem Führer auf dem Obersalzberg madig gemacht worden sind. Es handelt sich um ein zu niedrig angesetztes Prädikat für den Bavaria-Film "Der weite Weg" und ein zu hoch angesetztes für den Film "Germanin". Beim Film "Germanin" haben die Kritiker recht, beim "Weiten Weg" nicht. Hier handelt es sich um ein patriotisches Machwerk. Jedenfalls werde ich diese Gelegenheit benützen, dem Führer die ganze Frage der Prädikatisierung in den Einzelheiten darzulegen, damit er nicht etwa zu dem Eindruck kommt, es wäre hier Willkür am Werke.

Auch die Frage der Münchener Theatergagen ist dem Führer erneut vorge-
tragen worden. Clemens Krauß¹ hat sich wieder unmittelbar an ihn gewandt und erneut seinen Willen durchgesetzt. Diese ganzen Zwischenträgereien von Künstlern und Filmprominenten auf dem Obersalzberg hängen mir allmählich zum Halse hinaus. Ich werde mich auch beschwerdeführend in dieser Angelegenheit an den Führer wenden. Es geht schließlich ja nicht an, daß einfach über den Kopf eines Ressortministers weg jeder x-beliebige beim Führer Einspruch erheben kann. Wo sollte das auf die Dauer hinführen!

Ich bin gezwungen, Berndt sehr scharf zu bestandpunkten. Er treibt eine Art von pathologischer Lügenpolitik. Er ist sich meistens gar nicht darüber klar, daß das, was er sagt, nicht der Wahrheit entspricht. Bei ihm ist die Übertreibung sozusagen schon Handwerkszeug geworden. Das kann ich auf die Dauer nicht durchgehen lassen. Berichte an mich müssen mit handfester Sachlichkeit ausgefertigt werden, da ich ja meistens daraus sehr weitgehende Schlüsse ziehe und Entschlüsse fasse, die auf einer soliden Basis beruhen müssen. Berndt schafft sich mit seiner hysterischen Überspanntheit außeror-

¹ Richtig: Krauss.

dentlich viele Feinde. Aber ich hoffe, daß es mir durch meine Gardinenpredigt gelingt, ihn wieder in die Reihe zu bringen.

140 Am Nachmittag habe ich sehr viel zu tun. Am frühen Abend fahren wir dann nach Berchtesgaden zum Obersalzberg ab. Ich habe noch eine ganze Menge wichtiger Fragen mit Dr. Naumann zu besprechen. Die in Krefeld, Oberhausen und Mülheim angerichtet worden sind [!], übertreffen weit das normale Maß. Vor allem in Krefeld ist eine Art von Stadtverheerung ange-
145 richtet worden. Mir krampft sich das Herz zusammen, wenn ich an dieses schöne Städtchen denke, das ich so oft in meiner Jugendzeit besucht habe. Es ist jetzt zum großen Teil nur noch ein Trümmerhaufen. Was soll aus dem Luftkrieg werden, wenn wir nicht bald zu Gegenaktionen schreiten können? Unsere Raketen-Geheimwaffe wird erst im Laufe des November gegen Eng-
150 land eingesetzt werden können. Ich verspreche mir davon sehr viel. Die Produktion der neuen Raketen, die von der Küste aus nach London gesandt werden sollen, ist schon in vollem Gange. Hoffentlich bleibt das Geheimnis bis zur entscheidenden Stunde gewahrt, damit die Engländer vollkommen dadurch überrascht werden. Aber man soll natürlich seine Hoffnungen nicht al-
155 lein auf eine einzige Waffe konzentrieren. Es könnte möglich sein, daß der Engländer in relativ kurzer Zeit eine Gegenwaffe dagegen erfindet, und dann wären unsere Chancen, wenn sie allein darauf basierten, wieder ins Wasser gefallen. Man muß immer eine ganze Reihe von Eisen im Feuer haben, um sie, wenn sie glühen, schmieden zu können. Sehr schmerzhaft für unsere
160 Kriegführung ist der Verlust des Buna-Werkes Hüls. Hier ist wirklich ein neuralgischer Punkt unserer Kriegführung getroffen worden.

Schwarz van Berk gibt mir eine Ausarbeitung über die Schwindelnachrichten, die er und sein Büro in den letzten Wochen in die Welt hineingepumpt haben. Sie haben in der Tat eine Art von Sommerwirbel hervorgerufen.
165 Der Feind ist auf die meisten dieser Nachrichten hereingefallen. Darauf ist es in der Hauptsache zurückzuführen, daß man augenblicklich in der Welt nicht das geringste davon weiß, was wir eigentlich militärisch vorhaben.

Mit Naumann bespreche ich noch eine ganze Menge von Personalien des Ministeriums. Wenig erfreulich ist die Entwicklung, die Hippler in den letzten
170 Wochen genommen hat. Ich glaube, er muß langsam abgeschrieben werden. Es täte mir leid, wenn Berndt eine ähnliche Entwicklung nähme. Aber ich hoffe, daß es mir doch gelingt, ihn wieder in Reih und Glied zu bringen.

Gruppenführer Bormann, der Adjutant des Führers, fährt mit dem Zuge mit. Er erzählt mir einiges vom Obersalzberg. Es ist wenig erfreulich. Die Umge-
175 bung des Führers übt im Augenblick auf ihn nicht den besten Einfluß aus. Das wird auch offen von Bormann selbst zugegeben, der sich über die dort an der

Tagesordnung befindlichen Zwischenträgereien grün und schwarz ärgert. Was hier dem Führer an Sorge und an Quälerei zugefügt wird, übersteigt alles erträgliche Maß. Man müßte eigentlich diese ganze Bagage von Hofnarren und verantwortungslosen Hetzern zum Teufel jagen. Ich werde mich ihrer schon bei meinem Besuch auf dem Obersalzberg zu erwehren wissen. Sie werden bei mir auf eine eisige Ablehnung stoßen. Im übrigen glaube ich, daß ich es nicht nötig habe, mich gegen solche Elemente zu verteidigen. Für mich spricht mehr meine Leistung als eine Sammlung von ad hoc zusammengetragenen Verteidigungsargumenten. Im übrigen freue ich mich sehr, mit dem Führer einmal wieder ausführlich unter vier Augen sprechen zu können. Es liegt schon Stoff für eine solche Unterredung vor. Hoffentlich finde ich den Führer bei einer etwas besseren Gesundheit, als Bormann ihn schildert. Der Führer hat sich körperlich durchaus noch nicht richtig wieder erholt. Er leidet immer noch an den alten Beschwerden. Man kann sich das ja auch vorstellen, wenn ein Mann fast vier Jahre lang eine derartige Atlaslast von Sorge und Verantwortung zu tragen hat. Aber das ist auch vielfach darauf zurückzuführen, daß der Führer keine personellen Entscheidungen fällt. Wenn er die entscheidenden Zentralstellen in den Reichsbehörden personell richtig besetzte, dann brauchte er nicht mit jeder Kleinigkeit belästigt zu werden. Aber man schaue sich nur den Innenminister an. Mit seinen 67 Jahren sitzt er drei Viertel eines ganzen Jahres am Chiemsee, statt in Berlin seinen Aufgaben zu obliegen. Göring befindet sich in Karin hall, Bouhler in Nußdorf. Die ganze Reichs- und Parteileitung ist in Urlaub, und unterdessen tobt im Westen der Luftkrieg mit einer nie dagewesenen Wucht. Allmählich wird die Last, die man auf meine Schultern bürdet, auch für mich etwas zu schwer. Schließlich kann ich nicht alles auf mich nehmen. Es wäre gut, wenn in die Reichsführung eine Reihe von neuen Stützen eingezogen würden, die dafür sorgten, daß die Last auf etwas mehr Schultern verlagert würde. Auch das will ich dem Führer bei meinem Vortrag energisch zur Darstellung bringen. Wir besitzen augenblicklich in Berlin keine Führung. Hätten wir diese, dann könnten wir mit größtem Vertrauen in die nähere und weitere Zukunft schauen.

25. Juni 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-78; 78 Bl. Gesamtumfang, 78 Bl. erhalten.
IfZ-Originale: Fol. 17-78; 62 Bl. erhalten; Bl. 1-16 fehlt.*

25. Juni 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Aus dem Osten ist nichts Wesentliches zu berichten.

5 Ein U-Boot versenkte im Schwarzen Meer ein feindliches 1000-BRT-Schiff.

Einige Kampfflugzeuge waren zur bewaffneten Aufklärung über dem Atlantik eingesetzt. Sie versenkten ein Schiff von 2000 BRT und beschädigten ein weiteres von 2000 BRT, das nachher im Sinken beobachtet wurde. - Nachts waren 25 Kampfflugzeuge gegen Hull eingesetzt. Verluste entstanden nicht.

10 Heute (24.6.) vormittag herrscht über West- und Norddeutschland eine ziemlich starke Aufklärertätigkeit. In den Morgenstunden erfolgte ein mittlerer Angriff gegen Vlissingen.

Stukas und Kampfflugzeuge waren gegen Banden im griechischen Raum eingesetzt.

15 Der Feind griff mit 50 viermotorigen Bombern Spezia an, und zwar von Afrika aus. In den Gebäuden des Untersee-Stützpunktes entstanden Schäden. Drei Maschinen wurden abgeschossen. Bemerkenswert ist, daß 30 Flugzeuge nach England ausflogen.

Ein U-Boot versenkte im Schwarzen Meer ein feindliches Schiff von 1000 BRT.

Im Atlantik versenkten die U-Boote ein Schiff von 10 000 BRT.

20 Ein größerer deutscher Geleitzug wurde vor der norwegischen Küste durch die britische Luftwaffe, insbesondere Torpedoflugzeuge, angegriffen. Der Angriff wurde abgewehrt; Verluste hatten wir nicht.

Die Verstärkung der schweren Einheiten im Mittelmeer hält an. Es befinden sich nunmehr im westlichen Mittelmeer sechs Schlachtschiffe und zwei Träger, dabei auch die Schlachtschiffe der neuesten Klasse.

Deutsche U-Boote haben zwei Tanker mit je 6000 BRT versenkt.

25 In London droht man uns wiederum weitere Verschärfung des Luftkrieges an. Aber wir sind das ja gewohnt. Es ist nichts anderes zu erwarten. Man hofft, durch den Luftkrieg überhaupt den Krieg gewinnen zu können. Damit werden die Engländer kein Glück haben. Sie werden uns zwar weiter peinigen und quälen, aber strategische Erfolge von kriegsentscheidender Bedeutung sind dabei nicht zu gewinnen. Jetzt mit einem Male vergießen die Engländer
30 Krokodilstränen über die im zivilen Leben angerichteten Verluste. Aber die werden ihnen von der Welt nicht abgekauft.

Zum ersten Male erscheint in der englischen Presse die Klage darüber, daß die Bomberverluste allmählich das erträgliche Maß überschreiten. Die Industrie sei nicht in der Lage, die Verluste wettzumachen. Außerdem zehrten sie
35 auch, wie die Engländer erklären, allzustark am Personal, das so schnell nicht ausgebildet werden könne.

Zum ersten Male wird in England ernsthaft der Vorschlag gemacht, Rom in
großem Stil zu bombardieren. Man will damit offenbar den Nervenkrieg ge-
40 gegen Italien fortsetzen.

Wir müssen die weitere Entwicklung abwarten, ehe wir im Bombenkrieg
ein halbwegs schlüssiges Urteil abgeben können.

Der amerikanische Kohlenarbeiterstreik ist zu Ende gegangen wie das
Hornberger Schießen. Auch in England hat man erhebliche Kohlenorgen.
45 Man ist nicht in der Lage, die außerordentlich gesteigerte Rüstungsproduktion
mit den dazu nötigen Kohlenmengen auszustatten. Wenn der kommende
Winter, so sagt man, streng werde, müsse sich das englische Volk auf Frieren
gefaßt machen.

Die australische Regierung bekommt ein Vertrauensvotum mit nur 27 : 26
50 Stimmen. Man sieht daran, auf wie schwachen Füßen manchmal die gegnerische
Kriegführung steht.

Im Osten wieder nichts Neues. Politisch ist nur bemerkenswert, daß
Molotow wiederum, und zwar diesmal in amtlicher Form, die zweite Front
fordert. Die Engländer werden nolens volens über kurz oder lang diesem Be-
55 gehren nachgeben müssen. Zum Thema Invasion ist sonst nichts Neues hin-
zuzufügen.

Ich bin an diesem Tage zu sehr mit meinem Besuch in Berchtesgaden und
auf dem Obersalzberg beschäftigt, als daß ich mich mit Fragen am Rande ab-
geben könnte. Wir kommen frühmorgens in Salzburg an und machen dann
60 eine wunderbare Fahrt durch das grüne Tal nach Berchtesgaden. Bei herrlich-
stem Sonnenschein nach langen Regentagen ist hier zum ersten Mal der
Sommer eingekehrt. Die Gegend liegt in einem fast unwirklich anmutenden
Frieden. Hier merkt man vom Krieg nicht viel. Wenn man dagegen die Luft-
kriegsgebiete hält, so hat man einen Unterschied vor Augen wie zwischen
65 Himmel und Hölle.

In Berchtesgaden selbst spazieren die Kurgäste durch das Städtchen, als
wollten sie vom Kriege überhaupt keine Notiz nehmen. Gebe Gott, daß das so
bleibt, Es ist doch schön, daß es noch einzelne Gebiete im weiten Deutschen
Reich gibt, die eine letzte Insel des Friedens darstellen.

70 Wir fangen gleich morgens um 11 Uhr mit den Besprechungen des Dreier-
ausschusses an. Sie finden in der Reichskanzlei-Dependenz statt. Sowohl
Lammers als auch Bormann treten mir mit außerordentlicher Liebenswürdig-
keit entgegen. Es werden eine Reihe weniger wichtiger Fragen besprochen,
bei denen in der Hauptsache Frick und Seldte beteiligt sind. Der Dreieraus-
75 schuß hat im großen und ganzen seine Aufgaben erfüllt. Was jetzt noch zu be-

raten bleibt, gehört zu den Randerscheinungen. Ob eine Oberpostdirektion in Kassel oder in Potsdam aufgelöst werden soll, wer in das Gebäude der aufgelösten Behörde einziehen soll, alles das interessiert mich blutwenig; mehr schon die Frage, ob die Beförderungssperre aufgehoben werden muß. Ich plädiere dafür, da das für mein Ministerium von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Das preußische Finanzministerium soll aufgelöst werden; aber Göring sperrt sich dagegen, infolgedessen fällt dieser Vorschlag ins Wasser. Mit den Geschäftsschließungen machen wir nun ab 1. August Schluß. Sie haben ihre Aufgabe erfüllt. Wenn auch rein mengenmäßig nicht allzuviel dabei herausgekommen ist, so haben wir doch eine wesentliche Einsparung an Strom und an Kohle erreicht. Allerdings sind bei den Geschäftsschließungen auch eine ganze Reihe von Unzuträglichkeiten mit unterlaufen. Das ist in der Hauptsache, wie ich des längeren begründe, auf törichte Argumente des Wirtschaftsministeriums, insbesondere von Funk selbst, zurückzuführen, die der sogenannten "Flurbereinigung" Tür und Tor geöffnet haben. Staatssekretär Landfried bedauert das sehr, aber es ist nicht wieder rückgängig zu machen. Beschwerden, die offenbar auf guten Gründen beruhen, sollen auch in Zukunft weiter bearbeitet werden. Man kann nicht einfach die Geschäftsschließungsaktion, die im Rahmen des totalen Krieges vor sich gegangen ist, ohne jede Beschwerdemöglichkeit lassen.

Ein Streit ist zwischen OKW und Arbeitsministerium entstanden über die Betreuung der Kriegsversehrten. Ich plädiere dafür, daß diese an das Arbeitsministerium abgegeben werden soll. Die Wehrmacht soll sich nicht mit so rein bürokratischen Verwaltungsangelegenheiten beschäftigen. Ihr liegt ausschließlich die Aufgabe der Kriegführung ob. Die Wehrmacht will zwar nur ungerne auf die Versehrtenfürsorge verzichten, aber das Arbeitsministerium besitzt dafür doch die bessere Organisation. Seldte ist nach langer Zeit zum ersten Male wieder in Erscheinung getreten. Er sieht blendend aus; offenbar bekommt ihm das Faulenzen sehr gut. Dasselbe kann auch von Frick gesagt werden. Diese beiden Herren nehmen vom Kriege nur sehr wenig Notiz und befinden sich dementsprechend auch in bester Gesundheitsform. Aber ich möchte nicht mit ihnen tauschen.

Keitel verteidigt die Wehrmacht nur sehr lahm und zurückhaltend. Er ist der schlechteste Sachwalter der Wehrmachtbelange.

Es werden dann noch eine Reihe von diversen Fragen besprochen, die ohne jede Bedeutung sind.

Keitel berichtet über die bisherigen Erfolge des totalen Krieges. Wir sind dabei absolut zum Ziel gekommen. Die Wehrmacht hat jetzt wieder einen Zuschuß an Soldaten bekommen, der nicht zu verachten ist. Jedenfalls kann die

115 heutige Lage mit der von Januar, als wir anfangen, überhaupt nicht verglichen
werden. Das 800 000-Mann-Programm ist fast restlos erfüllt worden. Dazu
kommen noch 150 000 außerhalb des Programms, so daß wir doch auf rund
eine Million neuer Soldaten kommen. Die Rüstungsindustrie hat sich am we-
nigsten daran beteiligt. Aber Speer muß über kurz oder lang doch bluten.
120 Sollten diese Bestände nicht ausreichen, so müssen wir härtere Eingriffe
eventuell auch in die Landwirtschaft machen. - Im großen und ganzen kann
ich also sagen, daß sich meine These grundsätzlich durchgesetzt hat. Wir ste-
hen wieder auf festem Grund und Boden. Der totale Krieg, der ein so heißum-
kämpfter Streitgegenstand war, hat sein Ziel erreicht. Es hat sich also nicht
125 nur um eine Versammlungsphrase gehandelt, sondern er besitzt eine Substanz,
die eventuell von einer kriegsentscheidenden Bedeutung ist.

Ein kurzes Mittagessen unterbricht die Beratungen. Dann bespreche ich mit
Lammers und Bormann die Frage der Propaganda in den eroberten Ostgebie-
ten. Rosenberg erhebt darauf Anspruch und will mir bestenfalls nur einige
130 Propaganda-Attachés zubilligen. Das lehne ich rundweg ab. Entweder be-
komme ich die Verantwortung, dann will ich auch Vollmachten haben, oder
ich bekomme keine Vollmachten, dann lehne ich auch die Verantwortung ab.
Ich schlage vor, daß Rosenberg zwar die politischen Richtlinien der Propa-
ganda gibt, daß die Propaganda selbst aber von mir mit einem von mir abhän-
135 gigen Apparat durchgeführt wird. Sowohl Lammers als auch Bormann teilen
meinen Standpunkt und wollen ihn nun in Form eines Führererlasses dem
Führer zur Unterschrift vorlegen. Ich sehe nicht ein, daß ich in so grundsätzli-
chen Fragen ein Kompromiß schließen soll. Ich halte die Ostpropaganda unter
Umständen für von kriegsentscheidender Bedeutung. Wenn hier die Kompe-
140 tenzen nicht richtig verteilt sind, so wird alles, was auf diesem Gebiet gut ge-
macht wird, von Rosenberg in Anspruch genommen, alles, was schlecht ge-
macht wird, mir in die Schuhe geschoben. Wenn man auch in dieser oder je-
ner Verwaltungsfrage ein Kompromiß schließen darf, in Fragen von grund-
sätzlichem Charakter ist das meiner Ansicht nach nicht möglich. Wenn man
145 mir Attachés zubilligen will, so verzichte ich mit Handkuß auf solche Deko-
rationsfiguren. Die Abmachung mit dem Auswärtigen Amt hat gezeigt, daß
man damit überhaupt nichts erreichen kann. Die Unterredung über die Ost-
propaganda kann nur kurz abgehalten werden, weil schon dauernd vom
Obersalzberg Anrufe kommen, daß der Führer mich erwartet.

150 Das Wetter ist noch schöner geworden. Man hat richtig Lust, wenn man
durch Berchtesgaden fährt, für ein paar Wochen auszuspannen.

Auf dem Obersalzberg herrscht tiefer Frieden. Das Haus des Führers liegt
in einem Blumengarten. Es ist ihm wirklich zu gönnen, hier in der ruhigen

und abgeschiedenen Atmosphäre eine kurze Zeit der inneren Sammlung zu
155 verbringen.

Der Führer erwartet mich schon. Er empfängt mich mit einer bezaubernden
Liebenswürdigkeit und ist aufgeschlossener denn je. Schon aus seinem Ent-
gegenkommen mir gegenüber schließe ich, daß er die Absicht hat, eine große
160 Besprechung über die allgemeine Lage und auch alle intimeren Fragen abzu-
halten.

Leider sieht der Führer gesundheitlich nicht bestens aus. Man sieht doch,
daß die letzte Zeit sehr stark an ihm genagt hat. Von der körperlichen Frische,
die wir sonst immer bei ihm bewunderten, ist nur noch ein Teil übriggeblie-
ben.

165 Wir fangen mit einigen Nebensächlichkeiten an. Ich erzähle ihm von den
neuen Bildern, die Kriegel für mich gemalt hat. Er hält Kriegel für den ge-
genwärtig größten deutschen Landschaftler und seine Werke für von überzeu-
gendem Wert. Über die Ausstellung in München hat er viele Lobesworte zur
Verfügung. Hoffmann scheint sie wieder auf das beste eingerichtet zu haben.
170 Außerordentlich erregt ist der Führer immer noch über den Fall Gerhardinger.
Er ist entschlossen, daraus ein Schulbeispiel zu machen, schon um den ande-
ren Künstlern beizubringen, daß bei aller Großzügigkeit der nationalsozialisti-
schen Führung doch da eine Grenze ist, wo die nationalen Interessen begin-
nen.

175 Thorak hat für die Münchener Ausstellung ein Fridericus-Denkmal im Mo-
dell geliefert, das von einem monumentalen Wert sein soll. Ich freue mich, es
bei der Besichtigung der Ausstellung zu Gesicht zu bekommen. - Der Führer
lobt noch einmal die Bilder von Sepp Hiltz. Er erzählt mir, daß er mit einem
Male Einsicht in die Landschaftsmalerei von Blechen bekommen habe; sie
180 wäre ihm mit einem Schlage jüngst bei einem Bild, das er gekauft habe, auf-
gegangen.

Der Führer ist ein großer Verehrer der romantischen Landschaftsmalerei
und schätzt besonders Caspar David Friedrich.

185 Es ist für den Führer direkt erquickend, auf dem Obersalzberg von seinen
alten wunderschönen Bildern umgeben zu sein. Sie stellen ja auch Kunst-
werke allererster Klasse dar. Ich merke schon an diesen einleitenden Worten,
wie tief der Führer sich auch während des Krieges immer noch der Kunst ver-
bunden fühlt. Sie stellt doch seine geheime, niemals rostende Liebe dar.

190 Dann gehen wir zum Thema über. Ich fange gleich mit dem Luftkrieg an
und gebe ihm einen umfassenden Bericht über meine Reise nach dem Westen.
Ich schildere die furchtbaren Zerstörungen, die in den einzelnen Städten, ins-
besondere Düsseldorf und Wuppertal, angerichtet worden sind, über deren

Ausmaß der Führer sich im allgemeinen in Klarheit befindet. Ich berichte auch über die Stimmung und Haltung der Bevölkerung, die ich insbesondere in Dortmund als ausgezeichnet schildere. Auch das hat der Führer schon meinem Bericht, den ich ihm nach meiner Reise telefonisch durchgegeben habe, entnommen. Ich halte es für meine Pflicht, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß augenblicklich die Aktien für Göring sehr schlecht stehen. Das weiß der Führer schon, und er macht sich darüber sehr große Sorgen. Am anderen Tage soll Göring bei ihm zum Vortrag erscheinen. Er will dann Gelegenheit nehmen, ihn über die allgemeine Lage und vor allem über seine eigene Stellung aufzuklären und bestimmte Forderungen an ihn zu richten. Hoffentlich tut er das auch mit aller Deutlichkeit. Darüber hinaus aber ist der Führer entschlossen, selbst ganz unvorbereitet in die Luftkriegsgebiete zu fahren und dort einen ausgedehnten Besuch zu machen. Das soll im Laufe der nächsten oder übernächsten Woche vor sich gehen, und er wünscht, daß ich ihn auf dieser Reise begleite. Ich halte das für besonders wichtig und würde mir von einem solchen Besuch eine ganz ausgezeichnete psychologische Wirkung versprechen.

Ich berichte dem Führer über die großartige Arbeit, die in den Luftkriegsgebieten die Partei und insbesondere die Gauleiter leisten. Ich schildere ihm den neuernannten Gauleiter Hoffmann als einen der besten, die wir überhaupt besitzen. Aber auch Florian ist mit den höheren Zwecken gewachsen. Grohé ist eine Nummer für sich, einer der besten Gauleiter, die wir überhaupt haben. - Die Zerstörungen in Wuppertal werden in aller Eindringlichkeit von mir dem Führer vorgetragen, insbesondere die tragischen Qualen und Peinigungen, die hier die Bevölkerung zu erdulden gehabt hat.

Der Führer gibt mir dann im einzelnen seinen Standpunkt zum Luftkrieg zur Kenntnis. Auch er bedauert natürlich die Zerstörungen außerordentlich, insbesondere, soweit sie die zivile Bevölkerung betreffen. Von kriegsentscheidender Bedeutung sind natürlich nur die Schläge, die der Industrie, insbesondere der Rüstungsindustrie, versetzt werden. Hier müssen wir unter allen Umständen dafür sorgen, daß unser Potential nicht wesentlich geschmälert wird; denn das könnte unter Umständen zu einer ernsten Krise führen. Es gibt für uns augenblicklich kein anderes Ziel, als den Krieg zu gewinnen. Alles, was uns auf diesem Wege hindern könnte, muß beseitigt werden. Zu [!] bedauerlich auch die Personenverluste sind, so müssen die aber im Interesse einer höheren Kriegführung leider in Kauf genommen werden. Es ist natürlich entsetzlich, sich vorzustellen, daß im Westen Kunstwerke zerstört werden, die wir nicht mehr ersetzen können. Aber selbst das ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung der Möglichkeit gegenüber, daß wir bei einer Nachgiebig-

keit den Krieg verlieren würden. Daß Kirchen dabei zuschanden gehen, ist nicht einmal so schlimm. Soweit sie kunsthistorischen Wert haben, können sie wieder neu errichtet werden, soweit nicht, werden wir auf sie Verzicht leisten müssen. Daß die Städte selbst in ihrem Kern getroffen werden, ist von einer höheren Warte aus gesehen nicht ganz so schlimm. Die Städte stellen keine guten Bilder im ästhetischen Sinne dar. Die meisten Industriestädte sind schlecht angelegt, muffig und miserabel gebaut. Wir werden durch die britischen Luftangriffe hier Platz bekommen. Die Neubaupläne, die für das Ruhrgebiet entworfen sind, hätten sich sonst ja sowieso immer an den vorhandenen Gegebenheiten gestoßen. Auch der kommende Verkehr wäre bei Vorhandensein des alten Ruhrgebiets überhaupt nicht zu bewältigen gewesen. Der Führer ist der Meinung, daß wir in absehbarer Zeit nach dem Kriege 15 Millionen Autos laufen haben. Er will im Jahre eine Million Volkswagen für das deutsche Volk bereitstellen. Das macht auf 10 Jahre 10 Millionen; dazu noch fünf Millionen andere Autos. Diese Millionenzahl wäre mit den bisherigen Verkehrsstraßen überhaupt nicht zu bewältigen. Er ist fest entschlossen, in einem großzügigen Neubau das Ruhrgebiet aus den Ruinen wieder erblühen zu lassen. Die Pläne, die er sich für dieses Ziel überlegt hat, sind tatsächlich von einem monumentalen Wert. - Seine erste Aufgabe sieht er aber darin, augenblicklich und für den Krieg die Industrie zu erhalten. Sie kann nach Lage der Dinge überhaupt nicht verlagert werden. Nur Teile sind in andere Provinzen zu verlegen; alles aber, was unmittelbar mit der Kohle und mit dem Gas zusammenhängt, muß dort bleiben. Infolgedessen muß das Ruhrgebiet mit allen Mitteln verteidigt werden. Der Führer hat einen großzügigen Ausbau der Nachtjägerei angeordnet, der schon im Laufen ist und auch bereits Früchte getragen hat. Die neuen Nachtjäger, die jetzt zum ersten Mal eingesetzt werden, sind außerordentlich viel besser bewaffnet und haben sich beim ersten Einsatz sehr gut bewährt. Wenn wir die Nachtjägerei in größtem Stil einsetzen können, so werden die Verluste des Feindes so emporschnellen, daß es die Frage ist, ob er sie sich weiter leisten kann. Materialmäßig, glaubt der Führer, können die Engländer und Amerikaner das aushalten, aber nicht personalmäßig. Man kann nicht beliebig viele Piloten ausbilden. Insbesondere die Flak ist eine negative Auslese für das fliegende Personal. Die Besten fliegen durch den Flakgürtel und kommen sehr oft dabei zu Schaden; die Feigen werfen ihre Bomben vorher ab und retten das Leben.

Leider hat die Luftwaffenführung beim Ausbau der Luftwaffe nicht das getan, was hätte getan werden müssen. Mölders und Udet sind immer für leicht bewaffnete Jäger eingetreten, weil sie ja persönlich Meisterschützen waren. Aber Galland hat immer den Standpunkt vertreten, daß die Jäger stär-

ker bewaffnet werden müssen. Die stärkere Bewaffnung der ersten neuen Jäger hat jetzt auch schon zu außerordentlich beachtlichen Erfolgen geführt. Der erste Einsatz eines neuen Jägers hat in einer Nacht fünf Abschüsse gezeitigt. - Außerdem will der Führer die Flak in einem grandiosen Umfange vermehren. Schon jetzt wird Batterie über Batterie eingesetzt. Er hofft, bis zum Spätherbst das Ruhrgebiet so mit Flak bestückt zu haben, daß ein Durchfliegen dieses Flakgürtels zu den Unwahrscheinlichkeiten, um nicht zu sagen Unmöglichkeiten gehört. Wenn auch nur selten ein Flakschuß trifft - sind wir in der Lage, einen richtigen Granatgürtel zu errichten, so wird der feindliche Flieger sich dreimal überlegen, hindurchzufliegen.

Auch von der neu einzusetzenden Raketenwaffe, die eine Feuerwand vor der einfliegenden feindlichen Luftwaffe errichten soll, verspricht sich der Führer außerordentlich viel.

Daneben geht der intensive Ausbau einer Vergeltungs- und Angriffswaffe gegen England, der nicht vernachlässigt werden soll. Es werden bessere und schnellere Bomber für den Angriff auf das feindliche Land gebaut. Der Führer hofft, im Spätherbst in großem Stil damit einsetzen zu können. Das Tempo, in dem gebaut wird, ist enorm. Milch erwirbt sich um die Intensivierung des Neubaus der deutschen Luftwaffe die größten Verdienste. Jedenfalls kann der Führer mit voller Berechtigung sagen, daß alles getan wird, was überhaupt nur zu tun ist, um des Luftkriegs Herr zu werden. Bis dahin müssen wir das unerträglich Scheinende ertragen. Es ist nicht wahr, daß der Führer die neue deutsche Angriffsluftwaffe in größerem Stil nach Italien schickt. Er sieht schon durchaus ein, daß wir unter allen Umständen offensiv gegen England vorgehen müssen. Wichtig ist, daß unsere Angreifer schnell sind. Sie würden sonst über dem englischen Heimatgebiet bei der enormen Abwehr nicht viel schaffen können.

Auch verspricht der Führer sich viel von einer Bombardierung des englischen Mutterlandes, insbesondere von London, durch Raketengeschütze von der Kanalküste aus. Auch diese Waffe wird noch im letzten Viertel dieses Jahres zum Einsatz kommen. Wir müssen also jetzt etwas Geduld aufbringen. Der Führer bedauert sehr, daß Göring in dieser Zeit des Wartens seinen Aufgaben nicht richtig gewachsen ist. Er läßt die Dinge laufen, wie sie laufen, kümmert sich nicht viel darum und ist sehr unglücklich über die Entwicklung, die die Luftwaffe genommen hat. Offenbar ist die Luftwaffe nach den ersten großen Erfolgen, insbesondere im Westfeldzug, etwas auf ihren Lorbeeren eingeschlafen.

Der Führer hat einen Teil der Luftwaffenführung an sich selbst genommen. Insbesondere hat er für die zunehmenden Angriffe auf England in Oberst

310 Pelz¹ einen ausgezeichneten Fliegeroffizier gefunden, der mit größter Phanta-
sie und bestem psychologischen Einfühlungsvermögen mit dem wenigen, was
er zur Verfügung hat, macht, was überhaupt nur gemacht werden kann. Über
Sperrle äußert sich der Führer sehr unzufrieden. Sein Sybaritentum ist ihm
315 Paris der deutschen Luftwaffe außerordentlich schlecht bekommen ist. Die
Luftwaffengeneräle sind nur miserable Techniker. Wenn der Ausbau der
Luftwaffe rechtzeitig Milch oder besser noch Speer übergeben worden wäre,
so wären wir sicherlich weiter als im Augenblick. Gott sei Dank besteht zwi-
schen Speer und Milch ein ausgezeichnetes Verhältnis, so daß hier keine Rei-
320 bungen zu befürchten sind.

Der Führer will bei seiner Unterredung mit Göring alle diese Fragen zur
Sprache bringen. Er hofft, daß er ihn wieder in die Reihe bekommt. Viel ver-
spreche ich mir davon, daß der Führer selbst in die Westgebiete fahren will.
Das wird der dortigen Bevölkerung einen ungeheuren Auftrieb geben und
325 wieder für einige Wochen anhalten.

Die Psychologie des Volkes versteht der Führer ausgezeichnet. Er ist sehr
zufrieden mit meiner Arbeit in den Luftkriegsgebieten, für die er nur Worte
des Lobes hat. Er hat sich genau über den Erfolg meiner Reise berichten las-
sen und weiß auch, was die deutsche Kriegführung dieser Arbeit zu verdan-
330 ken hat. Wenn wir also bis zum Herbst die Nerven behalten und das deutsche
Volk keine Dummheiten macht, so werden wir durch diesen zweifellosen
Engpaß der deutschen Kriegführung hindurchkommen. Wichtig ist nur, daß
wir klar sehen, wie die Situation beschaffen ist und welche Folgerungen wir
daraus zu ziehen haben.

335 Der Führer bezeichnet es als ein wahres Unglück, daß zur selben Zeit, in
der der Luftkrieg mit unverminderter Heftigkeit gegen uns tobt, die U-Boot-
Waffe zur Inaktivität verurteilt ist. Er sagt auch hier, daß die Duplizität der
Ereignisse fast schicksalhaft anmutet und daß das Sprichwort sich bewahr-
heitet, daß ein Unglück selten allein kommt. Die Engländer haben ein neues
340 Ortungsgerät erfunden, das unsere U-Boot-Waffe im Augenblick zu voll-
kommener Tatenlosigkeit verurteilt. Wir haben durch dieses Ortungsgerät bei
den letzten Rudelangriffen außerordentlich viele Verluste zu verzeichnen ge-
habt, so daß wir gezwungen waren, die U-Boote zurückzuziehen. Wir sind
jetzt nicht mehr in der Lage, im Rudel anzugreifen, sondern können nur noch
345 Einzelangriffe durchführen. Der Führer hat zuerst auf Vorschlag von Dönitz

¹ Richtig: Peltz.

angeordnet, daß die Kanone der U-Boote durch Flak ersetzt wird. Die U-Boote können sich also jetzt gegen angreifende Flieger zur Wehr setzen. Die Flieger aber haben ja die wesentliche Aufgabe, das U-Boot festzustellen und dann die anderen englischen Abwehrwaffen darauf zu hetzen. Deshalb müssen die U-Boote auch andere Mittel der Verteidigung besitzen. Sie verfügen jetzt über ein neues Täuschgerät, das in der Lage ist, achtzig mal in weitem Umkreise dasselbe Geräusch zu verbreiten, das das U-Boot selbst verursacht. Damit wird natürlich die ganze feindliche Angriffstechnik durcheinandergeworfen. Auch besitzen wir neue Torpedos, die unter den anzugreifenden Schiffen explodieren, eine Geheimwaffe, die von höchster Bedeutung ist. Der Führer gibt der Hoffnung Ausdruck, daß wir Ende Juli oder Anfang August wieder in Front sind und den Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt in größtem Stil wieder aufnehmen können. Aber auch hier heißt jetzt das erste Gebot: Geduld! Wir dürfen in dieser Zeit die Nerven nicht verlieren, sondern müssen augenblicklich die Inaktivität über uns ergehen lassen und verlieren damit das Gegengewicht, das uns früher gegen den feindlichen Luftkrieg zur Verfügung steht [!].

Eine ungeheure Anzahl von neuen U-Booten wird, sobald der Kampf wieder losgeht, an die Front geschickt werden können. Dönitz hat bestens vorgesorgt, und ich halte es für sehr klug, daß augenblicklich unsere U-Boote geschont und nicht leichtsinnig den feindlichen Abwehrwaffen preisgegeben werden. In ein bis anderthalb Monaten sind wir, hoffe ich, hier über den Berg hinweg. Wir sehen also heute schon den fast sicheren Erfolg wieder vor Augen.

Was die Ostfront anlangt, so ist der Führer entschlossen, hier im großen und ganzen weiter zu verharren. Er will in den nächsten Wochen einige wesentliche Korrekturen vornehmen und den Bolschewisten ein paar Schläge versetzen, die sie einige Armeen, um nicht zu sagen eine Heeresgruppe kosten werden. Diese Schläge sollen sehr wohl präpariert sein und wie ein Blitz aus heiterem Himmel fahren. Die Winterkrise, die hinter uns liegt, bezeichnet der Führer als fast tödlich. Wir haben uns in einer Situation befunden, in der wir dem Reiter über den Bodensee glichen. Es ist das unsterbliche Verdienst der Waffen-SS-Verbände, die durch den Sieg und die Wiedereinnahme von Charkow die Lage im großen und ganzen gerettet haben. Die Verluste allerdings, die wir erleiden mußten, sind natürlich enorm. Heute ist die Ostfront wieder mit Truppen und Material geradezu gepolstert; es kann dort im Augenblick gar nichts passieren. Nie waren wir seit 1941 im Osten so stark wie augenblicklich. Waffen haben wir in rauhen Mengen. Es werden zwar vielfach noch die alten Panzer verwandt; aber wenn wir noch ein paar Wochen

385 zuwarten, so können wir jeden Verlust an alten Panzern durch neue "Panther"
ersetzen. Dazu kommen eine ganze Menge von schon an Ort und Stelle be-
findlichen "Tigern", der besten Panzer, die es augenblicklich in der Welt gibt.
Die Bolschewisten haben dem nichts Nennenswertes entgegenzusetzen. Sie
sind zwar unseren alten Panzern überlegen; mit den neuen Panzern können sie
390 den Kampf nicht aushalten. Trotzdem ist der Führer entschlossen, vorläufig
sitzen zu bleiben. Wir müssen unsere Reserven in der Hand behalten. Sein
alter Plan, den Kaukasus in seinen Besitz zu bringen und im Nahen Osten zu
kämpfen, ist durch die vergangene Winterkrise ins Wasser gefallen. Der
Winter hat die besten deutschen Divisionen verschlungen, die eigentlich für
395 diesen Einsatz gedacht waren. Wir können also jetzt nicht träumen, bis zum
Ural vorzustoßen. Im übrigen ist der Führer der Meinung, daß früher oder
später die Sowjetunion doch einmal an ihrer Ernährungskrise zusammenbre-
chen wird. Man darf sich das nicht so vorstellen, daß plötzlich die ganze Front
ins Wanken kommt. Es wird immer ein bolschewistisches Gerippe zurück-
400 bleiben. Aber wenn ihm das Fleisch der breiten Massen fehlt, wird es auf die
Dauer doch zu Fall kommen. Die Ostfront ist natürlich unsere entscheidende
Front. Wenn wir im Augenblick dort nicht in jeder Beziehung aktiv werden
können, so hat das eine Reihe von anderen Ursachen, insbesondere der man-
gelnden Zuverlässigkeit unserer Verbündeten, vornehmlich der Italiener.
405 Hätten die an der Ostfront im vorigen Winter ausgehalten, so würden wir
wahrscheinlich in diesem Frühjahr den Kaukasus in unsere Hand gebracht ha-
ben. Ein Verlust Nordafrikas wäre dann ausgeschlossen gewesen. Im Verlauf
der Winterkrise haben natürlich unsere Feinde die beste Gelegenheit zu einer
Invasion gehabt. Sie haben damit wahrscheinlich ihre große geschichtliche
410 Chance in diesem Kriege verpaßt. Es ist nicht zu erwarten, daß sie die ir-
gendwo noch einmal zurückholen können.

Was die Invasion anlangt, so ist der Führer fest davon überzeugt, daß die
Engländer und Amerikaner sie versuchen werden. Wo, das ist die Frage. Der
Führer nimmt an, daß sie nach Sardinien kommen werden. Sie werden unter
415 Umständen ein Täuschungsmanöver im Westen versuchen und dann noch den
Peloponnes berennen. Im Peloponnes sind wir hinreichend gesichert; es kann
dort nichts Nennenswertes passieren. Sollten die Engländer und Amerikaner
tatsächlich eindringen, so haben wir genügend Reserven, um ihnen über kurz
oder lang das Bleiben zu verleiden. Auch Sizilien ist hinreichend gesichert.
420 Der Führer glaubt diesen Strich halten zu können. Unter keinen Umständen
will er vom italienischen Festland weichen. Er denkt nicht daran, bis zum Po
zurückzugehen, selbst wenn die Italiener aus der Front ausbrechen. Dann wird
eben die Kriegführung von uns in Italien weitergeführt. Es ist das oberste

Prinzip der deutschen Kriegführung, den Krieg von der deutschen Heimat
425 fernzuhalten. Dafür muß auch die Luftabwehr so intensiviert werden, daß
praktisch der Luftkrieg nicht mehr über deutschem Gebiet stattfinden kann.
Auf die Frage, ob die Italiener kämpfen werden, sieht der Führer eine Reihe
von Möglichkeiten offen. Entweder werden die Italiener offen kapitulieren;
das hält der Führer für unwahrscheinlich. Oder die Italiener werden insgeheim
430 und in stillschweigendem Einverständnis mit der feindlichen Kriegführung
Stück um Stück ihre Position preisgeben; in dem Falle würde der Führer in ei-
nem geeigneten Augenblick Halt gebieten. Oder aber der Faschismus faßt den
Entschluß, unter allen Umständen und bis zum letzten Hauch Italien zu ver-
teidigen. Es ist dann aber die Frage, ob er noch so viel Rückhalt im Volke hat
435 und ob die Armee mitmacht. Das kann man im Augenblick nicht entscheiden.
Jedenfalls sieht der Führer in diesem Punkte außerordentlich skeptisch und hat
sich gegen alle Möglichkeiten gesichert. Kein Problem würde gegeben sein,
wenn der Duce jung und elastisch wäre. Aber Mussolini ist ein alter und ver-
brauchter Mann geworden. Er ist kein sicherer Faktor mehr in der Rechnung.
440 Was das Königshaus will und vorhat, kann der Führer im Augenblick nicht
mit Sicherheit erkennen. Jedenfalls traut er ihm nicht über den Weg. Außer-
dem sind ja in Italien die Juden nicht beseitigt, sondern warten nur, daß ihre
Stunde wieder kommt. Wir können sehr glücklich sein, daß wir in der Juden-
frage eine radikale Politik betrieben haben. Hinter uns stehen keine Juden, die
445 unser Erbe übernehmen könnten.

Im Peloponnes sind wir, wie gesagt, absolut gesichert; dort kann nichts
passieren. Die dort stehenden deutschen Truppenverbände reichen vollkom-
men aus, um einer etwaigen englisch-amerikanischen Invasion entgegenzu-
treten. Auch Kreta und Rhodos werden nicht gefährdet werden können; dort
450 stehen auch genügend Truppen und sind genügend Waffen vorhanden, um
den Engländern und Amerikanern das Kommen zu verleiden. Der Führer ist
auch weiterhin bestrebt, nachzuschieben, was überhaupt möglich ist. Selbst
Sardinien gibt er nicht von vornherein auf, sondern er hofft, daß der Feind
noch einige Wochen warten wird; wenn ja, dann wird ihm auch dort das Ein-
dringen nicht allzu leicht gemacht werden. Der Führer weiß natürlich genau,
455 welcher psychologische Schaden daraus entstehen würde, wenn Italien
schlapp machte. Infolgedessen ist er auch entschlossen, sich im Osten nicht
allzu stark zu engagieren, weil wir sonst an Händen und Füßen gefesselt sind.
Die Ostoffensive in großem Stil muß also in diesem Jahre vertagt werden, und
460 zwar bis auf das kommende Frühjahr. Aber das ist an sich nicht schlimm,
wenn wir damit einer vom Führer bestimmt erwarteten Offensive mit solchen
Kräften entgegentreten können, daß sie sich überhaupt nicht entwickeln kann.

Es ist ein großes Problem, ob die Engländer und Amerikaner angreifen werden. Jedenfalls müssen wir darauf gerüstet sein. Der Führer steht heute vor
465 sehr schweren Entscheidungen. Die Korrekturen, die wir an der Ostfront vornehmen wollen, sind zwar nicht von erheblicher Bedeutung, wir engagieren uns nicht allzu stark. Auf der anderen Seite reicht das natürlich nicht aus, die öffentliche Weltmeinung wieder für uns zu gewinnen. Wir müssen diese aber
470 wieder an deutsche Siege gewöhnen, sonst verlieren wir in der Welt und wohl auch im deutschen Volke auf die Dauer zu viel an Prestige.

Im kommenden Winter will der Führer im Osten eine Linie einnehmen, an der wir uns absolut einigeln können, so daß eine dritte Winterkrise wahrscheinlich gänzlich ausgeschlossen ist.

Im übrigen vertritt der Führer den Standpunkt, daß man in der Beurteilung
475 der Kriegslage hin und wieder an den Ausgangspunkt zurückgehen muß, um zu wissen, was man errungen hat. Wenn man einen Vergleich zu 1939 oder gar zu 1933 zieht, so wird unsere Situation sogar als glänzend bezeichnet werden müssen. Allerdings ist es jetzt notwendig, daß wir uns auf die Hinterbeine setzen. Der Sieg muß für uns eine feste und unumstößliche These sein.
480 Niemals darf daran gezweifelt werden. Kein Mittel darf unversucht bleiben, um ihn zu erringen.

Bedrohlich ist nur, daß der Führer sich nicht der besten Gesundheit erfreut. Deshalb quält ihn das Versagen Görings so stark, weil er weiß, daß er der Einzige ist, der, wenn ihm etwas passieren sollte, an seine Stelle treten
485 könnte. Aber ich hoffe zu Gott, daß das niemals der Fall sein wird.

Ich bin sehr glücklich darüber, daß der Führer für meine Arbeit nur höchstes Lob hat. Er ist mit allem zufrieden und rühmt vor allem das kluge psychologische Einfühlungsvermögen, das immer wieder in meinen Reden und Artikeln zum Ausdruck komme.

490 Die größten Sorgen machen ihm heute unsere Bundesgenossen. Er traut ihnen nicht mehr über den Weg. Sie sind unsicher geworden und machen deshalb auch den Führer unsicher.

Das Volk hält er für absolut in Ordnung. Hier kann nichts Nennenswertes passieren. Wir müssen natürlich versuchen, so lange es eben geht, das Volk
495 durch Überzeugung für den Krieg einzunehmen; sollten sich aber hier und da doch einmal Oppositionsherde bilden, so wäre es an der Zeit, auf das schärfste, wenn nötig mit Waffengewalt, einzugreifen. Denn wir wissen zu gut, was die Folgen eines deutschen Versagens wären, als daß wir es darauf ankommen lassen dürften.

500 Ich bin über die Aussprache mit dem Führer außerordentlich glücklich. Ich stelle eine absolute Übereinstimmung der Ansichten fest. Insbesondere ist der

Führer seiner Sache so sicher, daß er damit nur Vertrauen erwecken kann. Er hat Gott sei Dank auf dem Obersalzberg wieder Klarheit in seine Gedanken und Vorstellungen gebracht. Er steht nicht mehr unter dem kolossalen Druck der Krise im Osten wie im vergangenen Winter. Ein Mensch, der so sicher auftritt und seine Sache so eindeutig vertritt, strahlt auch wieder Sicherheit und Klarheit aus. Und das ist beim Führer die Hauptsache. Niemand wird mit ihm eine längere Unterredung haben können, ohne gestärkt und wie neu aufgeladen wieder von ihm wegzugehen.

Ich spreche mit dem Führer dann noch einige Personalien durch. Er ist sich weiterhin über die Unzulänglichkeit des Generalgouverneurs Dr. Frank im klaren, sieht aber im Augenblick keine Möglichkeit, ihn abzulösen. Auch ein Nachfolger könnte aus der Situation nichts Besseres machen, als er macht. Die Verhältnisse im Generalgouvernement sind so unglücklich, daß im Augenblick nur mit starken militärischen Kräften etwas zu erreichen ist. Der Auftrag, der Frank gegeben wurde, kann ja praktisch auch kaum durchgeführt werden. Er soll Lebensmittel herausholen, das Volk nicht zur Einigung kommen lassen, die Juden herausbringen, zu gleicher Zeit aber die Juden aus dem Reich aufnehmen; er soll die Rüstungsproduktion steigern, die Städte nicht aufbauen usw.; kurz und gut, das ist eine Mission, die unerfüllbar scheint. Der Führer hat deshalb davon abgesehen, im Augenblick eine personelle Umbelegung vorzunehmen. Er ist sich über die Unzulänglichkeit einer ganzen Reihe von Personalbesetzungen im klaren. Insbesondere betont er das bei Rosenberg. Rosenberg hat auch seinen eigentlichen Auftrag nicht erkannt. Statt ein politisches Führungsministerium aufzuziehen, hat er einen Verwaltungsapparat errichtet. Dieser Apparat bekommt mit allen Dienststellen Kompetenzstreitigkeiten, die sich auf das unangenehmste in der Führung der Ostgebiete auswirken.

Ich trage in diesem Zusammenhang dem Führer meine Schwierigkeiten bezüglich der Propaganda mit Rosenberg vor. Der Führer stellt sich hundertprozentig auf meinen Standpunkt und wird, wie er mir erklärt, den ihm demnächst vorzulegenden Befehl bezüglich der Ostpropaganda unterschreiben. Rosenberg gibt sich zwar die größte Mühe; aber er ist ein Theoretiker und für die praktische Politik schlecht zu gebrauchen.

Mit Frick ist der Führer sehr unzufrieden. Er ist alt und verbraucht. Aber auch hier weiß er im Augenblick keinen besseren Nachfolger. Wenn Frick abgelöst wird, so beginnt gleich der Streit um sein Amt. Sowohl Himmler als Terboven reflektieren darauf, ebenso wie vielleicht auch Stuckart. Der Führer aber ist auf eine neue Möglichkeit gekommen und denkt an Greiser. Ich glaube, daß Greiser dem Posten eines Innenministers sachlich gewachsen

wäre; aber persönlich lebt er auf etwas zu großem Fuße, und er würde damit wahrscheinlich im Kriege in Berlin einiges unangenehme Aufsehen erregen. Aber im Augenblick ist diese Frage noch nicht akut. Gegenwärtig will der Führer überhaupt keine wesentliche personelle Umbesetzung, da er ja nicht
545 einmal in der Lage ist, die freien Stellen zu besetzen, geschweige neue freie Stellen zu schaffen. An Terboven denkt er für größere Aufgaben nicht mehr. Terboven hat seine Mission in Norwegen nur sehr unvollkommen erfüllt; bei ihm handelt es sich mehr um große Redereien als um große Leistungen.

Eine gute Idee hat der Führer bezüglich der Besetzung des Reichssportführerpostens. Er will ihn Fegelein anvertrauen, der natürlich erste Garnitur wäre.
550 Allerdings kann Fegelein im Augenblick dafür noch nicht in Frage kommen, da er an der Front gebraucht wird.

Der Führer ist weiterhin der Meinung, daß Giesler am ehesten für den Stabschefposten geeignet wäre. Aber dann hat er keinen Nachfolger in
555 München; und in München liegen die Dinge heute so, daß eine starke Persönlichkeit unbedingt vonnöten ist. Mit einem Wort, wir haben viele Ämter, aber wenige Anwärter. Die Italiener tun sich da leichter, weil sie, ohne mit der Wimper zu zucken, die wichtigsten Ämter mit den mittelmäßigsten Persönlichkeiten besetzen. Infolgedessen hat aber auch der Faschismus keine klar
560 profilierte Führungsschicht. Er kann sich die Wachablösung nur dadurch leisten, daß das italienische Volk nichts Besseres gewöhnt ist. In Deutschland sind die Ansprüche etwas höher gesteckt; infolgedessen müssen wir bei der Personalbesetzung wesentlich klarer und zielbewußter vorgehen, als das in Italien der Fall ist.

Ich mache dann mit dem Führer allein einen Spaziergang zum Teehaus. Bei
565 dieser Gelegenheit kann ich ihm noch eine Unmenge von Einzelheiten vortragen. Ich erzähle ihm von dem Besuch, den Hamsun bei mir gemacht hat. Die Einzelheiten, die ich dabei berichte, berühren ihn sehr.

Furtwängler heiratet in den nächsten Tagen. Der Führer will ihm ein Haus
570 zum Geschenk machen. Furtwängler steht bei ihm außerordentlich hoch im Kurs; er hält ihn für den ersten Musiker der Nation.

Ganz hoch schätzt der Führer den Maler Kriegel ein, den er für ein echtes malerisches Genie hält. Er glaubt, daß Kriegel einer der überragenden Malerfiguren [!] unserer Zeit wird.

Thoraks Leistungen, die in der neuen Kunstaussstellung zu sehen sind, finden den ungeteilten Beifall des Führers. Insbesondere hat er für Linz einen
575 Fridericus geschaffen, der Thorak in die erste Reihe der Schöpfer großer Reiterfiguren stellt. Wie der Führer die Absicht hat, in Linz ein Fridericus-Denkmal aufzustellen, so will er in Berlin ein Prinz-Eugen-Denkmal aufstellen.

580 Auch in den äußeren Symbolen und Sinngebungen müssen wir die Verklammerung des Reiches immer wieder zum Ausdruck bringen.

Speer ist immer noch in bestem Kurs beim Führer. Er ist ja auch in der Tat ein organisatorisches Genie und insofern höher zu bewerten als Todt, da er keinen militärischen Rang bekleidet und infolgedessen den Generälen mit aller Energie entgegentreten kann. Speer läßt sich von ihnen nicht die Butter vom Brot kratzen. Er hat sich überall durchgesetzt und eine Steigerung der Rüstungsproduktion erreicht, die eine bewundernswerte Leistung darstellt. Ich erzähle dem Führer von meinem Besuch in Hillersleben und von meiner Rede vor den Rüstungsindustriellen. Der Führer ist für alle diese Dinge sehr interessiert und äußert sich sehr lobend über die psychologisch-propagandistische Arbeit, die ich auch in dieser Beziehung geleistet habe.

590 Beim Teehaus treffen wir Schirach und Frau, Professor Hoffmann und die übrigen Besucher auf dem Obersalzberg. Es wird etwas über Kunst und Theater- und Filmfragen gesprochen. Aber der Führer beteiligt sich nur wenig daran. Man sieht ihm an, daß er im Augenblick außerordentlich stark mit militärisch-politischen Fragen auch innerlich beschäftigt ist.

Da der Führer am späten Nachmittag etwas Ruhe nötig hat, mache ich mit Naumann einen schönen Spaziergang durch die Anlagen des Obersalzbergs und ziehe mich dann auf zwei Stunden nach Berchtesgaden zurück, um das eine oder das andere an Arbeit zu erledigen.

600 Am Abend bin ich dann auf dem Obersalzberg zum Essen. Bei Tisch werden eine Reihe von Gesprächen angeschnitten, ohne daß es zu einem wesentlichen Thema käme. Auch hier sieht man, daß der Führer außerordentlich stark mit sich selbst beschäftigt ist. Aber daneben ist er doch sehr aktuellen Dingen gegenüber aufgeschlossen. Es ist nicht an dem, daß man hier den Eindruck hätte, daß er sich weiterhin so einsam fühlte wie in seinem Hauptquartier. Man merkt doch, daß er wieder unter Menschen gekommen ist und diese auf ihn einen sehr guten Einfluß ausgeübt haben.

Der Chef des Generalstabs, Zeitzler, kommt zu einem ausgiebigen Vortrag. Der Führer will mit ihm die allgemein-militärischen Dinge besprechen.

615 Während der Pause habe ich Gelegenheit, mich ausführlich mit Eva Braun zu unterhalten. Sie macht auf mich den besten Eindruck, ist außerordentlich belesen, außerordentlich klar und reif im Urteil über künstlerische Fragen und wird sicherlich dem Führer eine wertvolle Stütze sein. Sehr unzufrieden ist sie mit der Aufführung der "Heiligen Johanna" im Staatstheater. Ich hatte auch von anderer Seite schon gehört, daß sie nicht das Lob verdient, das ihr im allgemeinen gespendet wird. Ich gebe Eva Braun eine Reihe von neuen Büchern an, die ich ihr angelegentlich zur Lektüre empfehle. Ich erzähle auch ihr aus-

fürhlich von dem Besuch Hamsuns bei mir, was sie sehr berührt, da sie eine
620 jahrelange Verehrerin der Hamsunschen Romane ist. Alle Anwesenden sind
über meine Erzählungen direkt ergriffen; insbesondere Schirach freut sich
sehr, daß ich bei meiner vielen Arbeit noch so für literarische Fragen aufge-
schlossen sein kann.

Am Abend setzen wir uns dann mit dem Führer um den Kamin herum, und
625 es werden bunte Fragenreihen eröffnet. Auch dem Führer gebe ich noch ein-
mal einen ausführlichen Bericht über den Hamsun-Besuch. Er läßt sich da-
durch bestimmen, Hamsun in den nächsten Tagen, wenn er von Wien zurück-
kehrt, zu empfangen. Das wird sicherlich die größte Erfüllung im Leben
Hamsuns sein. Ich freue mich sehr, daß ich das beim Führer erreiche. Insbe-
630 sondere ist der Führer sehr gerührt über die hohe Ehrung, die Hamsun mir
persönlich hat zuteil werden lassen. Er hält ihn für den größten Dichter, aber
für einen ebenso großen Menschen.

Meine Arbeit wird vom Führer in Anwesenheit all der Gäste des
Obersalzbergs über den grünen Klee gelobt. Man sieht doch, daß eine ganze
635 Reihe der auf dem Obersalzberg anwesenden Personen schon seit Wochen in
dieser Richtung beim Führer gesprochen haben. Insbesondere Frau Marin aus
Wien hat dem Führer von der Stimmung, die augenblicklich im deutschen
Volke den führenden Persönlichkeiten gegenüber herrscht, sehr eingehend er-
zählt. Der Führer ist sich also auch von der Seite aus über die augenblickliche
640 psychologische Lage im Reich vollkommen klar. Insbesondere weiß er, daß
Göring augenblicklich nicht viel zu bestellen hat. Aber Göring ist doch nur
zum Teil daran schuld; zum anderen Teil ist er ein Opfer der Entwicklung und
der unglücklichen Verhältnisse.

Wir besprechen Fragen des Fremdenverkehrs und des Hotelwesens.

645 Schirach zeigt sich in seinen Erzählungen taktisch außerordentlich unge-
schickt und reizt damit den Führer zu einer Reihe von sehr scharfen Antwor-
ten. Ich versuche immer wieder, das Abgleiten des Gesprächs in eine gewisse
Schärfe durch witzige Bemerkungen zu verhindern; aber Schirach geht leider
auf diese meine Taktik in keiner Weise ein.

650 In diesem Zusammenhang kommt dann das Thema Wien zur Debatte. Der
Führer ist in seiner Darstellung des Problems unerbittlich. Er wiederholt
Schirach gegenüber seine Gedankengänge, die er mir schon so oft dargelegt
hat, und stimmt in diesem Zusammenhang, was mich außerordentlich ver-
wundert und erfreut, ein hohes Loblied auf Berlin an. Die Berliner Bevölke-
655 rung wird in wirksamstem Kontrast der Wiener gegenübergestellt. Der Führer
vertritt die Meinung, daß, abgesehen davon, daß das Reich nur eine klar her-
ausgestellte Hauptstadt besitzen kann, die Berliner Bevölkerung am ehesten

dazu geeignet ist, das Volk für die Reichshauptstadt zu stellen. Der Berliner sei fleißig, er sei intelligent, er habe politisches Verständnis. Nirgendwo, erklärt der Führer, würde er anders in kritischen Zeiten eine politische Versammlung abhalten können als gerade in Berlin, wo die Zuhörer genau wüßten, welchen politischen Zweck er jeweils mit seiner Rede verfolge. Er will Berlin einmal zwar nicht zur größten, aber zur schönsten Stadt der Welt ausbauen. An Wien duldet er keinen größeren Umbau, der Wien erneut in eine Konkurrenz zu Berlin stellt. Er kennt die ungeheure magische Wirkung, die die Stadt Wien auf den Besucher ausübt, und will diese Wirkung durch eine Wirkung des neu erbauten Berlin mindestens ausgleichen, womöglich übertrumpfen. Die Wiener sind nicht so großzügig wie die Berliner. Es ist bezeichnend, daß die Wiener zwar für die Berliner ein beschimpfendes Witzwort haben, umgekehrt aber nicht.

Schirach und seine Frau betonen dem Führer gegenüber immer wieder, daß aber auch Wien eine für den Nationalsozialismus begeisterte Stadt sei, was der Führer zurückweist, mit dem Bemerkten, das sei die Pflicht der Stadt Wien. Die Stadt Wien habe keine Sondervorrechte, und was überall anderswo selbstverständlich sei, müsse auch in Wien selbstverständlich sein.

Der Führer bezeichnet sich in diesem Augenblick nur als den objektiven Sachwalter der deutschen Reichsinteressen. Er erklärt, man müsse ihn nach seinem Tode aus dem Grabe herausholen, wenn er irgendwo gegen seine bessere Überzeugung die Reichsinteressen verletzt habe. Diese Fragen bespricht der Führer ohne jedes Ressentiment, was auf Schirach und seine Frau umso aufreizender wirkt. Frau von Schirach ist sehr bestürzt über die Eröffnungen, die der Führer ihr macht, und die Tränen treten ihr in die Augen. Aber der Führer bleibt unerbittlich. Wenn es sich einmal um Sachfragen handelt, dann kennt er keine Kompromisse. Er antwortet ihr mit einer Härte, die außerordentlich erstaunlich ist. Schirach wird demgegenüber sehr klein und zurückhaltend. Der Führer gibt Wien die Berechtigung, in großem Stil Kulturpolitik zu betreiben; diese werde auch vom Reich so weit irgend möglich unterstützt und gefördert. Wien sei zwar eine schöne Musikstadt; aber das sei auch auf eine Reihe von günstigen Umständen und nicht auf die Stadt selbst zurückzuführen. Trotzdem soll ihr dieser Charakter erhalten bleiben. Die Musik als Ergebnis des Zusammenpralls der nordischen und slawischen Rasse habe selbstverständlich in Wien eine besonders geeignete Heimstätte gefunden. Trotzdem habe Wien nicht das Recht, sich als erste Musikstadt des Reiches zu bezeichnen; denn die meisten Musiker, die in Wien tätig waren, waren keine Wiener, und im übrigen haben die Wiener sie zu ihren Lebzeiten meistens schlecht behandelt, um sie nach ihrem Tode für sich zu reklamieren.

Das alles hat mit Wien als politischem Faktor nichts zu tun. Die Wiener Bevölkerung selbst sei großen Leistungen gegenüber sehr unfair. Das beziehe sich auf alle Gebiete. Man brauche nur die Stellungnahme des Wiener Publikums zu Sportereignissen zu betrachten, um zu wissen, daß hier von einer Großzügigkeit gar nicht die Rede sein könne. Auf das angenehmste stächen dagegen die Berliner ab. Keine Stadt im Reich sei so geeignet, beispielsweise eine Olympiade zu beherbergen, wie Berlin. Während der ganzen Olympiade habe sich nicht ein einziger peinlicher Zwischenfall ereignet. Der Führer will gar nicht fragen, wie das geworden werde [!], wenn die Olympiade in Wien stattgefunden hätte.

Ich bin über die Eröffnungen des Führers sehr glücklich. Ich hatte gar nicht gewußt, daß er der Reichshauptstadt so positiv gegenübersteht. Ich glaube, das ist zum großen Teil auch darauf zurückzuführen, daß die Reichshauptstadt in diesem Kriege sich so außerordentlich positiv einstellt und bewährt. Jedenfalls will der Führer auf keinen Fall einen Dualismus bezüglich der Führung des Reiches zwischen Berlin und Wien. Berlin müsse die erkorene Hauptstadt sein; Wien müsse wieder, wenn es auch eine Millionenstadt sei, in die Rolle einer Provinzstadt zurückgedrängt werden. Wien habe zwar bezüglich seines Alters und seiner Tradition manchen Vorteil, aber diese müßten durch einen großen Umbau Berlins wieder ausgeglichen werden. Im übrigen habe Wien die österreichische Provinz früher immer so schlecht behandelt, daß man ihm schon deshalb nicht irgendeine Führungsrolle im Reich, nicht einmal in Österreich anvertrauen könne. Wien habe den Vorteil des Alters, Berlin den Vorteil der Jugend. Die Berliner stellten ein außerordentlich fleißiges, sehr optimistisches und lebensgewandtes Volk dar. Man könne ihre Art nur bewundern und lieben.

Der Führer wird in diesem Zusammenhang Schirach gegenüber sehr erregt und aggressiv. Schirach hat danach nicht mehr viel zu bestellen. Ich versuche immer wieder zu vermitteln, um keine Peinlichkeiten aufkommen zu lassen; aber wenn der Führer sich einmal in eine Sache hineingefressen hat, ist ein solcher Versuch ziemlich aussichtslos.

Spät abends erfahren wir von einem schweren Angriff auf Elberfeld. Der Führer ist über die Auswirkung dieses Angriffs sehr bestürzt. Er nennt ihn ein tragisches Unglück und knüpft daran Betrachtungen über das, was diese Städte zu ertragen haben und wie wenig Aufhebens sie davon machen, und wie wenig andererseits Wien am Kriege teilnimmt und wie viel es daraus zu machen versucht. Der Führer gibt seinem Ingrim über die feindliche Luftkriegsführung Ausdruck und spricht von einer Vergeltung, die er in größtem Stil vornehmen wird.

Es ist im ganzen ein sehr angeregter und bunter Abend, an dem die mannigfaltigsten Probleme zur Sprache kommen. Aber durch das Benehmen Schirachs und seiner Frau erhält der Abend eine gewisse Spannung. Insbesondere Frau von Schirach benimmt sich wie eine dumme Pute und geht in keiner Weise auf die Argumente des Führers ein. Das aber beirrt den Führer nicht im geringsten. Er läßt alle Höflichkeit beiseite stehen und geht nur auf den Sachgegenstand ein. Frau von Schirach faßt nachher ihr ganzes Unglück in die Worte zusammen, sie möchte wieder mit ihrem Mann nach München zurückkehren, und der Führer möge dafür Giesler nach Wien schicken. Der Führer lehnt das kategorisch ab. Er denke gar nicht daran. Schirach habe seinen partei- und reichsgebundenen Auftrag in Wien durchzuführen.

Wenn ich den Führer so mitten in der Nacht auf dem Obersalzberg beobachte, gebeugt unter der Last der Sorgen und der Verantwortung, so wird meine Liebe und Verehrung für ihn nur noch stärker. Er ist wirklich der Führer der Nation und trägt heute eine Last von Verantwortung, wie sie wohl niemals einem Staatsmann aufgebürdet worden ist. Er will am anderen Tage Göring zu sich kommen lassen, um mit ihm dessen eigene Situation und die allgemeine Luftlage zu besprechen. Es wird eine sehr ernste Auseinandersetzung werden; jedenfalls hat der Führer die Absicht, kein Blatt vor den Mund zu nehmen.

Alle sind jedenfalls froh, daß ich an diesem Abend oben bin und der Diskussion am Kamin wieder etwas Gewürz zugefügt habe. Sie bitten mich alle eindringlichst, möglichst bald wiederzukommen. Auch für den Führer sei es gut, wieder einmal unter Menschen zu sein und etwas Neues zu erfahren. Es ist schon heller Morgen, als der Führer sich verabschiedet und sich, beladen mit seinen Sorgen, zurückzieht. Die Sonne geht auf, als ich vom Obersalzberg nach Berchtesgaden zurückfahre. Dieser Tag war für mich sehr schwer und strapaziös; aber er hat mir doch eine Fülle von neuen Eindrücken und Einblicken gegeben. Ich kann lange nicht einschlafen, weil alles das, was ich mit dem Führer besprochen habe, Herz und Verstand auf das tiefste bewegt.

26. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [8], 9-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12 leichte Schäden; Bl. [8] milit. Lage für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden; Wochentag erschlossen.

26. Juni 1943 [(Samstag)]

Der Angriff auf Elberfeld in der vorvergangenen Nacht ist enorm schwer gewesen. Er gleicht in seinen Ausmaßen dem Angriff auf Barmen. Man muß also im großen und ganzen jetzt auch die schöne Stadt Elberfeld gleichwie
5 Barmen abschreiben. Mir tut das in innerster Seele weh. Diese Stadt ist mir durch meine lange Tätigkeit dort besonders ans Herz gewachsen. Wie viel Leid und Unglück kommt in einer einzigen Stunde über ihre Bevölkerung! Ich lasse von Berlin aus großzügige Hilfsmaßnahmen einleiten, um wenigstens die Stadt wieder mit dem Notwendigsten zu versehen und ihr eine primitive
10 Lebensmöglichkeit zurückzugeben. Bürgermeister Ellgering nimmt sich der Bevölkerung besonders liebevoll an. Die Flächenbrände, die in Elberfeld ausgebrochen sind, erstrecken sich auf 3 mal 4 km. Man kann sich vorstellen, was das für die Stadt bedeutet. - Die Engländer und Amerikaner fliegen zudem noch große Angriffe auf die Niederlande. Wie umfangreich muß doch
15 ihre Luftwaffe im Laufe der letzten zwei Jahre geworden sein! Aber sie können sich ja auch einen derartigen Ausbau leisten, weil sie keine echte Landfront besitzen. Wir müssen unsere Produktionskraft nach den verschiedensten Seiten hin verzetteln.

In ihrer Propaganda besprechen die Engländer augenblicklich nur den Luftkrieg. Sie sind jetzt auf der Höhe ihres Triumphes. Sie blähen sich uns gegenüber auf, als hätten sie den Krieg schon gewonnen.
20

In London stellt man eine Umkehr der deutschen Propaganda insofern fest, als wir jetzt die angerichteten Schäden offener als bisher zugäben. Wir sind ja dazu gezwungen, da sie sich sowieso in der Bevölkerung herumsprechen und
25 die Engländer im großen und ganzen ja auch durch die Aufnahmen ihrer Aufklärer feststellen können, wie bedeutend die angerichteten Verheerungen sind.

In London fühlt man sich auf der Höhe des Triumphs. Allerdings ist man jetzt eifriger als bisher bemüht, die moralische Seite des Luftkriegs zu bagatellisieren. Offenbar sind die Engländer sich bewußt, daß sie mit ihrem Kampf
30 gegen die deutsche Zivilbevölkerung in der Welt nur einen schlechten Eindruck hervorrufen. Sie sind eifrigst bestrebt, das wiedergutzumachen. Auch die Verluste werden jetzt stärker als bisher debattiert. Man behauptet in London, man sei zwar in der Lage, sie materialmäßig zu ertragen, aber personal-

mäßig würden sie auf die Dauer doch das erträgliche Maß überschreiten. Es
35 ist überhaupt die Frage, wie lange der Feind seine großangelegte Luftof-
fensive noch aushält. Ich glaube nicht, daß er sich Verluste, wie er sie in den
letzten vierzehn Tagen erlitt, auf die Dauer leisten kann. Aber im Augenblick
ist er noch sehr stark auf der Brust. England steht heute da, wo wir im Herbst
1940 standen. Damals glaubten wir, triumphieren zu können, und das dicke
40 Ende kam nach. Die nachteiligen Folgen in psychologis[ch]er Hinsic[h]t sind
dann meistens viel größer als die jetzigen vorteilhaften.

Der Bergarbeiterstreik in den USA ist noch nicht zu Ende. Zwar hat Lewis
die Bergarbeiter wieder an ihre Arbeitsstätten zurückbeordert, aber nur ein
Teil hat seiner Aufforderung Folge geleistet. Die Vereinigten Staaten gehen
45 einen sehr gefährlichen Weg. Ihre Führung wird erst nach einer gewissen Zeit
bemerken, wie sie sich die Finger an dem angefachten Feuer verbrennt. Aber
diese Zeit ist für uns eine wahre Leidens- und Wartezeit. Hoffentlich dauert
sie nicht mehr allzulange und wird auch unsere Abwehrkraft so gesteigert,
daß der Luftkrieg als das am meisten Sorge bereitende Problem etwas in den
50 Hintergrund gedrängt werden kann.

Ich habe morgens in Berchtesgaden eine Reihe von wichtigen Besprechun-
gen, insbesondere mit dem Generalstabchef Zeitzler. Er schildert mir die Lage
an der Ostfront als sehr solide. Trotzdem ist er wie auch ich der Meinung, daß
wir jetzt ein paar Siege nötig haben, vor allem auch, um die innere Stimmung
55 wieder zu heben und unser militärisches Prestige vor der Welt herzustellen.
Zeitzler hält es für absolut möglich, diese Siege zu erringen. Es ist eine Mei-
nungsverschiedenheit darüber entstanden, ob wir am Kuban vorstoßen oder
Leningrad nehmen sollen. Psychologisch wäre natürlich die Einnahme von
Leningrad wünschenswerter, vom militärischen Standpunkt aus mag der Vor-
60 stoß am Kuban vorteilhafter sein. So oder so, eines von beiden muß getan
werden, und der Führer ist ja auch dazu entschlossen. Die Stimmung bei der
Truppe gibt vorläufig zu keinen Bedenken Anlaß. Allerdings melden sich jetzt
allmählich die Auswirkungen des Luftkrieges gegen die Heimat auch vorn bei
den Soldaten. Insbesondere die Soldaten, die Heimaturlaub gehabt haben,
65 kommen mit der schlechtesten Stimmung zurück. Sie sagen sich mit Recht,
was hat es für einen Zweck, daß wir so weit im Osten stehen, während unter-
dessen unsere Heimat zerstört wird. Wir müssen dagegen etwas tun. Zeitzler
schlägt vor, daß wir eine Zusammenarbeit der Reichspropagandaämter im
Reich mit den stellvertretenden Wehrkreiskommandeuren herstellen. Wir
70 wollen durch diese Zusammenarbeit eine fortlaufende Einwirkung auf die
Truppe bewerkstelligen, die wenigstens über die Hintergründe des Luftkrieges
aufgeklärt werden soll. Darüber hinaus will Zeitzler die von der Heimat an die

Front gehende Post nicht nur abwehrmäßig, sondern auch stimmungsmäßig
überprüfen lassen und mir jedesmal das Ergebnis mitteilen. Ich habe dann
75 besser als bisher Gelegenheit, offenbare Mißstände abzustellen, da sie mir
hier aus erster Quelle mitgeteilt werden. Allerdings muß diese Frage sehr dis-
kret angefaßt werden, weil wir sonst Krethi und Plethi zum Feind haben.
Auch die von der Truppe in die Heimat gehende Post soll nach der psycholo-
gischen Seite hin überprüft werden. Es soll das keine Denunzianten- und
80 Riecharbeit sein, wir wollen nur helfen, wo geholfen werden kann. Im übrigen
ist es meine Aufgabe, jetzt die Heimat noch mehr als bisher aufzupulvern, ihr
vor allem klarzumachen, daß es unter keinen Umständen geduldet werden
kann, daß sie der Front die Stimmung verdirbt.

Ich habe die Absicht, in einer großangelegten Rundfunkrede zu Front und
85 Heimat zu sprechen. Zeitzler begrüßt das sehr und will für diese Rede Ge-
meinschaftsempfang anordnen. In dieser Rundfunkrede möchte ich alle ir-
gendwie Schmerzen und Sorgen bereitenden Probleme mit allem gebotenen
kühlen Realismus betrachten. Ich glaube, daß ich mit einer nüchternen Dar-
stellung der Dinge augenblicklich am meisten erreichen werde. Ich will diese
90 Rede nur über den Rundfunk und nicht im Sportpalast halten, um gänzlich
unabhängig vom Beifall zu sein.

Zeitzler ist sehr glücklich über den Erfolg des totalen Krieges, den er fast
ausschließlich mir zuschreibt. Durch diesen Erfolg hat er sich jetzt rein zah-
lenmäßig wieder, insbesondere an der Ostfront, aufgepolstert.

95 Sorgen bereitet ihm noch die Ostpolitik. Allerdings glaube ich ihm da hel-
fen zu können. Wenn der Führer mir jetzt die Verantwortung über die Propa-
ganda überträgt, habe ich die Absicht, mir von ihm eindeutige Richtlinien
über die Ostpolitik geben zu lassen und dann ohne viel Federlesens mit der
Propaganda zu beginnen. Eine Proklamation für den Osten ist dann nicht mehr
100 eine Sache der Politik, sondern eine Sache der Propaganda.

Im übrigen wird der Führer bald über die Möglichkeiten einer Offensive
eine Entscheidung fällen müssen. Sie sind an verschiedenen Stellen gegeben.
Wir sind überall so gut im Zeug, daß wir uns hier oder dort einen Vorstoß lei-
sten können. Zeitzler drängt, und es wäre ihm lieber gewesen, der Schlag
105 hätte schon im März oder April eingesetzt, aber der Führer war damals nicht
zu bewegen, und auch mit Recht nicht, weil wir materialmäßig noch nicht auf
der Höhe waren.

Sehr bedauerlich ist natürlich die Rückläufigkeit des U-Boot-Krieges und
das Unglück, das durch den feindlichen Luftkrieg angerichtet wird. Jetzt muß
110 das Heer, wie Zeitzler sehr richtig erkannt hat, in die Bresche springen.
Zeitzler ist ein außerordentlich kühler Rechner. Es ist angenehm, mit ihm zu

verhandeln und zu arbeiten, und für meine persönliche Arbeit hat er nur die höchste Bewunderung. Wenn alle Generäle so wären, wie er ist, dann brauchten wir uns in dieser Beziehung keine Sorgen zu machen. Aber leider
115 ist er eine Ausnahmerecheinung. Er spricht schnell und knapp; man hat fast den Eindruck, wenn man ihm länger zuhört, ein Maschinengewehr wäre im Gange. Aber er macht dabei einen sehr sympathischen Eindruck. Solche Persönlichkeiten, wenn sie mir auch rein typmäßig stark entgegengesetzt sind, liegen mir doch außerordentlich.

120 Während der Unterredung mit Zeitler bittet Göring mich um eine Unterredung. Er ist auf dem Obersalzberg und möchte mich vor seiner Besprechung mit dem Führer noch einmal kurz sprechen. Er sagt, es solle nur einige Minuten dauern; aber es wird dann im Laufe der Unterhaltung doch anders. Ich besuche ihn auf dem Obersalzberg. Er macht nicht mehr einen so resignierten
125 Eindruck wie letztes Mal, als ich ihn sprach. Er ist auch gesundheitlich viel frischer und elastischer. Aber über die Lage macht er sich doch noch sehr starke Illusionen. Offenbar orientiert ihn seine Umgebung nicht richtig. Ich halte ihm einen Vortrag über den Zustand der Luftkriegsgebiete. Das meiste, was ich ihm sage, ist ihm neu. Er beklagt sich darüber, daß der Führer ihm zu
130 viele Vorwürfe mache. Er könne auch nicht, wie er wolle. Sobald er wieder neue Angriffsflugzeuge zusammengestellt habe, ziehe der Führer sie ihm wieder für die italienische Front weg. Wie solle er den Luftkrieg führen, wenn alles, was wir produktionsmäßig erstellen, in dies Faß ohne Boden hineingeworfen wird? Göring ist in seiner Stellung der Öffentlichkeit gegenüber sehr
135 unsicher geworden. Wahrscheinlich hat er zu lange die Öffentlichkeit gemieden, als daß er jetzt noch die alte souveräne Haltung besitzen könnte. Auch hat er wohl etwas Besorgnis in seinem Verhältnis dem Führer gegenüber. Er beobachtet den Führer psychologisch sehr genau und hat ein feines Empfinden dafür, daß seine Situation nicht mehr sehr günstig ist.

140 Außerordentlich klagt er über das Zurückgehen des U-Boot-Krieges. Aber ich teile ihm mit, daß der Führer der Meinung ist, wir könnten hier bald die Dinge umdrehen.

Was die Ostfront anlangt, ist Göring der Meinung, Leningrad müsse genommen werden. Er beurteilt aber die Dinge mehr von der psychologischen
145 als von der militärischen Seite.

Italien schreibt er in seiner Kampfkraft praktisch ab. Er glaubt, daß wir dort nichts Rares mehr erben könnten, und steht damit etwas im Gegensatz zu der Meinung des Führers, der Italien so lange halten will, wie es eben zu halten ist.

150 Infolgedessen wird natürlich die Stellung Görings immer weiter unterwühlt, da er ja, je mehr Flugzeuge wir nach dem Süden schicken, umso längere Zeit nötig hat, um zur Vergeltung zu kommen; und die ist ja im Luftkrieg das Problem der Probleme. Er will demnächst zu den Gauleitern sprechen, um ihnen seine Situation klarzumachen, und ich rate ihm auch dringend dazu, da ich das für nötig halte.

155 Er beschäftigt sich nur am Rande mit dem Evakuierungsproblem, das er mehr von der populären als von der sachlichen Seite aus sieht. Immer noch ist er der Meinung, daß wir nennenswerte Bevölkerungsteile nach Burgund übersiedeln können, was ich für gänzlich ausgeschlossen halte. Die Gründe lege ich ihm im einzelnen dar; er sieht auch wohl das eine oder andere ein.

160 Was die Ernährungslage anlangt, so glaubt er, bei einer guten Ernte im Herbst die Fettsätze erhöhen zu können. Das wäre natürlich eine wesentliche Erleichterung. Die Felder stehen im ganzen Reich gut, und Göring vertritt mit Recht den Standpunkt, daß das Volk daran einen Anteil haben muß. Sehr klagt er über Backe, der ein kalter Rechner, aber kein Mann mit Phantasie sei. Auch das ist richtig.

165 Ich gebe ihm einen Überblick über die allgemeine Kriegslage, so wie ich sie sehe, und erwähne dabei das Beispiel von der Fußballmannschaft, die in der ersten Halbzeit des Spiels dem Gegner acht Tore einbrummt, in der zweiten dann drei Tore verliert. Es besteht keine Veranlassung, dann das Spiel aufzugeben, sondern im Gegenteil nur, sich auf die Hinterbeine zu setzen, damit die rückläufige Linie nicht anhält. Dies Beispiel imponiert Göring sehr. Er ist überhaupt ein Mann mit gesundem Menschenverstand, dem man mit primitiven Beweisstücken am besten kommt.

175 Eine Reihe von kleinen Stänkereien trägt er mir vor, die ihm die Arbeit verleiden. Ich kann ihm den Ärger darüber leicht ausreden. Diese Stänkereien beziehen sich auf den totalen Krieg, den er in seiner Weite und seiner Bedeutung noch nicht ganz erkennt.

180 Glücklicherweise bin ich darüber, daß Göring gesundheitlich und seelisch wieder frischer ist als früher. Ich bin erstaunt darüber, wie schnell diese Wandlung mit ihm vorgegangen ist. Sein letzter Urlaub hat ihm sehr gut getan.

185 Er klagt mit Recht darüber, daß ihm eine Reihe von Vorwürfen gemacht würden, die ganz unberechtigt seien. Man kann die in dieser Beziehung von ihm vorgetragene Argumente nicht von der Hand weisen. Er kann nicht mehr tun, als er augenblicklich tut. Die Luftwaffe hat zwar in der Vergangenheit viel versäumt, was sie hätte tun müssen; aber wo die Lage nun einmal so ist, wie sie ist, muß man auch ihre jetzigen Anstrengungen anerkennen, da sie sonst den Mut verliert.

Göring wird bei diesen Besprechungen zu mir außerordentlich intim und persönlich herzlich. Er hat jetzt auch ein sehr positives Verhältnis zu mir von Mann zu Mann, was, glaube ich, der Sache sehr dienlich ist. Wenn es möglich wäre, vom Führer zu Göring und mir eine ganz einheitliche Linie herzustellen, so würde das für die deutsche Politik und Kriegführung überhaupt die Rettung sein. Aber ich sage ihm wieder, daß er nun endlich aktiv werden müsse. Ich habe ihm bei meinem letzten Besuch auf dem Obersalzberg am [— —] ein so großzügiges Angebot gemacht, die Dinge an sich zu reißen; aber er macht davon nur wenig Gebrauch. Ich hoffe, daß seine wiedererwachte Aktivität ihm nun etwas mehr Schwung gibt.

Während wir sprechen, findet ein Tagesangriff auf Wilhelmshaven statt. Er kommt aber nicht zum Zuge, da die Stadt gut vernebelt ist. Unsere Jäger können die Amerikaner abdrängen und ihnen an die 25 Verluste beibringen. Das frischt ihn sichtlich wieder auf.

Aus den fünf Minuten, die wir sprechen wollten, werden zwei Stunden und mehr. Es ist eine sehr herzliche Unterredung von Mann zu Mann, die von einem netten, kordialen Abschied abgeschlossen wird. Er selbst und seine ganze Umgebung sind sehr froh, daß ich zu ihm heraufgekommen bin. Die Leute um Göring legen den größten Wert darauf, sein gutes Verhältnis zu mir weiter zu stützen und zu fördern. Sie wissen ganz genau, daß Göring jetzt eine Hilfe nötig hat, und sehen in mir den geeigneten Mann dazu.

Wir fahren dann vom Obersalzberg aus an einem wunderschönen Sommertag nach München. Über dem ganzen Land liegt eine herrliche Sonne. Die Saaten stehen großartig. Die Autobahn zieht ihr silbernes Band durch die Landschaft. Man wird von einer fast unwiderstehlichen Friedenssehnsucht erfüllt. Wenn man jetzt über diese Straßen im Frieden fahren könnte, so wäre das Glück voll. Aber man darf nur augenblicksweise daran denken; denn der Krieg nimmt uns ganz in Anspruch, und sich mit dem Frieden beschäftigen kann für den, der den Krieg mit führt, nur schädlich sein.

Am Nachmittag komme ich in München an. Dort warten Berge von Arbeit auf mich. Ich weiß gar nicht, wie ich sie erledigen soll. Dazu bin ich todmüde, weil ich kaum geschlafen habe.

Ich habe eine kurze Unterredung mit Giesler, der mich über die Stimmung in München orientiert. Sie ist besser, als ich gedacht hatte. Im übrigen hat aber auch die Stadt München kaum zu klagen. Sie braucht nur nach dem Ruhrgebiet zu sehen, um zu wissen, wie gut es ihr geht.

Dr. Dietrich hat auf dem Wiener Journalistenkongreß eine ausgezeichnete Rede über die kulturellen Leistungen Europas gehalten. Man kann ihn dazu nur beglückwünschen.

Am späten Nachmittag besichtige ich die Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München. Sie ist sehr gut ausgefallen. An Landschaftsmalerei ist das Beste, was zu verzeichnen ist, von Kriegel. Sepp Hilz hat drei großartige Bilder zugesteuert, von denen das eines alten Mannes direkt in die Pina-
230 kothek gehängt werden könnte. An Plastik ist hervorragend Thorak vertreten. Er hat ein Reiterdenkmal Friedrichs des Großen geschaffen, das für Linz bestimmt und von einer wunderbaren Monumentalität ist. Außerdem ist imponierend sein Kopernikus und sein Paracelsus. Thorak spuckt augenblicklich
235 ein Meisterwerk nach dem anderen aus; er befindet sich auf der Höhe seines Schaffens. Aber auch die Malerei hat einen mächtigen Schritt nach vorn getan. Wenn der Führer auch einige von unseren bekannteren Malern, u. a. Schmitz-Wiedenbrück, wegen schludriger Arbeit ausgeschieden hat, so bleibt
240 doch gerade durch diese strenge Auswahl noch sehr viel übrig, was allererste Klasse ist.

Direktor Kolb führt mich durch die Ausstellung. Wir gebrauchen über zwei Stunden für diesen Rundgang, und ich habe nur den besten Eindruck. Der neue Kurs in den deutschen bildenden Künsten bringt allmählich seine
245 Früchte hervor. Wir können mit der Entwicklung nur zufrieden sein.

Abends bin ich bei Gauleiter Giesler eingeladen. Ich befinde mich in einem Kreis der Münchener Prominenten und nehme die Gelegenheit wahr, ihnen wieder ein paar Korsettstangen einzuziehen. Sie waren durch die militärische Entwicklung der letzten Zeit etwas mutlos geworden.

Der Polizeipräsident von München, von Eberstein, berichtet mir über das
250 kleine studentische Komplott an der Münchener Universität. Es handelt sich dabei in der Tat nur um eine unbeachtliche Gruppe, deren subversives Wirken von der ganzen Münchener Studentenschaft abgelehnt wird.

Ich verleve im Kreise dieser alten Parteigenossen einen schönen und ertragreichen Abend. Aber ich bin so müde, daß ich um Mitternacht wie tot ins Bett
255 falle.

27. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

27. Juni 1943 (Samstag¹)

Gestern:

Militärische Lage:

Von der Ostfront wird lebhaftere eigene und feindliche Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Die Rumänen unternahmen ein erfolgreiches und sehr schneidig durchgeführtes Stoßtruppunternehmen bei Noworossijsk. Südlich von Charkow wurde ebenfalls ein eigenes Stoßtruppunternehmen mit Erfolg durchgeführt. Feindliche Unternehmungen fanden statt im Kohlenbecken am Donez, das mühelos mit starken blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen wurde, sowie ein zweites südöstlich von Orel, das ebenfalls abgeschlagen werden konnte. Ein ganz kleiner und unbedeutender Einbruch wurde sofort im Gegenangriff beseitigt.

Sonst verlief der Tag ruhig. Die täglichen Überläuferzahlen von rd. 70 haben sich nicht erhöht. Interessant ist, daß zwischen den Fronten allmählich ein reger Lautsprecher- und Unterhaltungsverkehr eingesetzt hat, der etwas an die Zeit des vorigen Weltkrieges vor der Kerenki-Affäre erinnert. So wurde jetzt dem Feind zugerufen: "Wollt Ihr Musik hören, dann feuert einen Schuß ab; wollt Ihr aber lieber Wlassow hören, feuert zweimal." Es wurde zunächst zweimal geschossen und darauf eine Wlassow-Platte abgespielt. Anschließend feuerte der Gegner einen weiteren Schuß ab, da er auch noch Musik hören wollte. Dieser Vorfall ist immerhin bezeichnend für die Einstellung auf der Gegenseite.

Nach Mitteilung eines Frontoffiziers aus der Gegend von Tschugujew wird nach Gefangenaussagen die getarnte Nationalisierung der Bolschewisten in erhöhtem Maße weitergeführt. Auch diese Tatsache kann als Zeichen dafür angesehen werden, daß Stalin seiner Truppen in der jetzigen Verfassung nicht mehr sicher ist und deshalb glaubt, dieses Mittel einführen zu müssen. Es haben Einweihungen von Regimentsfahnen stattgefunden, bei denen die Truppe knien mußte. Die Fahnen wurden dann beim Regimentsgefechtsstand aufgestellt mit der Bekanntgabe, daß das Regiment, wenn es die Fahne verliere, ausgelöscht werde.

Geringe Tätigkeit der Luftwaffe im südlichen und mittleren Frontabschnitt, hauptsächlich in der Gegend von Krymskaja und Bjelgorod. Der Feind griff mit 150 Maschinen Eisenbahnziele bei Brjansk an; die Schäden waren gering.

Ein Einsatz unserer Luftwaffe gegen England fand gestern nicht statt.

Das Tagesunternehmen der amerikanischen Bomber gestern früh gegen die nordwestdeutsche Küste bzw. gegen die Städte Bremen und Wilhelmshaven wurde von fünf feindlichen Verbänden von je 40 viermotorigen Bombern durchgeführt. Bei einer geschlossenen Wolkendecke in 2000 m Höhe griffen die Maschinen in 4800 bis 7000 m Höhe an. Die Verbände wurden frühzeitig erkannt und von 216 eigenen Jägern gestellt, die den Verband verjagten, bevor die Bomben im Zielwurf abgeworfen werden konnten. Einige wenige Bombenwürfe richteten lediglich geringen Flurschaden an; die anderen Bomben fielen in die Nordsee. 25 viermotorige Bomber sind ohne eigene Verluste von unseren Jägern abgeschossen worden; ein in der Nähe befindliches deutsches Geleit, in dessen Nähe einige Bomben niedergingen, vernichtete einen weiteren Bomber.

¹ *Richtig: Sonntag.*

Zwischen 0.55 und 2.40 Uhr unternahm der Feind mit etwa 300 Maschinen einen Angriff auf Bochum. Der Angriff, der bei einer gleichfalls in 2000 m Höhe befindlichen geschlossenen Wolkendecke in 3000 bis 8000 m Höhe geführt wurde, war verzettelt. Es wurden rd. 300 Spreng- und Minenbomben sowie 60 000 Brandbomben abgeworfen. Die Verkehrsschäden sind gering. Einiger Schaden wurde in Industriewerken angerichtet. Außerdem entstanden größere und kleinere Brandherde. In einem Waisenhaus wurden hundert Kinder im Keller verschüttet; 60 davon sind tot geborgen worden. Nach einer Teilmeldung sind 30 Bomber abgeschossen worden.

Zu dem Angriff auf Elberfeld wird nachträglich gemeldet, daß die Innenstadt durch Flächenbrände ziemlich zerstört ist. In Gelsenkirchen sind am selben Tage 14 Soldaten gefallen dadurch, daß ein abgeschossener Bomber mit voller Bombenlast auf eine Kaserne oder ein Soldatenheim aufschlug.

Bei einem stärkeren Angriff auf Messina wurden erhebliche Schäden angerichtet. Bis jetzt werden 62 Tote gemeldet. Sieben viermotorige Bomber wurden abgeschossen.

An der brasilianischen Küste wurde ein Frachter, dessen Tonnagezahl nicht bekannt ist, versenkt.

Ich bekomme von Florian Bericht über die Lage in Elberfeld. Dieser Bericht ist mehr als traurig. In der Stadt sind über 5000 Häuser total zerstört, dazu noch einige tausend schwer beschädigt, so daß man mit rd. 100 000 Obdachlosen rechnen kann. Wenn auch die Zahl der Gefallenen nicht allzuhoch ist, so sind doch die materiellen und seelischen Schäden überhaupt noch nicht zu übersehen. Die Stadt ist noch in ein dichtes Rauchgewand eingehüllt. Sie wird durch den Hilfszug Bayern gepflegt. Viel wird von Elberfeld nicht mehr übriggeblieben sein. Wenn die Engländer wie in den letzten Tagen jede Nacht eine Stadt des Westens zerstören werden, so wird in absehbarer Zeit nicht mehr viel vom Westen übrigbleiben. Der Luftkrieg hat jetzt enorme Ausmaße angenommen. Unsere Abwehr ist zwar größer geworden, aber dafür ist auch die Zahl der angreifenden Bomber gestiegen. Die Engländer gehen durchaus nicht mit ein paar Scherzworten über unsere Verteidigungskräfte hinweg, im Gegenteil, sie sind in der englischen Presse außerordentlich gefürchtet. Reuter bringt eine erste Meldung, daß wir die Absicht hätten, das Ruhrgebiet zu evakuieren. Es scheinen also einige Nachrichten über unsere Pläne durchgesickert zu sein. Im Augenblick gibt London sich gar keine Mühe, die Tendenz der englischen Luftangriffe gegen die deutsche Moral zu verschleiern. Im Gegenteil wird der Krieg gegen die Zivilbevölkerung mit einer zynischen Offenheit zugegeben. Man will, wie Wickham Steed sagt, mit dem Luftkrieg Schrecken in das Herz des Feindes hineinragen.

Ob nun die Invasion kommt? Aus Spanien erfahren wir, daß ein übermäßig großer Schiffsverkehr um Gibraltar herum vor sich geht. Gibraltar selbst ist mit Soldaten der alliierten Streitkräfte überfüllt. Ich kann nicht annehmen, daß das aus Tarnungsgründen der Fall ist. Offenbar wollen die Engländer auf ein Invasionsunternehmen vorbereitet sein. Die Frage ist nur, ob sie es, wenn wir im Augenblick im Osten nicht aktiv werden, praktisch durchführen.

85 Roosevelt hat das Antistreikgesetz ohne seine Unterschrift an den Senat zurückgeschickt. Er wird daraufhin vom Repräsentantenhaus mit 244 : 108 Stimmen überstimmt. Das ist seine schwerste innerpolitische Niederlage. Das Gesetz hat damit Gesetzeskraft bekommen. Die schwere Niederlage, die Roosevelt erlitten hat, erzeugt geradezu einen Schock in der angelsächsischen
90 öffentlichen Meinung. Unterdes geht der Streik, wenigstens zum Teil, lustig weiter. Er wird auch wohl noch einige Tage anhalten. Die inneren Verhältnisse in den Vereinigten Staaten sind alles andere als konsolidiert. Trotzdem verspreche ich mir im Augenblick nichts Besonderes davon. Ich glaube überhaupt nicht, daß der Krieg an der moralischen Front entschieden wird. Er muß
95 schon mit den Waffen ausgekämpft werden.

Die Ernährungskrise der Sowjetunion wird jetzt von allen irgendwie erreichbaren maßgebenden Stellen zugegeben. Auch die neutralen Blätter schreiben jetzt mit jeder nur wünschenswerten Klarheit darüber.

100 Der ehemalige USA-Botschafter in Moskau, Davies, erklärt in einem Interview, daß die Lage der Sowjetunion sehr ernst sei. Man habe Millionenverluste unter den Truppen und unter der Zivilbevölkerung zu verzeichnen. Vor allem aber drücke der Mangel an Lebensmitteln schwer auf die öffentliche Moral.

105 Der türkische Militärattaché in Kuybischew¹ gibt einen Bericht über die Lage in der Sowjetunion, der außerordentlich aufschlußreich ist. Danach hat die Sowjetunion noch sehr viel an Rüstungspotential auf dem Kasten. Der sowjetische Waffenvorrat ist größer als der unsere. Die sowjetischen Waffen seien aber den deutschen rein qualitativ nicht gewachsen. Es ist bezeichnend, daß der türkische Militärattaché hinzufügt, Europa müsse Hitler die Füße küssen, daß er die Sowjetunion angegriffen habe. Sie hätte sich bis an die Zähne bewaffnet gehabt und wäre im geeigneten Augenblick über unseren Kontinent hergefallen. Es ist das ja auch in der Tat so. Unsere These, durch tausend Beispiele bewiesen, wird hier noch einmal erhärtet.

115 Generalgouverneur Dr. Frank schreibt mir einen Brief mit der Bitte, die Arbeit seines Internationalen Rechtsausschusses zu unterstützen. Frank will mit diesem Rechtsausschuß demnächst in der Slowakei eine Tagung abhalten und dabei den Versuch machen, von der juristischen Seite aus ein Europaprogramm zu entwickeln. Das könnte ich im Augenblick ganz gut gebrauchen.

120 Morgens um 1/2 11 Uhr findet im Haus der Deutschen Kunst die Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung statt. Sie geht in kleinem Zeremoni-

¹ * Kujbyschew.

ell vor sich. Meine Rede übt eine große Wirkung aus. Sie ist politisch gedreht, da ich im Augenblick angesichts der allgemeinen Lage nicht über neutrale Kunstfragen sprechen kann. Die Zuhörerschaft setzt sich in der Hauptsache aus den Kreisen der bildenden Künstler zusammen. Überhaupt kann ich feststellen, daß ich in München einen außerordentlich warmen Empfang erhalte, besonders bei meinem Rundgang durch die Ausstellung, der mir wieder einmal zeigt, wieviel doch an wirklich hervorragenden Arbeiten in einem Jahr zusammengebracht worden sind. Frau Trost¹ drängt sich in der altbekannten Weise wieder vor; aber sie macht es diesmal mit etwas mehr Scharm. Trotzdem bleibe ich ihr gegenüber kühl bis ans Herz hinan.

Mittags gebe ich den hervorragendsten Künstlern, die in München ausgestellt haben, im Künstlerhaus ein Frühstück. Ich bin froh, mich wieder einmal mit Menschen von der anderen Seite des Lebens unterhalten zu können.

Kriegel, Eisenmanger, Hilz, Baumgartner und noch einige andere sind vom Führer zu Professoren ernannt worden. Lammers teilt mir das im Auftrag des Führers mit, mit der Bitte, mich zu äußern, ob ich etwas dagegen einzuwenden hätte. Ich bin sehr damit einverstanden.

Ich habe dann Räumarbeit zu machen. Es sind von Berlin so viele Akten eingelaufen, daß man kaum darüber hinwegsehen kann.

Der Führer hat einen neuen Erlaß herausgegeben des Inhalts, daß durch Heirat, Herkunft oder Familie international gebundene Persönlichkeiten in Deutschland nicht mehr an führender Stelle eingesetzt werden dürfen. Dieser Erlaß ist sehr segensreich. Die deutsche Führung muß, vor allem in diesem Schicksalskampf, der seinem Höhepunkt zueilt, ein ganz klares nationales Gesicht tragen. Das ist aber nur möglich, wenn sie keine internationalen Bindungen besitzt.

Aus Berlin ist die neue Briefübersicht eingelaufen. Sie handelt fast nur vom Luftkrieg. Die Briefe sind in teils kritischem, teils aber auch besorgtem Sinne geschrieben. Eigentlich ist von Meckereien nicht viel zu reden.

Ich habe jetzt PKs in die Luftkriegsgebiete geschickt und verfolge dabei überhaupt die Absicht, diese Gebiete als reine Kriegsgebiete zu behandeln. Augenblicklich passiert ja an Rhein und Ruhr mehr als an der Ostfront; wir haben dort auch mehr Verluste zu verzeichnen.

In Berlin ist wieder Kartoffelknappheit eingetreten. Aber ich hoffe, daß wir diese in zwei bis drei Wochen durch Hereinbringen der neuen Kartoffeln überwunden haben. Jedenfalls wird in den nächsten Tagen wieder einmal Schmalhans Küchenmeister bei uns sein.

¹ Richtig: Troost.

Am frühen Abend mache ich einen kurzen Besuch bei Professor Hoffmann, der die in München ausstellenden Künstler um sich versammelt hat. Hilz und Kriegel sind überglücklich, als ich ihnen mitteile, daß der Führer sie zu Professoren ernannt hat. In diesem Kreise von Künstlern hat man es gut. Sie leben in einer anderen Welt, im Augenblick einer schöneren als die, in der wir uns tummeln müssen.

Den Abend verbringe ich bei Schaub. Wir erzählen uns einiges vom Obersalzberg aus der Umgebung des Führers. Schaub teilt mir dabei eine Reihe von Einzelheiten mit, die für mich sehr interessant sind. Auf dem Obersalzberg befinden sich etwelche Personen, die alles darauf anlegen, zu hetzen und zu putschen. Ich werde mir diese bei nächster Gelegenheit einmal aufs Korn nehmen.

Leider ist der Besuch Hamsuns beim Führer etwas verunglückt. Hamsun ist offenbar vor dem Besuch von norwegischen Journalisten aufgehetzt worden und hat an den Führer eine Reihe von taktlosen Fragen über die Zukunft Norwegens gestellt: ob es ein Protektorat werde, über die Politik Terbovens und ähnliches. Dem Führer hat das gar nicht gefallen, und deshalb ist die Unterhaltung, wenigstens von seiten des Führers aus, ziemlich frostig verlaufen. Ich bedauere das sehr, da ich dem Führer eigentlich einen anderen Hamsun gewünscht hätte. Aber wenn eine solche Unterredung nicht von einem klugen Vermittler mit bestritten wird, dann kann sie leicht in die falsche Bahn hineingleiten. Hamsun ist ja politisch ein Kind und ist sich der Tragweite dessen, was er sagte, gar nicht bewußt gewesen. Bei der Unterredung, an der nur Albrecht, Bormann und Dr. Dietrich teilnahmen, war auch der so sehr erwünschte Vermittler nicht zur Stelle. Trotzdem ist kein ernsthaftes Unglück passiert. Telefonisch lasse ich noch in Berlin feststellen, daß Hamsun selbst über diesen Besuch überglücklich ist und die leichte Spannung überhaupt nicht bemerkt hat. Beim Führer wird es in Zukunft etwas schwieriger sein, Lyriker und Epiker, wie er sagt, zum Besuch anzumelden. Aber außer Hamsun gibt es ja wohl auch kaum einen weit und breit, bei dem es sich lohnte.

Abends um 10 Uhr kann ich endlich die Heimreise nach Berlin antreten. Ich habe viel erledigt, viel gesehen und viel gehört und viel erlebt. Ich glaube, daß diese Tage sich für mich gelohnt haben. Es wird meine Aufgabe in den nächsten Tagen sein, die festgelegten Beschlüsse und die gewonnenen Erkenntnisse in die Tat umzusetzen.

28. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16; 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten.

28. Juni 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Außer örtlichen Kämpfen bei Welikije Luki keine besonderen Ereignisse an der Ostfront. Die Zahl der Überläufer betrug gestern 97.

Die Luftwaffe hat im Schwarzen Meer 11 Landungsboote versenkt. Stukas griffen Artilleriestellungen bei Bjelgorod an. Jagdbomber waren gegen Großöllager in Astrachan eingesetzt; Erfolgsmeldungen darüber stehen noch aus. 20 feindlichen Verlusten im Osten stehen drei eigene gegenüber.

10 Über der französischen Atlantikküste wurden 12 Feindflugzeuge abgeschossen. Größere Angriffe gegen das Reichsgebiet fanden nicht statt; lediglich fünf Störflüge ohne Bombenabwurf in den Raum von Hamburg. 16 feindliche, 9 eigene Maschinen gingen verloren.

15 Im Mittelmeer waren 45 Jagdbomber gegen ein Geleit vor Bizerta eingesetzt. Sie beschädigten drei Dampfer von zusammen 30 000 BRT. Das gleiche Geleit wurde nachts noch einmal von 54 Jagdbombern angegriffen, wobei 11 Dampfer Treffer erhielten.

Bei einem Angriff auf Neapel wurden zwei viermotorige Bomber abgeschossen. Die Schäden werden als gering bezeichnet.

Mir wird eine Zusammenstellung über die durch den englischen Luftkrieg in den letzten acht Tagen angerichteten Schäden und die dadurch hervorgerufenen Menschenverluste vorgelegt. Sie ist ziemlich schaurig. Man bekommt erst bei einer solchen Zusammenfassung einen Eindruck von der Weite der Verheerungen und der Bedeutung, die der Luftkrieg gerade in dieser entscheidungsvollen Zeit hat. Umso stärker aber wird man sich auch klar darüber, daß alle Mittel und Kräfte angespannt werden müssen, um hier eine Wendung herbeizuführen. So wie die Dinge heute liegen, können sie nicht allzulange mehr durchgehalten werden. Irgend etwas muß noch zusätzlich geschehen, um die bisher eingeleiteten Maßnahmen noch weiter zu intensivieren. Ich brüte Tag und Nacht darüber, was man tun könnte; aber ich habe doch den Eindruck, daß alles, was im Bereich des Menschenmöglichen liegt, bisher schon vorbereitet wird. Aber trotzdem ist man augenblicklich in einer sehr nervösen Stimmung. Die Zeit des Wartens, die uns so außerordentliche Schäden zufügt, reizt dauernd zu Explosionen, und man ist schon glücklich, wenn in einer Nacht kein Großangriff auf eine deutsche Stadt im Westen stattgefunden hat.

35 Die Engländer plustern sich natürlich mit ihrem Luftkrieg ganz groß auf. Sie erklären jetzt, daß sie die Absicht hätten, das gesamte Ruhrgebiet zu zerstören. So weit ist es denn doch noch nicht, wengleich in den letzten Tagen

auch bedeutsame Schäden an der deutschen Rüstungsproduktion angerichtet worden sind. Speer hat seine liebe Not, die dadurch entstehenden Ausfälle
40 halbwegs wieder auszugleichen. Die Verluste an Menschenleben sind ganz verschieden. Die Bevölkerung der Städte, die sich vorzusehen wissen, haben [!] verhältnismäßig geringe Verluste; Städte, die zum ersten Mal angegriffen werden, weisen demgegenüber enorm viel höhere Verluste auf.

Allerdings spielt jetzt auch in der englischen Propaganda der Verlust an
45 Bombern eine außerordentlich große Rolle. Man stößt doch mehr und mehr auf Stimmen dahingehend, daß der englisch-amerikanische Luftkrieg im bisherigen Stil auf längere Sicht nicht durchgehalten werden könne. Die Engländer machen vorsichtig auf ein Abflauen aufmerksam, indem sie eine Schlechtwetterperiode vorschieben. Aber hier können auch Tarnungsgründe
50 mitsprechen.

Außerordentlich viel Aufhebens macht die englische Presse von unserer enorm gewachsenen Verteidigung. Die tut ja in der Tat alles, was sie überhaupt nur tun kann, und die Abschüsse steigen von Tag zu Tag und von Nacht zu Nacht. Wenn die Engländer und Amerikaner auch wohl in der Lage sind,
55 die eingetretenen Maschinenverluste zu ersetzen, die Personalverluste können sie, glaube ich, auf die Dauer nicht aushalten.

In den nächsten Wochen will die englisch-amerikanische Kriegführung die über Deutschland abgeworfene Bombenmenge noch einmal um 45 % erhöhen. Ob das den Tatsachen entspricht und ob sie dazu in der Lage ist, kann
60 man von hier aus nicht beurteilen. Unter Umständen ist diese Behauptung auch ein kleiner Teil des gegen uns geführten Nervenkriegs.

Daß die Engländer und Amerikaner mit dem Bombenkrieg in der Hauptsache die deutsche Moral zertrümmern wollen, liegt auf der Hand. Wenn sie jetzt plötzlich das Thema behandeln, daß Rom angegriffen werden müsse, so
65 zeigt das ja eindeutig, was man in London und Washington plant und welchen Erfolg man sich vom Luftkrieg auf nervlichem und moralischem Gebiet verspricht. Wir müssen also jetzt alle Sinne und alle Kräfte zusammennehmen, um dieser ungeheuren Belastung gewachsen zu sein.

Der Nervenkrieg, den die englisch-amerikanische Presse gegen Italien führt, findet eine sehr schneidende Antwort im "Popolo di Roma". Hier wird
70 eine Fanfare des Widerstandes geblasen, wie sie bisher in der italienischen Presse nicht zu vernehmen war. Der Duce und die faschistische Partei geben sich alle Mühe, das italienische Volk bei der Stange zu halten. Ich glaube auch, daß ihnen das wenigstens vorerst noch gelingen wird.

75 In der Ostlage ist nichts Bemerkenswertes zu verzeichnen. Es mehren sich weiterhin die Stimmen über eine sehr ernste Ernährungskrise in der So-

wjetunion. Politisch und militärisch können wir uns, glaube ich, nicht allzu-
viel davon versprechen. Was die Russen, zumal unter einem sowjetischen Sys-
stem, zu ertragen bereit und fähig sind, unter Umständen auch gezwungen
80 werden, das kann ein Westeuropäer im einzelnen nicht ermessen.

In den USA geht die Roosevelt-Krise weiter. Der Präsident ist zum zweiten
Mal vom Kongreß desavouiert worden, zwar in einer Frage, die von unterge-
ordneter Bedeutung ist, aber immerhin holt er sich zum zweiten Mal eine
85 peinliche und beschämende Niederlage. Diese Tatsache stellt für die amerika-
nische Presse die große Sensation dar. Man ist sich einig in dem Urteil, daß
die Vorgänge auf dem Felde der amerikanischen Innenpolitik schlimmer seien
als eine verlorene Schlacht.

Meine Rede in München erweckt vor allem in der englischen Presse einiges
Echo. Man fühlt sich peinlich berührt bei den schweren Anklagen, die ich ge-
90 gen die englische Luftkriegsführung erhoben habe. Offenbar möchte man so
schnell wie möglich von diesem lästigen Thema abkommen.

Die schwedische Presse schreibt in einer derartigen Gemeinheit über den
Wiener Journalistenkongreß, daß einem die Zornesröte ins Gesicht steigt. Ich
sehne den Tag herbei, an dem wir mit diesen kleinen neutralen Kläffern auf
95 gut deutsch reden können.

Ich komme morgens wieder in Berlin an und finde natürlich Berge von Ar-
beit vor.

Haegert berichtet mir über den Besuch Hamsuns beim Führer, von der
Hamsunschen Seite aus gesehen. Hamsun hat offenbar das meiste, was bei
100 diesem Besuch gesagt wurde, gar nicht richtig verstanden und ist über den
Besuch selbst sehr glücklich. Damit hat der Besuch wenigstens einen Erfolg
gezeitigt. Der Besuch selbst ist ziemlich förmlich verlaufen. Hamsun hat, wie
ich vom Obersalzberg erfahre, sich am ersten Teil des Gesprächs überhaupt
nicht beteiligt, dann den Führer gefragt, ob er sein Wort, Norwegen wieder zu
105 räumen, einhalten werde, was der Führer bejaht hat; er werde den Reichs-
kommissar nach dem Kriege zurückziehen; das habe er ja schon durch Instal-
lierung einer norwegischen Regierung bewiesen. Als Hamsun dann anfing,
einige sehr kritische Bemerkungen über Terboven zu machen, hat der Führer
die Unterredung nach wenigen Höflichkeitsformeln abgebrochen. Ich be-
110 dauere sehr, daß die Dinge so gelaufen sind. Wie ich höre, soll Hamsun durch
schwedische Journalisten aufgehetzt worden sein. Er ist sich wahrscheinlich
der Tragweite dessen, was er sagte, gar nicht bewußt gewesen.

Dieser Sonntag wird von mir neben Erledigung von Arbeiten dazu ausge-
nutzt, etwas auszuruhen und zu schlafen. Die Reise hat mich doch sehr ange-
115 strengt. Ich fahre mittags nach Schwanenwerder heraus. Die Kinder sind sehr

glücklich, daß ich mich wieder einmal sehen lasse. Die ganze Familie ist um mich versammelt. Das Wetter ist sehr schön sommerlich. Die Ruhe tut den überbeanspruchten Nerven sehr gut. Ich mache mit Magda und den Kindern einen Spaziergang um die Insel. Man hat hier fast den Eindruck, als herrschte tiefster Frieden.

120

Am Abend wird mir die neue Wochenschau vorgeführt. Leider muß ich hier sehr starke Schnitte vornehmen. Gutterer hat Bilder aus den Luftkriegsgebieten durchgehen lassen, die man dem Publikum einfach nicht zeigen kann. Sie würden beim Laufen durch die deutschen Filmtheater wahrscheinlich eine gewisse Panik hervorrufen. Ich bin sehr ungehalten darüber, daß man diese Bilder überhaupt schon beim Staatssekretär hat durchgehen lassen; aber Gutterer hat für diese Fragen nicht das richtige Fingerspitzengefühl. Im übrigen ist es ja immer so, daß die Deutschen von einem Extrem ins andere fallen. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt hat man über den Luftkrieg überhaupt nichts gesagt, und jetzt möchten unsere übergescheiten Propagandisten sich direkt in die Folgen des Luftkriegs propagandistisch hineinknien. Das eine ist so falsch wie das andere. Ich mache an der Wochenschau einige bedeutsame Schnitte, die das Überspannte beseitigen, andererseits aber doch dem Volke einen gewissen Einblick in die Probleme des Luftkriegs auch durch die bildliche Darstellung geben.

130

135

Ein neuer Bavaria-Film wird vorgeführt: "Die schwache Stunde". Er stellt eine mittlere Unterhaltungsware dar. Die Bavaria ist augenblicklich filmkünstlerisch gesehen unsere schlechteste Filmfirma. Trotzdem beschwert sie sich dauernd, daß sie zu wenig Prädikate bekomme. Ich werde mit dem Produktionschef Schreiber demnächst ein ernstes Wörtchen sprechen.

140

Unser Generalkommissar Schmidt, mein alter Mitarbeiter aus Münster, ist bei einer D-Zug-Fahrt durch Frankreich tödlich verunglückt. Die Umstände dieses Unglücksfalls sind noch etwas mysteriös. Ich befürchte, daß es sich unter Umständen um ein Attentat handelt. Aber das wird die nähere Untersuchung ja ergeben. Jedenfalls verliere ich in Schmidt einen meiner treuesten und liebsten Anhänger. Ich werde ihn in der Arbeit sehr vermissen.

145

Jeden Abend klopft einem jetzt das Herz bei dem Gedanken, ob die englischen Bombenflugzeuge wieder über einer deutschen Stadt kreisen, um sie in Schutt und Asche zu legen. Der Luftkrieg ist augenblicklich das Problem der Probleme. Keine Mühe darf gescheut werden, um in seinem gegenwärtigen Stadium eine Wendung herbeizuführen.

150

29. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 6 leichte Schäden.

29. Juni 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei den gestern gemeldeten Kämpfen bei Welikije Luki handelte es sich um örtliche
5 Angriffe mit sehr starker Artillerievorbereitung. Der Feind hat auch Salvengeschütze mas-
siert und außerdem Schlachtflieger ins Treffen geschickt. Es sind ihm leichte Einbrüche
gelingen, doch konnte er anschließend wieder zurückgeworfen werden. Nur an einzelnen
Stellen der vorderen Postenlinie befinden sich noch einige Bolschewisten; aber auch hier
wird die Sache bereinigt werden. Das ganze Unternehmen hat nur örtliche Bedeutung.

10 Sonst herrscht im Osten Ruhe.

Die Seilbahn über die Kertsch-Meerenge ist vorgestern fertiggestellt worden. Sie hat
eine tägliche Leistung von 2000 t.

Auch die Lufttätigkeit im Osten war sehr gering. Drei Sowjetmaschinen wurden abge-
schossen; auf unserer Seite ging ein Flugzeug verloren.

15 Das Reichsgebiet blieb am Tage und in der Nacht feindfrei. Geringe feindliche Lufttätig-
keit in den besetzten Westgebieten; Bombenwürfe ohne größere Schäden. Der Flugplatz
von Athen wurde bombardiert.

60 Flugzeuge griffen ein deutsches Geleit im Kanal an, wobei neun Feindmaschinen
abgeschossen wurden.

20 Die Marine hat im Atlantik und im Mittelmeer einen Tanker von 8000 BRT und einen
Dampfer von 2000 BRT versenkt.

Im Luftkrieg ist eine kleine Pause eingetreten. Sie wird vermutlich nur von
kurzer Dauer sein; wir dürfen uns also nicht der Meinung hingeben, über das
Größte hinweg zu sein. Der Feind kündigt uns auch weiterhin schwerste, sich
25 ständig steigende Angriffe an. Er verbindet jetzt in seinen Auslassungen den
Luftkrieg mit einer, wie er behauptet, nahe bevorstehenden Invasion, zu der
die Terrorisierungsbombardements nur die Einleitung bilden sollen. Die
Bombenmengen sollen dabei in den nächsten vier Wochen um 45 % gesteigert
werden. Einiges davon mag Angabe sein, anderes aber wird auch stim-
30 men. Die Invasion wird in vertraulichen Kreisen für den Herbst vorausgesagt.

In Moskau ist man mit der bisherigen Durchführung der englisch-amerika-
nischen Hilfe nicht einverstanden. Man ist sich klar darüber, daß etwas Wirk-
sames gegen die Achsenmächte nur durch die Errichtung der zweiten Front
unternommen werden kann. Die Engländer dagegen hoffen, durch ihre Luft-
35 bombardements das Ruhrgebiet weitgehend zerstören zu können und damit
einen kriegsentscheidenden Erfolg zu erreichen. Der Mann von der Straße in
London ist auch vom Thema der Invasion schon langsam abgekommen. Er

erwartet sich vom Luftkrieg eine entscheidende Wendung der gesamten Kriegslage. Die englische Propaganda hat ihn langsam von seinen beehrlichen Wünschen nach der Errichtung der zweiten Front abgebracht.

Allerdings bereiten den Engländern und Amerikanern jetzt die Flugzeugverluste außerordentliche Sorgen. Auch in den neutralen Staaten glaubt man, daß die angelsächsische Kriegführung nicht lange mehr in der Lage sein wird, die Bombardements im bisherigen Stil aufrechtzuerhalten. Wie ich schon häufiger betonte, glaubt man, daß sie eher am Mangel an fliegendem Personal als am Mangel an Maschinen scheitern werden. Die Furcht der Piloten vor unserer Abwehr ist enorm. In der englischen Presse erscheinen immer wieder Interviews, in denen die Besatzungen erklären, daß sie beim Angriff auf das Ruhrgebiet durch eine wahre Hölle von Flakfeuer hindurchfliegen müßten.

Aus dem Osten ist nichts Neues zu berichten. Ich bekomme einen Brief von Todenhöfer von der Nordfront. Dieser Brief ist für mich sehr schmeichelhaft. Todenhöfer berichtet darin, daß die Verehrung und Anhänglichkeit der Truppe, von Dietl angefangen bis zum letzten Landser, meiner Person und meiner Arbeit gegenüber außerordentlich groß sei. Man sehe in mir den Exponenten der Heimat, dem es hauptsächlich zu verdanken sei, daß das deutsche Volk bisher vor einer ernsten psychologischen Krise bewahrt blieb. Ich wünschte, daß mir das auch in Zukunft gelingt. Wenn man mir dazu die nötigen Unterlagen und Machtvollkommenheiten zur Verfügung stellt, so bin ich fest von diesem Erfolg überzeugt. Das deutsche Volk wird jederzeit bereit sein, sich für die Zwecke und Ziele des Krieges einzusetzen, wenn es klug und energisch geführt wird und wenn man ihm soweit eben möglich die strittigen und Sorgen bereitenden Fragen klarmacht.

Ein Bericht aus der Ukraine liegt vor, aus dem zu entnehmen ist, daß dort in der Etappe eine geradezu zum Himmel stinkende Korruption herrscht. Aus aufgefundenen Briefen, die von dort in die Heimat gehen, ergibt sich ein Bild, das ziemlich deprimierend ist. Wir gehen gegen diese Erscheinungen des 4. Kriegsjahrs soviel wie eben möglich an, aber ein Rest wird immer übrigbleiben. Es liegt eben daran, daß der Krieg so lange dauert und daß ungezählte Menschen in die besetzten Gebiete gehen bzw. versetzt werden, die dazu nicht die nötige charakterliche Reife mitbringen.

Im allgemeinen kann man sagen, daß unsere Kriegslage in der neutralen Presse jetzt etwas günstiger aufgefaßt wird als noch vor 14 Tagen. Die Ruhe an der Ostfront schadet uns psychologisch nicht, sondern bringt uns nur Nutzen. Man ist sich klar darüber, daß Deutschland augenblicklich außerordentlich viel an Reserven besitzt und daß es nur darauf wartet, daß der Feind zuschlägt, um darauf in großem Stil zu antworten.

Die rumänische Presse ergeht sich wieder in Revisionsforderungen Ungarn gegenüber. Der Konflikt zwischen Bukarest und Budapest wächst einem allmählich zum Halse heraus. Diese kleinen Staaten bereiten unserer Kriegführung außerordentlich viele Schwierigkeiten. Anstatt das Hauptproblem des Krieges, nämlich die Niederringung des Bolschewismus, ins Auge zu fassen, beschäftigen sie sich mit Grenzstreitigkeiten, ohne sich darüber klar zu sein, daß, wenn wir den Krieg im Osten verlören, ihre Grenzstreitigkeiten eo ipso unter den Tisch fallen würden.

Ein Bericht aus den besetzten Gebieten liegt vor. Die allgemeine Lage hat sich dort nicht wesentlich verändert. Im Generalgouvernement folgen sich weiterhin Terror- und Sabotageakte am laufenden Band. Generalgouverneur Dr. Frank unternimmt nichts Wirksames dagegen. Allerdings besitzt er dazu wohl auch nicht die nötigen Machtmittel. Man müßte im Generalgouvernement eine Durchkämmung vornehmen, wie das jetzt in Montenegro geschehen ist; ich glaube, dann würde wieder für eine längere Zeit Ruhe eintreten.

Auf Veranlassung von General Schmudt rede ich vor den Adjutanten der einzelnen an der Front stehenden Divisionskommandeure, die in Berlin zu einem Kursus versammelt sind. In dieser Rede, die etwa 45 Minuten dauert, entwickle ich die grundlegenden Fragen unserer allgemeinen Kriegführung. Ich glaube, daß die Sache durchschlagend wirkt. Jedenfalls habe ich den Eindruck, daß die versammelten Offiziere innerlich gestärkt und gehoben wieder an die Front zurückkehren.

Im Bericht der Reichspropagandaämter wird dargelegt, daß meine Stellung innerhalb des deutschen Volkes außerordentlich gestiegen ist. Die Arbeit, die ich vor allem in den letzten Wochen geleistet habe, begegnet in der Öffentlichkeit der größten Hochachtung und Bewunderung. Sie wird vielfach in einen drastischen Gegensatz gestellt zu der Arbeit bzw. Nichtarbeit anderer Prominenten [!], die sich bei Fortdauer und Anwachsen der inneren Krise mehr und mehr dem Gesicht des Volkes entziehen. Das ist das Dümmste, was man im Augenblick tun kann. Das Volk ist in keiner Weise ungerecht; aber es kann mit Fug verlangen, daß seine Führung sich gerade in so wilden und bewegten Zeiten dem Volke stellt und nicht beschämt die Augen niederschlägt. Im Bericht der Reichspropagandaämter wird demgemäß wiedergegeben, daß ich aus der ganzen Führerschaft der einzige bin, der spricht und handelt, der dem Volke die kritischen Fragen zu erklären versucht und der immer da zu finden ist, wo Not am Mann ist. Ich werde mich auch weiter bemühen, diese Taktik beizubehalten. Sie ist in diesem Stadium der Dinge die einzig erfolgversprechende.

115 Selbstverständlich wartet man im deutschen Volke mit brennender Unge-
 duld auf eine kommende Vergeltung gegen England. Der Luftkrieg erregt in
 der Öffentlichkeit eine weitgehende Nervosität. Auch wird bezweifelt, ob bei
 einer kommenden Invasion Italien standhalten wird. Der Verlust Pantellerias
 wird in breiten Kreisen des deutschen Volkes weitgehend überschätzt. Es ge-
 120 hen eine Unmenge von Gerüchten um, die aber ohne tiefere Bedeutung sind
 und deshalb mühelos abgewehrt werden können.

Schach berichtet mir von seiner Reise an den Atlantikwall. Er ist auf das
 tiefste von dem Gesehenen beeindruckt. Er hält es für gänzlich ausgeschlos-
 sen, daß an der Atlantikküste ein Invasionsversuch glücken könnte. Im übrigen
 125 hat er sich davon überzeugt, daß wir im Westen augenblicklich so voll
 gespickt sind mit Truppen, daß schon aus diesem Grunde ein Einbruch eng-
 lisch-amerikanischer Streitkräfte ein Ding der Unmöglichkeit ist. Leider sind
 unsere Befestigungsanlagen noch nicht, wie es eigentlich wünschenswert
 wäre, mit hinreichenden Waffen bestückt. Aber das wird in den nächsten Wo-
 130 chen nachgeholt werden.

Der Generalkommissar Schmidt, der angeblich auf dieser <?> <einer ?>¹
 Reise tödlich verunglückt ist, hat sich in Wirklichkeit erschossen. Er hat einen
 Brief hinterlassen, in dem er zum Ausdruck bringt, daß man ihm seine Ehre
 nehmen wolle, daß er das aber unter keinen Umständen zulassen könne. Of-
 135 fenbar hat er das Scheitern seiner Politik in den Niederlanden eingesehen und
 wußte sich keinen Ausweg mehr. Er hat das Dümme getan, was er tun
 konnte. Wäre er vor seiner unseligen Tat zu mir gekommen, so wäre es mir
 zweifellos mit einiger Mühe gelungen, ihn wieder in die Reihe zu bringen.

Gutterer hat einen Besuch in der Waffen- und Munitionsprüfungsanstalt der
 140 Luftwaffe in Rechlin gemacht. Dieser Besuch ist sehr positiv gewesen.
 Gutterer berichtet mir, daß in Rechlin neue Waffen und neue Munition vorge-
 führt wurden, die außerordentlich erfolgversprechend sind. Unsere neuen Jä-
 ger werden demnächst in größeren Mengen zum Einsatz kommen und sicher-
 lich beachtliche Erfolge erringen. Auch die Munition, die sie jetzt verwenden,
 145 geht durch jede Flugzeugpanzerung hindurch. Wenn sie in größerem Umfang
 zur Verfügung steht, können wir hoffen, daß der englische Luftkrieg schon
 dadurch eine gewisse Abschwächung erfahren wird. Von der Raketenmunition,
 die wir zum Beschuß Londons vorbereiten, ist Gutterer nichts gezeigt
 worden. Er weiß davon auch nichts. Sie soll mir im Laufe der nächsten Wo-
 150 che persönlich vorgeführt werden.

¹ Nicht ermittelt.

Funk reicht mir eine außerordentlich kluge und psychologisch geschickt angelegte Rede zur Werbung für das Sparen und zur Regelung der Fragen des Mittelstandes ein. Er hält diese Rede im Schillertheater. Ich kann sie fast ohne Korrektur der Öffentlichkeit übergeben. Ich erhoffe mir davon eine wesentliche Beruhigung der mittelständlerischen Schichten des Volkes, die durch die jüngsten Maßnahmen des totalen Krieges etwas nervös geworden sind.

Ich hatte seit längerem dagegen protestiert, daß in deutschen Spielfilmen so viele Ehekrisen und Ehescheidungen Gegenstand der Handlung sind. Die Produktionschefs wollten meinen Argumenten kein Gehör schenken. Ich habe deshalb eine Statistik aufstellen lassen über das Verhältnis der Ehescheidungen in Berlin und im Reich. Daraus ergibt sich, daß in Berlin sechsmal soviel Ehen geschieden werden als im Reichsdurchschnitt; ein Beweis dafür, daß ich mit meinen Einwendungen recht gehabt habe.

Ich schreibe einen Artikel unter dem Thema: "Weiß die Regierung das eigentlich?" Ich schildere in diesem Artikel die außerordentlichen Orientierungsmöglichkeiten, die die Regierung heute besitzt, und beweise damit klar und eindeutig, daß die Regierung heute mehr weiß, als sich der Laie überhaupt vorstellt.

Abends wird die neue Wochenschau fertiggemacht. Ich habe das Luftkriegssujet wesentlich gekürzt; jetzt ist es brauchbar.

Axmann führt mir den neuen Filmausschnitt der Hitlerjugend: "Das neue Europa" vor. Auch der ist ausgezeichnet gelungen. Ich halte es für notwendig, daß wir in der Deutschen Wochenschau einige personelle Umstellungen vornehmen. Die Wochenschauarbeit ist zu sehr im Schema erstarrt. Die Mitarbeiter der Wochenschau sind doch schon über vier Jahre beschäftigt; sie haben die Wochenschauarbeit zu einer gewissen Routine verkrusten lassen. Wir müssen der Wochenschau also neue Kräfte und frisches Blut zuführen, damit sie wieder etwas aufgelockerter und weniger starr wird. Ich gebe Roellenbleg entsprechende Aufträge.

Axmann führt mir Probeaufnahmen zu einem neuen Jugendfilm vor. Sie sind nur zum Teil brauchbar. Ich mache meine starken Bedenken gegen einen nicht sorgsam vorbereiteten Jugendspielfilm geltend. Wir haben bisher schon vier mißlungene Jugendfilme zu verzeichnen; ich bin der Meinung, daß es damit genug ist. Ein neuer Jugendfilm müßte abseits jeder Jugendorganisation spielen, er müßte mehr auf das Weltanschauliche und Haltungsmäßige als auf das Organisatorische eingehen, und vor allem sollte hier der Versuch unternommen werden, die neue deutsche Jugenderziehung als Jugendideal darzustellen, was bisher nur in begrenztem Umfang der Fall gewesen ist. Axmann läßt sich von der Richtigkeit meiner Argumente nur schwer überzeugen; aber

190 ich gebe doch nicht nach. Die bisherigen Mißerfolge auf dem Gebiet der Jugendfilm-Produktion haben mich mit stärkstem Mißtrauen erfüllt.

Ein langer und schwerer Tag geht zu Ende. In der Nacht findet wieder ein massiver Luftangriff auf Köln statt. Einzelheiten sind in der Nacht nicht zu erhalten, da jede Verbindung mit Köln unterbrochen ist. Es stehen uns also für
195 morgen wieder außerordentlich umfangreiche Sorgen bevor.

30. Juni 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18, 19/20, 21, [22], 22, 24, 25; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 6, 9 leichte Schäden.

30. Juni 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront herrschte nur örtliche Kampftätigkeit, die etwas aufgelebt ist. Der
5 Schwerpunkt der Kämpfe lag im Lagunengebiet des Kuban-Brückenkopfes und an der schmalen Einbruchsstelle bei Welikije Luki, wo etwas stärkere Vorstöße stattfanden. Ebenfalls nur örtlicher Art waren die Feindangriffe bei Cholm und Staraja Russa, die blutig abgewiesen wurden.

Die Zahl der Überläufer betrug gestern wieder 80.

10 Von zwei Stellen der Ostfront werden wieder längere Unterhaltungen zwischen den Lautsprechern gemeldet, die das Wlassow-Problem zum Gegenstand hatten. Sie dauerten etwa anderthalb Stunden und wurden in russischer Sprache geführt. Der Text wird noch genau festgestellt.

15 Auch die Lufttätigkeit im Osten war nur verhältnismäßig gering. Im Lagunengebiet wurden einige sowjetische Landungsboote versenkt. 100 Maschinen griffen feindliche Eisenbahnziele im Hintergelände an.

In den besetzten Westgebieten war die Lufttätigkeit tagsüber gering, abends und in der Nacht rege. 180 viermotorige Bomber griffen St. Nazaire an. Die meisten Bomben fielen ins Wasser, teilweise auch in die Trümmerhaufen der Stadt. Ein Volltreffer auf einem
20 U-Boot-Bunker blieb ohne Wirkung. Ein eigenes Vorpostenboot wurde getroffen und sank. 11 viermotorige Bomber wurden abgeschossen. Die Angriffe erfolgten in einer Flughöhe von 4500 bis 8000 m. Später griffen 35 Bomber aus ca. 9000 m Höhe einen Scheinflugplatz an; Schäden sind dabei nicht entstanden. Einzelne Angriffe in der Nacht blieben ohne Wirkung.

25 In das Reichsgebiet flog am Tage nur ein Aufklärer in die Gegend von Rostock ein. Nachts zwischen 0.55 und 2.40 Uhr waren vier Moskitos im norddeutschen Raum und warfen über Hamburg zwei Sprengbomben ab. In der Zeit zwischen 1.10 und 2.45 Uhr warfen 400 Flugzeuge aus 4- bis 6000 m Höhe mehrere hundert Sprengbomben und Minen sowie mehrere tausend Brandbomben über Köln ab. In 1000 m Höhe über der Stadt befand
30 sich eine geschlossene Wolkendecke. Wegen der gestörten Verbindungen liegen nähere Nachrichten noch nicht vor. Die Wohnschäden scheinen erheblich, die industriellen Schä-

den dagegen geringer zu sein. Fest steht jedenfalls, daß das Hydrierwerk nicht getroffen wurde. Das Löschwasser ist ausgefallen.

35 Einzelne Bombenabwürfe über Düsseldorf und Wuppertal ohne besondere Schäden; insbesondere keine Industrieschäden.

Abgeschossen wurden durch Nachtjäger 22 und durch die Flak vier Feindmaschinen, ein Zeichen für die Schwierigkeit der Flakabwehr durch die geschlossene Wolkendecke hindurch. Die Erhöhung der Abschußzahl ist wahrscheinlich. Insgesamt wurden gestern - ohne die Marine - 45 Feindflugzeuge abgeschossen, dazu kommen dann noch die elf Abschüsse durch die Marine.

40 Die Rheinbrücken sollen - mit Ausnahme der Mülheimer Brücke - zur Zeit nicht befahrbar sein. Wie mitgeteilt wird, wurde auch der Kölner Dom beschädigt; über das Ausmaß der Beschädigung ist noch nichts bekannt.

45 41 eigene Jagdbomber griffen Pantelleria an. Einzelne Schiffe und Flugplätze wurden getroffen. Nähere Einzelheiten stehen noch aus.

Feindliche Luftangriffe auf Flugplätze in Italien, vor allem auf Livorno, wo ein Öltank in Brand geschossen wurde. Bei einem Angriff auf Messina sind keine größeren Schäden entstanden; die meisten Bomben fielen ins Wasser. Auffallend ist, daß jetzt planmäßig die Bahnanlagen besonders auf Sizilien mit Bomben belegt werden; offenbar soll hier der Nachschub gestört werden. Die Abschußziffern sind ständig im Ansteigen. So sind gestern über Sizilien 16 meist viermotorige Bomber abgeschossen worden.

50 Die M[a]rine hat [fe]stgestellt, daß der bereits als beschädigt gemeldete [e]nglische Kreuzer versenkt worden ist. Diese Tatsache wird heute im Wehrmachtbericht bekanntgegeben werden.

55 Im Atlantik hat ein U-Boot einen Dampfer von 5000 BRT versenkt.

In der Nacht hat ein besonders schwerer Luftangriff auf Köln stattgefunden. Er ist, wie mir von Grohé mitgeteilt wird, noch schwerer als der erste große Luftangriff auf Köln. Diesmal sind besonders hart die Kultur- und Kunstdenkmäler der alten rheinischen Hansestadt betroffen worden. Der Dom hat
60 einen Volltreffer erhalten und ist im Seitenschiff ziemlich zerstört. Außerordentlich wertvolle Kunstdenkmäler sind dabei dem britischen Terror zum Opfer gefallen. Ebenso sind Gürzenich und Rathaus dem Erdboden gleichgemacht. Es handelt sich bei diesem Angriff wahrscheinlich um den schwersten, der bisher überhaupt im Rhein-Ruhr-Gebiet gegen eine Stadt geflogen worden
65 ist. Köln zählt im Augenblick über 180 000 Obdachlose.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um vor der deutschen und vor der Weltöffentlichkeit flammende Anklage gegen die britischen Gangster zu erheben. Das Londoner Luftfahrtministerium gibt selbst zu, daß die Engländer aus einer Wolkendecke heraus ihre Bomben abgeworfen haben und daß die Sicht
70 denkbar schlecht war. Mit anderen Worten, die britischen Terrorflieger haben sich gar nicht darum gekümmert, was sie taten, sondern sie haben einfach ihre Bombenlast nach unten befördert. Den Engländern wird etwas unheimlich bei den schweren Anklagen, die wir jetzt gegen sie erheben. Am Abend bemühen sie sich, die ernsthaften Beschädigungen des Kölner Doms zu leugnen oder zu dementieren. Sie behaupten, der Dom sei schon seit längerer Zeit
75 beschädigt gewesen, und ähnliches. Aber diesmal lassen wir sie nicht aus ih-

rer Verantwortung heraus. Es ist im allgemeinen festzustellen, daß die Auffassung des englischen Volkes über den jetzt gegen das Deutsche Reich geführten Luftkrieg außerordentlich zwiespältig ist. Einerseits fürchten die
80 Engländer eine kommende Vergeltung, andererseits aber meldet sich auch das schlechte Gewissen. Die Regierung allerdings ist von solchen Sentimentalitäten noch nicht angefressen. Sie erklärt, daß sie den gegen das Rhein-Ruhr-Gebiet geführten Luftkrieg noch weiter intensivieren wolle. Das deutsche Volk habe seine Widerstands[k]raft noch nicht eingebüßt, aber man hoffe
85 doch, daß es eines Tages in die Knie sinken werde. Vor allem auf die längeren Nächte setzen die Engländer besondere Hoffnung. Sie glauben, daß sie dann ihre Einflüge tiefer in das Reichsgebiet hinein durchführen können, um damit Gebiete anzugreifen, die bisher verschont geblieben sind. Die englische Hoffnung auf einen moralischen Zusammenbruch des deutschen Volkes wird
90 jetzt ganz offen vorgetragen. Allerdings ist man sich nicht klar darüber, ob die außerordentlich schweren Flugzeugverluste auf die Dauer durchzuhalten sind. Die Abwehr im Rhein-Ruhr-Gebiet wird von den Piloten in Presseinterviews als geradezu furchtbar geschildert. Eine ganze Reihe von Piloten macht kein Hehl aus der Angst, die sie befällt, wenn sie durch den Flakgürtel hindurch-
95 müssen. Aber das ist nicht so wesentlich wie die moralische Seite des Luftkriegs, die jetzt in England doch eine außerordentlich große Rolle spielt. Ich halte deshalb den Zeitpunkt für gekommen, die moralische Seite des Luftkriegs außerordentlich stark vor der Weltöffentlichkeit zu betonen. Wir stoßen in diese offene Wunde der englischen öffentlichen Meinung hinein. Ich
100 glaube, wenn wir jetzt unentwegt nachstoßen, so werden wir hier zu einigen Erfolgen kommen. Jedenfalls wird das britische Publikum keine reine Freude an dem von seiner Führung ausgeheckten und durchgeführten Luftkrieg haben.

Die Amerikaner behaupten, sie wollten die über Deutschland abzuwerfende
105 Bombenlast um 45 % weiter erhöhen; erst dann könne im Herbst an eine Invasion gedacht werden. Die englische Taktik liegt jetzt ziemlich klar vor meinen Augen. London hofft, durch die fortdauernden Luftbombardements das deutsche Volk mürbe zu schlagen und eventuell doch noch an dem Zwang zu einer Invasion vorbeizukommen. Es geht jetzt also in der Hauptsache darum,
110 daß wir nicht die Nerven verlieren, auch nicht bei so schweren Schlägen, wie sie eben die Stadt Köln getroffen haben. Im übrigen aber wird man natürlich einigermaßen skeptisch der Zukunft der modernen europäischen Menschheit gegenüber. Wenn in einer Nacht so wertvolle Kulturdenkmäler vernichtet werden können wie eben in Köln, so ist das doch ein starkes Verfallszeichen
115 der abendländischen Menschheit. Wahrscheinlich werden spätere Generatio-

nen mit einigem Mißtrauen sich an die militärischen Vorgänge des Luftkriegs der Gegenwart zurückerinnern.

Wenn die Engländer wenigstens den Mut hätten, Mann gegen Mann gegen uns zu kämpfen! Sie reden zwar immer noch von der Invasion, aber man
120 merkt ihnen doch an, daß ihnen nicht ganz wohl dabei ist. Ernstzunehmende Kritiker, wie jetzt wieder Liddel Hart¹, vertreten ganz offen den Standpunkt, daß eine Invasion zum gegenwärtigen Datum ein Ding absoluter Unmöglichkeit sei.

Ich muß schon sagen, daß der Luftkrieg mich augenblicklich außerordentlich schwer bedrückt. Die daraus erwachsenden Probleme sind ungeheuerlich.
125 Ich habe PK-Abteilungen für die westlichen Gaue bereitgestellt, die alles einschlägige Material bearbeiten sollen, ohne Rücksicht auf eine eventuelle Veröffentlichung. Ich möchte wenigstens für unsere Archive vor allem Filmmaterial besitzen, das für spätere Zeit einen Überblick über den Luftkrieg im Westen geben kann. Die telefonische Verbindung mit den angegriffenen Städten
130 ist außerordentlich schwer aufrechtzuerhalten, vom Fernschreiber ganz zu schweigen. Wir sind also bei dem PK-Material auf den Kurierweg angewiesen.

Sehr große Sorgen bereitet uns die Frage der Evakuierung. Die Umquartierten kehren immer wieder in ihre alten Wohnorte zurück, auch wenn diese
135 zertrümmert oder gar dem Erdboden gleichgemacht sind. Es ist uns noch nicht gelungen, ein Mittel ausfindig zu machen, um sie unter allen Umständen in dem Gau festzuhalten, in den sie umquartiert worden sind. Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als hier etwas energischer vorzugehen. Mit der Propaganda allein kommen wir da nicht aus.
140

Schleißmann² berichtet mir, daß die Bevölkerung in Essen in der Frage des Bunkerbaues zur Selbsthilfe greifen will. Allerdings fehlt es ihr am notwendigen Material. Wir haben schon große Mengen von Material und Arbeitskräften vom Bau des Atlantikwalls abgezogen und sie nach dem westlichen
145 Reichsgebiet verlagert. Aber das ist alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Auch für Berlin müssen wir jetzt ernsthafte Maßnahmen treffen; denn ich nehme an, daß die Reichshauptstadt im kommenden Herbst und Winter
150 ankommt. Ich lasse Ausweichquartiere für das Propagandaministerium in Bernau und in Wandlitzsee belegen. Allerdings bin ich entschlossen, solange in Berlin zu bleiben, als ich irgendeine Unterkunftsmöglichkeit finde. Der

¹ Richtig: Liddell Hart.

² Richtig: Schlessmann.

neue Bunkerbau auf dem Wilhelmplatz soll eine Befehlsstelle für die Gauleitung bekommen. Wenigstens habe ich dann eine Stelle, an der ich sicher und ruhig arbeiten kann.

155 Straßweg ruft mich von Elberfeld aus an. Dort ist der Zug zur Umquartierung sehr stark. Allerdings fehlt es hier an den nötigen Transportmitteln. Ich mache Ganzenmüller darauf aufmerksam, der mir in entgegenkommender Weise die notwendigen Züge zur Verfügung stellt. Straßweg¹ berichtet über die Stimmung in Elberfeld etwas negativer als über die in Barmen. Er behauptet, daß die Widerstandskraft der Elberfelder Bevölkerung nicht ganz so groß sei wie die der Barmer. In Elberfeld haben die Engländer auch toll gewütet. Die Zerstörungen sind hier, wie Straßweg berichtet, noch stärker als in Barmen. Ich kann mir kaum vorstellen, daß das überhaupt möglich ist. Es wird einem etwas grau vor den Augen, wenn man daran denkt, wie jetzt die eigene Heimat zerstört und verwüstet wird. Eine Stadt nach der anderen muß den schwersten Terror über sich ergehen lassen, und am frühen Morgen schon kommen die Nachrichten über furchtbarste Zerstörungen, die einmal diese, einmal jene Stadt betreffen. Aber im Augenblick bleibt uns nichts anderes übrig, als die Zähne zusammenzubeißen. Wir werden einige Monate warten müssen, um zu Gegenmaßnahmen zu schreiten.

170 Das betrifft nicht nur den Luft-, sondern auch den U-Boot-Krieg. Großadmiral Dönitz macht mir einen Besuch, um mich über die augenblickliche Lage auf dem Gebiet des U-Boot-Krieges zu orientieren. Er gibt mir einen umfassenden Überblick über die gegenwärtige Situation und die daraus zu ziehenden Folgerungen. Vor allem schildert er mir die Chancen des U-Boot-Krieges für die nächsten Monate und weitgreifend für das Jahr 1944 und 1945.

180 Im Osten nichts Neues. Ich bekomme einen zusammenfassenden Bericht über die Gräberfelder bei Winniza. Er ist schaudererregend. Ich lasse die dort gemachten Funde jetzt der Öffentlichkeit bekanntgeben. Nach einem Plan, der mir vorgelegt wird, soll die Aktion im Laufe der nächsten Woche beginnen. Diesmal fange ich mit der Publizierung über das neutrale Ausland an. Ich hoffe, daß der Fall Winniza ähnliche Folgen nach sich ziehen wird wie vor einigen Monaten der Fall Katyn.

185 Schmidt-Isserstedt, der neue Operndirektor des Deutschen Opernhauses, stattet mir einen Besuch ab. Er macht auf mich einen hervorragenden Eindruck. Es handelt sich um einen sehr klardenkenden, außerordentlich energischen und zielbewußten Opernleiter. Sein mir vorgelegter Spielplan entspricht jetzt ganz meinen Absichten. Er hatte ihn zuerst etwas zu literarisch aufgefäßt; ich bin aber der Meinung, daß man in der gegenwärtigen Kriegszeit den
190 Spielplan so gestalten muß, daß die breiten Massen daran Gefallen finden.

Der etwas überfeinerte Publikumsgeschmack kann im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht allzustark berücksichtigt werden. Schmidt-Isserstedt hat den Ehrgeiz, das Deutsche Opernhaus in die Reihe der ersten Institute des Reiches hineinzubringen. Es ist im Deutschen Opernhaus in letzter Zeit sehr viel vernachlässigt worden; ich hoffe, daß es Schmidt-Isserstedt gelingen wird, den ihm von mir gegebenen Auftrag in Bälde durchzuführen.

Nachmittags veranstaltet das Staatliche Schauspielhaus noch eine Aufführung der "Heiligen Johanna", eigens damit ich Gelegenheit habe, mir diese anzuschauen. Ich hatte mir von der Vorstellung viel mehr versprochen, als sie hält. Sie ist in keiner Weise mit der damaligen glanzvollen Aufführung im Deutschen Theater zu vergleichen. Man könnte die Kritik über sie in einem Satz zusammenfassen: Ein Attentat auf das Trommelfell. Es wird nur geschrien, es sind nur hysterische Ausbrüche zu verzeichnen; die Schauspieler werfen sich dauernd auf die Erde und verfallen in konvulsivische Zuckungen - kurz und gut, die ganze Inszenierung macht auf mich den Eindruck einer pathologischen Raserei. Ich kann nicht verstehen, daß das ernstzunehmende Berliner Theaterpublikum eine solche Aufführung schätzt; und trotzdem ist es der Fall. Jedenfalls bin ich maßlos enttäuscht und habe durch diesen Theaterbesuch vorläufig wieder einmal genug. Ich mache aus meiner Enttäuschung den Herren des Staatlichen Schauspielhauses gegenüber auch gar keinen Hehl. Die besten Darsteller auf der Bühne sind de Kowa als Dauphin und vor allem Kayßler als Bischof von Reims. Bei ihrer Darstellung handelt es sich wirklich um Meisterleistungen.

Ich habe noch bis spät abends zu Hause zu arbeiten: Korrektur und Lektüre. Der Führer will seine Zelte auf dem Obersalzberg abbrechen und im Laufe der nächsten zwei Tage in die Wolfsschanze zurückkehren. Im Osten wird dann bald der Tanz losgehen.

Anhang

Bestandsübersicht

April 1943

Tagebucheintrag	IfZ-Originale		HI-Originale		ZAS-Mikrofiches	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. April 1943					27 Bl.	27 Bl.
2. April 1943					32 Bl.	32 Bl.
3. April 1943					30 Bl.	30 Bl.
4. April 1943					24 Bl.	24 Bl.
5. April 1943					22 Bl.	21 Bl.
6. April 1943					25 Bl.	25 Bl.
7. April 1943					27 Bl.	27 Bl.
8. April 1943					14 Bl.	14 Bl.
9. April 1943			27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.
10. April 1943			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
11. April 1943			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
12. April 1943			21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.
13. April 1943			8 Bl.	8 Bl.	8 Bl.	8 Bl.
14. April 1943			19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.
15. April 1943			13 Bl.	13 Bl.	13 Bl.	13 Bl.
16. April 1943			16 Bl.	16 Bl.	16 Bl.	16 Bl.
17. April 1943			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
18. April 1943			31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.
19. April 1943			21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.
20. April 1943			31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.
21. April 1943			18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.
22. April 1943			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
23. April 1943			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
24. April 1943			21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.
25. April 1943			18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.
26. April 1943			11 Bl.	11 Bl.	11 Bl.	11 Bl.
27. April 1943			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
28. April 1943			19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.
29. April 1943			18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.
30. April 1943			18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.

Mai 1943

Tagebucheintrag	IfZ-Originale		HI-Originale		ZAS-Mikrofiches	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Mai 1943			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
2. Mai 1943					19 Bl.	19 Bl.
3. Mai 1943					17 Bl.	17 Bl.
4. Mai 1943					21 Bl.	21 Bl.
5. Mai 1943					[16 f. o. ff.] Bl.	16 Bl.
6. Mai 1943					22 Bl.	22 Bl.
7. Mai 1943			42 Bl.	18 Bl.	42 Bl.	42 Bl.
8. Mai 1943			52 Bl.	51 Bl.	52 Bl.	52 Bl.
9. Mai 1943			46 Bl.	46 Bl.	46 Bl.	46 Bl.
10. Mai 1943			64 Bl.	64 Bl.	64 Bl.	64 Bl.
11. Mai 1943			28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.
12. Mai 1943			33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.
13. Mai 1943			33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.
14. Mai 1943			30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.
15. Mai 1943			24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
16. Mai 1943			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
17. Mai 1943			14 Bl.	14 Bl.	14 Bl.	14 Bl.
18. Mai 1943			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
19. Mai 1943			28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.
20. Mai 1943			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
21. Mai 1943			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
22. Mai 1943			37 Bl.	37 Bl.	37 Bl.	37 Bl.
23. Mai 1943			24 Bl.	23 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
24. Mai 1943			11 Bl.	11 Bl.	11 Bl.	11 Bl.
25. Mai 1943			33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.
26. Mai 1943			24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
27. Mai 1943			25 Bl.	21 Bl.	25 Bl.	21 Bl.
28. Mai 1943			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
29. Mai 1943					27 Bl.	27 Bl.
30. Mai 1943					23 Bl.	23 Bl.
31. Mai 1943					14 Bl.	14 Bl.

Juni 1943

Tagebucheintrag	IfZ-Originale		HI-Originale		ZAS-Mikrofiches	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Juni 1943					14 Bl.	14 Bl.
2. Juni 1943					21 Bl.	21 Bl.
3. Juni 1943					27 Bl.	27 Bl.
4. Juni 1943					17 Bl.	17 Bl.
5. Juni 1943					27 Bl.	27 Bl.
6. Juni 1943					30 Bl.	30 Bl.
7. Juni 1943					21 Bl.	21 Bl.
8. Juni 1943					24 Bl.	24 Bl.
9. Juni 1943					22 Bl.	20 Bl.
10. Juni 1943					25 Bl.	25 Bl.
11. Juni 1943					18 Bl.	18 Bl.
12. Juni 1943					25 Bl.	25 Bl.
13. Juni 1943					29 Bl.	29 Bl.
14. Juni 1943					18 Bl.	14 Bl.
15. Juni 1943					14 Bl.	10 Bl.
16. Juni 1943					19 Bl.	19 Bl.
17. Juni 1943					16 Bl.	16 Bl.
18. Juni 1943					19 Bl.	19 Bl.
19. Juni 1943					25 Bl.	25 Bl.
20. Juni 1943					20 Bl.	15 Bl.
21. Juni 1943					10 Bl.	10 Bl.
22. Juni 1943					21 Bl.	21 Bl.
23. Juni 1943					21 Bl.	21 Bl.
24. Juni 1943					22 Bl.	22 Bl.
25. Juni 1943	78 Bl.	62 Bl.			78 Bl.	78 Bl.
26. Juni 1943					34 Bl.	27 Bl.
27. Juni 1943					21 Bl.	21 Bl.
28. Juni 1943					16 Bl.	16 Bl.
29. Juni 1943					20 Bl.	20 Bl.
30. Juni 1943					24 Bl.	24 Bl.

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AEG	Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft
AG	Aktiengesellschaft
AK	Armeeekorps
AO	Auslandsorganisation der NSDAP
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
Bl.	Blatt
BRT	Bruttoregistertonne
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
Dj.	Djebel
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
Flak	Flugzeug-Abwehrkanone
Fol.	Follierung
geb.	geboren
gen.	genannt
gesch.	geschieden
GPU	Gosudarstwennoje polititscheskoje uprawlenije (staatliche politische Verwaltung, Geheimpolizei der UdSSR)
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
HKL	Hauptkampflinie
IfZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
IRA	Irish Republican Army
Ju.	Junkers (Flugzeuge)
jun.	junior
KdF	Kraft durch Freude
KddK	Kameradschaft der deutschen Künstler
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
LKW	Lastkraftwagen
milit.	militärisch
NA	National Archives (Washington)
NKWD	Narodnyj komissariat wnutrennych del (Volkskommissariat für Inneres, Geheimpolizei der UdSSR)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OT	Organisation Todt

Pak	Panzer-Abwehrkanone
PK	Propaganda-Kompanie
RAF	Royal Air Force
Rosarchiv	Gosudarstwennaja archiwnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
SA	Sturmabteilung der NSDAP
S-Boot	Schnellboot
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SS	Schutzstaffel der NSDAP
TASS, Tass	Telegraphenagentur der UdSSR
TO	Transocean
Tobis	Tonbild-Syndikat AG
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sojwetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
uk.	unabkömmlich
Uk.	Unabkömmlichkeit
USA	United States of America
verh.	verheiratet
WPr.	Wehrmachtpropagandaabteilung im OKW
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekcij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register

A

Aachen 88, 503
Abbéville 53, 58, 212
Aberdeen 150
Adana 325
Ägäisches Meer 355
Ärmelkanal 109, 120, 183, 189, 426, 529
Agram → Zagreb
Aleuten 302, 318
Alexandrien 401
Algier 47, 133, 292, 322, 358, 403, 426,
435, 503, 512
Anapa 194
Ankara 37, 104, 243, 325, 353, 356, 369,
456, 482
Antwerpen 64, 67, 70, 72, 90, 117, 212,
213, 516
Asowsches Meer 25, 194, 199
Astrachan 492, 554
Atlantik 25, 32, 65, 71, 82, 89, 90, 99,
102, 133, 141, 150, 161, 166, 169, 170,
194, 199, 228, 242, 404, 408, 479, 484,
511, 513, 522, 554, 558, 561, 564
Attu 318, 351, 395

B

Baden-Baden 62
Baden bei Wien 62
Barentssee 292
Bari 173
Barmen → Wuppertal-Barmen
Belfast 167
Belgorod 120, 241, 415, 549, 554
Bengasi 264
Bentheim 99
Berchtesgaden 97, 520, 523, 525, 537,
541, 543
Bergen 199
Bergisches Land 496

Berlin 26, 27, 29, 31, 34, 38, 44, 50, 52,
56-59, 64, 65, 69, 70, 74, 77, 80, 84,
88, 91, 100, 101, 103, 110-112,
124-126, 131, 132, 136-138, 142, 144,
145, 146, 148, 149, 154, 155, 164, 176,
178, 182, 186, 187, 198, 203, 206, 207,
211, 217, 222-224, 251, 264, 271, 296,
299, 301, 302, 310, 312, 314, 322, 326,
333-336, 341, 348, 354, 355, 369, 370,
375, 378, 381, 385, 387, 401, 404, 405,
407, 420, 423, 424, 428, 430, 436, 437,
443, 451, 453, 458, 459, 470, 473, 476,
478, 479, 482-484, 487, 490, 497, 498,
500, 502, 504, 505, 513, 515, 516, 521,
536, 538-540, 542, 552, 553, 556, 560,
562, 566, 568
Berlin-Zehlendorf 149, 155, 158, 164,
165, 177, 178, 182, 193, 197, 217, 304,
309, 313, 354, 437, 471, 475, 502, 556
Bern 66, 67, 153, 356
Bernau 566
Birkenwerder 516
Birmingham 161, 426
Biscaya → Biskaya
Biserta 102, 109, 114, 169, 208, 218,
228, 229, 242, 253, 268, 275, 312, 382,
394, 479, 506, 511, 554
Biskaya 241, 402
Bizerta → Biserta
Bjelgorod → Belgorod
Bochum 87, 299, 306, 359, 423,
472-474, 480, 490, 497, 498, 550
Bodensee 531
Bône 79, 102, 113, 312, 419
Bordeaux 321
Bou Arada 162, 166, 174
Bou Dabouss → Bou Dabousse
Bou Dabousse 151
Bremen 122, 128, 232, 358, 473, 549
Brenner 83, 307
Brest 64, 120
Bristol 161

Brjansk 217, 312, 321, 328, 358, 376,
449, 460, 466, 549
Bromberg 109
Brüssel 72
Budapest 265, 310, 385, 446, 469, 507,
560
Buenos Aires 420, 435
Bukarest 125, 196, 385, 560

C

Cambridge 479
Cardiff 321
Casablanca 79, 83, 122, 146, 284, 369,
370
Catania 113, 133, 284, 292
Charkow 35, 38, 108, 139, 140, 220,
266, 315, 351, 531, 549
Chelmsford 109, 299
Cherbourg 299
Chiemsee 521
Chios 355
Cholm 99, 102, 563
Chott →Schott
Constanza 208
Creuzot →Le Creuzot
Cuxhaven 106, 466
Cypern 355

D

Dachau 370
Dakar 99
Danzig 205
Demidow 408
Demjansk 211, 262
Den Helder 340
Derna 479
Desna 419
Dessau 484
Deutsche Bucht 388, 516
Diemel 382
Dieppe 401
Djebel Ichkeul 253

Djebel Kechabta 253
Djebel Oust 174
Djebibina 156
Djedeida 253
Djesna →Desna
Djidjelli 340, 493
Dnepropetrowsk 284, 312
Dnjepropetrowsk →Dnepropetrowsk
Dodekanes 361
Don 64, 315
Donez 31, 58, 64, 82, 253, 315, 549
Dortmund 87, 212, 213, 217, 218, 358,
359, 365-367, 371, 373-375, 387, 441,
453, 487, 496-498, 500, 502, 509, 527
Dresden 52, 158, 375
Dschidschelli →Djidjelli
Dünkirchen 26, 170, 243, 276
Düsseldorf 87, 372, 466, 467, 473, 474,
480, 487, 490, 493-497, 526, 564
Duisburg 82, 89, 173, 216, 292, 293,
298, 338, 517
Duisburg-Meiderich 216

E

Eastbourne 53, 426, 438
Eder 315, 348
Elberfeld →Wuppertal-Elberfeld
Emden 350
Emmerich 32
Enfidaville 151, 156, 161, 169, 183, 242,
276
Essen 52-54, 59, 61, 63-65, 68, 80,
82-84, 86-88, 96, 97, 137, 155, 186,
197, 213, 216, 252, 256, 260, 382, 387,
389, 392, 441, 566

F

Felixtowe 312
Feodosia 284
Fischer-Halbinsel 312
Flensburg 329, 335, 340
Florida-Inseln 83

Foggia 402
Folkestone 88, 335, 511
Freiburg 131
Freilassing 99
Friedrichshafen 505
Füssen 322
Fulda 441

G

Gabes 25, 32, 40, 72, 75
Gafsa 25, 32, 40, 47, 53, 71
Gela 355
Gelsenkirchen 550
Genf 124, 130, 135, 147
Gibraltar 166, 194, 313, 388, 395, 400,
403, 427, 511, 517, 550
Giovanni →San Giovanni
Goldap 156
Gorki →Gorkij
Gorkij 433, 438, 459, 460, 511
Great Yarmouth 241, 284
Grönland 99
Grosseto 340

H

Haarlem 120
Hamburg 106, 186, 305, 554, 563
Hamm 498
Hammam Lif 268
Hammamet 284
Hannover 325, 358
Hattingen 496
Heidelberg 483, 515
Helgoland 312, 388, 493
Helsinki 162
Hermannstadt 454
Hillersleben 442, 537
Hoften 199
Hüls 516, 517, 520
Hull 522

I

IJmuiden 208
Ilmensee 39, 53
Insterburg 203
Isjum 58, 64, 82, 99, 253
Istanbul 83
Itzehoe 387

J

Jaroslawl 455, 505
Jelez 479, 505
Jericho 286

K

Kairouan 25, 75, 89, 94, 99, 129
Kap Bon 134, 277, 284, 299, 503
Kap Serrat 169
Kapstadt 145
Karlsbad 186, 207, 227, 252
Karlsruhe 312
Kaspisches Meer 503
Kassel 503, 524
Katyn 110, 113, 115, 116, 119, 122-124,
126, 127, 130, 134, 135, 142, 143, 147,
153, 154, 159, 160, 163, 164, 167, 171,
175, 176, 181, 184, 190, 191-193, 196,
198, 200, 204, 207, 209, 214, 219,
229-231, 260, 286, 331, 391, 392, 446,
452, 461, 469, 482, 489, 567
Kaukasus 532
Kertsch 212, 558
Kiel 58, 305, 306, 329, 333, 335, 337,
473, 480, 491
Kiew 253
Köln 246, 420, 488, 563-565
Königsberg 102, 183
Konstantinopel →Istanbul
Kramatorskaja 296
Krefeld 511, 517, 520
Krementschug 312
Kreta 533

Krymskaja 189, 194, 199, 208, 212, 214,
220, 241, 253, 305, 376, 438, 479, 549
Kuban 25, 31, 53, 58, 64, 109, 113, 120,
127, 133, 141, 146, 147, 160, 178, 183,
189, 191, 194, 199, 203, 205, 208, 214,
217, 228, 241, 244, 253, 268, 275, 283,
292, 299, 311, 313, 315, 328, 340, 355,
363, 366, 376, 381, 388, 394, 399, 402,
407, 414, 419, 433, 438, 449, 466, 479,
487, 492, 499, 543, 563
Kujbyschew 28, 175, 369, 390, 551
Kursk 217, 220, 225, 415, 428, 488

L

Ladogasee 25, 32, 40, 53, 58, 99, 168
Lampedusa 450, 467, 469, 474
Lanke 31, 38, 39, 43, 51, 56, 57, 64, 68,
70, 73, 74, 252, 291, 296, 333, 338,
354, 371, 372, 374, 378, 380, 385, 393,
396, 413, 417, 422, 437, 454, 457, 459
La Spezia 106, 133, 433, 522
Le Creuzot 503, 505
Leipzig 100, 420
Lemberg 97
Leningrad 43, 53, 305, 388, 543, 545
Linz 45, 57, 62, 80, 264, 265, 536, 548
Lisitschansk 283, 292, 349, 388, 394,
399
Lissabon 477
Liverpool 47
Livorno 388, 564
Loire 199
London 26, 27, 42, 54, 59, 75, 90, 95,
96, 110, 116, 120, 121, 123, 130, 133,
134, 143, 145-147, 152, 159, 167, 170,
173, 175, 176, 178-180, 183-185,
189-191, 195, 197, 204, 205, 209, 210,
213, 229, 242, 253-255, 270, 277, 285,
286, 307, 308, 314-317, 321-323, 328,
330, 334, 335, 337, 339, 341, 350-352,
356, 357, 360, 368, 373, 376, 377, 395,
402, 403, 408, 409, 411, 420, 421, 426,
427, 435, 436, 439, 444-446, 450, 456,
460, 461, 467, 468, 473, 474, 476, 477,

479, 480, 482-484, 488, 499, 500,
503-506, 511-513, 516-518, 520, 522,
529, 542, 550, 555, 558, 561, 564, 565

Lorient 120, 321
Lowestoft 292
Lübeck 305
Ludwigshafen 120

M

Maddalena 94
Madrid 28, 37, 477
Magdeburg 354
Main 94
Maknassy 25, 32, 40, 47, 53, 71, 75
Malmö 194
Malta 402, 451, 466, 468
Manila 220
Mannheim 120
Mareth 128
Marsala 284
Marseille 106
Mateur 203, 208, 212, 218, 228, 253
Medjez el Bab 75, 99, 150, 156, 162,
169, 183, 189, 194, 218, 228
Meiderich →Duisburg-Meiderich
Memel 208
Meppen 71
Messina 183, 189, 269, 340, 355, 382,
438, 503, 550, 564
Mittelmeer 25, 28, 32, 40, 47, 58, 89, 99,
102, 106, 109, 120, 133, 145, 150, 166,
170, 194, 212, 225, 254, 286, 312, 313,
322, 340, 355, 358, 362, 367, 376, 389,
395, 399, 402, 403, 408, 415, 419, 426,
433, 438, 450, 451, 455, 460, 466, 479,
484, 488, 493, 503, 506, 511, 517, 522,
554, 558
Mius 64, 168, 466
Möhne 315, 348
Moskau 35, 49, 66, 73, 77, 110, 112,
116, 122, 130, 135, 147, 148, 160, 163,
167, 171-175, 185, 190, 191, 195, 204,
205, 209, 210, 214, 219, 234, 278, 284,

286, 294, 301, 308, 318, 324, 342, 352,
359-361, 363, 378, 379, 384, 385, 390,
391, 411, 456, 461, 513, 551, 558
Mülheim 516, 517, 520, 564
München 44, 78, 198, 223, 226, 246,
249-251, 258, 259, 371, 487, 491, 505,
519, 526, 536, 541, 547, 548, 552, 553,
556
Münster 466, 467, 557
Murman 275
Murmansk 419

N

Nabeul 275
Nanking 148
Neapel 25, 71, 94, 102, 183, 506, 511,
554
Neuguinea 120
New York 167, 172, 301
Nordkap 71
Nordsee 218, 549
Norwich 212
Noworossijsk 127, 128, 133, 145, 150,
156, 166, 228, 241, 549
Nußdorf 521

O

Oberhausen 173, 186, 479, 516, 520
Obersalzberg 37, 45, 46, 52, 56, 62,
70-72, 74, 77-79, 83, 92-94, 97, 100,
105, 108, 109, 111, 124, 131, 137, 139,
150, 154, 155, 157, 158, 165, 168, 182,
186, 187, 198, 205, 215, 221, 223, 225,
246, 267, 309, 351, 354, 359, 383, 407,
414, 507, 519-521, 523, 525, 526, 535,
537, 538, 541, 545, 547, 553, 556, 568
Odessa 171
Olbia 517
Oppenheim 312
Oran 25, 58, 145, 150, 335, 450
Orel 58, 217, 241, 253, 321, 419, 426,
466, 488
Orschau 217

Oslo 155
Ostende 120
Ostsee 183, 194, 419
Ottawa 41

P

Paderborn 166
Palermo 113, 128, 133, 269, 503
Pantelleria 254, 269, 276, 329, 355, 367,
394, 420, 438, 450, 456, 460-462,
466-469, 474, 479, 481, 484, 488, 503,
561, 564
Paris 50, 56-60, 65, 72, 117, 177, 343,
394, 412, 422, 462, 530
Pazifik 55, 170, 330, 356, 374, 421, 482
Pearl Harbor 176
Pearl Harbour → Pearl Harbor
Peloponnes 362, 426, 532, 533
Philippeville 503
Pichon 94
Pilsen 128, 299, 300
Pleskau → Pskow
Po 532
Poltawa 284
Pont du Fahs 162, 166, 169, 174, 212,
243, 268
Porto Farina 268
Portsmouth 492
Posen 109, 343
Poti 156
Potsdam 201, 202, 281, 524
Prag 342, 463
Predappio 401
Preßburg 507
Prodolnoje 292
Pskow 381

R

Ramsgate 503
Rastenburg 156
Rechlin 561
Recklinghausen 511

Reggio di Calabria 350, 503
 Reichshauptstadt →Berlin
 Reims 568
 Rennes 394
 Reval 312
 Rhein 94, 359, 365, 406, 409, 432, 473,
 552, 564, 565
 Rheinland 88, 491
 Rheydt 132, 495
 Rhodos 533
 Rom 56, 111, 121, 149, 192, 409, 411,
 440, 447, 474, 504, 523, 555
 Ronsdorf →Wuppertal-Ronsdorf
 Rostock 563
 Rotterdam 32, 34, 40, 58, 321, 410, 516
 Rschew 53
 Ruhr 34, 82, 89, 316, 336, 359, 365,
 367, 368, 373, 381, 399, 406, 409, 423,
 432, 474, 503, 507, 509, 511, 528, 529,
 547, 550, 552, 554, 558, 559, 564, 565

S

St. Nazaire 199, 394, 563
 Salerno 53
 Salomonen 40, 120
 Salzburg 249, 310, 523
 San Giovanni 438, 511
 San Remo 106
 Saratow 479, 483, 503, 516
 Sardinien 67, 79, 91, 109, 316, 362, 376,
 382, 389, 477, 517, 532, 533
 Sauerland 367
 Schott 53
 Schwanenwerder →Berlin-Zehlendorf
 Schwarzes Meer 32, 133, 156, 168, 194,
 522, 554
 Schwarzwald 515
 Semmering 224
 Sewastopol 25, 128
 Sfax 26, 27, 89, 90, 94
 Singapur 335
 Sizilien 64, 79, 91, 109, 269, 276, 277,
 284, 285, 292, 312, 329, 355, 361, 376,

382, 409, 426, 469, 479, 480, 488, 506,
 532, 564
 Skagerrak 493
 Smolensk 77, 190
 Sofia 214, 215, 278, 296, 308, 353, 392
 Soliman 275
 Sonthofen 418
 Sorpe 315, 316
 Sousse 94, 99, 284, 382, 402, 408, 460
 Southampton 183, 511
 Spas Demensk 25, 32, 39
 Spezia →La Spezia
 Stalingrad 81, 114, 178, 224, 239, 242,
 243, 276, 283, 285, 294, 297, 320, 323,
 364, 365, 456
 Staraja Russa 212, 217, 438, 563
 Stettin 145, 146
 Stiller Ozean →Pazifik
 Stockholm 337, 356, 485
 Stolp 109
 Stuttgart 96, 109, 113, 114, 142
 Suchinitschi 349
 Sunderland 312, 315, 358, 366
 Syrakus 183

T

Tatorka 171, 181, 196
 Tebourba 183, 269
 Teheran 385
 Terschelling 376
 Tilsit 145
 Tim 217
 Tokio 148, 153, 351, 385, 499, 500, 504
 Toukabeur 89
 Trapani 292, 312, 329, 506
 Trier 40, 166
 Tschugujev 549
 Tschungking 318, 324, 336, 374, 391,
 395, 404
 Tula 459
 Tunis 26, 32, 33, 36, 40, 41, 45, 46, 54,
 59, 64, 65, 67, 72, 74, 75, 78, 79, 81,
 82, 89-91, 102, 107, 110, 114, 120,

- 121, 129, 133, 141, 146, 148, 150, 151,
154, 159, 162, 163, 166, 167, 169, 170,
180, 183, 185, 191, 192, 194, 200, 204,
208, 218, 224, 227-229, 231, 241, 242,
246, 252-255, 263, 266-271, 275, 283,
285, 292-294, 301, 307, 314, 323, 337,
340, 342, 352, 414, 418, 423, 427, 445
- U**
- Ural 532
Utрева 199
- V**
- Vichy 197
Vlissingen 402, 522
- W**
- Wandlitzsee 566
Wannsee 155
Warschau 163, 185, 192, 196, 198, 206,
221, 226, 255, 292, 343, 364, 374, 385,
410, 494
Washington 37, 110, 175, 176, 179, 190,
230, 284, 285, 294, 295, 300-302, 307,
318, 322, 324, 330, 331, 336, 341, 342,
351, 352, 356, 360, 368, 373, 377, 382,
390, 395, 400, 420, 421, 436, 445, 446,
456, 482, 484, 504, 555
Weimar 92
Weißmeer 402
Welikije Luki 53, 217, 241, 554, 558,
563
Welisch 399, 408, 415, 419
Welish → Welisch
Wetter 498
Wien 37, 44-46, 57, 79, 80, 226, 247,
249, 265, 454, 518, 538-541, 547, 556
Wiesbaden 322
Wilhelmshaven 350, 464, 466, 467, 491,
547, 549
Winniza 300, 314, 337, 342, 351, 446,
452, 469, 489, 567
Witebsk 350
Wolchow 113, 241, 492
Wolga 217, 311, 321, 492, 516
Wupper 496
Wuppertal 394, 395, 406, 415, 420, 432,
437, 453, 483, 487, 490, 493, 495, 496,
500, 501, 503, 526, 527, 564
Wuppertal-Barmen 394, 399, 406, 432,
441, 495, 496, 517, 542, 567
Wuppertal-Elberfeld 111, 495, 496, 540,
542, 550, 567
Wuppertal-Ronsdorf 496
- Y**
- Ymuiden → IJmuiden
- Z**
- Zaghouan 253, 268, 276, 284
Zagreb 131
Zoppot 62
Zürich 356
Zypern → Cypern

Personenregister

- A**
- Abetz, Otto 50, 149
 Abetz, Susanne geb. Bruykar 149
 Albrecht, Alwin 553
 Alexander, Sir Harold 361, 362
 Alfieri, Dino Odoardo 369, 402, 414, 422, 448
 d'Alquen, Gunter 478
 Amann, Max 233, 319
 Amery, Leopold Charles Maurice Stennett 195
 Anders, Peter 414
 Anderson, Kenneth 301
 Ando, Kisaburo 148
 Antonescu, Ion 28, 52, 78, 97, 105, 108, 111, 124, 125, 417
 Antonescu, Mihai 28, 125, 154, 192, 308, 385
 Appelius, Mario 475
 Arent, Benno von und Frau 217
 Arnim, Hans-Jürgen von 284, 294, 314
 Attlee, Clement Richard 277, 294, 380, 390, 403
 Auchinleck, Claude John Eyre 499
 Auler, Hans 101
 Axmann, Artur 81, 86, 139, 562
- B**
- Bach, Johann Sebastian 414
 Backe, Herbert 84-86, 137, 252, 255, 257, 263, 348, 349, 354, 510, 546
 Baldwin, Roger Nash 307
 Balzer, Rudolf 110, 458, 491, 492
 Bangert, Otto 386
 Bartlett, Vernon 488
 Bastianini, Giuseppe 131, 154, 337, 422
 Baumgartner, Thomas 552
 Beethoven, Ludwig van 132, 221, 414, 443
 Beneš, Edvard 301, 302, 342, 378
 Benesch, Eduard → Beneš, Edvard
 Bennett, Richard Bedford Viscount 41
 Bergen, Carl Ludwig Diego von 37
 Berndt, Alfred-Ingemar 102, 118, 130, 155, 303, 316, 329, 346, 367, 375, 391, 413, 447, 458, 486, 501, 509, 514, 519, 520
 Berning, Wilhelm Hermann 441
 Bertram, Adolf 280, 309
 Best, Werner 352, 486
 Bettany, Guy 322
 Bevin, Ernest 477
 Billinger, Richard 454
 Blechen, Karl 526
 Block, Johannes 387
 Blücher von Wahlstatt, Gebhard Leberecht Fürst 247
 Bohle, Ernst Wilhelm 73
 Boris III., König von Bulgarien 30, 48, 50, 60, 67, 83, 214, 308, 424
 Bormann, Albert 520, 521
 Bormann, Martin 57, 79, 80, 222, 226, 248, 251, 392, 406, 483, 523, 525, 553
 Borowietz, Willibald 276
 Bose, Subhas Chandra 499, 500
 Bouhler, Helga 263
 Bouhler, Philipp 263, 521
 Bracht, Fritz 78
 Bracken, Brendan 341
 Braeckow, Ernst 96
 Brandt, Karl 453
 Brauchitsch, Walther von 248
 Braun, Eva 537
 Breker, Arno 273, 371
 Brinon, Fernand de 149, 405, 457, 459, 465
 Burckhardt, Carl Jakob 66, 67, 143

C

Canaris, Wilhelm 67, 78, 79, 91, 112, 361, 362, 389
Castillo, Ramón S. 420, 421, 427, 435
Cato, Marcus Porcius (der Ältere) 237, 240
Cerff, Karl 346, 413
Chiang Kai-shek 336
Chopin, Frédéric 414, 443
Christiansen, Friedrich 186, 230
Churchill, Winston Leonard Spencer 27, 30, 33, 34, 36, 42, 72, 76, 83, 95, 103, 121, 122, 152, 162, 178, 179, 213, 219, 235, 254, 284, 294, 300, 307, 308, 318, 324, 325, 329, 331, 335, 336, 341, 351, 352, 356, 357, 360, 368, 372, 373, 378, 385, 395, 400, 411, 421, 427, 435, 438, 439, 445, 450, 457, 469, 480, 482, 499
Citrine, Walter 384, 411
Conti, Leonardo 223, 453
Cripps, Sir Stafford 134

D

Daladier, Edouard 457
Daluege, Kurt 136
Darlan, François 148, 179
Darré, Walther 349
Davies, Joseph Edward 110, 284, 308, 318, 324, 351, 361, 369, 384, 513, 551
Davis, Elmer Holmes 74, 214, 313, 323, 435, 468, 481
Deeping, Warwick 168, 172
Deharde, Gustav 245
Dieckhoff, Hans-Heinrich 37
Dietl, Eduard 157, 559
Dietrich, Josef (Sepp) 138, 139, 429, 430, 431
Dietrich, Otto 181, 223, 547, 553
Diewerge, Wolfgang 78
Dimitrescu, Nicolae Grigore 28
Dimitroff, Georgi 456
Dittmar, Kurt 408, 409

Dominik, Herbert 366
Dönitz, Karl 32, 33, 40, 71, 206, 404, 530, 531, 567
Doriot, Jacques 50
Dorpmüller, Julius 81
Dschingis Khan 236
Duce →Mussolini, Benito

E

Eberstein, Friedrich Karl Freiherr von 548
Eckart, Dietrich 289
Eden, Robert Anthony 34, 41, 59, 76, 77, 108, 116, 122, 146, 175, 178, 209, 214, 336, 383, 450
Ehrenburg, Ilja 171
Eigruber, August 57, 62, 80, 157, 265
Eisenhower, Dwight David 65, 389
Eisenmanger, Rudolf 552
Ellgering, Theo 338, 542
Elliot, Sir William 213
Esser, Hermann 62, 78, 249

F

Falkenhorst, Nikolaus von 61
Fallada, Hans 386
Falls, Cyril Bentham 48, 229
Farinacci, Roberto 489
Faulhaber, Michael von 280
Fegelein, Hermann 197, 198, 536
Fehling, Jürgen 314
Fischer, Ludwig 364
Fischer, Wolfgang 411
Florian, Friedrich Karl 406, 432, 454, 493, 495, 501, 508, 550, 527
Forster, Albert 250
Förster, Helmut 29
Franco y Bahamonde, Francisco 50, 214, 244, 270, 279, 285, 313, 342, 362, 417, 427, 436

Frank, Hans 226, 259, 343, 364, 422,
535, 551, 560
Frank, Karl Hermann 250, 302, 378
Frick, Wilhelm 61, 226, 246, 248, 258,
259, 264, 272, 273, 280, 283, 508, 523,
524, 535
Friedrich II. (der Große), König von
Preußen 281
Friedrich, Caspar David 526
Fritzsche, Hans 62, 177, 304, 346, 422,
423, 462
Fromm, Friedrich (Fritz) 29, 138
Frowein, Kurt 118, 164, 380, 420, 437,
465
Führer →Hitler, Adolf
Fuglesang, Rolf Jorgen 514
Funk, Walther 97, 98, 100, 158, 221,
222, 246, 280, 303, 334, 346, 347, 354,
406, 524, 562
Furtwängler, Wilhelm 386, 387, 448,
449, 536

G

Galland, Adolf 528
Ganzenmüller, Albert 81, 260, 473, 489,
490, 508, 567
Gariboldi, Italo 44
Garvin, James Louis 270
Gast, Peter 339, 354
Gaulle, Charles de 65, 91, 179, 369, 400,
403, 416, 419, 427, 461, 488, 512
Gaus, Friedrich 37
Gayda, Virginio 67, 410, 436, 457, 462
Gebauer, Edwin 490, 495
George, Heinrich 264
Gerhardinger, Constantin 258, 526
Gienanth, Ulrich Freiherr von 318
Giesler, Paul 78, 226, 246, 248, 249,
251, 262, 263, 536, 541, 547, 548
Gigli, Benjamino 144
Giraud, Henri 91, 279, 369, 400, 401,
403, 416, 419, 427, 461, 485, 488, 512
Glasmeyer, Heinrich 57, 264

Gneisenau, August Wilhelm Anton Graf
Neidhardt von 247
Godefroy, René Emile 401
Goebbels, Elsbeth 92
Goebbels, Hans 494
Goebbels, Hedda 51, 217, 437
Goebbels, Heide 437
Goebbels, Helga 57, 437
Goebbels, Helmut 437
Goebbels, Hilde 51, 57, 101, 437
Goebbels, Holde 371
Goebbels, Katharina geb. Odenhausen
92, 132, 313, 478
Goebbels, Konrad 92
Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch.
→Quandt 38, 51, 74, 80, 149, 201,
202, 217, 251, 268, 328, 339, 346, 354,
357, 365, 371, 393, 422, 437, 557
Goebbels, Maria verh. →Kimmich 132,
172, 313
Göring, Hermann 45, 46, 51, 52, 61, 62,
68, 80, 81, 85, 92, 97, 98, 100, 106,
137, 139, 143, 154, 155, 157, 215, 221,
222, 225, 251, 256, 280, 298, 300, 326,
332, 344, 347, 348, 354, 359, 379, 387,
392, 393, 406, 423, 431, 453, 463, 464,
471, 475, 495, 498, 501, 509, 511, 521,
524, 527, 529, 530, 534, 538, 541,
545-547
Görlitzer, Arthur 206, 454
Golling, Alexander 78, 263, 264
Gómez Jordana, Conde de Jordana y
Souza, Francisco 116, 122
Greenwood, Arthur 480, 484
Greiser, Arthur 226, 251, 259, 273, 343,
535
Greiser, Paul 250
Grohé, Josef 246, 249, 432, 507, 527,
564
Gründgens, Gustaf 45, 51, 264
Grüttner, Eberhard 507
Guderian, Heinz 430, 431
Günther, Christian Ernst 337
Gutterer, Leopold 155, 222, 354, 463,
464, 470, 557, 561

H

- Haake, Heinrich 494
Haase, Ludolf 454
Hadamovsky, Eugen 374, 418
Haegert, Wilhelm 386, 441, 556
Halder, Franz 442
Hamsun, Ellinor 327
Hamsun, Knut 326-328, 397, 437, 511, 515, 518, 536, 538, 553, 556
Hamsun, Marie geb. Andersen 327, 328
Hanke, Karl 250
Hanssen, Kurt Walter 387
Hansson, Per Albin 60
Harlan, Veit verh. →Söderbaum 221, 365, 375, 425, 429, 465, 475
Hartmann, Paul 51
Haubold, Alfred 326
Hedin, Sven 205, 489
Hegel, Georg Friedrich Wilhelm 290
Helldorf, Wolf Heinrich Graf von 206
Hencke, Andor 37
Henlein, Konrad 507
Hewel, Walther 37, 246
Heydrich, Reinhard 352, 378
Heymann, Egon 28
Hilgenfeldt, Erich 30, 138, 507
Hilpert, Heinz 258, 314, 407
Hilz, Sepp 259, 526, 548, 552, 553
Himmler, Heinrich 61, 210, 279, 280, 413, 535
Hinkel, Hans 320
Hinkler, Paul 496
Hippler, Fritz 51, 52, 93, 118, 119, 280, 339, 354, 376, 464, 520
Hirz, Adolf 412
Hitler, Adolf 26, 28, 30, 37, 39, 42, 44-46, 48, 50-52, 56, 57, 61-63, 67, 68, 70, 71, 74, 77-81, 83, 85, 88-90, 93, 94, 96-98, 100-106, 108-111, 114, 116, 117, 119, 123-126, 129, 132, 136, 138-141, 143-145, 150, 153-155, 157, 158, 160, 165, 171, 176, 181, 182, 186, 187, 193, 196-198, 201, 202, 207, 211, 215, 216, 220, 222-227, 232-240, 244-252, 256-268, 271-275, 278-282, 285, 287-291, 294, 298, 300, 303, 307, 314, 316, 317, 319, 326, 329, 332-335, 337, 338, 342, 343, 346-349, 351, 354-356, 359, 365, 371, 375, 378-380, 383, 385, 392, 393, 395, 396, 401, 405-407, 409, 413, 414, 416-418, 421, 423, 424, 428, 431, 436, 441, 448, 451, 452, 455, 458, 463-465, 471-473, 475, 478, 483, 487, 490, 491, 495, 501, 509-511, 514, 515, 519-521, 525-541, 543-545, 547, 548, 551-553, 556, 568
Hörbiger, Paul 144
Hoffmann, Albert 365, 367, 374, 406, 432, 497, 498, 527
Hoffmann, Heinrich 526, 537, 553
Hole, Tahu 197, 277
Hommel, Conrad verh. →von Kalckreuth 172
Hoover, Herbert Clark 485
Horthy de Nagybánya, Miklós 52, 105, 108, 124, 131, 225, 236, 245, 319
Hüdepohl, Ferdinand 107, 111
Hull, Cordell 279
Hunke, Heinrich und Frau 168, 205, 380

I

- Ibn Saud von Neschd, Abd el Asis 485
Ickes, Harold Le Claire 199, 411
Inönü, Ismet 83, 447

J

- Jacques, Norbert 386
Jagow, Dietrich von 250
Jahn, Otto Heinz 51
Jeschonnek, Hans 333, 393
Johann, Alfred Ernst 39, 43
Jodl, Alfred 261, 291, 324, 458
John, Karl 259
Jonen, Heinrich 51, 118, 375
Joos, Joseph 370

Jordana y Souza, Francisco Gómez
 Conde de →Gómez Jordana, Francisco
 Jüttner, Hans 35
 Jüttner, Max 291
 Jugo, Jenny 339
 Jury, Hugo 157, 249, 429

K

Kalckreuth, Barbara von verh.
 →Hommel 172
 Kállay de Nagykállo, Miklós 83, 319,
 396
 Kant, Immanuel 290
 Karajan, Herbert von 386, 387
 Karl I. (der Große), Kaiser 237
 Kaufmann, Günter 144
 Kaufmann, Karl 250, 514
 Kayßler, Friedrich 568
 Kehrl, Hans 158, 222
 Keitel, Wilhelm 261, 326, 442, 524
 Kempff, Wilhelm 443
 Kerenski, Alexander Fjodorowitsch
 →Kerenskij, Alexander Fjodorowitsch
 Kerenskij, Alexander Fjodorowitsch 549
 Kesselring, Albert 441, 442
 Kimmich, Maria →Goebbels, Maria
 Kimmich, Max W. (Axel) verh.
 →Goebbels, Maria 132, 172, 173
 Kittel, Bruno 132
 Kleist, Ewald von 176
 Klopfer, Gerhard 221
 Kluge, Günther von 110, 384
 Knappertsbusch, Hans 132
 Knickerbocker, Hubert Renfro 400
 Knittel, John 396, 397, 413, 418
 Knittel, Margaret 414
 Knox, William Franklin (Frank) 72, 162,
 180, 185, 285, 428, 436, 518
 Koch, Erich 61, 111, 176, 325, 333
 Kolb, Karl 548
 Kollontaj, Alexandra Michajlowna 489
 Kowa, Victor de 475, 568

Krauss, Clemens 78, 310, 519
 Kreis, Wilhelm 273, 371
 Kreuger, Ivar 343
 Kriegel, Willi 259, 515, 526, 536, 548,
 552, 553
 Krupp von Bohlen und Halbach, Alfried
 86
 Krupp von Bohlen und Halbach, Gustav
 86

L

La Guardia, Fiorello 172
 Lammers, Hans-Heinrich 309, 338, 483,
 523, 525, 552
 Landfried, Friedrich Walter 524
 Lapper, Karl 296
 Laval, Pierre 50, 83, 149, 182, 196, 197,
 205, 247, 378, 405, 436, 457, 462
 Lewinski gen. von Manstein, Fritz Erich
 von 176
 Lewis, John Llewellyn 200, 404, 411,
 421, 426, 435, 451, 461, 485, 504, 506,
 518, 543
 Ley, Robert 61, 84, 86, 100, 137, 144,
 221, 222, 245, 246, 248, 251, 320, 334,
 346, 348, 406, 431, 508
 Liddell Hart, Sir Basil Henry 518, 566
 Liebel, Willy 430
 Liebeneiner, Wolfgang 51, 118, 216,
 221, 264, 313, 314, 375, 425
 Lingen, Theo 93, 127
 Litwinow, Maxim Maximowitsch 190,
 342, 385
 Lorenz, Max 464
 Lunde, Gulbrand 514
 Luther, Martin 246, 412
 Lutze, Inge 223
 Lutze, Paula 201, 202, 223, 232, 245
 Lutze, Viktor 198, 201, 202, 206, 207,
 210, 211, 216, 223, 224, 226, 231, 232,
 240, 245-248, 250, 251, 443
 Lutze, Viktor jun. 202, 206, 210, 223
 Lyttelton, Oliver Viscount 47, 48

M

Mähler, Richard 207
Maisky, Iwan Michajlowitsch →Majskij,
Iwan Michajlowitsch
Majskij, Iwan Michajlowitsch 152
Maniu, Julius 125
Mannerheim, Carl Gustaf Emil Freiherr
von 319
Manstein, Fritz-Erich von →Lewinski
gen. von Manstein, Fritz-Erich von
Maraun, Frank 386, 465
Martin, Hans-Leo 47, 53, 108, 168, 339,
426, 438, 480
Martini, Wolfgang 85, 107, 108
Meißner, Otto 215
Menemencioğlu, Numan Rifaat 405
Mentzel, Rudolf 345, 412, 486
Menzel, Gerhard 118
Mergenthaler, Christian 245
Meyer, Alfred 249, 250, 472
Mihailović, Draža 316, 438
Milch, Erhard 68, 80, 81, 85, 87, 100,
106, 137, 155, 157, 222, 339, 347, 393,
470, 501, 508, 509, 529, 530
Mölders, Werner 528
Möller, Herbert 320
Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch
28, 34, 171, 286, 523
Montgomery, Bernard Law 27, 90
Morell, Theo 99, 100, 227
Morrison, Herbert Stanley 27, 33, 410,
480, 484
Müller, Erich 87
Müller, Georg Wilhelm 155
Murr, Wilhelm 245
Mussert, Anton Adriaan 230
Mussolini, Benito 28, 29, 31, 52, 72, 74,
83, 93, 94, 102, 104, 126, 136, 139,
154, 220, 225, 235, 244, 266, 267, 274,
298, 317, 323, 330, 348, 396, 401, 409,
436, 441, 457, 468, 470, 481, 489, 513,
533, 555
Mutschmann, Martin 37, 38, 52, 250

N

Napoleon I., Kaiser der Franzosen
(Bonaparte) 247
Naumann, Werner 38, 63, 100, 106,
137-139, 154, 155, 206, 207, 227, 279,
280, 339, 347, 354, 365, 375, 436, 454,
457-459, 471, 478, 501, 520, 537
Neurath, Konstantin Alexander Freiherr
von 409
Niedermayer, Oskar Ritter von 49
Nieland, Hans 52, 93, 375
Nietzsche, Friedrich 290
Nöthling, August 226, 326, 338, 502

O

Oliveira Salazar, António de 50, 181
Ongyerth, Gust 454

P

Pang Ping-Sun 318
Papen, Franz von 164, 353
Papst →Pius XII.
Pavelić, Ante 181, 489
Pavolini, Alessandro 323, 373
Peltz, Dietrich 530
Pétain, Philippe 50, 60, 83, 197, 201,
323, 405, 422, 457
Pfitzner, Hans 448
Pius XII., Papst (Eugenio Pacelli) 56,
117, 221, 270, 391, 417, 478
Planck, Max 282
Poglavnik →Pavelić, Ante
Polverelli, Gaetano 440, 462, 489
Ponçet, François 465
Prang, Fritz 452
Price, Ward 204, 279

Q

Quandt, Eleonore (Ello) 107

Quandt, Harald 502
 Quandt, Magda →Goebbels, Magda
 Quandt, Ursel 505
 Quisling, Vidkun 104, 105, 108, 155,
 309

R

Raczyński, Eduard Graf 243
 Ramirez, Pedro Pablo 446, 485, 488
 Ramsauer, Carl Wilhelm 303, 304, 306,
 345
 Raucheisen, Michael 414
 Rawson, Arturo 427, 435, 440
 Reichsmarschall →Göring, Hermann
 Reinhardt, Fritz 222
 Reitter, Albert 232
 Ribbentrop, Joachim von 45, 226, 310,
 338, 422
 Richthofen, Wolfram Freiherr von 302
 Rintelen, Emil von 37
 Rios Morales, Juan Antonio 446
 Röhm, Ernst 405
 Roellenbleg, Heinrich 113, 320, 502,
 562
 Rohland, Walter 432
 Rommel, Erwin 26, 47, 72, 89, 107, 151,
 167, 174, 224, 244, 266, 267, 274-276,
 285, 297, 344
 Roosevelt, Franklin Delano 30, 34, 36,
 42, 48, 67, 83, 108, 116, 147, 153, 162,
 179, 184, 190, 191, 195, 199, 200, 203,
 204, 230, 284, 294, 300, 308, 318, 324,
 330, 331, 335, 336, 341, 351, 352, 356,
 357, 360, 361, 368, 369, 374, 378, 385,
 400, 404, 410, 411, 416, 421, 426, 435,
 445, 452, 454, 461, 468, 482, 504, 506,
 512, 518, 551, 556
 Rosenberg, Alfred 111, 222, 261, 264,
 303, 324, 333, 391, 417, 424, 483, 525,
 535
 Ruoff, Karl Wilhelm 363
 Rust, Bernhard 246, 282, 412, 413, 486

S

Sachsen-Coburg und Gotha, Johann
 Leopold Erbprinz von, Herzog zu
 Sachsen 116
 Salazar, António de Oliveira →Oliveira
 Salazar, António de
 Saraçoglu, Sükrü 486
 Sauckel, Fritz 38, 46, 68, 78, 92, 100,
 136, 137, 157, 165, 239, 320, 378, 379,
 429, 463, 508
 Saud von Neschd, Abd el Asis →Ibn
 Saud von Neschd, Abd el Asis
 Sauerbruch, Ferdinand 201
 Schach, Gerhard 38, 69, 80, 206, 207,
 326, 407, 436, 502, 561
 Schaposchnikow, Boris M. 163
 Scharnhorst, Gerhard Johann David von
 247
 Schaub, Julius 359, 519, 553
 Scheel, Gustav Adolf 232, 249
 Schigemitsu, Mamoru 148, 154
 Schirach, Baldur von 37, 45, 46, 57, 62,
 79, 80, 97, 157, 158, 226, 249, 265,
 454, 455, 458, 507, 537-541
 Schirach, Henriette von 537, 539, 541
 Schirmeister, Moritz von 339, 354
 Schlessmann, Fritz 52, 84, 216, 392,
 406, 490, 566
 Schlösser, Rainer 79
 Schmid, Joseph 424
 Schmidt, Fritz 557, 561
 Schmidt, Paul Karl 389
 Schmidt, Rudolf 266
 Schmidt-Decker, Felix 353, 412
 Schmidt-Isserstedt, Hans 567, 568
 Schmidtke, Heinz 56, 412, 513
 Schmitz-Wiedenbrück, Hans 548
 Schmudt, Rudolf 93, 165, 486, 487,
 560
 Schneyder, Erich 136
 Scholz, Lilo 310
 Schopenhauer, Arthur 282, 290
 Schörner, Ferdinand 487

- Schreiber, Helmut 127, 557
Schubert, Franz 414
Schulenburg, Wolf-Werner Graf von der 250
Schulz, Karl Georg 278
Schumann, Robert 414
Schuschnigg, Kurt 237
Schwarz, Franz Xaver 138, 250
Schwarz van Berk, Hans 73, 478, 520
Schwede-Coburg, Franz 250
Schwerin von Krosigk, Johann Ludwig Graf (Lutz) 464
Scorza, Carlo 131, 143, 149, 186, 220, 244, 267, 396, 447, 481, 513
Seldte, Franz 61, 264, 523, 524
Seyß-Inquart, Arthur 196, 201, 210, 230, 249, 309, 342, 343
Sikorski, Wladislaw 26, 135, 142, 171, 172, 176, 178, 179, 190, 204, 205, 209, 210, 214, 219, 244, 255, 270, 461
Silex, Karl 101
Sinowjew, Grigorij Jewsejewitsch 35, 73, 112, 163, 444
Slesina, Horst 177
Smuts, Jan Christiaan 389
Söderbaum, Kristina verh. →Harlan 425, 429
Sonnleithner, Franz von 37
Spangenberg, Alfred 136
Speer, Albert 29, 43, 45, 46, 63, 90, 96, 100, 137, 154, 157, 158, 198, 215, 216, 239, 248, 257, 300, 332-334, 346-348, 351, 354, 370, 393, 416, 424, 430, 431, 434, 442, 443, 445, 458, 471, 472, 477, 501, 507, 525, 530, 537, 555
Sperrle, Hugo 530
Spieler, Christian 27, 133, 224, 285, 424
Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif Wissarionowitsch Dschugaschwili) 30, 34, 36, 42, 49, 60, 77, 104, 105, 107, 114, 116, 147, 153, 184, 209, 210, 219, 233, 234, 284, 308, 313, 318, 330, 336, 342, 352, 356, 357, 361, 368, 369, 378, 383-385, 390, 391, 400, 444, 445, 461, 469, 480-482, 504, 549
Standley, William 390
Steed, Henry Wickham 550
Steengracht von Moyland, Gustav Adolf 37, 370, 371
Stimson, Henry Lewis 41, 301
Stoeckel, Walter 441
Stojanoff, Kotscho 308
Strabolgi, Joseph Montague Kenworthy Baron 330
Straßer, Gregor 246
Straßweg, Alfred 495, 567
Strauss, Richard 132, 414
Stuckart, Wilhelm 453, 508, 535
Stucke, Fritz 278
Stürtz, Emil 245
Swaffer, Hannen 286
- T**
- Talleyrand-Périgord, Charles Maurice de 247
Tani, Masayuki 148
Terboven, Josef 60-62, 64, 155, 216, 249, 343, 352, 535, 536, 553, 556
Thierack, Otto Georg 45, 226, 326, 348
Thomas, Walter 79
Thorak, Josef 526, 536, 548
Tießler, Walter 463
Todenhöfer, Gerhard und Frau 156, 157, 559
Todt, Fritz 248, 416, 537
Tojo, Hideki 220, 485
Tourjansky, Viktor 449
Troost, Gerdy 223, 487, 552
Truman, Harry S. 162, 180, 185
Tschammer und Osten, Hans von 30, 250
Tschiang Kai Schek →Chiang Kai-Shek
Tuchatschewskij, Michail N. 233
Tuchatschewsky, Michail N. →Tuchatschewskij, Michail N.

U

Udet, Ernst 80, 347, 528
Uiberreither, Siegfried 57, 62, 80, 157
Unruh, Walter von 138, 207, 385

V

Vaerst, Gustav von 253
Vansittart, Sir Robert Gilbert 159
Vidussoni, Aldo 131
Vögler, Albert 207, 263

W

Wächter, Otto Gustav 325, 462
Wächter, Werner 51, 101
Wackerle, Joseph 273
Wagner, Adolf 264
Wasilewskij, Alexander Michajlowitsch
163
Wasilewska, Wanda 461
Wavell, Archibald Percival Earl 499
Wegener, Paul 232
Weininger, Otto 288
Weizsäcker, Ernst Freiherr von 37, 221
Welles, Sumner 404

Werner, William 432
Willkie, Wendell Lewis 60, 313
Wilson, Thomas Woodrow 95
Winkelkemper, Toni und Frau 55, 156,
346
Winkler, Max 118, 119, 375
Winster, Reginald Thomas Herbert
Fletcher, Baron 417
Wirsing, Giselher 319
Wirth, Joseph 370
Wlassow, Andrej Andrejewitsch 26, 55,
108, 180, 381, 452, 549, 563
Wodarg, Rudolf 316
Woermann, Ernst 37
Wolf, Hugo 414
Wood, Sir Kingsley 103
Woolton, Frederic James Earl 48, 435

Y

Yamamoto, Isoroku 342, 375, 378

Z

Zeitler, Kurt 375, 537, 543-545
Ziegler, Adolf 371
Zörner, Ernst 363, 364

Die Tagebücher von Joseph Goebbels

Teil II:

Diktate 1941-1945

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands
Herausgegeben von Elke Fröhlich

1993-1995. Ca. 15 Bände. Leinen. Subskriptionspreis bis 31.12.1993 DM 98,-/
öS 765,-/sFr 99,- pro Band; danach DM 128,-/öS 999,-/sFr 129,-
ISBN 3-598-21920-2
(Nur komplett zu beziehen)

Bereits erschienen:

Band 7: **Januar - März 1943.** Bearbeitet von Elke Fröhlich. 1993. 702 Seiten
Band 8: **April - Juni 1943.** Bearbeitet von Hartmut Mehringer. 1993. 591 Seiten
Band 9: **Juli - September 1943.** Bearbeitet von Manfred Kittel. 1993. 655 Seiten

In Vorbereitung:

Gesamtregister Teil I und II

Leinen. ISBN 3-598-21925-3

Die Tagebücher von Joseph Goebbels

Teil I:

Sämtliche Fragmente

Aufzeichnungen 1924 - 1941

Herausgegeben von Elke Fröhlich
im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und in Verbindung mit dem Bundesarchiv
1987. 4 Bände und ein Interimsregister

Zus. 3.000 Seiten. Leinen. DM 348,-/öS 2.715,-/sFr 351,-. ISBN 3-598-21915-6

K • G • Saur München • New Providence • London • Paris

Ein Reed Reference Publishing Verlag
Postfach 70 16 20 · D-81316 München · Tel. (089) 7 69 02-0 · Fax 89) 7 69 02-150